






Deutsche
National - Litteratur



Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Xenold, Dr. S. Walke, Prof. Dr. R. Wartsch, Prof. Dr. G. Wegstein,
Prof. Dr. O. Wehghel, Prof. Dr. Wilingen, Prof. Dr. O. Blumner, Dr. F. Hobertag,
Dr. G. Vorderger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Eruger, Prof. Dr. B. Dunzer,
Prof. Dr. X. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. G. Pamel, Dr. E. Perici,
Dr. M. Goch, Prof. Dr. O. Tarnel, Dr. G. Schr. v. Ellencron, Dr. S. Müchsch,
Prof. Dr. T. Minor, Dr. F. Munder, Dr. P. Herlich, Dr. O. Oesterlen, Prof. Dr. O. Palm,
Prof. Dr. P. Piper, Dr. O. Prohle, Dr. Adolf Gosenberg, Prof. Dr. A. Souer, Prof.
Dr. H. T. Schroet, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Tolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

4. Band

Erste Abteilung, 2

Höfische Epik II

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

G.C
P665h

...

Zweiter Teil

Hartman von Aue und seine Nachahmer

Bearbeitet

von

Prof. Dr. Paul Piper



38

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

II. Hartman von Aue.

In Bezug auf Glätte der Diction und harmonische Durchbildung der Anlage seiner Gedichte, sowie auf kunstvollen Bau der Verse hat Hartman von Aue ohne Zweifel das Höchste unter den höfischen Dichtern erreicht. Seine fesselnden und von gemütvoller Auffassung getragenen Dichtungen erwarben ihm die Bewunderung der Zeitgenossen und fanden Nachahmung bei den späteren Dichtern. Gotfrid von Straßburg rühmt ihn mit folgendem begeisterten Lobe:

10	Hartman der Ouware,	
	abi, wie der diu mære	1620
	beid üzen unde innen	
	mit worten unde mit sinnen	
	durchvärwet und durchzieret!	
15	wie er mit rede figieret	
	der äventiure meine!	1625
	wie lüter und wie reine	
	sin kristalliniu wortelin	
	beidiu sint und iemer müezen sin!	
20	si koment den man mit siten an,	
	si tuont sich nâhe zuo den man	1630
	und liebent rehtem muote.	
	swer guote rede ze guote	
	und ouch ze rehte kan verstân,	
25	der muoz dem Ouware lân	
	sin schapel und sin lörzwi.	1635

Mit noch beredteren Worten beklagt seinen Tod Heinrich von dem Türkin in der Krone¹⁾:

¹⁾ Trist. 4619 ff. (117, 21 ff.); Wolther I. 137f. — 1 B. 2318 ff.; Schellé's Ausg. S. 29f. Höfische Zeit 2.

- Ob ich daz reine gesinde,
 daz mit dem Selden kinde,
 dem künige Artuse, was,
 als ich ez vil dieke las
 an Erecke, munde, 5
 den von der Swäbe lande
 uns brähte ein tühtere,
 ich wiz wol, daz ez were
 überic undy unlobelich,
 unby di rede s. han ich 10
 di ungenanten genant,
 die vil lichte unbekant
 meister Hartman waren,
 oder er wolte bewaren
 ein valsch nachreden daran, 15
 daz lichte tote ein valsch man,
 als in sin nature leret,
 der niht wan boese mēret:
 daz kunde er wol bedenken,
 in ennoht niht lichte bekrenken 20
 ein man, der zweier zungen pflic
 und der vil bittern nächstlic
 hinken näch dem manne sleht
 und im vorn ab die schande tweht, 25
 des was er alles vollekomen,
 der got, der in uns habe genomen,
 der müeze in ze ingesinde haben,
 und werde nimmer abe geschaben
 von des lebens buoche,
 der himelsche künec geruoche, 30
 daz er der sēle löne
 mit unverwerter kröne
 un l müeze im mit alle vergeben,
 swaz er ie in disem leben
 getate wider s. in hulde, 35
 wan von der werlte schulde
 geviel der sēl diu missetat,
 der der lip gedienet hat
 mit tugent rīchem sinne

des himels küneginne
 die muoter ist unde maget,
 ze der genäden si geklaget.
 ob der sêle iht gewerre. 2390
 5 vater, sun und herre,
 gúot, wistuom und gewalt,
 got einer in der drivált,
 erhöere umbē in. richer Krist,
 din du tohter und din muoter ist 2395
 10 und ein tûbe äne galle,
 daz sin sêle iht gevalle
 in deheinen tóetlichen last,
 wan du selbē gesprochen hást:
 swer min vor der werlt vergiht 2400
 15 unde an mir gezwivelt niht,
 daz selbē ime von mir geschiht.
 Solich klage und ditz gebet,
 daz ich daz ie getet,
 daz sol man niht vür wunder hân, 2405
 20 wan sô der reine Hartman
 min herze besitzet,
 sô kaltetz unde switzet
 und bristet unde krachet.
 sin tugent mir daz machet, 2410
 25 der er bi siner zit pflac.
 ouwê, tóetlicher slac,
 wie du an im hast gesiget,
 daz er in tonber molten liget,
 der ie schēin in vröuden schar! 2415
 30 Hartman unde Reinmâr,
 swelch herze nâch werltvröuden leit
 (wan darnâch ir lere streit),
 die müezen si von schulden klagen.
 si habent in vor getragen 2420
 35 tugent bilde und werde lere.
 swer wibes lop unde ir êre
 sô vürdere, als si tâten,
 der ist unverratē
 von mir wider wibes namen. 2425

si kunden stillen unde zamen,
 swaz von nide valsches vlouē;
 swā man wibes güetē belouē,
 dā stuonden dise zwēne ze wer
 2100 wider der vālschēre her.
 wibes güete, dirst gesehen,
 kundestuz ze rehte spehen,
 daz dir nie groezer schade geschach.
 du lop wirt val unde swach,
 2155 wan si valwent liplös,
 an den du vrōnde ir reht verlōs
 und wibes vrōnde aller meist

Rudolf von Ems¹⁾ und Albrecht von Scharfenberg²⁾ nennen ihn
 der wise Hartman, her Hartman der wise. Ziehen wir da-
 neben in Betracht, wie viele Nachahmer er gefunden hat, wie sich 15
 bei Ulrich von Zazichoven und Wirnt von Gravenberg, bei Heinrich
 von dem Turlin und Konrad von Stoffel, beim Pleier wie im
 Wigamur der Eindruck verfolgen läßt, den seine Gedichte machten
 (ganz abgesehen von den unzähligen einzelnen Spuren seines Ein-
 flusses), so muß es uns ebenso wunderbar als bedauerlich erscheinen, 20
 daß wir so wenig Sicheres über die Lebensverhältnisse³⁾ eines so

¹⁾ v. d. Hagen, MS. IV, 866. Er vergleicht Heinrich von Veldeke mit einem Stamme,
 dem drei Zweige entsprossen sind, Hartman, Wolfram und Gotfried. Vom ersten sagt er:
 Der stam hāt wol gebreret sich, den uns sin hōhin wishoit zuo anevange hāt
 geleit, driu kunstericher bloumen ris hāt darūf manige wis vil spēhelic
 zeleit. daz eine ist sloht, sneze unde guot, des frucht dem herzen sanfte tuot, dā
 ist niht wurmeziges an; daz snez der wise Hartman der kunsteriche Ouwere
 mit manigen snezen muere. — ²⁾ jüngere Titarel, herausg. von Hahn, 2352, 1. —

³⁾ Über das Leben Hartmans und die Chronologie seiner Werke handeln: A. Barthel,
 Leben und Dichten Hartmanns von Aue, Berlin 1871 (65 Z.). B. Schulz, Zehn Lieder
 und der arme Heinrich Hartmanns von Aue, Leipzig 1871, S. III—VIII. Pichmann,
 zu Walter 196f, zu No. S. 486, 526f. S. Grimm, Gött. Gel. Anz. 1838, S. 140 (H. Schr.
 V, 276f.). W. Haupt, die Lieder und Buchlein und der arme Heinrich von Hartmann
 von Aue, Leipzig 1842, S. Xj. F. Bach, in den Einleitungen seiner Ausgabe. Selig
 Cassel, zum armen Heinrich Hartmanns von Aue, Weimar, Jahrb. 1 (1854), S. 445—78.
 Bruder Grimm, der arme Heinrich von Hartmann von der Aue, Berlin 1815, S. 153 ff.
 C. Greith, Spicilegium Vaticanum, Franensfeld 1838, S. 161—65. B. Wilmanns,
 zu Hartmanns von Aue Liedern und Büchlein. A. XIV, 144—55 (vgl. Hartmann von
 Aue, herausg. von Bach, III, S. VI ff.). F. Wauer und Jrb. von Ow, Hartmanns
 von Aue Heimat und Stammburg. G. XVI, 155—67. XXI, 251f. S. Schreyer, Unter-
 suchungen über das Leben und die Dichtungen Hartmanns von Aue, Raumburg 1874.
 Franz Eggert, über die erzählenden Dichtungen Hartmanns von Aue, Schwerin 1874.
 Neuw. Schmid, des Rinnesänners Hartmann von Aue Stand, Heimat und Geschlecht,
 Tüb. 1875 (vgl. S. Fischer, G. XX, 373—77. P. VI, 485 ff. Martin, AA. I, 126.
 Denaer Litt. Ztg. 1875, 29). A. Roth, kleine Beiträge zur deutschen Sprache, Geschichts-
 und Altertumskunde I. 212. Ch. A. Stalin, Wirtembergische Geschichte, Stuttgart. u. Tüb.
 1847, II, S. 762, Anm. 1. Herm. Paul, zum Leben Hartmanns von Aue. B. I, 535—39.

bedeutenden Dichters wissen. Aber er teilt dies Schickial mit Walthar von der Vogelweide.

Unzweifelhaft scheint nur zu sein, daß er ein Schwabe¹⁾ war. Dahin scheinen zunächst einige sprachliche Eigentümlichkeiten²⁾, sowie einige Reime³⁾ zu weisen, wenn schon dieser Anhalt bei der klar und fein durchgebildeten Sprache des Dichters nicht bedeutend ist. Aber wenn der Dichter im armen Heinrich von sich sagt: der was Hartman genant, dienstman was er ze (oder von) Ouwe, und B. 49 von dem Herrn Heinrich: und was von Ouwe geboren, so kam man nicht anders denken⁴⁾, als daß der Ort derselbe ist, und da B. 31 es von dem Herrn heißt, er sei „ze Swäben gesezzen“ gewesen, so müssen wir daselbe für den Dichter auch annehmen. Geringer Wert ist wohl darauf zu legen, daß nach schwäbischem Landrechte⁵⁾ ein Mädchen im Alter von zwölf Jahren mündig ward, und daß (wenigstens nach der Lesart der Heidelberger und der Kalloczaer Handschrift) die Jungfrau, die der Ritter bald darauf heiratete, zwölf Jahre alt war.⁶⁾ Wichtig aber und völlig entscheidend ist der B. 2353 in der oben angeführten Stelle Heinrichs von dem Türlin, doch ist von der Swäbe lande als Attribut zu tilzare, nicht als adverbiale Bestimmung zu brächte zu ziehen.⁷⁾ Auch indirekt thut sich Hartman als Schwabe kund. (Gregor⁸⁾) sagt von sich, aber im Sinne Hartmans:

Ich enwart nie mit gedanke
ein Beier noch ein Franke,

Wilh. Greve, Leben und Werke Hartmanns von Aue, Jellin 1879. v. Laßberg, Bildersaal altö Dichter S. 255. Schreiber, die Minnesänger an den Rautenböden im Kreisgau u. Bartsch, deutsche Liederdichter, Stuttgart 1879, S. XXXVIII. H. Bayer, über Hartmanns von Aue Heimat und Kreuzzuge, G. XXIV, 72. J. Wild Klingen, war Hartmann von Aue ein Franke oder ein Schwabe? Jena 1876 (vgl. P. VII, 479 ff.). Ed. Sambaber, die neuere Chronologie der Lieder Hartmanns von Aue, Straß 1873. C. Raumann, über die Reihenfolge der Werke Hartmanns von Aue A. XXII, 25—71. Zeit. Russ, über die chronologische Folge der Dichtungen Hartmanns von Aue, Waidhofen 1882. Hugo Rauffmann, über Hartmanns Enrl. Tanaq 1885 (vgl. u. Burdach, AA. XII, 1—94. C. Martin, deutsche Litt. Jhg. 1885, Nr. 6. C. Henrici, P. XVII, 382). Hugo Lemde, Hartmann von Aue, Stuttgart 1862. C. Sievers, solpwege B. V, 544 ff. (vgl. Sarana a. L. S. 37 H. Schmid S. 55 Greve S. 17 Klingen S. 19. Schreier S. 14 Raumann S. 51. Rauffmann a. L. S. 47). J. Saran, Hartmann von Aue als Kritiker, Halle a. S. 1889 (vgl. Vogt, P. XXIV, 257). u. Burdach, Henmar bei Ate und Walter von der Vogelweide, Leipzig 1889, S. 52 ff. H. Paul, gab es eine mhd. Schriftsprache? Halle 1873, S. 26 u. o. H. Heintzel, über die Lieder Hartmanns von Aue A. XV, 125—49. u. Bartsch, G. XIX, 371. J. Jingerle, P. XI, 482 f. Adelt. Bayer, zur Chronologie von Wolframs Parival und Hartmanns Jwein G. XIII, 418 f.

¹⁾ Fischer, G. XX, 373. — ²⁾ Greve S. 45 f. — ³⁾ Paul S. 559. — ⁴⁾ Klingen S. 29. — ⁵⁾ J. Grimm, deutsche Rechtsaltertümer S. 414, 6. — ⁶⁾ Cassel S. 159, Anm. 153. Klingen S. 40. — ⁷⁾ Klingen S. 27. — ⁸⁾ B. 1101 ff. Schreier S. 544. Weh II, S. VIII.

swelh ritter ze Henegou,
 ze Brabant und ze Haspengou
 ze orse ie aller beste gesaz,
 so kan ichz mit gedanken baz.

Aus dieser Stelle geht hervor, da die Schwaben hier nicht genannt
 sind, daß der Dichter von diesen die Ansicht hatte, sie könnten
 sich mit französischen Rittern in Gewandtheit messen, nicht aber
 die plumpen Baiern und Franken¹⁾, und bei richtiger Beurteilung²⁾
 kann man auch aus der Stelle im armen Heinrich³⁾

got weiz wol, den Swäben muoz
 ieglich biderber man des jehen,
 der si da heime hät gesehen,
 daz bezzers willen niene wart.

nur ein Lob der Heimat herauslesen.

Dem gegenüber beruft man sich aber auf eine Stelle im 15
 zweiten (dritten) Kreuzliede, wo es heißt:⁴⁾

nu seht, wies mich üz miner zungen zihet über mer:
 und lebte min her Salatin und al sin her,
 dien brachten mich von Vranken niemer einen fuoz.

Mit dieser Stelle hat man sich in verschiedener Weise abzufinden⁵⁾
 gesucht. Auf sie sich stützend, erklärt W. Wilmanns⁶⁾ geradezu
 Franken als Heimat des Dichters, auch Schreyer⁷⁾ nennt ihn einen
 Franken, der von einer schwabischen Burg eines fränkischen Dienst-
 herrn stammte. Haupt⁸⁾ erklärt ihn für einen Schwaben, der dies
 eine Lied in Franken gedichtet hat. Greith⁹⁾ meint, er sei lange²⁵
 in Franken gewesen, Grimm¹⁰⁾, er habe in Schwaben und Franken
 gelebt, von Tw¹¹⁾, er habe in Diensten des Konrad von Roten-
 burg, Herzogs von Schwaben und Franken gestanden, und dieser
 sei derselbe, den er seinen Herrn nenne und dessen Tod er beklagte,
 und ihm stimmt Gaert¹²⁾ bei. Kauffmann¹³⁾ betrachtet Franken³⁰
 nur als den augenblicklichen Aufenthaltsort des Dichters, während

¹⁾ Schmid S. 76. Zungen S. 26. — ²⁾ Wilmanns S. 11. Haupt, Lieder S. XI.
 Wech, Zw. S. VIII. Cassel S. 47. Schmid S. 76. Zungen S. 21 ff. — ³⁾ S. 1432 ff.
 — ⁴⁾ Wech, II, S. 42, B. 14 ff. Haupt S. 22, S. 17 ff. — ⁵⁾ Wilmanns S. 110 f. —
 — ⁶⁾ Schreyer S. 32 ff.; dagegen Zungen S. 38. Greve S. 7. — ⁷⁾ Lieder S. XI. —
 — ⁸⁾ S. 163. — ⁹⁾ Arme Heinrich S. 163. — ¹⁰⁾ S. 164. — ¹¹⁾ S. 4. — ¹²⁾ S. 9.

Schmid¹⁾ vermutet, Hartman sei als Aftervassall des Bischofs von Bamberg nach Franken gekommen, übrigens könnte²⁾ Franken auch die Bezeichnung für Deutschland sein, Lingen³⁾ sieht in Franken eine Bezeichnung des Abendlandes, (Goedek⁴⁾ von Europa.

5 Wir scheint eine befriedigende Erklärung der Stelle nur möglich zu sein, wenn wir annehmen, daß Hartman wirklich zur Zeit, wo er zum Kreuzzuge aufbrach, seit längerer Zeit in Franken seinen Wohnsitz hatte, wiewohl das Land seiner Geburt und Jugend Schwaben gewesen sein muß. Nun nennt Hartman sich selbst

10 dienstman zu Ouwe,⁵⁾ oder einfach von Ouwe Hartman⁶⁾, oder der Ouware⁷⁾, und auch seine bewundernden Nachfolger, z. B. Gotfrid von Straßburg und Heinrich von dem Türlin, bezeichnen ihn so. Nun ist die Frage aufgeworfen worden, ob er von Ouwe geheißener habe und ein freier Edler gewesen,

15 oder bloß als Vassall einem edlen Geschlechte von Ouwe dienstpflichtig gewesen sei. Das erstere meint von O. a. a. O. und ihm zustimmend Eggert⁸⁾: der freie Herr Heinrich von Hue sei sein Ahnherr gewesen; dagegen hebt Schreier⁹⁾ hervor, daß, wie ja Hartman selbst bekenne, er ein dienstman gewesen und Ge-

20 schlechtsgleichheit zwischen ihm und dem Herrn Heinrich nicht nur nicht nachgewiesen, sondern unwahrscheinlich sei.¹⁰⁾ Gleicher Ansicht ist Greve¹¹⁾ und Schmid¹²⁾; letzterer unterscheidet¹³⁾ den Herrn Heinrich von dem Dienstmann Hartman und giebt eine eingehende Untersuchung über das Wesen der Ministerialität.¹⁴⁾ Daß der Herr

25 und der Dienstmann Verwandte gewesen seien, siehe nirgends, letzterer sei, wie es im armen Heinrich heißt, nur „genannt“ von Ouwe, welches dem dictus de Ouwe lateinischer Urkunden entspreche. Paul¹⁵⁾ übersetzt: er stand im Dienstverhältnis zu den Herren von Hue, und ihm folgend auch Raumann.¹⁶⁾ Auch

30 Lingen¹⁷⁾ leugnet die Verwandtschaft zwischen Heinrich und Hartman. Man hätte es füglich, gegenüber Hartmans eigenem Zeugnis, nicht in Abrede stellen sollen, daß er einem ministerialen Geschlechte angehörte, und Ahland¹⁸⁾ war bereits in keinem Zweifel darüber. Mit größerem Recht ist die Frage aufgeworfen worden,

35 ob von Ouwe sein Adelsname gewesen sei, oder nur die Burg

1) S. 73. — 2) S. 71 f, vgl. auch Paul S. 538. — 3) S. 22. — 4) Vitzg I², S. 81 — 5) Vgl. auch Greith S. 165 und Bsch II, 41. — 6) Arme Heinrich S. 5 — 7) Gregor S. 173 und L. Buchlein S. 29. — 8) Arn. 29. — 9) S. 11. — 10) S. 7. — 11) a a O S. 6. — 12) S. 4. — 13) S. 35. — 14) S. 38 f. — 15) S. 1—32. — 16) S. 539. — 17) S. 27 — 18) S. 32. — 19) Schw. Adelsname, Schriften II, 119.

bezeichnete, aus der er stammte oder zu deren Herrn er im ministerialen Verhältnisse stand. Eine Schwierigkeit bereitet der Umstand, daß an der bereits erwähnten Stelle des Zwein in B nach Analogie der oben angeführten andern Stellen im ersten Büchlein und im Gregor ze in von geändert ist. Letztere Lesart hatte 5 Bech in der zweiten Auflage aufgenommen, und ihm stimmen Schmid¹⁾ und Greve²⁾ bei. Bech hatte auch dienstman was er parenthetisch gefaßt, indem er hinter er ein Komma setzte, so daß er zusammenfaßte: der was Hartman genant von Ouwe. Allein es ist ze Ouwe jedenfalls die richtige Lesart, die Haupt³⁾, Paul⁴⁾, 10 Raumann⁵⁾, Schrener⁶⁾ auch bevorzugen. Die Deutung ist nach der oben gegebenen Übersetzung Pauls Har, und es käme nun nur darauf an, dies Aue zu lokalisieren. Daß Schrener⁷⁾ an das Städtchen Aue bei Rotenburg denkt, kommt nun nicht mehr in Betracht, da wir darüber im Klaren sind, daß Hartman kein 15 Franke war.

Das Wort Aue bedeutet⁸⁾ wasserreiches Wiesenland, Stromniederung. Solcher gab es in Deutschland aber viele, daher auch der Name sehr häufig vorkommt, auch als Geschlechtsname⁹⁾

Schnell abgethan ist nun die Meinung der Züricher Museums- 20 gesellschaft¹⁰⁾, welche Hartman für einen Züricher erklären wollte, ohne weiteren Grund, als weil es auch in Zürich ein Geschlecht von Aue gab. Nun hatte aber der Freiherr von Laßberg¹¹⁾, und ihm folgend von der Hagen¹²⁾ und Greith¹³⁾, bewogen durch die Ähnlichkeit des Wappens¹⁴⁾, an die Herren von Weiperipül¹⁵⁾ an 25 der Thur gedacht. Diese waren in der That Dienstmannen „ze Ouwe“, da sie zum Kloster Reichenau, das auch schlechtlin Ouwe, Auzia hieß, im Dienstmannenverhältnisse standen. Greith¹⁶⁾ vermutet geradezu in dem Herrn den König oder den Abt von Reichenau. Dagegen erhob aber Jacob Grimm¹⁷⁾ das Bedenken, daß Hartman 30 sich ja ausdrücklich als Dienstmann eines weltlichen Herru kenn-

¹⁾ Z. 157 — ²⁾ Z. 1 — ³⁾ Z. 113 — ⁴⁾ Ausg. Z. 1 — ⁵⁾ Z. 267. — ⁶⁾ Z. 6. — ⁷⁾ Z. 25. — ⁸⁾ Schrener Z. 3. Benede, Müller u. Jarnde, mittelhochd. Wörterb. II, 451. Grimm, deutsches Wörterb. I, 601. arme Heinrich Z. 131. — ⁹⁾ Geschlechter von Aue s. bei v. d. Hagen, MS. IV, 262. Cassel Z. 171. Schmid a. a. C. Cassel Z. 173 f. — ¹⁰⁾ Denkschrift der Züricher Museumsgeellschaft zur Feyer des 24. Junius 1840. — ¹¹⁾ Stieberaal. — ¹²⁾ v. d. Hagen, MS. IV, 262. — ¹³⁾ Spiellogium Z. 161 f. — ¹⁴⁾ Aus der Freiburger Bbl. wiederholt bei Schmid a. a. C. — ¹⁵⁾ Über diese vgl. Stumpf's Schweizer Chronik 1548, 5. Buch, Z. 10. Bibl. d. litt. Vereins von Stuttgart im Reichenauer Schulbuche Bd. 81, 1866, Z. 170 ff. Mitteilungen der Züricher antiquar. Gesellschaft II, 67. Schmid Z. 128 ff. — ¹⁶⁾ Z. 163. — ¹⁷⁾ Gött. Gel. Anz. 1838, Z. 140; vgl. auch Schmid Z. 11 ff.

zeichne und daß ein Ort „Aue“ nicht wahrscheinlich wäre, sobald das Dienstverhältnis abhängig wäre von einem geistlichen Herrn, also der Ort Sitz eines Klosters ist.¹⁾ Nun verlegten Stälin, Lachmann und Schreiber²⁾ die Heimat des Dichters ins badische Oberland. Lachmann³⁾ stellte in Abrede, daß an die Herren von Wesperspül (Wesperspüol) zu denken sei, er nimmt⁴⁾, ebenso wie Stälin⁵⁾, an, der Dichter sei in Aue bei Freiburg im Breisgau zu Hause gewesen, und auch Cassel⁶⁾ denkt an Aue am Fuße des Schloßberges von Deck. Ein Hauptgrund für diese Aufstellung war, daß die Adlerköpfe in Hartmans Wappen an das von Freiburg erinnern und weil ein urkundlich zum Jahre 1112 erwähnter Henricus de Owe identisch sein könne mit dem Herrn Hartmans.⁷⁾ Baier⁸⁾ hat in diesem einen unbedeutenden Dienstmann des Herzogs Berthold V. von Zähringen nachgewiesen, der also nicht der reiche Freiherr sein konnte, den Hartman schildert. Bei der Gelegenheit sei hervorgehoben, daß die Wappenbilder der Minnesängerhandschriften leicht irreführen, wie wir das auch bei Wolfram⁹⁾ gesehen haben. Von Hartman¹⁰⁾ haben wir ein Wappen in der Weingartner Liederhandschrift¹¹⁾, wo er drei weiße Adlerköpfe führt; ähnlich, doch in etwas andren Farben, ist das Bild der Manessischen Liederhandschrift.¹²⁾ Die Brüder Grimm und K. Moth¹³⁾ suchten Hartmans Heimat im Neckarthal. Thatsächlich spricht nach den bis jetzt vorhandenen Indicien die meiste Wahrscheinlichkeit für Oberrhein bei Ottenburg am Neckar, für das auch Jhr. von Zw, dem Eggert¹⁴⁾ beistimmt, und darnach Greve¹⁵⁾, Schmid¹⁶⁾ u. a. sich entscheiden. Schmid¹⁷⁾ hält den Grafen von Hohenberg, Haigerloch und Ottenburg für Hartmans Herrn, was besonders deshalb gut passe, weil der Graf Friedrich seit 1195 in der Geschichte verschwindet¹⁸⁾ und sein Stamm durch seinen Bruder Burkard I. fortgepflanzt wird¹⁹⁾; und weil eben jener Graf Friedrich

¹⁾ Arme Heinrich S. 133; vgl. auch Schmid a a O S. 129. Raumann, A XXII, 25 ff — ²⁾ Die Minnesänger an den Hirschenhofen im Breisgau. Taschenbuch zur Geschichte 1810, S. 403. — ³⁾ Walther S. 197, Anm. — ⁴⁾ Ebenda S. 196. — ⁵⁾ Württembergische Geschichte II, 762, Anm. 1. — ⁶⁾ S. 475. — ⁷⁾ Lachmann, zu Walther S. 197. — ⁸⁾ G. XVI — ⁹⁾ Wolfram, Ab. I, S. 6, 16 ff — ¹⁰⁾ f. Schmid S. 127. Cassel S. 176. — ¹¹⁾ Kurz, Litt. I, 323. v. d. Hagen, Atlas zum Bilderjaal altdeutscher Dichter, Berlin 1856, Blatt XXVII. Gust. K. Dönnecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Marb 1887, S. 33. — ¹²⁾ Bibliothek des literar. Vereins von Stuttgart, Bd V: Pfeiffer, die Weingartner Liederhandschrift S. 38. — ¹³⁾ Kleine Beiträge I, 212. — ¹⁴⁾ S. 11. — ¹⁵⁾ S. 11 f. — ¹⁶⁾ S. 71 ff. S. 77. — ¹⁷⁾ S. 81. — ¹⁸⁾ C. Martin, AA I, 127. — ¹⁹⁾ v. Zittlitz und Märker, Hohenzollernsche Vorkämpfer I, Berlin 1847, S. 103. Ch. v. Stälin, Württembergische Geschichte, Stuttgart u. Tübingen 1847, S. 109. L. Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohberg und ihrer Grafschaft, Stuttgart 1862, S. 95.

den König Heinrich VI. 1186 auf seinem italienischen Zuge begleitete, wobei Hartman das Meer konnte kennen gelernt haben. Ihm stimmte Rauffmann¹⁾ bei, und (Grebe²⁾) erinnerte noch daran, daß dann Hartman im Gefolge Burtards I. den Kreuzzug mit-
 aemacht haben müsse. (Gegen diese Combinationen aber erklärte
 sich Raumann³⁾, besonders aus dem Grunde, weil es doch höchst
 auffallend sei, daß unter den mehr als fünfzig urkundlichen Er-
 wahnungen von Personen aus dem Geschlechte sich kein einziger
 Hartman befindet. Mit Sicherheit erwiesen ist die Sache ja nicht,
 doch hat Schmid-Martins Hypothese viel Wahrscheinlichkeit für sich.¹⁰

Wenn Arhr von Tw meint, der Herr, dessen Tod Hartman
 in seinen Liedern so sehr beklagt, sei der Sohn Kaiser Friedrichs I.,
 der junge Herzog Konrad von Schwaben, gewesen, der 1196,
 kaum zwanzigjährig, bei Durlach erschlagen wurde⁴⁾, so ist das
 aus vielen andern Gründen nicht wahrscheinlich, besonders aber
 auch deshalb, weil Konrad ein gewaltthätiger und gefürchteter
 Fürst war, an dem unmöglich Hartman mit solcher Liebe hätte
 hängen können. Den Helden des armen Heinrich will er in
 einem zwischen 1084—1091 in Urkunden erwähnten Heinrich von
 Hue finden.⁵⁾²⁰

Damit sind wir bei einem andern Punkt anacelangt, der auch
 viele Kontroversen hervorgerufen hat.

Daß Hartman an einem Kreuzzuge teilgenommen hat, geht
 mit Sicherheit aus seinen Kreuzliedern hervor; es fragt sich nur,
 an welchem? Daß nur der Zug Friedrich Barbarossas 1189
 oder der unruhmliche⁶⁾ Heinrichs VI. 1196/97 in Betracht
 kommen könne, darüber ist man sich einig (dem wenn Greith⁷⁾)
 meint, er habe an dem Zuge von 1216 teilgenommen, so geschieht
 dies nur seinen Aufstellungen zu Liebe, widerspricht aber dem, was
 wir sonst über Hartmans Leben wissen. Lachmann⁸⁾ hatte sich
 für den letzteren erklärt, wegen der oben aus dem dritten Kreuz-
 liede anacefuhrten Stelle. Für denselben Zug entschieden sich
 W. Wilmanns⁹⁾, von Tw¹⁰⁾, Schrener¹¹⁾, M. Heinzl¹²⁾, Eggert¹³⁾,
 Schrener¹⁴⁾, Raumann¹⁵⁾, Rauffmann¹⁶⁾, Lemke¹⁷⁾; für den Kreuz-
 25
 30

1) S. 52ff. — 2) S. 26. — 3) S. 26, 28. — 4) Stalín a. a. O. II, 129. —
 5) Schrener S. 8f. Schmid S. 48f. — 6) Gegen Schrener S. 5. — 7) Wilmanns,
 A. XIV, 118f. — 8) S. 164. — 9) zu Tw. S. 526. — 10) S. 118f. — 11) S. 164. —
 12) S. 15 und 20. — 13) S. 138f. — 14) S. 3. — 15) S. 8f. 15. — 16) S. 54. — 17) S. 8.
 41ff. — 18) S. 2.

zug von 1189 erklären sich Bech¹⁾, Paul²⁾, Lingen³⁾, Greve⁴⁾, Saran⁵⁾; die Teilnahme an allen beiden Kreuzzügen endlich nehmen Schmid⁶⁾, Baier⁷⁾ und Lingen⁸⁾ an. Wenn wir uns hier für die Ansicht derjenigen erklären, die für eine Teilnahme
 5 Hartmans am Kreuzzuge 1197 sprechen, so geschieht das nicht, weil wir diese Ansicht als mit Sicherheit erwiesen betrachten oder weil wir die für 1189 sprechenden Gründe nicht würdigen, sondern weil aus dieser Annahme alle übrigen Daten sich am natürlichsten entwickeln lassen und besonders weil die Art, wie Hartman von
 10 seiner Kreuzfahrt spricht, besser zu dem Zuge von 1197, als zu dem von 1189 paßt. Anderes wird bei Besprechung der einzelnen Werke des Dichters zur Sprache kommen.

Aus Andeutungen über das Alter des Dichters in einzelnen Gedichten ergibt sich, daß er frühestens gegen 1170 geboren ist⁹⁾

15 Er muß eine gelehrte Bildung in einem Kloster empfangen haben¹⁰⁾; ob dieses aber Zwiefalten gewesen ist, wie von Tw¹¹⁾ behauptet, oder ein andres, wird sich nicht eher mit Sicherheit bestimmen lassen, als bis wir klar sehen, wo er geboren war; sicher ist nur, daß es nicht Reichenau war, wo er nach Greiths¹²⁾
 20 Meinung seine Studien machte. So hatte Hartman nicht unbedeutende Kenntnis des klassischen Altertums¹³⁾, auf dessen Sage und Geschichte er gelegentlich anspielt, auch verstand er lateinisch¹⁴⁾, wie sich aus der richtigen Verwendung lateinischer Worte und Wendungen ergibt. Wo er seine Kenntnis des Französischen¹⁵⁾
 25 gewonnen hat, ist unsicher. Daß er in Nordfrankreich gewesen sei, wie Kauffmann¹⁶⁾ will, ist unermwiesen. Ebenso bleibt es eine Hypothese, wenn Schreier¹⁷⁾ aus dem Liede die wären wünneliche tage folgen möchte, daß Hartman an dem Bürgerkrieg zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. teilgenommen habe.

30 Hartmans Tod muß in die Jahre zwischen 1210 und 1220 fallen, denn Gotfrid in der angeführten Stelle des um 1207 gedichteten Tristan erwähnt ihn noch als lebend, dagegen in der 1220 gedichteten Krone ist er bereits gestorben¹⁸⁾; auch die Reihen-

¹⁾ Ausg. I² (Grec), S. XII. III² (Zwem), S. VII; dagegen Schreier S. 17 —
 2) S. 535. — ³⁾ S. 12. 10. — ⁴⁾ S. 16 ff. — ⁵⁾ S. 20 ff. — ⁶⁾ S. 57 f. — ⁷⁾ G. XXIV, 72.
 dagegen Greve S. 57. Kauffmann S. 11. — ⁸⁾ S. 8. 12. 20. — ⁹⁾ Egert S. 3.
 v. Tw S. 160. Kauffmann S. 51. — ¹⁰⁾ Greve S. 15. Remde S. 2. Lachmann zu
 Zw. S. 526, Ann. 2. — ¹¹⁾ S. 164. — ¹²⁾ S. 161. — ¹³⁾ Greve S. 11. — ¹⁴⁾ ebenda
 — ¹⁵⁾ Lachmann zu Zw. S. 526, Ann. 2. Greve S. 17; über die Fremdwörter bei ihm
 f. Haupt in Grec IV. 28. Wadernagel, Littg. S. 126. Remde S. 11. — ¹⁶⁾ S. 18. —
 17) S. 40. — ¹⁸⁾ Greve S. 16. Schreier S. 61 f.

folae im Alexander des Rudolf von Ems, welche chronologisch ist und in der Hartman zwischen Heinrich von Veldeke und Wolfram von Eschenbach steht, spricht dafür, daß er zwischen 1210 und 1220 geschrieben ist ¹⁾

Hartmans Charakter ²⁾ muß rein gewesen sein; seine Dichtung ³⁾ läßt eine andre Annahme nicht zu. Die Art, wie er von dem Kreuzzuge und seiner Teilnahme an demselben spricht, legt Zeugniß ab von der Idealität seines Strebens. Die Liebe, die er seinem verstorbenen Herrn bewahrt, läßt uns ein Gemüt erkennen, dem im bewegten Leben nicht die Tugenden der Dankbarkeit und Treue ⁴⁾ 10 abhanden gekommen sind. Die Art, wie er wirbt, und die Grundsätze, die er über stæte und minne in seinen Liedern entwickelt, zeigen ihn auch in dieser Hinsicht als lauter. So sagt er in einem Liede

swer also minnen kan, 15
 der ist ein valscher man.
 min muot stêt baz:
 von ir ich niemer komen wil;

und an anderer Stelle:

swer anders giht, der misseseit. 20
 wan daz man stætiu wip mit stætekeit erwerben muoz.

Zwar hat ihm diese Treue nicht den ersehnten Lohn gebracht, denn er klagt:

wie lützel mir min stæte liebes tuot!

Gleichwohl aber tann er von sich rühmen: 25

ich was untriuwen ie gehaz.

Wenn man ihm deshalb mehrere Minneverhältnisse zuschreibt, wie Heinzel thut ⁵⁾, so thut man ihm Unrecht. Beck ⁶⁾, Schreyer ⁷⁾, Greve ⁸⁾, Schmid ⁹⁾ nehmen daher an, daß der Gegenstand seiner Neigung stets dieselbe Frau gewesen sei, auch nach dem Kreuzzuge; ¹⁰⁾ 30 indessen wird man doch der Annahme von zwei Minneverhältnissen,

¹⁾ Haupt, Lieder S. XI — ²⁾ Schreyer S. 21 ff. Greve S. 15 Schmid S. 50 ff.
³⁾ Derselbe nimmt deren 4—5 an; vgl. dann Greve S. 3 ff. — ⁴⁾ Zw. S. VI ff. —
⁵⁾ S. 24 ff. 37 ff. — ⁶⁾ S. 58 ff. — ⁷⁾ S. 50 ff.

für die sich Wilmanns¹⁾, Raumann²⁾, Längen³⁾ erklären, nicht entgehen können, doch ohne daß deshalb der Ruhm der stete dem Dichter verloren ginge.

Über die Sprache⁴⁾ Hartmans ist bereits in Kürze gehandelt; in syntaktischer Hinsicht⁵⁾ und in Bezug auf den Stil⁶⁾ ist folgendes zu bemerken:

Der Stil macht des Dichters Werke recht zu Mustern edelsten Ausdruckes und mit Vorliebe haben deshalb Arbeiten, wie die von Monstberg und Weingärtner, die Sprachphilosophische Gesichtspunkte ins Auge fassen, aus ihm ihre Beispiele gewählt, und Männer wie Benede, Sachmann u. a. sind aufs sorgsamste seinem Sprachgebrauche nachgegangen. Mit andern Dichtern seiner Zeit hat Hartman gemeinsam, daß er den Zustand als Ergebnis der Handlung für diese selbst setzt, z. B. vil groz iamer dā ergie, da klagten sie heftig: das Pronomen nimmt bei ihm oft ein vorangegangenes Substantivum emphatisch auf. Das von Grimm⁷⁾ besprochne Vorkommen des Pronomens beim Imperativ, sowie das Fehlen desselben beim optativen Konjunktiv begegnet auch bei Hartman. Der Artikel nimmt bisweilen ein vorangegangenes Substantiv auf⁸⁾, bei daz ist dabei der Übergang in die konjunktionale Bedeutung zu beobachten⁹⁾; die Satzverbindung zeigt reiche Entfaltung konjunktionaler Bindemittel neben ahydnetischer Zusammenstellung. Maßvoll ist er in der Anwendung des vielfach

1) S. 116. — 2) S. 51, 59, 62 ff. — 3) S. 11. — 4) Man vergleiche besonders die Bemerkungen Benedes, Sachmanns und Haupt's zu ihren Ausgaben, sowie Benedes Zweiwörterbuch; ferner Paul, gab es eine mhd. Schriftsprache? und Greve a. a. S. S. 45 ff. — 5) Sulzins von Monstberg-Münchenau, der Infinitiv nach wullen und den Verba praeterito-praesentia in den Epen Hartmanns von Aue. P. XVIII, 1—54, 144—85, 301—20. Der Infinitiv in den Epen Hartmanns von Aue. (Germanistische Abhandlungen, herausg. von R. Weinhold V.) Breslau 1885. C. Hornig, Formen und Gebrauch des Satzartikels oder der Konjunktion daz bei Hartmann von Aue. Eine grammatische Studie, Brandenburg a. d. S. 1847. Die Wörter der diu daz in ihrem Gebrauche als Pronomen demonstrat., relat. und determinat. bei Hartmann von Aue, Treptow 1854. Leop. Weingärtner, die von V. Hof aufgestellten Kategorien des Konjunktivs im Mittelhochdeutschen, untersucht an Hartmann von Aue, Troppan 1881. A. Peters, Studien zur mhd. Syntax. I. Objekts- und Subjektsatz mit besonderer Berücksichtigung Hartmanns von Aue, Wilmstr. 1877. Rob. Kunast, die temporalen Adverbialsätze bei Hartmann von Aue, Breslau 1880 (vgl. Erdmann, P. XIII, 128). — 6) Sub. Köttelek, die epische Kunst Heimichs von Belbese und Hartmanns von Aue, Halle 1987 (vgl. C. Erdmann, P. XXIII, 354). R. Faust, dichotomische Responion bei Hartmann von Aue. A. XXIV, 1—25. R. Wurdach, Heimmar der Alte und Walther von der Vogelweide, S. 65 u. 100. Carl Schuchl, Beiträge zur Würdigung des Stiles Hartmanns von Aue, Halle 1881. H. Barz, das Participle im Auen und Nibelungenliede, Mga 1880. Bruno Fudmenky, über Wirts Ausdrucksweise mit besonderer Rücksicht auf Hartmann und Wolfram, Halle a. S. 1875. Friedr. Hauser, die Kampfbilderungen bei Hartmann von Aue und Wirt von Gravenberg, Halle 1885. — 7) Gr. IV, 203. — 8) Hornig, der diu daz S. 13 u. 15. — 9) Hornig, Satzartikel.

gemißbrauchten do. Verbale Umschreibungen sind ihm eine beliebte Amplifikation der Rede. Verbale Ellipsen gestalten die Rede lebhaft, und mancherlei Brachylogien machen den Ausdruck konzinn. Im Bau der Periode weiß er in gleichmäßiger Verteilung Parataxe und Hypotaxe wechseln zu lassen. Anacoluthien finden sich nur selten. Einleitende Dispositionen in Form kurzer Sätze, Vermittelungen und Vorbereitungen, Vor- und Rückverweisungen mancherlei Art geben dem Ausdruck eine gemüthliche Behaglichkeit. In der Anordnung zeigt er nicht geringes Geschick, namentlich weiß er in dichotomischer Art zwei von einander sich abhebende Gedanken oder Bilder in der Weise zur Anschauung zu bringen, daß er jedes einzelne in mehrere Teile zerlegt, die er dann in korrespondirender oder chiasmischer Stellung auführt.¹⁾ Auch sonst liebte er Trennung zusammengehöriger Satzglieder durch Einschlebung anderer.²⁾ Von Redefiguren sind Synecdoche und Metonymie der Sprache der Zeit überhaupt eigentümlich, dagegen hat er die Personifikationen und die personifizierenden Metaphern reich entwickelt³⁾, wie überhaupt Metaphern und Gleichnisse ein beliebter Schmuck seiner Rede sind. Von Alliterationen und sonstigen Klangspielen finden sich nur wenige Beispiele, dagegen sind pleonastische Wiederholungen desselben Ausdrucks nicht selten, wie überhaupt der Pleonasmus im Interesse der Deutlichkeit dem Dichter oft dienstbar gemacht wird. In der Entwicklung des Epithetons zeigt sich bei ihm keine besondere Mannigfaltigkeit, das epitheton ornans verschmählt⁴⁾ er, aber Umschreibungen und Hyperbeln verwendet er gern. Seine Stoffe entnimmt er der Natur, ebenso wie der menschlichen Kunstthätigkeit, dem äußeren wie dem inneren Leben des Menschen. Seine Persönlichkeit läßt er hervortreten, doch nicht in der groben, spielmännischen Weise, sondern indem er durch die betreffenden Wendungen eine größere Mannigfaltigkeit des Ausdrucks erzielt. Diese zeigt sich besonders auch in den Kampfeschilderungen, wo sie ihn in der vorteilhaftesten Weise von Wirnt von Gravenberg unterscheidet.⁵⁾

Seine Metrik⁶⁾ ist ebenso sorgfältig, wie sein Ausdruck. Doch läßt sich ein fortschreitender Geschmack in seinen Werken beobachten. Der rührende Reim, der im Grec noch öfters begegnet, wird später vermieden. Vierhebige Verse mit klingendem

¹⁾ Fauch a. a. T. — ²⁾ Burdach S. 65. — ³⁾ Schmitt S. 24 f. — ⁴⁾ Budenzky S. 23. — ⁵⁾ Faucher a. a. T. S. 65 f. 112. — ⁶⁾ f. besonders Sachmann zu Zwein.

Ausgang sind bei ihm nicht nachgewiesen¹⁾. Der Reim ist von musterältiger Reinheit. Ob Abschnitte von 30 Versen bei ihm anzunehmen sind, wie wenigstens für Zwein, den Gregorius und das erste Büchlein behauptet wird²⁾, ist zweifelhaft.

5 Gehen wir nun zur Betrachtung der einzelnen Werte Hartmans über, so wird uns dabei besonders eine Verschiedenheit der Ansichten³⁾ in Bezug auf die chronologische Reihenfolge entgegen-
treten. W. Wadernagel⁴⁾ war der Ansicht, es lasse sich das
nicht mehr feststellen. So ordnet, um nur einiges anzuführen:
10 Eggert⁵⁾: 1) Cree (1192-93), 2) 1. Büchlein, 3) 2. Büchlein,
4) Gregor, 5) arme Heinrich, 6) Zwein (ca 1203); Greve⁶⁾:
1) Cree, 2) Büchlein, 3) Gregor, 4) arme Heinrich, 5) Zwein (vor
1203⁷⁾; Raumann⁸⁾: 1) Cree, 2) 1. Büchlein, 3) Gregor,
4) arme Heinrich, 5) 2. Büchlein, 6) Zwein; Saran⁹⁾: 1) Cree,
15 2) Zwein, 3) Gregor, 4) arme Heinrich; Annaß¹⁰⁾: 1) Cree,
2) Gregor, 3) arme Heinrich, 4) Zwein; Beck¹¹⁾: 1) Cree, 2) Gregor,
3) Büchlein, 4) arme Heinrich, 5) Zwein. K. Stahl¹²⁾ ordnet:
Cree, Gregor, Zwein, arme Heinrich. Noch größer ist die Meinungs-
20 verschiedenheit in Bezug auf Hartmans Lieder. Das Genauere
wird die Einzelbetrachtung ergeben.

I. Hartmans Yrif.

Saran¹³⁾ unterscheidet drei Perioden in Hartmans dichterischer
Entwicklung: I. die Periode der Minnepoesie, II. die des Kreuz-
liedes (didaktische Yrif), III. die der epischen Erzählung, und
25 dieser wollen wir auch hier folgen, indem wir, besonders bei den
Liedern, die kontroversen Ansichten über Abfassungszeit, Anlaß
und dergl. nur nebeneinander stellen. Es ist nicht zu leugnen, daß
Sarans Methode gegenüber der mehr oder weniger hypothetischen
früheren Aufstellung, in angenehmer Weise einige Sicherheit zu
30 bieten scheint; aber ob sie unfehlbar ist, fragt sich sehr. Daß er
auch den Kreuzzug von 1189 als den annimmt, an welchem
Hartman teilnahm, spricht gegen dieselbe.

¹⁾ Greve S. 41 — ²⁾ W. Haupt, Büchlein und der arme Heinrich S. XIX —
³⁾ Vgl. auch noch K. Stahl, die Reimbrechung bei Hartmann von Aue mit besonderer
Berücksichtigung der Frage nach der Reihenfolge des Zwein und des armen Heinrich, 1888
— ⁴⁾ Arme Heinrich, herausgegeben von Toribaei, Band 1-55, S. 18 — ⁵⁾ S. 4 —
⁶⁾ S. 15. — ⁷⁾ S. 16. — ⁸⁾ S. 35. — ⁹⁾ S. 207. — ¹⁰⁾ Thesen seiner Dissertation —
¹¹⁾ Ausg. I², S. VIII. — ¹²⁾ a a C S. 20. — ¹³⁾ a a C S. 20.

1 Die Buchlein und die Lieder¹⁾ Hartmans Irriſche Gedichte ſind uns vollſtändig in der Barſer Liederhandſchrift (C), unvollſtändig, nämlich 28 Strophen, in der Weingartner (B), 10 Strophen in der Heidelberger (A) Liederhandſchrift erhalten. Einige Strophen ſtehen zerſtreut unter den Liedern anderer Sänger 5 in der Würzburger Handſchrift (L), auch in einer niederdeutſchen Handſchrift (M) in einem Bruchſtück, die beiden Buchlein ſtehen in der Ambräſer Handſchrift²⁾ Herausgegeben ſind die Lieder von von der Haagen³⁾, R. Lachmann⁴⁾, M. Haupt⁵⁾, N. Bach⁶⁾, einzelne auch von R. Goedeke⁷⁾, R. Barſch⁸⁾ und Bernh. Schulz⁹⁾ 10 ſolgende Daten mochen über die Verſchiedenheit der zu den einzelnen Liedern laut gewordenen Anſichten orientieren

a. Lieder der Frau Minne.

1 Viel maneger grüezet mich alsô (MF. 216, 29. H. 20, 10. Bach Z. 9. Ms. I, 183. Barſch Z. 66). An dem 15 Liede erklärt der Dichter, ſich von den vornehmen Frauen abzuwenden zu wollen, da ihn Kameraden aufforderten:

Hartman, gên wir ſchouwen
ritterliche vrouwen!

Er will ſich armeren zuwenden. Er war „twerhes angeſehen“ 20 worden, als er ſeine Liebe bekannte. Die Einheit des Liedes erkennt Saran¹⁰⁾ an. Schreier¹¹⁾ meint, es ſei das älteſte von den erhaltenen Liedern des Dichters, alter als das erſte Buchlein, und etwa 1193 gedichtet; Kaumann¹²⁾ dagegen verſetzt es in den Herbſt 1195. Heintel¹³⁾ weiſt es dem vierten Liebesverhält-

¹⁾ Ed. in dieſen W. Lachmann, A. XIV, 111ff. R. Heintel, A. XV, 125. S. Paul, B. I, 20. H. 17. 2. E. Heier, Studien I, 31. M. Strenger, G. XXVII, 37. C. Stever, B. V, 116ff. Greve a. a. Z. Z. 229. 11ff. Kaumann a. a. Z. Z. 43ff. Saran Z. 19. S. Ger, G. XV, 111ff.; vgl. Greve Z. 25. Saran Z. 18. Ed. Samhaber, die neuer. Chronologie der Lieder Hartmanns, Krauchadt 1873. Becker, althum. Pommern Z. 179. Kaumann a. a. Z. Schreier a. a. Z. Z. 30ff. Bernh. Schulz, ſechs Lieder und der arme Heinrich Hartmanns von Aue, herausg. und mit Anmerkungen und einem Geſſen verſehen, Leipzig 1871. Ede. Jacob, das zweite Buchlein, ein Hartmanniſches, Kaumburg a. Z. 1879 (vgl. zur Centr. Bl. 1880, Nr. 11, Sp. 1173). — Haupt, Ausg. Z. VII. — Ms. I, 178ff. — R. Lachmann und Moriz Haupt, des Rimeſangs Arabling, Leipzig 1857, Nr. XXI, Z. 20.—18, vgl. Z. 315—20. — Die Lieder und Buchlein und der arme Heinrich, Leipzig 1842, Z. 3—21. Neue Aufl. von G. Martin, Leipzig 1881. — Hartmann von Aue. Zweiter Teil, 2. Aufl., Leipzig 1873, Z. 3—42. — Deutſche Dichtung im Mittelalter, Hannover 1854, Z. 917f. — Deutſche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts 2. Aufl. Stuttgart 1874, Nr. XVIII, Z. 62—66; vgl. Z. XXXVIII¹⁾ und Z. 332f. — Hartmann von Aue. Sechs Lieder und der arme Heinrich, Leipzig 1871. — ¹⁾ Z. 17. — ²⁾ Z. 28, 35. — ³⁾ Z. 7. — ⁴⁾ Z. 136.

nisse zu. Wilmanns¹⁾ schließt aus dem Liede, daß Hartman einmal, ohne Gegenliebe zu finden, geliebt habe.

2. Sit ich den sumer truoc riuwe unde klagen
(MF. 205, 1. H. 3, 1. Bsch. Z. 10. Ms. 1, 178^b—179^b). In
5 winterlicher Stimmung befindet sich der Dichter:

wan ich vil gar an ir versümet hân
die zit. den dienst, darzuo den langen wan.

Er klagt sich selbst als den schuldigen Teil an, da er durch Unbedacht sich ihre Zurückweisung zugezogen habe:

10 mich insleht niht anders wan min selbes swert.

Dazu kommt noch eine fünfte Strophe, die Bsch. für später nachgedichtet erklärt, Lachmann (MF. 206, 10), Haupt (Z. 4, 4), Hagen (Ms. 179^a—180^a) aber als ein besonderes Gedicht betrachten:

15 Ich hân des reht, daz min lip trûre si,
wan mich des twinget ein vil sendiu nôt:
swaz fröuden mir von kinde wonde bi,
die sint verzinset, als ez got enbôt.
mich hât beswa-ret mines herren töt.
20 darzuo sô trüebet mich ein varende leit:
mir hât ein wip genâde widerseit,
der ich gedienet hân mit statekeit.
sit der stunt, deich ûf mine stabe reit.

Saran²⁾ erklärt sogar jede der fünf Strophen des Gedichtes als für
25 sich bestehend. Heinzel³⁾ weist es dem ersten Liebesverhältnisse zu, indem er⁴⁾ die letzte Zeile gleichbedeutend nimmt mit „von kinde“. Schreyer⁵⁾ erklärt, es sei Herbst 1195 gedichtet. Die letzte Strophe verlegt Naumann⁶⁾ in den Sommer 1195, Saran⁷⁾ in den Winter 1187/88. Bsch. bezog das varende leit auf den Kreuzzug, dem widerspricht aber Wilmanns⁸⁾, der es auf den ersten Minnedienst bezieht, der noch fortbestanden habe, als des Dichters Herr bereits gestorben war. Textbesserungen giebt Paul.⁹⁾

1) Z. 146. — 2) Z. 4 ff. — 3) Z. 128 f. — 4) Z. 150; vgl. dazu Schreyer Z. 25. — 5) Z. 29. — 6) Z. 46. 61. — 7) Z. 30. — 8) Z. 117. — 9) B. II. 172.

3. Swes fröude an guoten wiben stät (MF. 206, 19. Bech Z. 13. Sch. 1). Der Dichter klagt, daß seine Ergebenheit gegen die Frauen ihm doch bei einer nichts geholfen habe. Sein Lied ist ihm daher „ein klage, nicht ein sanc“, und er preist den glücklich, welcher vergessen kann. Auch von diesem Liede nimmt Saran¹⁾ die Strophen einzeln. Schreier²⁾ versetzt es in die Zeit zwischen 1193 bis 1196, Raumann³⁾ in das Jahr 1195.

1. Ich sprach, ich wolte ir iemer leben (MF. 207, 11. H. 6, 7. Bech Z. 15. Ms. I, 1792-1796). Der Dichter will sich von der Schönen wenden, die ihn nicht erhört, doch kann er ihr nichts Böses wünschen „Ich was untriuwen ie gehaz.“ Zwar habe er ihr manches Jahr gedient, doch sind diese Jahre ihm unverloren, denn ihn freue die Erinnerung. Saran¹⁾ nimmt wieder die Strophen einzeln und setzt dieselben²⁾ in das Jahr 1188. Schreier³⁾ sagt, sie seien zwischen 1193 und 1196 gedichtet, Raumann⁴⁾ verlegt sie in den Sommer 1195. Heintel⁵⁾ weist den Strophen eine andre Ordnung an und spricht dieselben⁶⁾ dem ersten Liebesverhältnisse zu. Paul⁷⁾ giebt Textbesserungen.

Die Strophe Der ich daher gedienet hân (MF. 208, 32. H. 8, 17. Bech Z. 17. Ms. I, 1796) stellt Bech als „Widerruf“ zu dem voriaen Gedichte. Raumann¹⁾ verlegt die Entstehung derselben in den Sommer 1195.

5. Min diene-st der ist alze lane (MF. 209, 5. H. 9, 1. 11. Bech 18. Ms. I, 179^{b)}). Der Dichter sagt, die Ungewißheit, in der er schwebt, da er nicht Erhörung finde, sei ihm das Schrecklichste auf Erden. Leichter wäre es ihm, des Reiches Aht zu tragen. Heintel¹⁾ schreibt die beiden Strophen dem ersten Minnedienst zu. Schreier²⁾ verlegt sie zwischen 1193 und 1196, Raumann³⁾ in den Sommer 1195. Saran⁴⁾ giebt kritische Bemerkungen zu dem Gedichte.

6. Dir hât enboten, frouwe guot (MF. 214, 35. H. 16, 25. Bech Z. 19. Ms. I, 182^{a)}. Bartsch Z. 65). Durch einen Boten entbietet

ein ritter, der vil gerne tuot
daz beste, daz sin herze kan.

¹⁾ Z. 9 ff. — ²⁾ Z. 29 ff. — ³⁾ Z. 1. ff. — ⁴⁾ Z. 10 ff. (vgl. Burdach Z. 53. Heintel, A. XV, 226 ff. Paul, B. II, 172. — ⁵⁾ Z. 31. — ⁶⁾ Z. 29. 32. — ⁷⁾ Z. 43 ff. — ⁸⁾ Z. 126 ff. — ⁹⁾ Z. 129. — ¹⁰⁾ B. II, 172. — ¹¹⁾ Z. 43 ff. — ¹²⁾ Z. 129. — ¹³⁾ Z. 29. 32. — ¹⁴⁾ Z. 43 ff. — ¹⁵⁾ Z. 14.

einer Frau seine Liebe, empfängt jedoch eine abschlägige Antwort. In einem Nachwort erfahren wir von der nachträglichen Sinnesänderung der Frau. Diese letzte Strophe wurde von Heinzel¹⁾, Wilmanns²⁾ und Greve³⁾ Hartman zuerkannt, aber von Lachmann⁴⁾, Haupt, der sie nicht aufnimmt, und Saran⁵⁾ ihm abgesprochen. Paul⁶⁾ und Kauffmann⁷⁾ schreiben sie Walther zu. Besserungen zu derselben giebt Paul⁸⁾. Wilmanns⁹⁾ und Heinzel¹⁰⁾ schreiben das Lied dem zweiten Minneverhältnisse zu. Ersterer¹¹⁾ meint, es sei im Sommer 1196 gedichtet, Schreier¹²⁾ verlegt es in die Zeit zwischen 1193 und 1196, Raumann¹³⁾ in das Jahr 1196. Hartman ist bereits Ritter.

7. Der mit gelücke trüere ist (MF. 211, 27. H. 12, 16. Bch. Z. 21. Ms. 1, 181¹⁾). Der Dichter versteht es, sich in das Unvermeidliche zu schicken. Aber er hat durch Erfahrung gelernt, daß man ein Weib nur durch Treue gewinnen kann

Swer anders giht, der mi-seseit,
wan daz man statiu wip mit stetekeit erwerben muoz

Jetzt ist es seine Freude, einer beständigen Herrin zu dienen. Saran¹⁴⁾ faßt die erste der drei Strophen als selbständiges Gedicht. Nach Heinzel¹⁵⁾ geht das Lied auf ein zweites und drittes Verhältnis. Schreier¹⁶⁾ setzt es zwischen 1193 und 1196, Raumann¹⁷⁾ in das Jahr 1196. Vgl. noch dazu Wilmanns¹⁸⁾.

8. Riche got, in welcher mæze wirt ir gruoze (MF. 212, 13. H. 13, 13. Bch. Z. 23. Sch. 2. Ms. 1, 181¹⁹⁾). Der Dichter denkt nach langer Trennung, aus der Ferne an die Geliebte:

sô tuot si wol, und lit min tröst vil gar daran,
daz stetez herze an statem frunde wenken niene kan.

So freut er sich auch auf das Wiedersehen; da er nicht leichtfertig denkt, so hofft er jetzt auf dauerndes Glück. Saran²⁰⁾ faßt auch bei diesem Gedicht die Strophen einzeln für sich. Wilmanns²¹⁾ erklärt die Trennung durch Hartmans Kreuzzug, Saran²¹⁾

¹⁾ A. XV, 135. — ²⁾ Walther Z. 107. — ³⁾ Z. 31. — ⁴⁾ in Walther 120, 21 — ⁵⁾ Z. 16, 76. — ⁶⁾ B. 11, 173 ff. — ⁷⁾ Z. 5 ff. — ⁸⁾ a. a. O. — ⁹⁾ Z. 146 und Walther's Leben S. 264 u. 265. — ¹⁰⁾ Z. 135. — ¹¹⁾ Z. 148. — ¹²⁾ 20 ff. — ¹³⁾ Z. 57, 61. — ¹⁴⁾ Z. 14 (vgl. Burdach Z. 100). — ¹⁵⁾ Z. 131. — ¹⁶⁾ Z. 29, 33. — ¹⁷⁾ Z. 57, 61. — ¹⁸⁾ Z. 151. — ¹⁹⁾ Z. 11. — ²⁰⁾ Z. 147. — ²¹⁾ Z. 37 (vgl. dagegen C. Schmidt in Z. f. IV, 114).

aber durch seinen Aufenthalt in Nürtingen. Schreyer¹⁾ sagt auch, es sei nach dem Kreuzzuge gedichtet, Wilmanns²⁾ verlegt es in den Sommer 1197, Raumann³⁾ in das Jahr 1199. Wilmanns⁴⁾ und Heinzel⁵⁾ beziehen es auf den zweiten Minnedienst.

9. Swes fründe hin ze den bluomen stät (MF. 216, 1. H. 19, 9. Bech Z. 21. Ms. I, 182^b, 183^a). Es ist ein Frauenlied. Die Frau erzählt, wie sie im Schwanken, ob sie ihrer Neigung oder dem Rat ihrer Freunde folgen sollte, endlich der Stimme ihres Herzens Gehor gegeben habe, da er ihr so treu gedient hat. Saran⁶⁾ erkennt die Einheitlichkeit des Liedes an. Heinzel⁷⁾ bringt die Strophen in eine andre Ordnung. Wilmanns⁸⁾ schreibt das Lied dem zweiten, Heinzel⁹⁾ dem ersten Liebesverhältnisse zu. Nach ersterem¹⁰⁾ ist es im Winter 1196/97 gedichtet, nach Schreyer¹¹⁾ nach dem Kreuzzuge, im Winter 1198/99, nach Raumann¹²⁾ im Winter 1196.

10. Ob man mit lügen die sele nert (MF. 212, 37. H. 14, 11. Bech Z. 26. Ms. I, 181^b). Dies ist gleichfalls ein Frauenlied. Die Frau hat bei dem Geliebten gefunden, daß

sin lip ist als valschelos,
alsam daz mer der unde,

d. h. daß er voller Lug und Trug ist; seine schmeichelnden Worte haben sie verleitet, denn

geflegger worte ist er sô wis,
daz man si nihte schriben:
den volget ich unz uf daz is,
der schade muoz mir behiben.

Ihr Los stimmt sie bitter gegen die Männer überhaupt.

Saran¹³⁾ erklärt das Lied für unecht, da es durchaus nicht zu Hartmans Charakter stimme. Heinzel¹⁴⁾ teilt es dem zweiten Minneverhältnisse zu. Schreyer¹⁵⁾ findet, es sei nach dem Kreuzzuge gedichtet, und Raumann¹⁶⁾ setzt es in die Jahre 1198 oder 1199.

11. Diz waren wünneliche tage (MF. 217, 14. H. 21, 1. Bech Z. 28. Ms. I, 183^a, 183^b). Auch ein Frauen-

¹⁾ Z. 38. — ²⁾ Z. 148f. — ³⁾ Z. 68. — ⁴⁾ a a C. — ⁵⁾ Z. 131f. — ⁶⁾ Z. 17. — ⁷⁾ Z. 128. — ⁸⁾ Z. 147. — ⁹⁾ Z. 136. — ¹⁰⁾ Z. 148. — ¹¹⁾ Z. 39. — ¹²⁾ Z. 62. — ¹³⁾ Z. 14. 76. — ¹⁴⁾ Z. 137. — ¹⁵⁾ Z. 39. — ¹⁶⁾ Z. 63.

lieb. Die Geliebte klagt, daß die schöne Sommerzeit, die sie mit dem Freunde genossen habe, nun vorüber sei und er sich von ihr trennen müsse. Sie empfiehlt ihn Gottes Schutze und preist diejenigen glücklich, die nicht die Liebe kennen gelernt hatten.

5 ich bin von liebe worden frö;
 sol ich der iäre werden alt,
 daz giltet sich mit leide tūsentvalt.

Zaran¹⁾ erkennt den Zusammenhang des Liedes an, Wilmanns²⁾ bezieht es auf das zweite, Heinzel³⁾ auf das erste Minneverhältnis. 10 Bech⁴⁾ setzt es in die Zeit des Kreuzzuges, Raumann⁵⁾ meint, es sei im Frühling 1197 gedichtet. Schreyer⁶⁾ dagegen setzt es in die Zeit nach dem Kreuzzuge und sieht den Anlaß der Trennung in dem Kriege Philipps von Schwaben und Ottos IV. im Sommer 1199.

15 12. Ez ist mir ein ringiu klage (MF. 213, 29. H. 15, 14. Bech S. 29. Ms I, 181^b. 182^a). Nicht daß er die Frau so selten sieht, beklagt der Dichter so sehr, als daß sie ihn fremd behandle, wenn sie ihn sehe. Trotzdem sei er den Frauen ergeben, denn was die Männer Gutes und Großes verrichten, sei 20 ihnen zu danken. Zaran⁷⁾ findet, daß die Strophen keinen Zusammenhang haben und einzeln zu nehmen sind. Heinzel⁸⁾ weist das Lied dem ersten Minneverhältnis zu. Schreyer⁹⁾ setzt es in die Zeit zwischen 1193 und 1196, und Raumann¹⁰⁾ in das Jahr 1195.

25 13. Ich muoz von rehte den tae iemer minnen (MF. 215, 14. H. 18, 5. Bech S. 31. Ms I, 182^b. Bartsch S. 65). In daktnlichen Versen preist sich der Dichter glücklich, daß er seiner Herrin das Herz zugewendet habe, ihre Liebe mache, daß sein Herz sich Gott und der Welt geneigter zeige. Als er von ihr 30 sei ihm die glückliche Stunde geworden, und er habe Erhörung gefunden. Jetzt sei er untrennbar mit ihr vereinigt.

Si was von kindo und muoz sin, min kröne.
sich mac min lip von der güoten wol scheiden:
hërze unde wille muoz bī ir beliben.
35 si mac mir leben und fröude wol leiden,
 dābi mir āl mine swære vertriben.

¹⁾ S. 17. — ²⁾ S. 137. — ³⁾ S. 136. — ⁴⁾ S. 28. — ⁵⁾ S. 62. — ⁶⁾ S. 107. — ⁷⁾ S. 16. — ⁸⁾ S. 131. — ⁹⁾ S. 29. — ¹⁰⁾ S. 71.

Zaran¹⁾ mißbilligt, daß Sachmann, und ihm folgend Bed, die Strophenfolge der Handschrift geändert haben. Wilmanns²⁾ bezieht das Lied auf das zweite, glücklichere Minneverhältnis, ohne daran Anstoß zu nehmen, daß der Dichter der Herrin schon „von kinde“, d. h. von Jugend an dient. Schreyer³⁾ denkt wegen 5 der darin erwähnten Trennung an die Zeit nach dem Kreuzzuge, nimmt aber an, daß von derselben Frau die Rede sei. Raumann⁴⁾ setzt das Lied in das Jahr 1196, und Heinzl⁵⁾ bezieht es auf das erste Minneverhältnis.

14. Niemen ist ein sa-lee man (MF. 214, 12. H. 16, 3. 10
Bed. Z. 32 Zch. 3. Ms. I, 182^a).

Niemen ist ein sa-lee man,
ze dirre werlte, wan der eine,
der nie liebes teil gewan
und ouch darnach gedenket kleine. 15
des herze ist vri von sender nôt,
diu manegen bringet uf den tôt,
der schoene heil gedienet hât
und sich des âne muoz begân:
dem lîbe niht sô nahe gat, 20
als ich mich leider wol entstân,
wand ich den selben kumber hân.

Eist ein ungelückes gruoz
der gêt für aller hande swære,
deich von friunden scheiden muoz, 25
bi den ich iemer gerne ware.
diu nôt von mînen triuwen kumt:
ichn weiz, ob si der sêlê iht frumt,
sin gît dem lîbe lones mê,
wan trûren den vil langen tac. 30
mir tuot mîn stâete dicke wê,
wand ich mich niht getrosten mac
der guoten, diu mîn schône pflac.

Da von einer Trennung die Rede ist, so setzt es Schreyer⁶⁾ nach dem Kreuzzuge, in den Sommer 1199, Raumann⁷⁾ meint, 35

¹⁾ Z. 16. — ²⁾ Z. 146f. — ³⁾ Z. 37. 58. — ⁴⁾ Z. 58. 61. — ⁵⁾ S. 136. — ⁶⁾ S. 37. — ⁷⁾ S. 63.

es sei 1198-99 gedichtet. Zaran¹⁾ betont die Ähnlichkeit des Inhalts mit dem zweiten Büchlein. Heinzel²⁾ weist das Lied dem ersten Minneverhältnis zu.

15. Wê, warumbe trûren wir (MF. 318 f. H. 23, 1. 5 Bech Z. 34. Ms. 1, 180^b, 181^a). Das Lied beklagt, daß die Menschen sich unnötig das Leben schwer machen; der Glückliche allein hat die Kraft, sich Ruhm zu erwerben.

ez ist ein nôt, swer lange biten muoz.

In edler Absicht und um ihretwillen habe er sich von der Geliebten entfernt, aber sie dürfe ihn nicht länger hinhalten; hätte sie nicht versprochen ihm zu lohnen, so möchte ihm der Dienst leicht zu viel werden, ein Heide hatte sie längst aufgegeben.

ioch ist es vil, ob sis niht sünde hât.

Das Lied ist in zwei Handschriften Hartman, in einer Reimmar 15 und in einer Walther beigelegt. Haupt bezeichnet es als unecht, und ihm stimmen Heinzel³⁾, Greve⁴⁾, Stauffmann⁵⁾ und Zaran⁶⁾ bei. Bech und Bartsch aber nehmen es auf, und Schreyer⁷⁾ setzt es in die Jahre 1193 bis 1196.

b. Lieder der Gottesminne.

20 1. Dem kriuze zimt wöl reiner muot (MF. 209, 25. H. 9, 21. Bech Z. 36. Sch. 6. Ms. 1, 180^a—180^b. Bartsch Z. 62). Es ist das erste Kreuzlied. Der Dichter fordert in demselben auf, sich für die hohe Aufgabe des Kreuzes durch reinen Sinn zu bereiten.

25 ouch ist ez (das Kreuz) niht ein kleiner haft
dem tumben man,
der sime libe meisterschaft
niht halten kan.

30 ez wil niht, daz man si
der werke drunder fri:
waz touc ez uf der wât,
ders an dem herzen niene hât?

¹⁾ Z. 16 — ²⁾ Z. 135. — ³⁾ Z. 136. — ⁴⁾ Z. 40 — ⁵⁾ Z. 2. — ⁶⁾ Z. 76 — ⁷⁾ Z. 29.

Die Waffen, die einst im Dienste der Welt getragen wurden, sollen jetzt zu Gottes Ehre gebraucht werden und dazu helfen, ihm für seine Güte den Zins darzubringen. Der Welt muß der Ritter entzagen.

diu werlt mich lachet triegent an
und winket mir;
nu hân ich als ein tumber man
gevolget ir. 5

Er bittet Christus um Kraft in diesem Kampfe.

Sit mich der tot beroubet hat
des hêrren min,
swie nu diu werlt nâch ime gestât,
daz lâze ich sin.
der fründe min den besten teil
hât er dâ hin: 10
geschüete ich nu der sêle heil.
daz wære ein sin.
mag ime ze helfe kômen
min vart, diech hân genomen.
ich wil irm halber jehen: 15
vor gote mûeze ich in gesehen. 20

Wilmanns¹⁾ setzt das Lied in die Zeit, nachdem Hartman das Kreuz genommen, wo die Wunde, die ihm der Tod des Herrn schlug, noch nicht verharbt war. Das Minneverhältnis müsse gelöst gewesen sein. Greve²⁾ bezieht es auf den Zug von 1189, 25 Schmid³⁾ meint, es sei nach diesem 1189 geschrieben, ebenso Lingen⁴⁾, Saran⁵⁾ meint, es sei im April 1188 geschrieben. Anders urteilen die folgenden Gelehrten. Heinzel⁶⁾ weist es dem ersten Minneverhältnisse zu, Schreyer⁷⁾ setzt es in das Frühjahr 1196, in die Zeit des Reichstages von Würzburg, den 30 Tod des Herrn⁸⁾ demzufolge in das Frühjahr 1195. Raumann⁹⁾ ist der Ansicht, es sei im Winter 1195 gedichtet. Wilmanns¹⁰⁾ setzt es in die Zeit des Reichstages von Worms, November 1195.

Das nun folgende Stück in zwei Strophen Min fröude wart nie sigelôs (MF. 210, 35. H 11, 15. Bch. E. 39. Sch. E. 8. 35

¹⁾ E. 147. — ²⁾ E. 30. — ³⁾ E. 56. 67. — ⁴⁾ E. 12. — ⁵⁾ E. 11. 17—23. 30. —
⁶⁾ E. 36. — ⁷⁾ E. 20. 24. — ⁸⁾ E. 35. — ⁹⁾ E. 32. 61. — ¹⁰⁾ E. 148.

Ms. I, 181^b. Bartsch Z. 63) wird von den meisten als besonderes Gedicht gefaßt. Es beginnt:

Min fröude wart nie sorgelös
 unz an die tage,
 5 daz ich mir Kristes bluomen kôs,¹⁾
 die ich hie trage.
 die kündent eine sumerzit,
 din alsó gar
 in süezer ougenweide ht:
 10 got helfe uns dar!

Der Dichter trägt kein Verlangen mehr nach der Welt:

got hät vil wol ze mir getän,
 als ez nu stät,
 daz ich der sorgen bin erlän,
 15 diu manegen hat
 gebunden an den fuoz,
 daz er beliben muoz,
 swenn ich in Kristes sebar
 mit fröuden wümmelichen var.

20 Bech zieht es zum ersten Kreuzliede, indem er meint, der Dichter sei damals ein junger Mann und noch nicht Ritter gewesen. Heinzel²⁾ weist es dem zweiten Minneverhältnisse zu. Nach Schreier³⁾ ist es im Sommer 1196, nach Raumann⁴⁾ im Winter 1195 gedichtet.

2. Swelch vrouwe sendet lieben man (MF. 211, 20.

25 H. 12, 9. Bech Z. 40. Ms. I, 180^b). Das Lied macht die Frauen auf ihre Pflichten aufmerksam gegen die Kreuzfahrer, die ihnen lieb sind. Bech⁵⁾ und Saran⁶⁾ halten es für das Bruchstück eines Liedes, Rauffmann⁷⁾ erklärt es für unecht. Heinzel⁸⁾ teilt es dem ersten Minnedienste zu. Nach Schreier⁹⁾ ist es
 30 im Winter 1196/97, nach Raumann¹⁰⁾ im Frühling 1197, nach Saran¹¹⁾ im April 1188 gedichtet.

3. Ich var mit iuwern hulden, herren unde mäge (MF. 218, 5. H. 22, 4. Bech II, Z. 41. Sch. 4. Ms. I, 183^b. Bartsch Z. 64). Dasselbe finde hier vollständig einen Platz:

¹⁾ J. B. Singerte, G. XIX, 182 u. P. XI, 482 — ²⁾ Z. 133 — ³⁾ Z. 21, 23. — ⁴⁾ Z. 52, 61. — ⁵⁾ Z. 40. — ⁶⁾ Z. 11. — ⁷⁾ Z. 7. — ⁸⁾ Z. 36. — ⁹⁾ Z. 23. — ¹⁰⁾ Z. 56, 61. — ¹¹⁾ Z. 30.

Ich var mit iuvern hulden, herren unde mäge:
liut unde laut diu müezen sâlic sin.

ez ist unnöt, daz iemen miner verte frage:
ich sage wol für wâr die reise min.

mich viene diu minne und lie mich varn uf mîne sicherheit: 5
nu hât si mir enboten bi ir liebe, daz ich var.
ez ist mawendie, ich muoz endelichen dar,
wie kûme ich briche mîne triuwe und minen eit!

Sich rüemet maneger, waz er durch die minne tæte:
wâ sint diu werce? die rede herre ich wol. 10

doch sahe ich gerne, daz si ir eteslichen barte,
daz er ir diente, als ich ir dienen sol.

ez ist geminnet, der sich durch die minne ellenden muoz:
nu seht, wies mich ûz miner zungen ziuhet über mer. 15
und lebte min her Salatin und al sin her,
dien brachten mich von Vranken niemer einen vuoz.

Ir minnesinger, iu muoz ofte misselingen:
daz iu den schaden tuot, daz ist der wan.

ich wil mich rüemen, ich mac wol von minne singen,
sit mich diu minne hât und ich si hân. 20

daz ich da wil, seht, daz wil also gerne haben mich:
sô müezet ab ir vliessen underwilen wan es vil:
ir ringent umbe liep, daz iuwer niht enwil:
wan müget ir armen minnen solhe minne, als ich!

Aus B. 15 f. hat man geschlossen, daß das Lied nach 1193 25
gedichtet ist, wo Saladin starb, und Wilmanns¹⁾, Schmid²⁾ und
Greith³⁾ bezogen es daher auf den Kreuzzug 1197, Raumann⁴⁾
setzte es in den Frühling 1197, Schrener⁵⁾ in den Herbst 1196,
Saran⁶⁾ dagegen Anfang 1189. Paul⁷⁾, Grimm und Kiezler
folgend, setzte das Komma hinter herre und las: und lebte min 30
herre, Salatin und al sin her die u f w., doch erklären sich
Greve⁸⁾, Lünge⁹⁾, Rauffmann¹⁰⁾, Schrener¹¹⁾, Raumann¹²⁾,
Burdach¹³⁾, Schmid¹⁴⁾, Haupt¹⁵⁾ dagegen, und nur Saran¹⁶⁾ trat
seiner Ansicht bei. Wichtig für die Deutung des Ganzen wurde

¹⁾ Z. 141 — ²⁾ Z. 64ff. — ³⁾ Z. 16f. — ⁴⁾ Z. 53ff. 61. — ⁵⁾ Z. 23. — ⁶⁾ Z. 30. —
⁷⁾ Z. 536 — ⁸⁾ Z. 28f. — ⁹⁾ Z. 10ff. — ¹⁰⁾ Z. 10. — ¹¹⁾ Z. 23f. — ¹²⁾ Z. 60. —
¹³⁾ Z. 82. — ¹⁴⁾ Z. 70. — ¹⁵⁾ Kieder Z. XVIII. — ¹⁶⁾ Z. 23f.

auch die Auffassung der minne. Bartsch¹⁾, Burdach²⁾, Greve³⁾, Wilmanns⁴⁾, Schmid⁵⁾, Bsch⁶⁾, Rauffmann⁷⁾ fassen sie als die Gottesminne, Raumann⁸⁾ versteht darunter die irdische Liebe, Paul⁹⁾ die Treue gegen den Herrn, Saran¹⁰⁾ ist der Ansicht, die minne habe mehrfache Bedeutung in dem Gedichte, es sei nämlich 1. die Liebe, 2. der Gegenstand der Liebe, 3. die göttliche Liebe: es sei ein feines Spiel mit dem Worte. Über des Dichters Verhältnis zu Vranken ist schon oben gesprochen. Daß Hartmans Verwandte in seiner Nähe wohnen, folgt aus dem Anfange.¹¹⁾ Diese Schwierigkeiten veranlaßten Greve¹²⁾, Längen¹³⁾, Schreier¹⁴⁾, es für unecht zu erklären, während Paul¹⁵⁾, Raumann¹⁶⁾ und Rauffmann¹⁷⁾ die Echtheit aufrecht erhielten. Bsch habe in der ersten Auflage¹⁸⁾ die Echtheit bezweifelt, in der zweiten aber¹⁹⁾ änderte er seine Ansicht.

15 c. Die Büchlein.²⁰⁾

1. Ein Büchlein ist ein Liebesbrief. Das erste Büchlein (Bsch Z. 47—112. H. 27—85), wie es Haupt, oder die klage, wie es Bschstein²¹⁾ nach den Worten:

daz was von Ouwe Hartman,
der ouch dirre klage began,

benennt, enthält in 1644 (ev. 1914) Versen ein Zwiegespräch zwischen Herz und Leib. Ersteres wird als der edel angelegte, hohen Gedanken zugängliche, letzteres als der niedrigere, der Trägheit ergebene, den Tugenden abholde Teil des Menschen geschildert. Der Leib beginnt mit der Klage, in wie große Not ihn das Herz durch die Minne gebracht, wieviel Beschwerden es ihm umsonst auferlegt habe und wie oft er durch des Herzens Schuld Enttäuschung erfahren habe. Der Zweifel habe ihm oft Schmerz bereitet. Nicht einmal der Trost der Teilnahme der Verwandten sei ihm bewilligt.

¹⁾ Lieberdichter S XVIII — ²⁾ S 52. — ³⁾ S. 27. — ⁴⁾ Z. 144 ff — ⁵⁾ Z. 60, 63 — ⁶⁾ Bd. II, S 41 und Bd. III, S VII. Bd I². S XIV. — ⁷⁾ S. 10 — ⁸⁾ S. 76. — ⁹⁾ S 137 ff. — ¹⁰⁾ S. 23. — ¹¹⁾ Vgl Schreier S 12. — ¹²⁾ S. 27—32 — ¹³⁾ S 21 — ¹⁴⁾ S. 21. — ¹⁵⁾ S 535 ff — ¹⁶⁾ S. 54. — ¹⁷⁾ S 7—12 — ¹⁸⁾ Bd I, S III XIII — ¹⁹⁾ Bd I². S XIV. Bd. II, S. 41. — ²⁰⁾ Diefelben sind gedruckt bei Moriz Haupt, die Lieder und die Büchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Leipzig 1842, S 27—110. V Bsch, Aueg. II², S. 11—144; vgl. dazu Haupt, A. IV, 395. v. d. Hagen, Ms. III, 168. I, 136, 107 — ²¹⁾ Bd II. S. VI; vgl. oben Lied 3 und Raumann S 13 Rauffmann S. 53 ff

1. min schimph mir also ane stât,
 daz alle die beginnent jehen,
 die mich   habent gesehen,
 s  ich als ungefuege bin.
 ich habe verwandelt den sin 5
 und si worden unfr ot.
 350 songe wizzen si, waz ez mir tuot
 und daz sich muntert min muot
 rehte als des meres fluot,
 s  daz der ebenwint verl t 10
 und ez mit ganzen ruowen st t
 355 und dar f guot ze wesen ist;
 so kumet ez lihte in kurzer frist,
 d z sich beweget der grunt
 (d z ist allen den wol kunt, 15
 die da mite gewesen sint)
 400 und hebet sich  f von grunde ein wint,
 daz hoizent si s lpw ge
 und machet gr ze  ndeslege
 und h t vil manne den t t gegeben 20
 ze boesem wehsel f r daz leben
 405 und vil manegen vesten kiel
 versenket in des meres giel.
 den glichet sich daz leben min.
 swenn ich mit fr uden w ne sin, 25
 s  r erent mich die sorgen,
 450 die ich da trage verborgen,
 und stuofte  f von grunde
 mit l ch ndem munde,
 und truobent mir diu ougen. 30

Nach weiteren Vorw rfen gegen das H rz f hrt der Leib fort:

Nu bin ich gar vers ret,
 daz heil ist mir verk ret
 an ungeh rten dingen;
 430 des muoz mich sorge twingen. 35
 fr ude soltest du mir geben;
 nu leidest d  mir daz leben
 und erb nst mir, daz ich fr  s .

doch muoz mich immer dabi,
 die wile ich lebe, wunder nemen, 445
 und wolte ez gerne vernemen
 von dir, trüt min herze,
 5 ob dich min smerze
 iedoch so gar vergebene stê,
 daz dir davon niht werde wê. 450
 des torstê ab ich nimer gefrâgen,
 wand es mühte dich betrâgen;
 10 sus reizest du mich dazuo
 beide spätê unde fruo;
 wan deichs durch daz gefrâget hân, 455
 dâz ich gedenkê daran,
 daz du von schulden sanfte lebest
 und under minen brüsten swebest,
 15 als der kernê under der schalen;
 ich mag uns wol zesamen zalen. 460
 diu muz, diu an dem boume stât,
 swaz weteres si ane gât,
 20 daz nimt diu schale über sich;
 wân dâz ist wol bilheh,
 daz si dem kernen fride bere, 465
 die wile si da üzen were,
 und dâz si im vor si.
 25 doch ist der kerne niht gar fri:
 witert ez der schalen, als ez sol,
 dâ von gediht der kerne wol; 470
 swelch weter der schalen ouch wê tûot
 daz enist dem kernen bôrgâot,
 30 wan er muoz sin ouch engelten;
 daz triuget ouch vil selten.
 der einen kezzel an die gluot 475
 vollen wâzzers getuot,
 ob erz daran gefrôeret,
 35 dâz ist ungehœret,
 wan ez din hitze niht erlât,
 diu ez von dem kezzel ane gât, 480
 ez enwâllê darinne.
 von etswîu wæn ich so brinne,

swie daz immer müge komen.
 des het ich gern̄er vernomen,
 175 sit daz du mitten in mir list,
 ob du des schaden sicher s̄ist,
 daz er dich niht s̄üle twingen. 5
 bi disen zw̄ein d̄ingen
 s̄o nim ich dicke bilde:
 180 doch ist ez mir noch wilde,
 wie ez dar̄umbe st̄e.
 der selle zw̄ivel tuot mir w̄e, 10
 h̄erze, als d̄u vil wol weist.
 waz wirretz dir, ob du mirz seist?

Das H̄erz antwortet nun (V. 485), verweist dem Leibe zun̄ächst
 die Klage, es sei selbst viel eher zu einer solchen berechtigt, da
 der Leib ihm viel Kummer bereite. Der „schone sin“ (V. 558), 15
 den es bewahrt habe, habe ihm ūblen Lohn gebracht. Doch wolle
 es weiter zum Guten und zur Ehre raten. Daß es ihn auf die
 Geliebte aufmerksam gemacht habe, solle er ihr danken, nicht vor-
 werfen. Freilich verlange der Minnedienst auch Opfer. Wieviel
 Zeitvertreib habe nicht der Leib? Das halbe Leben verichlase er, 20

den tac vertribest du ringe
 6-9 mit manegem lieben dinge:
 du hoerest singen unde sagen,
 du maht beizen unde iagen,
 sp̄ilen unde schiezen: 25
 wie solte dich verdriezen
 6-5 tanzen unde springen?
 du maht wol sanfte ringen.

Das H̄erz selbst kenne solche Erholung nicht. Gleichwohl h̄ore
 man es nicht klagen. Zweidrittel des Kummers trage es selber. 30
 Darum solle der Leib sich in Gottes Hand geben.

Sich. h̄p, mir ist also w̄e,
 sam dem bluomen underm sn̄e,
 der in dem merzen ūf ḡät,
 wan er niht ganzer helfe h̄at 25
 6-25 dennoch von der sumerzit.
 er dullet manegen herten str̄it

von des winters gewalt.
 er tuot im dickē ze kalt,
 unde sô er wære
 schœne, ob in verbare 830
 5 des winters meisterschaft,
 so benimt ern sine kraft
 und tribet in von sinem rehte
 der winter unde sine knehte,
 daz ist der rîfē ûnd der wint, 835
 10 die dem bluomen schade sint.
 ouch vèllēt in dicke ein snē.
 dannoch ist mines schaden mē,
 wan der bluomen gedingen hât,
 daz sines schaden werde rât, 840
 15 swenne er umbē den mitten tac
 die sunnen wol gehaben mac,
 und hât zuo dem meien trost,
 daz er danne werde erlost
 von des winters hant, 845
 20 wân sô bristēt sin bant,
 und stēt danne den sumer lanc
 schœne an allēn getwane:
 so ist mîn genâde, die ich hân.
 kleînē, wan du deheinen wân 850
 25 mich lât ze liebe gewinnen.

Des Leibes Trägheit verschulde diese Not. Nur wenn derselbe dem Herzen gehorsam werde, könne man Besserung hoffen; sonst wäre es am besten, sie trennten sich von einander, da sie so verschieden beanlagt sind. Aber

30 waz frumet vil schoener sin,
 sit ich der wêrlt allez bin 950
 der wôlf an dem spèlle?

d. h. es ergeht dem Herzen, wie dem Wolf in der Fabel, dem man nichts glaubt.¹⁾ Es stelle jetzt den Leib vor die Wahl, sich von ihm zu trennen, oder seinem Räte zu folgen. Der Leib (B. 973) fordert das Herz auf, das Schelten zu lassen, ihm viel-

¹⁾ Grimm, Reinhart Nuchß Z. 351f.

mehr „mit züchten“ zu sagen, was es wünsche. Da sie beide eine Seele hätten, so konnten sie sich so leicht nicht trennen; und wenn sie nicht beide vereint nach dem Rechten strebten,

1050 so antwurt er (Gott) uns in die zal
der hellischen kinde. 5
dem tiuvel zingesinde.

Im gutem Willen wolle er es nicht fehlen lassen und wolle ihn durch die That bewahren. Das Herz (V. 1126) freut sich über des Leibes Aufrichtigkeit. Jetzt konnte es wieder hoffen.

1110 swes muot aber also stät, 10
daz im rät versmahet
und er der werke gahet
vif unlescheidenlichen,
dem muoz sin sin geschwichen.
1115 mirn haben min wisere gelogen: 15
er ist des sunnes betrogen,
sin leben ist der werlte spot.

Darum solle er nun auch Ernst machen und von der Trägheit lassen. In einem in der Form der Reiposition gehaltenen Dialog (V. 1168—1268) erklärt nun der Leib seine Wißbegier und Be- 20 reitwilligkeit der Unterordnung auf die Fragen des Herzens, und dieses erklärt sich nun zu gutem Räte bereit

wil du immer gewinnen heil
oder hebes deheinen teil,
1275 so lerne einen zouberlist, 25
der benamen guot ist.
maht du daz gewinnen wol,
daz man darzuo haben sol,
sô müoz dir gelingen;
1280 ich brächte in von Kärlingen. 30
nu sich, daz du ez verlagest;
doch enruochte ich, wem duz sagest.

Es empfiehlt drei Dinge:

alsô sint si genant:
milte. züht, diemuot. 35
ezn ist kein krutzouber so guot;

swelich söliger man 1305
 diu drin krut témpern kan
 darnäch als in gesetzet ist.
 daz ist der rehte zouberlist.

5 Dann gehören aber auch andre würze dazu: Treue, Stätigkeit,
 Keuschheit, Schambastigkeit, Manubastigkeit. Da ihm die noch
 fehlen, so habe esummer erlitten; es hoffe nur, daß dem Leibe
 diese Lehre nicht zuwider sei. Dieser (B. 1376) beteuert von
 neuem seinen Gehorsam, er verspricht mit teurem Eide,

10 daz diu arme sele min
 êweclichen müeze sin
 in der tiefen helle
 Jüdases geselle,
 15 da niemen fröude haben mac, 1455
 unz an den jüngesten tac,

dem Rate zu folgen. Sein einziger Wunsch sei, der Geliebten
 Reigung zu gewinnen. Er dankt dem Herzen für den guten Rat,
 er wolle in steter Treue ihr anhängen. Das Herz (B. 1536)
 freut sich über die ernstn Vorlässe des Leibes und spricht ihm
 20 Mut ein:

wan und wirbest du ez mit sinnen,
 du maht darnäch gewinnen 1570
 bezzer heil, und ist si guot.

Nachdem der Leib (1593 ff.) noch um weitere gute Lehre gebeten,
 25 ermahnt ihn das Herz (B. 1613 ff.)

wis stæte, deist der beste list, 1615
 und merke, swie hertē ist
 ein stein, ob er etwā lit,
 daz ein tropfe zē aller zît
 30 emzēclichen druf gāt,
 swie kleine kraft ein tropfe hāt, 1620
 er machet durch den stein ein loch.
 lip, daz enkumet doch
 von des trophen kreftē niht:
 35 von der emzēkeit ez geschilt,
 daz er dicke vellet dar. 1625
 dābī sólt du nemen war

und wellest dus geniezen,
 sô lä dichs niht verdriezen,
 dem dienest ir unz uf die stunt,
 100 daz ir din dienest werde kunt

Der Leib schließt (B. 1613): daz tuon ich gerne, herze min. 5
 Nun folgt (B. 1645- 1914) ein Leich, der, wie Gartman
 selbst andeutet¹⁾, zum Singen bestimmt ist

Swaz kumbers ich unz her erleit u. i. w.

In fünfzehn Strophen wendet sich hier der Leib im Auftrage des
 Herzens an die Geliebte und bittet um ihre Gunst. 10

105 ze gnote bist du mir genant,
 swie ich min dine gelende.
 durch got solt ez dir sin erkant,
 war ich in Oriende,
 wie mich din tugent überwant. 15

Er schließt:

105 Din spil ist mir geteilet sô,
 daz ich noch erwerbe,
 des min herze wirdet fro
 ol gar an fröude ersterbe. 20
 daz ist mir ein swarin drô,
 wiltu, daz ich verderbe.

Ich hân in din gewalt ergeben
 die sôle zu dem lîbe.
 die enphâch; ja mîezn si dir leben 25
 und mî deheinem wibe.

Wilmanns²⁾ meint, das Büchlein gehe auf das erste unglückliche
 Liebesverhältnis; der Dichter sei noch nicht Ritter und habe das
 Lied vor Herbst 1194 gedichtet. Schreier³⁾ setzt es in das Jahr
 1193, nach Zarans Meinung⁴⁾ ist es jedenfalls vor Eric ge- 30
 dichtet; das Gedicht am Schlusse sei ein Leich.⁵⁾ Kempe⁶⁾ will,
 daß es nach dem Kreuzzuge verfaßt sei. Auch Schreyer⁷⁾ ist der

¹⁾ B. 1713. 1868; vgl. Kempe S. 3 — ²⁾ S. 153f. 155 — ³⁾ S. 24. — ⁴⁾ S. 58. —
⁵⁾ S. 61. 83ff. — ⁶⁾ S. 4. — ⁷⁾ S. 10.

Ansicht, da der Dichter sich noch jungelinc nenne, aber nie Ritter, daß er noch Knappe gewesen sei. Doch sei das erste Büchlein nach Grec gedichtet.¹⁾ Die Bekanntschaft mit dem Meere bezeuge nicht²⁾, daß er selbst das Meer gesehen habe, auch in Frankreich
 5 brauche er nicht gewesen zu sein³⁾ wegen B. 1280, auch das Meer brauche er nicht gekannt zu haben⁴⁾ wegen der Schilderung der selpwege B. 360. Sievers erklärt die selpwege⁵⁾ als ein plötzliches, scheinbar anlaßloses Aufstürmen des Meeres, den sog. Seebär⁶⁾, ist aber der Meinung, Hartman könne die Kenntnis
 10 dieser merkwürdigen Erscheinung vom Hörensagen haben. Nicht für Autopsie sind ferner Schreier⁷⁾, Raumann⁸⁾, Saran⁹⁾; wohl aber wollen auf eigne Anschauung des Dichters schließen Schmid¹⁰⁾, Greve¹¹⁾, Längen¹²⁾, Kauffmann.¹³⁾ Auch Haupt¹⁴⁾ meint, die Kenntnis der See mache eigne Anschauung wahrschein-
 15 lich. Wegen des zauberlist von Kärlingen (B. 1280) hatte man auch einen Aufenthalt des Dichters in Frankreich angenommen; doch scheint er nur zu meinen, er habe von Frankreich her ritterliche Sitte und Dichtung übernommen.¹⁵⁾ Das wær ich in Oriende (B. 1688) ist eine Vermutung Lachmanns an verderbter Stelle
 20 und würde auf den Kreuzzug gehn¹⁶⁾, und Paul¹⁷⁾ läßt denn auch das Büchlein nach dem Kreuzzuge gedichtet sein, ebenso Greve¹⁸⁾. Schreier¹⁹⁾ setzt es nach Grec, etwa in 1193, Raumann²⁰⁾ in den Sommer 1195. Saran²¹⁾ erklärt das Schlußgedicht für unecht, dagegen Kauffmann²²⁾ sucht es zu halten. Es sei 1192 gedichtet.
 25 Zur Textkritik des ganzen Büchleins steuert Paul²³⁾ bei, zu der des Schlußleides Saran.²⁴⁾

2. Das zweite Büchlein (Bch. E. 113—114. H. E. 86—110), oder das Büchlein schlechthin (nach Saran, der das erste die Klage nennt) giebt in 826 Versen alle die Klagen und kühnen Wünsche
 30 eines Liebhabers. An Hartman erinnert besonders die häufige grundsätzliche Betonung der stete und der triuwe. Ein Wort, wie daz uz ongen, daz üz muote (B. 673) ist ihm unerträglich. Er endet mit einer Mahnung und Bitte an seine Herrin:

¹⁾ E. 13. — ²⁾ E. 17. — ³⁾ E. 13. — ⁴⁾ ebenda; dagegen Bch. zu Grec E. XV —
 B. V. 541 ff.; vgl. Saran E. 112. — ⁵⁾ Vgl. Ciedner, III Jahresbericht der
 Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1888, I 17 ff. — ⁶⁾ E. 14. — ⁷⁾ E. 51 —
) E. 37. 112. — ⁸⁾ E. 50. — ⁹⁾ E. 17. — ¹⁰⁾ E. 19. — ¹¹⁾ E. 46. — ¹²⁾ Einl. E. XVIII.
 — ¹³⁾ Vgl. hierzu Schmid E. 60. Bch. I², E. VII. Kauffmann E. 38. Greve E. 15. —
¹⁴⁾ Wilmanns E. 154. — ¹⁵⁾ E. 135. — ¹⁶⁾ E. 17. — ¹⁷⁾ E. 23. 29. — ¹⁸⁾ E. 49 ff. —
¹⁹⁾ E. 61—76. — ²⁰⁾ E. 53 ff. — ²¹⁾ B. I, 205—7. — ²²⁾ E. 82—89.

Kleinez büechel, swa ich si,
 so wone mîner frouwen bi,
 wis min zünge und min munt
 und tuo ir stöete minne kunt,
 815 daz si doch wizze, daz ir si 5
 min herze ze allen ziten bi,
 swie verre ioch der lip vār.
 zware sul wir immer gar
 ein ander worden benomen,
 820 daz muoz von ir schulden komen. 10
 Waz mac ich nu sprechen mēre?
 wil si mir sin ze hēre,
 so minne ich si ze sēre
 swar min gelücke kēre,
 825 so bewar diu gotes lēre 15
 ir lip und sterke ir ēre.

Wilmanns¹⁾ schreibt das Lied der zweiten Minne zu; der Dichter
 ist bereits Mitter. Haupt²⁾ hatte es zuerst für ein Gedicht Hart-
 mans erklärt, und Jacob³⁾ stimmt ihm bei, Raumann⁴⁾ setzt es
 1198 99; dagegen bezweifelt Heintel⁵⁾ seine Echtheit, da sich 20
 darin Widersprüche zum ersten Buchlein finden, und auch Bech⁶⁾
 hat Bedenken, veranlaßt durch Betrachtungen über das Alter des
 Dichters; indessen ist er schwankend.⁷⁾ Schreyer⁸⁾ erklärt, es gehöre
 einem andern Dichter (Gottfried von Straßburg), da es übermäßig
 andre Dichtungen Hartmans ausbeute. Bechstein⁹⁾ und Schreyer¹⁰⁾ 25
 schreiben es Gottfried von Straßburg zu. Greve¹¹⁾ stimmt Schreyer
 bei. Auch Zaran¹²⁾, Lemde¹³⁾ und Rauffmann¹⁴⁾ erklären es für
 unecht. Ersterer¹⁵⁾ giebt Beiträge zur Textkritik. Haupt¹⁶⁾ setzte
 es der Zeit nach vor den Gregorius, ebenso Koberstein¹⁷⁾ Bech¹⁸⁾
 sagt, es sei der Zeit nach dem ersten Buchlein gefolgt. 30

Zum Schluß sei noch angeführt, daß der von Gliers¹⁹⁾
 berichtet, Hartman habe auch Leiche gedichtet. Einen solchen scheinen
 wir ja am Schluß des ersten Buchleins zu besitzen. Der von
 Gliers²⁰⁾ sagt nämlich von Hartman und anderen:

¹⁾ S. 153f. — ²⁾ Einl. S. VIII — ³⁾ a a L. — ⁴⁾ S. 61 — ⁵⁾ S. 132. —
⁶⁾ II, 115f. — ⁷⁾ Pal. Einl. S. VII und S. 82. — ⁸⁾ S. 48—51. — ⁹⁾ Tristan, 2. Aufl.
 S. XXXV. — ¹⁰⁾ S. 49. — ¹¹⁾ S. 16 40—45. — ¹²⁾ S. 39ff. 67 89ff. — ¹³⁾ S. 5. —
¹⁴⁾ S. 63ff. — ¹⁵⁾ S. 89—94. — ¹⁶⁾ Greg. 1. Aufl. S. XVIII. — ¹⁷⁾ Kitzg. I, 168. —
¹⁸⁾ II, 116. — ¹⁹⁾ v. d. Hagen, M. I, 107b. — ²⁰⁾ Bech II, 8.

daz wären alse guote man,
daz man an bichen ir genoz
niemer mër gevinden kan.

Dieselben sind verloren¹⁾, Zungen²⁾ vermutet, dieselben füllten
5 die Jahre der Unruhe in des Dichters Leben aus.

Wenn nun Burdach³⁾ erklärt, Hartman sei kein Lyriker, so
hat er insofern Recht, als sich des Dichters Eigenart besonders
auf dem Gebiete der Epik entfaltete; allein seine lyrischen Dich-
tungen zeigen doch entschiedenes Talent. Warnen wollen wir nur
10 davor, des Dichters Charakter nach seinen Beteuerungen von seinen
Grundsätzen der storte und triuwe zu beurteilen: es kann dies
wahr sein, aber auch nicht, denn auch andre Dichter zieren sich
mit demselben Ruhme, die ihn sicher nicht verdienen.

II. Hartman als Epiker.

15 1. Der Erce ist nach allgemeinem Zugeständnisse das älteste
von Hartmans epischen Gedichten.⁴⁾ Er ist nur in einer jungen
Handschrift aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, der
Ambraser⁵⁾, in 10134 Versen erhalten. Ein Blatt im Anfange
fehlt, desgleichen ist nach V. 4628 eine Lücke. Die Herstellung
20 des Textes auf Grund dieser ungunstigen Überlieferung versuchte
zuerst Moriz Haupt⁶⁾, darnach gab ihn Fedor Beck⁷⁾ heraus,
indem er den Text in Abenteuer einteilte. Beiträge zur Kritik
und Erklärung lieferten M. Haupt⁸⁾ selbst, ferner Franz Pfeiffer⁹⁾,
W. Müller¹⁰⁾, K. Bartisch¹¹⁾, J. Beck¹²⁾, C. Janide¹³⁾, H. Paul¹⁴⁾,
25 H. Bedstein¹⁵⁾, Sprenger¹⁶⁾, in gesonderten Schriften Franz
Pfeiffer¹⁷⁾, H. Laves¹⁸⁾ und H. Wuschade.¹⁹⁾ Übersetzt ist der
Erce von S. C. Nistes.²⁰⁾ Zwar hatte noch Grimm²¹⁾ den Erce
nicht für das älteste von Hartmans Epen erklärt, allein der Text
war damals noch nicht herausgegeben. Jetzt setzt man ihn nach

¹⁾ Greve z. 15f. — ²⁾ z. 16 — ³⁾ J. Beck I², z. XV ff. — ⁴⁾ z. 52. — ⁵⁾ Bal
über diese Haupt, Ausg. z. IV. Büchling. Nachrichten I, 38, 7, 6. Prämiffier z. 275 ff.
— ⁶⁾ Erce. Eine Erzählung von Hartman von Aue, Leipzig 1839. — ⁷⁾ Hartman von
Aue. Erster Teil. Erce der wunderero, 2. Aufl. Leipzig 1870 — ⁸⁾ A. III, 296—73. —
⁹⁾ G. IV, 185 ff. — ¹⁰⁾ G. VII, 127 f. 429 f. 456 f. XI, 53. — ¹¹⁾ G. VII, 141—85. —
¹²⁾ G. VII, 429—69. — ¹³⁾ P. V, 109. — ¹⁴⁾ B. III, 192—97. — ¹⁵⁾ G. XXV, 319—29.
— ¹⁶⁾ G. XXVII, 374. — ¹⁷⁾ Über Hartmann von Aue, zum Erce. Wien 1859. —
¹⁸⁾ Erklärung von Hartmanns Erce. B. 296—395. Sol. 1879. — ¹⁹⁾ were der kätspöche
in Hartmanns Erce und Irwin, Berlin 1872. — ²⁰⁾ Erce. Eine Erzählung von Hartmann
von Aue. Halle 1851, 2. Aufl. Halle 1855. — ²¹⁾ Arne Heinrich z. 135.

Vadmanns¹⁾ Vorgänge allgemein in das Jahr 1191 oder 1192, da er im dritten Buche des Parsival benutzt ist, und man erklärt ihn für ein Erstlings- und Jugendwerk des Dichters, so Schreyer²⁾, Greve³⁾, Beck⁴⁾, Lungen⁵⁾, Raumann⁶⁾, Lemcke⁷⁾, Schmid⁸⁾, Ad. Waier⁹⁾; aber verschieden ist die Ansicht darüber, ob Hartmans 5
Kreuzzug vorher oder nachher stattgefunden, mit andern Worten, ob derselbe den von 1189 oder von 1197 mitgemacht habe. Da nun an drei Stellen des Grec¹⁰⁾ Hartman eigentümliche Erscheinungen des Meeres bespricht, so schloß man, er habe dasselbe aus Autopsie gekannt, die er sich auf seinem Kreuzzuge erwarb. So 10
urteilt z. B. Schmid¹¹⁾, Paul¹²⁾, Lungen¹³⁾. Andre leugnen die Berechtigung dieses Schlusses, so Wilmanns¹⁴⁾, Schreyer¹⁵⁾, Lemcke¹⁶⁾, Raumann¹⁷⁾, letzterer aber hebt zugleich hervor¹⁸⁾, daß die genauere Kenntnis, die der Dichter¹⁹⁾ von Conne, Connelant (d. i. Iconium) verrät, allerdings dafür beweisend sei, daß er den Kreuzzug hinter 15
sich habe. Gleicher Ansicht sind Schmid²⁰⁾ und Greve²¹⁾, aber Schreyer²²⁾ meint, die Bekanntschaft von Iconium habe er von denen, die mit dem Kobart dort waren. Dazu kommt, daß sich der Dichter an zwei Stellen des Grec²³⁾ als tumben knecht be- 20
zeichnet, d. h. als jungen, unerfahrenen Mann, der auch nicht Ritter war²⁴⁾. Wenn Greve²⁵⁾ dagegen behauptet, knecht bedeute nicht nur Knappe, sondern auch Ritter, und hinzufügt²⁶⁾, Hartman könne ja auch schon zur Zeit seines Erstlingswerkes Ritter gewesen sein, so paßt das nicht an den betr. Stellen.

Als Quelle²⁷⁾ diente dem Dichter Chrestiens von Troyes²⁸⁾ 25
(Gedicht²⁹⁾ Erre et Enide. Wir wissen bereits³⁰⁾, daß auch ein Mabmogi³¹⁾ des roten Buches von Hergest „Geraint ab Erbin“ die Sage behandelt³²⁾. Die zahlreich darin vorkommenden fran-

¹⁾ In Nr. 486 — ²⁾ S. 24. — ³⁾ S. 159. — ⁴⁾ Emil S. 126. — ⁵⁾ S. 15. — ⁶⁾ S. 22. — ⁷⁾ S. 10. — ⁸⁾ S. 146. — ⁹⁾ G. XXIII, 418f. — ¹⁰⁾ B. 7610—17, 7061—72, 7791—97. — ¹¹⁾ S. 376. — ¹²⁾ S. 305. — ¹³⁾ S. 166. — ¹⁴⁾ S. 155. — ¹⁵⁾ S. 17. — ¹⁶⁾ S. 3. — ¹⁷⁾ S. 367. — ¹⁸⁾ S. 18. — ¹⁹⁾ B. 2002, 2006. — ²⁰⁾ S. 576. — ²¹⁾ S. 18. — ²²⁾ S. 17. — ²³⁾ B. 1603 u. 749. — ²⁴⁾ Vgl. dazu Raumann S. 70. Zavan S. 55. — ²⁵⁾ S. 20. — ²⁶⁾ S. 23. — ²⁷⁾ v. Bartsh. G. VII, 141—85. Vergleichung des deutschen und des französischen Gedichtes Haunt, Emil S. IXf. Friedr. Lippold, über die Quelle des Gregorius Hartmanns von Aue, Altenburg 1861, S. 74, Ann. Florid. Guelin, unsere höfischen Epen und ihre Quellen, Innsbruck 1891, S. 42. — ²⁸⁾ Herausgegeben von H. Keller, A. N. 373ff. B. Nörner, Halle 1897; vgl. H. Rusjafira, zum französischen Grec, G. VIII, 51—54. Bartsh, ebenda S. 363—69. Histoire littéraire de la France XV, 197—207. XXX, 1—29. H. v. Holland, Grestien von Troyes. Eine literaturgeschichtliche Untersuchung, Tübingen 1854, S. 156. — ²⁹⁾ Piper, Parsival I, 43. — ³⁰⁾ Über den Namen vgl. H. v. Holland, Grestien von Troyes S. 27, Ann. 27. Sen-Marte, die Arthurssage und die Mährchen des roten Buchs von Hergest, Duedelburg und Leipzig 1842, S. 219—32.

zösischen Namen ließen schon San Marte¹⁾ beobachten, daß es kein wälisches Originalgedicht ist, sondern einer französischen Quelle entstamme. Diese wiesen W. Hörster²⁾ und noch mehr im einzelnen Karl Dthmer³⁾ nach. Auch sonst geht die nordische Erecsage auf die französische Quelle zurück.⁴⁾ Da somit die Quelle des celtischen wie des deutschen Textes in Chrestien gefunden ist, so wird es genügen, wenn wir den Inhalt⁵⁾ des deutschen Gedichtes geben mit Ergänzung der Lücken nach Chrestien. Auch in der provenzalischen Dichtung finden sich Anspielungen auf Erec⁶⁾, und in die altnordische Sprache ist er übersetzt worden.⁷⁾

Die Sprache des Dichters zeigt noch nicht die Glätte und Reinheit, wie im Zwein. Manche Schilderungen sind noch weitschweifig, und nicht immer verfährt der Dichter bei seinen Darlegungen mit klarem Zweckbewußtsein. Auch der Versbau läßt noch Unvollkommenheiten bemerken. Französische Ausdrücke finden sich ziemlich unnüßig verwendet. Seinem Gewährsmann, auf den er sich durch die Ausdrücke aventure, huoch, meister bezieht, folgt er nicht slavisch, sondern erweitert ihn in sinniger Weise. Benutzt ist der Erec in Meister Ottos Crastius⁸⁾, in Konrad von Fußesbrunnen Kindheit Jesu⁹⁾, in Konrad Alekes Lore und Blanscheflur, in Wirts Wigalois, im Pleier, in Konrad von Stoffeln.

Der Inhalt des Gedichtes ist folgender:

[Um Ostern hielt der König Artus in aller Pracht Hof zu Karadigan und beschloß in der forest aventureuse den weißen Hirsch zu jagen, dessen Erlegung dem glücklichen Jäger das Recht gab, die schönste Dame des Hofes zu küssen. In seinem Gefolge befindet sich auch Erec, der bereits an der Tafelrunde hohes Lob gewonnen hat. Er bietet der Königin Ginover, der er begegnet, seine Begleitung an.] I. Nun sahen sie auf dem Wege eine Jungfrau zwischen einem Ritter und einem Zwerge reiten. Die Königin entfielte eine Jungfrau, um zu erfahren, wer das sei:

¹⁾ a. a. O. S. 324. — ²⁾ Christians von Trones Werke Bd II Nrovan Halle 1887, S. XXIV. — ³⁾ Das Verhältnis von Christians von Trones „Lree et Iuhé“ zu dem Mabinogion des roten Buches von Hergest „Geraint ab Erbin“, Köln 1889. — ⁴⁾ Eug. Mülling, die nordische Erecsage und ihre Quellen G. XVI, 381—414. — ⁵⁾ Eine Inhaltsangabe auch bei Vendre S. 7 ff.; einen Auszug in M. Goedekes Mittelalter S. 713—19. — ⁶⁾ W. v. Holland, Chrestien von Troies, Tübingen 1851, S. 30 f. — ⁷⁾ San-Marte, Arthursage S. 328. Ch. Guelf, Mabinogion III, 193. Busching und Hagen, Buch der Liebe I, Berlin 1809, S. XXXVI v. d. Hagen, Munch IV, 260, Anm. 2. Graße, die großen Zogentreise des Mittelalters, Dresden und Leipzig 1842, S. 259. — ⁸⁾ Piper, gerisl. Dichtung II, S. 68, 17. — ⁹⁾ ebenda I, S. 262, 13.

diese aber wurde zuerst von dem Zwerge abgewiesen und, als sie
 drimalicher wurde, sogar geschlagen. So kehrte sie zur Königin
 zurück, und Crec erbot sich nun zur Nachfrage, welches die Königin
 erlaubte. Als er dem Gezwerge Vorwürfe machte wegen der Be-
 handlung der Jungfrau und die Frage aufs neue an ihn richtete, 5
 wurde auch er grob abgewiesen und erhielt sogar einen Schlag
 mit der Geißel vor den Augen der Königin (107). Da er nicht
 aequus war, mußte er sich das gefallen lassen und ritt tief be-
 schämt zur Königin zurück. Er verlangte von ihr Erlaubnis, sich
 rächen zu dürfen. Sie konnte ihm den Urlaub nicht weigern, 10
 obgleich sie es ungern that. Am dritten Tage wollte er zurück-
 kehren. Da Crec nicht erst seinen Harnisch holen konnte, ritt er
 unaequus den dreien nach, um nicht ihre Spur zu verlieren.
 Gegen Abend sah er, wie der Ritter zu dem Hause Tulmein ein-
 ritt, woselbst der Herzog Zmain Wirt war. Der Anlaß dazu 15
 war der folgende. Zmain hatte auf einer Wiese einen Sperber
 auf einer silbernen Stange aufgestellt. Alljährlich versammelte er
 die Leute zu einem Feste, und die schönste Frau erhielt den Sperber.
 Wer ihn zum dritten Mal erhielt, sollte ihn für immer haben.
 Nun hatte der Ritter für seine Freundin schon zweimal den Sperber 20
 gewonnen und gedachte es auch diesmal durchzusetzen. Crec kehrte
 in einem bei der Burg gelegenen Markte ein (226). Doch da
 fand er die Häuser alle von Gästen besetzt, auch hatte er kein
 Geld bei sich. Nur sein Pferd und sein Kleid hatte er (249).
 II Da er nun so verlassen daherritt, erblickte er ein altes Ge- 25
 mauer. Dort hoffte er bleiben zu können. Das Haus schien
 verlassen, und er suchte sich einen Winkel. Da sah er einen Mann
 mit schneeweißem Haare in einem Schafpelz, doch sah er aus wie
 ein Edelmann, wenn er auch an der Krücke ging. Den bat Crec
 um Herberge, und der Alte hieß ihn willkommen (306). Es 30
 war bei ihm noch eine sehr schöne Jungfrau (seine Tochter),
 sowie seine Hausfrau. Die Tochter hieß er das Pferd bewahren.
 Der Jungfrau Kleid war armlich, doch leuchtete trotzdem ihre
 Schönheit, und Crec bat den Vater, der Jungfrau den Dienst beim
 Kofse zu erlassen. Der aber beharrte darauf, da er keine Knechte 35
 habe. Die Magd that, wie ihr befohlen war, und der Sohn des
 Königs Lac hatte da einen Schildknecht und Marschall, wie ihn
 Gott sich nicht süßer hatte wünschen können. Kostbar wurde der
 Gast zur Nacht nicht untergebracht, aber sauberlich; dem entsprechend

war auch die Bewirtung. Der alte Wirt war ein reicher Graf, der aus seinem Erbe im Kriege vertrieben war und jetzt Mangel leiden mußte. Er hieß Coralus, seine Hausfrau Marsinesite und seine Tochter Enite. Der Theim der Jungfrau war der Herzog Zmain (140). Erec fragte nun nach dem Grunde des Lärmens im Markte, und der Wirt erklärte ihm die Sache mit dem Sperber. Der, welcher vor ihm in die Burg geritten sei, sei Iders fil Niut gewesen, der den Sperber gewinnen wollte. Da erzählte Erec, was er ihm für einen Schimpf zugefügt habe, wie er ohne Waffen ausgeritten sei, um seine Spur nicht zu verlieren, und wie er nur einen Wunsch habe: sich zu rächen. Er bat ihm ein Eisengewand zu leihen. Mit Enite wolle er zum Feste reiten und behaupten, daß sie schöner sei. Gewinne er den Sieg, so wolle er sie zum Weibe nehmen. Er sei Erec, Sohn des Königs Lac. Da weinte der Alte, denn er meinte, es sei ein Spott. Seine Tochter sei arm und seiner nicht wert. Er selbst sei ein Waffenfreund des Königs Lac gewesen, mit dem zusammen er das Schwert genommen habe. Erec aber beteuerte seine wahre Absicht; ihres Gutes könne er entbehren. Der Graf solle nur nicht zögern ihm zu helfen. Da sagte der Alte, er habe noch ein schönes Eisengewand, sowie Schild und Speer, die wolle er ihm leihen. Es paßte auch Erec vor trefflich. Bei Tagesanbruch ritten sie nach Tulumain, wo sie der Herzog Zmain willkommen hieß; dem sagten sie insäheim den Grund ihres Kommens (631). Der Herzog erbot sich zu aller Hülfe und wollte auch Enite besser kleiden. Das wehrte aber Erec. Eine Frau solle nicht durch ihre Kleider erst schön werden. Nun hörten sie die Messe, wie das Gebrauch war, und nahmen den Zmbiß (671). III. Iders und Erec erschienen nun in Begleitung ihrer Damen auf dem Kampfplatze, und Erec hieß Eniten den Sperber nehmen. Iders aber schalt sie eine Bettlerin, und hieß sie es lassen. Erec aber sagte, Iders habe mit Unrecht bisher den Sperber genommen. Vergebens drohte Iders, ihn nicht schonen zu wollen, wenn er ihn besiegte: Erec rüstete sich zum Kampfe (730). Stattlich gerüstet kam der Gegner daher; Erec dagegen war nur dürstig ausgestattet, doch gewann er aller Herzen durch sein Auftreten, und man wünschte ihm Glück. Man gab Raum, und die beiden rannten auf einander. Iders erkannte bald, daß er es mit keinem Neulinge zu thun habe. Ihn wurde von der Tjoß der Schild so an den Kopf geschlagen, daß er be-

taubt ward. Die Speere zerplitterten. So geschah es zu fünf Malen. Nun hatte Erec nur noch den alten Speer seines Schwähers. Er ritt zu der weinenden Frau Enite und tröstete sie. Dann ritt er gegen Iders an. Diefem platteten die Bauchriemen und der Oberarmt sowie der Brustriemen des Pferdes von dem gewaltigen Stoße, so daß er vom Hofsie fiel. Nun hielt Erec aber das Hofsie von ihm ab, damit man nicht sagen sollte, er habe ihn liegend erschlagen. Er ließ ihn aufstehn. Dann stürzten sie auf einander zu (832). Iders verfechte Erec einen Schlag, daß er in die Kniee sank und Enite in Maaßen ausbrach. Erec aber erhob sich, warf den Schild zurück und ließ wutende Schläge auf den Geaner fallen, dem er den Schild abschlug. Aber auch Iders focht tapfer, und beide wurden mude in dem Kampfe. Auf Iders' Verischlag wurde eine Ruhepause gemacht. Darnach begannen sie das Spiel von neuem, aber auch jetzt noch schwankte lange die Entscheidung. Endlich dachte aber Erec an die ihm widerfahrene Schmach, und der Blick auf Frau Eniten stärkte ihn. Er erzielte es gegenüber dem geübten Rechter durch sein unermüdliches Zuschlagen, daß er ihn bezwang. Er schlug ihm den Helm und die Kappe vom Kopfe und zwang ihn um Gnade zu bitten, da er ihm doch nichts zu Leide gethan habe. Erec aber erinnerte ihn an seine übermutige Herausforderung, daß er kein Gut für Erecs Leben habe nehmen wollen. Außerdem aber habe sein Zwerg ihm Schimpf angethan (998). Der Ritter bat um Verzeihung und meinte, was er verischuldet, das büße er jetzt. Erec schenkte ihm das Leben, doch mußte er sich verpflichten zu leisten, was Erec ihm auftrage. Er befahl ihm zur Königin zu reiten und zu büßen für das Unrecht, das sein Zwerg deren Jungfrau gethan hätte, von dem Zwerge forderte er dessen Hand, damit er nie wieder Jungfrauen Beleidigungen zufügte, doch ließ er sich daran genügen, daß er ihn von zwei Knechten auf dem Tische so verbläuen ließ, daß man es zwölf Wochen auf seinem Rücken sehen konnte. Der Zwerg hieß Maledicur. Der Ritter zog nun mit seiner Freundin und dem Zwerge ab zu Artus (1097).

IV Dieser war, nachdem er den Hirsch erjagt hatte, heimgezogen nach Karadigan. Das Recht, welches er dadurch erlangt hatte, eine Jungfrau des Hofes zu küssen, welche er wollte, übte er zunächst auf Bitten der Königin nicht aus, als diese ihm erzählte, was Erec und ihrer Jungfrau geschehen sei und wie Erec ver-

sprochen habe am dritten Tage wiederzulehren. Dieser dritte Tag sei morgen um. Nun waren Balwan und sein Freund, der Truchseß Rain, Hand in Hand vor das Schloß gegangen. Da sahen sie den Ritter kommen und meldeten es der Königin. Niemand wußte zu sagen, wer es sei. Die Königin erkannte ihn als den, dem Erec nachgeritten sei. An dem zerhaueenen Schild sah sie, daß er einen Kampf durchgemacht habe, und hoffte, daß Erec der Sieger gewesen sei. Unterdessen kam Iders auf den Hof geritten und stieg vom Rosse. Mit der Jungfrau und dem Zwerge warf er sich der Königin zu Füßen und bat um Verzeihung für das, was er an ihr gefrevelt hatte. Erec habe ihn bezwungen und wolle selber am nächsten Tage kommen (1258). Artus und die Königin freuten sich sehr über diesen Erfolg des jungen Helden, und die Königin legte dem Ritter als Buße auf, daß er an ihrem Hof bleiben müsse, auch der König bereitete ihm nun guten Empfang (1292). V. In Tullein war unterdessen großer Jubel gewesen über Erees Sieg, und Arme und Reiche priesen ihn laut. Imain entwaffnete ihn und Enite pflegte seiner liebevoll. Imain lud ihn ein nebst Eniten die Nacht bei ihm zuzubringen, er aber wollte seinen Wirt nicht lassen, damit dieser nicht dächte, er verschmähe ihn der Armut wegen. So entschloß sich Imain ihn zu begleiten. Enite trug den Sperber mit sich, und der Herzog bereitete allen Gästen ein großes Fest (1398). Am andern Tage besuchte Erec mit Eniten den Aufbruch. Tullein wollte Eniten noch besser kleiden, Erec aber lehnte es ab, nur ein Pferd nahm er von einer Kistel des Grafen an, das besonders kostbar und tüchtig war. Nachdem Enite unter Thränen von ihrer Mutter Abschied genommen und Erec noch dem Grafen versprochen hatte, ihm wieder zu Reichtum zu verhelfen, ritten sie davon. Der Witt über die Heide bot ihnen Gelegenheit, sich vertraulich auszusprechen (1499). VI. Am die Zeit nun, wo Erec ankommen sollte, ritten ihm Gawein, Persewan, Nels von Galoes, Estorz, der Sohn des Königs Ares, der Schenke Lucans und viele andre entgegen. Auch die Königin hieß ihn willkommen und kleidete Eniten kostbar. Da war Enite die schönste Jungfrau am Hofe. König Artus saß an der Tafelrunde und bei ihm Gawan und Erec, König Laes Sohn, Lanzelot von Arlac, Gornemanz von Groharz, Coharz der Schöne und Lans der Kühne, Meljanz von Liz, Maldwiz der Weiße, Dodines der Wilde, Gandelus, Cius,

Brien, Mwein, Sohn des Königs Brien, Mwein von Lonel, Mwein
 von Lafaltere, Enam von Galiot, Gafolin von Strangot, Triftram
 mit dem goldnen Bogen und Garel, Bliobleherin und Titurel,
 Gardeas von Brebas, Gues von Strauz und Paulas, Gaueros
 von Mabeudic, der Sohn des Königs von Ganeudic, Lis von quinte 5
 carous, Isder von mun doleraus, Ather von Gaheriez, Maumis und
 der kal Galez, Glangodoans und Gareles, Dors, der Sohn des
 Königs Ares, Galorgaundris und Galoas und Giloles, der Sohn
 Dou, Vohut, der Sohn Artus, Segremors und Braueraus, Blerios
 und Garredomechidin, Los und Iron marlomechidin, Brien lingo 10
 mathel, Caumont, Sohn des Grafen von Materel, Vernstras, Sohn
 des Gain, Henec luctellois, Sohn des Ganin, Le und Gahillet,
 Maneser von Hosturast, Gatuain Batemain, Sohn des Königs
 Cabeastir, Galopamur, Sohn des Mabon, und Schonebar, Lanfal
 und Brantrivier, Manvilhot von Katslange und Barcinier, der 15
 getreue Gotthardelen, Gangier von Neranden und Scos sein Bruder,
 Vefum, Machmerit Barcefal von Glois, Zekmur von Nois, In-
 pripalenot und Estravaqaet, Vebpimerot und Lamendragot, Duo-
 godelet und Affibladelet, Arderoch Amander und Ganatulander,
 Vermehion von Jarbes, der Sohn des Murdesemius a quater 20
 barbes und viele andre (1696). Als Enite zu Artus geführt
 wurde und errötend vor ihn trat, war es kein Zweifel, daß sie
 die Schönste sei. Artus ließ die Könige zu seiner einen Seite,
 Enite zur andern niedersitzen, und nun gedachte er auch seines
 durch die Hirschjagd erworbenen Rechtes, wie dessen auch sein Vater 25
 Utpandragun geübt hatte, und ludte Eniten Erec sandte seinem
 Schwiegervater nun auf Zaunern großes Gut ins Haus, das
 ihm Artus gab. Er selbst schickte sich an in das Land seines
 Vaters Lac, Destregales, zu fahren. Durch diesen ließ er seinem
 Schwiegervater die beiden Schloßer Montrevel und Koadan ver- 30
 leihen (1836). VII. Vorher aber, als Erec noch an Artus' Hofe
 war, sehnte er sich sehr nach der Vereinigung mit Eniten. Artus,
 der dies merkte, setzte die Brautlaufst zu Pfingsten in seinem
 Hause an und lud dazu alle Fürsten. Es kamen dahin Graf
 Brandes von Dolesse mit funfhundert Mann, Markgraf Margon 35
 von Glusion, die Herren von Alte Montanje, Graf Libers von
 Treverin mit hundert Gefährten, Graf Gundregoaß, Herr Maeloas
 von der gläsernen Insel, dessen Land nie von einem Ungewitter
 heimgesucht wurde, Gresmurs sine Kosterne und sein Bruder

Gimoers von der Insel Avalon, der von der See Marquet geliebt wurde, David von Yntaquel, der Herzog Guelguezins, dann ferner fünf junge und fünf alte Könige: König Carniz von Scorce, Anawisiez von den Schotten mit seinen zwei Söhnen Coim und

5 Goasikroet, König Beals von Gomoret. Die alten Könige waren in den besten Brumat von Engelland gekleidet, wie man besseren in Müzen und Polan nicht finden konnte; die Kleider waren mit Zobel besetzt, dem besten, den man in Conneland finden konnte, das zwischen den Griechen und den Heiden liegt und dem

10 Sultan unterthan ist. Schöne Habichte trugen sie auf der Haut. Artus empfing alle aufs höflichste. Die alten Könige waren Kernis von Niel mit dreihundert Mittern, der Zwergkönig Bilei und sein Bruder Brians, die über die Antipodes herrschten: jener war der kleinste, dieser der größte aller Menschen. Er brachte

15 noch die Könige Grigoras und Gledidolan mit, die auch über das Zwergenland herrschten (2116). Crec und Enite wurden nun durch die Hand des Bischofs von Cantwarje vereinigt. Nun wurde ein großes Fest mit Buhurt und Tanz gefeiert. Die Unterhaltung der Frauen wurde durch Saitenspiel verschonert. Die besten Spiel-

20 leute waren da, die man Meister nennt, über tausend. Alle die Gut um Ehre nahmen, hieß man willkommen, und sie wurden reich beschenkt. Als die Brautlaufst zu Ende war, gingen alle befriedigt von dannen. Zu Crees Ehren wurde die Hochzeit auf vierzehn Nächte ausgedehnt. Viele meinten da, ein Turnier sei

25 nötig, und da Gauwein ein solches mit Entreferic, Tenebroc, Meliz und Meljadoc verabredet hatte, wurde es auf den nächsten Montag über drei Wochen verabredet zwischen Tanebroc und Bruin (2246). VIII. Crec ließ es sich sehr angelegen sein, sich beim Turnier auszuzeichnen. Artus unterstützte ihn in seinen

30 Vorbereitungen. Drei Schilde und ebensoviel Reitzzeuge wählte er sich aus: einen hellen, mit seidner Mouwe, einen roten mit silberner, und einen goldenen mit zobelner Mouwe. Dazu suchte er drei Baniere aus, fünf Kasse von Spanje, Helme von Poitiers, Halsberge von Schamlis, Eisenhosen von Glenis; ferner zu jedem

35 Kasse zehn Speere von Lofainge, die Schäfte von Etelburg. Dem entsprach die Kostbarkeit von Wappenrock und Berdedede (2356). Am Samstag Abend langte Artus zwischen Tanebroc und Bruin an, und sogleich begann ein muntres Treiben. Doch Crec hielt sich fern davon. Am Sonntag machte jeder sein Eisengewand

beret. Auch Erec ritt aus, sich zu versuchen. Zwei ihm begegnende Ritter stach er vom Rosse. Bei fünfen gelang es ihm so, die Rosse aber ließ er laufen, und allenthalben erscholl schon sein Lob. Nun begann die Vespereide, an der Erec sehr geschäftig 5 teilnahm, so daß er vor allen den Preis gewann, wie man ihm allgemein zugab. Am nächsten Morgen ging er zunächst zur Kirche, und als er den Segen empfangen hatte, stieg er zu Rosse. Ohne Harnisch und ohne Begleiter ritt er auf das Feld; nur fünf Knaben hatte er mit sich, deren jeder drei Speere führte. Die veritach er in kurzer Zeit. Frau Melde hatte nun einen 10 Knaben auf den Kampfplatz entsandt, und der verkündete Artus, was Erec schon gethan hatte. Nun erhoben sich schnell alle Ritter, hörten Messe und wappneten sich. Schon kamen Entrefersch, Tenebrec, Meliz und Meljadoc mit ihren Scharen von jener Seite: ihnen entgegen rückten Erec und Gawein. Erec stach zuerst den 15 stolzen Lando vom Rosse. Mehr als zwölf Speere veritach er. Als das Ross müde und der Schild zerhauen war, nahm er neue. Nun machte er noch manches Ross ledig, und auch mit dem Schwerte kämpfte er, bis er müde war (2628). Er gönnte sich einige Ruhe, doch als er sah, wie die Seinen anfangen zu 20 weichen, schwang er sich so eilig wieder aufs Ross, daß er vergaß den Helm aufzubinden. Es war gut, daß er kam, denn von seiner Schar hatten nur Gawein, Gilules fil Dou und Segremors standgehalten. Er brachte die Schlacht zum Stehen. Den Boydurant stach er vom Rosse, und die Gegner flohen. Da dankte man 25 ihm sehr wegen seiner Tapferkeit. Auch Gawein zeichnete sich sehr durch Mut aus. Er fing den Gines und Gaudin von Montein. Nun forderte Erec noch die Gegner zum Einzelkampfe heraus zu Ehren ihrer Damen. Da stellte sich ihm Moyderodes und veritach mit ihm zwölf Speere. Erec setzte sich auf ein 30 fünftes Pferd, dann stach er so kräftig auf den Gegner, daß dessen Pferderiemen sprangen und er vom Rosse fiel. Damit endete der Turnei. Erec wurde von allen bewundert: an Weisheit verglich man ihn mit Salomon, an Schönheit mit Abfalon, an Stärke mit Samion, an Freigebigkeit mit Alexander. Enite war 35 es lieb und leid, als sie von ihres Mannes Tapferkeit hörte, leid deshalb, weil sie fürchtete, ihn durch seinen Wagemut zu verlieren, doch sagte sie ihm nichts davon (2850). IX. Nach dem Turnei nun begehrten Erec und Enite Urlaub von Artus und ritten nach

Destregales. Sechzig Ritter nahm er zum Geleite. Einen Boten sandte er nach der Hauptstadt Karnant voraus. Lac ritt ihm drei Tagereisen weit entgegen, von hohem Stolz erfüllt. Mit Freude erblickte er auch Eniten. Er trat ihnen sein Land ab. Erec lebte nun ganz allein der Liebe Enitens. Ihr Leben ging ganz in der Einförmigkeit der Hofbeschäftigung auf: Messehören und Essen waren seine Beschäftigung. Turniere suchte er nicht mehr auf. Dieses Leben der Trägheit brachte aber seinen Hof in Unehre, und die Seinen beklagten das (2997). Auch Enite merkte das, und sie sann nach, wie sie es ändern könnte. Als sie einst meinte, er schlief, seufzte sie über die Thatenlosigkeit ihres Gatten. Dieser fragte nach dem Grunde und ließ sich durch keine ausweichende Antwort beschwichtigen. Nun sagte sie ihm, was sie quälte. Da hieß er sie sogleich aufstehen und sich ankleiden, und er befahl, daß ihre Kasse herbeigeführt würden. Nachdem er sein Eisengewand angelegt und die Waffen ergriffen hatte, ritt er von dannen. Enite mußte vor ihm herreiten, und er verbot ihr ihn anzureden, was auch immer geschehen möchte (3104). X. Bis zum Abend ritten sie durch Holz und Heide. Da trafen sie in einem Walde drei Räuber. Enite sah sie. Da Erec ihre Gebärden nicht verstand und des Helmes wegen die Gefahr nicht sah, faßte sie sich ein Herz und warnte den Gatten. Die Räuber, welche einen guten Fang zu machen wähnten, ritten auf Erec zu, und der eine hatte es auf das Weib abgesehen. Erec tötete sie, dann aber schalt er Eniten, daß sie sein Gebot übertreten hatte. Vergebens entschuldigte sie es als eine That der Treue: er befahl ihr die Kasse der Räuber zu führen. Als sie etwa drei Meilen weiter geritten waren, sah Enite wieder fünf Räuber. Diese bemerkten sie auch, und das ritterliche Weib, welches als Schildknecht diente, erregte ihre Verwunderung. Sie hofften auf einen guten Fang. Der eine bedang sich nun die Frau, der zweite das Eisengewand aus, und die andern wollten die Kasse unter sich teilen. Enite, die alles bemerkte, wagte zuerst wieder nicht den Mund aufzuthun; endlich aber gewann wieder ihre liebende Fürsorge die Oberhand, so daß sie ihren Herrn warnte. Er machte sich kampfbereit und stach den, welcher gegen ihn anrannte, tot vom Kasse, ebenso einen zweiten. Die übrigen fällte er mit dem Schwerte (3398). Nun aber stellte er Eniten hart darüber zur Rede, daß sie gesprochen hatte. Sie bat wieder ihr zu verzeihen,

was sie aus Treue gethan; es solle nie wieder geschehen. Da gab er ihr zur Strafe noch die fünf Kasse der letzten Räuber in Verwahrung, indem er ihr mit harter Vergeltung drohte, wenn deren eines verloren gäme. Sie that alles, was er wollte, obgleich es eine Arbeit war, zu der sonst vier Knechte gehört hätten. 5 Doch waren die Kasse der schönen Frau gefügig (3470). XI. Als sie nun aus dem Walde kamen, erblickten sie die Burg eines Grafen, und da sie hungriq waren, gedachten sie in dem dabei liegenden Markte einzulehren. Da trafen sie einen Knaben, der in weißer Tüchle Schinken und Brot trug. Da ihn Enite freundlich 10 grüßte und er bemerkte, daß sie Ungemach erlitten hatten, forderte er Erec auf, in der Burg seines Herrn Quartier zu nehmen. Er bot ihnen zu essen. Das nahm Erec an, und der Knecht hielt unterdessen die Kasse. Er brachte ihnen Wasser zum Händewaschen und bereitete ihnen die Mahlzeit. Zum Lohne hieß Erec 15 ihn sich eins der Kasse wahlen; die übrigen sollte Enite weiter führen. Vergebens erbot sich der Knabe, dieselben zu führen, und Enite übernahm sie wieder (3602). Nun sah der Graf seinen Knecht kommen und erkundete von diesem von der Schönheit des Weibes. Da gina er den beiden entgegen und bat sie bei ihm 20 einzulehren, aber Erec ließ sich zu dem besten Wirte des Ortes weisen. Da war es Eniten, als sie die Kasse los wurde, zu Mute, wie der Seele, die St. Michael von der Höllestrafe erlöste. Erec hieß sich ein Bad bereiten, doch mußte Enite gesondert von ihm essen. Der Graf überleate unterdessen, wie er sich des Weibes 25 bemächtigen könne. Dazu trieb ihn die Minne, während er doch sonst wacker und gut war. Mit vier Mittern ging er zur Herberge, wo die beiden an der Tafel saßen. Er fragte Erec, warum die schöne Frau besonders süße, und als ihn Erec kurz abfertigte, bat er um die Erlaubnis, sich zu ihr setzen zu dürfen. Dies 30 bewilligte Erec. Da sagte der Graf zu Eniten, es habe ihn ihrer erbarmt, und er beareise nicht, wie ihr Gatte sie so übel behandeln könne. Er versprach ihr, sie zur Herrin in diesem Lande zu machen, wenn sie ihm folgen wolle. Sie aber lehnte das ab, da sie zu gering zur Gräfin sei. Nun drohte er mit Gewalt, wenn sie ihm nicht folgen wolle (3836). Da nahm sie ihre Zuflucht 35 zur List. Sie lächelte ihn freundlich an und sagte, da sie sehe, es sei ihm Ernst, so wolle sie ihm mittheilen, daß sie edler Geburt sei. Ihr Mann habe sie mit List ihrem Vater abgewonnen.

Nun wolle ſie auf ſeine Bitte eingehen, wenn er es ernſt meinte.
 Der Graf leiſtete ihr den Eid, und nun riet Enite, biß zum
 Morgen zu warten, wenn er noch im Bette liege. In der Nacht
 wolle ſie ihm ſein Schwert nehmen (3523), denn ihr Gatte ſei
 5 gar ſtark. Der Rat gefiel dem Grafen und er ritt von dannen.
 In einer Kämmerate ließ Erec in der Nacht ihnen beiden beſonders
 betten. Enite überlegte, wie ſie ihn von der Gefahr in Kenntniß
 ſetzen ſollte; doch fürchtete ſie den Tod von ſeiner Hand. Endlich
 ſagte ſie ihm alles, und er ſtand ſogleich auf und hieß den Wirt
 10 holen und gab ihm als Zeche die ſieben Koſſe. Der war hoch
 erfreut über den Gewinn und brachte ihm St. Gertrudens Minne
 als Abſchiedstrunk. Dann ritt Erec weiter. Der Graf weckte
 unterdeſſen ſeine Geſellen. Selbzwanzigſter zog er aus. Schon
 währte er die Zeit verſchlafen zu haben. In der Haſt ſtieß er
 15 dem Herbergswirte die Thür ein und erfuhr dort, daß die beiden
 ſchon aufgebrochen ſeien. Zuerſt wollte er es nicht glauben, dann
 aber ritt er mit den Seinen der Spur Erecs nach. Erec war
 unterdeſſen drei Meilen geritten. Er warf Eniten vor abermals
 ſein Gebot übertreten zu haben und drohte ihr mit dem Tode.
 20 Sie aber ſagte, es ſei nur geſchehen, um ihn zu retten, ſie wolle
 es nie wieder thun. In dem Augenblicke nahen die Verfolger,
 und ſchon hatte ſie das eben gegebene Verſprechen vergeſſen und
 warnte Erec wieder, der aus ſeiner Rüſtung heraus nicht alles
 überſehen konnte. Erec konnte ſich kaum zum Kampfe bereiten,
 25 da war der Graf auch ſchon herangekommen und forderte ihn
 auf die Frau herauszugeben, die er mit Unrecht halte. Erec
 aber ſagte, er ſei edler als der Graf, und ſogleich begann der
 Kampf. Der Graf erhielt einen Stich in die Seite und brach
 den Arm, als er vom Koſſe fiel. Von den Knechten, die herbei-
 30 eilten ihren Herrn zu rächen, erſchlug Erec ſechs; die andern
 flohen. Da ritt Erec von dannen, indem er fürchtete, das Land-
 voll möchte ihm nachſetzen. Aber die Furcht war vergebens, denn
 die Flüchenden mochten ihre Schande nicht bekennen. Der Graf
 und die Toten wurden auf Bahren nach Hauſe gebracht. Erec
 35 aber zürnte gewaltig mit Eniten, die abermals ſeinem Befehle
 nicht gehorcht hatte (4266). XII. Aber größere Kämpfe ſtanden
 Erec noch bevor. Er kam nun in ein unbekanntes Land, deſſen
 Herr klein aber ſehr tapfer war. [Dieſer erblickt die Ankommenden
 von der Höhe ſeines Turmes, wappnet ſich und reitet Erec ent-

aegen. Enite hört die Feinde kommen und entschließt sich aber-
 mals dazu, Erec zu warnen.] Er rief Erec zu, ohne Kampf
 komme er hier nicht durch. Vergebens suchte ihn Erec von dem
 Kampfe abzubringen, da er ihm ja nichts gethan habe. Das
 nahm der Herr aber als ein Zeichen der Verzagtheit und bestand
 um so hartnäckiger auf dem Kampfe (1376). Da zerstachen beide
 ihre Speere mit solcher Gewalt, daß die Pferde zurückprallend auf
 den Hinterbeinen standen. Nun sprangen sie herab und griffen
 zu den Schwertern. Erec hielt sich zuerst in der Verteidigung.
 Der Schild wurde ihm von der Hand gehauen und die Seite
 verwundet, so daß Enite laut aufschrie, sie möchte es lieber er-
 duldet haben. Nun aber machte Erec ein Ende: er schlug dem
 Gegner durch den Helm eine Kopfwunde und wollte ihn er-
 schlagen. Der aber bat um Schonung (4458). Erec gewährte
 diese, nachdem der Streit den ganzen Sommertag über gedauert
 hatte. Er verlangte dafür nur den Namen des Gegners zu wissen.
 Dieser nannte sich Guivreiz le pitiz von Irland. Beide rissen
 nun Binden von ihrem Waffenrocke und verbanden sich gegenseitig.
 Versöhnt setzten sie sich neben einander auf den Boden. Mit
 ihrem Armel reinigte sie Enite vom Blut und Schweisse, und
 Erec nannte dem Guivreiz auf dessen Bitte seinen Namen. Da
 sprang der andre freudig auf, indem er sagte, König Lac sei
 ihm wohlbekannt, und Leute und Land von Irland sollten nun
 Erec unterthan sein. Er bat ihn mit ihm in seine Burg zu
 reiten, und Erec willigte ein, bis morgen früh zu bleiben. An
 der Burg kamen ihnen die Knappen entgegen und empfingen sie
 erfreut, indem sie meinten, ihr Herr habe den Mitter gefangen.
 Doch der sagte ihnen gleich die Wahrheit. Vergebens bat er
 aber Erec, erst seine Wunden durch einen Arzt heilen zu lassen (4628).
 XIII. [An der Nacht wurde für Erec und Enite gut gesorgt; am
 nächsten Morgen ritten diese weiter, nachdem sie sich von Guivreiz
 verabschiedet haben. Da begegneten sie Kaii, dem Truchsesen des
 Artus, der auf Gaweins Rosse auf Abenteuer ausgezogen ist.
 Er faßte Erecs Ross am Zügel] und gedachte ihn gefangen hinweg-
 zuführen und zu sagen, daß er ihm die Wunde geschlagen habe.
 Kaiis Charakter war ein seltsames Gemisch von Redlichkeit und
 Falschheit. Hier zeigte sich die letztere. Erec bat ihn ziehen zu
 lassen, da er noch weit zu reiten habe, aber Kaii blieb bei seiner
 Absicht, ihn zu Artus zu führen. Erec aber meinte, daß ginge

nicht ohne Zwang, und sogleich zog er sein Schwert und hieß ihn seine Hand zurückziehen. Da floh Kaii sogleich auf Gringuljute davon, und Erec folgte ihm. Da er aber sah, daß Kaii unbewaffnet war, wandte er seinen Speer um, um ihn nicht zu 5 versehen, warf ihn aber vom Rosse. Letzteres nahm er, Kaii aber flehte um Zurückgabe, da es ihm nicht gehöre. Erec forderte dafür seinen Namen. Den wollte aber Kaii nicht sagen aus Scham über das, was ihm geschehen war. Erec aber blieb bei seiner Forderung, sonst behalte er das Rosß. Da nannte sich Kaii, 10 und sagte, das Rosß gehöre Gawein: Erec gab ihm das Rosß zurück, er solle es Gawein bringen als ein Geschenk von ihm. Aber seinen Namen weigerte sich Erec zu nennen. Kaii berichtete zu Hofe, was ihm geschehen war, doch wußte er es so zu wenden, daß man ihn nicht verspottete (4884). XIV. Nun riet man hin 15 und her, wer der Ritter wohl sein möchte. Kaii glaubte Erec an der Stimme erkannt zu haben, und dieser Vermutung stimmten alle bei. Artus aber sagte zu Gawein und Kaii, wenn sie ihm Erec herbrächten, wollte er es ihnen sehr lohnen. Sie ritten sogleich ab und folgten seiner Spur. Als sie ihn einholten, 20 redete ihn Gawein freundlich an, nannte seinen Namen und erzählte, wie es gekommen sei, daß sie ihm folgten, und wie Artus wünschte ihn zu sehen. Erec aber sagte, wie sehr er sich auch dem König verpflichtet fühle, so müsse er doch eines Gelübdes wegen jetzt darauf verzichten, seinen Wunsch zu erfüllen (4981). 25 Da flüsterte Gawein dem Kaii zu, er solle zurückreiten, dies dem König sagen und ihn bitten auf Erecs Wege ihm entgegenzureiten; er selbst wolle ihn unterdessen nach Möglichkeit aufhalten. Artus that nach Gawains Räte. Gawein verursachte unterdessen allerlei Umwege, so daß Erec endlich plötzlich beim Verlassen des Waldes 30 die Zelte des Königs vor sich sah. Da zürnte er Gawein und erklärte nicht im stande zu sein, bei Hofe zu erscheinen; Gawein aber berief sich auf seine gute Absicht (5079). Erec wurde nun mit großen Ehren bei Hofe empfangen. Ginover nahm Eniten mit sich, ließ sich von ihr in ihrem Gemache ihre Geschichte erzählen und suchte sie für das erlittene Leid durch Güte zu entschädigen. Auch Erec wurde entwaffnet und mußte der Ruhe 35 pflegen. Die Königin suchte ihn auf und hatte ein treffliches Pflaster für seine Wunden bei sich. Dies war ein Vermächtnis von Jamurgan, der Schwester des Königs.

waz starker liste an ir verdarp
 und fremder sinne!
 5100 si was ein gotinne
 man ma· diu wunder niht gesagen
 von ir, man muoz ir mē verlagen, 5
 der diu selbe frouwe phlac.
 doch sō ich meiste mac,
 5105 so sage ich, waz si kunde.
 swenne si begunde
 ougen ir zoubetlist. 10
 so hete sī in kurzer frist
 die werlt umbevarn da
 unde kam wider sā
 5110 ich enwēiz, wēr sīz lerte.
 ē ich die hant kerte
 15 oder zuo geslæge die bra.
 so fuor si hin und schein doch sā.
 si lebete ir vil werde.
 im luffte als uf der erde
 mochte si ze ruowe sweben, 20
 uf dem wage und drunder leben.
 ouch was ir daz untiure,
 5115 si wontē in dem fiure
 als santē als uf dem touwe.
 ditz kunde diu frouwe: 25
 unde so si des began,
 sō machte si den man
 5120 ze vogele oder ze tiere.
 darnach gap sī im schiere
 wider sine geschäft:
 si kunde ēt zoubers die kraft.
 si lebte vaste wider gote:
 5125 wandē ez wartē ir gebote
 daz gefūgel zuo dem wibe
 an wablē und an gevilde, 30
 und daz mich daz meiste
 dunket, di ubelen geiste,
 5130 die da tievel sint genant,
 die wāren allē under ir hant

- si mohte wunder machen,
 wan ir muosten die trachen
 von den lüften bringen
 stiure zuo ir dingen, 5200
 die vische von dem wäge,
 ouch hâte si mäge
 tiefe in der helle:
 der tinvel was ir geselle.
 der sante ir stiure 5205
 ouch uz dem fiure,
 swie vil si des wolde.
 und swaz si haben solde
 von dem ertriche,
 des nam si ungestliche 5210
 alles selbe genuoc.
 diu erde deheine wurzen truoc,
 ir enware ir kraft erkant,
 also mir min selbes hant.
 sit daz Sibilla erstarp 5215
 unde Ericto verdarp,
 von der uns Lucanus zalt,
 daz ir zoulerlich gewalt,
 swem si wolde, geböt,
 der davor was lange tot, 5220
 daz er erstuont wol gesunt
 (von der ich in hie zestunt
 nu niht mere sagen wil,
 wande ez wurde ze vil'),
 sit gewan daz ertriche 5225
 (daz wizet warliche)
 von zouberlichem sinne
 nie bezzer meisterinne,
 danne Fämurgan,
 von der ich in gesaget hân. 5230
 von diu war er niht wiser man,
 swer im wolde daran
 nemen gröz laster,
 doch si ein phlaster
 für in geprüeven kunde. 5235

iä, wän, man iender funde,
 swie sîc er wolde ersnochen
 die kraft uz arzetbauchen,
 sô kreftech he liste
 die si wider Criste
 nopte, sô des gerte ir muot.

Sobald Grec mit dem wunderbaren Pflaster verbunden war, so hielt er sich für genesen und dachte an die Fahrt. Vergebens suchte man ihn zu halten. Als es Morgen ward, nahm er Urlaub. Alle beweinten seinen Fortgang; der König aber zog nach Maradigan 10 (5286). XV. Grec ritt weiter, da hörte er ein Weib erbärmlich um Hilfe rufen. Er ließ Eniten warten und folgte der Richtung der Stimme, bis er die Weinende traf. Auf seine Frage nach dem Grunde ihres Schmerzes erzählte sie ihm, daß zwei Niesen ihr ihren Mann genommen hatten, die ihm immer feind gewesen 15 waren und ihn jetzt wohl toten wurden. Als Grec die Richtung ihrer Fahrt erkundet hatte, ritt er ihnen nach unter den Segenswünschen der Frau. Endlich erblickte er die Niesen, die ungerüstet waren, doch hatten sie zwei schwere, eisenbeschlagene Kolben und zwei Geißelruten, womit sie ihren Gefangenen vor sich hertrieben 20 Das Blut strömte von dessen Leibe (5427). Grec war über solche Behandlung eines Ritters empört und fragte, was dieser ihnen gethan habe, daß sie ihn also mißhandelten. Der eine der Niesen antwortete: darnach habe er nichts zu fragen. Grec hoffte noch die Sache im Guten beizulegen und sagte, er sei auf des Ritters Ruf gekommen und finde, daß es nicht recht sei, 25 also mit ihm umzugehen. Er bat sie es zu lassen. Der größte Niese entgegnete darauf, er solle sich nicht beifallen lassen, ihnen entgegenzutreten, sonst würde er zerbrochen wie ein Huhn. Dabei schlug er den Ritter von neuem vor Grecs Augen, schlimmer als 39 zuvor. Da setzte Grec den Speer ein und stach dem einen Niesen mit dem Speere durchs Auge, sodaß er tot niedersank (5576). Der andre wandte sich nun mit dem Kolben gegen Grec und schlug wutend nach ihm. Grec war abgestiegen, entwich den Schlägen und fing sie mit dem Schilde auf, der allerdings sehr 35 darunter litt. Er sprang zu vier Malen auf den Niesen zu und schlug nach dem Beine, das er ihm endlich abschlug, wie David einst den Golia fällte. Aber noch knieend focht der Niese weiter,

bis ihm Erec das Haupt abschlug. Den Gefangenen hatte unter-
 dessen das Roß in den Wald geführt. Erec folgte der Blutspur,
 und so erreichte er ihn und löste ihm Hände und Füße und
 führte ihn wieder zu seinem Weibe (5598). Zwar war diese
 5 voll Schmerz um der Wunden ihres Gatten willen, doch dankten
 beide Erec gerührt für seine Hülfe. Erec fragte nach seinem
 Namen. Es war Sadoch von Bafriol, der auf der Reise nach
 Britannien war. Erec tröstete ihn nun und ermunterte ihn in
 Britannien Ruhm zu erringen. Er trug ihm Grüße an die
 10 Königin auf. Sadoch folgte dem Räte und zog gen Hofe (5708).
 XVI. Erec suchte nun Enite auf. Ihm waren aber durch die
 Anstrengung des Kampfes seine Wunden wieder aufgebrochen. Nur
 mit äußerster Anstrengung gelangte er bis zu der Stelle, wo Enite
 ihn erwartete, beim Absteigen vom Pferde fiel er in tiefe Ohnmacht.
 15 Enite erhob großes Jammergeichrei, da sie ihn für tot hielt. Sie
 haderte mit Gott, der solches zugelassen hatte, und rief ihn an,
 er solle sich ihrer erbarmen und ihr den Gatten wiederschicken
 (5840). Sie wünschte, sie möchte lieber den Tieren des Waldes
 zur Speise dienen, als ein Leben ohne Erec führen. Als die
 20 Tiere sie nun nicht überfielen und der Tod auch sonst in keiner
 Weise ihr nahen wollte, da sang sie eist recht zu jammern an, und
 ihre Klage schallte durch den Wald. Sie dachte an Vater und
 Mutter, die ihr ihren Kummer nicht lindern konnten.

„Swer die linden von dem wege
 25 name üz unwerder phlege
 und sî in sinen garten sazte
 unde si mit bûwe ergazte, 6010
 daz sî in dürrer erde
 stüende unz dar unwerde,
 und daz daruf tæte,
 30 daz er gedâht hæte.
 daz er ir wolde warten 6015
 in sinem boumgarten
 ze guotem obezhoume,
 35 der'n möht von einem troume
 niht sêrre sin betrogen:
 wan dâ enwurde niht erzogen, 6020
 swie vlyzie man ir were,

daz si bezzer obez here
 danne ouch ê nach ir art,
 ê daz sj üz gegraben wart
 615 üz beser erde von dem wege,
 da si schein in swacher phlege. 5
 swie schonê und edel ein boum sj ist,
 michel graben unde mist
 mac man daran verliesen.
 620 des sol man bilde kieser
 an nûr vil gotes armen, 10
 und möhte di werlt erbarmen
 mîn vil gröz ungeval.
 und krönde mich diu werlt al
 625 ze frouwen über elliu wip,
 so hat doch got den minen lip 15
 so unsalich getân,
 daz ich kumber muoz hân
 al die wile unde ich lebe.
 630 got si, der mir's ein ende gebe.

So kam sie auf den Gedanken, den Tod zu suchen. Sie griff 20
 nach dem Schwerte ihres Mannes, das auf der Erde lag. Sie
 stuchte mit lautem Geschrei dem bösen Werkzeuge, das so viel
 Unheil geschaffen hatte. Sie wandte die Spitze gegen ihre Brust
 und wollte sich darein stürzen, da kam, von Gott gesandt, Graf
 Tringles von Vimors des Weges, der zur Jagd ausgeritten war. 25
 Der Sprang vom Rosse und hinderte sie an der Gewaltthat gegen
 sich. Sie erzählte ihm darauf, wie ihr Mann in den jetzigen
 Zustand gekommen sei (6176). XVII. Den Grafen dünkte, er
 habe nie ein schöner Weib gesehen, dasselbe sagten seine Ritter.
 Mit denen beriet er sich sofort, ob er sie nicht zum Weibe nehmen 30
 sollte. Alle rieten ihm dazu. Er ging nun zu Eniten, bat sie
 sich zu trösten und sagte, er wolle ihr den Verlust ersetzen. Sie
 sollte ihn zum Manne nehmen, so wolle er eine reiche Herrschaft
 ihr unterthan machen (6280). Sie bat ihn die Rede zu lassen,
 ihr erster Mann müsse auch ihr letzter sein. Wenn sie den nicht 35
 wiederbekomme, so wolle sie keines andern Weib werden. Der
 Graf meinte zu seinen Ritters, es sei Frauenart, so zu sprechen;
 sie werde wohl bald sich besinnen. Er ließ eine von Rossen ge-

tragene Bahre bereiten, auf der man Erec für tot nach Limors führte, um ihn zu begraben. Der Graf konnte es nicht erwarten, Eniten zur Frau zu bekommen, und befandte alle seine Unterthanen. Auch Bischöfe und Äbte kamen dahin und gaben ihm

5 die Frau gegen ihren Willen. Als es nun Essenszeit war, sandte er zwei Kapellane und drei Dienstmännern zu Eniten, die der Wacht an ihres Mannes Bahre pflag, um sie zu holen. Doch sie antwortete ihnen gar nicht. Auch als er das zweite Mal nach ihr sandte, beachtete sie das nicht. Als er nun selber kam, nahm

10 er sie bei der Hand und forderte sie auf, ihm zu Tische zu folgen; doch sie weigerte sich dessen, da sie von ihrem Manne nicht lassen wollte. Sie schlug den Grafen und sein Land aus (6422). Als sein Bitten nicht half, zog er sie mit Gewalt fort und ließ sie auf einem Seltstuhl bei Tische niedersitzen. Sie aber ließ

15 nicht ab zu klagen. Vergebens suchte er ihr Klar zu machen, ein wie viel besseres Los er ihr biete gegen ihre bisherige Verlassenheit und Heimatlosigkeit. Sie aber verschwor sich, nicht eher zu essen, als ihr toter Mann gegessen hätte. Da schlug sie der Graf, daß sie blutete, und wollte sie zum Essen zwingen. Alle seine Mannen

20 verwiesen ihm solche Unsitte, er aber wurde nur immer zorniger und sagte, sie sei sein Weib. Über den Schlag wurde Enite froh, es war ihr das lieber, als seine Dienste. Sie sagte, sie achte seiner Schläge nicht, und reizte ihn so lange, bis er sie abermals schlug. Da klagte sie laut und meinte, wäre ihr Geselle am

25 Leben, so würde ihm das so nicht hingehen. Von ihrem lauten Rufe erwachte Erec aus seiner Ohnmacht. Er fuhr auf, als er ihre Stimme hörte. Von einer Wand riß er ein Schwert und erschlug den Wirt und noch zwei andre; die übrigen flohen eiligst aus Saal und Burg, solch Entsetzen hatte sie erfaßt. Enite freute

30 sich über Erecs Erscheinen. Er suchte sich seine Rüstung zusammen, aber es fehlten die Hösse. So ging er zu Fuß mit Enite vor die Burg. Da kam ein Garzun, der sein Ross zum Wasser geführt hatte, seine rot-wange singend, daher auf dem Burgweg. Erec ergriff es sogleich am Zügel und setzte Eniten vor sich. So ritten

35 sie weiter. Aber er kannte nicht den Weg, auch wurde die Nacht finster. Er ritt auf der Straße, auf der man ihn als tot herein gebracht hatte. Nun war dicht an der Grenze von des Grafen Artus' und Guivreiz' Gebiet, welche durch den Wald getrennt waren. Hier mußte ihm nun Enite erzählen, was mit ihnen

vorgegangen war. Da ging auch ihre Prüfungszeit zu Ende. Sie hatte sich als treues Weib bewahrt, und Erec verlobte sich mit ihr. Er versprach ihr, es sollte ihr jetzt besser gehen. Sie aber meinte, das größte Ungemach, das sie erduldet, sei der Zorn ihres Herrn gewesen (68-12). XVIII. Ein entlaufener Knappe von Limors meldete nun dem Guivreiz das Geschehene. Schnell weckte dieser seine Leute, und mit dreißig Mittern zog er nach dem Walde. Als Erec die bewaffnete Schar sich entgegentommen horte, war er entschlossen ihnen Widerstand zu leisten, trotz seiner Mattigkeit. Er und Guivreiz rannten auf einander mit den Speeren, da jeder meinte, einen Aenden vor sich zu haben. Da wurde Erec von dem frischen Gegner vom Pferde geworfen. Guivreiz band ihm den Helm ab, um ihn zu erschlagen, Enite aber trat dazwischen und sagte, er sei sehr wund, Guivreiz habe ihn verwundet. Da erkannte daran und an der Stimme Enitens Guivreiz, wen er vor sich hatte, und Enite bestätigte ihm seine Vermutung. Erec sagte, er sei im ubrigen wohlbehalten bis auf die Wunde von Guivreiz. Da entwaffnete ihn Guivreiz, und beide lasten sich voll Freude. Guivreiz haate, daß er ihm Leid zugefuat, aber Erec sagte, seine eigene Unbesonnenheit sei an allem schuld. Nun begrüßte der andre auch Frau Eniten und hieß sie willkommen. Auf einer nahen Wiese blieben sie Erecs wegen die Nacht über bei einem guten Feuer, und erzählten sich viel über des Helden wunderbare Rettung (7677). Nun waren drei schöne Buchen da: unter einer wurden Erec und Enite gebettet, unter der nächsten der Wirt, die Mitter unter der dritten.

7105 nu sage, waz wäre ir bettewät?

entriwen, als ez der walt hat,

schonez loup und reinez gras,

so ez in dem walde beste was

waz touc daz lange frägen,

7110 wan daz si doch lägen?

Am nächsten Morgen führte sie Guivreiz auf seine Feste, die mitten in einem See stand, aus welchem die besten Fische auf seinen Tisch kamen. Auch war die beste Jagd in der Nähe: zwei Meilen breit Wald um den See war eingehegt durch eine Mauer. In einem Teile war Rotwild, in dem andern Schwarz-

wild, in dem dritten Rüche, Hasen und andres Kleinwild. So konnte man vom Hause aus der Jagd zusehen. Jagdgerät stand immer bereit, auch Hunde aller Art. Die Burg hieß Venafrec. Erec und Enite wurden daselbst aufs beste gepflegt. Zwei Schwestern des Königes heilten seine Wunden, und Enite pflegte sein; ihr hatte Ginover noch etwas von dem Pflaster der Samurgan gesandt. Nach vierzehn Tagen war Erec völlig genesen und dachte an die Weiterreise (7262). XIX. Nun hatte aber Enite noch immer kein Pferd. Da schenkten ihr die zwei Schwestern des Königes eins, wie es schöner nicht sein mochte. An der Schildseite war es strahlend weiß, an der anderen ganz schwarz; Zwischen beiden Farben ging ein einen halben Finger breiter grüner Strich. Von den Ohren war auch eins schwarz, das andre weiß, die Beine waren schwarz. Der Wirt hatte es einem wilden Gezwerge abgenommen, welches daselbe an einen Ast gebunden hatte. Vergebens schrie der Zwerg und bot dreitausend Mark Goldes dafür: Guivreiz behielt es und gab es seinen Schwestern. Es hatte einen ganz besonders weichen Gang, so daß es zu schweben schien. Ein kostbarer Frauensattel war darauf gelegt, an welchem der Meister Umbriç wohl viertelhalb Jahre gearbeitet hatte. Den zu beschreiben, verlohnt sich der Mühe.

„Nu swie, lieber Hartman,
ob ich ez errate.“
ich tuon, nu sprechet dräte.
25 „ich muoz gedenken e darnach.“ 7195
nu vil dräte, mir ist gäch.
„dunk ich dich danne ein wiser man?“
iä ir. durch got, nu saget an.
„ich wil iu diu mære sagen.“
30 daz ander laze ich iuch verdagen. 7500
er was guot hagenbüechin.“
iä. wävon möhte er mære sin?
„mit liehtem goldē übertragen.“
wer mohte iuz doch rehte sagen?
35 „vil starke gebunden“ 7505
ir habt ez rehte erfunden.
„daruf ein scharlachen.“
des mag ich wol erlachen.

- „sicht, daz ichz rehte erraten kan?“
 7310 iā, ir sit ein weterw ser man.
 „du redest, sam ez si ein spot.“
 wē, nein ez, durch got.
 in stōt dir spothlich der munt.“ 5
 ich lache gerne ze aller stunt
 7315 „sō habe ichz doch errāten?“
 iā, dā si dā trāten.
 „ich habe lihte etwaz verdaget?“
 ane wizt ir hiute, waz ir saget. 10
 „han ich danne niht wār?“
 7320 niht als gr̄z, als umbe ein hār.
 „han ich danne gar gelogen?“
 niht, inch hat sus betrogen
 iuwer kintlicher wan. 15
 ir sult michz in sagen lan.

Der Sattel war also ganz von Elfenbein, mit Gold und edlen
 Steinen ausgelegt. Es war darauf das lange Lied von Troja
 moſatlarig ausgelegt: die Zerstörung der Stadt, die Flucht des
 Eneas, seine Ankunft in Karthago bei Dido, sein Weggang, ihre 20
 Versuche ihn zu halten, die Besingung von Laurente und die
 Hochzeit mit Lavinia. Auf dem Sattel lag eine kostbare Decke,
 die bis zur Erde reichte, auf der standen alle Wunder der Erde
 und des Himmels (7589): die vier Elemente in ihrer Farbe,
 die Erde mit ihren Tieren, die Schöpfung des Menschen, das 25
 Meer und die Meerrunder, die Luft mit den Vögeln, das Feuer
 mit seinen Drachen. Ein Saum von edlen Steinen umfaßte das
 Ganze. Die Stegreife waren golden in Gestalt fliegender Drachen
 mit funkelnden Edelsteinangenen gebildet. Bauchriemen und Steig-
 leder waren entsprechend kostbar von Seide und Gold. Auch das 30
 Panel, der untre Teil des Sattels, war sehr schön. Darauf
 waren Piramus und Tispe dargestellt, wie sie zum Brunnen
 kamen. Auch der Brustriemen war höchst kostbar, und der Saum
 enthielt zwölf kostbare Edelsteine; deren zwölfter war ein lichter
 Karfunkel und stand vor des Pferdes Kopf, von wo er den Weg 35
 in dunkler Nacht beleuchtete. Das war Enitens Sattel (7765).
 XX Nun nahmen sie Urlaub von des Königs Schwestern, Hilledamur
 und Genteslur. Guivreiz begleitete sie. Sie wollten nach Britanje

zu Artus, von dem sie aber nicht wußten, ob er zu Karidol oder Tintajol sei. Sie verirrten sich und erblickten eine Burg, über deren Anblick Guivreiz erschrak. Sie erhob sich auf einem glatten, runden Felsen ohne Höcker, für Wurfmaschinen unerreichbar. Dreißig
 5 Türme mit Goldknöpfen umgaben sie, die weit ins Land hinein leuchteten. Mäuschend lief unten her ein Wasser, an der andern Seite war ein Thal mit einem schönen Baumgarten. Guivreiz wollte wieder zurückreiten nach dem richtigen Wege, Erec aber verlangte die Burg zu sehen. Guivreiz suchte ihn vergebens
 10 zurückzuhalten, da es sehr gefährlich sei, dort hineinzugehen; aber Erec wollte nichts vom Zurückgehen wissen. Guivreiz sagte, es sei dies die Burg Brandigan, auf der schon mancher Ritter sein Leben gelassen hätte. Die Gefahr liege in der dort getriebenen Joie de la curt, d. i. Hofesfreude. In dem Baumgarten warte
 15 der Neffe des Burgherrn auf den Kampf, der immer noch den Sieg gewonnen habe. Nun ritt Erec auf die Burg zu, und Guivreiz, der ihn nicht zurückzuhalten vermochte, folgte ihm. In der Stadt am Fuße der Burg fanden sie heiteres Leben. Alle staunten die Ankömmlinge an und beklagten, daß ein so stattlicher
 20 Ritter das Leben verlieren und daß eine so schöne Frau hier so bittres Leid ernten sollte. Erec merkte das wohl, aber er machte sich nichts daraus, wie er überhaupt sich nicht leicht Sorgen machte. Während die Leute seinetwegen jagten, sang er ein fröhliches Lied (8168). In Brandigan wurden sie von dem
 25 Wirte freundlich empfangen. Nach einer Zeit führte er sie über eine Stiege nach einem schönen Palas. Da fanden sie achtzig Frauen, die trotz der Herrlichkeit ihrer Umgebung höchst traurig aussahen. Doch empfingen sie die Gäste mit gehaltener Höflichkeit. Eine war immer schöner als die andre (8290). Der Wirt sagte
 30 den Frauen, weshalb der Gast gekommen sei. Da wurden sie bleich und dachten an ihr Herzeleid. Guivreiz erklärte nun, dies seien die Frauen der Ritter, die hier erschlagen sind. Auch Enite müsse hierher zu ihnen, wenn Erec falle. Vergebens suchte Erec sie zu trösten: sie glaubten, er sei ein neues Opfer. Nun
 35 wurden die Gäste zu einem vortrefflichen Mahle geführt. Erec fragte den Wirt nach dem Abenteuer des Hauses. Dieser schwieg eine Zeitlang, dann aber riet er ihm, davon abzulassen, in den letzten Jahren sei des Unheils genug geschehen. Erec aber sagte, er möchte nicht, daß er nicht erzählen könnte, was es hier gebe.

Der Wirt meinte nun wirklich, Grec wollte bloß etwas davon wissen, und erzählte ihm alles was er wußte. Er sagte, es wohne im Baumgarten mit seiner Geliebten der tapferste Ritter. Die Pforte zu ihm stehe jedem offen, doch schließe sich das Thor hinter ihm, und dann gehe es an den Kampf. Vor einem halben Jahre hatten Venusus, Spinaus und Libaut von Winden hier das Leben verloren. Grec freute sich hier ein würdiges Kampfspiel gefunden zu haben. Der Wirt suchte ihm noch einmal abzuraten, aber Grec blieb fest. Dann gingen sie zur Nachtruhe in die Kemenate. Der König des Landes hieß Areins und gebot den Männerern gut für die Gäste zu sorgen (8612). XXI. Am nächsten Morgen ging Grec mit Eniten zur Messe und bat Gott um Hilfe. Dann war ihnen ein reiches Mahl aufgesetzt, aber Grec aß nur ein wenig von einem Huhn und trank Sankt Johannes Segen. Dann waffnete er sich, um nach dem Baumgarten zu reiten. Die Bürger kamen, um den Helden zu sehen, welcher den gefährlichen Streit wagte. Grec ritt mit dem Wirt, Guivreiz und Enite nach dem Baumgarten. Wunderbare Bäume standen darin, die auf einer Seite blühten, auf der andern herrliches Obst trugen. Schöne Blumen schmückten den Boden. Ein schmaler Weg führte dazu, den ihnen der Wirt zeigte. Sie kamen zu einem Kreise von Eichenpfählen, auf deren jedem das Haupt eines erlegten Ritters stand. Nur ein Pfahl stand noch leer, auf den Grees Haupt kommen sollte. Wenn er aber siegte, so müsse er dreimal in ein dabei befindliches Horn blasen. Als Enite alles das hörte, fiel sie in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich gebracht war, tröstete sie Grec, er denke gar nicht daran, sich toten zu lassen, sie solle nur gutes Mutes sein (8872). Der Wirt zeigte Grec nun einen Graspfad, der durch Blumen und singende Vögel führte. Da sah er ein löstliches Zelt aus schwarzem und weißem Sammet mit herrlichen Bildern, als Kopf ein Nar von Gold. Darunter saß ein sehr schönes Weib in der kostbarsten Kleidung. Grec stieg vom Rosse, das er an einen Ast band, und setzte Schild, Speer und Helm bei Seite. So trat er vor sie. Die Frau aber sagte ihm, ihr Herr, der nicht weit sei, würde ihn des Kampfes nicht erlassen, und dann stünde es schlecht um ihn (8989). Da hörten sie auch schon eine furchtbare Stimme, der Gegner kam völlig gerüstet daher. Er war ein Riese auf starkem Rosse, seine ganze Rüstung und er selbst waren rot. Der fuhr

Erec sogleich hart an, dieser aber zeigte sich ihm auch im Rede-
kämpfe gewachsen, auf seine übermütige Rede entgegnete er:

„Ich enahte ̄t niht uf inwer drō
und wil si wol genozen
zwein bergen grōzen. 9050
die swuoren bi ir sinnen,
daz si wolden gewinnen
in selben ein gezamez kint,
ein grōzez als ouch si dā sint.
10 dō verhanete des got. 9055
daz ez wart der liute spot,
und gebären eine veltmūs.
ouch sint verbrunnen grōziu hūs
von wēnigem fiure.“

15 Nun legte Erec seine Waffen wieder an und rüstete sich zum
Kampfe. Das Gleiche that der andre. Dann trabten sie auf
einander los. Die Schäfte drangen durch die Schilde bis auf die
Hand, blieben aber ganz. Sie zogen die Speere zurück und ritten
aufs neue auf einander zu, und diesmal zerplitterten die eichenen
20 Schäfte zu kleinen Spänen, und die Rosse setzten sich auf die
Hinterbeine (9132). Nun griffen beide zu den Schwertern und
hieben grimmig auf einander ein. Die Schilde wurden gänzlich
zerhauen, so daß sie sie wegwarfen. Die Schläge des Größeren
parierte Erec mit großer Gewandtheit. Der Streit dauerte vom
25 Morgen bis zum Nachmittag.

„geselle Hartman, nu sage,
wie erwerete inz der lip?“

Der Gedanke an die Frauen gab beiden immer neue Kraft. Der
Riese wollte endlich ein Ende machen und führte einen gewaltigen
30 Schlag auf Erecs Helm, so daß sein Schwert zerbrach. Erec
vermochte sich kaum zu halten, und ihm verging Hören und Sehen,
aber er dachte an Enite und schlug gewaltig auf den Riesen ein.
Schlag auf Schlag folgte, doch auch sein Schwert zerbrach. Als
der Riese Erecs Hand leer sah, dachte er zu siegen. Er fing an
35 mit ihm zu ringen. Das hatte aber Erec vortrefflich in England
gelernt, und es half ihm auch, daß er an seiner eisernen Rüstung
nicht leicht zu packen war. Er brachte den Riesen zu Falle und

Erec der wundera-ro kniete auf seine Brust und gab ihm manchen Stoß, so daß er die Abwehr vergaß. Der Niese verlangte nun Erees Namen zu wissen, ehe er sich ergäbe; denn wenn er nicht edler Herkunft sei, wolle er den Tod lieber, als die Schande. Da nannte sich Erec von Desfrigales, und der Niese gab nun seine Sicherheit, nannte auch seinen Namen Mabonagrin. Da ließ ihn Erec leben. Sie setzten sich nun friedlich neben einander ins Gras (9399). XXII. Erec fragte ihn, weshalb er hier in dem Baumgarten dies Leben geführt und nie sich von seiner Frau entfernt habe. Mabonagrin entgegnete, er selbst liebe den Verkehr mit Menschen, und von heute ab werde das auch anders. Er sei in seiner Jugend in ein andres Land geritten, habe dort seine Frau als elfjähriges Mädchen kennen gelernt und sie zur Mucht bewogen. Da habe er auf Befehl des Cheims das Schwert genommen und habe seiner Freundin geloben müssen, in diesem schönen Baumgarten so lange mit ihr zu bleiben, bis ihn ein Mann vor ihren Augen besiege. Heut sei er nun von diesem Gelubde erlost. Seine Jugend habe er hier in Joie de la curt zugebracht, jetzt solle ein andres Leben beginnen. Erec stieß nun dreimal in das Horn, da kam Ivreins von Brandigan mit Eniten in den Baumgarten, wo ein fröhliches Leben begann. Die Frau in dem Zelte aber trug Leid, daß sie nicht mehr allein sein sollte mit Mabonagrin in dem Baumgarten. Als Enite sie weinen sah, tröstete sie sie, und es fand sich, daß sie Geschwisterkinder waren, die beide aus der Stadt Lut herstammten. Nun wurde auch sie fröhlicher, und alle wunderten sich über das Zusammen-treffen (9742). XXIII. Nun nahm man die Häupter von den Steden. In Brandigan aber wurde ein großes Fest gefeiert. Alle kamen und freuten sich der wiedergewonnenen Joie de la curt. In der allgemeinen Freude war Erec allein traurig, denn er gedachte der achtzig Frauen, die er gesehen hatte und die ihrer Männer beraubt waren. Er tröstete sie nach Kräften und riet ihnen mit zu Artus zu ziehen. Der Wirt stattete sie wohl aus mit schwarzem Gewande. Erec ritt mit ihnen zu Artus. Der empfing die seltsame Schar freundlich. Die Königin übernahm die Sorge für sie. Erec, Walwan und Guivreiz freuten sich des Wiedersehens, und Artus mit all seinen Mittern bemühten sich, die Frauen ihren Schmerz vergessen zu lassen. Das gelang ihnen auch, und Artus gab ihnen reiche Kleider statt der Trauerkleidung.

Nun erfuhr Erec, daß sein Vater gestorben sei. So nahm er Urlaub mit Eniten und fuhr heim nach Karnant. Auch Guivreiz kehrte in sein Reich Irland zurück (10000). XXIV. Erec wurde nun von denen aus Desstrigales Land in feierlichem Aufzuge mit großer Pracht zu Karnant empfangen und erhielt den Beinamen der wunderbare. Er richtete ein großes Fest an, wie ein größres weder vorher noch nachher gefeiert ward. Es dauerte sechs Wochen lang. Sein Land regierte er friedlich, doch blieb sein Hof der Sitz der Ehre und stand in hohem Ansehen. Erec hielt Eniten in hoher Ehre, doch verlag er sich nicht um ihretwillen, sondern verharrete in stetem Streben, die ewige Krone nach der irdischen zu erringen (10134).

2. Der Gregorius oder der guote sündære, wie sich das Gedicht selbst nennt, ist uns in folgenden Handschriften erhalten:

a) Die Vatikanische Handschrift (A) der bibliotheca Christina No. 1351, Bl. 108—136. Quart, Perg. saec. XIII. Dieselbe ist zuerst abgedruckt von Karl Greith,¹⁾ und darnach hat Karl Lachmann²⁾ seine Ausgabe auf Grund dieser Ausgabe veranstaltet. Neu verglichen ist die Handschrift von Karl Bartsch.³⁾ Sonst handelt über die Handschrift noch Adolf Zeelisch.⁴⁾ Ein Facsimile giebt Könnede im Bilderatlas.⁵⁾

b) Die Kölner Bruchstücke (H), zwei Blätter Perg., saec. XIV. im Kölner Stadtarchiv, herausgegeben von Karl Schröder,⁶⁾ Bemerkungen darüber machten Karl Bartsch⁷⁾ und Zeelisch.⁸⁾

c) Die Berner Handschrift (A), Papier, saec. XV., klein Quart, ist erst jüngst gefunden und dadurch merkwürdig, daß sie allein die Einleitung vollständig hat. Herausgegeben ist sie von B. Hidber,⁹⁾ Bemerkungen dazu giebt H. Paul,¹⁰⁾ der auch seine kleine Textausgabe¹¹⁾ auf diese Handschrift stützt. Die Handschrift enthält auch noch verschiedene geistliche Stücke, ein Lied von der

¹⁾ K. Greith, *Spicilegium Vaticanum* Beiträge zur näheren Kenntniß der vatikanischen Bibliothek für deutsche Poesie des Mittelalters, Franckfeld 1838, S. 180—303, mit Einl. S. 135—79; über die Hds. f. S. 46—57; vgl. J. Grimm, *Bött. Gel. Anz.* 1838, S. 134 ff. (M. Schr. V, 273—77). Hof. Egger, *Beiträge zur Kritik und Erklärung des Gregorius Hartmanns von Aue*, Gra; 1872, S. 1 u. 6; vgl. A. Schönbach, *AA. V.*, 116 ff. — ²⁾ Gregorius. Eine Erzählung von Hartmann von Aue, Berlin 1838. — ³⁾ G. XIV, 239—43. — ⁴⁾ P. XVI, 259—65. — ⁵⁾ S. 33. — ⁶⁾ G. XVII, 28—26. — ⁷⁾ G. XVII, 36—39. — ⁸⁾ P. XVI, 265—67. — ⁹⁾ B. III, 99—133. — ¹⁰⁾ B. III, 133—134; f. auch Nachträge zu der großen Ausgabe, Halle 1873. — ¹¹⁾ Die Werke Hartmanns von Aue. IV. Gregorius. Halle 1882.

Messe,¹⁾ ein Marienlied,²⁾ eine Marienlage,³⁾ ein Gebet vor der Messe, eine Übersetzung von Psalm 51 und mehrere andere Gebete.⁴⁾ Über die Handschrift handelt auch Seelisch.⁵⁾

d) Das Ulmer Bruchstück (C), ein Blatt Perg. Folio, saec. XIII., nach dem früheren Besitzer auch das Versenmanersche Bruchstück genannt, abgedruckt nach Maßmanns Abschrift von Karl Greith,⁶⁾ Bemerkungen darüber bei Seelisch.⁷⁾

e) Das Salzburger Bruchstück (D), bez. III, 3, J. 397, drei Blätter Papier in Quart, saec. XIV., auf der k. k. Studienbibliothek zu Salzburg, in mitteldeutschem Dialekt, zuerst benützt von Lachmann,⁸⁾ Lesarten gab Maßmann,⁹⁾ ganz veröffentlichte es Franz Pfeiffer¹⁰⁾ Zu vergleichen ist auch K. Partsch¹¹⁾ und Ad. Seelisch.¹²⁾

f) Die Erlauer Handschrift (G), Papier, saec. XIV., in Quart, auf der erzbischöflichen Diöcesanbibliothek zu Erlau, Nr. 5496; es fehlen ihr dreißig Blätter mit 1410 Versen. Abgedruckt ist sie von Franz Pfeiffer,¹³⁾ besprochen von Seelisch.¹⁴⁾ Der Dialekt ist bayerisch-österreichisch.

g) Die Wiener Handschrift (E), Nr. 2881, Papier, saec. XV., im bayerisch-österreichischen Dialekt, zuerst von Lachmann²⁰⁾ in seiner Ausgabe benützt, dann von H. Paul¹⁵⁾ neu verglichen, besprochen von Ad. Seelisch¹⁶⁾ und Egger.¹⁷⁾

h) Die Straßburger Handschrift (B), Perg., früher auf der Johannerbibliothek in Straßburg, in mitteldeutschem Dialekt, benützt von Scherz und Oberlin,¹⁸⁾ daraus wurden die Lesarten²⁵⁾ von Haupt¹⁹⁾ gesammelt. Zu vergleichen sind auch die Bemerkungen von Seelisch.²⁰⁾

Außerdem sind drei Prosaauflösungen des Gregorius von Wichtigkeit für die Kritik.

i) Eine Prosa des 14. Jahrhunderts (Z) im winterteil der heiligen leben, herausgegeben von J. W. Zingerle,²¹⁾ vgl. auch

¹⁾ Geisl. Dicht. II, 126, 27. — ²⁾ Geisl. Dicht. I, 293, 23. — ³⁾ ebenda S. 307, 11 Anm. — ⁴⁾ Hibber und Paul, B. III, 370—72. — ⁵⁾ P. XVI, 267—73. — ⁶⁾ Spicil. Vatic. S. 166—70. — ⁷⁾ P. XVI, S. 284 f.; vgl. auch Egger S. 3. — ⁸⁾ A. V, 32—69. — ⁹⁾ Mones Anz. f. Kunde d. b. Verz. VII, 390 (1838). — ¹⁰⁾ Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen I, Wien 1867, S. 47—49. — ¹¹⁾ Wiener Sitzungsber. 1866 S. 203—5. — ¹²⁾ G. VI, 375. — ¹³⁾ P. XVI, 285 f. — ¹⁴⁾ a. a. O. S. 28—46 (Wiener Sitzungsber. 1866 S. 176—202); über den Anfang s. Mones, Anz. 1856, Sp. 136—38. Partsch, G. VI, 372 ff. Egger S. 15 f. — ¹⁵⁾ P. XVI, 280—89; vgl. auch Egger a. a. O. S. 2 f. — ¹⁶⁾ H. Paul, Gregorius, Halle 1873. Neue Ausgabe Halle 1882. — ¹⁷⁾ P. XVI, 290—97. — ¹⁸⁾ a. a. O. S. 2. — ¹⁹⁾ im Glossarium Germanicum, Argent. 1781 84. — ²⁰⁾ im Variantenapparat zu Lachmanns Ausgabe A. V, 32—69; vgl. A. III, 354. — ²¹⁾ P. XVI, 297—99; vgl. auch Egger S. 3. — ²²⁾ Die Legende von Sant Gerdrant, Nunsbrud 1873.

Seelisch,¹⁾ welcher die von Zingerle dafür benützten Handschriften angiebt.

k) Der Straßburger Druck von Johannes Grüninger. 1502. Fol. (F), von Lachmann und Paul benützt; vgl. auch Seelisch.²⁾

l) Eine Heidelberger Handschrift des 15. Jahrhunderts, herausgegeben von W. Martens;³⁾ vgl. darüber Seelisch.⁴⁾

Über das Verhältnis der Handschriften handeln Joh. Egger a. a. O., Ant. Schönbach,⁵⁾ Ad. Seelisch.⁶⁾ Letzterer nimmt an, daß aus dem Archetypus zwei Recensionen, m und n, geflossen seien. Der ersteren weist er die Handschriften A, H und J, der letzteren C, D, G und E zu.

Ausgaben sind veranstaltet worden, wie schon erwähnt, von Greith, Lachmann, Paul (eine größere⁷⁾ und eine kleinere), endlich von F. Bsch,⁸⁾ der das Gedicht in Abschnitte zerlegte. —

15 Eine Übersetzung lieferte E. D. Hüttes⁹⁾ und Pannier.¹⁰⁾ Zur Texterklärung und Berichtigung steuern bei A. Höfer,¹¹⁾ R. Bartsch,¹²⁾ Kölbings,¹³⁾ Martin,¹⁴⁾ Seegers.¹⁵⁾

Über die Sage ist ausführlich von mir bereits in der Geistlichen Dichtung¹⁶⁾ gehandelt worden, woselbst auch die Litteratur angegeben ist. Auch eine koptische Parallele zu derselben ist jetzt gefunden worden.¹⁷⁾ Hartman benützte als Quelle¹⁸⁾ ein französisches Gedicht. J. Grimm¹⁹⁾ hatte zwar Leos lateinisches Bruchstück, von dem noch die Rede sein wird, als Rest der Quelle

¹⁾ P. XVI, 299 ff. — ²⁾ P. XVI, 299 ff. — ³⁾ Historia de sancto Gregorio Papa. Eine Prosaerzählung nach dem Gregorius Hartmanns von Aue. Nach einer Heidelberger Hs. des 15. Jahrh. (Cod. Pal. Nr. 119) herausg. I Teil Zeit der Hs., Zaubersprücheheim 1883; vgl. H. Ringel, P. XVI, 381. Steinmeyer, AA X, 192. — ⁴⁾ P. XVI, 300—306. — ⁵⁾ A. V, 117 ff. — ⁶⁾ P. XVI, 279—86. — ⁷⁾ Vgl. zu dieser R. Bartsch, G. XIX, 228—35. — ⁸⁾ Hartmann von Aue. Zweiter Teil. 2. Aufl. Leipzig 1873, S. 145—276. — ⁹⁾ Gregorius. Eine Erzählung von Hartmann von Aue, Halle 1814, 2. Aufl. Halle 1875. — ¹⁰⁾ Leipzig bei Meissner. — ¹¹⁾ Zu Gregorius S. 910—16 (G. XIV, 120—27). — ¹²⁾ G. XIV, 127—31. XVII, 106. — ¹³⁾ G. XXI, 81. — ¹⁴⁾ Kritisches zum Prolog A. XXIX, 466. — ¹⁵⁾ Neue Beiträge zur Textkritik von Hartmanns Gregorius, Mel 1891. — ¹⁶⁾ II, 3—6; vgl. auch H. Schreiber, der Gregorius von Hartmann von Aue. In den Theologischen Studien und Kritiken 1863. H. Köhler, zur Legende von Gregorius auf dem Steine. G. XV, 281—91. Eine koptische Variante der Legende von Gregorius auf dem Steine. G. XXXVI, 198—200; über die drei Handschriften der englischen Legende E. Kölbings, über die englische Version der Gregoriuslegende in ihrem Verhältnis zum französischen Gedichte und zu Hartmanns Bearbeitung, in: Beiträge zur vergleichenden Geschichte u. s. w. S. 42 ff. Turnbull, legendae catholicae. A little booke of Seyntlic Gestes, Edinb. 1810. Juviga, altenglisches Übungsbuch, Wien 1874, S. 52 ff. Über die französische Ausgabe von Luzarde vgl. Vittré, Journal des Savans, 1856; über den französischen Text des Egertonmanuskriptes 612 H. Wieling a. a. O. — ¹⁷⁾ E. Am. Lincau, contes et romans de l'Égypte chrétienne. Paris 1888, I, 165—89; vgl. H. Köhler, G. XXXVI, 198—200. — ¹⁸⁾ J. Strobl, G. XIII, 188 ff. Friedrich Lippold, über die Quelle des Gregorius Hartmanns von Aue, Altenb. 1869; vgl. R. Bartsch, G. XVII, 106 ff. E. Kölbings a. a. O. — ¹⁹⁾ Lateinische Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts S. XLV.

betrachtet, und auch Zemde¹⁾ wollte noch die Annahme einer lateinischen Quelle für unumgänglich halten, wohingegen B. Luzarche²⁾ und Vittré³⁾ die von Luzarche veröffentlichte französische Legende als Quelle Hartmans ansahen. Jos. Strobl⁴⁾ gab zu, daß Hartmans Gedicht aus einem französischen Texte geflossen 5
 ist, dieser selbst aber einen lateinischen Text zur Quelle habe. Neuerdings, besonders nach den Untersuchungen Lippolds, der noch zu ähnlichem Ergebnisse wie Strobl gelangte, und H. Wielings⁵⁾ zweifelt wohl niemand mehr an der französischen Quelle, und auch Untersuchungen der Legendengestalt in anderen Sprachen⁶⁾ führten 10
 zu demselben Ergebnisse. Die französische Legende ist uns bekannt aus einer Handschrift von Tours⁷⁾ (T), aus welcher sie B. Luzarche⁸⁾ herausgab. Ein zweiter Text ist der der Bibliothèque de l'arsenal 525 (P), zum Teil ebenfalls von Luzarche am anacaebenen Orte veröffentlicht, ein dritter in der Bibliothek des 15
 Britischen Museums, Bibl. Eg. 612, in normannischem Dialekt; über diese Handschrift berichtet Wieling.⁹⁾ Hartman folgt seiner Vorlage keineswegs Marisch, und die Ansicht französischer Gelehrter, der „berühmte Mönch“ habe einfach ein Erzeugnis fran- 20
 zösischen Geistes sich angeeignet, ist nichts weniger als richtig. Philologische Reflexionen sind mehrfach eingeschaltet, die Motivierung ist abgefeinert, durch Kürzungen und Zusätze mancherlei Art ist der Stoff dichterisch verwertbar gemacht. Bereits in der geistlichen Dichtung a a C. war gezeigt worden, daß aus Hartman wieder zwei lateinische Bearbeitungen flossen. Die eine derselben 25
 ist in gereimten Versen abgefaßt, und ein Bruchstück derselben ist in gereimten Versen abgefaßt, und ein Bruchstück derselben, das er in Berlin fand, veröffentlichte zuerst H. Leo,¹⁰⁾ das Ganze gab aus einer Paderborner Handschrift Gustav v. Buchwald¹¹⁾ heraus. Die Übersetzung ist zwischen 1200 und 1214 von Abt 30
 Arnold von Lubek im Auftrage des Herzogs Wilhelm von Lüne-

1) Z. 16 — 2) a a C. — 3) Journal des Savans, 1858. Histoire de la langue française II. 170ff. — 4) Hartmanns von Aue Gregor und seine Quelle G. XI 11, 188—95. — 5) Hugo Wieling, ein Beitrag zur Überlieferung der Gregorlegende, Berlin 1874, und in Herrigs Archiv f. d. Studium d. neueren Spr. XLVII, 290ff. 4. 2. — 6) R. Dorfmann, Gregorius auf dem Steine aus ms. Vernon, p. 41. Herrigs Archiv f. d. Studium d. neueren Spr. LV, 407—38. LVII, 59—84 (vgl. J. Zupitza, AA. III, 92—95) und Arig. Schulz, die englische Gregorlegende nach dem Buchlecks-Bist. Mit Anmerkungen und ausführlichem Stoffe herausgegeben, Königsberg i. Pr. 1876 (vgl. J. Zupitza, AA. III, 95—103). — 7) Vgl. Helmmann, G. I. 373f. — 8) B. Luzarche, Vie du Pape Gregore. Légende française, publiée pour la première fois. Tours 1857. — 9) a a C. Z. 10ff. — 10) Blätter f. literar. Unterhaltung 1837, S. 1431; vgl. Lippold Z. 3. — 11) Arnoldi Lubecensis Gregorius peccator de Teutonico Hartmanni de Aue in Latinum translatus, Kiel 1886.

burg fertig worden. Eine zweite lateinische Bearbeitung ist von Schmeller¹⁾ veröffentlicht. Dieselbe ist in 153 Hexametern erhalten. Außerdem flossen aus Hartman die Darstellung im

Passional und die deutsche Prosabearbeitung im Heiligenleben.²⁾
 5 Diese Bearbeitungen zeugen von einer großen Beliebtheit des Stoffes.

Benedek³⁾ setzte den Gregor früher als Grec, Haupt⁴⁾ aber und ihm folgend Lachmann⁵⁾ setzten ihn nach Grec. Dem stimmen

10 bei. Schreier⁶⁾ erklärt das Gedicht für eine Jugendarbeit, der Dichter sei noch Knappe, es falle also in die zweite Hälfte des Jahres 1193. Auch Kaufmann⁷⁾ sagt, die Abfassung falle vor den Kreuzzug; Raumann⁸⁾ setzt ihn in das Jahr 1194, Greve¹¹⁾ dagegen läßt ihn erst 1198 gedichtet sein. Die Abfassung um

15 1194 scheint ziemlich sicher festzustehen.
 Der Inhalt¹²⁾ des Gedichtes ist folgender. Die Einleitung lautet:

Min herze hät betwungen
 vil dicke mine zungen,
 20 daz si des vil gesprochen hät,
 daz nach der werlde lone stat.
 daz rieten mir miniu tumben iär. 5
 nu weiz ich daz wol für wär:
 swer durch des hellescherger rät
 25 den tröst ze siner iugent hat,
 daz er daruf sündet,
 als in sin muot schündet, 10
 und er gedenket daran
 „du bist noch ein iunger man
 30 aller dîner missetät
 der wirt noch vil guot rät,
 du gehüezest in dem alter wol,“ 15
 der gedenket anders, denne er sol

1) G. II, 487—500. — 2) J. B. Zinglerle, Von St. Gregorius auf dem Steine und von St. Gertraut. Aus dem Winterlebe des Lebens der Heiligen, Innsbruck 1873. — 3) Zu Nw. 6943. — 4) Zu Grec S. XVI; kleine Gedichte S. XVIII f. — 5) Zu der 2. Aufl. des Zwein zu B. 6943 als Berichtigung. — 6) Ausg. II, S. 150 — 7) S. 15 f. — 8) S. 10, 36. — 9) S. 49. — 10) S. 73. — 11) S. 52. — 12) Eine Inhaltsangabe auch bei Lemke S. 11; vgl. auch Goedekes Charakteristik und Auszug, Deutsche Dichtuna im Mittelalter S. 180—86.

er wirt hhte entsetzet;
 wande in des willen letzet
 diu groze und ehäfte not,
 so der grimme bitter töt
 20 den fürgedanc richet 5
 und im daz leben brichet
 mit einemuellen ende.
 der gnäden ellende
 25 hât danne den boesern teil erkorn.
 und ware aber er geborn 10
 von Adâme mit Abte
 und solte mit im sin sêle
 weren âne sunden slac
 30 unz an den iungesten tac,
 so hâte er niht ze vil gegeben 15
 unbe daz ewige leben,
 daz anevanges niht enhât
 und ouch niemer mē zergit.
 35 Durch daz ware ich gerne bereit
 ze sprechennē di warheit, 20
 daz ez gotes wille ware
 und daz diu groze sware
 miner sântlichen bürde
 40 ein teil geringet würde, 25
 die ich durch mine müezekeit
 uf mich mit worten han geleit.
 wan dâ enzwivel ich niht an:
 als uns got an einem man
 45 erliuget und bewæret hât, 30
 so wart niemens niissetat
 in der wêrde so groz,
 ern werde ir ledic unde bloz,
 ob si in von herzen riuwet
 50 und sich nicht wider niuwet. 35
 von dem ich in nu sagen wil,
 des schulde was gröz unte vil,
 daz si vil stare ze hœrenne ist,
 wan daz man si durch einen list
 55 niht verswigen getar:

daz dabi neme war
 alliu süntliche gediet,
 die der tuuvel verriet
 uf den wec der helle,
 5 ob ir dehein noch welle 60
 gotes kinder mēren
 und selbe ouch wider kēren,
 daz er den zwivel läze
 und sich der sünde māze,
 10 diu manegen versenket. 65
 swer sich bedenket
 houbethafter missetät,
 der er vil lihte manege hat,
 tuot er danne wider dem gebote
 15 und verzwivelt an gote, 70
 daz er ir niht enruochet
 und gnāde drumbe suochet,
 und niemer trinwet wider komen:
 sō hāt der zwivel im benomen
 20 den wūocher der riuwe 75
 und sine grōzen triuwe,
 die er ze gote solde hān,
 buoze nāch bihtē bestān.
 sō wirt der riuwe unsūeze
 25 gedrunge under fūeze 80
 uf den gemeinlichen wec:
 der enhāt stein noch stec,
 mos, gebirge noch walt;
 der enhāt ze heiz noch ze kalt;
 30 man vert in ane des libes not, 85
 un l leitet uf den ewegen tōt.
 Nu ist der selden strāze
 in eteslicher māze
 beide rūch un l enge.
 35 die muoz man die lēnge 90
 wallen unde klimmen,
 waten unde swimmen,
 un z daz si in hīn leitēt,
 dā si sich wol breitet

- 95 und disem ellende
 git ein vil süezez ende.
 den selben wee geriet ein man:
 ze rechter zit er entran
 100 üz der mordere gewalt. 5
 er was komen in ir gehalt:
 da hâten sî in nider geslagen
 und im vrevellche entragen
 gar alliu diu sinen kleit
 105 und hâten in an geleit 10
 die marterlichen wunden.
 ez was zuo den stunden
 siner sêlę armuot vil gröz.
 sus liezē sî in sigelös
 110 unde halp für tot ligen. 15
 dô hâte im got niht verzigē
 siner gewônlichen erbarmkeit
 und hete noch disiu zwei kleit,
 gedinge unde ouch vorhte,
 115 diu got selbe worhte, 20
 daz sî ein schirm wâren
 allen sündâren:
 diu vorhte, daz er stürbe.
 gedinge, daz er niht verdürbe.
 120 vorhte liez in dâ niht ligen. 25
 doch wære er wider nider gesigen,
 wan daz der gedinge
 machte in alsô ringe,
 daz er doch werbende saz:
 125 darzuo starkte in baz 30
 diu geistliche triuwe.
 gemischet mit der rinwe.
 sî tâten im vil guotes
 und siuberten in des muotes.
 sî guzen in die wunden sin
 130 beide öl unde ouch win. 35
 diu salbe ist senfte und tuot doch wê,
 daz öl diu gnâde, der win diu ê,
 die der sündêr haben muoz:

sô wirt im siechtuomes buoz.
 alsus huop in mit ir hant 135
 gotes gnâde, als sî in dô vant,
 uf ir miltez abselbein
 und truog in durch genâde hein.
 5 dâ wurden im verbunden
 al sine verchwunden, 140
 daz er âne mâsen genas
 und sit ein wârer kempfe was
 10 über alle die kristenheit.
 nu han ich iu niht gesait,
 welhez die wunden sint gewesen, 145
 der er sô kumē ist genesen,
 wie er die wunden enphie
 15 und wie er sich der wunden begie
 âne den ewigen töt.
 des ist ze hoerenne not 150
 und ze merkenne in allen,
 die da sint vervallen
 20 under bereswâren schulden,
 ob er ze gotes hulden
 dennoch wider gâhet, 155
 daz in got gerne emphâhet.
 wan siner gnâden ist sô vil,
 daz er des niht enwil
 25 und ez gar verboten hât,
 daz man durch keine missetât 160
 an im iht zwivelhaft bestê.
 ez ist debeiniu sünde mê,
 30 man enwerde ir mit der riuwe
 ledic und ouch niuwe,
 schene und ouch reine, 165
 wan der zwivêl aleine,
 der ist ein môtgâlle
 35 ze dem ewigen valle,
 den niemen mac gestüezen
 noch wider got gebüezen. 170
 Der disê rede beribte
 in tîuschê getilte,

daz was von Ouwe Hartman.
 hie lebent sich von erste an
 175 din seltsamen mare
 von ein guoten sündere.

Der Monia von Equitanja gewann von seinem Weibe einen 5
 Sohn und ein Döchterlein, die sich durch große Schönheit aus-
 zeichneten. Als diese zehn Jahre alt waren, starben Vater und
 Mutter. Der Vater, der zuletzt starb, befandte, da er sein Ende
 nahen fühlte, die Besten des Landes und empfahl ihnen seine Kinder.
 Dem Sohne, dem das Land zufiel, legte er die Schwester ans 10
 Herz und gab ihm außerdem gute Lehren:

wis getriuwe, wis stete,
 wis milte, wis diemüete,
 250 wis vrevele mit güete,
 wis diner zuht wol behuot, 15
 den herren stare, den armen guot.
 die dinen solt du eien,
 die vremenen zuo dir kieren,
 255 wis den wisen gerne bi,
 vliuch den tumben, swä er si. 20
 vor allen dingen minne got,
 rihte wol durch sin gebot.

Darnach starb er und ward köstlich begraben. Der Junker pflegte
 nun seiner Schwester aufs beste und that ihr alles zuliebe. Sie
 aßen zusammen und schliefen in einem Zimmer und liebten sich 25
 innig. Da dies der Teufel sah, ärgerte es ihn, und er beschloß,
 diese Liebe in seinem Sinne zum Schlechten zu kehren. Die
 Minne, der Schwester Schönheit, der Teufel und seine Un-
 erfahrenheit ließen den Jungling zärtlicher für die Jungfrau
 empfinden, als ihr geschwisterliches Verhältnis gestattete, und in 30
 einer Nacht geschah es, daß sie schwanger wurde. Der Bruder
 bemerkte ihre Trauer und ward nun auch von heftigem Schmerz
 über seine Sünde erfüllt, so daß er in heftige Thränen ausbrach.
 Die Schwester aber ermahnte ihn, nur daran zu denken, wie das
 Kindlein von der Schuld seiner Geburt befreit werden könne. 35
 Schnell sandte er nun zu einem weisen Freunde, dem berichteten
 sie ihre Sünde voll Demut. Dieser riet dem Jungling als Buße

einen Zug nach dem heiligen Grabe zu unternehmen und unterdessen von den Großen seines Landes seiner Schwester Treue schwören zu lassen. Dann wolle er als der älteste und vornehmste diese in sein Haus aufnehmen, wo die Geburt heimlich stattfinden könne. Danach könne auch die Schwester durch Güte gegen die Armen und sonstige Wohlthaten büßen. Beide folgten diesem Räte. Als bald wurden die Herren besandt, und es geschah alles nach Verabredung. Mit großem Schmerze schieden sie von einander: es war eine Trennung für immer (656). II. Die Schwester kam nun in das Haus des weisen Mannes unter die Pflege von dessen Hausfrau, woselbst sie heimlich vor aller Welt einen Sohn gebar, den guoten sündare, von dem die folgende Geschichte erzählt. Das Kind war sehr schön, und sie überlegten, was damit zu geschehen habe. Es aufzugeben, dazu war es zu schön. So ging der Wirt heimlich mit einem kleinen Gefäße und legte es hin in seidnen Tüchern und mit zwanzig Mark in Golde. Eine kostbare Tafel von Elfenbein und Gold wurde daran gehängt, auf welcher stand, es sei von hoher Geburt: seine Mutter sei seine Base und sein Vater sein Oheim. Man solle es taufen und für das Gold erziehen, die Tafel aber solle man ihm aufbewahren, bis er erwachsen sei. Bei Nacht wurde der kleine Schiffer in eine Barke gethan und dem Meere überlassen (788). Die Frau hatte nun großen Schmerz von ihrer Sunde, ihrem Sicktum und von der Sehnsucht nach ihrem Kinde. Da hörte sie dazu noch, daß ihr Bruder gestorben sei. Auch er hatte nämlich große Sehnsucht nach seiner Schwester gehabt, und infolge davon starb er. Dies erfuhr sie drei Tage vor ihrem Kirchgange. Sie begrub ihn mit großer Klage. Viele begehrten ihrer nun zur Frau, doch schlug sie alle aus. Ihre Gedanken waren allein noch auf Gott gerichtet, und mit Almosen und Beten brachte sie ihre Tage hin. Nun hatte ein Herr seinen Sinn darauf gesetzt, sie zur Frau zu nehmen, und da sie seinen gütlichen Werbungen kein Gehör schenkte, versucht er es mit Krieg. Er verwüstete ihr Land und bedrängte sie selbst in ihrer Hauptstadt (922). III. Das Kind war unterdessen nach zwei Nächten und einem Tage an ein Gestade getrieben worden, an welchem ein Kloster lag. Der Abt hatte zwei Fischern geboten, auf den Fischfang auszugehen. Da das Wetter stürmisch wurde, kehrten sie zurück und fanden die Barke mit dem Gefäße. Letzteres nahmen sie mit und deckten

ihr Gewand darüber. Bei Tagesanbruch ging der Abt am See
 den Fischen entgegen. Er tadelte sie nicht, daß sie so früh
 wiederkamen, sondern lobte Gott, daß sie wohlbehalten zurück
 waren. Er bemerkte das Gefäß, aber sie wollten es ihm durch
 Zugen entziehen. Als er das merkte, wollte er davongehen; doch
 das Kind fing an zu weinen. Nun sagten sie, sie hätten es auf
 der See gefunden. Er öffnet das Gefäß, und da ihn daraus
 das schöne Kindlein anlachte und er die Tafel gelesen hatte, lobte
 er Gott über den Fund. Die beiden Fische, welche Brüder
 waren, mußten ihm schwören, das Geheimnis niemand weiter mit-
 zuteilen. Nun war der eine der Brüder arm und wohnte bei
 dem Kloster; der andere, reichere, wohnte eine Meile davon. Jener
 hatte viele Kinder, dieser keins, außer einer verheirateten Tochter.
 Der armere sollte nun das Kind nehmen und sagen, es sei von
 seines Bruders Tochter. Nach der Messe wollte es der Abt
 taufen. Dem armen Fische gab der Abt zur Erziehung sogleich
 zwei Markes Goldes, dem andern eine Mark, damit er schweige.
 Das andere Gold bewahrte er auf. Mittags kam der Fische mit
 dem Kinde und seiner Frau und bat es zu taufen. Die Mönche
 verspotteten ihn, der Abt aber nahm sich seiner an und gab ihm
 den Namen Gregorius. So war er sein geistlicher Vater ge-
 worden und erklärte, es an Kindesstatt behalten zu wollen. Den
 Fische bat er, sein gut zu pflegen (1154). Der Fische und
 seine Frau erzogen es nun sorgfältig bis zum sechsten Jahre, wo
 es der Abt in das Kloster nahm. Da erzog er es zur Frömmig-
 keit, und bald übertraf Gregorius auch die älteren Klosterschüler.
 Im ersten Jahre war er der beste Grammatikus des Klosters,
 im dreizehnten war ihm das Wesen der geistlichen Dinge klar,
 das Gesetz verstand er auch. Der Fische nun hatte Not, für
 seine Familie das tägliche Brot zu schaffen. Als er aber die zwei
 Mark empfangen hatte, besserten sich seine Verhältnisse derart, daß
 sein Weib zu erkunden suchte, wie das käme. Sie erfuhr es auch,
 sagte es aber nicht weiter und pflegte Gregorius, bis er fünfzehn
 Jahre alt war. Nun hatte ihn Frau Säligkeit schön und statt-
 lich nicht nur, sondern auch verständig und gesittet gebildet, und
 der Wunsch hatte so Vollkommenes an ihm gethan, daß niemand
 glauben wollte, daß er aus eines Fischers Familie stamme
 (1284). IV. Einst spielte Gregorius mit seinen Altersgenossen und
 that einem andern Kinde des Fischers gegen seinen Willen so

welch, daß es weinend zur Mutter lief. Im Zorn darüber sprach die Mutter aus, daß es ein Hundkind sei, das die See herangespült habe. Gregorius war dem Kinde nachgelaufen, um es zu versöhnen. Da hörte er, was die Mutter sprach. Da eilte er sogleich zum Abte, um dort die Wahrheit zu erfahren (1408), da diese Rede ihm ehrenrührig war. Der Abt entgegnete, Gregorius sei jetzt in der Lage, zwischen gut und böse zu wählen, er solle sich recht bedenken und beim Kloster bleiben; durch einer Thörin Reden solle er sich nicht anfechten lassen. Gregorius aber entgegnete, da er ritterbürtig sei, so wolle er auch nicht leugnen, daß sein Herz ihn zu den Waffen treibe. Alle Ermahnungen des Abtes waren vergeblich, und als er sagte, nie habe jemandem die Kutte besser gestanden, als Gregorius, entgegnete dieser:

„hërre, nu versuoht ouch daz,
 und gebet mir ritterliche wât:
 des wâr, ob si mir missestât, 1560
 so gan ich ir wol ein andern man
 und lege die kutten wider an.
 hërre, in ist vil wâr geseit:
 ez bedarf vil wol gewonheit,
 swer guoter ritter wesen sol. 1565
 ouch han ich ez gelernet wol
 von kinde in minem muote hie:
 ezu kom üz minem sinne nie.
 ich sage in, sit der stunde,
 daz ich denken kunde 1570
 beidiu übel unde guot,
 so stuont ze ritterschaft min muot.
 ichn wart nie mit gelanke
 ein Beier noch ein Franke.
 swelch ritter zê Henegöuwe, 1575
 ze Brabant und ze Haspengöuwe,
 zê orsê ie aller bestê gesaz,
 sô kan ichz mit gedanken baz.
 hërre, swaz ich der buoche kan,
 danê gerou mich nie niht an 1580
 und kunde ir gerne mære;
 iedoch sô man mich sêre

	unz her ze den buochen twane,	
	so turnierte min gedanc.	
1585	so man mich der buoche wente,	
	wie sich min herze sente	
	und min gedanc spilte	5
	gegen einem schilte!	
	ouch was mir ie vil ger	
1590	für den griffel zuo dem sper,	
	für di veder ze dem swerte.	
	daz ist, des ich ie gerte.	10
	minen gedanken wart nie baz,	
	danne so ich ze orse gesaz	
1595	und den schilt ze halse genam	
	und daz sper ze hant alsam,	
	und daz ndern arm gesluoc,	15
	und mich daz ors von sprunge truoc.	
	so liez ich schenkel vliegen:	
1600	die kunde ich sô gebiegen,	
	daz ich daz ors mit sporn sluoc,	
	weder ze der lankē noch in den buoc,	20
	dâ hinder eines vingers breit,	
	dâ der surzengel ist geleit.	
1605	neben der mane vluogen diu bein,	
	ob des satles ich schein,	
	als ich ware gemälet dar.	25
	ders möhte hân genomen war,	
	mit guoter gehabe ich reit	
1610	âne des libes arbeit.	
	ich gap im senften gelimpf,	
	als ez ware min schimpf.	30
	und so ich mich mit sporen vleiç	
	ûf einen langen puneiz,	
1615	sô kunde ich wol gewenden	
	daz ros ze beiden henden.	
	gejustierte ich ie wider keinen man,	35
	dâ gevalte ich nie an,	
	min merken würde wol bewant	
1620	ze den vier nageln gegen der hant.	
	nu helfet, lieber herre mir,	

daz diu ritterliche gir
mit werken müeze volgân:
sô habt ir wol zuo mir getân.“

Da gab der Abt nach. Von dem kostbaren Zeuge, das man bei
5 ihm gefunden hatte, schnitt man dem Gregorius Kleider, und er
wurde nun Ritter. Von der Tafel und dem Golde hatte ihm
der Abt noch nichts gesagt; er meinte ihn noch durch Mittellosig-
keit halten zu können. Gregorius aber meinte, er wolle schon
mit Hülfe seines guten Glückes und seiner Waffen Gut und Ehre
10 gewinnen. Da entschloß sich der Abt ihm zu zeigen, was ihm
gehörte. Weinend führte er ihn in seine Kemenate und gab ihm
die Tafel zu lesen. Dann sagte er ihm, sein Gold habe sich von
siebzehn auf hundertundfünfzig Mart vermehrt. Weinend fragte
Gregorius, wie er nach dem, was geschehen, noch Gottes Huld
15 gewinnen könne; zugleich aber erklärt er, er wolle nicht ruhen,
bis er erfahren habe, wessen Sohn er sei. Nun wurde ihm ein
Schiff bereitet, und mit allen Vorräten reichlich versehen, schied
er von dem guten Abte (1824). V. Auf Gregorius' Gebot mußten
die Marner das Schiff gehen lassen, wie es der Wind trieb. So
20 gelangte er in seiner Mutter Land, wo die Hauptstadt belagert
war. Die Bürger wollten ihm die Landung wehren, doch da er
friedlich blieb, teilten sie ihm ihre Bedrängnis mit. Das war
ihm eine willkommene Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen. Er
kehrte bei einem Wirte ein und erfuhr dort auch von der schönen
25 Herrin des Landes, die alle Bewerber ausschlug. Sie ließ sich
auch von niemand sehen, außer im Münster. So ließ sich Gre-
gorius zur Messezeit von einem Truchsessin so aufstellen, daß sie
ihn sah und grüßte. Ihr fiel sogleich der Stoff des Gewandes
auf, welcher derselbe war, den sie ihrem Kinde mitgegeben hatte.
30 Beide fanden Gefallen an einander. Er wurde der Sorge des
Truchsessin überwiesen. In den Kämpfen vor der Stadt that er
sich ruhmvoll hervor. Der Herzog, der die Stadt belagerte, galt
als der allerstärkste Mann, und er forderte jedermann zum Zwei-
kampfe. Gregorius entschloß sich zum Kampfe mit ihm (2066). Nach-
dem er eine Messe gehört, gelangte er mit Hülfe des Wirtes aus
35 der Stadt und ritt vor das Zelt des Herzogs, der sogleich zum
Kampfe bereit war. Gregorius wich nach der Stadt zurück, um
eine Beihülfe des fremden Heeres zu hindern, und hier vor den

Mägen der Ritter und Frauen kamen sie aneinander. Die Speere
 zerplitterten, und sie griffen zu den Schwertern. Endlich faßte
 Gregorius des Geaners Pferd beim Zaume und führte ihn nach
 dem Burathor. Aber des Herzogs Ritter stürmten jetzt herbei,
 und zu gleicher Zeit brachen die Bürger aus den Thoren. Gre- 5
 gorius aber brachte seinen Gefangenen glücklich herein. Nun
 stürmten die Ritter von draußen, doch wurden sie es bald leid.
 Gregorius war nun hoch angesehen bei der Königin und den
 Bürgern. Ihre Großen rieten der Königin, sich zur größeren
 Sicherheit des Landes einen Mann zu nehmen. Sie wählte 10
 Gregorius, und der wurde seiner Mutter Mann. Er schützte mit
 starkem Arme das Land, verwahrte aber sorgfältig die Eisenbein-
 tafel, weil er noch hoffte, Vater und Mutter kennen zu lernen,
 deren Zunge er oft beweinte (2294). VI. Eine Magd, welche
 seiner Traurigkeit gewahr ward, forschte der Ursache nach, und aus 15
 einem Versteck bemerkte sie, wie er die Tafel las, und sah auch,
 wohin er sie legte. Sie erzählte ihrer Frau, wie oft Gregorius
 traure, nachdem er etwas gelesen habe. Die Königin beschloß die
 Ursache seines Kummers zu erfahren. Die Magd zeigte ihr das
 Mauerloch, in dem er die Tafel verbarq. Als er nun einst 20
 zwischen ritt, fand sie die Tafel und erkannte sie als dieselbe, die
 sie ihrem Sohne mitgegeben hatte. Zugleich wurde ihr ihr sünd-
 haftes Verhältnis klar, und sie geriet in verzweiflungsvollen
 Schmerz (2498). Doch tröstete sie sich noch mit dem Gedanken,
 daß ihm die Tafel vielleicht nur gebracht sei oder er sie gekauft 25
 hatte. Sie sandte sogleich einen Boten nach ihm. Gregorius eilte
 unverweilt zu ihr. Er meinte, sie habe erfahren, daß er kein Edel-
 mann sei; darum versicherte er ihr, ein Herzogssohn zu sein. Sie
 fragte nun, ob er es sei, von dem auf der Tafel geschrieben
 stehe; wenn das der Fall sei, so sei sie seine Mutter und sein 30
 Weib. Entsetzt und verzweifelt haderte nun Gregorius mit Gott.
 Auch die Königin verfluchte sich und ihr Geschick. Gregorius
 faßte sich zwerst und ermahnte die Mutter, nicht an Gott zu ver-
 zweifeln. Neue gefalle ihm. Sie solle es täglich gut zu machen
 suchen, was sie gesündigt, an Armen und Klöstern. Auch er wolle 35
 büßen. Sogleich legte er die reichen Kleider ab und ging als
 Bettler von dannen (2750). VII. Durch eine Einöde zog er auf
 schmalem Stege längs eines Wassers, dann wandte er sich zu
 einem See, bis er ein Häuslein fand, in dem ein Fischer hauste.

Als er um Herberge bat, verspottete ihn dieser wegen seiner schönen Gestalt und meinte, er sei wohl ein Räuber und umziehender Bettler. Gregorius nahm seine Scheltreden ohne Zorn auf und zog vergnügt weiter. Die Frau des Fischers aber erbarmte sich seiner und riet ihrem Manne, sich des Boten anzunehmen, den der Herr ihnen sendete. Da erlaubte er ihr, den Fremden aufzunehmen, und sie lief ihm nach und holte ihn zurück. Sie setzte ihm die beste Speise vor, aber er nahm nur ein Stück Haferbrot und einen Trunk Wasser. Da schalt ihn der Fischer von neuem: man sehe ihm ja an, daß er an bessere Speise gewöhnt sei. Er sehe so wohlgenährt aus, daß es wunderbar sei, wenn er sich jetzt an so schlechter Speise genügen lasse. Auch diesen Spott nahm Gregorius ohne Murren auf und antwortete nicht. Als der Fischer ihn aber fragte, was er sei, sagte er, er sei ein großer Sünder, der bis an den Tod büßen müsse. Er suche nach einem wilden Felsen oder einer Höhle, wo er sein Leben der Buße widmen könne. Der Fischer entgegnete, da könne er ihm helfen. Auf einem Felsen im See solle er sich mit einer Beinschelle, die er ihm geben wolle, festketten lassen. Der Fels sei rauh und unsanft für die Füße. Nächsten Morgen, wenn er zum Fischen fahre, wolle er ihn dahin bringen. Für raubhes Leben sei da gesorgt. Am Abend hieß ihn der Fischer vor die Thüre gehen, dann führte er ihn in ein kleines, zerfallenes Häuschen, wo er die Nacht zubringen sollte. Vergebens suchte die Frau Erleichterung zu schaffen: nur etwas Rohr, worauf er liegen konnte, nahm er an. Nichts als seine Beinschelle und seine Tafel hatte er bei sich (3046). In der Nacht betete er, bis er vor Müdigkeit einschliefe. Am Morgen konnte ihn der Fischer nicht wecken, so fest war sein Schlaf, und er ging ohne ihn zur See. Da weckte ihn die gute Frau. In der Eile vergaß er nun der Tafel: nur seine Beinschelle nahm er mit. Er bat den Fischer zu warten. Der schloß ihn an den Felsen im See fest und warf den Schlüssel in das Wasser. Da blieb nun der Arme, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt. Seinen Leib deckte ein härenes Hemd. Etwas Wasser, das vom Felsen stieß, stillte seinen Durst und seinen Hunger volle siebenzehn Jahre lang (3136). VIII. Nach siebenzehn Jahren starb in Rom der Papst, und die Römer wußten nicht, wer sein Nachfolger sein sollte. Da offenbarte Gott zweien edlen Römern seinen Willen im Traume. Es sei einer auf

wildem Steine, in Equitanja gefessen, namens Gregorius, der solle
 ihr Richter werden. Sie sollten die Römer zusammenberufen und
 ihnen das verkünden. Keiner wußte um des andern Traum, und
 so war die Übereinstimmung ihrer Rede den Römern eine Be-
 glaubigung. Sie zogen nun nach Equitanja, um nach dem Steine
 zu forschen. Niemand konnte ihnen davon sagen. So zogen sie
 in die Gebirgseinde. Am dritten Tage kamen sie zu dem Hause
 des Richters am See. Dieser nahm sie wohl auf, da sie
 allerlei Vorrat mit sich genommen hatten, und schaffte ihnen gutes
 Unterkommen. Einen schönen Fisch setzte er ihnen vor, den er
 gefangen hatte. Den kauften sie ihm ab, und er zer schnitt ihn.
 Da fand er den Schlüssel im Magen, mit dem er des Gregorius
 Beinschelle verschlossen hatte. Da erkannte er, wie sehr er un-
 recht gehandelt hatte, und wutete gegen sich selber. Die Herren
 fragten ihn nach dem Grunde. Da erzählte er ihnen von Gre-
 gorius. Nun freuten sie sich der Rede, er aber bat sie fußfällig,
 ihm zu raten, wie er die Missethat büßen könne (3330). Da
 sagten sie, er solle sie am Morgen nach dem Steine bringen. Er
 aber sagte, es könne nicht anders sein, als daß Gregorius längst
 tot sei. Dennoch bestanden die Römer auf ihrer Absicht. Mit
 Anstrengung gelangte am Morgen die Barte an den Felsen. Da
 fanden sie nun keinen feinen, wohlgepflegten Herrn mehr, sondern
 einen dürftigen nackten Mann, der sich seiner Blöße schämte. Haar
 und Nagel waren ihm gewachsen, die Wangen geschwärzt, die
 Farbe bleich. Seine Augen waren trübe und sein Fleisch ver-
 fallen. Das Eisen der Aushelle hatte an seinem Fleische genagt,
 daß es blutete. Als sie ihn sahen, mußten sie weinen. Sie
 fraaten ihn, ob er Gregorius heiße, und sagten ihm auf seine
 bejahende Antwort, weshalb sie gekommen seien. Er aber senkte
 das Haupt und bat sie, von ihm zu gehen. Er sei ein Sünder
 und fürchte, wer mit ihm verkehre, werde bestraft werden. Ihre
 Rede könne nur Spott sein, da er nur Gottes Zorn verdient habe.
 Auch habe er nicht mehr die Eigenschaften, um so großer Gewalt
 zu pflegen. Sie aber beschworen ihm die Wahrheit ihrer Erzäh-
 lung, so daß er ihnen glaubte. Er sagte aber, der Schlüssel liege
 im See, der ihn lösen könne, und der ihn hineinwarf, habe ge-
 sagt, wenn er ihn wieder fände, sei Gregorius ohne Sünde. Das
 wolle er als Wahrzeichen behalten. Wenn der Schlüssel nicht
 wieder emporkomme, sei sie ihm nicht verziehen. Da fiel ihm der

Fischer zu Fuß und erzählte, wie er wieder zu dem Schlüssel
 gekommen sei. So schloß er die Beinschelle auf, und die beiden
 alten Römer teilten ihm von ihren Kleidern zu und führten ihn
 vom Tessen. In der Nacht blieben sie beim Fischer, der reumütig
 an den früheren Empfang gedachte. Nun hatte den Gregorius
 immer der Gedanke an die Tafel gequält, und er fragte den
 Fischer, ob er sie gefunden habe. Der sagte, er habe sie nicht
 gesehen. Das Häuslein sei zwölf Wochen nach Gregorius' Be-
 nützung abgerissen und verbrannt worden, und Gras sei über der
 Stelle gewachsen. Da gruben sie den Boden auf, und Gregorius
 fand seine Tafel noch an derselben Stelle, ganz neu und un-
 verfehrt. Am Morgen zogen sie nach Rom, und unterwegs konnten
 sie sehen, wie Gott den Heiligen mit Speise versah, ohne daß er
 forgte (3752). Drei Tage vor seiner Ankunft gingen in Rom die
 Glocken von selbst an zu läuten, und alle Bürger zogen ihm mit
 Lobgesängen entgegen. An den Straßen lagen Siedhe in Menge,
 die der Heilung durch ihn harren. Er blieb demütig, als er die
 hohe Stelle einnahm, und war milde gegen den Sünder, so daß
 Gottes Ehre durch ihn vermehrt wurde (3830). IX Als nun
 seine Mutter in Equitanja von dem Papst hörte, der ein Trost
 der Sünder sei, da zog sie zu ihm, ohne zu wissen, daß es ihr
 Sohn sei. Auch sie war vom Kummer und Schmerz unkenntlich
 geworden. Erst ihre Beichte zeigte ihm, wen er vor sich hatte.
 Er fragte sie, ob sie von ihrem Sohne vernommen habe; sie sagte
 aber, sie wisse nur, daß er ernste Buße gethan habe, und glaube
 nicht, daß er noch lebe. Dann fragte er sie, was sie wohl
 empfinden würde, wenn sie ihn wiedersehe. Sie entgegnete, das
 sei die einzige Freude, die sie noch im Leben haben könne. Da
 sagte er, er habe ihn noch vor kurzem gesehen und von ihm ge-
 hört, daß er seine Mutter noch lieb habe; ja, er sei hier, und er
 sei es selbst. Gott habe seiner Sünden Last von ihm genommen.
 Sie lebten nun noch als zwei rechte Gotteskinder jahrelang zu-
 sammen in Rom, und auch für seinen Vater erbat Gregorius von
 Gott Vergebung.

Hartman, der sin arbeit
 an ditz getichte hät geleit
 got und ia ze minnen,
 der gert daran gewinnen

	ze lone von iu allen.	
	daz ir iu lät gevallen,	
	die ez hören oder lesen,	
	daz si bittende wesen.	
	daz im diu sælde gesehe,	5
	daz er inch noch gesehe	
	in dem himelriche.	
100	des sendet alle geliche	
	disen guoten sündere	
	ze beten umb unser sware.	10
	daz wir in disem elende	
	ein als genischel ende	
100	nemen, als si dā namen.	
	des gesture uns got amen.	

3 Der arme Heinrich ist in drei vollständigen Hand- 15
schriften und zwei Bruchstücken erhalten:

- 1 Die Straßburger Handschrift der Johanniterbibliothek,¹⁾
A. 94 (A), Perg., jetzt verbrannt,
- 2 Die Überarbeitung des echten Textes
 - a) Die Heidelberger Handschrift 341 (Vat. 391), Perg. 20
(B^a), Blätter 249^a—258^b, saec. XIII. (XIV)
 - b) Die Ratoczaer Handschrift A. 1. XI (B^b), Perg.²⁾
- 3 Die Bruchstücke von S. Florian (C), Perg.³⁾
 1. München, 1) 1^a, Blatt Perg., saec. XIV.

Über das Handschriftenverhältnis handelt außer Haupt in 25
seiner Einleitung noch Franz Mocian.⁴⁾ Letzterer zeigt, wie die
Handschriften und Bruchstücke zweiten Ranges für den Text aus-
genutzt werden können (seine Ergebnisse auf S. 23 und 28 f.).

Ausgaben haben (außer den bereits genannten von Müller,

¹⁾ Herausgeg. in Prof. Müllers Sammlung deutscher Gedichte des XII. bis XIV. Jahr-
hunderts I. Berlin 1784, und benützt in der Ausgabe der Brüder Grimm: Der arme
Heinrich von Hartmann von der Aue. Aus der Straßburgischen und Vatikanischen Hand-
schrift herausgegeben und erklärt, Berlin 1815, S. 139 (1522 B). — ²⁾ Ebenfalls benützt
von den Brüdern Grimm in ihrer Ausgabe: Naffsimile bei Könneke, Bilderatlas S. 33;
eine Abschrift der HbS liegt auf der Berliner Bibliothek (S. Haupt, Nieder und Büchlein
S. IX). — ³⁾ Joh. Nep. Graf Mailath und Joh. Paul Köffinger, Ratoczaer Roberg
altdeutscher Gedichte, Pesth 1817, S. 421—64 (1518 B). — ⁴⁾ Herausg. von Pfeiffer,
G. III, 347. — ⁵⁾ F. Keinz, G. XXXI, 89. Altdeutsches, München 1891, S. 14. — ⁶⁾ Die
Bedeutung der überarbeiteten Handschriften B^a und B^b und der St. Florianer Bruchstücke
für den Text des armen Heinrich, Gudernis 1878.

Grimm und Mailath) noch besorgt: M. Haupt,¹⁾ W. Müller,²⁾ W. Wackernagel,³⁾ F. Bach,⁴⁾ H. Paul,⁵⁾ der Hauptsche Text in einer Faksimile-Ausgabe,⁶⁾ R. Müllenhoff,⁷⁾ B. Schulz,⁸⁾ W. Wackernagel und W. Toischer,⁹⁾ ferner auch die verschiedenen

5 Auflagen von Wackernagels Lesebuch. Die Sprachformen des Gedichtes wurden erneuert in der Ausgabe von J. G. G. Büsching.¹⁰⁾ Zur Kritik und Erklärung des Gedichtes steuerten noch bei F. Krieg,¹¹⁾ E. A. S. Seipgens,¹²⁾ Greve,¹³⁾ Eggert,¹⁴⁾ M. Sprenger,¹⁵⁾ und außerdem die bereits erwähnten Arbeiten von Pfeiffer und

10 Kocian. Übersetzungen gaben R. Simrock,¹⁶⁾ A. v. Chamisso,¹⁷⁾ Hans v. Wolzogen,¹⁸⁾ J. v. Jührich,¹⁹⁾ Fr. Koch,²⁰⁾ C. Warbach; ins Italienische übersezte das Gedicht A. Baragiola.²¹⁾

Die Erzählung nach ihren stofflichen Elementen hat von ver-
 15 schiedenen Zeiten Beachtung gefunden, so von R. Simrock in seiner Übersetzung von Zelig, Cassel,²²⁾ von H. v. Wislodzi²³⁾ und von den Brüdern Grimm.²⁴⁾ Verwandte Sagen sind von der Heilung des Aussatzes durch Blut die griechische von Admet und Meece, die von König Robert,²⁵⁾ andre bei Grimm,²⁶⁾ Cassel,²⁷⁾ ein armenisches²⁸⁾ und ein rumänisches Märchen²⁹⁾ bei Wislodzi. Über die Berührungspunkte mit der Amicus- und Amelinsage siehe unten zum Engelhard Konrads von Würzburg.

¹⁾ Die Lieder und Bildelein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Leipzig 1842, S. 111—72 (1520 B.). Neue Aufl. von E. Martin, Leipzig 1881. — ²⁾ Der arme Heinrich. In Vorlesungen und zum Schulgebrauch mit einem Wörterbuch herausgegeben, Göt. 1812 (1522 B.). — ³⁾ Der arme Heinrich von Hartmann von Aue und zwei jüngere Prosa-legenden verwandten Inhalts, Basel 1855. — ⁴⁾ Hartmann von Aue. Zweiter Teil. 1. Aufl. 1867, 2. Aufl. Leipzig 1873, S. 277—332 (1530 B.). — ⁵⁾ Die Werke Hartmanns von Aue. V. Der arme Heinrich, Halle 1882 (1520 B.). — ⁶⁾ Du mare vom armen Heinrich, Hof Natim, Mel 1880. — ⁷⁾ Altdeutsche Sprachproben, Berlin, 2. Aufl. 1871, 4. Aufl. (bei v. Ködiger) 1885. — ⁸⁾ Sechs Lieder und der arme Heinrich Hartmanns von Aue, Leipzig 1871, S. 9—61. — ⁹⁾ Der arme Heinrich Herin Hartmanns von Aue und zwei jüngere Prosalegenden verwandten Inhalts, Basel 1885 (vgl. E. Martin, Deutsche Litt.-Gtg. 1885, Nr. 31. R. Burdach, AA XII, 194—209). — ¹⁰⁾ Der arme Heinrich. Eine altdeutsche Erzählung, Zürich 1810. — ¹¹⁾ Aus dem armen Heinrich. G. XXXI, 80—83. — ¹²⁾ Erklärung eines mittelhochdeutschen Gedichtes Taalstudie VI, Nr. 4—6. — ¹³⁾ a. a. O. S. 52—55. — ¹⁴⁾ S. 27 ff. — ¹⁵⁾ M. Sprenger, zum armen Heinrich. G. XXXVII, 171—173. — ¹⁶⁾ Der arme Heinrich, Berlin 1830, 2. Aufl. Heilbronn 1874, erzählt S. 85 von König Robert, S. 93 drei Legend von der h. Coille, S. 111—18 Sage von Amicus-Amelins. — ¹⁷⁾ Deutscher Muienalmanach für 1839 S. 7—26. — ¹⁸⁾ Der arme Heinrich. Aus dem Mittelhochdeutschen übersezt, Leipzig 1880. — ¹⁹⁾ Der arme Heinrich. Mit sieben Zeichnungen, Leipzig 1877. — ²⁰⁾ Iwein und der arme Heinrich, Halle 1848. — ²¹⁾ Il povero Enrico. Dal tedesco medioevale, Straßburg 1881. — ²²⁾ Zum armen Heinrich Hartmanns von Aue. Weimarisches Jahrbuch I (1854), S. 408—83 Die Symbolik des Blutes und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Berlin 1882 — ²³⁾ P. XVI, 217—25. — ²⁴⁾ Ausg. S. 160—216. — ²⁵⁾ Simrock, überf. S. 85 ff. — ²⁶⁾ a. a. O. S. 177 ff. — ²⁷⁾ bei S. 424 ff. — ²⁸⁾ P. XVI, 218 f. — ²⁹⁾ S. 222 ff.

Gewöhnlich setzt man die Abfassungszeit des armen Heinrich vor Zwein, so Benede,¹⁾ Haupt,²⁾ Lachmann,³⁾ Zaran,⁴⁾ Naumann,⁵⁾ und Schreier⁶⁾ setzt ihn 1194, in eine Zeit, wo Hartmans Herr noch lebte, Naumann⁷⁾ in das Jahr 1198. Jedenfalls war er schon Ritter⁸⁾ Dagegen ordnen ihn der Zeit nach hinter Zwein N. Goedeke,⁹⁾ Zimrod,¹⁰⁾ San Marte,¹¹⁾ Paul.¹²⁾

Eine Inhaltsangabe finden wir bei Lemde¹³⁾ Der Text des Gedichtes lautet:

	Ein ritter so geléret was,	
	daz er an den buochen las,	10
	swaz er daran geschriben vant	
	der was Hartman genant,	
	dienstman was er ze Ouwe	
	er nam im munge schouwe	
	an mislichen buochen:	15
	daran begunde er suochen,	
	ob er iht des funde,	
1	damite er sware stunde	
	möhte senfter machen,	
	und von só gewanten sachen,	20
	daz gotes éren tóhte	
	und damite er sich möhte	
1.	geliben den lúten,	
	nu beginnet er in diuten	
	ein rede, die er geschriben vant	25
	darumbe hát er sich genant,	
	daz er siner arbeit,	
	die er darán hat geleit,	
	iht áne lón belibe,	
	und swer nâch sinem libe	30
	si hoere sagen oder lese,	
	daz er im bitténde wese	
2	der sêle heiles hin ze goté,	
	man seit, er si sin selbes bote	

¹⁾ Zu Zw B. 21. Zw. 2. 258. — ²⁾ Fort. 2. XIX. — ³⁾ Zu Zw B. 22. — ⁴⁾ 2. 17. — ⁵⁾ 2. 2. 11. — ⁶⁾ 2. 36. — ⁷⁾ 2. 74. — ⁸⁾ Schreier 2. 10. — ⁹⁾ Gittg. I. 89 ff. — ¹⁰⁾ Kober 2. VIII ff. — ¹¹⁾ Leben und Tichten Wolfram's von Eschenbach II, 239, der ihn sogar hinter den Willehalm setzt. — ¹²⁾ B. I. 353 ff. arme Heinrich 2. III, Gregor 2. III; dieser scheint zu ordnen: Cic., Zwein Gregor, arme Heinrich. — ¹³⁾ 2. 17 ff.

undē erkēse sich dāmite.
 swer über des andern schulde bite.

Er las ditzē mare,
 wie ein herre ware 40
 ze Swābēn gesezzen:
 an dem enwas vergezzen
 deheiner der tugende,
 di ein ritter in siner iugende
 ze vollem lobē haben sol. 45
 man sprach dō niemen also wol
 in āllēn den landen.
 er hete ze sinen handen
 geburt und darzuo richeit:
 onch was sin tugent vil breit. 49
 swie ganz sin habe wāre,
 sin gebort unwandelbāre
 und wol den fürsten gelich,
 doch was er unnāch alsō rich
 der gebürtē und des guotes 49
 so der ēren und des muotes.

Sin name der was erkennelich,
 und hiez der hērrē Heinrich
 und was von Ouwe geborn.
 sin herze hāte versworn 50
 valsch und alle törperheit,
 und behielt onch vaste den eit
 statē unz an sin ende.
 an alle missewende
 stuont sin ērē und sin leben. 55
 im was der rehte wunsch gegeben
 ze werltlichen ēren:
 die kundē er wol gemēren
 mit aller hende reiner tugent.
 er was ein bluome der jugent, 60
 der werlte frōudē ein spiegelglas.
 stater triuwē ein adamas.
 ein ganzin krōnē der zuht.
 er was der nōthāften fluht,
 ein schilt siner mage, 65

- der milte ein glichin wäge:
 im enwart über noch gebrast.
 er truoc den arbeitsamen last
 der êren über rücke.
 70 er was des râtes brücke 5
 und sanc vil wol von minnen.
 alsus kund er gewinnen
 der werlte lōp unde pris.
 er was hübesch und darzuo wis.
 75 Dô der hêrre Heinrich 10
 also geniete sich
 êren unde guotes
 und frôliches muotes
 und werltlicher wünne
 80 er was für al sin künne 15
 gepriest unde geêret),
 sin höher muot wart verkêret
 in ein leben gar geneiget.
 an im wart erzeiget,
 85 als ouch an Absolone, 20
 daz diu üppige krone
 werltlicher sūeze
 vellet under fūeze
 ab ir besten werdekeit,
 90 als uns diu schrift hât geseit. 25
 ez spricht an einer stete dâ
 „mêdia vitâ
 in morte sūmus,“
 daz bediutet sich alsus,
 95 daz wir in dem tōde sweben, 30
 so wir âller beste wânen leben.
 Dirre werlte veste,
 ir stæte unde ir beste
 unde ir grōeste magenkraft,
 100 diu stât âne meisterschaft. 35
 des muge wir an der kerzen sehen
 ein wârez bilde gescheben,
 daz si zeiner aschen wirt,
 ennitten dô si licht birt.

wir sin von broden sachen. 105
 nu sehent, wi unser lachen
 mit weinen erlischet.
 unser süeze ist vermischet
 mit bitterre gallen,
 unser bluome der muoz vallen, 110
 so er allergrüenest wænet sin.
 an hern Heinriche wart wol schin,
 der in dem hœhsten werde
 lebet uf dirre erde,
 derst der versmahete vor gote. 115
 er viel von sime gebote
 ab siner besten werlekeit
 in ein versmahelichez leit:
 in ergreif diu miselsuht.
 dô man die swæren gotes zuht 120
 gesach an sinem libe,
 manne unde wibe
 wart er dô widerzæme.
 nu sehent, wie genæme
 er ê der werlte wære, 125
 unt wart nu also unmare,
 daz in niemen gerne ane sach:
 also ouch Jôbe geschach,
 dem edeln und dem richen,
 der ouch vil iæmerlichen 130
 dem miste wart ze teile
 mitten in sime heile.
 Und dô der arme Heinrich
 30 âlrêst verstuont sich,
 daz er der werlte widerstuont,
 als alle sine gelichen tuont, 135
 dô schiet in sin bitter leit
 von Jôbes gedultikeit.
 35 wan ez leit Jôb der guote
 mit gedultigem muote, 140
 do ez ime ze lidenne geschach,
 durch der sêle gemacht,
 den siechtuom und die smæcheit,

- die er von der werlte leit,
 140 des lobet er got und fröute sich
 do tet der arme Heinrich
 leider niender alsö:
 wan er was trüere unde unfre. 5
 sin swebendes herze daz verswane,
 150 sin swimmendiu frönde ertranc,
 sin hochvart muoste vallen,
 sin houc wart ze gallen,
 ein swinde vinster doureslac 10
 zerbrach im sinen mittin tac,
 155 ein trüebez wolken unde die
 bedacht im siner sunnen blic,
 er sente sich vil stre,
 daz er sö manege ere 15
 hinder im müeste läzen,
 160 verfluochet und verwazen
 wart vil öfte der tac,
 dä sin geburt ane lac.
 Ein wënic fröuwet er sich doch 20
 von sime tröste dannoch:
 165 wan im wart dicke geseit,
 daz disiu selbe siecheit
 wäre vil mislich
 und etelchiu gnislich. 25
 des wart vil maneger slachte
 170 sin gedinge und sin ahte,
 er gedahte, daz er wäre
 vil lihte genisbare,
 und tuor also drate 30
 näch der arzäte räte
 175 gegen Münpäsiliere,
 da vand er vil schiere
 niht wan den untröst,
 daz er niemer würde erlost. 35
 Daz hörte er vil ungerne,
 180 und fuor gegen Sälerne
 und suochte ouch dä durch genist
 der wisen arzäte list.

den besten meister er dā vant.
 der seite ime zehant
 ein seltsæne mære, 185
 daz er genislich wære
 und wære doch iemer ungenesen.
 dô sprach er „wie mac daz wesen?
 diu rede ist harte unmügelich.
 bin ich gnislich, so genise ich: 190
 und swaz mir für wirt geleit
 von guote oder von arbeit,
 daz truwe ich vollebringen.“
 „nu lät daz gedingen“
 sprach der meister aber do: 195
 „iuwære sühte ist also,
 (waz frumet, daz ichz in kunt tuo?)
 dā heret arzenie zuo:
 des wæret ir genislich.
 nu enist ab nieman so rich 200
 noch von sô starken sinnen,
 der si müge gewinnen.
 des sint ir iemer ungenesen.
 got enwelle der arzat wesen.“
 Do sprach der arme Heinrich 205
 „warumbē nntrestent ir mich?
 iâ han ich guotes wol die kraft:
 ir enwellent iuwer meisterschaft
 und iuwer recht ouch brechen
 und darzuo versprechen 210
 beidiu min silber und min golt,
 ich mache iuch mir also holt,
 daz ir mich harte gerne ernert.“
 „mir wære der wille unrewert“
 sprach der meister aber do 215
 „und wære der arzenie also,
 daz man si veile funde
 oder daz man si kunde
 mit deheinen dingen erwerben,
 ich enlieze iuch niht verderben. 220
 nu enmac des leider niht sin:

- dävon muoz in diu helfe min
 durch alle nôt sin versaget,
 ir müesent haben eine maget,
 225 diu vollen erbære
 und ouch des willen ware, 5
 daz si den töt durch iuch lite.
 nu enist ez niht der liute site,
 daz ez iemen gerne tuo,
 230 so hort ouch anders niht darzuo,
 niwan der megede herzen bluot, 10
 daz ware für iuwer süht güot.^b
- Nu erkante der arme Heinrich,
 daz daz wære unmügelich,
 235 daz iemen den erwürbe,
 der gerne für in stürbe, 15
 alsus was im der tröst benomen,
 uf den er dar was komen,
 und darnäch für die selben frist
 240 hät er ze siner genist
 dehein gedinge m'ere, 20
 des wart sin herzesere
 alsô kreftic unde gröz,
 daz in des aller meist verdröz,
 245 ob er langer solte leben.
 nu fuor er heim und begunde geben 25
 sin erbe und ouch sin varnde guot,
 als in dô sin selbes muot
 und wiser rät lerte,
 250 da erz allerbestę bekerte.
 er begunde bescheidenlichen 30
 sin armen friunde richen
 und tröste ouch frömdę armen,
 daz sich got erbarmen
 255 geruochte über der sële heil:
 gotes hiusern viel daz ander teil. 35
 alsus sô tet er sich abe
 bescheidenlichen siner habe
 unz an ein geriute:
 260 dar flöch er die liute

disiu iæmerliche geschicht
 diu was sin eines klage niht.
 in klageten elliu diu lant.
 dà er inne was erkant,
 und ouch von vrömden landen,
 die in näch sage erkanden. 265

Der ê ditz geriute
 und der ez dannoch biute,
 daz was ein frier bûman.
 der vil selten ê gewan 270
 dehêin gröz ûngemach,
 daz andern gebären doch geschach.
 die wirs gehêret wâren,
 und si die niht verbâren
 beidiu mit stiurê und mit bete. 275

swaz dirrê gebare gerne tete.
 des dûhte sinen hêrren gnuoc.
 darzuo er in übertruoc,
 daz er dehein arbeit
 von frûndem gewalte leit. 280
 des was deheiner sin gelich
 in dem landê alsô rich.
 zuo deme zôch sich

sin hêrre, der arme Heinrich,
 swaz er in het ê gespart, 285
 wie wol daz nu gedienet wart
 und wie schone er sin genoz!
 wan in vil lûtzel des verdröz,
 swâz im geschach durch in.
 er hete die triuwe und ouch den sin, 290
 daz er vil willeliche leit
 den kumber undê di arbeit,
 diu ime ze lidenne geschach.
 er schuof ime rich gemach.

Got hete dem meiger gegeben 295
 näch siner ahtê ein reinez leben.
 er hete ein wol erbeiten lip
 und ein wol werbendez wip,
 darzuo het er schœniu kint,

- 200 diu gar des mannes tröude sint,
 unde hete, so man saget,
 under den kindern eine maget,
 ein kint von ahte iaren:
 daz kunde wol gebaren 5
 so rehte gütlichen
 si wolte nie entwichen
 von ir herren einen fuoz.
 umb sine hulde und sinen gruoz
 so diene si ime alle wege 10
 mit ir gütlichen pflege.
 si was ouch so gemene,
 daz si wol gezame
 ze kinde deme riche 15
 an ir wætlche.
- 21 Bi andern heten den sin,
 da si ze rehter maeze in
 wol gemiden kunden.
 so floch si zallen stunden
 zuo ime und niender anders war. 20
 si was sin kurzewile gar.
 si hete gar ir gemüete
 mit reiner Kindes güete
 an ir herren gewant.
 daz man si zallen ziten vant 25
 under ir herren tuoze.
 mit suer unmuoze
 wonte si ir herren bi.
 darzuo so liehte er ouch si,
 swamite so er mohte, 30
 und daz der moide tohte
 zuo ir kintlichen spil.
 des gab der herre ir vil.
 ouch half in sere. daz diu kint
 so lihte ze gewenenne sint. 35
 er gewan ir, swaz er veile vant,
 325 spiegel unde hārbant,
 gürtel unde vingerlin
 und swaz kinden liep solte sin.

mit dienste brahte siz uf die vart,
 daz si im also heimlich wart, 340
 daz er si sin gemabele hiez.

5 din guote maget in liez
 beliben selten eine
 er dühte si vil reine,
 swie starke ir daz geriete 345

diu kindesche miete,
 iedoch geliebte irz aller meist
 10 von gotes gebe ein süezer geist.

Ir dienst was sô gütlich.
 do do der arme Heinrich 350

driu iâr dâ getwelte
 unde im got gequelte
 15 mit grozem iâmer den lip,
 nu saz der meier und sin wip

unde ir tohter, diu maget, 355
 von der ich in ê hân gesaget,

bi im in ir unntüzekeit
 20 und begunden klagen ir hêren leit.

din klage tet in michel nôt,
 wan si forhten, daz sin tôt 360

si sere solte letzen
 und vil gar entsetzen

25 êren unde guotes
 und daz herters muotes

würde ein ander herre 365
 si gedahten alsus verre,

unz dirre selbe bûman
 30 alsus frâgen began.

Er sprach „lieber hêre min,
 möht ez mit iuwern hulden sin, 370

ich frâgte vil gerne.
 sô vil ze Sâlerne

35 von arzenien meister ist,
 wie kumet, daz ir deheines list

ze iuwernge ungesunde 375
 niht gerâten kunde?

hêre, des wundert mich.“

dô holte der arme Heintich
 tiefen süft von herzen
 380 mit bitterlichen smerzen.
 mit solher riuwe er do sprach,
 daz ime der süft daz wort zerbrach. 5
 „Ich han disen schemelichen spot
 vil wol gedienet umbe got.
 385 wan du siehe wol hie vor,
 daz hoh offen stuont min tor
 näch werltlicher wünne 10
 und daz niemen in sinem künne
 sinen willen baz hete dan ich.
 390 und was daz doch unmügelich,
 wan ich enhete niht gar.
 do nam ich sin vil kleine war, 15
 der mir daz selbe wünschleben
 von sinen gnaden hete gegeben.
 395 daz herze mir do alsô stuont,
 als alle weltoren tuont,
 den daz saget ir muot, 20
 daz si ere unde guot
 âne got mügen han.
 400 sus troug ouch mich min tumber wan,
 wan ich in lützel âne sach.
 von des genaden mir geschach 25
 vil êren unde guotes.
 do do des hohen muotes
 405 den hohen portenare bedroz,
 die selden porte er mir besloz.
 danê kom ich leider niemer in, 30
 daz verwôrhte mir min tumber sin.
 got hât durch räche an mich geleit
 410 ein sus gewante siecheit,
 die niemen mag erlesen.
 nu versmahent mich die böesen, 35
 di biderben ruochent min niht.
 swie böese er ist, der mich gesiht,
 415 des böeser muoz ich dannoch sin.
 sin unwert tuot er mir schin:

er wirfet diu ougen abe mir.
 nu schinet erste an dir
 din triuwe, die du hast,
 daz du mich siechen bi dir last 420
 und von mir niht enschiebest.
 swie du mich niht enschiebest,
 swie ich niemen liep si, danne dir,
 swie vil dms heiles stê an mir,
 du vertrüegest doch wêl minen tot. 425
 nu wes unwert und wes nôt
 wart ie zer werlte mërre?
 hie vor was ich din hërre
 und bin din dürftige nu.
 mîn lieber friunt, nu koufest du 430
 und mîn gemahelê und din wip
 an mir den ewigen lip,
 daz du mich siechen bi dir lãst.
 des du mich gefrãget hast,
 daz sage ich dir vil gerne. 435
 ichu kunde ze Sãlerne
 einen meister niender vinden,
 der sich mîn underwinden
 getôrste oder wolte.
 wan dãmite ich solte 440
 miner sũhte genesen,
 daz müeste ein solhiu sache wesen,
 die in der werlte nieman
 mit nilte gewinnen kan.
 mir wart niht anders dã gesaget, 445
 wan ich müeste haben eine maget,
 diu vollen mãmbiere
 und ouch des willen wære,
 daz si den tot durch mich lite
 und man si zuo dem herzen snite, 450
 und mir wære niht anders guot,
 wan von ir herzen daz bluot.
 nu ist genuoc unmügelich,
 daz ir deheiniu durch mich
 gerne hie den töt. 455

des muoz ich schemeliche not
 tragen unz an min ende.
 daz mirz got schiere sende!⁶⁴

- 460 Daz er dem vater hete gesagt,
 daz erhoete ouch diu reine magt,
 wan ez hete diu vil süeze
 ir lieben hēren füeze
 stānde in ir schozen.
 man möhte wol genozen
 465 ir kintlich gemüete
 hin ze der engel güete.
 siner rede nam si war
 unde marhte sī ouch gar.
 si enkām von ir herzen nie.
 470 unz man des nachtes slāfen gie
 dō si zir vater füezen lac
 und ouch ir muoter, so si plāc,
 und si beide entsliefen,
 manegen süft tiefen
 475 holte si von herzen.
 umbē ir hēren smerzen
 wart ir riuwē also grōz,
 daz ir ougen regen begoz
 der slāfenden füeze.
 480 sus erwachte si diu süeze.
 Dō si der trehene empfunden,
 si erwachten und begunden
 si frāgen, waz ir wāre
 und welcher hande swāre
 485 si also stille möhte klagen.
 nu enwolte si es in niht sagen,
 wan daz ir vater aber tete
 vil manege drō unde bete
 daz sī ez ime wolte sagen.
 490 si sprach „ir möhtent mit mir klagen.
 waz möhte uns mē gewerren,
 danne umb unsern herren,
 daz wir den suln verliesen
 und mit ime verkiesen

beide guot und ere?
 wir gewinnen niemer mære
 deheinen herren alsò guot,
 der uns tuo, daz er uns tuot.“

5 Si sprächen „tochter, du hast wâr.
 nu frumet uns leider niht ein hâr
 unser riuwê und din klage.
 liebez kint, davon gedage.
 ez ist uns also leit so dir.
 10 leider nu enmuge wir
 ime ze keinen staten komen:
 got der hât in uns benomen.
 het ez iemen andêrs getan,
 der müese unsern fluoch han.“

15 Alsus gesweigeten si si dô.
 die naht beleip si unfro
 und mornê allen den tac.

swes iemen anders pflac,
 diz enkam von ir herzen nie,
 20 unz man des andern nahtes gie
 slafen nâch gewonheit.

dô si sich hete geleit
 an ir alte bettestat,
 si bereite aber ein bat
 mit weinenden ougen,
 25 wan si truoc tougen

nâhe in ir gemüete
 di aller meisten güete,
 die ich von kindê ie vernam.

30 welch kint getete ouch ie alsam?
 des einen si sich gar verwac,
 gelebete si mornê den tac,
 daz si benamen ir leben
 umbê ir herren wolte geben.

35 Von dem gedanke wart si dô
 vil ringes muotes unde frô,
 und hete deheine sorge mê,
 wan ein vorhte, diu tete ir wê,
 sò siz ir herren sagte,

daz er daran verzagte,
 und swenne siz in allen drin
 getate kunt, daz si an in
 der gehenge niht enfunde,
 daz mans ir iht gunde.

5

Des wart sô groz ir ungehabe,
 daz ir muoter darabe
 unde ir vater wart erwacht,
 als ouch an der vordern naht.
 si rihten sih uf zuo ir
 und sprachen „sich, waz wirret dir?
 du bist vil alwære,

10

daz du dich so manege swære
 von solher klage hast an genomen.
 der niemen mac zein ende komen.
 warumbê lastu uns niht slafen?“

15

sus begunden si si strâfen.
 waz ir din klage tôte,
 die niemen doch enmôhte
 verenden noch gebûezen?

20

sus wânden si die sîezen
 gesweigen an der selben stunt:
 do was ir wille in vil unkunt

25

Sus antwurte in din maget
 „als uns min herre hat gesaget,
 sô mac man in vil wol ernern.

25

zewære, ir welt mirz danne wern,
 so bin ich ze der arzenie guot.
 ich bin ein maget und han den muot,
 ê ich in sihe verderben.
 ich wil ê für in sterben.“

30

Von dirre rede wurden dô
 trûne unde unfro
 beide muoter unde vater.
 sine tochter die bater,
 daz si die rede lieze
 unde ir herren gehieze,
 daz si geleisten môhte,
 wand ir diz niht entôte.

35

35

Er spräch „tohter, du bist ein kint,
 und dine triuwe die sint
 ze gröz an disen dingen. 575
 du enmaht es niht für bringen,
 als du uns hie hät veriehen
 du hät des todes niht gesehen.
 swenn ez dir kumet uf die frist,
 daz des dehein rat ist, 580
 du enmüezest sterben.
 und möhtest daz erwerben,
 du lebetest gerner dannoch,
 wan du kome nie in leider loch
 dāvon tuo zuo dinen maunt, 585
 und wirstu für dise stunt
 der rede iemer mēre lut,
 ez gat dir uf dine hüt.“

Alsus sō wandē er si dō
 bēdiu mit bete unde mit drō
 gesweigen: do ennohter. 590
 sus antwurt ime sin tohter.

„Vater min, swie tump ich si,
 mir wonet iedoch diu witze bi,
 daz ich von sage wol die not
 erkenne, daz des libes tot
 ist stare unde strenge. 595
 swer ouch danne di lenge
 mit arbeiten leben sol,
 dem ist iedoch niht ze wol. 600
 wan swenne er hie geringet
 und uf sin alter bringet
 den lip mit michēre nōt,
 so muoz er liden doch den tot.
 ist ime diu sēle danne verlorn, 605
 sō wāre er bezzer ungeborn.
 ez ist mir komen uf daz zil,
 des ich got iemer loben wil,
 daz ich den iungen lip mac geben
 umbe daz ewige leben. 610
 nu sult ir mirz niht leiden.

	ich wil mir unde in beiden vil harte wol mite varn. ich mag inch eine wol bewarn	
615	vor schaden und vor leide, als ich in nu bescheide.	5
	ir hant ere unde guot, daz meinet mines herren muot, wan er in leit nie gesprach	
620	und ouch daz guot nie abe gebrach. die wile daz er leben sol,	10
	so stet iuwer sache wol, und laze wir den sterben, so müezen wir verderben.	
625	den wil ich uns fristen mit also schoenen listen.	15
	damite wir alle sin genesen nu gunnet mirs, wan ez muoz wesen. ⁴⁴	
	Diu muoter weinende sprach,	
630	do si der tochter ernst ersach, „gedenke, tochter, liebez kint,	20
	wie gröz di arbeite sint, die ich durch dich erliten han, und la mich bezzern lon empfan,	
635	dan ich dich hoere sprechen du wilt min herze brechen.	25
	senfte mir der rede ein teil ia wiltu allez du heil an uns verwürken wider got.	
640	wan gedenkest du an sin gebot? ia gebot er unde bat er,	30
	daz man muoter unde vater minne und ere biete, und geheizet daz ze miete,	
645	daz der seile rat werde und lanclip uf der erde.	35
	du gihst, du wellest din leben umb unser beider fröude geben: du wilt uns beiden	
650	daz leben vaste leiden.	

daz din vater unde ich
gerne leben, daz ist durch dich.

[waz solte uns lip unde guot,
waz solte uns werltlich muot,
5 swenne wir din enkeren?

dune]

ia soltu, liebe tochter min,
unser beider fröude sin,

gar unsers libes wünne,

675

ein bluome in dine künne,

unsers alters ein stap.

und lästu uns über din grap

gesten von dinen schulden,

du muost von gotes hulden

680

iemer sin gescheiden.

daz koufest an uns beiden.“

[wiltu uns tochter wesen guot,

sô soltu rede und den muot

durch unsers herren hulde lan,

die ich von dir vernomen han.]

Si sprach, „muoter, ich getræwe dir

und minem vater her ze mir

aller der genâden wol,

685

der vater unde muoter sol

leisten ir kinde,

als ich ez wol bevinde

an iu allerteglich.

von iuwern gnâden hân ich

690

die sêle und einen schœnen lip.

mich lobet mân unde wip,

und alle, die mich sehende sint,

ich si daz schœneste kint,

daz si zir lebene haben gesehen.

675

wem solt ich der genâden iehen,

niuwan iu zwein nâch gote?

des sol ich zê iuwerm gebote

iemer vil gerne stân.

wie michel reht ich des hân!

680

muoter sæligez wip,

5

10

15

20

25

30

35

	sit ich nu sele unde lip	
	von iuwern genaden han,	
	so kantz an iuwern hulden stân,	
65	daz ich ouch die beide	
	von dem tiavel scheidē	5
	und mich gote müeze geben.	
	ia ist dirre werlte leben	
	nüwan der sche verlust.	
69	ouch hât mich werlthch gelust	
	unz her noch niht berüeret,	10
	der hin zer helle füeret.	
	nu wil ich gote genade sagen,	
	daz er in minen iungen tagen	
69	mir die sinne hat gegeben,	
	daz ich uf diz brode leben	15
	achte harte kleine.	
	ich wil mich alsus reine	
	antwürten in gotes gewalt.	
700	ich fürhte, solt ich werden alt,	
	daz mich der werlte süeze	20
	zuhte under flüeze.	
	als si vil manegen hat gezogn,	
	den ouch ir süeze hat betrogn:	
705	so wüerde ich lhte gote entsaget.	
	gote müeze ez sin geklaget,	25
	daz ich unz morne leben sol:	
	mir behaget du werlt niht so wol.	
	ir meiste liep ist herzeleit	
710	(daz si ju fürwar geseit),	
	ir süezer lon ein bitter nôt,	30
	ir lanchleben ein gaheer töt.	
	wir han niht gewisses mē,	
	wan hiute wol und morne wē	
715	und ie ze iungest der töt.	
	daz ist ein iamerlichiu nôt.	35
	ez enschirmet geburt noch guot,	
	schöne, sterke, höher muot,	
	ez enfrumt tugent noch ere	
720	für den töt niht mēre,	

- dann ungeburt und untugent.
 unser leben und unser iugent
 ist ein nebel unde ein stoup,
 unser stete bi ent als ein loup.
 5 er ist ein vil verschaffen gouch. 725
 der gerne in sich vazzt den rouch,
 ez si wip oder man,
 der diz niht wol bedenken kan
 und ouch der werlt nach volgende ist.
 10 wan uns ist über den fülen mist 730
 der pfeller hie gespreitet.
 swen nu der blic verleitet,
 der ist zûo der hellê geborn
 unde enhât niht mê verlorn,
 15 wan beidiu selê unde lip. 735
 nu gedenkent, sæligez wip,
 mäterlicher triuwe
 und senttent iuwer riuwe,
 die ir da habent umbe mich;
 20 so bedenket ouch der vater sich. 740
 ich weiz wol, daz er mir heiles gan.
 er ist ein also biderber man,
 daz er erkennet wol, daz ir
 unlange doch mit mir
 25 iuwer fröude mügent hân, 745
 ob ich ioch lebende bestân.
 belibe ich ane man bi in
 zwei iar oder driu,
 so ist min herre lihte tót,
 30 und kument in sô grôze nôt 750
 vil lihte von armuot,
 daz ir mir alsolhez guot
 zeinem man niht mugent geben,
 ich enmüeze also swache leben,
 35 daz ich in lieber ware tót. 755
 nu verswige wir aber der nôt,
 daz uns niht enwerre
 und uns min lieber herre
 were und alsô lange lebe,

- 760 unz daz man mich zeim manne gebe,
 der rîche si unde wert:
 so ist geschehen, des ir da gert
 und warent, mir si wol geschehen.
 anders hat mir min muot veriehen, 5
- 765 wirt er mî hep, daz ist ein not:
 wirt er mir leit, daz ist der tot.
 wan so han ich iemer leit
 und bin mit ganzer arbeit
 gescheiden von gemache 10
- 770 mit maniger hande sache,
 diu den wiben wirret
 und si ze fröuden irret.
 nu setz mich in den vollen rât,
 der da niemer zergât 15
- 775 min gert ein fîer buman,
 dem ich wol mines lîbes gan.
 zwäre dem solt ir mich geben,
 so ist geschaflet wol min leben.
 in gôt sin pfluoc harte wol, 20
- 780 sin hof ist alles râtes vol,
 da enstirbet ros noch daz rint,
 da ennüent diu weinenden kint,
 da enist ze heiz noch ze kalt,
 da wirt von âren niemen alt, 25
- 785 der alte wirt innger,
 da enist frost noch hunger,
 da enist deheiner slahte leit,
 da ist ganziu fröude an arbeit.
 ze dem wil ich mich ziehen 30
- 790 und solhen bû fliehen,
 den daz fûer und der hagel sleht
 und der wâc abe tweht.
 mit dem man ringet unde ie ranc.
 swaz man das iar alse lanc 35
- 795 darûf gearbeiten mac,
 daz verliuset schierê ein halber tac.
 den bû den wil ich lazen,
 er si von mir verwâzen.

ir minnent mich; deist billich.
 nu sihe ich gerne. daz mich 800
 iuwer minne iht unminne.
 ob ir iuch rehter sinne
 an mir verstan künnent
 und ob ir mir gunnent
 beide guotes und éren, 805
 sô lâzet mich kôren
 ze unserm herren Jêsu Krist,
 des gnade alsô statê ist,
 daz si niemer zergât,
 unde ouch zuo mir armen hât 810
 alsô grôze minne,
 als zeiner kûneginne.
 ich sol von minen schulden
 üz iuwern hulden
 niemer komen, wil ez got. 815
 ez ist gewisse sîn gebot,
 daz ich in si undertân,
 wan ich den lip von iu hân.
 daz leist ich âne riuwe. 820
 ouch sol ich mine triuwe
 an mir selber niht brechen.
 ich horte ie daz sprechen,
 swer den andern frôuwet sô,
 daz er selbe wirt unfro,
 und swer den andern kronet 825
 und sich selber honet,
 der triuwen si ze vil.
 wie gerne ich in des volgen wil,
 daz ich triuwe leiste,
 mir selber doch die meiste. 830
 welt ir mir wenden mu heil,
 sô lâz ich iuch ein teil
 ê nâch mir geweinen,
 ich enwelle mir erscheinen,
 wes ich mir selber schuldic bin. 835
 ich wil iemer dahin,
 da ich volle frôude vinde.

ir hant doch mē kinde,
 diu lant iuwer fründe sin
 840 und getrostent ir ineh min.
 wan mir mac daz nieman erwern,
 zware, ich enwelte ernern
 5 minen herren unde mich.
 muoter, ia horte ich dich
 845 klagen unde sprechen ē,
 ez tate dime herzen wē,
 soltest du ob mine grabe stān.
 10 des wirst du harte wol erlān,
 du stast ob mine grabe niht.
 850 wan da mir der tot geschilt,
 daz enlāt dich nieman sehen:
 ez sol ze Salerne geschehen.
 15 [da sol uns viere der tot
 lösen von aller slahte not.]
 des todes des genese wir,
 und ich doch verre baz, dan ir.⁴
 855 Do si daz kint do sahen
 ze dem tode so gahen,
 und ez so w.lichen sprach
 unde menschlich reht zerbrach,
 si begunden ahten under in,
 860 daz die wisheit und den sin
 niemer erzeigen kunde
 dehein zunge in kindes munde
 si iāhen, daz der heilig geist
 der rede ware ir volleist,
 865 der ouch Sante Niklauses pflac,
 do er in der wagen lac,
 und in die wisheit lerte,
 daz er ze gote kerte
 sine kintliche güete:
 870 und bedāhten sich in ir gemüete,
 daz si niht enwolden
 si wenden noch ensolden,
 des si sich hete angenommen:
 der wille si ir von gote komen.

von iamer erkaltē in der lip, 875
 do der meiger und sin wip
 an dem bette säzen
 und vil gar vergāzen
 durch des kindes minne
 der zungen undē der sinne 880
 si ze der selben stunde.
 ir enwederz enkunde
 einic wort gesprechen.
 daz gegihtē begunde brechen
 die muoter von leide. 885
 sus gesāzen si beide
 riuwie unlē unfro,
 unz si sich bedāhten do,
 waz in ir trüren tōhte,
 so man ir doch niht enmōhte 890
 benemen ir willen undē ir muot,
 so enware in niht alsō guot,
 sō daz si irs wol gunden,
 wan si doch niht enkunden
 ir niemer werden āne baz. 895
 enpfiegen si der rede baz.
 ez mōhte in umbē ir herren
 vil harte wol gewerren,
 und verviengen anders niht dāmite.
 mit vil willelichem site 900
 sprāchen si beide dō,
 daz si der rede wāren frō.
 Des frōute sich diu reine maget.
 dō ez vil kūme was getaget,
 dō gie si, dā ir herre slief. 905
 sin trūtgemahelē ime rief,
 si sprach „herre, slāfent ir?“
 „nein ich, gemahele, sage mir,
 wie bistu hiutē alsō fruo?“
 „herre, da twinget mich derzuo 910
 der iamer iuwerr siecheit.“
 er sprach „gemahel, daz ist dir leit.
 daz erzeigest du an mir wol,

als ez dir got vergelten sol.
 nune mag es dehein rat sin“
 „entriuwen, lieber herre min,
 nuwer wirt vil guot rat.
 sit ez alsus umbe iuch stät,
 daz man iu gehalten mac,
 ichu gesumē iuch niemer tac.
 herre, ir hant uns doch gesaget,
 ob ir hetent eine maget
 diu gerne den tot durch iuch lite,
 da soltent ir genesen mite.
 du wil ich, weiz got, selbe sin.
 nuwer leben ist nützer, dan daz min.“
 Do guadete ir der herre
 des willen harte verre
 mal ervollēten im diu ougen
 von iamer alsō tougen.
 er sprach „gemahel, ic ist der tot
 jedoch niht ein sentiu not,
 als du dir lihte hast gedaht.
 du hast mich des wol innen braht,
 möhtestū, du hülffest mir.
 des genüegent mich wol von dir.
 ich erkenne dinen süezen muot,
 diu wille ist reine unde guot.
 ichu sol onch niht mē von dir gern.
 du maht mich des niht wol gewern,
 daz du da gesprochen hāst.
 die triuwe, di du an mir begast,
 die sol dir vergelten got.
 ditz wære der lantliute spot,
 swaz ich mich für dise stunde
 arzenien underwunde,
 und mich doch niht vervienge,
 wan als ez doch ergienge.
 gemahele, du tuost, als diu kint,
 diu da gāhes muotes sint:
 swaz den kumet in den muot,
 ez si übel oder guot,

- darzuo ist in allen gach,
 und geriuwet si sere darnach.
 gemahelē, alsō tuost ouch du. 955
 der rede ist dir ze muote nu:
 5 der die von dir nemen wolte,
 sō manz danne enden solte,
 sō gerüwez dich vil lihte doch.“
 und daz si sich ein teil noch 960
 baz bedachte, des later
 10 er sprach „din muoter und din vater
 die enmugen din niht wol enbern.
 ich sol ouch niht ir leides gern,
 die mir ie gnāde taten. 965
 swaz si dir beide raten,
 15 liebe gemahelē, daz tuo.“
 hie mite lachete er darzuo,
 wan er lützel sich versach,
 daz doch sider dō geschach. 970
 Sus sprach er zuo der guoter.
 20 der vater und din muoter
 sprachen „lieber herre,
 ir hant uns vil verre
 geliebet und geeret. 75
 daz enware ē niht wol bekēret,
 25 wir engültenz iu mit guote.
 unser tohter ist ze muote,
 daz si den tot durch iuch dol.
 des gunne wir ir harte wol. 980
 ez ist hiute der dritte tag,
 30 daz si uns alles ane lac,
 daz wir ir sin gunden
 nu hāt siz an uns funden.
 nu läze iuch got mit ir genesen. 985
 wir wellen ir durch iuch entwesen.“
 35 Do im sin gemahelē dō bōt
 für sinen siechtuom ir tōt
 und man ir ernest ersach,
 dō wart dō michel ungemach 990
 und iemerlich gebarde.

	manc mischeln beswardē huop sich do under in, zwischen dem herren unde in drin.	
1005	ir vater unde ir muoter die erluoben michel weinen lie, des weinens tot in michel not unb ir vil lieben Kindes tot.	5
1010	nu begunde ouch der herre gedenken also verre an des Kindes triuwe,	10
1015	und begreif in ouch ein riuwe, daz er sere weinen began, und zwivelte vaste dran, weder ez bezzer getân möhte sin oder verlân.	15
1020	von vorhten weinte ouch diu maget. si wande, er ware dran verzaget. sus warens alle unfrô, si gerten keines dankes do.	20
1025	Ze iungest do bedâhte sich ir herre, der arme Heinrich, und begunde sagen in groze gnâde allen drin der triuwen und des guotes (diu maget wart riches muotes, daz ers gevolgete gerne)	25
1030	und bereite sich ze Sâlerne, so er schierste mohte. swaz ouch der megede tohte, daz wart vil schiere bereit.	30
1035	scheniu pfert und richiu kleit, diu si getruoc nie vor der zit; hermin unde samit, den besten zobel, den man vant, daz was der megede gewant.	35
1040	Nu wer möhte vol gesagen die herzeriuwe unde daz klagen, der muoter grimmigez leit und ouch des vater arbeit?	

ez wære wol under in beiden
 ein iæmerlichez scheiden,
 dô si ir liebez kint von in
 gefrumten sô gesundez hin
 5 niemer më zê sehennē in den tot,
 wan daz in senftet ir nôt
 diu reine gotes güete.

von der doch daz gemüete
 ouch dem iungen kinde quam,
 10 daz ez den tôt gerne nam.
 ez was ânē ir rât komen.
 dâvon wart von ir herzen genomen
 allin klage und sware.

wan ez anders wunder wære,
 15 daz in ir herze niht zerbrach.
 ze liebe wart ir ungemach,
 daz si darnach deheine not
 liden umbē ir Kindes tot.

Sus fuor gegen Salerne
 20 fröhlich unde gerne
 diu maget mit ir herren.

waz möhte ir nu gewerren,
 wan daz der wec so verre was,
 25 daz si so lange genas?
 und dô er si volle brächte
 hin, als er gedächte,

dâ er sinen meister vant,
 dô wart ime zehant
 vil fröhlichen gesaget.

er hete brächt eine maget,
 30 die er in gewinnen hiez:
 darzuo er in si sehen liez.

Daz duhte in ungelouplich.
 er sprach „kint, weder hastu dich
 35 diss willen selbe bedächt?
 od bistu nf die rede bracht
 von bete od dines herren drö?“
 diu maget antwort ime alsô.

- daz si die selben räte
 von ir selber herzen tate
 1070 Des nam in michel wunder,
 und tuorte si besunder
 und beswuor si vil veire, 5
 ob ir iht ir herre
 1075 die rede hete üz erdröt.
 er sprach „kint, dir ist not,
 daz du dich beratest baz,
 und sage dir rehte, umbe waz. 10
 ob du den töt liden muost
 und daz niht vil gerne tuost,
 1080 sô ist din hunger lip tot,
 und trumet uns leider niht ein brôt.
 nu enhil mich dines willen niht. 15
 ich sage dir, wie dir geschiht,
 1085 ich ziehe dich uz rehte bloz,
 und wirt din schame harte grôz,
 die du von schulden danne hâst
 unde naked vor mir stâst. 20
 ich binde dir lein und arme.
 1090 ob dich din lip erbarme,
 sô bedenke disen smerzen:
 ich snide dich zem herzen
 und brich ez lebende uz dir 25
 frônwelin, nu sage mir,
 1095 wie din muot darumbe stê.
 ezu geschach nie kinde alsô wê,
 als dir muoz von mir geschehen.
 daz ich ez tuon sol unde sehen, 30
 da hân ich michel angest zuo.
 1100 nu gedenke selbe onch darzuo.
 geriuwet ez dich eins hâres breit,
 sô hân ich mu arbeit
 und du dinen lip verlorn.“ 35
 vil tiure wart si aber besworn,
 1105 sin erkante sich vil state,
 daz si sichs abe tate.

Diu maget lachende sprach,
 wan si sich des wol versach,
 ir hülfe des tages der tot
 5 üzer werltlicher nôt, 1110
 „got löne in, lieber herre,
 daz ir mir alsô verre
 hânt die warheit gesaget
 entriuwen, ich bin ein teil verzaget:
 10 mir ist ein zwivel geschehen. 1115
 ich wil in rehte beiehen,
 wie der zwivel ist getân,
 den ich nu gewonnen hân.
 ich fürhte, daz unser arbeit
 15 gar von iuwer zageheit 1120
 under wegen behbe.
 iuwer rede gezome ein wibe.
 ir sint eines hasen genöz.
 iuwer angest ist ein teil ze groz
 20 darambe, daz ich sterben sol. 1125
 dês wâr, ir handelnt ez niht wol
 mit iuwer grôzen meisterschaft.
 ich bin ein wip und hân die kraft:
 geturrent ir mich smiden,
 25 ich getar ez wol erliden 1130
 di engestliche arbeit,
 die ir mir vor hânt geseit.
 die hân ich wol ân inch vernomen.
 zwære, ichn wære her niht komen,
 30 wan daz ich mich weste 1135
 des muotes also veste,
 daz ich ez wol mac dulden.
 mir ist bi iuvern hulden
 diu brêde varwe gar benomen
 35 und ein muot alsô vester komen, 1140
 daz ich als engestliche stân,
 als ich ze tanze süle gan:
 wan dehein not sô groz ist,
 diu sich in eines tages frist
 40 an mime hbe geenden mac, 1145

- nich endunke, daz der eine tac
 genuoc tiure si gegeben
 umbē daz ewige leben,
 daz da niemer zergat.
 1150 iu enmac, als min muot stāt. 5
 an mir niht gewerren
 getruwent ir minem herren
 smēn gesunt wider geben
 und mir daz ewige leben,
 1155 durch gōt, daz tuont enzit, 10
 lat sehen, welch meister ir sit
 mich reizet vaste darzuo
 ich weiz wol, durch wen ich ez tuo.
 in des namen ez geschehen sol,
 1160 der erkennet dienst harte wol 15
 und lat sin ungelōnet niht.
 ich weiz wol, daz er selbe giht.
 swer grōzen dienst leiste,
 des lon si ouch der meiste.
 1165 dāvon so sol ich disen tōt 20
 hān für eine sūeze not
 nāch sus gewissem lone
 liez ich die himelkrone,
 sō het ich alwaren sin.
 1170 wand ich doch lhtes künnes bin 25
 Nu vernam er, daz si ware
 genuog unwandelbare,
 und fuorte si wider dan
 hin zuo dem siechen man
 1175 und sprach zuo ir herren 30
 „uns kan daz niht gewerren,
 iuwer maget ensi vollen guot.
 nu hant vrœlichen muot.
 ich mache iuch schiere gesunt.“
 1180 hin fuortē er si zestunt 35
 in sin heimlich gemacht,
 dā es ir herre niht ensach.
 und beslōz im vor die tür
 und warf einen rigel für.

er enwolte in niht sehen län,
 wie ir ende solte ergän
 in einer kemenaten,
 die er vil wol beräten
 mit siner arzenie vant.

1185

er hiez die maget alzehant
 abe ziehen diu kleit.

1190

des was si frö und gemeit.
 si zarte din kleider in der nât.

schiere stuont si âne wât
 und wart nacket unde bloz.

1195

si schamte sich niht eins hares grôz.

Dô si der meister ane sach,
 in sine herzen er des iach,

daz schöner créatiure
 al der werlte ware tiure.

1200

sô sere erbarmte si in,
 daz im daz herze und der sin
 vil nâch was daran verzaget.

nu ersach din guote maget
 einen hôhen tisch dâ stân.

1205

da hiez si der meister âf gân.

darûf er si vil vaste bant
 und begunde nemen in die hant

ein scharpfez mezzet. daz dâ lac,
 des er ze solhen dingen pflac.

1210

ez was lanc unde breit,
 wan daz ez so wol niht ensneit,
 als im ware liep gewesen.

dô si niht solte genesen,
 dô erbarmte in ir nôt.

1215

und wolte ir santte tuon den töt.

Nu lac dâbi in ein
 harte guot wetzestein.

da begunde erz ane strichen
 harte müezeclichen,

1220

dâbi wetzen. daz erhörte,
 der ir fröude störte,
 der arme Heinrich hintâr,

- da er stuont vor der tür,
 1225 und erbarmte in vil sere,
 daz er si niemer mere
 lebende solte gesehen
 nu begunde er suochen unde spehen, 5
 unze daz er durch die want
 1230 ein loch gande vant,
 und ersach si durch die schrunden
 nacket und gebunden.
 Ir lip der was vil minneclich. 10
 nu sach er si an unde sich
 1235 und gewan einen niuwen muot.
 in duhte do daz niht guot,
 des er ê gedaht hâte,
 und verkerte vil gedräte 15
 sin altez gemüete
 1240 in eine niuwe güete.
 Nu er si alse schone sach,
 wider sich selben er dô sprach
 „du hâst einen tumben gedanc 20
 daz du sunder sinen danc
 1245 gerst ze lebenne einen tac,
 wider den niemen niht enmac.
 du enweist ouch rehte, waz du tuost,
 sit du benamen sterben muost, 25
 daz du diz lesterliche leben,
 1250 daz dir got hat gegeben,
 niht vil willelichen treist
 unde ouch darzuo enweist,
 ob dich diss kindes tot ernert. 30
 swaz dir got hat beschert,
 1255 daz la dir allez geschehen.
 ich enwil diss kindes töt niht sehen“
 Des bewag er sich zehant
 und begunde bozen an die want. 35
 er hiez sich läzen darin.
 1260 der meister sprach „ich enbin
 nu niht müezic darzuo,
 daz ich in iht uf tuo.“

„nein, herre meister, gesprechent mich.“
 „herre“, sprach er „iâ enmac ich.
 beitent, unz daz ditz ergô.“ 1265
 „nein, herre meister, gesprecht mich c.“
 „uu sagent mirz her durch die want.“
 „iâ ist es niht alsô gewant.“
 Zehant dô liez er in darin.
 dô gie der arme Heinrich hin, 1270
 dâ er die maget gebunden sach
 zuo dem meister er dô sprach
 „ditz kint ist alsô wûnneclich.
 zwäre iâ enmac ich
 sinen tot niht gesehen. 1275
 gotes wille müeze an mir geschehen.
 wir sulu si wider uf län.
 als ich mit iu gedinget han,
 daz silber daz wil ich iu geben.
 ir sult die maget lazen leben.“ 1280
 Dô diu maget rehte ersach,
 daz ir ze sterbenne niht geschach.
 dâ was ir muot beswæret mite.
 si brach ir zult unde ir site.
 ze grimme roufte si sich. 1285
 ir gebarde wart sô hæmerlich,
 daz si niemen hete gesehen,
 im warê ze weinenne geschehen.
 Vil bitterlichen si schrê
 „wê mir vil armen unde ouwê! 1290
 wie sol ez uir nu ergan,
 muoz ich alsus verlorn hân
 die richen himelkrône?
 diu ware mir ze lone
 gegeben umbe dise not. 1295
 nu bin ich alrêst tot.
 ouwê, gewaltiger Krist,
 waz êren uns benomen ist.
 minem herren unde mir!
 nu enbirt er und ich enbir 1300
 der êren, der uns was gedaht.

- ob daz were volle bräht,
 sô were ime der lip genesen,
 und müeste ich iemer salic wesen."
- 1305 Sus bat si gnuoc umbe den tot.
 do wart ir nie dernäch so nôt, 5
 si verlüre gar ir bete,
 do niemen durch si do niht tete,
 dô huop si an ein schelten,
 1310 si sprach „ich muoz engelten
 mines herren zageheit. 10
 mir hânt die liute misseseit,
 daz hân ich selbe wol ersehen.
 ich horte ie die liute iehen.
 1315 ir warent biderbe unde guot
 und hetent vesten mannes muot: 15
 so helfe mir got, si hânt gelogen.
 diu werlt was ie an iu betrogen,
 ir warent ie al iuwer tage
 1320 und sint ouch noch ein werltzage.
 des nim ich wol dâbi war: 20
 daz ich doch liden getar,
 dazn turrent ir niht dulden.
 herre, von welchen schulden
 1325 erschräkent ir, da man mich bant?
 ez was doch ein dickiu want 25
 enzwischen iu unde mir?
 herre min, geturrent ir
 einen frömden tot niht vertragen?
 1330 ich wil iu geheizen unde sagen,
 daz iu niemen niht entuot, 30
 und ist iu nütze unde guot."
- Swie vil si flüechē unde bete
 undē ouch scheltens getete,
 1335 daz enmochte ir niht frum wesen.
 si muoste iedoch genesen. 35
 swaz dô scheltens ergie,
 der arme Heinrich ez enpfie,
 als ein frumer ritter sol,
 1340 tugentlichen unde wol,

dem schoener zühte niht gelrast.
 und dō der gnädelōse gast
 sine maget wider kleite
 und den arzāt bereite,
 5 als er gedinget hāte, 1445
 dō fuor er gedrate
 wider heim ze lande.
 swie wol er dō erkānde,
 daz er dā heime funde
 10 mit gemeinem munde 1450
 niuwan laster unde spot,
 daz liez er liuterlich an got.
 Nu hete sich diu guote magt
 sō verweinet und verklagt
 15 vil nahe hin unz an den tōt. 1455
 dō erkānde ir triuwe unde ir not
 cordis spēculator,
 vor dem deheines herzen tor
 fürnames niht beslozen ist.
 20 sit er durch sinen süezen list 1460
 an in beiden des geruochte,
 daz er si versuochte
 reht alsō volleclichen,
 sam Jōben den richen,
 25 dō erzeigte der heilige Krist, 1465
 wie liep im triuwe und erbermde ist,
 und schiet si dō beide
 von allem ir leide
 und machete in dō zestunt
 30 reine unde wol gesunt. 1470
 Alsus bezzerte sich
 der guote herre Heinrich,
 daz er uf sinem wege
 von unsers herren gotes pflege
 35 harte schōne worden was, 1475
 daz er vil gar genas
 und was als vor zweinzic iāren.
 dō si sus erfrōnwet wāren,
 dō enbōt erz heim ze lande

1380	den die er erkande der seldom unde der guete, daz si in ir gemüete sins gelückes waren fro von schulden muosten si do	5
138	von den genaden fröude hân, die got hatē an ime getan. Sine friunt die besten, die sine kunn̄t westen, die riten unde giengen,	10
1390	durch daz si in enpfiegen, gegen im wol drie tage si engeloubten niemens sage, wan ir selber ougen, si kurn̄ diu gotes tougen	15
1400	an sine schonen libe. den meiger und sinem wibe den mac man wol gelouben, man welle si rehtes rouben, daz si dâ heime niht beliben.	20
1400	si ist iemer ungeschriben, diu fröude, die si hâten, wan si got hete beraten mit lieber ougen weibe die gâben in do beide	25
1410	ir tochter unde ir herre ez enwart nie fröude merre, dannē in beiden was geschehen, dô si hâten gesehen, daz si gesunt wâren	30
1410	si enwesten, wie gebâren. ir gruoz wart spæhe undersniten mit vil seltsânen siten: ir herzeliebe wart alsô gröz, daz in daz lachen begoz	35
1415	der regen von den ougen. diu rede ist âne lougen: si kusten ir tochter munt etewaz mē, dan dri stunt.	

Do enpfiegen si die Swabe
 mit lobelicher gabe. 1420
 daz was ir willeclicher gruoꝝ.
 got weiz wol, den Swaben muoꝝ
 ieglich biderber man iehen,
 der si dâ heime hât gesehen,
 daz bezzers willen niene wart. 1425
 als in an siner heimvart
 sin lantliut enpfiege,
 wie ez darnâch ergienge,
 waz mag ich dâvon sprechen mêt?
 wan er wart richer vil, dan ê. 1430
 des guotes unde der êren.
 daz begunde er allez kâren
 stâetelichen hin ze gote,
 und warte sime gebote
 baz, danne er ê tate. 1435
 des ist sin êre stâete.

Der meiger nud diu meigerin
 die heten ouch vil wol umb in
 verdienet êre unde guot.
 ouch het er niht sô valschen muot. 1440
 si hetenz harte wol bewant,
 er gap in ze eigen daz lant,
 daz breite gerinte,
 di erde unde di liute,
 dâ er dâ siecher ûffe lûc 1445
 siner gemaheln dô pflic
 mit guote und mit gemache
 und mit aller slahte sache.
 als siner fruowen oder baz
 daz reht gebôt ime ouch daz. 1450

Nu begunden im die wisen
 râten unde prisên
 umb êlichen hrât.
 ungesammet was der rât
 er seite in dô sinen muot. 1455
 er wolte, diuhte ez si guot,
 nâch sinen friunden senden

- und die rede mit in enden,
 swar si ime rieten.
 140 bitten unde gebieten
 hiez er allenthalben dar,
 die sines wortes namen war. 5
 dō er si alle dar gewan,
 beide mage unde man.
 145 dō tet er in die rede kunt.
 nu sprach ein gemeiner munt,
 es were recht unde zit. 10
 hie huop sich ein michel strit
 an dem rate under in:
 150 dirre riet her, der ander hin,
 als ie die lute taten,
 dā si da solten raten. 15
 Dō ir rat was so mislich,
 dō sprach der arme Heinrich
 155 „iu ist allen wol kunt,
 daz ich vor kurzer stant
 was vil ungenæme,
 den luten widerzæme. 20
 nu enschiht mich weder man noch wip,
 1480 mir hāt gegeben gesunden lip
 unsers herren gebot.
 nu rätet mir alle durch got, 25
 von dem ich die genade hān.
 die mir got hāt getan,
 1485 daz ich gesunt worden bin,
 wie ichz verschulde wider in.“
 Sie sprächen „nemen einen muot, 30
 daz im lip unde guot
 reiner undertanie si.“
 1490 sin trūt gemahle stuont dābi,
 die er vil güetlich ane sach.
 er umbeviene si unde sprach 35
 „iu ist allen wol gesaget.
 daz ich von dirre guoten maget
 1495 minen gesunt wider hān.
 die ir hie sehent bi mir stān.

nu ist si frū, als ich dā bin
 nu ræt mir aller min sin,
 daz ich si ze wibe neme.
 got gebe, daz ez mir gezeme, 1200
 sō wil ich si ze wibe hān
 zwäre, mac daz niht ergān,
 so wil ich sterben āne wip,
 wan ich ēre unde lip
 hān von ir schulden. 1210
 lī unsers herren hulden
 wil ich iuch biten alle,
 daz ez iu wol gevalle.“

Nu sprachens alle geliche,
 bēde arm und rīche, 1214
 ez wære ein michel fuoge,
 da wāren pfaffen gnuoge,
 die gāben sī ime ze wibe,
 nāch süezem lanclibe
 do besāzen si geliche 1218
 das ewige rīche,
 als müeze ez uns allen
 ze iungest gevallen,
 der lōn, den si da nāmen,
 des helfe uns got, amen. 1220

4. Der Zwein iū uns in folgenden Handchriften erhalten:¹⁾

a) Pergamenthandschriften:

1. A. Heidelberg²⁾, Universitätsbibliothek no 397. saec. XIII. 90 Bl., 8^{vo}, fortlaufend, die Seite zu 25 — 27 Zeilen. Es fehlt B. 6926—7074.

2. B. Gießen³⁾, Universitätsbibliothek no. 97. saec. XIII. in. 159 Bl., von denen zwei verloren sind. Die Seite zu 26 B. Schriftprobe bei Adrian.⁴⁾

¹⁾ Die Übersicht bei Emil Henrici, P. XVII, 385—89 u 438. Sachmann, Ausg. S. 363. R. Goedeke, Mittelalter S. 720 — ²⁾ Biffen, Gesch. d. Heidelbergschen Buchersammlungen S. 465. C. Henrici, A. XXVIII, 250—53; Tafeln bei Wonneke, Bilderatlas S. 33. — ³⁾ Adrian, catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae academicae Gissensis S. 31; vgl. C. Henrici, A. XXIX, 362—65 und A. XXIX, 417 über die Lindauer Handschrift — ⁴⁾ a a C. Tafel III.

3. C. München¹⁾, Hofbibliothek, eg. 191 saec. XIII., fortlaufend, 1 Bl., 8^{vo}, enthaltend R. 5881—5976.

4. D. Florenz²⁾, biblioteca nazionale. VII. M. An. German. Manoscritti VII, 9. 33 saec. XIV. in. Zweim. Z. 283—384, zweispaltig zu 35—10 R.

5. E. Juristisch Starhembergische Bibliothek³⁾, ehemals in Schloß Miedeck, jetzt in Esserding. 1, 202. Fol. saec. XIV., zweispaltig zu 48 Z. Am Anfang fehlen 7 Bl. bis R. 1330.

6. F. Linz⁴⁾, bibliotheca publica, saec. XIII., 8^{vo}, die Seite zu 24 R. ein Doppelbl. mit R. 4949—4996, 5191—5238. 10

7. G. Nürnberg⁵⁾, German. Mus. Nr. 31017, früher in Wien, saec. XIII., 4^{vo}, zweispaltig zu 38 R. ein Blatt, enthaltend R. 3211—3362.

8. H. Prag⁶⁾, Universitätsbibliothek, saec. XIII., fl. 4^{vo}, zweispaltig zu 31 R. 2 Doppelblätter, enthaltend R. 6934—7198. 15
7455—7702.

9. J. Wien⁷⁾ (Windhager Handschrift), Hofbibliothek Nr. 2779 (einst P. 2259), saec. XIV., Fol. Zweim. Bl. 46a—68a, dreispaltig zu 60 R.

10. K. Sigmaringen⁸⁾, fürstl. hohenzoll. Mus. Nr. 452, 20 früher in Bonn (Prof. Birlinger), saec. XIV., zweispaltig zu 33 R. Doppelblattbruchstück, enthaltend R. 2369—84, 2404—15, 2435—19, 2467—82, 2502—16, 2536—49, 2570—83, 2604—18

11. M. Neustrelitz⁹⁾, G. v. Buchwald gehörig, saec. XIII/XIV. 25
8^{vo}. 1 Bl. enthaltend R. 331—427.

12. N. München¹⁰⁾, Archiv des erzbisch. Ordinariats, saec. XIII/XIV. 4^o, zweispaltig, zu 22 R., ein Doppelbl. enthaltend R. 6245—6332, 6510—6602.

¹⁾ Benutzt von Benede, vgl. auch R. S. Loren, Miscellaneen II, 12. Die deutschen Hssj. v. Igl. Hof u. Staatsbibl. zu München I, 20. — ²⁾ Benutzt von Meyers Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12. bis 14. Jahrh. Bd. II: Zweim. ein Rittergedicht aus dem 13. Jahrh. von Hartmann von Aue, Berlin 1784. C. Henrici, A. XXX, 192—94. P. XVI, 138. — ³⁾ Benede, Beitr. Z. 297 f. f. 5. C. Martin, deutsches Heldenbuch II, Z. XXXIII. G. XII, 65 f. S. Grimm, P. XIV, 237, bes. Anm. 2. C. Henrici, P. XVI, 438. A. XXX, 192. — ⁴⁾ S. Pfeiffer, G. III, 394 f. C. Henrici, A. XXIX, 112. — ⁵⁾ G. III, 339 f. C. Henrici, A. XXIX, 113. — ⁶⁾ G. VI, 358 f. C. Henrici, A. XXIX, 112. — ⁷⁾ S. Hoffmann, die Wiener Hssj. Z. 16. C. G. Graff, Diuticæ III, 369 f. A. II, 187 f. S. S. Raßmann, Kaiserchronik III, 15. C. Martin, deutsches Heldenbuch II, Z. XXXIV. C. Henrici, AA. IV, 18—21. A. XXIV, 179. XXIX, 113. — ⁸⁾ B. Birlinger, G. XXVI, 99—101. C. Henrici, A. XXIX, 113. 362. — ⁹⁾ Zimmermann, G. XXV, 35—36. C. Henrici, A. XXIX, 113. 362. — ¹⁰⁾ G. Westermayer, A. XXVIII, 25 f. C. Henrici, A. XXIX, 113.

13. O. Wien¹⁾, Hofbibliothek Nr. 19791 (suppl. 2724), saec. XIII., 4^o, zweispaltig zu 22 B. ein Doppelblatt, enthaltend B. 6209—98, 6476—6562.

14. P. Köln, Bruchstück zum Wigalois gehörig.

b) Papierhandschriften:

15. a. Dresden²⁾, kgl. öffentliche Bibliothek M 175 (früher M. 87), saec. XIV. 4^o, 160 Bl. (davon 2 verloren) zu 28 B. Eine Abschrift Adclung's davon in der kgl. Bibliothek zu Berlin Ms. germ. fol. 32.

16. b. Heidelberg³⁾, Universitätsbibliothek Nr. 391, saec. XV., 172 Bl. 4^o zu 22—24 B.

17. c. Heidelberg⁴⁾, Universitätsbibliothek Nr. 316, vom Jahre 1477. 114 Bl. fol zu 33—37 B.

18. d. Wien⁵⁾, Ambrafer Sammlung, saec. XVI. in., fol., 15 Zwein Blatt 6—22 dreispaltig

19. e. (Siegen⁶⁾), die Criaßblätter zu Cod. B., die 1531 eingelegt wurden.

20. f. Dresden⁷⁾, kgl. öffentliche Bibliothek M 65, vom Jahre 1415. fol. Zwein Bl. 3—85, zweispaltig zu 26 B., daß erste Blatt ist verloren

21. l. London⁸⁾, British Museum, add. 19554. saec. XV. fol. Zwein auf Bl. 57—100 zweispaltig zu 11—13 B. (bei Sachmann mit Wallerstein bezeichnet) gehörte dem Dr. Kottmanner.

22. p. Paris⁹⁾, Bibliothèque Nationale, Ms. all. 115. (olim sup. franç. 1060). fol. 187 Bl.; bis Bl. 106 saec. XIV. zu 17—22 B., von Bl. 107 an saec. XV. zu 22—24 B.; stammt aus Luxemburg.

¹⁾ J. Juviga, A XVII, 391—96. C Henrici, A XXIX, 116. — J. Schnorr von Carolsfeld, Katalog der Hoff. der kgl. öffentl. Bibl. zu Dresden II, 180. Kalkstein, die kgl. Bibl. zu Dresden S. 394. Adclung, altd. Ged. in Rom S. XXIII v. d. Hagen, Grundriß S. 122. C Henrici, A XXV, 124—27. — J. Wilten, Gesch. d. Heidelb. Bibliothek S. 162. B. J. Doegen in v. d. Hagen, deutsches Museum I, 168. C Henrici, A XXVIII, 157—56. — J. Wilten a. a. S. S. 107. Adclung, Nachrichten von altd. deutschen Hoff. I, 21. II, 83—89. v. d. Hagen, Grundriß S. 118. C Henrici, A XXVIII, 256f. — J. M. J. Michaeler, Tabulae parallelae, Ansbund 1776, zum Teil; vollständig in M. J. Michaeler, Zwain, ein Heldenlied vom Ritter Hortmann. Mit nebenstehender Erklärung nach heutiger Mundart nebst Anmerkungen und einem Glossar Wien 1786—87, 2 Bde. C Henrici, A XXIX, 112. — J. C. Henrici, P. XVI, 287. — J. Schnorr v. Carolsfeld, a. a. S. S. 165. Kalkstein a. a. S. S. 390. v. d. Hagen Grundriß S. 122. Adclung, altd. Ged. in Rom S. XX. C Henrici, A XXV, 123f. — J. B. J. Doegen, altd. Museum I, 168. v. d. Hagen, Grundriß S. 112, Nr. 122. Nr. 214. S. f. Wissenh. u. Kunst II (2), 103f. C Henrici, A XXIV, 179—81. XXIX, 115, XXX, 195. — J. C. Behaagel, G. XX, 336. XXII, 273—89. C Henrici, A XXIX, 360—62.

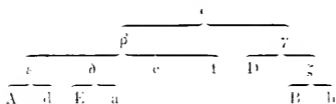
23. r. Kojfod¹⁾, Universitätsbibliothek, Ms. philol 81. saec. XV., 70 Bl. fol. zweispaltig zu 28—29 B.

24. u. Lindau²⁾, Stadtbibliothek P. II., 62. vom Jahre 1521, Quarto; ist eine Abschrift von B.

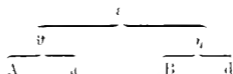
25. z. Mauduit³⁾, fürstl Lobkowitzsche Bibliothek VI., Fe. 26. vom Jahre 1464 fol.; Zwein auf Bl. 148—200, zweispaltig zu 30 B.

Über das Verhältnis dieser Handschriften unter einander (M. Zachmann⁴⁾, H. Paul⁵⁾, J. Zacher⁶⁾, T. Böhme.⁷⁾)

Zachmann bevorzugte die Handschrift A, der er überall folgte, wo sie nicht allein steht. Abzuweichen ist von ihr nur da, wo A nur durch Zufall mit einer andern Handschrift stimmt, oder wenn sich die echte Lesart in keiner andern erhalten hat. Gegen dies Prinzip wandte sich Paul und gelangt für den Text von etwa 3200 an zu folgendem Stammbaum:



Nur die ersten 3200 Verse gewinnt er folgendes Hilfschema:



Daraus ergeben sich zugleich seine kritischen Grundsätze.

Böhme giebt nach Zachmanns Zwein, Benedes Wigalois, Bechs Zwein, H. Meißner⁸⁾, M. Medem⁹⁾, M. Bethge¹⁰⁾ eine Übersicht der Übereinstimmungen zwischen dem Wigaloisstexte und

¹⁾ v d Hagen, Grundriß S 118f. M. Beckstein, G. XXVI, 385—93. — ²⁾ Berg, Archiv IX, 587. Wone, Ans f a d d Vorj XIX (1872), 368. C. Henrici, A. XXIX, 115. — ³⁾ Wone, Ans f a d d Vorj IV (1857), 78. C. Henrici, A. XXIX, 113. — ⁴⁾ Ausg. S. 261. — ⁵⁾ Über das gegenseitige Verhältnis der Handschriften von Hartmanns Zwein. B. I, 188—401. Zur Zwerntzeit I, 184—92. — ⁶⁾ Ein Fehler Zachmanns in seiner Kritik und Erklärung von Hartmanns Zwein 59—76. P. VII, 175—205. — ⁷⁾ Die Übereinstimmungen zwischen dem Wigaloisstexte und den Lesarten der Handschriftengruppe Bb in Hartmanns Zwein. G. XXXV, 257—86. — ⁸⁾ Wirnts von Gravenberg Verhältnis zu seinen Vorbildern G. XX, 421—32. — ⁹⁾ Über das Abhängigkeitsverhältnis Wirnts von Gravenberg von Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, Danzig 1880. — ¹⁰⁾ Wirnt von Gravenberg. Eine literarhistorische Untersuchung, Berlin 1881.

dem Zwein, die er durch eigne Zusätze vermehrt, und kommt zu dem Resultate, daß die Verse von etwa V. 3200 ab im Zwein der abweichenden Gruppe Bb entsprechen, diese mithin die authentischen Lesarten habe.

5 Zur Kritik und Erklärung des Gedichtes steuern ferner bei: K. Kerger¹⁾, T. Bohme²⁾, K. Bartsch³⁾, H. Bechstein⁴⁾, Adelbert Baier⁵⁾, C. Mûshack⁶⁾, C. C. v. Schwarz⁷⁾, G. Gärtner⁸⁾

Ausgaben sind, außer den bereits erwähnten von Michaeler und Müller, noch folgende erfolgt: G. F. Benecke und K. Zachmann⁹⁾, F. Bech¹⁰⁾, E. Henrici¹¹⁾, welcher letztere sämtliche Handschriften verglich und den Apparat unter dem Texte zusammenstellte.

10 Übersetzungen lieferten Wolf Graf von Baudouin¹²⁾, Fr Koch¹³⁾, Ch. Stecher¹⁴⁾

Ein vorzügliches Wörterbuch bearbeitete G. F. Benecke.¹⁵⁾ Geschrieben ist der Zwein, wie wir schon sahen, 1202

15 Wolfram im fünften, vor 1203 geschriebnen Buche des Parzival ist er bereits bekannt¹⁶⁾, doch scheint auch schon in den früheren Teilen eine Kenntnis vorauszusetzen zu sein. Er nennt sich Ritter in dem Gedichte.¹⁷⁾ Nun nimmt Schreier¹⁸⁾ eine stückweise Ver-

20 öffentlichung des Zwein an, indem er das Ganze erst um 1210 vollendet sein läßt, und auch Greve¹⁹⁾ weist diese Ansicht nicht ganz ab; entschieden dagegen aber äußert sich Lünge²⁰⁾. Jedenfalls ist der Zwein Hartmanns letztes Werk²¹⁾; nur Saran äußert sich anders, wie oben erwähnt, allerdings mit gewichtigen Gründen, und neuerdings K. Stahl²²⁾, und vor diesen Zan Marte²³⁾,

1) Zu Hartmanns Zwein 3473—74. I. XXVII, 350—56. — 2) Zu Zwein 3255. B. XV, 565—66. — 3) G. XX, 84. XXXI, 122. — 4) Drei Conjecturen zu Hartmanns Zwein. G. XXVI, 385—93. — 5) Zur Erklärung von Hartmanns Zwein 1577—92. G. XXI, 401—11. — 6) Dissertation, Rostock 1872. — 7) Zwein der Ritter mit dem Löwen. B. 7413—7234 erklärt, Clausthal 1878. — 8) Der Zwein Hartmanns von Aue, Breslau 1875. — 9) Zwein; eine Erzählung von Hartmann von Aue. Mit Anmerkungen. 2. Ausg. Berl. 1843. 3. Aufl. Berl. 1868. 4. Aufl. Berl. 1877 (vgl. Emil Henrici, AA. IV, 14—21). —

10) Hartmann von Aue. III². Zwein, oder der Ritter mit dem Löwen, Leipzig 1873. 3. Aufl. Leipzig 1888. — 11) Hartmann von Aue. Zwein der Ritter mit dem Löwen. Erster Teil. Tert. Halle a. S. 1891. — 12) Zwein mit dem Löwen. Eine Erzählung von Hartmann von Aue übersetzt und erläutert, Berlin 1845. — 13) Zwein und der arme Heinrich übersetzt, Halle 1848. — 14) Hartmann von Aue. Zwein oder der Ritter mit dem Löwen. Ein romantisches Epos. Uebersetzt (Graz 1889). — 15) Wörterbuch zu Hartmanns Zwein, Gott 1833, 2. Aufl., besorgt von G. Willen, 68St. 1871. — 16) Zachmann, Zw. zu S. 486. 4. Aufl. S. 359. Feyer, Wolfram I, 30, 11. E. Henrici, die Rahabmer S. 4. — 17) Schreier S. 10. — 18) a. a. O. S. 52. — 19) a. a. O. S. 16. 52ff. — 20) S. 16. — 21) Zachmann zu Zw. 21. R. Haupt, arme Heinrich (2. Aufl.) S. XVIII. Lünge a. a. O. S. 15. vgl. auch Adelt. Baier, zur Chronologie von Wolframs Parzival und Hartmanns Zwein. G. XXI, 418f. — 22) K. Stahl, die Keimbildung bei Hartmann von Aue mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Keimbildung des Zwein und des armen Heinrich, Rostock 1888, S. 7f. — 23) Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach, Magdeburg 1841, II, 329; vgl. R. Haupt, Fieder und Buhlen S. XIX.

Zutrod¹⁾ und Wechstein.²⁾ Als Quelle³⁾ benutzte Hartman
 li romans du Chevalier au Lyon⁴⁾ von Chrestien von Troies
 (1186 Berie). Es ist jetzt allgemem zugabegeben⁵⁾, daß auch das
 weßche Mabinoqi „Die Dame von der Quelle“⁶⁾ auf Chrestians
 Dichtung zurück geht. Die Sage ist auch vom Standpunkte der
 vergleichenden Mythologie behandelt worden⁷⁾, allein zu sicheren
 Ergebnissen ist man da noch nicht gelangt⁸⁾. Hartman selbst
 möchte nicht in den Schem kommen, als bildete er sich etwas auf
 seine Gabe ein, deshalb sagt er Zw. 28, er habe aedichtet, wenn
 er sine stunde niht baz bewenden kunde⁹⁾.

Eine Würdigung des Gedichtes im allgememen ist versucht
 von R. Heintzel¹⁰⁾, R. Grimme¹¹⁾, besonders aber von Ludwig
 Blume¹²⁾. Letzterer sieht in dem Werke Chrestiens die Ent-
 wicklung eines Problemes der Ehe. Nicht wie Benede¹³⁾, der
 in den Cynaasverien

Swor an rehte güte
 wendet sin gemüte,
 dem volget sâlle und ere.

aber auch nicht wie Vilmar¹⁴⁾, der eine durchgreifende Idee in
 dem Gedichte nicht findet, oder wie Servinus¹⁵⁾, der nichts als
 eine matte Liebesintrigue darin findet, sondern auf Wadernagels¹⁶⁾
 Bahn fortbreitend, der darin die bewußte Aufstellung und Ver-
 fohnung sittlicher Gegensätze erkennt, legt Blume den Hauptwert

1) Z. 107. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. Hartmann von Aue überliefert, Heilbrunn 1874, Einl. S. VIII — 2) Z. 107. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. Hartmann von Aue überliefert, Heilbrunn 1874, Einl. S. VIII, Anm. — 3) Vgl. Yvain, ou le Chevalier au Lyon, in: Romania, roman et romanesques chevaleresques de l'Allemagne au moyen age, Paris 1847, S. 15—16. R. Gauth, das Verhältnis zw. Hartmannschem Yvain u. seiner altfranzösischen Quelle, Germanisches Archiv f. u. Spr. XLVI, 271—92. Th. G. Schenker, unvers. hofische Epen und ihre Quellen, Innsbruck 1891, S. 44. Chr. Jan. 9, die weßche, hanzöische und deutsche Bearbeitung der Zwemjage, Berlin 1867. Franz. Zettler, Hartmanns Yvain und sein altfranzösisches Vorbild, Marb. 1871. R. Grimme, der Yvain Hartmanns von Aue und der Chevalier au Lyon des Chrestien de Troies, Bielefeld 1871. — 4) Herausgegeben von W. & Holland, Hannover 1862. 2 Bde. Hannover u. Paris 1885. W. Korker, Chrestien von Troies' Werke, Bd. II, Yvain, Bd. 1887, Teubnergeb. Halle 1891. — 5) Vgl. W. Korker, Yvain, Chrestien, St. mer. 1860. Verzeichnis von Chrestien von Troies Erec et Enide zu dem Romanogros des roten Balles von Garsje, Geraint ab Erbiner, Wien 1889, S. 3. — 6) Vgl. Zan Quart, Ariburige, S. 97—115. Leyer, Wolfram I, 33, 24. — 7) R. W. Chrestien, Yvain ein altfranzösischer Nabalroman. Ein Beitrag zur komparativen Mythologie, Halle 1871. — 8) G. H. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

auf das Verhältnis Zweins zu Laudine. Der letzteren genaues Festhalten an der gestellten Frist erklärt er aus der Eigenart der Liebe der Frauen, und die schließliche Lösung — die eigentlich keine Lösung ist — aus der höfischen Galanterie, wonach das
 5 Weib zuletzt Recht behalten muß. Bei dieser Entwicklung des Grundgedankens läßt Blume der Liebenswürdigkeit des Dichters, die sich z. B. in den Worten Laudines offenbart:

gedienen müez ich noch umb in,
 daz er mich lieber welle hân,
 10 dann er mich noch hat got in,

volle Gerechtigkeit widerfahren, allein, wie uns scheint, stellt er Chrestien gegenüber Hartmans dichterische Leistung doch zu gering dar. Das Urtheil über Hartmans Begabung hat überhaupt sehr gewechselt.¹⁾ Benede²⁾ und Sachmann³⁾ stellen ihn weit über
 15 Chrestien, der nur den rohen Stoff geboten habe. Zan Marte⁴⁾ stellt den französischen Dichter mehr in den Vordergrund, und Servinus⁵⁾ und Zimrod⁶⁾ erklären Hartman einfach für einen Übersetzungsdichter.

Auf seine Zeit hat der Dichter jedenfalls bedeutenden Einfluss
 20 geübt, und Nachahmungen⁷⁾ des Zwein in Wortlaut und Art sind zahlreich. Solche Nachahmungen sind, streng genommen, schon die Zweinhandschriften, die ja willkürlich die Dichtung umgestalten. Ferner sind zu erwähnen der Man des Ulrich Äueterer⁸⁾, die braunschweigische und die livländische Heimchronik, Ottokar von
 25 Steier, Ulrich von Vichtensteins Frauendienst, Wernher der Gärtner, Sibotes Frauengunst, das mære von dem sperware, die Wiener Meerfahrt, Herrant von Wildonie, des Strickers Bloch, die Heidin, der Schüler zu Paris; besonders aber Wirnts Wigalois, Ulrich von Bazichosen, Heinrich von dem Türkin, Wigamur,
 30 Gauriel von Muntabel, der Meier; auch die spätere Helden Sage, z. B. der Laurin, ahmte ihn nach

Der Inhalt¹⁾ des so wichtig gewordenen Gedichtes ist folgender. Es beginnt:

¹⁾ S. van Santen, zur Beurteilung Wolframs von Eschenbach, Wesel 1882, Z. 3, Ann. 1. Holland, Chrestien von Troyes S. 179. — ²⁾ Ann. zu Zw. S. 257. — ³⁾ Bore zu Zw. S. IX. — ⁴⁾ Artus Sage S. 171 f. — ⁵⁾ a. a. O. — ⁶⁾ Einl. zum Parz. 3. Ausg. S. 765. — ⁷⁾ E. Henri, die Nachahmung des Zwein in der steirischen Heimchronik A. XXX, 195—201. Die Nachahmer von Hartmanns Zwein, Berlin 1890. — ⁸⁾ E. Henri, Ulrich Äueterers Löwenritter. A. XXXIV, 170—78. — ⁹⁾ Inhaltsangabe auch bei Zemdeh S. 129 f. Blume a a O.

Swer an rehte güete
 wendet sin gemüete,
 dem volget sælde und êre.
 des git gewisse lere
 künec Artus der guote, 5
 der mit ritters muote
 nach lobe kunde striten.
 er hât bi sinen ziten
 gelebt also schone,
 10 daz er der êren krone 10
 do truoc und noch sin name treit.
 des habent die warheit
 sine lantliute:
 si iehent, er lobe noch hiute.
 er hât den lop erworben, 15
 ist im der hp erstorben,
 sô lebt doch iemer sin name.
 er ist lasterlicher schame
 iemer viel gar erwert,
 20 der noch nach sinem site vert. 20

Ein riter, der gelêrt was
 unlê ez an den buochen las,
 swenn er sine stunde
 niht baz bewenden kunde,
 daz er ouch tihtens pilac 25
 (daz man gerne hoeren mac,
 dâ kêrtê er sinen vliz an:
 er was genant Hartman
 und was ein Ouware),
 30 der tihte ditz mære 30

Ez hêt der künec Artûs
 ze Kniud in sin hûs
 zeinen pfingesten geleit
 nâch rîcher gewonheit
 35 einê alsô schône hêchzit,
 daz er vordes noch sit
 deheine schœner nie gewan.
 deis wâr dâ was ein bœser man
 in vil swachem werde,

wände sich gesamentē uf der erde 40
 bi niemens ziten anderswā
 sō manec guot riter, alsō da.
 ouch wart in dā ze hove gegeben
 in alle wis ein wunseheleben: 5
 in liebtē den hof unde den lip
 manec maget unde wip,
 die schönsten von den richen.
 mich iāmert wārlichen.
 10 und hulfez iht, ich wold ez clagen.
 daz nu bi unsern tagen
 selch vrende niemer werden mac,
 der man ze den ziten pflic.
 doch müezen wir ouch nu genesen.
 15 ich enwolde dō niht sin gewesen,
 daz ich nu niht enware,
 da uns noch mit ir mare
 so rehte wol wesen sol:
 dā taten in diu werc vil wol.
 20 Artūs und diu künegin
 ir ietwederz under in 40
 sich uf ir aller willen vleiz.
 do man des pfingestages enbeiz,
 münlich im die vrende nam,
 25 der in do aller bestē gezam.
 dise sprächen wider diu wip, 65
 dise banecten den lip,
 dise tanzten, dise sungē.
 dise liefen, dise sprungē,
 30 dise hörten seitspil, 70
 dise schuzzen zuo dem zil,
 dise retten von seneder arbeit.
 dise von grözer manheit.
 Gāwein ahte uf wāfen.
 35 Keiū legte sich slāfen 75
 uf den sal under in:
 ze gemache anē یره stuont sin sin.

Als der König und die Königin sich schlafen gelegt hatten, saßen draußen Dobines, Gawein, Segremors, Zwein, Keiū zusammen,

denen Malogreant von seinen Erlebnissen erzählte. Die Königin wurde darauf aufmerksam und schlich leise hinzu, so daß niemand sie bemerkte; nur Malogreant sprang auf und empfing sie mit Vereinen. Keii mißkannte es diesem, die andern an höflicher Sitte übertroffen zu haben, und verbotnte ihn; die Königin aber verwies ihm dies mißkanntige Wesen, wodurch er niemand mehr schade, als sich selber. Keii bat sie, es genug sein zu lassen des Tadels; Nachsicht wurde er angenehmer empfinden. Er wolle wohl Malogreants Guilt wiedergewinnen; jetzt aber möge die Frau ihm in seiner Erzählung fortfahren heißen. Malogreant aber sagte, man könne aus Keiis Munde nichts anders erwarten, als was er im Herzen hegt: wie die Hummel stechen, der Mist riechen, die Hornisse hummen muß, so müsse Keii schmahen. Doch mache er sich nichts daraus; das Weitererzählen aber möge man ihm erlassen. Keii aber bat die andern nicht entgelten zu lassen, was er verschuldet habe, und auch die Königin bat ihn zu erzählen. Diesem Befehl konnte sich Malogreant nicht entziehen, doch mahnt er aufzupassen und zu schweigen. Vor etwa zehn Jahren sei er in den Wald zu Breziljan geritten, da sei er auf entlegnen Wegen gegen Abend auf ein Feld mit einer Burg gekommen (280). Vor dem Burathor habe der Schloßherr mit einem Mauerhabicht auf der Hand gestanden und habe ihm Zuum und Steigbügel gehalten und ihn freundlich empfangen. An eine an Ketten hangende Tafel habe er angeschlagen, da sei sein Gefolge herbeigeeilt zum Empfange und habe sein Roß verwahrt. In der Burg habe ihn eine sehr schöne Jungfrau empfangen, ihn der Rüstung entledigt und mit einem scharlachenen Mantel bekleidet. Die habe ihn auf einem Kissen so angenehm unterhalten, daß es ihn ein großes Leid dunkte, als ein Bote des Wirtes sie zum Essen rief. Der Wirt habe ihn sehr geehrt, besonders ihm erlaubt an der Jungfrau Seite zu sitzen. Nachdem das reichliche Mahl vorüber war, habe ihm der Wirt seine Bewunderung darüber ausgesprochen, daß er auf Abenteuer ausritt. Er habe ihn gebeten, wieder zu ihm zu kommen (382). Um die Schlafenszeit habe er Urlaub begehrt und sei auf dem vom Wirt bezeichneten Wege fortgeritten. Da sei er auf ein Gereute gekommen, da habe er allerlei schreckliche Tiere, Wisent und Auerrinder, mit einander fechten gesehen. Unter ihnen habe ein Mann geessen, schrecklich aussehend, wie ein Mohr und von gewaltiger Größe, ein Bild

abhredender Haßlichkeit Als Waffe trug er einen Kolben. Der
 sei auf ihn zugetommen und habe gesagt, wer ihm nichts thue,
 dem thue er auch nichts. Er sei der Meister jener Tiere, die
 vor ihm ganz zahm und folgsam seien. Sie wurden auch ihm
 nichts thun, so lange er bei ihm wäre. Als Kalogreant ihm
 5 gesagt, er suche Abenteuer, und ihm klar gemacht hatte, was das
 bedeute, habe er gesagt, so etwas könne er leicht haben. Etwa
 drei Meilen von dort sei ein Brunnen, bei dem stehe eine schöne,
 kleine Kapelle. Über ihm schatte eine Linde, durch die weder
 10 Regen noch Sonne dringe. Bei dem Brunnen stehe auf vier
 marmornen Tiergestalten ein durchlöcherter Stein, und über diesem
 hange an einem Aste ein goldnes Becken an silbernen Ketten.
 Wenn er nun mit dem Becken aus dem Brunnen Wasser auf
 den Stein giesse, dann werde er soviel Abenteuer haben, daß er
 15 froh sein könne, wenn er davon komme. Er habe ihm einen
 Steg zur Linken gezeigt, um dahin zu gelangen. Er habe alles
 nach der Beschreibung gefunden, und er habe da den kostlichen
 Vogelgesang in der Linde vernommen. Der Stein sei ein Smaragd
 gewesen, der an den Ecken mit Rubinen geschmückt war. Er habe
 20 nun Wasser auf den Stein gegossen. Da sei sogleich ein schwarzes
 Wetter heraufgezogen, und tausende von Blitzen unzutten ihn.
 Hagel und Regen sei herniedergeschlagen, daß der Wald nieder=
 brach. Alle lebenden Wesen seien erschlagen worden; er selbst
 sei wunderbarer Weise erhalten geblieben, habe sich aber gelobt,
 25 nie wieder den Brunnen zu begießen. Die Vogel seien nun
 zurückgekehrt, und er habe schon geglaubt, das Unheil sei jetzt
 vorüber; da sei ein Ritter zornig daher gekommen von großer
 Gestalt, der habe ihn gescholten, daß er seinen Wald so zugerichtet
 habe, dafür müsse er büßen (730). Vergebens habe er seine
 30 Schuldlosigkeit darzuthun versucht, er habe sich zum Kampf rüsten
 müssen. Er sei von dem Gegner geworfen worden, und sein Kopf
 sei diesem anheim gefallen. Sein Gegner habe indes nicht viel
 Aufhebens von seinem Siege gemacht, und er selbst sei zu Fuß
 zum Brunnen zurückgekehrt. Dort habe er den Harnisch abgelegt,
 35 der zum Gehen zu schwer war, und sei so zu seinem Wirte
 vom Morgen zurückgekehrt. Dort sei er freundlich empfangen
 und getröstet worden. Jetzt habe er erzählen müssen, wie übel
 ihm mitgespielt worden sei. Da erklärte Zwein sogleich, er wolle
 hin und den ihm verwandten Kalogreant rachen. Keii aber ver-

hobnte Zwein, man merke wohl, daß es nach Trübe sei, wo man
 gewöhnlich groß prahle. Er sollte sich nur erst ein wenig schlafen
 legen. Die Königin verwies ihm abermals sein ubelwollendes
 Reden, Zwein aber lachte darüber und sagte, Keiis Worte zu
 ertragen, dünke ihn nicht Feigheit; er wolle nicht wie ein Hund 5
 dagegen anbellern (878). Unterdeffen war der König erwacht
 und herzugelommen, und die Königin erzählte ihm, was Kaloqreant
 geschehen war. Da schwur er bei seines Vaters Uterpandragon
 Seele, er wolle in vierzehn Tagen in St. Johannis Nacht mit
 all den Seinen zu dem Brunnen kommen. Zwein gefiel das 10
 nicht, da er allem dahin wollte, und er fürchtete, daß Gawein
 ihn im Kampfe zuvorkomme. Er nahm sich vor, soaleich in den
 Wald zu Breziljan zu ziehen (941). Heimlich befahl er seinem
 besten Knappen, alles bereit zu machen und ihm zu folgen. Als
 der ihm Roß und Eisenleid gebracht hatte, suchte er den engen 15
 rauhen Steg, den ihm Kaloqreant beschrieben hatte. Auf diesem
 dahireitend, kam er auch zu dem gastfreundlichen Schloßherrn, und
 am andern Morgen zu dem greulichen Mann, dem Brunnen und
 dem Stein. Er goß soaleich Wasser auf den Stein, und nachdem
 das Wetter nachgelassen hatte (1000), kam wieder der Herr des 20
 Waldes. Sie rannten gegen einander, und beider Speer zerbrach
 in des Geaners Schilde. Nun griffen sie zu den Schwertern
 und hieben sich die Schilde vom Arme. Endlich verletzete Zwein
 dem Gegner einen tödtlichen Streich, und dieser versuchte zu seiner
 Burg zu fliehen. Zwein folgte ihm, weil er Keiis Spott fürchtete, 25
 wenn er ihn nicht erreichte. Der Burgweg war für zwei zu enge,
 so daß Zwein hinterher reiten mußte. Nun war ein Schlagthor
 vor der Burg, das auf die Nahenden niederfiel und sie zer-
 schmetterte. Der Wirt, welcher damit vertraut war, kam wohl-
 behalten hinüber. Zwein folgte unmittelbar, und indem er einen 30
 Streich nach dem Gegner führte, lehnte er sich etwas vor. Das
 war seine Rettung, denn das fallende Thor schlug das Roß in
 der Mitte durch und ihm die Schwertscheide und die Sporen ab.
 Als er so ohne Roß war, enteilte der Feind durch ein andres
 Schlagthor, so daß Zwein weder vor noch rückwärts konnte. Die 35
 Burg war sehr fest und geräumig und herrlich verziert. Als
 Zwein in Verlegenheit dastand, that sich eine kleine Thür auf,
 aus welcher eine Jungfrau trat. Die rief weh über ihn, daß er
 ihren Herrn erschlagen hätte. Bald werde man es an ihm rächen.

Er aber sagte, er sei nicht wehrlos. Sie freute sich darüber, denn sie gönnte ihm das Beste, weil er, als sie an Artus' Hof mit einer Sendung gekommen sei, allein ihr Höflichkeit erzeigt habe. Sie kenne ihn wohl, sein Vater sei der König Urien.

5 Sie gab ihm einen Ring, dessen Stein den Träger unsichtbar machte. Auch wies sie ihm ein Bett an und brachte ihm Speise. Nun drang auch schon das Gefinde herbei, welches den Herrn rächen wollte. Sie hieß ihn auf dem Bette sitzen bleiben und den Stein in der Hand halten, dann werde ihn niemand sehen.

10 Als sie weggegangen war, geschah alles, was sie gesagt hatte. Man suchte ihn, ohne ihn zu finden. Auch das Bett wurde untersucht. Darnach wurde der tote Wirt auf einer Bahre herausgetragen, und neben ihm ging klagend das schönste Weib. Zwein entbrannte sofort von heftiger Liebe zu ihr, und er konnte es

15 nicht sehen, daß sie in der Trauer ihr Haar zerraupte und ihren Leib zerschlug.

nu ist uns ein dine geseit 1355
 vil dicke vür die warheit:
 swer den andern habe erslagen,
 und wurd er zuo im getragen,
 swie langē er davor ware wunt,
 er begunde bluoten anderstunt. 1360
 nu seht, also begunden
 im bluoten sine wunden
 do man in in daz palas truoc.
 wan er was bi im, der in sluoc.
 do daz diu vrouwe ersach, 1365
 si ruofte sere unde sprach
 „er ist zwäre hinne
 und hat uns der sinne
 mit zouber ane getân.“
 di e daz suochen hōten lan, 1370
 di begunden suochen ander stunt.
 daz bette wart vil dicke wunt,
 und durch den kulter, der dā lac,
 gie manec stich unde slac.
 ouch muoser dicke wenken 1375
 in winkeln und nder benken

suochten si in mit den swerten,
 wande si sins totes gerten,
 alsam der wolf der schafe tuot,
 v r zorne tobt in der muot.

Die Frau aber klagte Gott ihr Leid, daß sich der Mörder 5
 so verbergen konnte. Endlich stellten sie das Suchen ein und
 trugen den Toten zum Münster und zur Gruft. Die Jungfrau
 tröstete unterdessen Iwein, der ihr aber nicht sagte, wie große
 Minne er der Leindin trug (1424). Eifrig sagte er der Jung-
 frau, er möchte gerne das Volk an der Gruft sehen; in der That 10
 war es ihm nur um den Anblick der klagenden Frau zu thun.
 Da öffnete sie ihm ein Fenster. Da sah und hörte er die Kärstin
 klagen, welche ihr Schicksal bejammerte. Da wollte er zur Thür
 hinaus sie trösten; doch die Jungfrau hielt ihn zurück, bat ihn
 stille zu sitzen, wenn ihm sein Leben lieb sei 15

er ist ein vil wis r man,
 der tumben gedanc verbenken kan
 mit wilscher tât
 swes sîn aber so stat,
 daz er an allen dingen 20
 wil volbringen
 mit den werken sinen muot,
 dazn ist niht halbez guot.
 gedonket ir deheiner tumpheit,
 der muot si gar hingelait. 25
 habt ir ab deheinen wisen muot,
 den volvüeret, daz ist guot

Damit eilte sie davon, damit ihre Abwesenheit nicht bemerkt
 werde. In Iwein stritten nun die Minne und die Furcht vor
 Keiſ's Spott mit einander. Endlich gewann die Minne die 30
 Oberhand

er het sich din Minne
 nach swachem gewinne
 geteilt an manige arme stat,
 da ir niemen enbat. 35
 von danne nam si sich nu gar
 und kôte sich dar

mit aller ir kraft,
 ze diu daz ir meisterschaft
 dà deste merre warre. 1565
 ein dine ist clagebare
 sit Minne kraft hât sô vil,
 daz si gewaltet, swem si wil,
 und alle künige, die nu sint,
 noch lichter twinget, danne en kint. 1570
 sô ist si einer swachen art,
 daz si ie so deumüet wart,
 daz si iht böses ruochet
 und so swache stat snochet,
 diu ir von rehte ware 1575
 smæhe und unmare.
 si ist mit ir süeze
 vil dicke under vüeze
 der Schanden gevallen,
 als der zuo der gallen 1580
 sin süezez honec giuzet
 und der balsem vliuzet
 in di aschen von des mannes haut:
 wan daz wurde alles baz bewant
 doch enhât si hie niht missetân: 1585
 wir suln si genesen lân.
 si erwelte hie nu einen wirt,
 deis war, von dem si niemer wirt
 gewachet noch guneret
 si ist rehte zuo gekeret: 1590
 si behbet hie mit ören.
 sus solde si zuo kôren

Als die Leute von dem Begräbnis sich verließen, blieb die Frau
 allein beim Grabe. Als sie Zwein so sah, hoffte er auf die Ge-
 walt der Minne auch über sie, daß sie von ihrem Zorne ließe.
 Die Qual, in welcher er sie sah, ließ ihm keine Ruhe, und er
 35 war im Zweifel, was er thun sollte. Als sie wieder durch den
 Palas zurückkam, konnte er sich kaum enthalten, sie anzusprechen.
 Als die Pforte sich hinter ihr schloß, war er wieder gefangen.
 Mußte er einerseits wünschen, frei ziehen zu dürfen, so festsette

ihm die Minne doch an den Ort, wo er war. (1722) Auch konnte er ohne glaubhafte Zeugen seines Erlebnisses nicht an den Hof zurückkehren. Nun kam die Jungfrau wieder und wunderte sich sehr, als er sagte, das sei ihm ein lieber Tag gewesen. Sie merkte bald, weshalb er so redete. Sie versprach ihm heimlich von hinnen zu helfen, er aber meinte, das stünde ihm nicht an. Da pflegte sie ihm und schaffte ihm Bequemlichkeit. Sie hegte den Wunsch, ihn hier als Herren zu sehen. Sie begab sich zu ihrer Frau und sagte, Gott möge ihr wohl einen ebenso guten Mann wiedergeben, als sie verloren hatte, und als diese die Möglichkeit bezweifelte, sagte die Magd, wenn sie ihr Land und ihren Brunnen behüten wolle, müsse sie einen Verteidiger haben. Ein Bote sei gekommen, welcher mittheile, daß in zwölf Tagen König Artus mit Heeren zum Brunnen kommen wolle. Da möge sie sich wohl beiseiten versehen. Zwar sprach die Frau noch dagegen, doch hatten die Worte ihre Wirkung nicht verfehlt. Sie forderte die Jungfrau auf, ihr zu raten und ihr einen Verteidiger zu schaffen. Die aber meinte, das werde wohl kein anderer thun, als der ihr Mann sei. Es gebe noch hundert Mitter, die besser seien, als ihr verstorbener Mann. (1938) Sie machte sich anheischig, ihr einen solchen zu schaffen, und fragte, wer von zweien, die mit einander fechten, tüchtiger sei, der Sieger, oder der Besiegte. Und nach ihrer Antwort, daß ohne Zweifel der Sieger den Vorzug verdiene, meinte sie, dies sei auch auf den letzten Kampf anzuwenden: der ihren Herrn besiegt habe, müsse doch besser gewesen sein, als er. (1970) Da wurde die Frau zornig und hieß sie gehen. Die Jungfrau meinte, ihrer Treue sei schon recht geschehen; sie hatte ihr besser die Wahrheit verschwiegen. Damit ging sie fort und erzählte Zwein das Geschehene. (2001) Da ward er traurig, doch versprach die Jungfrau noch einen Versuch bei ihrer Herrin zu machen. Dieser that es unterdessen leid, die treue Dienerin vertrieben zu haben, da sie ihren Schluß als berechtigt zugeben mußte und sich außerdem sagte, daß ihm der Tod des Gatten nicht als Schuld anzurechnen sei, da er ja zum Kampfe gezwungen ward. Auch kam ihr in Gedanken, daß sie ja nicht den Brunnen verteidigen könne, und so kam sie von selbst darauf, den als Mann zu begehren, der ihren Gatten erschlagen hatte. Als am nächsten Morgen die Jungfrau wieder kam, wurde sie freundlich empfangen, und ihre Herrin sagte, daß sie ihrem Plane

nicht abgeneigt sei, wenn er seiner Abkunft nach ihr gemäß sei. Darüber beruhigte sie die Jungfrau und sagte, es sei Zwein. Nun konnte sie es gar nicht erwarten, ihn zu sehen, und als die Jungfrau zuerst sagte, es könne nach vier Tagen geschehen, so war ihr das zu lange. Die Jungfrau bat nun die Königin, ihre Leute zu besenden, um ihren Rat zu erfahren, und als sie fürchtete, sie möchten ihr's weigern, beruhigte sie sie auch darüber, da sich nicht leicht jemand finde, den Brunnen zu bewachen. (2176) Die Frau meinte nun, ein Knappe sei auf dem Wege zu Zwein, aber die Jungfrau pflegte ihn unterdessen und schaffte ihm Kleider und Speise. Am nächsten Abend sagte sie der erfreuten Herrin, ihr Knappe sei zurückgekehrt und Zwein mit ihm. Sie verlangte ihn sogleich zu sehen. Die Jungfrau ging nun zu Zwein und sagte, ihre Herrin sei sehr zornig auf sie, da sie wisse, daß er hier sei, und wolle ihn sehen. Er war bereit zu kommen und sich gegen ihr Volk zu verteidigen, doch sie meinte, es werde wohl glimpflicher abgehen; sie wolle ihn allein sehen. (2244) Als er zu ihr kam, schwieg sie zuerst und Zwein ebenfalls. Die Jungfrau ermunterte ihn zu reden; es gebühre ihm, das Wort zu ergreifen, da er ihren Mann, den König Astalon, erschlagen habe. Da warf er sich ihr zu Füßen und bat um Verzeihung. Sie entgegnete, die Not dränge sie, diese zu gewähren. Ihr fehle einer, der ihr Land und Brunnen verteidige, und so habe sie sich entschlossen, gegen die Sitte der Frauen zu verstoßen und ihm die Ehe anzubieten: ich wil inuch gerne: welt ir mich? Mit Freuden gab er sich gefangen. Beide rieten hin und her, was sie wohl so in Sehnsucht zu einander getrieben habe, bis sie endlich vorschlug, ihre Mannen um ihren Rat in der Sache zu bitten. Alle, die Zwein sahen, waren erstaunt über seine schöne Gestalt und fragten, woher er komme. Die Frau erklärte, sie habe diesen Mann als Wächter des Brunnen erkoren; und alle stimmten freudig bei, besonders als sie hörten, daß König Artus in vierzehn Tagen mit Heeresmacht zum Brunnen kommen werde. Sogleich wurden die Pfaffen herbeigeholt, welche Zwein die Frau und das Land übergaben. Sein Weib hieß Frau Laudine. Nun begann die Brautlauf mit großer Herrlichkeit, bis der König Artus anrückte. Kei verpöthete Malogreant und sagte, Zwein habe damals in der Weinlaube geprahlt, jetzt sei er nirgend zu finden. Er erhob sich sehr in seiner Vortrefflichkeit und sagte, er sei immer

frei von falscher Rede. Darüber tadelte ihn Gawein und sagte, er beweise jetzt gerade das Ge Gegenteil, da er auf Zwein schelte, der leicht durch dringende Geschäfte verhindert sein könne, zu kommen. Artus brach nun den Stein aus der vollen Schale, und das Wetter brach los. Raich wappnete sich Zwein, und Keii stellte sich ihm gegenüber, der die erste Drost begehrt hatte. Zwein freute sich darauf, gerade diesen für sein ungefügiges Schelten zu sichten. Beim Zusammenrennen warf Zwein denn auch den Geaner wie einen Saak vom Hofe und sagte, er habe doch sonst die Unaludlichen verworren, nun möge er selbst Spott ernten. Das erbeutete Hof gab er dem Konig, er solle es einem von dem Geinde schenken, er bedürfte dessen nicht. Zugleich nannte er seinen Namen und erzählte von seinem Gluck. Gawein, sein Gefelle, freute sich am meisten darüber, Keii aber wurde von allen verlacht. (2612) Artus ritt nun mit Zwein nach dessen Bura, und die Komain pflegte des Gastes und dankte ihrem Gatten dafür. Im stillen aber freute sie sich ihrer Gattenwahl.

der gast wirt schiere gewar,

ist er niht ein vore gar,

287 wie in der wirt meinet,

wander im bescheinet

an etlicher sware,

ist er im unmare

und geherberget einen man,

290 da inus der wirt wol gan,

dem zint d'este baz

sin schinpf und sin maz,

ouch erwirt diu wirtschafft niemer guot

me willigen muot.

Artus fühlte sich sehr wohl bei seinen Wirten. Gawein bewährte Zwein seine Treue. Das zeigte sich im folgenden. Die Magd, welche Zwein solchen Anteil geschenkt hatte, hieß Lunet: der dankte Gawein für alles, was sie an seinem Herrn gethan hatte. Er fügte hinzu, wenn sie ihn dessen für wert erachte, möchte er sich ihr wohl anbieten. Damit war ihre Gesellschaft angefangen. Nach sieben Nächten nahte die Zeit des Abschiedes. Gawein nahm Zwein beiseite und warnte ihn, sich nicht zu verliegen, wie es Herrn Erce geschehen sei Frau Enitens wegen. Er forderte ihn

auf, mit ihnen zu fahren. Gar mancher sei völlig in häuslichen Sorgen untergegangen und habe vergessen zu zeigen, daß er auch noch die Gesinnung eines Ritters habe. Aber damit seien die Frauen selbst nicht einmal einverstanden. Wenn er sich jetzt ver-
 5 liegen sollte, so wäre ihm ein werter Mann ohne Hube lieber, als er mit seiner Königin und seinem Lande. Deshalb sollte er Urlaub nehmen und der Königin Leute und Land befehlen. (2912) Iwein folgte seinem Räte und ließ sich von seiner Frau im voraus eine Bitte gewähren. Als er dann die Bitte um Ur-
 10 laub aussprach, gereute es sie. Er forderte Urlaub auf ein Jahr. Sie bewilligte ihn, fügte aber hinzu, läme er auch nur einen Tag später, so würde sie ihm das nie vergessen. Am achten Tage nach der Sonnenwende sei seine Ärist verstrichen. Als Erinnerung ihrer Abmachung gab sie ihm ein Ringlein, dessen
 15 Kraft Glück und ein stilles Herz gewahre. Sie begleitete ihren Mann wohl noch drei Meilen, dann nahm sie betrübt Abschied.

do vrägte mich vrou Minne,

des ich von minem sinne

niht geantwurten kan.

20 si sprach „sage an, Hartman,

gihestu, daz der künec Artus

2915

den hern Iweinen vuorte ze hūs

und lieze sin wip wider varn?“

done künde ich mich niht baz bewarn,

25 wan ich sagt ez vür die warheit,

wand ez was mir vür war geseit.

2980

si sprach und sach mich zweibes an

„dunē hast niht wār, Hartman.“

„vrouwe; ich han entriuwen.“ si sprach „nein.“

30 der stut was lanc under uns zwein,

unz si mich brahte uf die vart,

2985

daz ich ir nāch iehnde wart:

er vuorte daz wip und den man,

und volget in doch dewederz dan,

35 als ich in nu bescheide.

si wehselten beide

2990

der herzen under in zwein,

diu vrouwe und her Iwein:

- im volget ir herze und sin lip,
 und beleip sin herze und daz wip.
 297 do sprach ich „min vrou Minne,
 nu belunket mine sinne,
 daz min her Iwein si verlorn,
 sit er sin herze hat verkorn,
 wan daz gap im ellen und kratt:
 300 waz touc er nu ze ritterschaft?
 er muoz verzagen als ein wip,
 sit wibes herze hat sin lip
 und si mannes herze hat,
 so üebet si manliche tât
 303 und solde wol turnieren varn
 und er do heime daz hus bewarn.
 mir ist zware starke leit,
 306 daz sich ir beider gewonheit
 mit wehsel so verkert hât,
 wan mine wirt ir deweders rât.“
 do zêch mich vrou Minne,
 ich ware kranker sinne,
 310 si sprach „tuoz zuo dinen munt:
 dir ist diu beste vuore unkunt.
 dielin genuote nie min meisterschaft.
 ich bin ez Minne und gibe die kratt,
 313 daz dicke man und wip
 habent herzel sen lip
 und hant ir kratt doch deste baz.“
 316 done getorst ich vrâgen vûrbaz,
 wan swâ wip unde man
 ane herze leb'n kan,
 320 daz wunder daz gesach ich nie:
 doch ergien ez nach ir rede hie.
 323 ichu weiz ir zweier wehsel niht,
 wan als diu aventiure giht,
 so was her Iwein ane strit
 326 ein degen vordes und baz sit.

Gawein war Iweins treuester Gefelle und suchte sein Lob zu mehren, wo er konnte. Über der Freude am Ritterspiel und der

Freundschaft mit Gawan vergaß aber Zwein die ihm gefetzte Frist, und erst im August des nächsten Jahres fiel es ihm ein. Da kamen sie beide mit schönem Erfolge von einem Turniere zurück nach Karidol zu König Artus, der sich ihres Sieges freute. Da

5 dachte aber Zwein in Sehnsucht seines Weibes, und er wurde schwermütig in Gedanken an sie, da er sich bewußt war, die Frist überschritten zu haben. Nun kam Frau Lunet daher geritten, die stieg vor Artus' Zelt ab und beschuldigte Zwein des Treubruchs und Verrates an seiner Frau. Zwein selber aber sagte sie, sie

10 bedauere, ihn damals nicht dem sicheren Tode überlassen zu haben, da er jetzt ihre Erwartungen täusche. Zugleich verlangte sie den Fingerring der Königin zurück und zog ihn von seiner Hand. Zwein fühlte sich tief gedemütigt durch den Vorwurf der Treulosigkeit, noch mehr aber schmerzte ihn der Verlust des ge-

15 liebten Weibes. Er stahl sich aus dem Kreise der Fröhlichen, zerriß das Gewand von seinem Leibe und lief nackt in die Wildnis (3258). Der König ließ vergebens nach ihm suchen, er lief wie sinnlos im Walde umher. Da begegnete ihm ein Knappe, dem nahm er Bogen und Pfeile ab und schoß sich Wild zur

20 Nahrung, das er ungewürzt verzehrte. Am Mittage fand er auf einem Neureutlande einen Mann, der vor ihm in sein Hauslein floh und sich darin verriegelte. Da er aber fürchtete, er möchte ihm die Thür einstoßen, dachte er, er wolle ihm von seinem Brote geben, und er reichte es ihm mit einem Brette aus dem Fenster.

25 Dazu trank Zwein Wasser aus einem Eimer. Der Einsiedel war froh, als er fortging. Nach zwei Tagen kam er wieder, brachte aber ein Wildbret zum Ersatz für das Brot mit. Zur die Häute kaufte der Einsiedel Pfeffer und Salz zur Zubereitung, und so lebten sie im besten Eimernehmen (3341). Zwein glich

30 bald einem Mohren, und niemand sah ihm an, was er gewesen. Nackend lief er im Walde umher. Da ritten einst die Frauen die Landstraße daher, die ihn schlafend sahen, die eine beugte sich über ihn und betrachtete ihn genauer. An einer Narbe erkannte sie Zwein und machte ihre Herrin darauf aufmerksam. Daß er

35 narrisch sei, meinte sie, müsse von der Liebe kommen. Wenn man ihn gesund machen könne, so werde man der Bedrängnis durch den Grafen Miers überhoben sein. Da sagte die Frau, für Kopf- leiden habe sie eine Salbe, die Neimurgan selber bereitete. Schnell wurde die Salbe geholt, und die Jungfrau, der befohlen war,

ihm nur an der Stelle seines Leidens zu salben, den Rest der kostbaren Salbe aber zurückzubringen, und die auch Kleider mitnahm, führte ein Pferd an der Hand. Dieses band sie an einen Ast. Dann salbte sie ihn aber über Haupt und Hüfte, so daß nichts in der Rucke blieb. Sie that das in guter Absicht. Dann 5
 barg sie sich im Gebüsch, um ihn nicht zu beschamen. Als Zwein erwachte, war er bei Sinnen und erschral über seine Gestalt. Er fürchtete, er habe seine ganze Vergangenheit nur geträumt: von seiner Gattin, von Artus und Gawein. Doch getraute er sich ritterliche That auszuführen, wenn er auch nur ein Bauer sei. 10
 Da sah er die Kleider neben sich liegen, und da sie niemandem gehörten, legte er sie an. Da kam die Jungfrau wie von ungefahr des Weaes. Er sprang auf, sie zu begrüßen. Sie aber hielt sich, als habe sie Eile, bis sie auf sein Kufen stille stand. Sie fragte ihn, wie er dahin gekommen sei. Er sagte, es sei in 15
 der Krankheit geschehen, und bat sie, ihn mit sich zu nehmen. Darauf ging sie ein (3644) und führte ihn zu ihrer Frau. Dort ward er gebadet und mit guten Kleidern versehen, so daß niemand ihm etwas von dem früheren Zustande mehr ansah. Als die Frau nun nach der Salbe fragte, sagte die Magd, sie sei, da ihr 20
 Kopf irrauchelte, im Burgwasser beinahe ertrunken und habe die Salbe verloren.

waz hilf-t elliu huote?

wan daz man niht behalten sol.

daz verlinset sich wol.

25

Der Frau war der Verlust leid, doch freute sie sich darüber, Zwein da zu sehn. Man suchte nun für Zwein Harnisch und Hof. Da kam eines Tages Graf Miers mit Heeresmacht herangezogen. Zwein setzte sich an die Spitze der Verteidiger, und nun gewannen alle frischen Mut. Die Feinde wurden an eine 30
 Kurt zurückgedranat. Gar manchen Speer hatte Zwein verstoßen, der Sieg war gewonnen. Alle wunichten sich ihn zum Herrn. Miers war einer der ersten, die das Schlachtfeld verließen, und floh nach seiner nahen Feste. Zwein aber ereilte ihn auf dem steilen Burgweg knapp vor dem Thore und nahm ihn gefangen. 35
 Als er ihn seiner Herrin brachte, mußte Miers Geißeln stellen und Schadenersatz leisten (3784). Nun wurde Zwein sehr geehrt, und die Gräfin war zu jedem Lohne bereit. Er dankte der Gräfin

von Harison und begehrte Urlaub. Sie aber begehrte ihn zum Manne und ließ ihn das auch merken. Er aber ritt ungerührt von dannen. Als er so seines Weges zog, hörte er Mlagelaute. Als er denselben folgte, sah er an einer Waldlichtung einen
 5 Löwen mit einem Wurm kämpfen. Letzterer mit seinem Feueratem war nahe daran, den Sieg zu gewinnen, und der Löwe schrie laut auf. Zwein entschloß sich, dem Löwen zu helfen, doch fürchtete er, nachher möchte er ihn bestehen,

wan also ist ez gewant,
 als ez ouch under den liuten stät: 3855
 sô man aller beste gedient hât
 dem ungewissen manne,
 so hûet er sich danne,
 daz er in iht beswiche.

15 Doch ließ sich Zwein durch den Gedanken nicht beirren, sprang vom Rosse und erschlug den Wurm. Da froch der Löwe zu seinen Füßen und zeigte sich ihm dankbar in Gebärde und Stimme. Er stellte sich in seinen Dienst und folgte ihm jetzt allenthalben, bis sie der Tod schied. Als Zwein Hunger hatte, verstand der
 20 Löwe sogleich seine Gebärde, erlegte ein Reh, dessen warmes Blut er für sich nahm, zog es ab und riß das beste Stück zum Braten für Zwein heraus. Das briet sich dieser an einem Feuer. Wenn Zwein schlief, wachte der Löwe über ihn. So ging es vierzehn Tage lang. Da kam er in seiner Gattin Land an den Brunnen,
 25 und es kam ihm zum Bewußtsein, was er verloren hatte, so daß er fast wieder wahnsinnig geworden wäre. Er sauf vom Rosse, und sein Schwert drang beim Fall durch die Halsberge und stach ihm eine große Wunde. Der Löwe wähnte, er sei tot, und wollte, indem er das Schwert an einen Strauch lehnte, sich auch
 30 das Leben nehmen. Da richtete sich Zwein auf und hinderte so den Löwen an seinem Vorhaben. Er klagte über seinen Verlust und überhäufte sich selbst mit Vorwürfen.

er ist noch baz ein salec man,
 der nie dehein ere gewan, 3970
 danne der ere gewinnet
 und sich sô niht versinnet,
 daz er si behalten künne.

Er klagte über den Verlust seines schönen Landes und seines schönen Weibes und meinte, das Vorbild des Löwen zeige ihm, wie er seinem Leid ein Ende machen könne (1010). Das hörte eine Jungfrau, die gefangen in der Kapelle lag. Durch eine Spalte blickte sie und fragte, wer da klagte. Er fragte aber erst nach ihrer Person. Sie sagte, sie sei eine arme Jungfrau, die arößeres Leid habe, als er. Morgen solle sie verbrannt oder gehängt werden, wenn nicht jemand für sie eintrate. Sie sei als Verräterin hier gefangen, die Leute des Landes bürdeten ihr die Schuld auf, daß es ubel abgelaufen sei mit einem Manne, den auf ihren Rat ihre Herrin vor mehr als Jahresfrist genommen habe. Sie sei aber unschuldig, da sie das nicht habe denken können, daß ein Mann so untreu sei. Drei der tapfersten Männer traten als Anklager wider sie auf. Sie kenne nur zwei Männer, die diesen die Spitze zu bieten vermöchten. Die drei Männer seien der Truchseß und seine zwei Brüder, die ihr immer gehässig gewesen seien. Denen habe sie gesagt, binnen vierzig Tagen wolle sie einen Mann stellen, der es mit ihnen aufnehmen könne. Darauf seien jene eingegangen, und morgen sei die Frist verstrichen; denn vergebens habe sie an Artus' Hofe nach den beiden Männern gesucht und sei hier ins Gefangnis geworfen worden. Die beiden, deren sie sich getröstet hatte, seien Gawein und Zwein. Als sie letzteren noch genauer als den Sohn des Königs Brien bezeichnete und hinzufügte, daß sie seinerwegen diese Not erleide, erkannte er Lunet und nannte seinen Namen. Er sagte, er wolle wohl den Kampf mit ihren drei Feinden aufnehmen, dann aber sich selbst toten. Vorher solle die Herrin nichts von ihm erfahren (1260). Nun nahm er den Helm ab, und sie erkannte ihn. Da weinte sie vor Freude, er aber fragte sie, wo denn Gawein gewesen sei, als sie bei Hofe war. Sie entgegnete, die Königin sei von einem Ritter geraubt worden, und dem sei Gawein nachgestrichen. Da ward ihm das Herz schwer, und er ritt sogleich davon, versprach aber zur rechten Kampfzeit zur Stelle zu sein. Lunet meinte dagegen, er solle sein Leben schonen, es sei teurer als das ihrige. Er aber sagte, es solle ihm dabei nicht ans Leben gehen, er wolle ihr vergelten, was sie für ihn gethan. Nun zog er mit seinem Löwen bis zu einer starkbefestigten Burg, die Vorburg aber war verbrannt. Als Zwein kam, wurde die Brücke herniedergelassen, und sechs Knappen kamen ihm entgegen.

Auch der Schloßherr erschien alsbald und führte ihn in einen Kreis von Mittern und Frauen, die ihn freundlich aufnahmen:

swer ie kumber erleit,
den erbarmet des mannes arbeit 1390
nichels harter, danne den man,
der nie deheine nôt gewan.

So ging es auch hier, denn der Wirt hatte auch manche Kämpfe durchgemacht. Aber die Freude der Gesellschaft war eine künstliche.

diu trügevreude ist entwilt,
diu so mit listen geschilt,
so der munt lachet 4115
unt daz herze krachet
vor leide und vor sorgen.
ouch ist ez unverborgen,
ezn kiese listvreude ein man,
der sich iht versinnen kan, 4120
und welch vreude niht des herzen ist.

So kam der in den Herzen der Gesellschaft lebendige Kummer auch bald zum Vorschein, und Zwein erfuhr, daß ein Niese, dem er seine schöne Tochter veriaßt habe, das Land des Schloßherrn verheere, so daß dieser auf die Burg beschränkt sei. Doch er wolle trotzdem ihm nicht seine Tochter geben. Sechs seiner Söhne, die Ritter sind, habe der Niese gefangen und zwei davon vor seinen Augen aufgehängt. Morgen wolle er die andern vier auch vor der Burg töten. Außerdem drohe er, die Junafrau gewaltsam zu nehmen und sie seinem niedrigsten Diener preiszugeben. Der Niese heiße Harpin. Zwein entgegnete, er hätte Hülfe in Artus' Lande suchen sollen, allein der Wirt entgegnete, der beste von der Tafelrunde sei zur Zeit nicht da. Außerdem trage der König zur Zeit eigenen Kummer. Es sei nämlich vor sieben Tagen ein Ritter dahin gekommen, der habe von Artus verlangt, ihm eine Bitte zu gewähren. Das habe Artus bedingungsweise gethan, und der Ritter sei zornig von ihm gegangen und gesagt, was die Welt von Artus rühme, seine Freigebigkeit, das sei er lügen. Da hätten die Seinen in den König gedrungen, und er habe den Ritter zurückgerufen und ihm bedingungslos bewilligt, was er fordern würde. Da habe dieser verlanat, die Königin

mitnehmen zu dürfen. Da sei der König in Zorn geraten (4592); der Ritter aber habe ihn getröstet und gesagt, seine Helden konnten ihm die Königin ja wieder abjagen. So habe er die Königin mitgenommen, die alle hat, ihr zu helfen. Alle Ritter hatten Harnisch und Ross sogleich bestellt. Meii, der Truchseß, 5 aber habe diese Ehre für sich allein erbeten. Der habe den Ritter auch im Walde eingeholt, sei aber von diesem so kräftig aus dem Sattel gehoben worden, daß er mit dem Helmband an einem Nite hanaen blieb. Kalogreant, der ihn in dieser Lage fand, habe ihn nicht gelöst. Auch er sei von dem Ritter vom Pferde ge- 10 stochen worden. Todines der milde, Segemors, Hanet, Mliopleherin, Millemaraot, Aders und noch andere hätten alle dasselbe Schicksal erlitten. Gawein sei zur Zeit nicht am Hofe gewesen; doch als er zurückkehrte, sei auch er dem Ritter nachgezogen. So habe er nach Gawein, welcher der Bruder seines Weibes sei, vergebens 15 gesucht. Da entgegnete der Ritter mit dem Löwen, wenn der Riese früh komme, so wolle er helfen: für Mittag habe er schon einer Frau seinen Dienst versprochen. Ihm sei der Bruder der Frau des Burgherrn lieb wie sein Leben. Gattin und Tochter pflegten nun Aweins gutlich und ehrten ihn sehr auf des Wirtes 20 Gebot. Am nächsten Morgen hörte er eine Messe und bereitete sich zum Kampfe. Als aber niemand kam, wollte er weggehen. Aber alle beschworen ihn um Gaweins willen zu bleiben. Da ward es ihm schwer, zwischen beiden Willkuren zu wählen. Da kam aber der Riese geritten mit seinen Gefangenen, die er mit 25 Geißeln schlug. In elendem Aufzuge waren die edlen Ritter, ihre Hände auf den Nacken gebunden. Ein Zwerq trieb sie vor sich her. Vom Burathor rief der Riese, er wolle jetzt alle hängen, wenn man die Schwester nicht herausgäbe. Da band Zwein den Helm auf und ritt über die Zugbrücke. Der Löwe folgte ihm. 30 Der Riese, da er ihn sah, spottete seiner (5006), Zwein aber meinte, das Schelten sollte er ungezogenen Weibern überlassen und sich wehren. Der Riese sticht mit einer Stange. Zwein rannte mit dem Speer so heftig auf seine Brust, daß die eiserne Spitze sich löste. Auch der Riese führte einen gewaltigen Schlag; aber 35 da Aweins Ross ihn forttrug, verfehlte er ihn. Nun ritt Zwein wieder auf ihn zu, erhielt aber einen Schlaag, daß er wie tot vor dem Pferde lag. Da sprang der Löwe auf den Riesen zu und zertrte ihm das Fleisch vom Leibe, so daß der Riese laut auf-

brüllte. Ein Schlag, den er mit der Stange führte, ging vorbei, und er selbst bekam dabei das Übergewicht und fiel. Da sprang Zwein auf ihn zu und durchstach ihn mit dem Schwerte. (5074) Alle dankten nun hoch erfreut Zwein für die Rettung; der aber begehrte 5 Urlaub und ritt, ohne zu säumen, zum Brunnen. Er bat nur, wenn man ihm danken wolle, zu Gawein zu reiten und ihn zu grüßen, ihm auch den Zwerg des Ritters mitzubringen und ihm zu sagen, daß er an der Begleitung des Löwen zu erkennen sei. Schnell gelangte er nun zu der Kapelle. Aus der war Lunet 10 schon herausgeführt, die Kleider waren ihr genommen und das Feuer unter dem Rost bereitet, wo sie geröstet werden sollte. Sie lag auf den Knien und betete. Zwein rief im Heranreiten aus, was gegen diese Magd gesagt werde, sei erlogen, er wolle das im Kampfe erweisen. Da sah er auch die Gattin sitzen, und das 15 nahm ihm fast den Verstand. Die Jungfrauen aber beteten alle für Lunets Rettung. Das gab Zwein Kraft. Er sprach Luneten Mut ein und forderte sie auf, ihm ihre Feinde zu zeigen. Der Truchseß ermahnte ihn, sich der verlorenen Sache nicht anzunehmen; Zwein aber sagte, er fürchte nicht die drei Gegner, Gott und die 20 Wahrheit stünden an seiner Seite, so sei auch er zu dreien. Der Truchseß verlangte nun, er solle seinen Löwen entlassen, dessen weigerte sich aber Zwein. Da sie aber sich sonst nicht zum Kampfe verstehen wollten, mußte er den Löwen zurüdtreten lassen. Alle drei ritten nun zugleich auf Zwein ein. Ihre Speere zerbrachen 25 an ihm. Zweins Speer aber blieb ganz, und mit ihm traf er den Truchseßen unter dem Kniebein und hob ihn aus dem Sattel, daß er ohne Bewußtsein auf dem Sande lag. Die beiden andern drangen nun mit Schwertern auf ihn ein und bedrängten ihn hart. Unterdessen war auch der Truchseß wieder zu sich gekommen, ergriff 30 Schild und Schwert und stellte sich zu seinen Brüdern. Da aber sprang der Löwe herzu und zerrte ihn zurück und zerriß ihn völlig. Der Leu stellte sich jetzt an Zweins Seite, der ihn nicht vertreiben konnte. Als der Löwe von den Gegnern verwundet ward, wurde er grimmiger denn zuvor, und auch Zwein geriet darüber in Mut. 35 Er drang so heftig auf die Gegner ein, daß er sie bezwang (5422). Er selbst hatte vier Wunden empfangen, klagte aber nur über die des Löwen.

nu was ez ze den ziten site,
daz der schuldigære lîte

den selben tot, den der man
solde liden, den er an
mit kampfē vor gerichte sprach.
ob ez also geschach,
daz er mit kampfē unschuldee wart.

So wurde nun auch hier verfahren: die beiden Besiegten wurden auf den Ross gelegt, die Jungfrauen aber dankten Awein, daß er Lunet gerettet hatte. Diese gewann nun ihrer Frau Gunst in höherem Grade, als je Awein war da noch niemand bekannt. Die Herrin bat ihn zu bleiben und seiner Wunden pflegen zu 10 lassen: er aber sagte, er wolle sich nicht pflegen lassen, bis er die versterzte Gunst seiner Frau wiederaewonnen habe. Die Frau konnte nicht beargen, wie man einem so tapfern Ritter lange zurnen konnte. Er weigerte sich, seine Herrin zu nennen, auch seinen Namen verschwieg er. Er wollte als Ritter mit dem 15 Löwen genannt werden. Die Frau wunderte sich, daß sie noch nie von ihm gehört habe, meinte aber, sie könne es nicht beantworten, ihn mund aus ihrem Lande ziehen zu lassen. Da er es aber nicht anders wollte, ließ sie ihn mit den besten Wünschen ziehen (5510). Lanafam ritt er nun von dannen, nur von Frau 20 Lunet begleitet. Diese gelobte ihm seine Sache in seiner Abwesenheit zu führen. Da der Löwe nun sehr verwundet war, stieg Awein vom Rosse und legte das Tier hinauf in seinen Schild. Endlich sah er eine Burg. Ein Knappe am Thor hieß ihn willkommen. Der Herr selbst mit Rittern und Knechten 25 empfing ihn soleich. Ihn und dem Löwen wurde ein Gemach bereitet und zwei Jungfrauen, des Burgherrn Töchter, verbanden ihnen die Wunden. Hier blieb er vierzehn Nächte, bis er wieder bei Kräften war. Dann zog er weiter. Nun war da ein Graf vom Schwarzen Dorne gestorben, und die ältere seiner Töchter 30 suchte die jüngere um die Erbschaft zu bringen. Die aber sagte, sie wolle durch einen Kämpfer ihr Recht vertreten, den sie von König Arus holen wolle. Da ritt die ältere vor ihr an den Hof und wahlte sich Gawein. Die jüngere hatte nun das Nachsehen. Nun hatte in den Tagen Meljakanz die Königin wieder 35 gewonnen und brachte auch Nachricht vom Kampfe des Ritters mit dem Löwen und des Miesen, was Gawein sehr gerne hörte. Als sich die junge Schwester an ihn mit der Bitte wandte, für

sie zu kämpfen, mußte er es ihr abklagen. Nun nahm sie Urlaub von Artus und sagte, sie wolle den Ritter mit dem Löwen aufsuchen, dessen Tapferkeit man so rühme. Die ältere Schwester aber wollte sofort alles nehmen in der Freude über ihren Kämpfer, bis der König sie belehrte, daß es in solchem Falle Recht und Sitte sei, eine Frist von vierzehn Tagen zu geben. So wurde der Kampf über sechs Wochen bestimmt. Die jüngere Schwester ritt nun durch den Wald, um den Ritter mit dem Löwen zu suchen. Ermüdet kam sie zu einem Verwandten, der sandte an ihrer Statt seine Tochter aus. Diese kam auf ihrer Nahit in finsterner kalter Nacht in einen Wald. Da hörte sie in der Ferne den Ton eines Hornes, und so kam sie zu der Burg. Dem Wächter teilte sie auf seine Frage mit, nach wem sie suche. Der Schloßherr sagte ihr, es sei richtig, was sie von Zweins Tapferkeit gehört habe, er habe ihm einen Riesen, der ihm feind war, erschlagen. Da fragte sie ihn erfreut, welchen Weg der Ritter eingeschlagen habe. Am Morgen zog sie ihm nach und kam zum Brunnen. Die Leute erzählten ihr da auch von Zweins späterer That und wiesen sie wegen weiterer Auskunft an Lunet, die in der Kapelle betete (5890). Lunet bestieg ihr Pferd und führte die Jungfrau bis zu der Stelle, wo er sie verlassen hatte, und zeigte ihr seinen weiteren Weg. Die Jungfrau kam so zu der Burg, wo Zwein wund gelegen hatte. Da erfuhr sie, daß er unlängst weiter geritten sei. Sie ritt sogleich seiner Spur nach und konnte nicht eilig genug vorwärts kommen. Sie betete zu Gott, daß sie ihn finden möchte, und sogleich traf sie ihn und redete ihn an (6000). Zwein versprach ihr sogleich jeden Dienst, und die Jungfrau erzählte ihm nun, um was es sich handelte. Zwein sagte, sie sei gerade zu rechter Zeit gekommen:

der alte spruch, der ist war:
 swer guoten boten sendet,
 sinen vrunden er endet.

6065

Er wollte thun, was ihre Verwandten begehren. Unter allerlei Gespräch zogen sie über die Herde, bis sie des Abends an eine Burg kamen, bei der ein Markt lag. Da wurden sie sehr un-
 freundlich empfangen, so daß Zwein verwundert nach der Ursache forschte und sie zornig wegen ihrer Ungastlichkeit ausschalt. Da winkte ihm eine Frau und sagte, das sei gut von den Leuten

gemeint, da er und die Jungfrau hier das Leben lassen müßten, wenn sie in die Burg gingen. Um deswillen herberge hier auch niemand einen Fremden. Sie forderte sie auf, zurückzureiten. Zwein aber sagte, es sei zu spät. Der Thorwart that ihm bereitwillig die Pforte auf, doch empfing er ihn mit manchem 5
Trohorte und meinte, für die Ausfahrt aus der Burg möge er selber Sorge tragen. Damit schloß er das Thor. In einem Werthause sah Zwein nun wohl dreihundert junge Weiber an Webstühlen arbeiten und sich sonst beschäftigen,

und die des niene kunden,
die lasen dise wunden,
disiu blou, disiu dals,
disiu hachelte vlabs,
dise spinnen, dise näten;
und waren doch unberäten.

6205

10
15

Doch litten sie dabei große Not und entbehrten der Nahrung. Als sie ihn sahen, brachen sie in Klagen aus, daß er sie in ihrem Elend gesehen hatte. Als er zum Pfortner kam, um ihn darüber zu befragen, meinte dieser, er wolle hinaus, und sagte, hinaus könne er nicht wieder, ihm solle hier sein Recht werden. Zwein 20
aber sagte, wäre er nicht schon drinnen, so würde er jetzt hereinkommen. Er wolle nur wissen, was für eine Bewandnis es mit jenen Frauen habe. Aber der Pfortner verweigerte die Antwort. Nun ging er zu den Frauen, die ihm alle Höflichkeit erwiesen. Er fragte sie, wie sie in dieses Elend geraten seien, denn das 25
sehe man ihnen wohl an, daß sie nicht von Jugend an daran gewohnt seien. Da antwortete man, ihr Land hieße der Jungfrauen Werder. Der junge Herr des Landes sei auf Abenteuer ausgeritten und habe hier, wie auch er werde thun müssen, mit zwei Teufelsgefelln gefochten und sei unterlegen, da er erst achtzehn 30
Jahre alt und noch schwach war. Er habe sich nur lösen können durch Weiseln und durch das Versprechen, alle Jahre dreißig Jungfrauen herzuliefern, das seien eben sie. Sie müßten hier schwer arbeiten, wenn sie nicht Hungers sterben wollten. Sie selbst erhielten nur geringen Lohn, ihre Herren aber seien durch 35
sie reich geworden. Da sprach er ihnen Trost zu und sagte, er wolle sehen, ob er ihrem Elend ein Ende machen könne. Nun ging er suchend weiter und kam mit seiner Jungfrau auf den

Palaß, wo weder Weib noch Mann zu sehen war. Dann ging
 er auf einer Stiege in einen Baumgarten. Dort lag ein alter
 Ritter auf kostbarem Lager. Bei ihm saß eine Frau und vor
 beiden eine Jungfrau, die ihnen mit wälscher Lectüre die Zeit
 5 verkürzte. Sie eilten sogleich dem Gast entgegen und empfingen
 ihn höflich. Die Jungfrau entwaffnete ihn und legte ihm weiße
 Leinwand an und einen samtenen Mantel. Dann setzte er sich
 zu ihr und freute sich an ihrer süßen Rede. Die beiden jungen
 Leute sprachen vom Sommer und von Lebenslust, die beiden Alten
 10 vom Winter und wie sie sich vor dem Froste behüten wollten.
 Ein Bote rief nun Zwein zum Essen. Auch da wurde ihm alle
 Ehre erwiesen; er aber dachte an das, was darnach kommen
 würde. Nach dem Essen wurde ihm, der Jungfrau und dem
 Löwen Gemach bereitet. Als es Tag ward und er eine Messe
 15 gehört hatte, wollte er von dannen reiten, der Wirt aber sagte,
 er müsse der Sitte des Hauses genügen und mit zwei Niesen
 kämpfen wie alle, die hieher kämen. Wer sie besiegte, erhalte
 seine Tochter zum Weib und nach seinem Tode das Land. So-
 lange die Niesen nicht bezwungen seien, könne er seine Tochter
 20 nicht verheiraten. Zwein stellte sich verzagt und sagte, er sei
 nicht edel genug für seine Tochter und begehre ihrer nicht. Er
 fürchte, zwei würden immer über einen Herr. Da schalt ihn der
 Wirt einen Lagen, doch das Nechten sollte ihm nicht erlassen
 werden. Zwein machte sich nun bereit und sandte nach seinem
 25 Rosse (6662). Man hatte es gut gepflegt, in der Meinung, es
 müsse doch im Schlosse bleiben. Da kamen auch schon die Niesen,
 mit Kolben bewaffnet. Sie verlangten aber zuerst, daß der Löwe
 entfernt werde. Anfangs weigerte er sich, endlich aber ließ er
 ihn in ein Gemach sperren, von wo er durch die Wand dem
 30 Kampfe zusehen konnte. Nun begann der Streit. Sein Schild
 ward schnell zer schlagen, desgleichen sein Helm, als wäre er von
 Stroh; doch erwiderte auch Zwein mit kräftigen Schlägen. Als
 das der Löwe hörte, litt es ihn nicht im Gefängnis. Als er eine
 faule Schwelle fand, bahnte er sich einen Weg. Er sprang auf
 35 den einen Niesen und schlug seine Klauen in dessen Rücken, so
 daß er hinsank. Der Löwe biß ihn nun so, daß er nach Hülfe
 schrie. Die wollte ihm sein Gefelle bringen, wenn Zwein es ge-
 lassen hätte. Als der Niese ihm den Rücken kehrte, schlug er
 gewaltig auf ihn ein, und von der andern Seite kam der Löwe

Der Kiese aber wehrte sich noch tapfer, bis er sich endlich ergeben mußte. Zwein schenkte ihm das Leben (6. 98). Nun bot der Burgherr Zwein seine Tochter und sein Land an, der aber lehnte sie ab, da eine andere Frau sein Herz besitze. Nun wollte der Burgherr ihn zwingen, er aber sagte, es stehe ihm noch ein 5
 anderer Kampf bevor vor den Augen des Königs Artus, wenn er da das Leben verliere, so wäre des Wirtes Tochter beschimpft, wenn sie sein Weib wäre. Der Schloßherr aber sagte, nun solle er sie überhaupt nicht bekommen. Zwein forderte nun aber Erfüllung des gegebenen Versprechens und Erledigung der Gefan- 10
 aenen. Das bewilligte der Herr und pflegte der Gäste gut bis an den hebeften Tag. Auch die gefangenen Frauen wurden gut gepflegt und mit kostlichen Kleidern und Pferden ausgestattet, so daß sie wieder die schönsten Frauen wurden. Zwein ritt mit ihnen fort und brachte sie in Sicherheit. Dann ritt er mit der Jung- 15
 frau zu deren kranter Nistel. Unterdeß war der Tag des Kampfes so nahe gekommen, daß sie gerade noch Zeit hatten, zur Kampfstatte zu reiten, wo sie die Schwester schon fanden. Gawain hatte sich heimlich von dannen gemacht, als wollte er den Kampf nicht sehen, dann war er, allen unbekannt, in fremder Rüstung 20
 auf dem Platze erschienen. Artus und die Seinen warteten nun gespannt auf den Streit. Zwein erschien nun, aber ohne den Löwen, den er nicht beim Kampfe haben wollte. Als man die beiden, Gawain und Zwein, in den Ring reiten sah, that es allen um sie leid, und sie baten den König, die ältere Schwester zu 25
 veranlassen, der jüngeren freiwillig von dem Erbe mitzuteilen. Diese aber weigerte sich dessen. So begann der Kampf, wie ihn niemand je größer gesehen hatte. Beiden war es unbekannt, wer sein Gegner war. Beide verstanden sich auf den Waffengebrauch, und als sie gegen einander mit den Speeren zum Huneiz an- 30
 rannten, da wohnten Minne und Haß gleich stark in einem Gefaße.

ich wane, vriunt Hartman,
 du missedenkest daran.
 warumbe spriches u daz,
 daz beide minne und haz
 ensamt büwen ein vaz?
 wan bedenkestu dich laz?
 ez ist minne und hazze

zenge in einem vazze
 wan swâ der haz wirt inne 7035
 ernstlicher minne,
 dâ rümet der haz
 vroun Minnen daz vaz:
 swâ abe geküset der haz,
 dâ wirt diu minne laz.“ 7040
 nu wil ich in bescheiden daz,
 wie herzeminne und bitter haz
 ein vil engez vaz besaz.
 ir herze ist ein gunoc engez vaz:
 dâ wonte ensamt inne 7045
 haz und minne.
 si hat aber underslagen
 ein want, als ich in wil sagen,
 daz haz der minne niene weiz.
 si tate im anders also heiz, 7050
 daz nâch schanden der haz
 müese rûmen daz vaz;
 und rümet ez doch vroun Minnen.
 wirt er ir bi im innen.
 diu unkûnde was diu want, 7055
 diu ir herze underbant,
 daz si gevrûnt von herzen sint,
 und machet si mit gesihenen blint,
 si wil, daz ein geselle 7060
 den andern velle,
 und swenner in überwindet.
 und danâch bevindet,
 wen er hat überwunden,
 sonc mac er von den stunden 7065
 niemer mære werden vro,
 sîn wunsch vloochet im sô:
 im gebristet des leides niht,
 swenne im daz liebest geschiht,
 wan sweder den sie kos,
 der wart mit sige sigelos. 7070
 in hat unsalec getân
 aller smer sâlden wan

er hazet, daz er minnet,
und verliuset, so er gewinnet.

Beider Stoß war wohl gezielt. Beide blieben im Sattel, aber ihre Speere zerbrachen in hundert Stücken. Garzune brachten soaleich neue Speere, welche abermals zerbrochen wurden. Da 5 das nicht zum Ziele führte, so drangen sie mit den Schwertern auf einander ein, und besonders sahen sie es auf des Gegners Schild ab und ruhten nicht eher, als bis sie denselben ihm von der Hand abschlugen hatten

swer gerne gildet, daz ist guot, 10
wan hat er borgens muot,
so mag er wol borgen.
110 daz muosen si besorgen,
swer borget und niht gulte,
daz er des hlte engulte. 15
borgeten si ane gelten,
des vorhten si engelten,
120 wander sin ofte engiltet,
swer bore nieme gildet,
si hetens da engolten, 20
dane wurde bore vergolten;
davan ir ietweder galt,
130 daz ers an lobe niht engalt.
si muosen vaste gelten
vür des toles schelten 25
und vür die scheltare
löuser geltiere.
140 si entlihen böde uz voller hant,
und wart nach gelte niht gesant,
wande si heten uf daz velt 30
beide braht ir übergelt
und vergulten an der stat
150 me und e danne man si bat.
verlegeniu müezekheit.
ist got und der werlde leit. 35
dane lat sich onch niemen an
niuwan ein verlegen man.
160 swer gerne lebe näch éren,

der sol vil starke kÛren
 alle sine sinne
 nâch etelichen gewinne,
 dâmit er sich wol beiage
 und ouch vertribe die tage. 7180
 alsus heten si getân:
 ir lebn was niht verlân
 an deheine mûezekheit:
 in was beiden vil leit,
 swenne ir tage giengen hin, 7185
 daz si deheinen gewin
 an ir koufe vunden,
 des si sich underwunden.
 si wâren zwêne mere
 karge wehsekere 7190
 und entlihen ûz ir varude guot
 uf einen seltsanen muot.
 si nâmen wuocher daran,
 sam zwêne werbende man:
 si pflâgen zir gewinne 7195
 harte vromder sinne.
 dehein koufman het ir site,
 ern verdurbe dâmite:
 dâ wurden si rîche abe.
 si entlihen niemen ir habe, 7200
 in enwære leit, galt er in.
 nu seht ir, wie sech gewin
 iemen gerichen mege.
 da entlihen si stiche und slege
 beide mit swerten und mit spern: 7205
 desn mohte si niemen gewern
 vol unz an daz halbe teil:
 des wuohs ir êre und ir heil.
 ouch was ir wehsel sô gereit,
 daz er nie was verseit 7210
 manne noch wibe,
 sine wehselten mit dem libe
 arbeit umbê êre.
 sine hÛten nie mere

7215 in also kurzen stunden
 so vollen gelt vunden:
 si entlihen nie einen slac,
 wan da der gelt selbe ander lac.
 die schilte wurden dar gegeben 5
 722 ze notpfande vür daz leben!
 die hiuwen si drate von der hant
 done hêten si dehein ander pfant,
 niuwan daz isen also bar:
 daz verpfanten si dar. 10
 727 auch wart der lip des niht erlan,
 ern müese dâ ze pfande stan:
 den verzinseten si sa
 die helme wurden etewa
 vil sere verschroten, 15
 730 daz die meilen roten
 von bluote begunden,
 wande si vil wunden
 in kurzer stunt empfiengen,
 die niht ze verhe giengen. 20

Am Morgen hatte der Streit begonnen und dauerte schon bis nach Mittag. Da legten sie sich nieder, um ein wenig auszuruben. Dann sprangen sie wieder mit frischer Kraft auf einander los, ihre Schläge wurden zahlreicher und stärker. Die Zuschauer genossen beiden den Sieg. Vergebens bat der König 25 nochmals, um den Kampf beizulegen, mochte die ältere Schwester freiwillig von ihrem Erbe der jüngeren ihr Teil geben. Sie lehnte es schroff ab. Als aber die jüngere den Mitter ihrthalben solche Not erdulden sah, sprach sie zur Schwester, ehe ein so edler Mann Leben oder Ehre verlöre, wäre ihr Erbteil besser 30 verbrannt, und sie verzichte daher auf ihren Anteil (7320). Man drangte den König noch einmal zu versuchen, ob die ältere nicht wenigstens ein Drittel des Erbes herausgeben wolle, aber er lehnte das jetzt ab. Als es Abend wurde, schied die Finsternis den Kampf. Zwein wunſchte man zu wiſſen, wer ſein wahrer 35 Gegner ſei, vor deſſen Schwerte ihn die Nacht gerettet habe. Er ſchene vor dem Morgen, an dem er wieder mit dem beſten Selden kämpfen ſolle. Gawein entgegnete, was ſein Gegner

geredet habe, sei ihm aus der Seele gesprochen: genau so hatte er auch ihm gegenüber empfunden. Auch er habe sich nahe daran gefühlt zu unterliegen. Dann nannte er seinen Namen Gawein; und nun erkannten sich beide. Sie warfen die Schwerter weg
 5 und umarmten sich. Da das der König und die Königin sahen, wunderten sie sich und traten näher herzu. Zwein erklärte, er sei Gawein unterlegen und sein Gefangener, aber Gawein wollte wieder von Zwein überwunden sein. Über diesen edlen Wettstreit kam der König herzu, welchem Gawein die Sachlage auseinander
 10 setzte und erklärte, von Zwein überwunden zu sein. Dem trat Zwein sogleich entgegen. Endlich überließen beide dem Könige die Entscheidung. Da ließ dieser die Jungfrau vor sich kommen und fragte listig: Wo ist nun die Magd, die ihrer Schwester aus Übermut ihr Erbteil verfaßt? Da antwortete die Ältere, sie sei
 15 da. Als sie so ihre Schuld selbst eingeräumt hatte, rief der König die Anwesenden als Zeugen auf und urteilte, daß die ältere Schwester herausgeben müsse, was sie widerrechtlich genommen. Die aber entschuldigte sich mit der Unvorsichtigkeit des Weibes im Sprechen, er aber sagte, da die Entscheidung ihm
 20 anheim gegeben sei, so bleibe es bei seinem Urtheil (7702). Der König nahm nun die Teilung vor. Gawein und Zwein mußten sich entwaffnen und der Ruhe pflegen. Nun war der Löwe losgekommen und der Spur seines Herrn gefolgt. Alle flohen, aber Zwein beruhigte sie, und nun erkannten sie in ihm den
 25 Ritter mit dem Löwen. Auch Gawein sah nun, was Zwein aus Freundschaft zu ihm gethan hatte. Es wurden jetzt ihre Wunden geheilt. Zwein wurde zwar äußerlich heil, sein Herz aber trankte noch in dem Gedanken an die Gattin. So beschloß er zum Brunnen zu gehn und da auf den Stein zu gießen. Da haaten, als er
 30 dies that, alle Bewohner, daß ihnen solch Unwetter durch jeden Ritter bereitet werden könne. Frau Lunet forderte ihre Herrin auf an Abwehr solches Unheils zu denken, sonst werde das Volk sich gegen sie erheben. Diese verlangte ihren Rath in der Verlegenheit, und Lunet, nachdem sie sich vor dem Zorn der Herrin gesichert,
 35 riet ihr den Ritter zu nehmen, der den Riesen erschlug und sie vom Koste befreite; doch wisse sie, daß der es nur thäte, wenn man verspräche ihm seiner Frau Huld wiederzuschaffen. Das versprach die Frau mit Handschlag, Lunet aber verlangte einen Eid. Auch der wurde geleistet. Sie gelobte, wenn er käme, alles zu

thun, um ihm seiner Frau Schuld wiederzuschaffen. Nun ritt Lunet nach dem Brunnen und berichtete Zwein das Geschehene. Zwein lufte erfreut Augen und Mund der Jungfrau und fragte, wie er ihr danken solle. Sie aber sagte, sie statte selbst nur Dank ab (8016). Nun ritten sie in die Burg, und Lunet meldete der 5 Frau des Ritters Ankunft. Sie fuhrte ihn zu ihr in voller Mufung. Er fiel ihr zu Füßen. Lunet mahnte sie an ihren Eid. Da sie sich bereit erklärte diesen zu erfüllen, sagte die Magd, es hanag nur von ihr ab, dem Ritter die Gnade seiner Herrin 10 wieder zu verschaffen; ohne ihre Hulfe sei er verloren. Es sei 10 Zwein, ihr Mann selber. Sie trat zurück und erklärte, nur dem Eide gehorchen zu wollen, doch müsse er ihr stete Liebe versprechen. Das versprach Zwein und bat um ihre Verzeihung. Die gewährte sie nun gerne und beklagte, ihn in solche Gefahren geschickt zu haben. Lunet aber freute sich des guten Werkes, daß sie gethan 15 (8166).

III. Die Nachahmer Hartmans.

1. Ulrich von Satzchoven.

Die Sage¹⁾ von Lanzelot ist eine Erfindung französischer Spiel
leute, wie P. Paris²⁾, W. Goltzer³⁾ u. a. gesehen haben.
5 Schon Jauriel⁴⁾ hatte die Ansicht zurückgewiesen, daß der Stoff
des Lanzelot, nebst den übrigen Artusromanen, aus dem britischen
Armorika stamme. Indessen hatten de la Villemarqué⁵⁾ und Zan
Warte⁶⁾ mit Entschiedenheit die irische Herkunft des Stoffes ver
treten. Ersterer⁷⁾ hatte den Namen als l'Ancelet, und zwar
10 als Diminutivform von ancol, der Diener, erklärt, und damit das
wäliche mael (der Diener) verglichen; und letzterer⁸⁾ hatte, daran
anknüpfend, nach Angaben Taliesins, der Triaden und des Gildas
über Mael und Gwenhwyvar, in Mael-Lanzelot den Typus eines
angesehenen, aber sittenverderbten Fürsten erkennen wollen, und
15 auch zu der Entrückung und Erziehung Lanzelots durch die See

¹⁾ Es sind hier folgende Schriften benützt worden: G. Paris, le Lanzelot d'Ulrich
de Satzchoven (Étude sur les romans de la Table ronde I) Romania 1881,
S. 465—496. Paul Wärens, zur Lanzelotfrage. In Bohmers Roman Studien V (1880),
S. 557—706. Arth. Peter, die deutschen Proisaromane von Lanzelot, ihr Verhältnis zu
Quelle und zu einander. G. XXVIII, 129—87, auch S. 2, Wien 1883. Placid Genelin,
unsere heidnischen Epen und ihre Quellen, Jamsbrud 1891, S. 159. Jul. Bachtold, der
Lanzelot des Ulrich von Satzchoven, Frauenfeld 1870, S. 51—55. Zan Warte, Beiträge
zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage, Cuedtub u. Leipzig 1847, S. 91—105.
Die Arthurfrage und die Märdhen des toten Buchs von Hergest, Cuedtub u. Leipzig 1842,
S. 58 u. ö. zur Arthurfrage aus den Neuen Mittheilungen des thüring-sächs. Vereins, Halle
1843, S. 5 ff. Ad. Wierzb. Girsichfeld, die Sage vom Graal, ihre Entwidlung und literarische
Ausbildung in Frankreich und Deutschland im 12. und 13. Jahrh. Eine literarhistorische
Untersuchung, Leipzig 1877, S. 25 ff. 33 ff. Die den Troubadours bekannten ersten Storie
S. 15 ff. C. Barnatow, der Mantel, Bruchstück eines Lanzelotromans des Verfaßers von
dem Türtin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel und die
Quelle der Arone (Germanist. Abhandlungen II), Breslau 1883. Wölff. Goltzer, die
Sage von Tristan und Isolde. Studie über ihre Entstehung und Entwidlung im Mittel
alter, München 1887. Piper, Wolfram von Eschenbach I, 95, 3 ff. Nordboet, Roman
van Lanzelot, 's Gravenhagen 1816. Geschiedens I, 315 ff. —) les manuserits
français I, 177 —) a a C. 32 —) in der ersten Vorlesung über den Ursprung
der Hitterepen. Revue des deux mondes. Bd. VIII; vgl. Zan Warte, Neue Mit
theilungen des thüring-sächs. Vereins Bd. V, S. 102 —) contes populaires des amens-
Bretons I, 63 —) Beiträge S. 105 —) S. 65 —) Beiträge S. 25 ff. Die Arthur-
sage (Halle 1843) S. 7—18.

Biviane bringt er irische Parallelen. Auch Bachtold¹⁾ sieht die irische Herkunft für erwiesen an. Allein es wäre doch wunderbar, daß dann nicht einmal in den Mabinogion Spuren der Sage waren, ein Umstand, der schon der Lady (Guesf²⁾) aufgefallen ist, die doch sonst von dem Alter dieser Sagen tief überzeugt ist.

Die älteste nordfranzösische Behandlung der Sage³⁾ ist li romans del chevalier de la Charrette, den Chrestien von Troyes um 1190 auf Befehl der Gräfin von Champagne dichtet. Fortgesetzt (von B. 6116—7112) wurde sein Werk durch Godefroi de Leigni⁴⁾. Ferner giebt es noch eine poetische Bearbeitung des Stoffes durch Jehan⁵⁾, von der ein Bruchstück erhalten ist. Im Süden Frankreichs fand die Sage keinen Anklang. Man hatte zwar gemeint⁶⁾, der Troubadour Daniel Arnaut, ein Edelmann aus Mibentrac in Perigord, habe einen Lanzelot gedichtet, indem man einige Anspielungen Dantes, sowie den Umstand, daß Petrarca den Arnaut den großen Meister der Liebe nennt, daraufhin deutete und auch Ariost und Tassos Zeugnisse für Lanzelot herbeizog; aber (S. Paris⁷⁾, und noch eingehender Conrad Hofmann⁸⁾, wiesen diese Ansicht als irrig zurück.

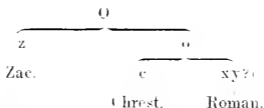
In Nordfrankreich entstand noch ein umfangreicher Prosa-roman⁹⁾, der in zahlreichen Handschriften und Drucken¹⁰⁾ erhalten ist. Dieser besteht in den meisten Texten aus drei großen Theilen¹¹⁾, von denen der erste wieder in drei Unterabteilungen zerfällt:

1. Lanzelot, nebst Abenteuern anderer Artusritter.
 - a. Galehaut
 - b. la Charrette.
 - c. Maravain.
2. Queste du St. Graal.¹²⁾
3. Mort Artus.¹³⁾

Diese ganze Erzählung wurde auf Walther Mapes in Anfangs- und Schlußbemerkungen des H. lie de Boron als Verfasser zurück-

¹⁾ S. 51f. — ²⁾ Mabinogion I, 91. — ³⁾ Holland a. a. O. S. 105—47. — ⁴⁾ Vgl. Holland, Chrestien v. Troyes S. 145f. — ⁵⁾ B. Märtenß S. 560. — ⁶⁾ Vgl. Abelung, Magazin f. deutsche Sprache II, Abt. 3, S. 11. Rannouard, Choix des poésies des Troubadours II, 318. Lauriel, hist. litt. XXII, 214. XXIV, 521. hist. de la poésie provençale II, 151. Bachtold S. 15f. — ⁷⁾ Ulrich de Zazikhoven et Arnaud Daniel (Bibliothèque de l'École des Chartes) VI, 1, 250—51. — ⁸⁾ Münchener Sitzungsber. vom 11. Juni 1870 S. 18ff. — ⁹⁾ f. M. Peter S. 1ff. — ¹⁰⁾ ebenda und Birch-Hirschfeld, Sage vom Graal S. 35. — ¹¹⁾ Birch-Hirschfeld a. a. O. S. 35f. — ¹²⁾ Piper, Wolfram I, 2^a, 3. — ¹³⁾ Vgl. Piper, Wolfram I, 12, 2ff.

geführt¹⁾, dem man auch den Grand Et. Graal²⁾ zuteilte; allein, wie Birch-Hirschfeld³⁾ nachweist, war das unmöglich. Die, welche die Autorschaft des Walter Mapes gelten lassen wollten⁴⁾, verlegten die Abfassung um 1190. Aber auch an Robert de Boron als Verfasser ist nicht zu denken. Die Prosa ist um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt.⁵⁾ Damit ist es gesagt, daß sie nicht die Quelle Chrestiens sein konnte, wie Jondbloet⁶⁾ und C. Hofmann⁷⁾ annahmen; dagegen sprachen sich für eine Entlehnung des Prosaromans aus Tristan Val. Schmidt, J. Grimm⁸⁾, K. Wolf, Gervinus, Holland⁹⁾ aus. Wärtens¹⁰⁾ dagegen wies nach, daß Chrestien und die Prosa aus einer gemeinsamen, jetzt verlorenen Quelle schöpften (o), welche wieder aus einem Originale (O) stamme, dem auch indirekt Ulrichs Lanzelot entfloßen sei, nach folgendem Stemma:



Für die weitere Verbreitung der Lanzelotsage ist noch folgendes anzuführen: In Italien entstand ein Prosaroman:¹¹⁾ l'illustre e famosa istoria di Lancillotto dal Lago che fu al tempo del Re Artù, ferner das Innamoramento di Lancillotto von Nicolo de Agostini¹²⁾, dann die vier ersten Gesänge von Lanzelot von Erasmo di Balvasone, Bened. 1580, endlich in den Cento novelle antiche die Nummern 45 und 82. In Spanien giebt es eine handschriftliche Prosa und zwei Romanzen über den Stoff.¹³⁾ Auch eine portugiesische prosaische Bearbeitung des fünfzehnten Jahrhunderts ist vorhanden.¹⁴⁾ Noch sind zu erwähnen aus England die altenglische Prosa des Thomas Malory¹⁾: The renowned most ancient and famous history of the renowned Prince

¹⁾ Birch-Hirschfeld S. 227 ff. Walter war in der Umgebung Heinrichs II von England und starb 1210. — ²⁾ Piper, Wolfr. I, 86, 1 ff. — ³⁾ S. 232 ff. — ⁴⁾ de la Rue, essai hist sur les bardes I, 25 ff. P. Paris, les manuscrits françois de la Bibliotheque du Roy, Paris 1836, 18, I, 169. Jondbloet a. a. O. II, S. CXCV. — ⁵⁾ Peter S. 6. Wärtens S. 594 ff. — ⁶⁾ Holland S. 119. — ⁷⁾ a. a. O. S. 51. — ⁸⁾ Geschichte des Mittelalters auf Friedrich I. von Stauffer, S. 30. — ⁹⁾ a. a. O. S. 119 ff. — ¹⁰⁾ S. 680; vgl. Peter S. 8. — ¹¹⁾ Grafe, Allg. Literaturgesch. II, 3, I, S. 200. — ¹²⁾ ebenda S. 200 f. — ¹³⁾ ebenda S. 201 und Wärtens S. 557. Nächstold a. a. O. S. 55. — ¹⁴⁾ Mone, Anz. f. R. d. B. 1835, S. 551. — ¹⁵⁾ Thom. Wright, Ausgabe von La morte Arthure, London 1860.

Die Redaktion F ist die Prosabearbeitung Ulrich Fautriers¹⁾ v. d. Hagen²⁾, Wadernagel³⁾ und Wärtens⁴⁾ meinten, es sei eine Prosaauflösung des Gedichtes, Barad⁵⁾ meinte, F³ stamme direkt aus dem französischen Prosaroman; Peters⁶⁾ aber behauptet mit größerem Rechte, Fautrier habe eine deutsche Bearbeitung des französischen Romans benutzt. Dieselbe ist in folgenden Handschriften erhalten:

1. F¹ Donaueßdingen⁷⁾ Nr. 111. Pap. saec. XV.
2. F² München⁸⁾, Cg. 593. Pap. saec. XVI.

Nun giebt es aber auch noch eine Dichtung⁹⁾ Ulrich Fautriers, welche einen Teil bildet von dem umfangreichen Buch der Abenteuer, das Fautrier für Herzog Albrecht IV. nach 1487 verfaßt hat und welches, vom trojanischen Kriege beginnend, alle die berühmten Helden, besonders die der Tafelrunde, und ihre Thaten behandelt. Handschriften des Gesamtgedichtes sind

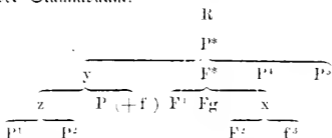
1. München Cgm. fol. v. J. 1487. Pam.
2. München¹⁰⁾ Cgm. Pap.
3. Wien¹¹⁾ 3037, 38, Pap. saec. XV.

Außerdem ist noch ein Teil des Merlin in der Wiener¹²⁾ Handschrift 2888, Pap. saec. XV. fol. erhalten. Teile des poetischen Lanzelot sind veröffentlicht von Docen¹³⁾, ferner im neuen Literarischen Anzeiger¹⁴⁾ und von N. Hoffstatter¹⁵⁾. Derselbe ließ auch Stücke vom Gral¹⁶⁾ und vom Merlin¹⁷⁾ abdrucken, während N. J. Michaeler¹⁸⁾ einen Teil des „Nban“ abdrucken ließ.

Fautriers poetischer Lanzelot ist nicht direkt aus dem französischen Prosaromane geschlossen, wie Gräfe¹⁹⁾, Goedeke²⁰⁾ und Wärtens²¹⁾ annehmen; das stellte schon Bartisch²²⁾ in Kobersteins Grundriß in Abrede. Wadernagel²³⁾ vermutet, Fautrier habe nach profaischen Quellen gearbeitet. Peter²⁴⁾ weist nach, daß die Quelle für die

¹⁾ Goedeke, Zttg. 1², S. 334. Reimb. Zpitter, A. XXVII. 262–94. B. Hambur-ger, Anterf. über Ulrich Fautriers Dicht. vom Gral und von der Tafelrunde I, Straßburg 1882. — ²⁾ Grundriß S. 156. — ³⁾ Zttg. 1², S. 10, Anm. 22. — ⁴⁾ a a C S. 294–700. — ⁵⁾ a a C S. 112. — ⁶⁾ S. 28. — ⁷⁾ Barad a a C S. 141. Peter S. 21. — ⁸⁾ Schmeller, die deutschen Hdß. der Hof- und Staatsbibl. S. 93. Peter S. 21. — ⁹⁾ Goedeke a a C S. 335. — ¹⁰⁾ Brauer IV, 2, 189. Arctin. Beitr. I, 4, 1. — ¹¹⁾ Hofmann Nr. 101. Hagen, Museum I, 568. — ¹²⁾ Hofmann Nr. 192. — ¹³⁾ Arctin. Beitr. IX, 1210–20. — ¹⁴⁾ 1808, S. 43–53, 65–68. — ¹⁵⁾ Altösterreich. Gedichte aus der Zeit der Tafelrunde, Wien 1811, I, 226–315. — ¹⁶⁾ ebenda S. 1–261. — ¹⁷⁾ ebenda II, 263–378. — ¹⁸⁾ Jwein, Wien 1797. — ¹⁹⁾ a a C S. 247. — ²⁰⁾ Zttg. 1², S. 101. — ²¹⁾ S. 590 ff. 700. — ²²⁾ I. S. 305, Anm. 27. — ²³⁾ Liter. S. 204 und Anm. 63. — ²⁴⁾ S. 20.

poetische Arbeit die Redaktion F war. Darnach ergab sich folgender Stammbaum:



Ulrich Jüetters Prosaroman nach der Donaueichinger Handschrift ist herausgegeben von Arthur Peter ¹⁾

Sehen wir nach diesen Vorbetrachtungen über die Sage zu Ulrich von Bazichoven selbst über Sein Gedicht ist uns in folgenden Handschriften ²⁾ erhalten:

1. W. Wien ³⁾, Nr. 2698, saec. XIII. Perg.
2. P. Heidelberg ⁴⁾, Nr. 371 v. N. 1120. Perg.
3. Straßburger ⁵⁾ Bruchstücke. 2 Bl. Perg. 1^o. saec. XIV, 10 enth. B. 3089—3211 und 3472—3598
4. Goldhahns Bruchstücke ⁶⁾ saec. XIV, enth. B. 4422—4572 und 5271—5357.

Beiträge zur Kritik liefern C. Behagel ⁷⁾, R. Sprenger und N. Zacher ⁸⁾; eine Ausgabe stellte R. N. Hahn her. ⁹⁾

Was den Dichter betrifft, so hatte bereits Lachmann ¹⁰⁾ ihn als Thurgauer bezeichnet, und Haupt ¹¹⁾ sowie Gervinus ¹²⁾ hatten ihm beigestimmt. Doen ¹³⁾ dagegen hält die von Bazichoven für ein bairisches Geschlecht, und W. Wackernagel ¹⁴⁾ folgt ihm, sich irrig auf eine Urkunde der Monumenta boica stützend. Seinen ²⁰ Irrtum wies N. Weisser ¹⁵⁾ nach, und N. Wächtold ¹⁶⁾ endlich erwies mit Sicherheit nicht nur das Geschlecht als ein thurgauisches, sondern lehrte auch ¹⁷⁾, daß in einer Urkunde v. N. 1214 Uolricus

¹⁾ Ulrich Jüetters Prosaroman von Lanzelot nach der Donaueichinger Handschrift (Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart 175), Tab. 1885. — ²⁾ Hahn S. XVI ff. Wächtold S. 41, Anm. 7. Neumayer I, 1. — ³⁾ Hahn, Ausg. S. XVI. — ⁴⁾ Wilken a. a. S. 459. — ⁵⁾ Graff, Dnt. I, 31 ff. Anz. IV, 221—26. — ⁶⁾ Hahn S. XIX. — ⁷⁾ Zum Lanzelot Ulrichs von Bazichoven G. XXXV, 113, wo er Verbesserungen von C. Pfaff bekannt gibt. — ⁸⁾ Zu Lanzelot 926. P. VII, 92—94. — ⁹⁾ Lanzelot Eine Erzählung von Ulrich von Bazichoven, Frankfurt a. M. 1845; vgl. R. Haupt, Berliner Jahrbücher f. wissenschaftl. Kritik 1845, S. 105 ff. — ¹⁰⁾ Zu Zw. S. 316 495. Brief an Laßberg G. XIII, 490. — ¹¹⁾ Jahrbücher f. wissenschaftl. Kritik 1845. — ¹²⁾ Gesch. d. d. Dicht. I, 260. — ¹³⁾ Hagens Museum f. alt. Lit. u. Kunst, Berlin 1803, I, 222. — ¹⁴⁾ Verdienste der Schwäizer S. 34. — ¹⁵⁾ G. II, 497. — ¹⁶⁾ Der Lanzelot des Ulrich von Bazichoven, Frauenf. 1876, S. 19. — ¹⁷⁾ G. XIX, 425 f.; vgl. auch R. Hofmann, Münchener Sitzungsberichte 1876, II, 48 ff.

de Cecinchoven plebanus Loumeissae genannt wird. Das thurgauische Dorf Zazikhoven heißt jetzt Zetzikon und liegt an der Murg am Abhange des Juppenberges. Loumeissa ist Lommis bei Zetzikon. Von späteren Dichtern erwähnen ihn Rudolf von Ems im Alexander und im Wilhelm von Orleans¹⁾, ferner Ulrich Ätieter²⁾ und Rüterich von Reichartshausen³⁾, der ihn Ulrich von Zabenhoven nennt.

Er hat seinen Lanzelot nicht vor 1200 gedichtet, da er darin Hartmans Erec⁴⁾ benützt. Er selbst sagt, er habe das welsche Buch, das seine Quelle war, im Besitze Hugos von Morville gefunden, der eine der sieben, dem Herzog Leopold von Richard Löwenherz 1194 gestellten Geiseln war. Dieser Hugo war wohl der gleichnamige Bischof von Coutances. Welchem französischen Texte er gefolgt ist, hat mit Genauigkeit noch nicht nachgewiesen werden können. Außer dem Erec kannte und benützte Ulrich von Zazichoven auch die Eneit⁵⁾ Heinrichs von Beldele (Lichtenstein⁶⁾) denkt auch an Entlehnungen aus Eilhart

Die Sprache⁷⁾ Ulrichs zeigt noch viele unhöfische⁸⁾ Ausdrücke und hat mancherlei mit der Volksdichtung gemein. Das letztere zeigt besonders Schilling, während Neumaier die Abhängigkeit des Dichters von Hartmans Erec zur Gewißheit erhebt. Auch in Quellenanrufungen und Wahrheitsbeteuerungen, Vordeutungen und Anreden an die Zuhörer, in epischen Übertreibungen und Vergleichen, typischen Verbindungen, in der Syntax wie im Wortschatz, in einzelnen Schilderungen und sonstigen Zügen zeigt sich, wie Schütze gelehrt hat, die Verwandtschaft des Dichters mit den Dichtern des Volksepos.

Außer dem Lanzelot scheinen demselben Sagentreife noch Wigamur und Heinrichs v. Türlin Mantel anzugehören. Die Metrik im Lanzelot ist genau⁹⁾, und es scheint nicht nur, daß

¹⁾ Bächtold S. 17. — v. d. Hagen IV. 887. — v. ebenda S. 883. — v. Lachmann, zu Zw. S. 505. Bächtold S. 35 ff. ²⁾ R. Schilling, de usu dicendi Florii de Zazichoven, Halle 1866, S. 7—13. — v. Schagchel, G. XXV, 341. Heinrichs von Beldele Eneide, Halle 1882, S. CCXIII—CCX. — v. Eilhart von Beldele, Straßburg 1877, S. CXV. — v. Jaf. Bächtold, der Lanzelot des Ulrich von Zazikhoven, Frauenf. 1870, S. 37—44. ³⁾ R. Schilling, de usu dicendi Florii de Zazichoven, Halle 1866. ⁴⁾ Alex. Neumaier, der Lanzelot des Ulrich von Zazikhoven. I. Die metrischen Eigentümlichkeiten des Gedichtes, Troppau 1883. II. Die Beziehungen des Lanzelot zu den Werken des Hartmann von Aue, Troppau 1884. ⁵⁾ Paul Schütze, das volksthümliche Element im Eul Ulrichs von Zazikhovens, Greifsw. 1883. — v. Jaf. auch W. Haupt, Jahrb. f. wissenschaftl. Kritik 1847, II, 105 ff. — v. Neumaier I. G—12. ⁶⁾ Lachmann zu Zw. B. 4098.

derselbe nicht das erste Weil des Dichters ist, sondern aus einer Äußerung scheint auch hervorzugehen, daß er sich noch mit weiteren Plänen trug.

Der Inhalt des Gedichtes¹⁾ ist folgender. Es beginnt:

	Swer rechtin wort gemerken kan,	5
	der gedonke, wie ein wise man	
	hie vor bi alten ziten sprach,	
	dem sit din welt der volge iach.	
5	in duhte der niht wol gemuot,	
	der al der linte willen tuot.	10
	den frumen hazzent ie die zagen:	
	daz sol er mæzeclichen elagen,	
	sæt ez in an ir herze gat,	
10	so sin dine wol ze sachlen stat.	
	Nu herent, wie ich ez meine.	15
	er behbet friunde alleine,	
	swer nieman für den andern hat.	
	ez ist min bete und ouch min rat,	
1	daz hübesche lute mich vernemen,	
	den lop und ere wol gezemen.	20
	der hulde ich wil behalten	
	und wil hie fürder schalten	
	die bosen nuhere:	
20	den frende got ditz mere,	
	des ich hie wil beginnen.	25
	si gant doch schiere hinnen,	
	swenne si ditz liet herent sagen:	
	si mügen kume vertragen,	
2	daz eine ritter wol gelanc,	
	der ie nach stæten tugenden ranc.	30
	der was hübesch unde wis	
	und beiagete manegen pris	
	witen in den landen	
	an stolzen wiganden.	
	noch denne was im unbekant,	35
	wie er selbe was genant	

¹⁾ Eine Inhaltsanalyse gibt auch J. Bachstolz a. a. O. S. 21—32

und welches adels er ware,
 und daz der helt mære
 geschuof mit smer manheit, 35
 daz im sin name wart geseit
 und darzuo gar sin künneschaft
 ze tugenden hät er blüende kraft,
 der selbe salige man,
 wan er nie ze laster muot gewan. 40

Ein König Pant herrschete zu Genewis mit großer Strenge, so
 10 daß Grafen und Herzöge nicht gegen ihn aufzutreten wagten. Er
 hatte eine schöne Frau, Clarine, welche die Liebe aller Unterthanen
 durch ihre Güte gewann. Beide hatten einen Sohn, von dem
 geweissagt war, daß er ein großer Held werden würde. Als
 15 der ein Jahr alt war, erhoben sich die gedrückten Unterthanen
 gegen den König, verwüsteten sein Land und bedrängten ihn
 in seiner Burg, von der sie sogar die Vorburg gewannen. Hier
 wurde das Wort zur Wahrheit:

er behbet dicke sigelos,
 swer die sine verkös.

20 Die Ritter verließen ihn, nur die Bürger verteidigten sich tapfer.
 Allmählich fing es an, an Lebensmitteln zu fehlen, und auswärtige
 Hülfe stand nicht in Aussicht (148). Endlich hieben die Feinde
 das Thor ein, drangen in die Stadt und verwundeten den König.
 An einem Brunnen, wo ihn die Königin noch labte, verschied er.
 25 Die Königin stoh nun mit dem Kinde zu einem Baume. Da
 kam in einem Nebel eine Meerseine, nahm ihr das Kind und
 führte es mit sich. Die Königin wurde gefangen (188).

Ist ez iu liep an dirre stunt,
 so tuon ich iu viel schiere kunt, 190
 30 war daz kint ist bekomen.

Die weiße Meerminne war eine Königin über zehntausend Frauen,
 ihre Burg stand auf einem Krystallberge, und ihr Land blühte
 in ewigem Frühling. Das Burghor war ein harter Adamas.
 Ewige Freude herrschte in dieser Burg, und alles glänzte in un-
 35 vergänglicher Schönheit (240). Dort wuchs das Kind auf und
 lernte höfische Zucht, auch Harfen, Geigen und Zaitenspiel. Es
 gewann aller Herzen. Als der Knabe größer ward, wurde ihm

auch auf Veranlassung der Königin Unterricht in den ritterlichen
Künsten gegeben:

	sin besante merwunder	
	und hiez in lören schirmen.	
180	do enwolt er nie gehirnen,	5
	ê im niht daran war.	
	ouch muost er loufen alebar	
	und üz der maze springen	
25	und starliche ringen,	10
	verre werfen steine,	
	gröz unde cleine,	
	und die schette schiezen,	
	(sin enwolte niht verdriezen,	
	swaz er vor horte sagen)	
290	birsen, beizen unde iagen	15
	und mit dem bogen ramen.	
	die von dem mer kamen,	
	die taten in behenden.	
	er was an allen enden	
295	wis unde machalt,	20
	wan daz er unde ritterschatt	
	enwiste weder ditz noch daz,	
	wan er uf ros nie gesaz:	
	harnasch er niht bekande	
300	er wart in dem lande	25
	fünfzehen iar alt	

Da beehrte er Urlaub, um auf Ritterfahrt zu gehen. Zugleich
bat er ihm seine Wage und seinen Namen zu nennen. Doch
weigerte sich dessen die Königin. Er sollte den erst erfahren,
wenn er dem besten Ritter, Iweret von dem schönen Walde 30
Beforet, obachtete hatte, der auf Burg Dodone wohnt. Der
Jungling war sogleich dazu bereit. Er erhielt ein schönes Roß
und eine weiße Rüstung mit reichem Waffenrock, sowie ein kost-
bares Schwert und einen Schild, den Geun von Turie gearbeitet
hatte. Als er ging, waren die Meerfrauen sehr traurig, und die 35
Königin gab ihm die besten Lehren mit. Als er mit dem Schiffe
herbeikom und auf dem Lande zu Rosse stieg, vermochte er sich
zuerst nur darauf zu halten, indem er sich an den Sattelbogen

anflammerte. Das Roß trug ihn zu einer Burg, vor der ein
 Zwerg mit einer Geißel auf weißem Rosse hielt. Dieser ließ sein
 Roß gegen den Helden ausschlagen und verfestete ihm dann selbst
 einen Geißelschlag. Das rächte der Jüngling nicht, weil ihm der
 5 Zwerg zu schwach vorkam; aber der Burg, wo es geschehen, trug
 er Groll. Er erfuhr, daß die Burg Pluris hieß. Das Roß
 trug ihn weiter auf eine Heide mit einem Wasser, und da er
 es schlug und mit den Sporen stieß, so machte es die seltsamsten
 Sprünge. Da begegnete ihm ein anderer Ritter mit langem Haar
 10 und mit einem Mauerhabicht auf der Hand. Der saß auf einem
 Pferde. Als das des Jünglings Roß sah, begann es zu wiehern.
 Der Jäger, — es war Jochreit de Ciez — verwundert über das
 wunderliche Reiten, forderte ihn auf, sein Roß im Zaume zu
 halten; er wolle ihm gerne Gegendienst leisten. Er erkannte
 15 wohl, daß er das Roß nicht zu handhaben verstehe, erstaunte
 aber über seine reiche Ausrüstung und fragte nach seinem Namen.
 Den, entgegnete der Jüngling, wisse er selber nicht. Er komme
 aus einem Lande, wo es nur Frauen gebe. Er dankte aber dem
 Jochreit für seinen freundlichen Gruß. Dieser lachte und sagte
 20 zu dem Degen vom See, er solle reiten, wie er es ihm zeige,
 und mit ihm in seine Burg kommen, wo seine Mutter ihn höflich
 empfangen werde. Als er nun den Zaum nahm, ging das Pferd
 besser. Jochreit ritt voraus und bereitete die Frauen auf den
 Gast vor. Er wurde höflich empfangen und saß neben der Wirtin,
 25 der er von seiner Jugend erzählte (632). Nun befandte die
 Frau dreihundert Ritter, die vor dem Gaste buhurderten und
 ihre Geschicklichkeit zu Rosse zeigten. Darnach tanzten sie mit
 den bekränzten Jungfrauen. Binnen drei Tagen hatte der Jüng-
 ling das alles auch tadellos gelernt. Mit Urlaub ritt er von
 30 dannen. Durch einen finstern Forst kam er in Gesilde, wo er
 Kuraus mit dem kühnen Herzen von Gagun gegen Trphilot den
 Schönen von Britannien anreiten sah. Der Junker vom See ritt,
 als sie sich müde gestritten hatten, zwischen sie mit der Trohuna,
 dem helfen zu wollen, der noch vom andern angegriffen wurde.
 35 Sie waren es beide froh. Nun gab es aber in der Nähe keinerlei
 Speise zu kaufen. Kuraus sagte, nicht weit sei die Burg Merreiz
 eines reichen Arestiers, des Galagandreiz, der eine wunder-
 schöne Tochter habe; doch könne man da leicht Leben und Ehre
 verlieren, da der Wirt auch nicht das leichteste Vergeben gegen die

Zucht ungestraft hingehen lasse. Das war dem jungen Ritter vom See gerade recht, und er begab sich mit den beiden zu der Burg. Man empfing sie sehr freundlich. Die hüteten sich vor jedem Verstoß. Der Wirt erbot sich sogleich den am meisten Geehrten von ihnen die Hand zu reichen und sie vor seine Tochter zu führen. 5 Da ließen die zwei andern dem vom See den Vortritt. Er unterhielt sich vortreflich mit der Junafrau, die er durch allerlei Geschichten erackte. Desgleichen bewahrte er bei Tische seine Wohlersoagenheit (830). Alsdann geleitete sie der Wirt zu ihrem Bette, legte ihnen selbst die Kopfkissen unter und befahl sie Gottes 10 Schutze. Sie erwiderten ihm in gleicher Höflichkeit. Da kam die Tochter des Wirtes, prächtig gekleidet in einen Mantel von Morz und mit einem Kranzlein geschmückt, begleitet von zwei Junafrauen, die sich aber sogleich entfernten, nachdem sie die Messen hinaufsetzt hatten. Sie brannte von heftiger Minne. Sie 15 setzte sich zunächst zu Trpbilet, über dessen Stummheit sie sich wunderte. Sie habe immer gehört, von Minne werde man wohlacmut, jetzt aber müsse sie glauben, was ihr Vater sage:

„minne ist an sehender leit,
 ein bilde maneger irrotheit, 20
 ein unruoch aller slachte vromen,
 ein vorder ungemuotes gomen,
 den zagen ist sin ein swärer last,
 des swachen herzen leider gast,
 sin derret die welt als ein slat, 25
 sin ist bloder miltzecheite rät,
 minn ist ein sache grimmer not,
 der triuwen ein verwälschet lot.“

Als Trpbilet sie nach ihrem Begehr fragte, bot sie ihm ein goldnes Ringlein, er aber meinte es nicht verdient zu haben und darum 30 nicht annehmen zu dürfen. Sie bat ihn aber, sie von ihrer Hat zu befreien. Er versprach bald wieder zu kommen und um sie Ehre und Leben zu wagen. Da bat sie ihn aber, ihre Schönheit wahrzunehmen und sich ihr zu eigen zu geben; er aber dachte an den Zorn ihres Vaters und erklarte, um ihretwillen nicht sterben 35 zu wollen. Da ging sie zornig von ihm hinweg zu Kurtaus. An den richtete sie dasselbe Ansinnen, da ihr Vater ihr den Verstehr mit Männern verboten habe; aber auch hier erhielt sie zu

ihrer Beschämung eine abschlägige Antwort. Der Junker vom See aber ließ sich nicht erst bitten, sondern sprang sofort auf und erklärte sich zu ihrem Dienste bereit. Als nun der Tag erschien, stieß der Wirt voll Zornes an die Thür. Er trug zwei scharfe zweischneidige Messer und zwei Buckelschilde und wollte seine Ehre rächen. Er forderte den Junker vom See auf, sich an die eine Wand zu stellen, er wollte an die andre gehen, jeder mit Schild und Messer bewaffnet: so wollten sie nach einander werfen, bis einer erlage. Der Junker ging darauf ein und bewilligte dem Wirte den ersten Wurf. Dieser streifte nur den Gegner, wurde aber von ihm totgestochen. Nun war die Verlegenheit groß. Die Jungfrau berief die besten Ritter und stellte ihnen vor, wie ihr Vater den Jüngling der Heißeit beschuldigt und dieser ihn in der Notwehr erschlagen habe. Da gaben sie ihr alle Recht. Der Tote wurde begraben, und sie übergab dem Ritter vom See sich selbst, sowie Leute und Land (1218). Der übte nun mit den Schätzen des Schwähers große Freigebigkeit. Erphilet erzählte ihm nun aber von König Artus und dem ritterlichen Leben zu Karidol und riet ihm, dorthin zu ziehen. Er aber weigerte sich solch ungesicherten Fluges. Moraus bat ihn nun nach Bahganne zu kommen, aber auch das lehnte er ab. Seine Gefellen kehrten nun heim, reich von ihm beschenkt. Erphilet rühmte nun in Karidol sehr des jungen Ritters Tapferkeit zu Moreiz, so daß Artus und die Seinen sehr sein Kommen wünschten. Der Held zog unterdessen täglich auf die Jagd. Eines Tages nahm er seinen Harnisch mit und ritt vier Tagereisen weit. Auf einem Kreuzweg von drei Straßen folgte er der mittleren, die zu einer Burg führte, zu welcher nie ein fremder Ritter kam, ohne daß er ein Reis vom Ulbaum als Friedenszeichen und den Helm in der Hand trug. Das wußte er nun nicht, und alsbald drangen sie aus der Burg mit Waffen in Scharen auf ihn ein. Aus dem Aufheere hieb er sich heraus, auch von den Rittern stach er zwanzig vom Kofse. Streitend zog er in die Burg. Nun befand sich daselbst eine sehr schöne Jungfrau. Als diese die Bedrängnis des jungen Helden sah, forderte sie ihn auf, sich ihr zu ergeben. Aber immer wittender drangen die Ritter auf ihn ein. Da nahm er einem den Speer und stieß viele vom Kofse. Einen erstach er durch den Schild hindurch, das war der Ratgeber des Wirtes (1531). Endlich ward er müde und ergab

sich der Jungfrau, welche Ade hieß. Ihr Vater war Patricius von den Bigen, der durch seine Liebhaberei für die Jagd weit und breit bekannt war. Sein Bruder hieß Vinier. Dessen war diese Bura, namens Vimors. Vinier hatte seines Bruders Tochter als Erbin angenommen. Als er sich der Jungfrau ergeben hatte, ließ man ihn unbehelligt. Die ließ ihn entwaffnen und freute sich seiner schönen Gestalt. Zwar fürchtete sie den Zorn ihres Vaterbruders, doch genoß sie einweilen die Gunst des Augenblickes, die wilsa-lol- (1601). Als Vinier nun heimkehrte und das Geschehene vernahm, ward er sehr zornig und wollte den verweanen Ritter toten. Die Jungfrau bat ihn fußfällig um des Ritters Leben, der sich doch nur seiner Haut gewehrt habe. Er könne ja durch Dienste Buße leisten. Vinier aber verschwor sich, es jedem heimzuzahlen, der noch für ihn zu sprechen wage. Da mußte die Kiche schweigen. Er fragte nun den Helden nach seiner Herkunft, und als der ihm von seiner Frauenerziehung erzählte, hielt er es für Spott und warf ihn in einen Turm, wo er weder Sonne noch Mond sah. Er blieb aber dabei wohlgenut, obgleich sein Merker ein düstres, unsaubres Loch und seine Nahrung nur Wasser und Brot war. Doch schaffte ihm die Jungfrau heimlich ein Bett, sowie Speise und Wein. Bei der Gelegenheit teilte sie ihm mit, wie ihr Vaterbruder einen Wettkampf für Ritter aller Lande ausgesprochen habe, in welchem zuerst ein Kiese mit einer Stanae zu überwinden, dann zwei Löwen, die jetzt in festem Verhältnisse liegen, zu bekämpfen und schließlich mit ihrem Vaterbruder selber zu fechten sei, der alle an Tapferkeit übertreffe. Wer unterliege, verliere das Haupt. Da bat er sie, ihm Gelegenheit zu schaffen, an diesem Kampfe teilzunehmen. Die Jungfrau wünschte ihm Glück zu dem Kampfe. Sie begab sich sogleich zum Könige und bat ihn um Erlaubnis dazu, indem sie sich dafür verbürgte, daß er nicht entwiche, und ersuchte zugleich um die Rüstung für den Ritter. Viniers von Vimors, welcher hoffte, sich so an ihm rächen zu können, willigte ein (1848). So ließ ihn die Jungfrau aus dem Gefängnisse nehmen, baden und gut speisen. Vinier lud unterdessen Freunde und Verwandte weither zu seinem Neste. Davor ließ Vinier die Löwen drei Tage fasten. Am Tage des Kampfes hörte der Ritter vom See die Messe, dann ging er mit Schwert, Hut und Schild in den Ring. Ebenso bewaffnet trat ihm der Kiese gegenüber. Der Ritter schlug seinem

Gegner zuerst einen Arm herunter, doch dieser stieß ihn so unfaßt, daß er zu Boden fiel und die Schildriemen brachen. Rasch sprang er wieder auf und drang auf den Kiesen ein, dem er das Haupt abschlug (1950). Nun wurde Einier unwillig und führte ihn zu den beiden hungrigen Löwen in deren Käfig. Einer von ihnen schlug ihm mit der Tazze ein Stück von der Seite, und der andre fragte ihm eine schwere Wunde. Dem schlug er sogleich das Haupt ab. Da riß ihn der andre zu Boden. Doch auch den tötete er. Nun aber hatte ihn der Blutverlust geschwächt. Da kam aber schon aufs prächtigste gerüstet Einier von Limors herbei. Der Ritter mußte sich jetzt eilig wappnen, doch lief ihm das Blut aus den unverbundenen Wunden durch die Ringe, so daß viele um ihn bangten. Bei dem Stoß zerbrachen die Speere der Gegner in ihren Schilden, und sie griffen zu den Schwertern.

Es gelang dem Ritter, Einiers Kopf zu Halle zu bringen. Da sprang auch er vom Pferde, und sie suchten zu Fuß. Dem Wirte gelang es, den Gast auf die Kniee zu bringen und ihm eine tiefe Wunde durch die Halsberge zu schlagen. Doch erholte sich der, und mit aller noch vorhandenen Kraft schlug er durch Einiers Haupt, daß er starb (2104). Er selbst sank aber auch sofort ohnmächtig vom Blutverlust und der neuen Wunde zu Boden. Die Jungfrau ließ jetzt den jungen Helden in eine Kremenate tragen. Da fand sie, daß er noch leise atmete. Er wurde gelabt und entwaffnet, und an einem Feuer wohl gepflegt. Alle wünschten, er möchte genesen. Sie baten die Magd Ade, ihm gnädig zu sein. Das that sie gerne. Man riet ihr, ihn zum Gemahle zu nehmen. Aber noch waren seine Augen geschlossen. Seine Wunden wurden mit Öl und Wein gewaschen und mit köstlicher Salbe gerieben. Da schlug er die Augen auf und fragte, wo er sei. Da beruhigte ihn die Jungfrau. Nach einigen Tagen genas er. Sein Lob scholl durch all die Lande, und Ritter von Kardigan erzählten auch Artus von dem, was er gethan, so daß Erce nach seinem Namen fragte. Erphilet entgegnete, der Name sei unbekannt, doch sei es derselbe, der Galagandreiz von Moreiz besiegte. Die Königin Ginover wünschte ihn zu sehen, und Artus bat, man möchte ihn an seinen Hof bringen, den stolzen Ritter vom See. Da wählte man Walwein, und dieser ritt nach Limors. Eines Tages ritt Frau Ade mit dem Ritter aus, der völlig genesen war, nach den Bigen zu. Er fühlte sich so kräftig, daß

er sich vermaß, jeden Gegner zu bestehen, besonders vor Frau
 Udes Augen, die ihm besonders nahe stand. Da kam Walwein
 daher, und der Ritter vom See meinte, hier seinen Wunsch nach
 Kampf sich erfüllen zu sehen. Dieser aber dachte sich, daß er
 den gesuchten Ritter vor sich habe, und legte Schild, Speer und
 Helm ab. Dann schritt er auf ihn zu und richtete seine Botenschaft
 aus. Der Ritter aber sagte, daß man ihn dazu zwingen wolle,
 zu Artus zu gehen, sei ihm eine Beleidigung. Es könnte auch
 scheinen, als sei er sein Gefangener, wenn er mit ihm ritte.
 Walwein machte ihn darauf aufmerksam, daß ein Ritter nicht
 vollkommen sei, wenn er nicht an Artus' Hofe gewesen sei. Aber
 der andre war auch dagegen gleichgiltig. Nun gab sich Walwein
 als Schwestersohn des Königs Artus zu erkennen und sagte, der
 andere müsse, wenn er nicht der Ritter sei, den er suche, es wohl
 für Feiheit gehalten haben, daß er den Helm abband. Da ward
 der andre froh, denn er sah, daß er es mit einem erprobten
 Helden zu thun hatte, und er bestand nun um so mehr auf dem
 Kampfe. Da konnte sich Walwein nicht länger weigern. Er
 rüstete sich, und sie ritten auf einander los. Die Speere zer-
 brachen in den Schilden, und die Kofse sanken in die Hinterbeine.
 Nun begann der Kampf mit den Schwertern. Als ihre Kofse
 müde waren, setzten sie den Kampf zu Fuße fort. Da eilte ein
 Garzun herbei und gebot ihnen im Namen der besten Frauen,
 welche leben, vom Kampfe abzutehn. Wenn sie Kämpfe suchten,
 so wolle er ihnen die zeigen. Ihrer seien an hundert ausgesandt,
 um zu einem Turniere aufzufordern, welches König Lot von
 Johenis gegen Gurnemanz angeordnet habe. Auch König Artus
 komme dahin. Walwein und der fremde Ritter erklärten sich be-
 reit, den Kampf ruhen zu lassen, da sie guter Frauen Haß nicht
 gerne verdienen wollten. Der Knecht sagte nun, daß der Turnei
 von dem nächsten Montage über drei Wochen auf den Gebannenen
 Klee bei der neuen Statt zu Djosle gelegt sei.

ich sag iu von der selben maten.
 dā vindet menlich sinen gaten,
 swes sō man tuon wil,
 heidiu ze ernst und ze spil.
 vechten, rennen, springen,
 louten, schirmen, ringen,

zabeln unde kugelspil,
 rotten, gigen, harpfen vil,
 und kräm allerhande
 von al der werlte lande, 2680
 5 daz vint man tegehches dā,
 mēr dan iender anderswā:
 des ist der turnei dar geleit.
 da ist aller slahite hübscheit,
 daz velt ist breit unde sleht. 2685
 10 dar kumpt manie guot kneht
 durch lop und uf gelückes wān.
 sit ich min heru Walwein funden hān,
 so bin ich wol heime.
 daz ich in sō lancseime 2690
 15 hān erkant, daz ist mir zorn:
 wan ezu wart nie ritter geborn
 an den eren alsō stete.
 der sō gerne wol getete.

Nun bat Walwein den Ritter und die Frau, seine Gefellen zu
 20 sein zu dem Turnier, aber der Ritter vom See lehnte ab, er
 habe noch andres zu thun, nehme im ubrigen aber das An-
 erbieten der Gesellschaft des Walwein mit Freuden an. Dieser
 ritt nun zwar unverrichteter Dinge zurück, ver kündete aber allent-
 halben des Ritters Lob. Auf der Burg dankte man dem Ritter
 27 sehr für seinen Entschluß zu bleiben; als aber die Zeit des Turnieres
 herannahte, that es ihm doch leid, wenn er nicht dabei sein sollte,
 und er bat um Ausrüstung dazu. Die ward ihm von Ade reichlich
 zuteil: zwei stolze Rosse außer seinem eignen, fünfundzwanzig
 Knappen und reichliche Zehrung gab sie ihm, dazu ihren Bruder
 30 Diepalt, der ein besonders geschickter Knappe war, den der milde
 Herzog Buroin vom Weißen See erzogen hatte (2800). Zur
 rechten Zeit mahnte Diepalt zum Aufbruche. Frau Ade fuhr
 mit ihnen. Bald sahen sie die Zelte des Königs Lot vor sich,
 während in der Stadt Djosle Gurnemanz mit den Seinen lag.
 35 Artus lag auf einem Hügel abseits im Felde. Diepalt gewann
 ihnen Herberge in der Burg. Nun war es um die Zeit der
 Bepereide, und einzelne Paare verüchten sich bereits. Auch der
 Ritter vom See war aus langer Weile aufgejessen. Diepalt

gab ihm Auskunft über die Stellung der Gegner. Dahin wendete er sein Kopf. Keu bemerkte ihn und forderte die erste Djoß mit ihm. Eilig ritt er dem Fremden entgegen, doch der stach ihn so, daß das Haupt zur Erde, die Luße in die Höhe fuhren. Der Drußhief fiel in einen Graben, so daß der Schmutz durch die 5 Ringe drang. Da wurde er sehr ausgelacht. Diepalt nahm sein Kopf. Einige aber bellagten Keüs Schmach. So ritt Zwan von Ronel aus, um ihn zu rachen. Doch auch er ward vom Kesse geworfen. Artus fühlte die Schande, aber der Markgraf von Zile erbot sich die Scharte auszuweizen. Auch dieser wurde 10 aber aufs Gras gestochen. Nun ritt Erec, Sohn des Königs Zae, auf den arunen Ritter (so wurde er wegen seiner Rüstung genannt). Beider Zweere zerbrachen in den Schilden. Allmählich verstauchen sie so zehn Zweere. Da wollte Erec den Kampf nicht fortsetzen, und der arune Ritter zog sich zurück. Walwein aber 15 erklärte, das müsse derselbe sein, von dessen Tapferkeit sie in letzter Zeit so viel gehört hatten (3022). Des grünen Ritters Lob erscholl überall. Walwein suchte vergebens mit ihm zusammen zu kommen. Nur einen Gefangenen hatte dieser machen wollen, den Herrn Maurin, den er seiner Freundin sandte. Am nächsten 20 Morgen ließ er sich einen weißen Schild und ein weißes Panier bringen. Nachdem er sich Gott befohlen, ritt er aus. Alle warteten auf den arunen Ritter. Unterdessen machte der weiße die Sattel leer. Gefangene zu machen verächtete er. Als er nun ausruben wollte und sich den Helm abnahm, da lag dafelbst 25 Graf Mitschart von Dumane mit hundert Rittern. Die schenkten ihm Wein ein. Er bat sie ihn als Gefellen anzunehmen. Des waren sie froh. Bald warf er auch zahllose Feinde, und alle flohen vor ihm. Nur Marjet wollte sich ihm stellen, floh schließlich aber auch. Ein Herzog von Waleit wurde geworfen, gefangen und 30 Frau Ade überhandt. Auch Graf Mitschart fing viele Ritter, die man Diepalt überantwortete. Auskunft über seinen Namen verweicerte er. Am dritten Tage ritten viele Bauern auf das Feld von Djoße. Graf Mitschart rückte mit neuem Mute aus. Walweins Vater, König Lot, verdroß das, und er ritt gegen ihn 35 an, so daß Graf Mitschart ziemlich viele Ritter verlor. Man wartete auf den weißen Ritter, doch der hatte heute roten Schild und rotes Panier und kam so dem Grafen Mitschart zu Hülfe. Er stach in die dichteste Zchar, und Graf Mitschart fing sofort

achtzehn Ritter, denn allenthalben gewann der rote Ritter den Sieg, und schon vor Mittag waren sie reich (3318). Ein Fürst mit zweihundert Rittern, ein Verwandter des Grafen, gefellte sich nun zu diesem. Alle waren des Lobes des roten Ritters voll.

5 Nun geschah es auch, daß Walwein und der rote Ritter an einander gerieten. Als auch König Lot einen Speer auf ihn verstoßen hatte, griff ihn der rote Ritter in den Zaum. Als sie den König in Not sahen, drangen die Seinen herbei, aber der Fremde focht so grimmig, daß er den König gefangen fortführte.

10 Nun kam Artus selbst herbei, aber auch dessen Rittern gegenüber hielt der rote Ritter wacker stand. Am Abend ging der rote Ritter in Graf Ritscharts Zelt. Den König Lot sandte er gefangen seiner Herrin. Er selbst wollte nicht eher zurückkommen, als bis alle seine Wünsche erfüllt waren. Nun kam Artus mit

15 Walwein und vielen Rittern zu ihm, die rühmten ihn sehr. Den Walwein empfing er hoch erfreut und teilte ihm auch gute Kunde über seinen Vater mit. Artus lud ihn zu sich. Er aber zog mit Walwein in die Stadt. Dort fanden sie Ade, und bei ihr Maurin, den Herzog und König Lot. Frau Ade gab Walwein

20 nicht nur seinen Vater, sondern auch die beiden andern Ritter zurück. Der fremde Ritter aber hatte nicht vergessen, was ihm zu Kluris geschehen war, und wollte dahin reiten. Da schieden sie. Den roten Ritter begleiteten die Jungfrau und ihr Bruder Diepalt. Sie kamen zu einer Burg am Wasser Derkal, die hieß

25 Schatel le mort und gehörte Mabuz dem Klöden. Der legte jeden Ritter, den er fing, in ein ödes Gefängnis. Bereits über hundert hatten dies Schicksal erfahren, und wenn Mabuz in Zorn geriet, ließ er einen derselben erschlagen. Dieser Jage war der Sohn der Meerseime, die den fremden Ritter erzogen hatte,

30 und da ihm seine Jagheit vorbestimmt war, so hatte seine Mutter um so größern Fleiß an sein Schloß gelegt. Seine Besitzungen stießen an den „Schönen Wald“, der Zweret gehörte, doch genoß er es aus Furcht nicht. Daher wünschte seine Mutter, daß Zweret erschlagen würde, und sie meinte, das könne ihr Jöaling

35 thun (3600). Als sie nun einritten in die Burg, begegnete ihnen Mabuz und stach den fremden Ritter und schlug ihn, daß er für tot dalag. Diepalt meinte nun, es müsse doch ein Jager sein, das Ende spreche dafür. Diepalt zog die Schwester mit sich fort, der Hecke aber lag in Schatel le mort gefangen. Ihm war das sehr

leid. Er weigerte sich, die Nahrung zu nehmen, welche die anderen Gefangenen bekamen, und beehrte sich mit einem Stück Brot. So lag er vierzehn Nächte. Da kam die Nachricht, daß Iweret vom Schönen Walde in der Umgehung senkte und brannte. Nur zwanzig Mann waren gekommen, aber Mabuz wagte nicht ihnen zu widerstehen, denn er fürchtete einen Hinterhalt. Da dachte er an seine Gefangenen. Dem Ritter vom See zeigte er den Brand und fragte ihn, ob er sein Wächter sein wollte. Der weigerte sich dessen, ward aber hinhingetragen und aerüstet. Als er zu Koffe sah, kam der ritterliche Geist über ihn. Mabuz versprach ihm, wenn er für ihn fochte, ein Jahr lang keine Gefangenen zu machen. Da ritt er den Räufern nach und stach ihren Anführer vom Koffe. Als vier auf einmal auf ihn eindrangten, tötete er einen, und mit seinem Schwerte drang er auf die andern ein. Er zeigte sich so tapfer, daß jeder froh war, wenn er ihm entziehen konnte. Als er so das Seinige gethan, erfüllte auch Mabuz sein Gelubde. Der Ritter zog nun von dannen und kam zum Klosterlein zur Jammerlichen Urbor. Der Abt bewirtete ihn gut und teilte ihm mit, daß Iweret Herr des Klosters sei. Dem konnte niemand widerstehen, und hier würden alle begraben, die er erlegte, wenn ihnen keine Aventure nicht gequält war. Iweret habe nämlich drei Königreiche als Erbteil, außerdem andre durch Krieg erworben und habe nur eine Tochter. Wer die wolle gewinnen, der müsse ihn im Schönen Walde besuchen, an einem Brunnen unter einer Linde, der aus einem Löwenmaul in ein Marmorbecken fließt. Wer ihn herausfordern wolle, müsse mit einem Hammer an eine eiserne Zimbel schlagen, die an der Linde hänge. Beim dritten Schläge komme Iweret. Der Ritter war so gleich entschlossen den Kampf zu unternehmen (3928). Am nächsten Morgen nahm er sich vor, der Meerseine Klage zu stillen. Der Wald war Winter und Sommer grün und trug das ganze Jahr Früchte auf der einen Seite, während die andre Seite der Bäume blühte. Das Obst hatte auch die Kraft allerlei Krankheiten und Wunden zu heilen. Die Wurzeln des Waldes gaben Iweret auch so große Kraft. Auch war ein Thal bei seiner Burg, voll der schönsten Blumen. Der Wald hieß Behforet und war voll edlen Wildes, Löwen, Bären, Elefanten. Das Wasser enthielt köstliche Fische (4014). Iwerets Tochter war die schönste aller Frauen und von edler Zucht

swaz man von wibe ie gelas
 oder iemer mê sol gelesen,
 so endorfte kein frouwe wesen 4020
 hübscher noch so wol getân,
 siu was gar alles valsches an,
 zuht enwisse nieman baz,
 beidiu nît unde haz,
 daz was des siu niht kunde. 4025
 von ir rosevarwen munde
 von ir rosevarwen munde
 kom nie wort, ezu wære guot.
 man gesach sie niemer ungemuot,
 wan ie mit schœnen vrenden leben,
 swaz siu mohte gegeben 4030
 durch êre, des was siu bereit.
 siu was lôs mit senftikeit,
 wise, reine was ir lip.
 siu êrte man unde wip
 darnâch si wirdec waren. 4035
 des endorfte nieman varen,
 daz siu sôlhes ie wurde gezigen,
 daz ir liep wære verswigen.
 gelücke was ir schirmschilt.
 swen nu des lobennes bevilt, 4040
 der mac mich wol gesweigen.
 alliu tugent was ir eigen,
 diu wibes namen wol gezimet.
 swer aber mich gerne vernimet,
 dem sag ich von der vrouwen mêr. 4045
 siu was frûnic unde hêr,
 von kûneges kûnne hœch erborn.
 swaz siu sprach, daz was gesworn:
 sô stæte wâr ir sinne,
 wan daz si sît diu minne 4050
 brâht an sôlhiu mære,
 der si doch gern enbare.
 do enhalf si wisheit noch ir list,
 wan nieman alsô kûndec ist,
 der sich der minne müge erwern; 4055
 in enwelle got dervor ernern,

der alliu dine mac wol gezamen.
 welt ir der iunefrouwen namen.
 den sage ich in, des sint gewis:
 1000 siu hiez din schoene Iblis,
 der erwunschte lip von saelikheit. 5
 an si was gotes vnz geleit
 an aller slachte getat
 swes muot in sölher wise stat.
 1001 daz er mir gelouben mac,
 dem sage ich, wes du vrouwe pfac. 10

Mit hundert aus drei Königreichen ausgewählten Gespielinnen
 gina sie taalich in das Thal Blumen zu pfluden und Kränze zu
 winden. Wo sie eine Blume pfludten, wuchs so gleich eine andre.
 Nach ihr heißt das Thal vds Iblis. Iwerets Burg Dodone
 war höchst glanzend eingerichtet, überall sah man Gold und edle 15
 Steine. Die Mauern seines Schlafgemaches waren von Onyx,
 der Estrich von Krystall und Korallen mit Jaspiseinlage. Die
 Säulen waren Silber, mit edlen Steinen ausgelegt. Auch die
 Tede war von entsprechender Kostbarkeit. Sein Bette war von
 Gold und Elfenbein, Multer und Bettzeug von seltenen Stoffen. 20
 Die Burg wurde von sechzig Burgern verteidigt. Sobald an den
 Zimbel geschlagen wurde, lauteten die Glocken. Der Ritter vom
 See band nun sein Ross an der Linde Ast und legte den Schild
 ab. Dann schlug er an den Zimbel und wusch sich im Brunnen.
 Nun hatte Ible geträumt, sie sahe unter den Linden einen so 25
 schönen Ritter, daß sie immer an ihn denken mußte. Als sie
 erwachte, gelobte sie keinen andern zu nehmen, als der ihr im
 Traume erschienen war. Als sie nun den Zimbelschlag hörte,
 eilte sie schon gekleidet zum Brunnen und begrüßte den Ritter.
 Dieser sagte, er sei bereit sein Leben einzusetzen, um sie zu ge- 30
 winnen. Auch sie bekannte ihn zu lieben, bat ihn aber, daß
 Abenteuer um ihretwillen zu unterlassen. Hestig schlug er von
 neuem an den Zimbel unter den Thränen der Jungfrau. Ver-
 gebens bat sie ihn, er möge sie entführen, doch er weigerte sich
 zu fliehen, auch als sie ihm erzählte, wie gefährlich der Kampf 35
 sei. Wütend und ungeduldig schlug er zum dritten Male an den
 Zimbel, daß sie in Ohnmacht fiel und sich erst in seinem Arm
 erholte. Nun stieg er zu Pferde (14406). Nun kam Iweret

daher geritten, stattlich gerüstet. Sein Wappen war ein goldroter Löwe. Von Saben aus Marroc war sein Banner, der übrige Anzug entsprechend kostbar. Nach herausfordernden Worten des Wirtes begann der Kampf. Bei der Düst brachen beide Speere im Schilde. Dann griffen sie zu den Schwertern. Zweret hatte es noch nie erlebt, daß ein Ritter vor seinem Speere im Sattel blieb, daher focht er jetzt um so erbitterter. Brünnen und Waffentröcke wurden zerhauen. Als die Rosse müde waren, stiegen sie ab. Zweret schlug dem Gaste ein großes Stück vom Schilde, aber er selbst erhielt einen Schlag, daß das Blut aus Nase und Mund rann. Nun schlug er wieder. Der Gast sank in den Staub, sprang aber schnell wieder auf und schlug dem Gegner so gewaltig durch Helm und Sturmhaube, daß er kaum das Schwert herauszog. Zweret begehrte jetzt Frieden, aber der Gast wollte nichts davon wissen und nahm ihm Leben und Ehre. Die Jungfrau lag unterdessen noch in Ohnmacht (1192). Der Gast benetzte sie mit Wasser und verkündete ihr seinen Sieg. Sie vergaß schnell, daß er ihren Vater erschlagen hatte, und bat den Helden von der Linde zu reiten, damit ihres Vaters Mannen ihn nicht trafen. Eilig ritten sie vom Walde, da begegneten sie den Leuten von der Jämmerlichen Urbor mit einer Bahre. Durch den Abt hieß die Jungfrau Burg und Land von ihren Mannen behuten, bis sie wieder käme. Zweret wurde bestattet. Der Gast und die Jungfrau kamen nun auf eine Ebene und stiegen unter einer Linde ab und freuten sich da ihrer Liebe. Da kam auf weißem Maulthier eine schöne Jungfrau geritten aus dem Jungfrauenlande. Sie brachte ihm den Gruß der Königin und sagte ihm, daß er Lanzelet sei, der Sohn des Königs Pant von Genevis und der Königin Clarine. Zum Wahrzeichen brachte sie ihm einen Schrein mit einem Zelte darin. Nun war die Heide voll der schönsten Blumen. Unter die setzte Lanzelet sein Zelt. Der obere Teil war Spiegelglas mit einem goldenen Knopfe und einem goldenen Adler, der als Augen zwei Karfunkel hatte. Auch sang er. Seine Zunge war von kostbarem, leuchtendem und wärmendem Abeston. Unten war das Zelt mit Perlen verziert. Sinnige Inschriften verzierten es. Allerlei Darstellungen von Fischen, Meerwundern, Tieren verschönerten es; und jedes der Tiere sang nach seiner Art. Beide gingen nun in das kostbare Zelt (1196). Mit freundlichem Dank schied die Botin, Lanzelet gab ihr einen goldenen

Anmerkung mit der Eigenschaft, daß seinem Eigner keine Bitte
 abzuschlagen werden konnte. Als Lancelot vernommen hatte, daß
 er Artus' Schwestersohn war, wollte er Walwein auffuchen.
 Da begegnete ihnen ein Knappe von Maridol, der erzählte, der
 König Valerin von dem Verworrenen Tann habe von Artus ge- 5
 fordert, frei sprechen zu dürfen, und ihm dann gesagt, Ginover
 komme ihm zu, da sie ihm verlobt sei als Heines Kind. Das
 erbet sich Valerin im Kampfe zu erhartan, man solle ihm einen
 Kampfen stellen. Morgen über eine Woche sei der Kampftag.
 Lancelot fragte gleich, ob er noch rechtzeitig da sein könne (5030). 10
 Valerin war ein starker König, der auf einer sehr sichern Burg
 seinen Sitz hatte. Vor ihr liegt ein Gaaa, der ein Wurmgarten
 voll allerley Geteres ist, das auf den Befehl Valerins hört. Die
 Burg zum „Verworrenen Tann“ selbst ist fester, als irgend eine
 des Königs Artus. Lancelot ritt soaleich Nacht und Tag mit 15
 seiner Freundin. Am jüngsten Tage kam er zur Burg des Herzogs
 vom Weißen See, der Tags zuvor zum Kampfe geritten war.
 Die Herzogin sagte ihnen, daß der Vater Lancelots du Lac ihr
 Neffe war, seine Freundin solle bei ihr ausruben, da er so sehr
 eile. Sie ließ ihm zwei ausgerubte Kofse und einen Ritter als 20
 Führer, damit er noch zur Zeit komme. Darauf ging Lancelot
 ein. Er ritt nun fort und kam zunächst zur Wachsenden Warte,
 von wo man über ganz Enaland und noch weiter sehen konnte.
 Diese hatte für gewöhnlich kaum Platz für zwei fechtende Mannen,
 zur Zeit aber breitete sie sich so aus, daß hundert Ritter darauf 25
 turnieren konnten. Bei einem Bache rückte ein Heer an, dem
 ein andres entgegen zog; doch sah einer immer nur einen. Lancelot
 sah an der Aurt einen Ritter mit angefaßtem Schild. Beide
 sprengten gegen einander an, und Lancelot warf den Gegner mit
 einer schweren Wunde vom Kofse, so daß er von dem Bache 30
 hinabgespult wurde. Das treffliche Kofse nahm Lancelot. In
 Kardigan war König Valerin schon in den Ring geritten, wohl
 gerüstet, und Ritter und Frauen harrten des Kampfes. Walwein
 saß neben der Königin auf der Ehre Stein, welcher keinen Falschen
 auf sich duldete. Die Königin rüstete ihn. Da kam Lancelot 35
 und stieg beim Steine vom Kofse. Er begrüßte Walwein mit
 Urlaub der Königin, und der Stein duldete ihn. Lancelot bat
 ihm nun, ihm zu gewähren, was er bitten wurde. Das versprach
 Walwein. Da bat Lancelot um den Kampf. Walwein aber

wollte nicht darauf eingehen. Artus war erfreut, daß ihm so tüchtige Kämpfer erstanden. Er wählte Lanzelet. Valerin, der die Freude sah, machte sich nichts aus einem wie dem andern. Er rannte mit Lanzelet zusammen. Ihre Speere trafen zwischen die vier Nägel der Schilde und zerplitterten, mit zwei anderen Speeren ging es ebenso. Nun griffen sie zu den Schwertern (5306) und schlugen so kräftig, daß das Feuer von den Helmen flog. Lanzelet verwundete endlich den König Valerin, daß er vor ihm niedersank und sich ergeben mußte. Er bat die Königin um Verzeihung. Auch Artus war es zufrieden, daß er das Leben behielt. Alle dankten nun Lanzelet. Nun wurden dreihundert Ritter abgesandt, um Frau Iblis und die Herzogin vom Weißen See abzuholen. Sie wurden wohl empfangen, besonders von Ginover. Artus beschenkte alle reichlich und feierte vier Wochen lang ein Fest. Lanzelet ward in die Tafelrunde aufgenommen. Dann befahl er Iblis der Königin und machte sich selbst auf den Weg nach Kluris. Bei dieser Burg lag ein Markt und vor diesem ein Ager mit schönen Blumen. Darauf stand ein Zelt, das von hundert Schilden mit seltsamen Wappen umgeben war. Nun wohnte auf der Burg eine Königin, die wollte keinen andern Mann nehmen, als der an einem Tage die hundert Ritter besiegt hätte, denen die Schilde gehörten. Der Zwerg, der Lanzelet einst geschlagen hatte, berührte den Schild desjenigen Ritters, welcher kämpfen sollte. Als Lanzelet kam, ritt die Königin vom Schlosse herab, um zuzuschauen. Lanzelet stach alle hundert Ritter vom Hofsie. Die Königin bat ihn nun mit auf die Burg zu kommen. Dort feierte der „wipselige Lanzelet“ (5529) abermals Hochzeit, denn die Königin war gar schön. Die Königin fürchtete aber, er möchte ihr entrinnen, und bestellte vierzig Ritter zu seiner Beobachtung. So blieb er ein Jahr. Da stellte er sich sehr freundlich, um seinen Wunsch, zu Artus zu gelangen, zur Ausführung bringen zu können. Bei Artus wußte unterdessen niemand, wo Lanzelet geblieben war. Da lud der König zum nächsten Pfingsttage zu einem Feste jeden ein, der davon hörte. Seine Boten gingen nach allen Seiten. Artus rüstete alles aufs beste. Frau Iblis lebte unterdessen in großer Sorge und Sehnsucht (5640). Lanzelet hatte die Königin gebeten, ihn Abenteuer bestehen zu lassen; er hoffte entrinnen zu können zu Frau Iblis. Am Pfingstabend nun hatte sich zu Kardigan viel Volk versammelt.

Alles, was zur Verherrlichung des Festes dienen konnte, war da in reichem Maße. Artus beschenkte alle Kommenden aufs freigebigste. Auch Gînovér ließ es nicht an sich fehlen. Da sah man die Junafrâu kommen, welche Lanzelots Geschlecht und Namen kund æthan hatte. Walwein ging ihr entgegen und führte sie zu Artus. Nblis war nicht zugegen. Da sagte sie, ihre Frau, eine weiße Meerminne, habe sie entsandt. Aus einem Täschlein, das an einem Riemen von Aberne hina, nahm sie einen Mantel, der vor ihren Augen wuchs. Darauf waren allerlei Gestalten æwîrt, welches war als ob es lebte. Den sollte Artus geben, welcher Frau ihn gut dunkte. Nun legte Gînovér den Mantel zuerst an, aber sie mußte sich schâmen, denn er war ihr zu kurz. Die Junafrâu erkarte, das kame daher, weil die Königin in Gedanken untreu æwîsen sei; vor der That habe sie die Ehre ihrer Stellung behutet.

starkiu huote und ungetriuwer muot
 diu machent statiu wip unguot:
 daz ist gewis, sam der tot.

Da sollten auf Befehl des Königs alle Frauen seines Hauses den Mantel anthun. Trphilet forderte zuerst seine Freundin auf, es zu thun. Der aber war er viel zu lang, so daß er auf dem Boden schleppte. Die Junafrâu sagte, wenn Trphilet sie verliese, wurde sie nach aller Welt Liebe ausschauen. Nun bat Walwein seine Freundin, den Mantel anzulegen. Der stand er wie ein Heutleid, und die Botin erkarte, es gäbe jemand, der der Mantel noch besser paßte. Kei meinte nun, da der Mantel so lang sei, werde er seinem Weibe passen. Doch bei der bildete sich hinten am Gurtel eine Kältenlage, so daß auch sie beschämt und vom Horne ihres Gatten bedroht ihn ablegen mußte. Nun kam Loifilol an die Reihe, der seiner Gattin in treuer Liebe seit frühesten Jugend zugethan war. Auch ihr stand er zwar im allgemeinen wohl, doch paßte ihr die Spange nicht. Die Botin sagte, das komme daher, daß sie Geschenke von Männern angenommen habe, ohne ihnen zu lohnen (6016). Nun kam die Freundin des Königs Gîvreiz an die Reihe. Der paßte er völlig, doch blieb ein kleines Loch darin. Die Botin erkarte, das komme daher, weil sie ihren Mann nicht möge, da er kleiner sei als sie. Bei Manlets Freundin zerbrach sogleich die Spange, weil er nicht genug sie zurückhielt,

sondern sie allenthalben mit sich nahm. Als nun ein neues Spängel daran gelegt war, legte des Walduz Freundin den Mantel an, der war er viel zu klein, obichon sie die kleinste der Frauen war, und stand ihr wie eine Koppe, das kam daher, weil sie alle Leute verspottete. Als der Mantel Zwans Freundin angelegt wurde, die sehr lang war, war er ihr doch zu lang, das kam daher, weil sie zu eigensinnig war. So versuchten allmählich über zweihundert Frauen den Mantel. Nun wurde noch Iblis herbei bestellt. Diese wurde von der Meerseine Botin freudig begrüßt. Als diese den Mantel anlegte, paßte er ihr tadellos. Iblis erfuhr nun auch, daß Lanzelet nach Pluris gegangen sei und was er dort erlebt hatte. Als die Ritter von dem dortigen Abenteuer hörten, wurden sie froh. Nun nahm die Botin Urlaub, und mit Iblis' Danke ging sie zurück zur Meerminne (6196).

Nun hatte der Mantel auch die Eigenschaft, daß er allen Jammer seines Trägers stillte. Die Ritter konnten es nicht begreifen, daß Lanzelet seinen Erfolg mit solcher Trauer trüge. Als das Hof- fest dreißig Tage gewährt hatte, schieden die Fremden (6228). Walwein verabredete nun mit Karjet, Erce und Tristrant, daß sie nach Pluris reiten wollten, um Lanzelet zu befreien. Sie wollten sich in Pluris stellen, als wüßten sie nichts von ihm. Als sie dort angekommen waren, wurde das auf der Burg gemeldet. Der Bote beschrieb ihre Wappen: einen Löwen, einen Adler, eine Zobelrouwe auf weißem Hermelinarunde und ein Pantier. Da erkannte Lanzelet sogleich, wer es war. Er freute sich, zeigte es aber nicht. Er ritt mit den Mittern und Frauen hinab. Karjet ruhete zuerst einen der Schilde und stach den heran- sprengenden Mitter aus dem Sattel, und ebenso noch vierund- sechzig andre. Bei dem folgenden aber strauchelte sein Ross, so daß er den Stich verfehlte. Die Königin erklärte nun, dieser Ritter habe wohl gestochen, doch habe er ihre Aventure nicht ge- löst. Nun stach Erce ihrer dreiundsiebenzig. Beim folgenden aber zerstach er nur den Schild, während der Mann sitzen blieb. So mußte auch er Abstand nehmen. Unterdeß sprach Lanzelet mit Walwein heimlich. Nun kam Tristrant an die Reihe und stach neunzig vom Pferde. Dem folgenden stach er den Speer durch und durch, doch blieb er im Sattel und so mußte auch Tristrant den ferneren Kampf aufgeben. Walwein stach nun neunundneunzig aus dem Sattel. Dem hundertsten, der vorichnell herantam,

traf er nur den Helm, so daß er selbst im Sattel blieb. Nun erbat sich Lancelot auch eine Drost. Die Keden hätten nur Unglück gehabt, sonst seien sie offenbar ihrer Aufgabe gewachsen gewesen. Darum müsse er ihnen einen Teil ihres Ruhmes wieder nehmen. Er schwor ihr wiederzukommen, sobald er eine Drost genommen 5 hatte. Nun wappnete er sich kostlich. Tristrant sprengte nun hervor, als ob er mit Lancelot anbinden wollte, stob dann aber. Ebenso thaten die drei andern, und Lancelot folgte ihnen. Die Königin gerieth darüber so in Schmerz, daß sie ohnmächtig wurde (6512). Als sie wieder zu sich kam, waren die fünf weit fort. 10 Sie versprach ein Herzogtum dem, welcher ihr ihren Mann zurückbrachte. Viele solaten auch, aber die Nacht unterbrach die Besetzung. Die Kluchtliniee aelangten unterdessen gegen Morgen zu einer Burg, deren Herr, ein Mann von vieler Erfahrung, sie höchst freundlich aufnahm. Es war der weise, stumme Gilmar, 15 der durch seine Schnelligkeit und Tapferkeit ausgezeichnet war, aber um einer Frau willen sich Schweigen auferlegt hatte. Sie erhielten gut Gemach, und Balwein erzählte Lancelot von der Mantelprobe. Am Moraen geleitete sie der Wirt bis zu bekannten Weaen. In freundlicher Dankbarkeit schieden sie (6638). Der 20 Schweiaer hatte lange Jahre einer Frau aedient, und man hatte hin und her aerraten, wer es sein möchte. Einige hatten das Nichtiae aefunden, und dafür als Buße hatte die Frau ihnen stetes Schweiaen auferlegt. Veranuat zogen die fünf nun über die blumige Heide. Sie eilten heimzukommen, da Artus den 25 weißen Hirsch jagen wollte. Als sie nahezu in Kardigan waren, kam ihnen ein bekannter Garzun entaegen, der ihnen mit Thränen in den Augen erzählte, wie Artus gerade nach der von Uterpandraguns Zeit überlieferten Gewohnheit das Fest feiern wollte und er die schönste Frau durch einen Muß auszeichnete, da sei Valerin ge- 30 kommen und habe die Königin geraubt. Viele Ritter seien erschlagen und Artus selbst schwer verwundet. Die Helden wurden sehr betrübt. Als sie nun heim kamen, hörten sie, daß Artus so gut wie genesen und mit den Seinen vor die Burg vom Berworrenen Tann gezoaen sei, aber nichts ausrichten könne. Valerin 35 aber feierte wohlgenut feste auf der Burg und warb um die Liebe der Königin. Die fünf Keden ritten sogleich zum König. Der ging ihnen traurig entaegen. Zur selben Zeit kam Lout der Milde, der Sohn Artus' und Ginovers, mit dreitausend Mann

herbei, um dem Vater zu helfen. Alle hatten Mitleid mit dem Schmerze des Nünalings:

daz tet den rittern allen wê. 6900
 wan ich wil in wêrliche sagen,
 für daz er swert begunde tragen,
 daz nie kein kindischer man
 kürlobes mê gewan,
 nunz daz er in ein lant gereit, 6905
 als uns diu aventiure seit,
 mit Artûs sinem vater hêr.
 da ir noch beider iemer mêr
 die Britûne bitent,
 wan si dârunbe stritent, 6910
 daz si noch sûln wider komen.
 daz mare hânt ir dicke vernomen.
 davon laz ich ez an sie.

Lout forderte die Ritter zur Hülfe auf und erinnerte sie an Artus' Wohlthaten. Lanzelot entgegnete, mit Vaterin wollten sie schon fertig werden, wenn nur nicht seine Burg so stark wäre; man solle einen Rat zusammenrufen. Das geschah. Tristrant riet nun, im Vertrauen auf die Tugend der Königin, den Zauberer Maldud von dem Genibelten See kommen zu lassen. Dagegen wandte Grec ein, er habe Maldud den Vater, Walwein den Bruder erschlagen, und Artus habe ihn vom Lande vertrieben. Dennoch entschloß man sich in der Not zu dem Schritte. Lout übernahm die Führung des Heeres, und Artus mit Karjet, Tristrant und Lanzelot machten sich auf den Weg. Sie ritten durch den Forst in der Richtung nach Kardigan. Am vierten Tage kamen sie nach dem Schreienden Moose. Dort fließt ein Wasser aus dem See, von dem nie ein Tier trant. Biweilen wird es so heiß, daß alle Nachbarn und die Tiere fliehen. Dann schreit das Moos so heftig, daß alle Tiere sterben. Das geschieht immer drei Tage vor Sonnenwende. Als Artus hierher kam, sah er einen Ritter über das Schreiende Moos traben, den er kannte, 6915
 Dodines den Wilden mit den breiten Händen. Der war mit dem König von Irland im Streit. Sein schnelles Ross trug ihn immer sicher davon. Es berührte kaum den Boden, in dem andre Hösse einsanken. Dodines fuhrte seinen Herrn in seine

Bura, die seit auf einem Felsen erbaut war. Dort bewirtete er ihn köstlich und führte ihn dann zur Furt des Wassers. Dort war eine Brücke zu dem Ziehenden Wege, die über das tiefe Wasser führte. Den Rossen mußten da die Augen verbunden werden. Todines führte ihn nach dem Genibelten See. In diesem lag die Bura, zu der eine Brücke führte. Über diese kam die Tochter des Wirtes daher, eine schöne Jungfrau, mit einem Mauererherber und zwei Windhunden. Sie war sehr weise, und nur demuraan übertraf sie. So erkannte sie sogleich die Antommilnae und sagte, sie waren verloren gewesen, wenn sie sie nicht freundlich gefragt hatte. Sie thue das, weil Artus gegen andre sich milde gezeigt habe. Sie erbot sich Botin zu sein zu ihrem Vater. Den bat sie, den Rittern Friede zu gewähren. Der versprach dem Monia sein Weib wiederzuschaffen, wenn er dafür versprache, Creco und Walwein bedingungslos in seine Hände zu liefern. Artus meinte, als ihm diese Bedingung mitgeteilt wurde, er würde sie vielleicht nicht dazu bewegen können, aber Lanzelot sagte ihm mit Entschiedenheit, er dürfe die nicht ausliefern, die für ihn gekämpft hatten, und Tristrant stimmte dem bei. Todines und Karjet sagten im Sinne der beiden andern hinzu, Creco und Walwein würden freiwillig thun, was zum Vortheile des Monias wäre. So gewährte Artus Malducks Bitte. Dieser ritt nun mit dem Könige. Todines führte sie auf bequemem Wege schnell zum Heere zurück. In dem Räte der Fürsten tadelte man Artus wegen der Verpflichtung, die er übernommen; aber Creco und Walwein erklärten sich bereit, sein Wort einzulösen (735). Malduck bewirkte nun durch seine Zauberkünste, daß das Gewurm in Valerins Vorburg und im Hage des Verworrenen Tann einschloß, so daß das Heer eindringen konnte und alles niedermachte. Auch Valerin wurde erschlagen. In einem herrlichen Palaste fand Artus die Ginover, doch lag auch diese nebst dreißig Mägden in tiefem Schlafe. Man führte sie von dannen und verwüstete die Burg. Ginover bat nun den Zaubrer von seiner Bedingung zu lassen; er aber weigerte sich dessen beiständig. Er führte Walwein und Creco mit sich und warf sie in einen Turm, wo er sie hungern ließ. Ginover zog nun wieder nach Mardigan. Lanzelot aber betrubte die Not Crecos und Walweins. Hundert Ritter erboten sich, Leib und Leben in seinem Dienste einzusetzen. Mit denen ritt er eiligst in den

Nächten, damit sie niemand bemerkte, nach dem See des Zaubrers. Als Tristrant von der heimlichen Fahrt erfuhr, da kam er mit Karjet, der auch auf die Unternehmung ausritt, und ihnen gefellte sich Egealt der Länge, welcher alle Monate eine Spanne wuchs.

5 Der war schon länger als irgend ein Turm und dabei sehr behende, auch kühn, obgleich er erst siebenzehn Jahre alt war (7576). Eines Morgens bei Tagesanbruch langte die Schar an dem See an bei dichtem Nebel. Da keine Schiffe da waren, sprengten Lanzelot, Karjet, Tristrant und darnach die andern Ritter ins

10 Wasser. Egealt wegen seiner Länge konnte sie alle vor dem Ertrinken bewahren. Als sie an der Feste angekommen waren, hob Egealt je zwei über die Zinne. Der Wirt und das Gefinde wurden erschlagen, nur die Jungfrau wurde geschont, da sie der Helden wohl gepflegt hatte. Durch ihr Klagen hatte sie ihnen

15 bisher das Leben gerettet. Diese führte sie nun auch zu der Brücke, und Walwein, Erec und die Jungfrau ritten mit den Befreiern von dannen. Letztere sollte in Artus' Dienst treten. Die Burg aber wurde verbrannt. Egealt wurde nun vorausgeschickt, um Artus Nachricht zu bringen. Die Königin gab ihm einen Schild voll Gold

20 als Botenbrot. Artus ritt ihnen mit tausend Banieren entgegen und empfing Lanzelot du Sac höchst ehrenvoll. Er lud nun alle Fürsten der Umgegend an seinen Hof zu einem herrlichen Feste. Alles pries Lanzelot wegen seines Glucks. Dieser freute sich unterdessen der Jblis, die ihn sehnsüchtig erwartet hatte. Die

25 erzählte ihm eine Geschichte, die sich in seiner Abwesenheit zgetragen habe. Artus habe nach ihm suchen lassen, und da sei Moidurant in einen wilden Forst gekommen, wo ein schrecklicher Wurm lag, der sprechen konnte. Der verlangte von allen Rittern, sie sollten ihn lüssen, diese aber stoben. Der Wurm pflegte den

30 Leuten nachzuschießen und zu fragen, wer ihn denn erlöste. Lanzelot ritt sogleich mit neun Gefellen nach dem Wurm aus. Als ihn der Wurm sah, brüllte er ihn an, wie lange er seiner harren solle, so daß die neun Gefährten zurückwichen. Lanzelot aber fragte ihn, woher er menschliche Stimme habe. Der Wurm ent-

35 gegnete, ihn müsse ein Ritter lüssen; wer das wage, sei der beste Ritter, welcher lebe. Er aber werde erlöst. Lanzelot stieg sogleich ab und küßte ihn. Da floh der Wurm und badete sich in einem Wasser und wurde ein schönes Weib. Die pries ihren Befreier, und Lanzelot führte sie mit nach Kardigan. Damit

war es bestragt, daß Lancelot der beste Ritter war, der lebte.
Die Frau hieß Elidia von Thile, welches ein Eiland im Meere ist.

da ist von wunder manie her,
 die nieman kunde geahen.
 ein wochen v r winachten
 sint so kurz da die tage
 nach Römere luche sage,
 da manie wunder an stat,
 daz ein bouer kune gât
 vor nacht ein halbe mile
 die tage sint ouch ze Thile
 ze suner langer danne hie,
 ir gvrriesent vrennder mare nie,
 dan uns dannen sint geseit.
 swelch wip sich an ir hübscheit
 verwurke und des gedenke,
 daz si den beschrenke,
 der ir dienet und ir minne,
 daz kumet ir ze ungewinne.
 sin unwirdet sich dornite,
 wan daz ist des landes site,
 ez gewilt ir niemer kâr vortragen.
 nu war ze lane, solt ich in sagen,
 waz die vrouwe het getan.

Die Frau sollte Isolane ein Wurm sein, bis der beste Ritter sie
 tufte. Die Jungfrau wurde an Artus' Hofe zur Richterin über
 höfische Bildung und Zucht bestellt. Lancelot gedachte nun an
 sein Erbe in Genewis. Mit seinen Freunden, dreitausend Rittern,
 unternahm er die Heerfahrt, und von Gornanz brachte Walwein
 tausend, auch Tristram von Waleis brachte Hilfe, ebenso Erec
 von Desregals achthundert Mann, auch von Corneval und Irland
 kamen ihm zwei Heere. Tristrant brachte zwar keine Ritter, da
 er von Lohenis aus Liebe zu Malden geschieden war, doch galt
 seine eigne Person ein Heer. Lancelot gab den Büchel zu dem
 Wilden Ballen als Sammelpunkt an. Wer den in der Entfernung
 einer Meile betrachtet, dem erscheint er als großes ehernes Ross,
 kommt er auf eine halbe Meile heran, so gleicht er einem kleinen
 Maultier, und kommt er noch näher, so sieht er aus wie ein Hund,

und dann wie ein Fuchs, und endlich wie ein tugelförmiges Guffstück. Als man hier zusammengekommen war, wurden Boten nach Genewis gesandt, Iwan von Peneloi und Giot, welche auf einem Teiding erfuhren, daß das Land noch immer in Vertretung 5 Lanzelets gerichtet werde, auf welchen die Bewohner warteten. Sie richteten Lanzelets Botschaft aus, daß er mit mächtigem Heere und von Artus unterstützt komme, um diejenigen zu strafen, die etwa wagten, ihm seine Rechte mit Gewalt vorzuenthalten. Da sprach der Herzog Aspjol von Timant, ein Verwandter Lanzelets, der 10 Clarinen bei sich behalten hatte, ihnen sei es allen erfreulich, wenn Lanzelet käme, und die andern stimmten bei und leisteten darüber Giot und Iwan Eide (8332). Als sie zu Lanzelet zurückkamen, zog dieser sogleich nach Genewis und ließ sich krönen. Er verteilte die Lehen, und auf einem großen Feste verteilte er milde seine 15 Gaben. Er übertrug die Regierung Aspjol und der Königin Clarine, weil er unterdessen in Iwarets Lande Dodone sein Recht vertreten wollte. Lanzelets Theim, Artus, war bei ihm. Da kamen Boten aus Iwarets Lande, die brachten dreißig Säumer mit köstlichen Stoffen, wie sie weder Griechenland noch Salenide 20 besser kannten, ferner Iwarets Schwert, ein kostbares Goldnetz für Frau Iblis als Decke, mit einem Stein Galazia als Knopf, von dem schrieb König Evar von Arabia, daß er ein Jahr lang im Feuer liegen könne, ohne warm zu werden, daß er Reichtum gewähre und vor Zauber behüte. Daran war eine goldne Kette, 25 an der man das Netz aufhing. Diese Kostbarkeiten sandten sie dem Besieger Iwarets nach, um ihm ihre Achtung zu bezeigen. Sie suchten ihn zu Mardigan bei Artus. Iblis erkannte, daß sie von Behforet kamen. Sie und Lanzelet begrüßten sie, und Artus nahm sie gastfreundlich auf. Dann knieten die Boten vor Iblis 30 nieder und sagten, daß die Fürsten von Dodone Lanzelet als König wünschten. Darnach überreichten sie ihm Geschenke. Iblis verteilte nun reiche Geschenke, das Netz erhielt Ginover, das Schwert Artus. Ihre Milde schaffte ihnen viele Freunde. Lanzelets Freunde rieten ihm, die Boten ehrenvoll zu entlassen. 35 Artus gab den Boten Pferde, Hunde, Federspiele, allerlei Zeitvertreib und Waffen. Da die Boten mächtige Herren waren, die selbst hätten Könige sein können, so wurden sie hoch geehrt. Sie hatten auch von Lanzelets Königreich Genewis gehört und wünschten, daß er und Iblis da herrschten. Auf den Wunsch der

Boten setzte Lanzelot auf Ende April einen Hoftag an in Dodone; auch Artus mit den Seinen wollte dahin kommen (8810). Darnach zogen sie heim und entzündten Boten in die Lande. Alles kostete sich kostlich auf das Aest in Pferden, Waffen, Kleidern und allerley Kostbarkeiten, wie sie die Schildmaler machten, die sich im Hafen zu Aders befanden. Lanzelot kleidete sein Gefolge in Sammet von Alexandria und in Jobel von Cumis, wo Sibille lebte. Die Messe fand man nicht schöner in Pulan oder Spangensland, als sie da zu sehen waren, und dementsprechend kostbar waren die Harnische. Clarine hatte der Jblis auch kostbare Kleinode abwendet.

8 11 man pflic hie vor bi alten siten,
 daz die herren gerne sahen,
 die liute und daz si iehen,
 in wære under dingen zwein
 immer lieber daz ein,
 holtschaft und guot wort,
 danne haz und murt
 ez wære ouch noch ein ere.

Wonia Artus rüstete sich mit dreitausend Rittern und deren Frauen zur Fahrt, und alles war eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt. Alle Tage kamen Boten von Dodone nach Mardigan, welche erzählten, wie schnell man der Ankunft von Jblis entgegen sah. Jedem Ritter überwies Artus eine Frau zum Schutze (9000). Die Kammerer beluden nun zahlreiche Saumer mit dem Gepäc, auch Koche wurden vorausgeschickt. Neben Ginover ritt Lanzelot und Karjet, der den Kamuret erlegt hatte. Jblis ritt zwischen Walwein und Grec. Die Fahrt gelang herrlich, so daß Lanzelot sich dessen freute. Täglich stießen neue Ritter zu der Schar, und wenn sie Abends lagerten, so leuchtete Lanzelots Zelt vor allen andern. An den Maststellen pflegte man schön zu buhurdieren. Am vierten Tage kamen sie in das „Schöne Land“, das Jblis als Erbteil beanspruchte. Zweitausend Ritter zogen ihr reich geschmückt entgegen. Jetzt mehrten sich die Ehren auf jeder Haltestelle. Am zehnten Tage kamen sie zum Schönen Walde, wo Lanzelot den Iweret besiegt hatte. Da übernachteten sie und zogen am nächsten Morgen in Dodone ein. Da kamen Jblis' Gevielen ihr entgegengeritten, die noch unverheiratet geblieben

waren, und die Ritter dienten ihnen. Reichlich wurden da alle bewirtet, und auch für das fahrende Volk ward mit Freigebigkeit geforgt (9203). Lancelot empfing nun die Krone, und auch Iblis wurde gekrönt. Dabei trug sie ihren kostbaren Mantel. Lancelot
 5 teilte reichlich Silber und Gold aus, das Iweret gesammelt hatte. Alle Tage ward Ritterspiel getrieben. Artus war drei Monate in Behforet. Er schenkte Gînovre das schöne Zelt, auch Iblis hätte gern ihren Mantel Herrn Keis' Freundin gegeben, wenn sie nicht gefürchtet hätte, er möchte nicht passen. Als die lieben
 10 Gäste schieden, gaben ihnen Iblis und Lancelot das Geleit. Letzterem schenkte Artus sein Ross. Lancelot und Iblis lebten darnach zu Dodone.

Nu hânt ir alle wol vernomen,
 daz ich schiere ze ende ware komen 9310
 15 des mares von Lanzelete.
 von din bit ich einer bete
 alle tugentliche diet,
 swer er si, der ditz liet
 von erste habe gehoeret her, 9315
 20 ob er statelicher vrenden ger
 und vorderlicher sâlikheit,
 daz er der werde bereit
 ze wunsche an dirre welte,
 durch daz er niht beschelte 9320
 25 diz selbe getilhte.
 als ich ineh berichte,
 so enist dâvon noch zuo geleit,
 wan als ein walschez buoch seit,
 daz uns von erst wart erkant, 9325
 30 do der kûnee von Engellant
 wart gefangen, als got wolde,
 von dem herzogen Linpolde,
 und er in hohe schatzte.
 der gefangen kûnee in satzte 9330
 35 ze gîseln edel herren,
 von vrenden landen verren,
 an gebürte harte gröz,
 grâven, vrien und der genöz:
 die bevalch ab keiser Heinrich 9335

- in tiutschin laut umbe sich,
 als im riet sin wille.
 Hue ven Morville
 hiez der selben geisel ein,
 194 in des gewalt uns vor erschein 5
 daz welsche buch von Lanzelete,
 do twanc in lieber vriunde bete,
 daz dise not nam an sich
 von Zatzikhoven Uolrich,
 204 daz er tihten begunde 10
 in tiutsche, als er kunde,
 diz lange vrende mere
 durch niht, wan daz er ware
 in der tromen hulde dester baz.
 210 nu lit die rede äne haz: 15
 so sag ich in des liedes mër.

Lancelot entließ nun seine Leute von Genewis in Ehren und ließ seine Mutter kommen, der er Ersay schaffte für alles Leid, das sie erduldet hatte. Lancelot und Iblis gewannen eine Tochter und drei Söhne, denen hinterließen sie ihre vier Königreiche, 20 nämlich außer Genewis noch die drei von Iweret. Iblis und Lancelot gewannen noch hohen Ruhm durch ihre Milde und ihre ehrenvolle Hofhaltung. Lancelot ließ keine Gelegenheit zu ritterlicher That verüber gehn. Beide wurden mit großen Ehren alt und starben an demselben Tage. 25

- Ditz mere ist uz, daz ich kan,
 durch den ichz tihten began,
 245 der lon mirs, dëst sin ère.
 ich wil noch miehels mære
 durch in tuon, sol ich leben. 30
 er mac mir lhte l n gegeben,
 si er mir, als ich im bin.
 249 d s sult ir alle bitten in,
 die diz liet horen oder lesen.
 daz ir immer selie müezent wesen 35
 und iuch got lerihte,
 des gert Uolrich, derz tihte.

2. Wirnt von Graubenberg.

Wirnts Gedicht Wigalois ist uns in folgenden Handschriften¹⁾ und Bruchstücken erhalten:

1. A. (Benede C) Köln²⁾, Perg. 118 Bl. Quart. saec. XIII. in ein Doppelblatt und eine Lage fehlt. Verse nicht abgesetzt.
2. B. (Benede L) Leyden³⁾, Perg. fol. 115 Bl., zweispaltig zu 27 bis 28 Zeilen, ehemals im Besitz von Spangenberg. Es fehlen fünf Blätter. Mit Bildern. Geschrieben 1372 im Kloster Amelungsborn. Dialekt niederdeutsch.
3. C. Stuttgart⁴⁾, Pap. saec. XIV. 87 Bl. Quart, zweispaltig zu 33 Z. Dialekt alemannisch.
4. D. (Benede M) Bodmers Bruchstücke aus Einsiedeln⁵⁾, 10 Bl. Perg. fol. saec. XIV, zweispaltig zu 40 Z.
5. E. v. Eichenfeld und Pfeiffers Bruchstücke⁶⁾ (aus Gaming), jetzt in Wien (Cod. 14 612 (früher Suppl. 1754), 3 Doppelbl. Perg. Klein Octav zu 31 und 33 Z. saec. XIII in
6. F. Vorauer⁷⁾ Bruchstücke, cod. 265, Pap. saec. XIII. Kl. 8^{vo}. 5 Doppelbl. Kl. 8^{vo} zu 29 Z.
7. G. Greinburger⁸⁾ Fragment, Perg. 2 Bl. Kl. Quart, zweispaltig zu 33 Z. saec. XIV.
8. H. Zupitza's Bruchstück⁹⁾, Wien, Suppl. 2722, Perg. 1 Doppelbl. Quart saec. XIII.
9. J. Norwegisches Bruchstück¹⁰⁾, Perg. 1 Bl. Kl. fol., zweispaltig zu 34 Z. saec. XIV.

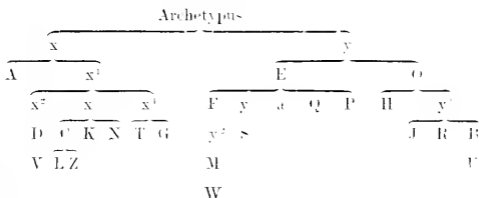
¹⁾ Über die Handschriften vgl. G. J. Benede, Ausg. S. XXXII—XLVIII. Nr. Pfeiffer, Ausg. S. VIII—XI. R. Goedeke, Mittelalter S. 750. R. Schönbad, Vorauer Bruchstücke des Wigalois, Graz 1871, S. 5—20. Zum Wigalois: I. A. XXII, 337—65. II. A. XXIV, 168—79. III. A. XXV, 207—13. Nr. Pfeiffer, Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen I, Wien 1867, S. 19—55. J. Zupitza, zum Wigalois des Wirnt von Graubenberg, A. XVII, 588—200. R. Müllenhoff, ein Wigaloisbruchstück aus Norwegen, A. XIX, 237—39. R. Heinzel, Greinburger Fragment des Wigalois, A. XXI, 145—60. E. Knoll, ein Bruchstück des Wigalois, A. XXXI, 60—65. O. v. Heinemann, unseridatirten Wolkenbüttler Handschriften, A. XXXII, 95—102. — ²⁾ Benede S. XXXII—XXXVII. Pfeiffer S. VIII f. Schönbad S. 8 f. — ³⁾ Spangenberg, Adelspiegel I, 327. Benede S. XXXVII—XLI. Pfeiffer S. X. Schönbad S. 9 f. — ⁴⁾ Pfeiffer S. X. Schönbad S. 10. — ⁵⁾ Abgedruckt in Müllers Sammlung deutscher Gedichte Bd. III, S. 1—XI. Benede S. XLVII. Pfeiffer S. X. Schönbad S. 16 f. Heinzel S. 153. — ⁶⁾ Eichenfeld, Rhones Anz f. Kunde d. d. Vorj. 1838, Sp. 227—32. Pfeiffer, Quellenmaterial I, 49—51. Schönbad S. 17 f. — ⁷⁾ Pangerl, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen IV (Zep. N. S. 43) Schönbad S. 5—7. 17. 21—18. — ⁸⁾ R. Heinzel, A. XXI, 145—60. — ⁹⁾ J. Zupitza, A. XVII, 588—200. Schönbad S. 18 f. — ¹⁰⁾ Pfeiffer S. 55. R. Müllenhoff, A. XIX, 237—39. Schönbad S. 19. A. XXV, 212. Barisch, G. XXV, 127.

10. K. Hemrichauer Bruchstück¹⁾, 2 Bl. Perg. Octav zu 30
- 31 Z. saec. XIV XV.
11. L. (Benede B) Bremer Handschrift²⁾ stammt aus Goldasts
Beitz, Pap. Bl. Quart. 75 Bl., zweispaltig, geschrieben 1356,
Dialekt niederländisch 5
12. M. Wiener³⁾ Handschrift 2970, Pap. 189 Bl. Quart.
saec. XV, zu 29 Z.
13. N. (Benede H) Hamburger⁴⁾ Handschrift, Pap. v. J. 1451.
14. O. Berliner⁵⁾ Bruchstück I, Ms. germ. fol. 717. 1 Bl.
Perg., zweispaltig zu 13 Z. saec. XIII. 10
15. P. Berliner⁶⁾ Bruchstück II, Ms. germ. 4^o. 672. Perg.
1 Bl., zweispaltig saec. XIV.
16. Q. Münchener⁷⁾ Bruchstück I, Cgm. 190. Perg. 1 Bl.
Quart., zweispaltig zu 32 Z. saec. XIII XIV.
17. R. Münchener⁸⁾ Bruchstück II, Perg. 2 Bl. Quart. saec. 15
XIII XIV, zu 41 Z.
18. S. Wien⁹⁾, Cod. 2881 Pap. fol. Z. 302^a—388^b, zwei-
spaltig zu 30—33 Z. saec. XV.
19. T. Nürnberg¹⁰⁾, German. Mus. 2 Bl. Perg., zweispaltig.
saec. XIII XIV. 20
20. U. Dresden¹¹⁾, Nr. 119, Pap. 197 Bl. Quart. saec. XV,
davon liegt eine von Buchding geschriebene Abschrift in Berlin,
Ms. germ. Quart. 368.
21. V. Austerbergische¹²⁾ Handschrift in Prag, Pap. saec. XV,
ist eine Abschrift aus D. 25
22. W. Cheltenham¹³⁾, Nr. 16 113 (Libri 565), früher Weigel
gehörig, Pap. saec. XV, ist eine Abschrift von M.
23. Z. London¹⁴⁾, Brit. Museum, Add. 19 551 (Plut. CLXXII B).
Pap. fol. v. J. 1468, Z. 2^a—56^b, zweispaltig, früher
Kottemannner gehörig. 30

¹⁾ Germania's Archiv's Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst XVII (1856), S. 507 f.
Fischer, Quellenmaterial S. 50. Schönbach S. 19. A. XXII, 365—65. — ²⁾ Benede
S. XIII—XLVI. Schönbach S. 19. Fischer S. XI. — ³⁾ v. Eichenfeld, Neues
Mus. a a S. Schönbach S. 19 f. A. XXII, 556—60. — ⁴⁾ v. d. Hagen, Grundriß
S. 155—59. Benede S. XLVI. — ⁵⁾ Schönbach A. XXII, 337—41. — ⁶⁾ Schönbach,
A. XXII, 341—52. — ⁷⁾ Schönbach, A. XXII, 352—54. Docen, Misch. II, 103.
— Schönbach, A. XXII, 54—56. — ⁸⁾ Schönbach, A. XXII, 360—63. — ⁹⁾ Schön-
bach, A. XXIV, 16—73. — ¹⁰⁾ v. d. Hagen, Grundriß S. 139—42. Schönbach,
A. XXIV, 175 f. — ¹¹⁾ v. Kelle, Zerapem 1868, S. 120 f. Schönbach, A. XXIV, 175 f.
— ¹²⁾ Zerapem 1847, S. 264. Schönbach, A. XXIV, 176 f. — ¹³⁾ H. Hofmann,
Oberbaur. Archiv XXXI (1871), S. 559. Schönbach, A. XXIV, 177—79. Docen in
v. d. Hagen's Mus. I, 165—168. Nr. Nr., Zeitschr. f. Wissenschaft und Kunst II, Stud. 2,
S. 109. v. d. Hagen, Grundriß S. 142.

24. a. Freiburg i. B.¹⁾, Bruchstück, Perg. 1 Doppelbl. saec. XIII, zu 60—61 B.
 25. b. Snolls Bruchstück²⁾, saec. XIV in. 2Bl. Perg. Quart, zweispaltig zu 40 B.
 26. c. Wolfenbüttler³⁾ Bruchstück I, Perg. saec. XIII, zweispaltig, 1 Doppelbl. und 1 Blatt.
 27. d. Wolfenbüttler⁴⁾ Bruchstück II, Perg. saec. XIV, zweispaltig, 2 Stücke.

Das Verhältnis dieser Handschriften ist durch Schönbach⁵⁾ in folgendem Diagramm erläutert:



Ausgaben des Gedichtes haben wir von G. N. Benede⁶⁾ und Franz Pfeiffer⁷⁾. Wirnt⁸⁾ von Gravenberg genöß großen Ansehens bei den späteren Dichtern. Rudolf von Ems sagt von ihm im Wilhelm von Orléans:

- 15 hât mich wol an iu vertieten
 her Wirnt von Grävencere,
 der uns vil manlichiu were
 an dem rade hât geseit
 von Wigaloises manheit;

20 und im Alexander:

¹⁾ Schönbach, A. XXI, 207—13 — ²⁾ C. Snoll, A. XXXII, 60—65 —
³⁾ C. v. Heinemann, A. XXXII, 15—98 — ⁴⁾ C. v. Heinemann, A. XXXII, 98—122 —
⁵⁾ A. XXXII, 363 (vgl. Vorauer Bruchstücke S. 8) — ⁶⁾ Wigalois der Ritter mit dem
 Rabe, getichtet von Wirnt von Gravenberg. Erster Band. Berlin 1819. Anmerkungen und
 Wörterbuch zu Wigalois. Berlin 1819. — ⁷⁾ Wigalois. Eine Erzählung von Wirnt von
 Gravenberg. (Zählungen des deutschen Mittelalters. Sechster Band.) Leipzig 1847. —
⁸⁾ über den Namen vgl. Schmeller, Wörterbuch IV, 151. Pfeiffer, Ausg. S. XII.
 W. Piper, Libri contratermitatum S. G. III Angliensis Palariensis. Berol. 1884,
 S. 531, wo die Nomen Wirant, Wirint, Wiront, Wirundus, Wirunt (S. 52) auch
 Wisunt) begegnen

Hei Wient von Grävenbere
 ist an einem mare
 worden lobebare,
 an dem hat sin meisterschaft
 erzeigt hoher sinne kraft,
 des lazet wise liute iehen,
 die reht getilte können spehen.

5

und Konrad von Wurzburg¹⁾ hat auf ihn das unten zu erwähnende
 Gedicht der werlte lön gedichtet. Kerner gedenkt seiner Väterich
 von Reichertshausen in dem öfter erwähnten Ehrenbrief, und der 10
 Stoff ist behandelt und wiederholt in Tietzlers oben angeführtem
 Buche der Abenteuer.

Wient, der sich selbst an mehreren Stellen des Gedichtes
 nennt, war ein Ritter aus der Gegend zwischen Nürnberg und
 Bayreuth, wo jetzt noch das Städtchen Grävenberg an seine Burg 15
 erinnert, das später an Nürnberg kam. Er war somit Wolfram
 von Eschenbach und dem Widsobeke benachbart. Als Knappe
 lebte er am Hofe des Herzogs Berthold IV. von Meran, bei
 dessen Tode (1204) er zugegen war und die Wehklage der edlen
 Frauen horte (W. 8062 ff.). Von den Töchtern dieses Herzogs 20
 nämlich war die eine, die Mutter der h. Elisabeth, mit dem Könige
 von Ungarn, die zweite mit dem Könige von Frankreich, die dritte
 mit dem Herzoge von Breslau vermählt. Die vierte war Äbtissin
 von St. Margarethen, und seine Schwester Sophia war die Gemahlin
 des Grafen Poppe von Henneberg. Wenn wir nun den that- 25
 sächlichen Angaben in Konrads von Wurzburg oben erwähntem
 Gedichte Glauben schenken, nach welchem Frau Welt den Dichter,
 dadurch daß sie ihm ihre abschreckende Mehrseite zeigte, zur Abkehr
 von den irdischen Freuden und zur Annahme des Kreuzes bewog,
 so kann nur der letzte deutsche Kreuzzug v. J. 1228 hier gemeint 30
 sein, von dem dann Wient wahrscheinlich nicht heimkehrte. Wenn
 wir nun ferner bedenken, daß Rudolf von Ems im Wilhelm seiner
 unter den verstorbenen Dichtern gedenkt, daß er andererseits den
 Erce (gedichtet ca. 1192), den Nwein (gedichtet 1202) und die
 ersten sechs Bücher des Parzival²⁾ (geschrieben um 1202), sowie 35

¹⁾ Vgl. Franz Roth, der Werlte lön von Kunrat von Wurzburg, Straßf. a. M. 1843,
 S. IX, Anm. 2 und S. X, Anm. — ²⁾ H. Sprenger, G. XX, 432 ff. Neben S. 24.
 H. u. d., über die Abfassungszeit des Parzival, Halle 1878, S. 13 ff.

die Eneit und den Lanzelot (jene um 1188, dieser um 1260 verfaßt) kannte und nach einer Urkunde¹⁾ noch 1217 gelebt zu haben scheint, so werden wir die Abfassung des Wigalois um 1205 zu setzen haben.²⁾ Wirnt selbst erklärt ihn für sein erstes Werk.

Den Stoff³⁾ empfing Wirnt, wie er selbst erzählt, durch einen Knappen⁴⁾, der ihm denselben vortrug. Die Grundlage für die Erzählung) bildet der Roman li bel inconnu ou Giglain (richtiger Guinglain) fils de Messire Gauvain et de la fee aux blanches mains⁵⁾, welcher zwischen 1190 und 1200⁶⁾ von Henauld de Beaujeu gedichtet ist.⁷⁾ Allein da die Übereinstimmung nur eine stellenweise ist, ganz abweichend von der Art der andern mittelhochdeutschen Dichter, so haben wir uns nach sonstigen Bearbeitungen der Sage umzusehen. Aus Henaulds Werk floß zunächst eine englische Dichtung des vierzehnten Jahrhunderts Sir ly beau disconu.⁸⁾ Ferner geht auf dieselbe der französische Prosaroman des Mönches Claude Platin zurück: L'histoire de Giglain filz de messire Gauvain qui fut roy de Galles. Et de Geoffroy de Maience son compaignon: tous deux chevaliers de la table ronde.⁹⁾ Platin behauptet, aus dem Spanischen überliefert zu haben, was aber nicht möglich ist.¹⁰⁾ Ferner geht darauf der

¹⁾ Benede Z XIII — ²⁾ Pfeiffer, Ausg. Z XIV, fest ihn zwischen 1206—10 Benede, Ausg. Z. XII, um 1212; vgl Piper, Wolfram I, Z 31, Anm 1. Zu der Zeitbestimmung vgl auch v. Sackmann zu Wolfram Z XIX, zu Walter 2, 4 (Z 1407), zu Juven Z 118 186, 505, Bethge Z 10. — ³⁾ Benede Z XVII—XXXII. Pfeiffer Z XVIII ff. W. Arraag, zum Wigalois 1857. W. Bethge, Wirnt von Gravenberg. Eine literarhistorische Untersuchung, Berl 1881, Z 7—29 (vgl. C. Martin, AA VIII, 170, R. Böttcher, P. XIV, 117—119, C. Kolbing, engl. Studien IV, 182 ff., Ab. Henning, der Bel Inconnu des Renaud de Beaujeu in seinem Verhältnis zum Lybeaus-Discouus, Carluino und Wigalois. Eine literarhistorische Studie, Halle a. Z 1890 (vgl. W. Saluz a., Literaturbl. f. german. u. roman. Philologie 1891, Nr. 6) Paris, Romania XX, 297 ff. W. Bethge, A. XVII, 304—7). Ab. Weber, über den Wigalois des Wirnt von Gravenberg und seine altfranzösische Quelle, Neumann 1879. — ⁴⁾ T. J. May, Wiener Sitzungsberichte XI, 2, Z 214 ff. (H. Beitr. II, 52) wollte den Knappen in Heinrich von dem Turlin erkennen; dagegen aber v. Pfeiffer im Anz. 1. Kunde d. Vorz. 1894, Zp. 30 ff. — ⁵⁾ Eine andre Quelle für Wirnts Gedicht nehmen R. Kuffajia (Eberts Jahrbuch für roman. u. engl. Literatur IV, 418) und F. Meier (Roman de Floemene, ed. F. Meier, Paris 1865, Z. 285, Anm 1) an. — ⁶⁾ publiee d'apres le manuscrit unique de Londres avec une introduction et un glossaire par C. Hippelau, Paris 1860 (vgl. Kuffajia, Eberts Jahrb. f. roman. u. engl. Lit. IV, 417 ff. W. Förster in Götters Jahrbuch für romanische Philologie II, 79). — ⁷⁾ Bethge a. a. Z. Z 21 ff. — ⁸⁾ Eine Inhaltsanalyse giebt Bethge Z. 8—13. — ⁹⁾ Herausgegeben von Feron, reliques of ancient english poetry, 2. ed. Lond. 1767, III, XVII ff. XXIV, von Ritson, ancient english metrical romances, London 1802; Bde I, II, 1—99, v. Hippelau a. a. Z. Z 241—59, von J. B. Hales und J. J. Furnivall, Bishop Percy's Folio Manuscript. Ballads and Romances, 3 voll., Lond. 1867/68, II, 404—99, von W. Saluz a. in Kolbing's altenglischer Bibliothek Bd. V, Leipzig 1890; vgl. Bethge Z. 10 ff. C. Kolbing, zur Überlieferung und Quelle des mittellenglischen Gedichtes Lybeaus-Discouus in den Englischen Studien I, 121—69. — ¹⁰⁾ Bethge Z. 115. — ¹¹⁾ Bethge Z. 1; vgl. Benede Z. XXIV ff.

italienische Carduino von Bucci.¹⁾ In Deutschland wurde 1472 der Wigalois prosaisch bearbeitet und dann gedruckt.²⁾ Ulrich Auerer behandelt darnach den Stoff in seinem Buche der Abenteuer, und auch ins Dänische und darnach ins Isländische wurde die prosaische Bearbeitung überfetzt,³⁾ und sogar in jüdisch-deutschen Reimen wurde es in „Ein schön Maase von König Artus H-“ bearbeitet.⁴⁾

Man hat der Wigaloisfrage ein sehr hohes Alter beimessen wollen. Töcken wollte den Ausdruck de milite quadrigae bei Valerius⁵⁾ auf den Ritter mit dem Wade deuten und das Gedicht zu einem altclassischen Artueromane machen, es ist aber unter jener Bezeichnung der roman de la charrrette⁶⁾ zu verstehen, und über dessen Entstehung war bereits die Rede. Es ist vielmehr die Geschichte eine Erfindung Renaulds, in der sich auch manche Entlehnungen nachweisen lassen.

In Bezug auf Wirts Verhältnis zur Quelle kam nun Mebes⁷⁾ zu folgenden Thesen:

1. Die Verse 1523—3286 des Wigalois lassen sich inhaltlich und zum Teil auch wörtlich mit den Versen 1—315, 2471—2726 und 687—1859 des Bel Inconnu identifizieren.
2. Die Verse 1—1523 und 3287—11708 des Wigalois sind inhaltlich vollständig verschieden von B. 1851—6122 des Bel Inconnu. Diese beiden Teile scheinen nach der mündlichen Erzählung des Knappen, der den Inhalt des Bel Inconnu einmal erzählen gehört hat, aber fast vollständig vergessen zu haben scheint und sich nur hin und wieder ganz dunkel an die Darstellung Beaufeus erinnert, gedichtet worden zu sein.
3. Wirt muß den ersten Teil des Bel Inconnu B. 1—315, 2471—2726, 687—1859 in einer Handschrift besessen haben, 1. Der Bel Inconnu ist als die französische Quelle zu betrachten, die der Knave und Wirt gekannt haben.

Dem gegenüber kommt Bethge⁸⁾ mit besseren Gründen zu dem Ergebnisse: Wirts Quelle ist das französische Gedicht Renaulds,

¹⁾ H. Bethge, AA XVII, 65 ff. H. d'Ancona, Propagand II, 2, S. 407 und Renan's a. a. O. — ²⁾ Benede S. XXVII ff. Goedeke I, S. 312 — ³⁾ Goedeke I, S. 3, 17 und oben II, 167, 19 — ⁴⁾ Røerup, almindelig morskabslæsning i Danmark og Norge igennem Aarhundreder, S. 120; vgl. Benede S. XXIX. Müllenhoff, A XIX, 209 — ⁵⁾ Benede S. XXIX ff. — ⁶⁾ Wiener Jahrbücher der Literatur XV (1821), S. 66 — ⁷⁾ Seriptorum illustrium minoris Brytanniae catalogus I, 122 ff. — ⁸⁾ Bethge S. 19 — ⁹⁾ a. a. O. S. 1. — ¹⁰⁾ S. 75 ff.

das er durch Hörensagen kannte. Geändert wurde die Überlieferung theils durch Vergeßlichkeit, theils durch absichtliche Zusätze, die er theils dem Erec, Gregorius, Iwein Hartmans, theils den ersten sechs Büchern Wolframs, durchweg aber auch der Eneit des Heinrich von Veldeke, an einzelnen Stellen auch dem Lanzelot Ulrichs von Bazinghofen entlehnt.

Die Abhängigkeit Wirts von diesen Dichtern war schon früher beobachtet worden. Zur die Eneit ist sie von Behaghel¹⁾, zur Hartman und Wolfram von Richard Medem²⁾, H. Meißner³⁾, M. Jürgang⁴⁾, R. Sprenger⁵⁾, H. Ebert⁶⁾, L. Rudmenzjn⁷⁾, Bethge⁸⁾ und auch von Hausen⁹⁾ beobachtet worden. Schon Lachmann¹⁰⁾ und Benedek¹¹⁾ ist dies Verhältnis klar geworden. Doch der Wigamur benützt Wirts Gedicht.¹²⁾

Wenn wir demnach ein abschließendes Urteil über den Dichter abgeben sollen¹³⁾, so müssen wir betonen, daß er zwar größere Selbständigkeit als die andern epischen Dichter seiner Zeit im Verhältnis zu seiner Quelle gezeigt, auch ein nicht unbedeutendes didaktisches Talent bewährt hat, aber durch Geschmacklosigkeit in der Erfindung und in der Entlehnung aus anderen Dichtern einen entschiedenen Rückgang der epischen Kunst herbeigeführt hat. Über Metrik und Stilistik handeln außer den schon Genannten besonders Medem¹⁴⁾, M. Jürgang¹⁵⁾ und Pfeiffer.¹⁶⁾

Zu erwähnen ist noch, daß Wirt gegen Ende seiner (1170s Verse umfassenden) Dichtung sagt, Marie habe einen Sohn li seit (Sawanides geboren, dessen Aventure in wälscher Sprache geschrieben sei, für ihn aber zu schwer darzustellen. Benedek¹⁷⁾ wollte daraus auf eine lateinische erste Quelle schließen, und Pfeiffer¹⁸⁾ entnimmt aus der zögernden Art, wie der Dichter der Behandlung des Stoffes

¹⁾ Ausg. Z. CCXII—CCXXV. — ²⁾ Über das Abhängigkeitsverhältnis Wirts von Gravenberg von Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, *Fanzig* 1880 (val. C Schmidt, AA VI, 269). — ³⁾ Wirts von Gravenberg Verhältnis zu seinen Vorbildern. G. XX, 421—32. — ⁴⁾ Jürgang a. a. L. S. 17—19. — ⁵⁾ Die Benutzung des Parzival durch Wirt von Gravenberg. G. XX, 432—37. — ⁶⁾ Wirt von Gravenberg und sein Sprachgebrauch im Verhältnis zu Hartmann von Aue, *Stettin* 1876. — ⁷⁾ a. a. L. S. 56—79. — ⁸⁾ Bruno Rudmenzjn, über Wirts Auserndwerie, mit besonderer Rücksicht auf Hartmann und Wolfram, Halle a. S. 1875. — ⁹⁾ Auedr Hausen, die Stammpfeilerungen bei Hartmann von Aue und Wirt von Gravenberg, Halle a. S. 1881. — ¹⁰⁾ Zu Zw. 1328, 4533, zu Wolfst. Z. XX, Hb. 117, 6. — ¹¹⁾ Bivalois Z. XV. — ¹²⁾ Erec Z. 147, Z. 209—35. B. Scherer, Studien I, 51, 56. — ¹³⁾ a. a. L. S. 2—21. — ¹⁴⁾ Hb. 511 gang, zum Bivalois, Halle a. S. 1887. — ¹⁵⁾ Z. XIX. — ¹⁶⁾ Z. XIX; vgl. auch Zanz Martz, Artussage Z. 58. — ¹⁷⁾ Z. XIX.

entfaßt, daß er noch schaffenslustig war. Gawarides heißt Wigalois' Sohn nach seinem Großvater Gawan. Den Namen Wigalois selbst erklärt Benede¹⁾ als Guy le Galois, Bethge²⁾ als Verstumlung aus Guinglain de Galois.

Es folgt nunmehr eine Inhaltsangabe des Gedichtes. Es 5
beginnt:

	Wer hät mich guoter uf getan?	
	si ez niemen, der mich kan	
	leidin lesen und verstên,	
	der sol genâde an mir begên,	10
5	ob iht wandels an mir si,	
	daz er mich doch laze fr	
	valseher rede: daz êret in.	
	ich weiz wol, daz ich niene bin	
	geliutert unde geriliet	15
10	noch sô wol getiliet,	
	mich envalsche lihte ein valseher man:	
	wan sich niemen vor in kan	
	behüeten wol, swie rehte er tuot.	
	dehein rede ist sô guot,	20
15	sine vel-chen si, daz weiz ich wol.	
	swaz ich valesches von in dôl,	
	owê, wem sol ich daz klagen?	
	ich wilz êt harte ringe tragen,	
	nae ich der besten lop belagen.	25
20	Swer nâch êren sinne	
	triuwe und êre minne,	
	der volge guoter lere	
	(daz fûrdert in vil sêre)	
	unde flize sich darzuo,	30
25	wie er nach den getuo,	
	den din werlt des besten giht,	
	und die man doch darunder silht	
	nâch gotes lône dienen hie.	
	den volgen wir: wan daz sint die,	35
30	den got hie selde hât gegeben	
	und dort ein êwlichez leben.	
	dânâch wir alle sullen streben.	

¹⁾ H. 610; vgl. Efferer Z 311 zu 16, 1 — ²⁾ Z 31.

War ich ein also wiser man,
 daz ich wol möhte (als ich wol kan)
 gesprechen nâch des herzen gi!
 leider nu geschient mir
 beidiu zunge und ouch der sin,
 daz ich der rede niht meister bin,
 die ich ze sprechen willen hân:
 wan daz ichz darûf hân getan,
 daz ich minen willen hie
 gerne erzeigte (weste ich, wie),
 daz ez die wisen duhte guot.
 got gebe mir sin und in den muot,
 daz si mirz vervâhen wol.
 ich bin noch ganzer sinne hol:
 des sprich ich nâch kindes site,
 erziuge ich hie iht guotes mite,
 ob min geist gefüegez daz,
 des sol man mir danken baz,
 denn eime sinne richen man,
 der meister ist und sprechen kan:
 der hât des mër denn ich getan.

Man sol mir des genade sagen,
 daz ich her in minen tagen
 mich darûf geflizzen hân,
 sit ich mich guots alrêst versan,
 wie ich mit miner zungen daz
 verdiente, daz die wisen baz
 mich mit ir gruoze hêten doch.
 des bin ich erlâzen noch.
 daz machet min grôz unheil
 und min beser sin ein teil.
 waz frumt dem richen argen man,
 der al der werlde guots erban,
 ob er tûsent marke
 heizet in siner arke
 vil vaste besliezen?
 wer mac des geniezen,
 ern wellez teilen unde geben?
 in dem honege ist mir vergeben,

wand ich durch minen boesen gemach
 miten schaden übersach.

des ist man leben iemer swach

7. Si wellent, daz daz iht wille sin,

swer rotez golt under din swin

werfe und edel gesteine;

des treuent si sich dort kleine!

si waren ie für daz golt

8. der vil trieben lichen holt,

da bewellent si sich inne.

swer guote rebe minne

und die gerne here sagen,

der sol mit zühten gedagen

9. und merke si rehte, daz ist im guot

si getiuret vil maneges mannes muot,

wan er vernimt vil lichte da,

des er sich gebezzert sa,

daz getiuret in ofte anderswä.

10. So sprichet lichte ein tumber man

eine rebe, der si gemerken kan,

daz si dem ze staten kumt

und in an sinen siben frumt,

swa von den guoten guot ge chiht,

11. daz druket die boesen gar enwilt,

wand in vil wane ze herzen gät

guotiu rede und guot gefat,

si bietent lichte diu oren dar,

ir muot stët aber anderswar,

12. an valsch unde an boesheit.

swaz den von mir wirt geseit,

13. dar muotte ich gerner in einen walt:

da funde ich doch die tagalt,

daz mir min ore wurde erschalt.

14. Hie vinde ich anders lönes niht,

wan swaz er heret oder gesiht,

15. des spötet er gerne, swä er mac.

daz ist des valsches widerslac.

swaz dem von mir wirt geseit

16. éren oder frümekheit,

des nimt er vil kleine war.
 er lät ez durch diu ören gar,
 zem einen in, zem andern üz.
 ez enfrumt in niht umbē ein graz.
 5 swaz ich im guotes gesagen kan. 115
 wand im sin valschez herze erban
 guotes undē éren.
 wer mac den guot geléren,
 der ein valschez herze treit?
 10 er bewillet sich mit der bösheit, 120
 als sich daz swin mit horwe tuot.
 zem besten ribtet iuweru muot,
 nu volget mir, ez wirt iu guot.
 Min kunst diu was verborgen ie.
 15 die wolt ich nu offen hie, 125
 ob ich mit minem munde
 möhte swære stunde
 den liuten senfte machen,
 und von solhen sachen,
 20 daz guot ze hörene ware. 130
 nu wil ich iu ein mære
 sagen, als ez mir ist geseit.
 ze einer ganzen wärheit
 trawē ich ez niht bringen.
 25 wan einez wil ich dingen, 135
 daz ir durch iuwer hövescheit
 dem tihtar des genade seit,
 der ditze hat getihtet,
 mit rimen wol berihtet.
 30 wan ditze ist sin erstez were. 140
 er heizet Wirnt von Grävenbere,
 der werlde ze minnen
 enblient erz sinen sinnen.
 ir gruoze wil er gewinnen.

35 König Artus von Britanje hatte an der Tafelrunde die aus-
 gezeichnetsten Ritter vereinigt. An seine Burg stieß ein großer
 Wald, in den er zum Jagen zu reiten pflegte, und durch den
 ein Wasser floß. Wohl tausend Ritter hatte er als tägliches Ge-

finde, und freigebig zeigte er sich gegen jedermann. Die Königin
 wohnte in einem runden Palas von vierfarbigem Marmor. Darinnen
 ergözten sich ihre Jungfrauen an Saitenspiel und Vogelgesang.
 Nun setzte sich der König nie zu Tische, ohne etwas von einem
 Abenteuer vernommen zu haben. Einst war die Mittagszeit schon 5
 vorüber, ohne daß etwas geschehen wäre. Die Königin ging auf
 ihren Saal. Da sah sie einen schönen Ritter an der Mauer halten,
 der war in roter Rüstung und hatte lockiges Haar. Der bat
 die Königin, von ihm einen kostbaren Gürtel anzunehmen, ihn
 jedenfalls bis morgen früh zu behalten. Wollte sie ihn dann 10
 nicht ganz behalten, so wolle er ihn in ritterlichem Kampfe sich
 wiederholen. Die Königin willigte ein. Da legte er den Gürtel
 auf seinen Speer und reichte ihn ihr. Als bald eilt er von dannen
 zu seinen Knappen in den Wald. Der Gürtel war sehr kostbar
 von Steinen und Gold. Als ihn die Königin umlegte, gewann 15
 sie Stärke und Weisheit, so daß sie allerlei Sprachen und Künste
 verstand. Nun hieß sie Gawein kommen und erzählte ihm das
 Abenteuer. Der war der Ansicht, es stehe ihr nicht an, den Gürtel
 zu behalten. Man solle den Ritter bestehn. Die Ritter, die
 nun davon hörten, freuten sich auf den Kampf. Zu rechter Zeit 20
 kam der Ritter herbei. Als Zimier trug er eine Krone mit
 einem großen Rubin. Auf dem Schilde führte er einen goldnen
 Adler in lasurblauem Felde. Nachdem er den Helm abgenommen,
 redet er die Königin an und bat die Gabe zu behalten, sie aber
 ließ ihn auf seine Kniee herabfallen. Da forderte er die Ritter 25
 auf, ihm den Gürtel durch Mannheit abzugewinnen. Er band
 den Helm auf und ritt auf die Ebene. Die Tafelrunder riefen
 nun nach Schild und Speer. Keii ritt zuerst hinaus, doch wurde
 er vom Hesse gestochen. Auch Didones, Segremors, Miljanz
 und viele andre erlitt daselbe Schicksal. Der Ritter ließ sich 30
 im Walde von den Knappen das Eisengewand nun abnehmen,
 ließ aber aufpassen, ob nicht der beste Ritter herauskäme mit
 ihm zu kämpfen. Ginover war unterdessen sehr betrübt über die
 Mißerfolge. Endlich ritt Gawein hinaus. Dem Ritter wurde
 das gemeldet. Er hieß sich wappnen und band den Gürtel um. 35
 Als sie auf einander losritten, brachen beide Speere. Dann griffen
 sie zu den Schwertern. Kraft des Gürtels gewann der Gast den
 Sieg und zog Gawein in sein Zelt. Dann ritt er mit ihm in
 den Wald. Als Artus von der Jagd zurückkehrte und erfuhr,

was geschehen war, wurde er sehr betrübt, denn er hielt Gawein für tot (598). Als der Ritter und Gawein nun in eine Wildnis kamen, gab ersterer dem Besiegten den Gürtel und sagte, daß er nur durch die Tugend der Steine ihn habe bezwingen können; jetzt werde er, im Besitz des Gürtels, unbezwinglich sein. Gawein legte den Gürtel sogleich um und hatte nun die Kraft von dreißig Rittern. Nun tamen sie in ein Land, welches herrlich blühte, und in dem die Vögel herrlich sangen. Am dreizehnten Morgen kamen sie an ein Wasser, das durch einen schönen Wald floss. Endlich kamen sie an eine feste Burg mit einer großen Stadt und tiefen Gräben. Ein Baumgarten war um das Haus. Der Ritter hieß Gawein da willkommen und sagte, dies Land gehöre ihm bis an das Meer. Am Thor empfingen ihn Ritter und Knechte. Gawein wurde entwaffnet, gebadet, köstlich gekleidet und bewirtet. Darnach wurde er zu der Königin geführt. Da sah er auch eine sehr schöne Jungfrau. Ihr Anzug war von der größten Pracht. Ein Amor aus einem Karfunkel diente ihr als Spange am Busen nach der Kärlinger Sitte. Auch ihr Schapel war so köstlich als möglich. Vor allem aber ihr Wuchs und ihr Gesicht waren so schön, daß jeder in ihrer Nähe alle Schwere vergessen mußte (953). Der Wirt mahnte jetzt Gawein seine Sicherheit zu leisten, und da dieser sich bereit dazu erklärte, forderte er ihn auf, die Jungfrau zur Ehe zu nehmen. Gawein meinte erst, es sei Hohn, da sie so schön war, daß selbst Ividius sie nicht hätte genügend loben können. Da gab man sie ihm zur Ehe. Sie war des Königs Schwestertochter. Sie ward ihm lieb, wie der eigne Leib. Er blieb bei ihr, bis sie ihm ein Kindlein gebar. Unterdessen trieb er Ritterschaft und jagte mit Hunden und Federpiel. Nun war auf des Wirtes Saal ein goldnes Kunstwerk, ein Glücksräd, das ein Pfaffe gebildet hatte, das ging auf und nieder. Es waren Männergestalten daran, die mit dem Rade auf- und niedergingen. Es war das Wahrzeichen für das Glück des Wirtes (1052). Nun als ein halbes Jahr verfloßen war, empfand Gawein Sehnsucht nach der Tafelrunde. Er bat von der Gattin um Urlaub auf drei Tage. Sie aber fürchtete, er bliebe doch länger, und mahnte ihn bei ihr zu bleiben, bis sie genesen sei. Er wußte nicht, daß niemand in des Königs Land ohne Geleit kommen konnte. Er gebot ihr, niemand von seiner Abreise zu sagen, er wolle in kurzer Frist wiederkehren.

Nun geschah es, daß er ein halbes Jahr brauchte, um den Weg zu vollenden, den er auf dem Hinwege in zwölf Tagen gemacht hatte. Artus klagte, daß sein Nefte Gawein verschwunden war. Als er ihn nun sah, empfing er ihn hocherfreut. Als bald wurde seine Rückkehr bekannt, und die Königin nebst allen andern empfingen ihn herzlich. Doch wollte Gawein nicht turnieren, denn er gedachte an sein schönes Weib. Er nahm sich vor, sie wieder aufzusuchen. Heimlich ritt er mit seinen Knappen von dannen. Ein ganzes Jahr durchritt er das Land, doch konnte ohne den Gürtel niemand hineinkommen, und den hatte er seinem Weibe gelassen. Da verdroß ihn des Lebens (1202). Als er erfuhr, daß niemand in das Land vor den hohen Bergen kommen könne, ritt er zu Artus zurück. Da waren es zwei Jahre, daß sein Weib genesen war. Der Knabe wuchs in einem Jahre mehr, als andre in zweien. Bis zum zwölften Jahre war er in einer edlen Königin Zucht. Die besten Mitter lehrten ihn reiten und gehn und sprechen, auch im Mitterspiel unterwiesen sie ihn. Die Frauen lehrten ihn höfliche Zucht. Man hatte ihm oft seinen Vater gerühmt, und er wünschte heftig ihn zu sehn. Er bat Urlaub von seiner Mutter und der Königin, um ritterlich seinen Vater zu suchen. Da sagte seine Mutter Florie, er sehe ja, wie sie zwanzig Jahre seiner geharrt hätten, er müsse wohl tot sein, und die Erinnerung brachte ihr heftigen Schmerz. Der Sohn aber beharrte bei seinem Vorhate. Da gab ihm seine Mutter als Erkennungszeichen den Gürtel, den solle er verborgen tragen. Mit heißen Thränen entließ sie ihn. Dem Sohne begegnete auf seinem Wege ein Garzun, der kostbar gekleidet war. Der sagte, er sei von Artus nach Spanje nach Mittern für ein Turnei ausgesandt, das er zu Maridol abhalten wolle. Er pries ihm den Hof als den herrlichsten der Welt. Da ließ sich der Junter den Weg zeigen. Am neunten Tage kam er dahin. Auf dem Hofe sah er einen viereckigen Stein, blau und hell wie ein Spiegelaß, mit roten und gelben Streifen. Mein Halscher mochte ihm näher kommen, als eine Klatzer, und die Hand darauf legen. Er band sein Roß an die Linde und setzte sich auf den Stein. Bisher hatten alle davon zurückweichen müssen, nur den König allein hatte der Stein geduldet. Auch Gawein konnte nur mit der Hand dahin reichen, das kam daher, weil er sich einer Jungfrau gegenüber vergangen hatte (1517). Als man nun den Jüngling auf dem Steine sah, ver-

wunderten sich alle, und der König riet ihn wohl zu empfangen. Der Junker wußte nichts von dem Geheimnis des Steines. Er stand vor dem kommenden König auf und begrüßte die Königin. Als man ihn nach seinem Vater fragte, erklärte er den nicht zu kennen, er selbst heiße Gwi von Galois, und er komme, sich in Artus' Dienst zu stellen. Der König that nach seinem Wunsche und befahl ihn Herrn Gawein. Keiner von beiden kannte den andern. Gawein unterwies den Knaben mit Fleiß. Dem König diente er treulich. Bei ritterlichen Fahrten war er stets der vorderste.

10 Nun schrieb der König zu Pfingsten ein Fest aus, an welchem der Knappe das Schwert empfangen sollte. Die Königin gab ihm Kleider, Gawein ein Ross, der König zwölf Knappen. Auch das Schwert empfing er von Gawein. So ward Wigalois nun Ritter. Dann führte ihn der König in den Saal und nahm ihn ins Recht

15 der Tafelrunde auf. Er gab ihm Gawein als Gefellen. Die Spielleute wurden reich beschenkt und bewirtet. Das Fest währte vierzehn Tage. Darnach nahmen die Gäste Urlaub, nachdem der König sie reich beschenkt hatte (1709). Am nächsten Sonnenwendtage, als der König zur Tafel saß, kam eine Jungfrau auf weißem

20 Rosse mit einem Zwerge, der gar womöglich sang, indem er hinter der Jungfrau auf dem Pferde stand. Die schöne Jungfrau sagte, ihre Herrin sende sie, ihn um Hülfe zu bitten. Wigalois nahm sogleich Urlaub vom Könige. Der gab seine Einwilligung, nachdem er einen vergeblichen Abmahnungsversuch gemacht hatte. Die

25 Jungfrau aber ritt zornig von dannen, denn sie verachtete die Jugend des Wigalois. Dieser hatte sich unterdessen gewappnet. Sein Schild trug auf schwarzem Grunde ein goldnes Rad. Gawein ging mit ihm. Er setzte ihm den Helm auf, auf welchem ein Goldrad sich befand, denn das Zeichen war ihm lieb in der

30 Erinnerung an das Rad im Saale seiner Verwandten. Da nahm er auch von Gawein Abschied, der sich ungern von ihm trennte, denn er liebte ihn sehr. Wigalois konnte die zornige Jungfrau kaum einholen. Der Zwerg mahnte die Jungfrau ihn freundlich anzureden, sie aber sagte, sie habe nur an Gawein gedacht, dieser Jüngling aber werde ihr nicht helfen können (1910). Da war Wigalois schon neben ihr, unbedeckten Hauptes, und bat sie um Erlaubnis, mit ihr zu reiten. Die weigerte sie ihm, endlich gab sie nach. Als es Abend war, schlug sie vor bei einem Ritter in der Nähe einzulehren. Von dem wisse sie aber, daß er Rittern nur Nacht

ruhe gewahre, wenn sie ihn bezwingen hatten. Da war er sogleich bereit den Kampf aufzunehmen. Als der Ritter den gewaffneten Gast heranreiten sah, zog er ihm sogleich entgegen, und die Knappen folgten ihm, in der Hoffnung, sich zu bereichern. Wigalois rannte ihm seinen Speer durch den Leib, daß er an der andern Seite eine Klafter lang hervorschaute. Das hatte er nicht beabsichtigt, und laute Klage erhob sich, und die Jungfrau mahnte schnell weiter zu reiten. An einem Wasser her kamen sie in einen Wald, dort blieben sie die Nacht über. Sehr bequem war das nicht,

25.0 doch taten si als der hiderbe man:
 swennu er niht gebezzen kan,
 so dunket ez in ein rat,
 swaz so er danne hat,
 als ez im an die nôt gât.

10

15

Der Jungfrau ward vom Zwerge ein Lager von Blättern bereitet. Da hörten sie plötzlich ein Wehgeschrei. Wigalois folgte sogleich dem Rufe, und nachdem er sich etwa eine Meile durch Gestrüpp Bahn gemacht hatte, fand er an einem See zwei Niesen, die einer Frau Gewalt anthaten, die sie dem Artus geraubt hatten. Dem einen Niesen, der am Feuer saß, stach er sogleich den Speer durch den Leib; unterdessen riß der andre einen Ast vom Baume. Wigalois war auch vom Kesse gesprungen, und sie liefen einander an. Wigalois mußte sich in einen Hag retten, um nicht zu Schaden zu kommen, verletzte aber von da aus dem Niesen manche Wunde, bei Tagesanbruch eine, die ihn widerstandsunfähig machte. Da mußte er schwören die Jungfrau unverfehrt zu Artus zu bringen und da zu warten, bis er selbst wieder käme. Damals galt noch das Recht, daß, wer einen Eid brach, ehelos war und von den Leuten wie ein Pestfranter gemieden wurde. Durch pfadlosen Wald eilte Wigalois nun zur Jungfrau zurück, während die Befreite nach Karidol zu Artus zog. Doch die Führerin war schon weitergezogen, und er mußte ihr nachsehen. Sie würdigte ihn nicht ihrer Begleitung, aber als er sie jetzt höflich bat, ihm auch diesen Tag die Begleitung zu gestatten, und der Zwerg für ihn sprach, mochte sie es ihm nicht abschlagen. Da lief vor ihnen ein schönes weißes Hündlein her mit einem gelben und einem roten Ohre. Da die Jungfrau Freude daran hatte, fing es ihr Wigalois. Nun kamen

20

25

30

35

sie in einen finstren Tann, aus dem ein großer, schwarzer Mann
ritt. Dessen Haare waren mit Seide und Gold durchflochten, sein
Hut war aus Blumen. In der Hand trug er einen Knüttel. Er
beanspruchte das Hündlein als sein Eigentum und forderte sogleich
5 den Ritter heraus. Als Wigalois sich nicht einschüchtern ließ, sprengte
er zornig von dannen sich zu wappnen. Bald kam er gerüstet zurück.
Sein Wappen war ein Hermelinschwan mit goldnem Schmabel und
eben solchen Füßen. Sogleich zog Wigalois seines Pferdes Gurt-
riemen besser an, rückte den Schild zurecht, senkte den Speer und
10 rannte auf den Gegner los, den er durch und durch stach.

des belag er uf dem velde dā.
der riterschaft sin ors sa
bi dem zoumē an einen dorn.
daz wære bi disen ziten verlorn,
15 als ich michs versinnen kan. 2329
ir ist nu wēnec, sinē fuortenz dan:
man zūge im an den harnasch abe,
darzuo alle sine habe.
daz was ab dō wider den site,
20 swer ez tet, der vlos dāmite 2325
alsō gar sin ēre,
daz er niemer mēre
ze riterscheftē mohte komen.
im wurde sin ēre gar benomen.
25 swer hiute daz selbe tæte, 2329
so belibe vil lihte stæte
allez riterliche reht
swer vil kūme wære kneht,
der wil nu riter werden,
30 des mūezen die werden 2335
der biesen engelten.
ia genuzet man vil selten
der biesen gesellen.
got mūeze si vellen,
35 die dem iemer swert gebēn. 2340
der daz riterliche leben
niht behalten künne
unt der von sinem künne

- niht darzuo si geboren!
 214 daz alte reht hab wir verlorn.
 daz was e guot, so man seit.
 mit valsche und mit bösheit
 ist ez nu leider hin geleit. 5
- Als sie nun weiter ritten, haben sie vor sich eine Jungfrau reiten.
 bi den selben ziten
 was daz gewonlich,
 216 si wære arm ode rich,
 daz wol mochte durch ir muot 10
 riten, swar si dächte guot
 umbesprochen und ane leit.
 daz was do gewonheit,
 220 swa man deheine riten sach,
 daz ir niemen niht ensprach. 15
 nu ist diu werlt valschaft,
 unde ist ane meisterschaft
 beidiu liute unde lant.
 226 ein frouwen, die man hät erkant
 an ir èren stete, 20
 diu niemer missetete
 durch deheiner slahte guot,
 so sint die valschen so genuot,
 232 daz si sò stete niht mac gesin,
 sine slahen ir doch ein kläpfelin 25
 mit worten unde mit väre.
 ezn mac nu ze väre
 ein frouwe für ir hus niht komen
 236 (als ichz otte hân vernomen)
 man spreche, si gē durch bösheit. 30
 reht und zuht ist hingeleit.
 man kampfet nu die valschen an:
 swer der werlt gespotten kan,
 242 des lachen wir und merken daz.
 deis wâr, wir taten michel baz,
 und fluchen wir si alle tage.
 swer iemer besiu mære gesage
 von den guoten wiben. 35

des fröude müeze beliben 2390
 mit lämer unz an sin ende:
 wan si sint äne wende
 der werlde ein vil süezez spil.
 got gebe in salde und fröuden vil!
 des ich in iemer wünschen wil. 2395

Die Jungfrau ritt klagend auf einem Pferde, dessen blutrote Mähne bis an sein Knie reichte. Ihr Anzug war höchst kostbar. Ihr lockes Haar war lockig und goldgelb. Wigalois ging mit Erlaubnis seiner Begleiterin hinzu, zu sehen, was der Jungfrau fehle. Seine Begleiterin wußte, was für schreckliche Kämpfe ihm bevorstehen, und hätte ihn daher gerne zurückgehalten. Die klagende Jungfrau bedauerte es auch, als er auf sie zuritt. Sie erzählte ihm, daß etwa drei Meilen von da Ritter mit ihren Frauen lägen, bei denen ihr ein ritterlicher Gewinn verloren gegangen sei. Es habe nämlich der König von Irland das schönste Pferd und einen Sittich in goldnem Käfig dahin gesandt, der auf dem Sattel befestigt war. Auch der Sattel sei höchst kostbar, das Pferd schwanenweiß, das linke Ohr und die Mähne zinnoberrot, das rechte Ohr schwarz. Ein schwarzer Streifen lief längs des Rückens. Diese Dinge sollten der schönsten Frau zuteil werden. Die Ritter hätten es ihr zuerkannt und man habe ihr Kopf, Sittich und einen dazugehörigen Zwerg überantwortet. Da sei ein roter Ritter mit einer Frau gekommen und habe für diese die Gaben in Anspruch genommen. Den habe nun niemand zu bestechen gewagt, und sie müsse nun klagen, da niemand wagen werde mit dem roten Ritter zu streiten. Allein Wigalois, trotz des Abratens der Frau, verlangte sofort dahin geführt zu werden. Als sie zu den Zelten der Ritter unter mancherlei heiterem Gespräch kamen, verlangte Wigalois seinen Gegner zu sehen, und die Jungfrau zeigte ein rot und blaues Sammetzelt. Sie führte ihn an den anderen Zelten vorbei zu dem Zelt ihrer Nistel, der Königstochter von Persia. Die las von Troies Zerstörung, von Eneas und Dido, und wie ez im darnäch engie:
 als ez in ofte ist geseit

Die nahm sie sehr freundlich auf, und er legte das Eisengewand ab, nahm ein Bad und kleidete sich löstlich. So gleich ritt er vor den roten Ritter mit der Jungfrau. Der Sittich begrüßte die

Jungfrau mit freundlichem Worte, Wigalois aber forderte die Kleinode für die Jungfrau heraus. Der andre aber entgegnete ihm übermutig, worauf ihn Wigalois herausforderte. Der Kampf ward für den nächsten Tag verabredet.

	In was der bart unt daz har	5
	leidiu rot, viurvar.	
	von den selben hœre ich sagen,	
	daz si valschiu herze tragen	
284	des gelouben han ich niht.	
	swie man den getriuwen siht,	10
	in swelher varwe er schinet.	
	sin herze sich doch p̄niet	
	ûf triuwe unde ûf ḡuete.	
2850	ob ein valscher bl̄uete	
	als ein r̄ose diu d̄a st̄et,	15
	uz im doch niwan valschez ḡet.	
	swie sin h̄ar ist get̄an:	
	ist ̄et er ein getriuwer man,	
2855	diu varwe im niht geschaden kan.	

Er hieß Graf Hojir von Mannesvelt, aus Sachsen stammend, 20 doch hatte er auch in Spanien sich bekant gemacht und viel ritterliche Thaten vollführt. Wigalois ritt von dannen. Die Kunde von dem bevorstehenden Kampfe verbreitete sich schnell. Am nächsten Morgen waffnet ihn die Königin von Persia. Nachdem er eine Messe gehört, ritt er zum Kampfe. Auch sein Gegner 25 erschien pünktlich. Auf seinem Schild war ein gräuliches Bild des Todes. Wigalois stach ihn vom Rosse, so daß er die Sprache verlor. Als er wieder zu sich kam, rannten sie mit Schwertern auf einander ein. Da trieb der Graf den Ritter bis ans Ende des Kreises. Die Jungfrau betete für ihn. Da gewann Wigalois 30 wieder Kraft und trieb den Grafen zurück und schlug ihm starke Wunden, so daß er sich ergeben mußte. Da mußte er die Gaben ausliefern. Wigalois wurde von der Königin von Persia triumphierend ins Zelt geführt. Wigalois verpflichtet den Grafen und seine Freundin nach Britannien zu ziehen zu Artus und zu sagen, 35 daß der Ritter mit dem Rade ihn schickte. Auf des Grafen Bitte nannte er ihm noch seinen Namen Wigalois. Dann nahm der Graf Urlaub und ritt davon. Die Königin von Persia bat nun

Wigalois mit ihr zu fahren; der aber sagte, er sei durch andere Pflichten gebunden. Die Jungfrau, der er die Gaben wieder gewonnen hatte, mit zwei Zwergen wies ihm den Weg und bat ihn vergebens mit ihr zu ziehen und sich vergelten zu lassen, was er für sie gethan. Er dachte jetzt nur noch an seine Aufgabe in Korntin. Da wollte sie auch die Geschenke nicht haben und sagte, er solle sie einer Freundin geben. Damit ritt sie von dannen (3254). Wigalois nahm nun Pferd, Sittich und Zwerg mit sich und schenkte sie der Jungfrau, die seine Begleiterin war. Doch hatte die noch immer nicht genügendes Zutrauen zu seiner Kraft, um ihn dem zu erwartenden Abenteuer gewachsen zu halten. Doch der Gewinn stimmte sie heiter:

daz hörte ich die wisen sagen,
daz die richen höhe tragen,
die armen trüren unde klagen.

32-5

Der Zwerg unterhielt sie mit Erzählungen von Irland. Nun kamen sie zu einem köstlichen Zelte auf einem Gefilde, an dem ein Hirschgeweih emporragte. Fünzig Speere waren darum aufgesteckt. Da die Nacht herankam, reizten den Ritter die Speere, und er ritt näher. Der Herr des Zeldes lag darunter. Er ging den Ankömmlingen entgegen und empfing sie gut. Er fragte, woher sie kämen und wohin sie gingen. Da sagte der Held, wie es komme, daß er nach Korntin ziehe. Der andre aber meinte, für ein so gewagtes Unternehmen sei Wigalois zu jugendlich. Es seien da schon die besten Ritter verdorben. Auch er selbst habe alles da verloren und wolle dahin reiten. Da sie nun beide das selbe Ziel hätten, so rate er, hier durch einen Zweikampf zu entscheiden, wer zurückstehen soll (3418). Wigalois freute sich darüber, und bat den Ritter ihn mit Pferden und Knappen zu unterstützen, da sein Roß übermüdet sei. Der andre gab ihm bereitwillig ein Roß, sechs Knappen und fünf und zwanzig Speere. Da unterdessen die Eßenszeit herangekommen war, so bewirtete er sie köstlich im Zelte. Am nächsten Morgen hatten die Knappen alles zum Kampfe bereit gemacht. Beide empfahlen sich Gott im Gebete und wappneten sich. Dem andern weissagte sein Herz ein ubles Ende. Die beiden ersten Speere zerbrachen in den Schilden. So zerbrachen sie die Speere alle nacheinander. Zuletzt wurden zwei eichene Schäfte gebracht. Da durchstach Wigalois den Gegner

(3564). Die Knapven hieß Wigalois schwören nach Britanje zu Artus zu gehen und dort seiner zu warten. Den Toten ließ Wigalois zur Kirche bringen. Dann ritt er mit der Jungfrau weiter und erfuhr, daß das Ziel nahe sei. Die Jungfrau erzählte, ihre Frau, die schönste der Erde, sei bedrängt und auf eine Burg beschränkt. Ihr Feind sei der Heide Moaz von Glois, der seine Seele dem Teufel verdrrieben habe und unwiderstehlich sei. Der habe auch ihres verstorbenen Herren Gold genommen. Ihm gehöre an einer Grenze Korntins eine reiche Grafschaft. Er habe ihren Herrn durch Schmeicheleien in Sicherheit zu bringen verstanden und ihn heimtückisch getödet. Eines Morgens habe er mit vierhundert Mittern die Burg überfallen und den Herrn erschlagen, mit dem er sich an Milde nicht entfernen meßen konnte. Die Frau des Königs sei in ihre Burg zu Rommunt oder Künegesbere gefahren, die ihr eigenes Erbe war. Die kleine Tochter sei damals erst drei Jahr alt gewesen. Jetzt aber sei sie zur blühenden Jungfrau herangewachsen. Nun wolle man die Jungfrau und ihr Land dem zu eigen geben, der sie mit ritterlicher That gewönne. Die Jungfrau selbst aber sei der schönste und edelste Preis (3839). Wigalois verlangte weiteres über das Abenteuer zu erfahren, und die Begleiterin erzählte, wie alle Tage ein Tier vor die Burg komme mit zwei schwarzen Hörnern und einer Krone auf dem Haupte. Es gleiche einem Leoparden. Niemand habe gewagt ihm die Krone von den Hörnern zu nehmen. Es gehe stets in den Wald von Korntin. Da sahen sie auch schon die Burg, und aus ihr kam ein Ritter hervor, als wollte er streiten. Auf grünem Waffenrock war ein Rehbock von Sammet geschnitten. Auf dem Helm führte er eine Schüssel, weil er Truchseß war. Im Schilde hatte er das Tier, welches das Wahrzeichen derer von Rommunt war. Die Jungfrau sagte, es sei der teuerste Ritter der Burg, Wigalois solle ihn nur vermeiden. Der aber ritt ihm nun erst recht entgegen. Sie verstaichen ihre Speere, dann aber faßte ihn der Truchseß beim Zaume und hieß ihn freundlich willkommen. Da sah der Truchseß auch die Jungfrau und ihr Gefolge und begrüßte sie. Ritter und Knechte empfingen sie nun voll Freude, besonders hießen sie Wigalois willkommen und wünschten ihm Gottes Beistand und besten Erfolg (4005). Die Jungfrau befahl den Ritter der Pflege des Truchseßes; dann ging sie zu ihrer Frau und erzählte ihr viel zum Lobe des jungen Mitters und

zeigte ihr Schätze. Nun beriet die schöne Larie mit ihrer Mutter
 und der Jungfrau, wie man den Ritter empfinde. Der Truchseß
 führte ihn in den Garten unter eine Linde. Da legte er die
 Rüstung ab, und Nereja, die Jungfrau, die ihn geleitet hatte,
 5 brachte ihm von der schönen Larie kostbare Kleider von Stoffen
 aus Syrien. Nun trat der Ritter vor die Königin im Saale,
 wo sie mit ihren Frauen saß. Wigalois entbrannte sogleich von
 Liebe zu Larie. Die Königin mit ihrer Tochter kam ihm entgegen,
 er aber erklärte sich bereit, alle Kämpfe für sie zu unternehmen.
 10 Die Königin sagte, sie wolle ihre Tochter und ihr Land ihm über-
 geben, wenn er den Heiden besiege. Da konnte er es kaum er-
 warten, den Kampf zu beginnen, und er stellte sich in den Dienst
 der Königstochter, die ihm mit den Augen zeigte, wie lieb er ihr
 schon geworden sei. Nachdem er dann mit Speise und Trank
 15 bewirtet war, ging er zu Bett. Von seinem Fenster aus erblickte
 er eine Feuersbrunst. Man sagte ihm, das sei zu Korntin, dort
 brenne es jede Nacht, und doch brenne die Burg nicht nieder.
 Man höre dort allnächtlich Wehrufe. Das gehe so schon seit zehn
 Jahren. Als er nach der Straße fragte, erfuhr er, daß keine
 20 solche im Walde sei, nur ein Moor und ein See seien dort.
 Nur an zwei Stellen sei der Eingang möglich, und die seien stark
 befestigt. Nur wenn man dem Tiere folge, gelange man ohne
 Schaden hinein; doch sei noch keiner, der dies gethan, zurückgekehrt
 (4342). Nachdem er sich ordentlich ausgeruht und seine Rüstung,
 25 die in einem Fegesfaß gesäubert war, angelegt hatte, hörte er eine
 Messe. Der Priester, ein ehrwürdiger alter Mann in kostbarem
 Gewande, gab ihm tiefbewegt den Segen „mit kessen und mit
 munde“. Alle beteten für ihn. Der Priester gab ihm einen
 Brief gegen Zauber. Dann nahm er Urlaub von den Frauen.
 30 Frau Larie gab ihm eine Tasche von seinem Stoff, darin steckte
 ein Brot, das aus Kräutern so bereitet war, daß niemanden
 hungerte, der es nur an den Mund führte. Nun kam eben das
 Tier an das Burgthor und wandte sich nach dem Walde. Er
 eilte ihm sogleich nach. Das Tier stellte sich freundlich gegen
 35 ihn, und ihm folgend auf engem Pfade, ritt er mehr als zwölf
 Meilen. An einer Felswand kamen sie vor das Burgthor, vor
 dem schrecklich tiefe Gräben waren. Das Schlagthor wurde nieder-
 gelassen, als das Tier kam, doch entfernte er sich, um nicht von
 der Hitze des Tieres getroffen zu werden. So kam Wigalois

in das Land Morntin, welches wohlbebauet war. Da sah er auch ein Turnei, was ihn sehr freute. Dort auf der Storie fochten hundertunddrei Ritter. Deren Wappen waren alle kohlschwarz mit roten Zeichnungaen. Wigalois sprenkte sogleich darauf los mit dem Rufe: zevalier! Aber beim Zusammenstoße brannte sogleich 5 Schait und Eisen des Speeres, so daß er es vor Hitze nicht aushalten konnte. Da merkte er, daß die Ritter dort ein Leben zur Buße fuhrten. Er ritt nun dem Tiere weiter nach bis vor das Haus von Morntin. Das war aus kostbarem Marmor gebaut. Vor dem Thor lag ein Anger, der von einem mächtigen Baum 10 beschattet wurde. Auf dem Anger verwandelte sich das Tier in einen Mann, der Kopse trug, wie ein Weib. Sein Haupt war mit der Krone geziert. Wigalois wollte ihm nahen, doch da hatte sich schon eine unüberwindliche Schranke zwischen ihm und dem Anger gebildet. Er fragte den Mann, ob er an Christus 15 glaube (1657). Dazu bekannte sich jener, doch er sagte, er habe Gottes Huld verloren. Hier allein habe er Ruhe. Er sei Herr über dies Land gewesen und habe an dieser Statt der Armen gepflegt. Nun liege ein Wurm in der Nahe, der mit seinem Leibhauch alles vernichte. Den solle er erlegen, dann gewinne 20 er seine Tochter Marie. Die Ritter, die er gesehen, seien nur scheinbar froh gewesen; thatsächlich seien sie in der Hölle. Sie seien an seiner Seite von Moaz von Glois erschlagen worden. Dessen Burg liege in der Nahe, doch habe er den Wurm nicht zu erlegen gewagt. Nun brach der schöne Mann eine Raumbblüte 25 ab und gab sie dem Wigalois, die werde ihn vor des Wurmes Leibhauch schützen. Vor der Burg stecke eine Lanze, die ein Engel gebracht habe, die stamme aus India, und nichts könne ihr widerstehen, die solle er nehmen. Damit werde er den Wurm zwar erschlagen, aber alle Kraft verlieren. Wigalois freute sich auf 30 den Kampf. Der andre teilte ihm nun mit, daß Garwein, der ihn im Rittertum erzogen habe, auch sein Vater sei. Nun kam die Zeit, wo der König in der Burg brennen mußte. Heut seien zehn Jahre des Leidens vorüber, und er sei dann seiner Pein erledigt. Nun sah Wigalois, wie die Ritter alle in die Burg zogen. Er 35 zog den Speer heraus, der in der Steinwand steckte, wie in einer Tanne. Da ging auch der König wieder in Tieresgestalt vom Anger in das Haus. Wigalois ritt über die Heide und kam an einen See, wo er eine schöne Frau jämmerlich klagend fand, die

zerraupte ihr Haar und rang die Hände. Ihre Brust war kohlschwarz und blutunterlaufen, so hatte sie sich geschlagen. Auf Wigalois' Frage sagte sie, sie habe Freude im Leben genossen, müsse aber jetzt endlos klagen, da der tot sei, der ihr Freude gewährte. Wigalois erfuhr noch, der Wurm habe soeben ihren lieben Mann fortgetragen. Sie hätten hier mit Federpiel gesagt, da sei der Wurm Psetan gekommen und habe ihn mit drei andern fortgetragen nebst ihren Kössen. Sie sei gerettet, weil sie abseits ritt. Sie zeigte Wigalois den Weg, den der Drache genommen. Da dieser langsam ging, so konnte er hoffen ihn bald zu erreichen. Wigalois stärkte sich nun — es war gegen Abend — an Brot und Baumbliete (5003). Als er einen Berg hinabritt, hörte er das Krachen von Ästen und sah den Wurm Psetan. Der sah gar schrecklich aus, hatte Hornschuppen und auf dem Haupte einen scharfen Grat. In seinem Schwanz trug er vier Ritter. Er bereitete sich, sie zu verzehren. Nach kurzem Gebet mit dem Hinblick auf seinen Segen sprenkte Wigalois auf den Wurm zu und stach ihm den Speer ins Herz. Der Wurm brüllte fürchterlich und schlug um sich. Er ließ die vier Ritter los und wandte sich gegen Wigalois, dem er das Eisen vom Leibe zerzte und Kraft und Besinnung nahm, so daß ihm das Blut aus Nase und Ohren drang. Er warf ihn den Berg hinab, und dort lag er ohne Bewußtsein am See. Nun war auch die Frau zu ihrem Gesellen gekommen, der lebend geblieben war, während die andern drei erdrückt waren, die ihre Verwandten waren. Die Toten wurden nun aufgebahrt und zur Burg des Herrn gebracht. Dann fragte die Frau nach Wigalois, und als sie hörte, was ihm geschehen war, hielt sie ihn für tot. Ihr Gatte aber, der Moral hieß, machte ihr Hoffnung, er könne noch leben. Er war sehr reich und hatte am See drei Burgen. Die eine lag dicht am Wasser. Da sahen sie ein Schifflein schwimmen mit einem Weibe und einem Manne darin. Die hatten sechs Kindlein und erwarben ihr Brot durch mühselige Arbeit. Die kamen nach dem Gestade, wo Wigalois lag. Aus dessen Harnisch hofften sie einen reichen Gewinn zu ziehen. Sie richteten sein Haupt auf und schnitten die blutgefättigten Riemen auf. Sie zogen ihm Harnisch und Wappenrock ab. Als das Weib den Gürtel sah, wurde sie sehr erfreut. Den steckte sie in ihren Beutel. So lag er nackt und bloß da. Da bewegte er sich etwas, und das Weib ermahnte

ihn noch besser zu toten, damit ihr Raub ihnen nicht entgehe. Da es ihr Mann nicht wollte, so zog sie ihn selbst zum See hinab (5412). Da sahen die Frauen von der Burg im Mondschein die weiße Halsberge, und eine ging hin und sah, was geschah. Die böse Frau hierte zu dem Ritter nieder und sah, daß er so schön war. Da erbarnte sie sich seiner. Sie schöpfte Wasser und kuhlte ihn. Da rief ihr Mann ihr zu, den Harnisch zu bringen, und sie fuhren davon. Heimlich trugen sie den Raub in ihr Haus. Das sah auch eine der Frauen, die durch den Baum lugte. Da kam aber ein bellender Hund, und sie floh zu ihren Gespielen. Das war um Mitternacht. Sie ging mit den andern zu ihrer Herrin, die noch um den tapfern Ritter klagte, der ihnen beigehtanden hatte, und das Landvöll aufbieten wollte, ihn zu suchen. Sie beschrieb den Ritter dabei genau, ob man nicht wenigstens den Leib finden konnte. Sie erzählte, daß sie ihn für einen Ritter der Tafelrunde hielt. Sie habe gesehen, wie er einer derselben hundert Speere zerbrach und zwölf Ritter tötete. Der habe Blawein geheißen und habe auf seinem Schilde in einer goldenen Tafelrunde einen weißen Hirsch auf goldenem Berge geführt. Dasselbe Wappen habe sie an des Drachenkämpfers Schilde gesehen. Die Jungfrau nun, die alles an der Hütte hatte gesehen sehen, erkannte aus dieser Beschreibung den Ritter und sagte es der Frau. Sie gingen soaleich zu dem armen Manne. Von dem forderte sie Schuld und Eisengewand, dafür solle er reich belohnt werden. Er versprach ihr den Ritter zu zeigen (5744). Dafür gab sie ihm zwölf Huben und ein schönes Haus.

do frägte mich min kranker sin
(des ich gar ane zwivel bin)

5755

„sag an, Wirnt, ist daz wär?
mac iemen ane guot gar
al der werlde gememe sin?“

30

5760

des antwurt ich dem sinne min
„zwäre, iu, des dunket mich.“
„entriuwen, anders wære ab ich.
waz frunt dir lip unde muot.
bistu gar ane guot?“
„nu here, daz wil ich dir sagen,
wie ich ir minne wil beigen.“

35

ich wil zuo den besten gèn 5765
 und wil mit miner kunst begèn
 und mit minen zühten daz,
 daz ich in gevalle baz,
 danne ein guotes rîcher man.
 5 der deheine slachte fuoge kan.“ 5770
 „daz lâ sin“ sprach der sin.
 „sit ich dir sô nütze bin,
 ich frum dich, als ich beste kan,
 10 da engezwiwel niemer an.“ 5775
 der rede wart ich harte frô
 und behabte jedoch den strit alsô,
 daz werder ist ein sinnic man
 dem, der in erkennen kan
 15 danne ein man, der allen rât 5780
 âne ganze sinne hât.
 die rede ir mich niht liegen lât

Die Frau ließ sich nun eiligst mit dem Schiffe dahinbringen.
 Dort hatte sich Wigalois aufgerichtet und wunderte sich über seine
 20 Nacktheit. Indem er mit sich selbst redete, nannte er seine Mutter,
 die Königin Florie von Syrien, und seinen Eheim Joram, sowie
 seinen Vater Gawein und seine Geliebte Marie. Da fand er
 neben sich die Tasche mit dem Brote. Indem er dabei an Marie
 gedachte, brach er in Klagen aus. Die hörten die auf dem
 25 Schiffe. Als die Leute heranlamen, floh er vor Scham. Da
 rief ihm die Frau zu, er solle bleiben, seine Rüstung sei gerettet.
 Sie bat ihn sehr, sich vergelten zu lassen, was er ihr Gutes ge-
 than, und nun kam er hervor. Sie gab ihm sogleich einen kost-
 baren Pelz als erste Kleidung (5940). Dann ging er mit nach
 30 dem Schiffe, wo ihn die Herrin willkommen hieß. In ihrer Burg
 ward er wohl empfangen und gut gepflegt. Alle bewunderten
 den Ritter, der den Wurm erschlagen hatte. Dort überwand er
 sein Siechtum. Aber er beklagte den Verlust des Gürtels. Nun
 fragte ihn die Frau, was ihm fehle. Er sagte, ihn verlange nach
 35 dem Streite, und er begehrte Harnisch, Schwert und Rosß. Sie
 schenkte ihm sogleich ein schönes Rosß und eine Rüstung, um
 derentwillen Brien Lamern erschlug und die der König Jorel
 ihrem Gatten übergeben hatte für die Zeit, wenn seine Tochter

betratete Gearbeitet war daran von einem Zwerge dreißig Jahre
 lana, und sie war unverleßlich. Vamer hatte davon gehört, daß
 sie in zibin sei, und hatte sie im Streute gewonnen. Sein Bruder
 Brien erschlug ihn und brachte die Kustung nach Morstin zu Norel.
 Wirt und Wirtin wappneten ihn nun. Den Helm mit dem
 goldenen Made band ihm der Wirt auf. Man brachte ihm auch
 einen Schild von eines Greifen Mane, allein er forderte den
 semtaen, weil der seine Würde als Ritter der Tafelrunde anzeigte
 (6160). Das Schwert band ihm die Wirtin unter heißen Thränen
 um, denn sie meinte, daß er erlösen müsse. Er aber war wohl- 10
 gemut:

 dēhein ungeloubē in müete
 in dem huse noch ut dem wege,
 er lie ez allez an gotes phlege
 swaz im des morgens wider liet, 15
 ode swie vil du kra gerief,
 swie vil der masure umbe gefloue,
 der ungeloubē in niht betroue,
 wand er da niht ut ahte,
 wir haben nu maneger slahte 20
 bö-heit unde gelouben,
 damite wir uns rouben
 aller unser sielekhait.
 ez ist vil manegem manne leit
 swenn im ein wip daz swert git, 25
 daz lie der riter ane nit:
 ern ahte darut niht ein hār,
 ez ware gelogen ode war,
 er het in gotes gnade ergeben
 beidiu sēle unde leben, 30
 swaz im des morgenes wider gie,
 daz engetlöch der riter nie:
 wan guoten gelouben het er ie.

Nun nahm er Urlaub, und unter aller Segenswünschen zog er
 von dannen. Den Wirt bat er, ihm den Speer von dem Wurm 35
 holen zu lassen, bis er wieder käme. Sein Roß war blutrot.
 Darauf zog er nach Glois, wo der Heide saß. Über umgefallene
 Baumstämme mußte er sich den Weg bahnen. Dann kam er an

ein Wasser ohne hurt, und da er nicht wußte, wie er hinüber-
kommen sollte, band er sein Ross an einen Ast. Da sah er ein
kleines Floß mit einer Weide an einem Steden gebunden. Er
zog es hin, wo sein Pferd stand. Da kam ein schwarzes, raubes
5 Weib von abschreckender Häßlichkeit aus einer Höhle.

hät ieman von ir hohen muot,
dern sach der frouwen Eniten niht.
wan der hërre Hartman giht,
daz wære gar üz dem strite, 6310
ez enwære frou Enite
ze Karidol diu scheneste mage,
als im sin meister het gesaget

Was man sich nur Häßliches denken konnte, fand sich an ihr.

ir lip der frowen Jeschüten, 6325
diu da was sô sældenrich,
was des tages ungelich,
dô sî in ir gezelte slief
und si Parzival anliet,
als in lërte diu muoter sin. 6330
er zöch ir abe ein vingerlin
und nam ir fürschan ane ir danc.
ein lätzel er mit ir geranc
und kust sî an ir rötten munt
ane sin, im was unkunt. 6335
waz ez dem herzen frönde git.
darumbe leit si kumber sit
si wæren gelich, als ich ez weiz,
reht als ein bin einer geiz.
disiu was ungelhiure. 6340
sô was Jeschüten tiure,
swaz frouwen libe missezam.
daz lop git ir her Wolfram,
ein wise man von Eschenbach.
sin herze ist ganzes sinnes dach. 6345
leien munt nie baz sprach.

Das Weib hieß die starke Muel und war so schnell, daß ihr kein
Wild entrann. Ihr Mann hieß Aëros, den hatte Aëojir von

Belamunt erschlaagen, doch hatte er den Überwinder im Todes-
kampfe mit in den See hinabgezogen, so daß er ertrank. Diese
Teufelin nun wollte an Wigalois sich dafür rachen und lief auf
ihn zu; und da er sich mit dem Schwerte nicht gegen sie ver-
theidigen wollte, nahm sie ihn unter die Arme und trug ihn davon. 5
Sie preßte ihn so, daß er nicht sprechen noch sich regen konnte:

trou Lunete kunde pflegen
des riters mit dem lewen baz,
do er gevangen bi ir saz.

Muel nahm ihm das Schwert, zog ihm den Panzer aus und 10
band ihm beide Hände mit einer Weide auf den Rücken. Dann
legte sie ihn auf einen Baustamm, faßte ihn beim Haare und
zückte sein Schwert gegen ihn. Da hing sein Kopf an zu wiehern,
und Muel meinte, es sei der Wurm. Malsch stoh sie auf einem
engen Wege nach einer andern Felswand. So wurde Wigalois 15
wunderbar gerettet. Auf sein brünstiges Gebet löste sich auch die
Weide an seiner Hand. Er faßte sein Schwert und schwur immer
gleich nach allem Unaeheuerlichen den ersten Schlag zu führen.
Er legte den Harnisch an und band sein Pferd los. Auf dem
Klosse ruderte er sich mit einem Nite nach dem jenseitigen Ufer. 20
Auf einem Steige gelangte er auf die Straße nach Glois. Der
Herr war ein gewaltiger Ritter. Auf seinem Schilde führte er
eine Saule von Latur und Gold, auf welcher Nachmet saß.
Über der Halsberae trug er eine Löwenhaut. Sein Helm war
sehr kostbar, oben darauf leuchtete ein eigroßer Rubin. Er hatte, 25
wie die Zwerge, große Arme und kurze Beine. Er hieß der
kühne Karrioz. Den Löwen hing er mit bloßer Hand ohne
Waffen. Als der den Wigalois daherkommen sah, nahm er von
sechzig dastehenden Speeren zornig den ersten. Sie schlugen die
Speere unter den Arm und versthachen beide den übrigen. So
brachen sie alle vorhandenen Speere. Nun griff Karrioz zu einem
Stahlkolben, während Wigalois sein Schwert zog. Karrioz war
durch größere Kraft, Wigalois durch größere Gewandtheit im Vor-
teil. Als der Abend kam, schlug Wigalois dem Gegner eine
tiefe Wunde. Da drang dieser grimmig auf ihn ein, aber er
wich zurück und stach ihn durch die Brust (6713). Als Karrioz
sein Ende nahen fühlte, stoh er gen Glois und machte so viel
Staub, daß ihn Wigalois aus dem Auge verlor. Durch einen 35

Nebel, der aus dem Moore emporstieg, suchte sich Karrioz zu retten, doch fiel er, und er und sein Ross wurden pechschwarz. Dieser Nebel stieg immer mit der Nacht auf. Wigalois mied denselben. Auf einer Straße, die durch das Moor führte, kam er zu einem
5 Marmorthor, vor dem ein chernes Rad auf Krystallsäulen empor-
lief, das ein gewaltiges Wasser aus dem Moore trieb. Hoaz
hatte dieses gebildet. Es war mit scharfen Schwertern und Kolben
besetzt. Da konnte der Held nicht vorüber. Als nun auch der
Nebel wieder emporstieg, konnte er weder vorwärts noch zurück
10 (6829). Er stieg vom Rosse und lehnte sich an einen Stein,
um zu schlafen. Das Schwert hielt er in der einen, das Ross
an der andern Hand. Da er gebetet hatte, sandte Christus einen
Wind, der den Nebel in das Wasser schlug. Da hörte auch das
Rad auf sich zu drehen, und er stand unter dem Burghor. Er
15 steckte einen Balken in das Rad und zog sein Ross hinüber. Da
erscholl eine Stimme, die ihm den Tod drohte. Nun stieg der
Nebel wieder, und das Wasser drehte das Rad. Wigalois ritt
aufs Geratewohl in die Nacht hinaus. Da begegnete ihm ein
20 feuriges Geschöpf, halb Hund, halb Ross, mit einem undurch-
dringlichen Schuppenpanzer bedeckt. Das trug einen Hafen mit
Feuer, welches kein Wasser erlöschten konnte und womit es alle
bemarft. Das Ross ward schon, stoh und verbrannte. Auch Wigalois'
Schild geriet in Brand, sowie sein Waffentrock, so daß er am
25 Ende nur sein Eisengewand an hatte. Doch seiner Halsberge
vermochte das Feuer nicht zu schaden. Da er das merkte, freute
er sich. Er hieb dem Tiere ein Bein ab, und außerdem eine
tiefe Wunde. Von seinem Blute erlosch das Feuer. Damit
salbte sich der Ritter und rettete sich so. Schredlich schreiend lief
das Ungeheuer fort. Auf Glois verkündete eine Stimme, daß
30 Hoaz schon tot sei, da Marrien gefällt sei. Jetzt sei es Zeit, sich
zu wehren (7053). Da brach auch der Mond durch die Wollen,
und der Ritter sah Glois vor sich liegen, das hatte aus schwarzem
Marmor zwei weite Thore, der ubrige Teil der Mauer war rot
und grün und kostbar verziert, aus Marmor und Gold. Vor
35 dem Thore stand eine große, eberne Säule, wie man sie nur in
Korinthia findet, oben darauf ein leuchtender Rubin. Den hüteten
unter einer Linde zwei altersgraue Ritter mit durchslochtem
Haar. Wigalois beschloß sogleich nach der Burg zu gehen, da
sein Ross verloren war. Er bat Gott, ihm gegen die Heidenschaft

zu helfen. Unbemerkt kam er heran und erfaßte den Schild des
 einen alten Ritters. Die beiden liefen auf ihn zu und trieben
 ihn von der Pforte. Wigalois wehrte sich kräftig. Als ihn
 einer verwundete, stach er ihm eine tödtliche Wunde. Da wollte
 der andere seines Gefährten Tod rächen und hieb unaufhörlich 5
 auf Wigalois ein. Allein dieser verletzte ihm so starke Wunden,
 daß der Gegner sich ergeben mußte. Wigalois schenkte ihm das
 Leben und nahm ihn in seinen Dienst. Der Alte sagte ihm, daß
 seine Arbeit noch nicht zu Ende sei, obgleich er weiter gedrungen
 sei, als irgend ein Ritter vor ihm. Nachdem sie sich ein wenig 10
 auf einer Treppe ausgeruht hatten, fragte Wigalois, wer ihm das
 Thor der Burg öffne. Da riet ihm der Alte den Pfortenring
 zu berühren. Als das Wigalois that, erscholl die ganze Burg
 und das Thor ward aufgeschlossen. Wigalois betreuzigte sich und
 ging hinein (7272). Da sah er unendlichen Reichtum. Da sah 15
 er einen Blitz herniederfahren und ein Schlag folgte. Er faßte
 nach dem Schwerte. Da kamen zwölf gelb und rot gekleidete
 Jungfrauen mit Kerzen daher und gingen in einen prächtigen
 Balas. Aus einer Pforte kam Roaz, vor dem eine wunderbare
 Wolle heranna, so daß ihn Wigalois nicht sah. Das war ein 20
 Teufel, der ihn beschützte, wofür er ihm seine Seele verschrieben
 hatte. Dagegen war aber Wigalois durch seinen Segensbrief ge-
 rüstet, der ihm an sein Schwert geheftet war, und durch das Kreuz,
 mit dem er sich segnete. Doch war des Heiden Kraft auch so
 noch groß genug. Da wurden die Thore geschlossen, und Roaz 25
 trat riesengroß zum Streite herzu. Ein spannenbreites Schwert
 war seine Waffe, und ein Schild, auf dem ein Bräde in Lasur
 und Gold gemalt. Seine Brünne war ebenso kostbar als fest,
 von demselben Stoffe, wie der Speer, der im Wurm stecken blieb.
 Im Helm lag ein Adamas, und darauf war ein Drache dargestellt. 30
 Hinter ihm her kam sein Weib Naphite und zwölf Jungfrauen
 mit Kerzen. Neben je zweien ging ein siedelnder Spielmann.
 Die schönste war Naphite selbst. Den Stoff ihres Gewandes
 hatten die Würme Salamandre im Feuer gewirkt in Asia (7454).
 Sie trug eine goldene Krone. Sie setzte sich auf eine Estrade, um 35
 zuzuschauen. Wigalois mußte zuerst vor Roaz zurückweichen nach
 der Frau hin. Naphite haarte um die Not des jungen Ritters,
 dessen Tod sie für sicher hielt. Vor Frau Naphites Augen schlug
 ihn Roaz so, daß er in die Kniee sank. Da schämte er sich, sprang

auf, und im Hinblick auf die schöne Frau gewann er solche Kraft, daß er dem Heiden eine Wunde ins Bein schlug, so daß er zu hinken anfing. Da ward die schöne Frau farblos vor Angst. Von den Schilden waren nur noch die Riemen übrig. Grimmige 5 Schläge erteilte einer dem andern. Der Kampf dauerte die lange Nacht hindurch. Da traf Wigalois den Gegner durch Brünne und Panzerhemd in die Brust, daß er sterben mußte. Nun bemächtigte sich heftiger Schmerz Zaphites, und sie ließ laut der Klage Ruf erschallen. Sie band ihm den Helm ab, aber sie ver- 10 mochte ihn nicht wieder zu erwecken. Sie klagte Machmet an, daß er es gelitten hatte, und im Übermaß des Schmerzes zerbrach ihr Herz, daß sie starb. Da lagen viere tot, nicht nur die zwei Leiber, sondern auch die zwei Seelen, die vor Gott verworfen waren. Auch Wigalois lag infolge der Anstrengung wie tot da 15 Hoaz selbst hatte manchen Ritter erlegt, als er vor Babilon um Frau Zaphite warb und den König von Asalon erlegte; auch vor Tomas, wo er viele Kürten tötete. Als nun der Tag aufging, wurde das Thor geöffnet. Davor saß der alte Graf Adan von Marie, dem Hoaz drei Brüder erschlagen hatte und den er selbst 20 zu seinem Pförtner gemacht hatte. Vor Tomas hatte Hoaz auch den König von Mirnidone erschlagen. Als Adan den Jammer hörte, kam er herzu. Wigalois wurde von den Jungfrauen der Helm abgenommen, und sie wollten ihn töten. Adan aber wehrte es ihnen, da Hoaz nur sein Recht geschehen sei. Er wolle jetzt 25 dem Sieger unterthänig sein, der ihn aus seinem Dienstverhältnisse erlöst habe. Freilich sah es schlimm genug mit dem Ritter aus, und Adan beklagte laut Varien. Bei dem Namen wachte Wigalois sogleich auf, und Graf Adan ermunterte ihn. Nun war es hoher Tag geworden. Auf der Burg waren keine anderen Ritter, als 30 Wigalois und Adan, denn der König Hoaz brauchte keine Angst zu haben vor Feinden, wohl aber hatte er gefürchtet, daß sie ihm die Königin abwendig machten.

Vierzie was der frouwen.
darunder mohte man schouwen
vil grozen iamer unde klage.
fürwar ich in ein mære sage:
ich wil gelichen dirre not
eines vil edelen fürsten tot

von Merân, da ich iamer sach
 806 und von klage den ungemach
 von der werlde wunne,
 ez möhte diu lichte sunne
 ir schin davon verlorn hân. 5
 daz taten frouwen wolgetân,
 807 geborn von der hochsten art,
 diu ie in der werlde wart.
 da was solch iamer unde klage,
 ob ich min herze hie ganzez trage, 10
 daz ich des niht gelouben mac.
 808 ich horte da manegen grozen slac
 von reiner frouwen herzen.
 diu truogen iamers smerzen
 umbe des edelen fürsten tot. 15
 si sin sêle in deheiner nôt,
 809 da nûm si uz vil reiner Krist,
 wan du so bescheiden bist,
 daz du der reinen wibe klagen
 und sine nôt niht solt vertragen. 20
 gedenke bi diner mennescheit,
 810 wie brude sûeze ir leben treit,
 und gip, daz wir verdienen hie
 die fründe, die dehein ore nie
 gehorte, noch nie ouge gesach, 25
 noch nie munt davon gesprach,
 811 daz sich iht geliche dar.
 hêrre, nûm diner geschephde war,
 ô dan si verzwivele gar!

Wigalois konnte es nicht erwarten, Varien zu sehen. Adan be- 30
 ruhigte ihn. Den Leichnam des Noaz stahlen die Teufel. Als
 das die Frauen wahrnahmen, belehrte Wigalois sie über den
 Wert des Glaubens an Christum. Adan erklärte sich sogleich
 bereit ein Christ zu werden und konnte nicht schnell genug getauft
 werden. Wigalois mahnte ihn zur Geduld. Frau Japhite wurde 35
 vor das Thor getragen und dort in einem Sarge auf zwei ehernen
 Säulen bestattet. Zwei Gläser mit Balsam standen zu Füßen
 und am Haupte. Ein Sarghir lag oben darauf.

wart Gahmuret zuo Baldac
 von dem bäruc bestatet baz, 825
 deis war, daz läze ich ane haz,
 wan er hêt grôze rîcheit.

- 5 Um den Sarq war zum Zeichen der Treue ein goldener Ring
 gelegt. Ein Epitafium auf heidnisch und französisch kündete von
 ihrem Tode (8289). In einem goldenen Rauchfaß brannten
 allerlei Wohlgerüche fortwährend. Der Sarq stand unter einem
 marmornen Gewölbe, welches kostbar verziert war. Nach dem
 10 Begräbnis begaben sich die übrigen Frauen in Wigalois' Schutz.
 Adan vermittelte sprachlich den Verkehr. Über die Kostbarkeiten,
 die er dort vorfand, setzte Wigalois den Grafen Adan, der ihn
 auch entwaffnete und ihm die Wunden wusch und verband (8389).
 Nachdem er geruht hatte, stärkte er sich durch Speise und Trank.
 15 Als er vor dem Burghor einen Blick ins Land werfen wollte,
 fand er daselbst ein schön gefattetes, prächtiges Ross. Darauf
 suchte er Erholung im Freien.

also der guote riter tuot,
 wenn er ze velde kumt geriten,
 20 und er nâch riterlichen sîten 829
 sin ros ze rehtę ersprenget
 und im daz wol verhenget
 nâch sinem willen, als er wil.
 25 dâ hebet sich reht rîterspil, 835
 swâ der vil zesamme kumt,
 den beidin kuust und ellen frumt:
 dâ wirt gehurt unde geslagen,
 davon si mâl müezent tragen
 30 grôz wunden unde biulen 840
 von swerten unde von kiulen.
 ouch wirt verstoehen lihtę ein sper,
 sô dort kumt gevarn her
 ein poinder, der niht frides gert.
 ein kranker zügel unlange wert,
 35 ern brestę von zügen lihtę enzwei. 845
 wurde genomen ein turnei
 von den österherren uf daz sant.

dā würde gevaterschaft zetrant,
 sō sich die pinder flachten
 und nach gewinne dachten.
 ich han ir sliche wol erschen,
 wie si nach guote künnent spehen,
 sō sich der pinder wirret
 und si diu stat niht irret.
 dā mac verliesen wol ein man,
 der niht mit riter-chette kan,
 swaz er ze velde bringet.

Der junge Ritter tummelte sein Ross und ritt dann zur Burg
 zurück, wo er es an einen Turdenait band. Auf Adans Ver-
 anlassung erheiterten ihn jetzt sechs Niederer mit ihrem Spiel.
 Doch konnte er Cariens nicht vergessen. Er sagte zu Adan, er
 moge mit ihm, wenn der Nebel sank, nach Orphas zum Grafen
 Morale reiten. Als sie Wasser aufs Rad gossen, stand es. Adan
 ritt nun zurück, um in Wigalois' Auftrag des Landes zu warten.
 Morale erkannte ihn nicht gleich in der andern Rüstung, doch das
 Rad auf dem Helme machte ihn bekannt. Die Ritter ritten ihm so-
 gleich entgegen und erfuhren hoch erfreut von seinem Siege. Morale
 nahm sogleich von ihm seine Lehen, denn er trage jetzt die Krone
 in den Ländern zu Korntin und Seraphin, welches letztere am
 Lebermeere liege. Adan, zu dem er ritt, bestätigte ihm den Fall
 von Moas und Nabite, sowie von Garel von Mirmidone, Marrioz
 und Marrin. In Orphas wurde Wigalois sehr ehrenvoll mit
 Saitenspiel und Pokaunen empfangen. Die Wirtin begrüßte ihn
 mit einem Kusse. Die Fürsten wurden nun alle zu einem Hofe
 nach Korntin über sechs Wochen bestellt. Der Graf schickte sich
 an nach Koimunt zu reiten und dort einen Brief und ein Ring-
 lein seines Herrn abzugeben. Mit ihm zogen dreihundert Mann,
 namentlich auch Graf Besolarz von Leodarz, der Sohn von
 Besolare, der Schwester des Grafen Morale. Carie war unterdessen
 in großer Sorge um ihren Ritter gewesen. Als sie nun die Bot-
 schaft empfing, ward sie sehr froh. Der Brief bat sie zu Wigalois
 zu kommen. Sie war sogleich dazu bereit und trat vor die alte
 Königin Amena, ihre Mutter, welche mit ihr sich zur Fahrt schickte.
 Die Burg wurde dem Schutze des Truchsesses Azzadae überlassen.
 Unter Leitung des Garzuns Schandalec zogen auch Röche, Zaum-

tiere und das Gesinde mit. Lorie war köstlich geschmückt, des-
 gleichen ihre Mutter, neben der Bejolarz ritt, und Morale neben
 Larien. Wigalois ritt ihnen entgegen (8939). Er begrüßte sie hoch-
 erfreut und weichte sich ihrem Dienste. Frau Amena überreichte
 5 ihm ihrer Tochter Baum. Jetzt erhob sich Buhurdieren und
 fröhlicher Schall. Die Spielleute übten ihre Kunst. Auch Frau
 Beleare, die Wirtin, empfing die beiden Königinnen ehrenvoll (9029).
 Zu dem Feste kam nun Mial, der König von Seraphin, um sein
 Königreich von Wigalois zu Lehen zu nehmen. Zwanzig Elefanten
 10 waren in seinem Gefolge. Dann kamen noch drei Fürsten von
 Medarie, die ihren Herrn, den König Schaffilun, durch einen Speer
 von Angeran zu Noimunt verloren hatten. Die Länder Medarie
 und Belachun fielen nun auch an Wigalois. Dann kam die
 Königin Clamie, der er das Pferd wiedergewonnen hatte, in
 15 Begleitung von zwölf Jungfrauen. Sie kamen von Marie und
 hatten sich der Ritterchaft gewidmet, als der Ahn der Führerin,
 Adan, vor Tomas gefangen worden war. Sie selbst führte ein
 Ritterleben. Die Jungfrau hieß Marine und trug als Wappen
 goldne Löwen. Clamien folgten Grafen und Herzoge. Clamie
 20 hätte Wigalois gerne für sich gewonnen (9207). Ferner kamen
 zwei Könige aus Asia, Saradech und Panschasar, um ihre Schwester,
 Frau Zaphite, zu holen. Als sie diese tot fanden, ward die Klage
 groß. Noch sonst kamen viele Fürsten der Heidenchaft. Reiche
 Zelte erhoben sich auf dem Plane Wigalois und Lorie ritten
 25 dazu von Seraphas herab. Unter Posaunenschall wurden sie
 empfangen. Wigalois hieß alle Gäste willkommen und ließ sie gut
 bewirten. Zwei Heerhörner gaben das Zeichen, auf welches sie
 zum Palas kamen. Lorie trug die Krone, und die Königin Marine
 diente ihr. Mial, der König von Seraphin, trug Wigalois' Schwert,
 30 der Graf Morale seinen Speer. Liebevoll wandte sich Lorie an
 Wigalois und bat ihn die Krone zu nehmen, und Mial übergab
 ihm die Frau zu rechter Ehe. Er steckte ein Ringlein an die
 Hand der Jungfrau, und diese setzte ihm dafür die Krone aufs
 Haupt und gab ihm das Scepter (9412). Nun ward aber das
 35 Fest erst recht herrlich. Truchsesse, Posaunenbläser thaten das
 Ihrige mit großem Fleiße. Nach der Mahlzeit zogen sich Königin
 und König in ihr Gemach zurück. Am Morgen gingen sie zur
 Messe. Wigalois hatte nun von Glois auch Adan und die Jung-
 frauen holen lassen. Adan wurde durch des Bischofs Worte so

gerubt, daß er, Frau Marine und die andern heidnischen Jung-
 frauen sich taufen ließen. Nial nahm nun sein Land von Wigalois
 zu Lehen, ebenso die ubrigen Fürsten. Er gebot ihnen karles
 recht zu halten und recht zu richten. Um dieselbe Zeit kam
 Gawein vor die Burg geritten mit Grec, Lancelot und Zwein. 5
 Sie wurden wohl empfangen, der Rüstung entledigt und köstlich
 gekleidet. Wigalois empfing seinen Vater zärtlich, ebenso Marie.
 Wigalois hatte nämlich an seinen Vater einen Brief mit dem
 Anheuel geschickt, das Gawein seiner Mutter hinterlassen hatte.
 Zugleich hatte er ihm die glücklichen Ereignisse der letzten Zeit 10
 darin mitgeteilt. So war Gawein dahingekommen. Er fragte
 den Sohn nach der Mutter und klagte, daß er sie entbehren
 müsse. Marie beehrte er aufs liebevollste, und auch sie bemühte
 sich emsig, ihm Tochterpflichten zu leisten (9770). Die Ritter-
 spiele begannen nun, und Grec, Gawein, Lancelot, Zwein be- 15
 teiligten sich eifrig daran. Als nach zwölf Tagen das Fest zu
 Ende ging, kam ein Garzun in den Saal gelaufen, der unter
 lauter Klage, und indem er einen zerbrochenen blutigen Speer
 vorzeigte, erzählte, wie König Amire von Libia auf dem Wege
 zu Wigalois vor Hamur von Lion dem Schrecklichen gefallt worden 20
 war, nachdem demselben seine Geliebte Lianere entrißen war.
 Er bat den König von Korinth um seine Hilfe, zumal da die
 Vater von Lianere und Marie, Garez von Libia und Lar von
 Korinth, Bruder gewesen seien. Wigalois war sogleich bereit,
 Lianeres Leid zu rächen. Man mahnte ihn wohl, sich erst besser 25
 zu rüsten, da die Sarac, die von Turkei, die Palwen und die
 Griechen dem Lion dienten, aber auch Gawein drängte zur Eile.
 Die Seinen und die Gäste erboten sich alle zur Hilfe, und
 Wigalois ließ dem Lion die Abrede ankündigen. Kleider wollte der
 Garzun nicht annehmen, ehe sein Herr nicht gerächt wäre. Dann 30
 ging er zu dem Toten zurück, der noch immer (es war der siebente
 Tag) mit dem Schwerte unter dem Haupte und von seinem
 Schilde bedeckt, unter einer Linde lag. Frau Lianere klagte
 heftig nach ihm. Sie peiniigte ihren Leib und zerriß die Brust
 vor Leid. Vergebens bot ihr Lion sich selbst und sein Land an. 35
 Sie starb auch aus Sehnsucht nach dem Gatten:

des wart vil manic ouge röt.
 ir triuwe wac für Karles löt.

Lion bereute nun, was er gethan hatte. Da kam der Bote von Korntin und brachte die Abfage von Wigalois von Korntin, Nial von Zeraphin, Lanzelet dem Arlac, Gawein, Zwein vom Brunnen, Zaradech und Panschafar, Adan von Marie, Darel, Gomer und 5 Arium von Medarie und Belacum, Königin Glamie, Frau Marine, Bejolarz von Leodarz, Graf Morale, den Grafen Urfin und Ambigal von Salie mit allem ihrem Gefolge (10042). Lion nahm die Herausforderung an. Man folle nicht glauben, daß er fo leicht zu fällen fei, wie Noarz. Als der Bote mit diefer Kunde 10 nach Korntin zurück kam, beklagten alle Frau Liamere, deren treuer Tod damals nicht fo ungewöhnlich schien, wie jetzt. Die Ritter aber freuten fich auf den Kampf. Marie wollte auch mit dem Gemahl ziehen. Er ließ ihr auf einem Elefanten ein schönes Kastei bauen, das mit Stoffen von Alexandria geftümt 15 und aufs köstbarfte hergerichtet war. Balsam, Nifem und Spica Nardi dufteten darin, die von des „Alten Land“ in der Heidenfchaft kamen. Ein Neg mit goldener Schelle läutete herrlich. Vier Grafen, Morale, Urfin, Ambigal, Adan, wurden zu Gutern des Kasteis bestellt. Gawein übernahm es, die Heerfahrt mit 20 feinem Räte zu leiten (10043). Zehntaufend Ritter folgten Wigalois. Nial mit weiß und rotem Banner und einem Elefanten als Wappen zog voran. Ihm folgten sechs Elefanten mit Kampf häusern und Bergfrieden, sowie taufend Ritter und funftaufend Fußsoldaten. Dann folgte die Königin in köstbarem Aufzuge und 25 herrlicher Kleidung. Köstbare Steine erglänzten um fie, aus denen zwei Löwen und ein Nar gebildet waren, wie es Wirnt von Gravenberg befchreibt. Cree war viel mit den Seinen in Gefellfchaft der Königin. Schachzabel und Saitenspiel dienten zur Unterhaltung. Über der Königin Kastei wehte eine Fahne mit einem Tiere 30 darauf, wie das, welches nach Noimunt zu kommen pflegte. Zwein und Cree ritten neben ihr. Auch Habichte und Falken und allerlei Federspiel waren mitgenommen. Hinterher ritten drei Könige mit starken Speeren von Angran. Auch Jagdpieße wurden mit geführt. Zweitaufend Ritter schlossen den Zug nebst taufend 35 Schützen. Ein Elefant trug des Königs Kammer und Fahne. Zaradech und Panschafar führten einen Nar von Hermelin auf einem Zeuge von Ninive. Auch Kaufleute mit Gutern folgten dem Zuge (10719). Am zwölften Tage legten fie den König Amire in einen köstbaren Sarg auf eine Säule, fo daß er weithin

leuchtete Die Stadt lag mit einer Seite an dem Meere und war stark besetzt durch Mauer und Graben. Wigalois belagerte sie soaleich Aber an Verteidigungsmitteln fehlte es den Bürgern nicht: Befriedete, Turme, Erter, Steine, Pieterer, Mangen waren da, aber auch Mude hingen an den Mauern, die auf die Heran- 5 kommenden niederfielen Acht Thore fuhren zur Stadt, zwei nach der Meerseite, sechs auf das Feld. Gawein wies nun dem Heere sein Lager an Vor ein Thor wurde Nial, vor das zweite Zaradech und Panischafar, vor das dritte Nwein und Erec, vor das vierte Wigalois mit Gawein, vor das funfte Frau Marine 10 und Graf Adan, nebit Frau Elanie, vor das sechste der Truchseß von Moimunt mit Morale, Ursin und Ambigal, alle mit der entsprechenden Zahl von Ritttern, aeleat Auch die Fußsoldaten und Elefanten waren gleichmäßig verteilt In löstbarem Zelte befand sich Frau Lorie Speise genug war vorhanden, auch ein Markt 15 war da Als der Morgens anbrach, rüstete man sich zum Kampf. Alle wappneten sich, und die Baniere setzten sich in Bewegung (110966) Da öffneten sich auch die Thore der Stadt. Aus jedem zog sich hinter emer Fahne funfshundert Rittter, und starker Kampf erhob sich. Die aus der Stadt wurden an die Thore 20 aedranat Das Blut floß in Strömen

10966:

dä was dehein gotaterschaft:
 ez schiet niwan des tödes kraft
 mit vil viontlichen slegen.

Aber am Graben wurden die Belaaerer von den Blöcken an der 25 Mauer getroffen Die Elefanten mit ihren Kampfhäusern griffen auch in den Streit ein Frau Marine nahm einen Grafen von Turkie gefanaen. Noch manchen andern traf sie. Da kam aber der Herzog Galovear von Griechenland und streckte sie tot darnieder; allein Graf Adan rachte sie, indem er ihren Gegner er- 30 legte (110966) Erec und Nwein, sowie Wigalois waren nicht müßig. Eines Morgens ritt Herr Lion hervor und forderte Gawein zum Kampfe Beide versthachen ihren Speer. Da ritt Rurß Salin von der Stadt her und stach Gawein eine bedeutende Wunde. Troymdem machte er Anstalt, Lion am Zaume fortzuführen. 35 Da kamen von der Stadt und den Belagerern viele zur Hülfe herbei. Zaradech und Panischafar, auch Nial stachen manchen vom Berde. Wigalois, und mit ihm Erec und Nwein tummelten

sich nach Herzenslust. Wigalois stach einen Herzog von Serwie vom Kopfe. Gawein erschlug den Lion. Da flohen die Feinde in die Stadt. Auch der Truchseß von Noimunt jing manchen Ritter. Aber Zaradeck fiel, als sie durch die Thore eindringen.
 5 In den Straßen hob sich gewaltiger Kampf. Da ergaben sich die Bürger Wigalois und schwuren ihm Treue. Namur war ein Herzogtum, dies wurde dem Grafen Morale mittels des Scepters verliehen. Die Bürger zahlten dem Könige dreißigtausend Mark Goldes, die verteilte dieser unter seine Freunde. Gawains Wunden
 10 wurden nun verbunden und die Toten begraben. Amire wurde zu Niamere gelegt, auch Lion mit fürstlichen Ehren beigelegt. Larie errichtete dabei eine Kapelle. Wigalois besetzte die Marken des Landes und gebot allen „In der wile“ gut Gericht und Frieden. Panschafar nahm nun Urlaub und führte seinen toten Bruder
 15 mit sich, ebenso Frau Elamie und Kial, Darel, Gomer und Ariun, sowie Graf Adan. Den Abziehenden gab Wigalois große Schätze. Der König selbst mit Larie, Grec, Zweim, Lanzelet, Gawein und hundert auserwählten Rittersn zog gen Britanje. Da begegnete ihnen ein trauriger Garzun mit einem Eisenbeinstab (11301).
 20 Der meldete, daß Wigalois' Mutter gestorben sei aus Sehnsucht nach dem Sohne. Vor zwölf Tagen sei sie bestattet worden in der Stadt zu Noidach. Sie sende dem Sohne ein Klinglein mit einer Inschrift zur Erinnerung. Gawein und Wigalois versielen darob in tiefe Trauer. Am zwölften Tage kamen sie nach
 25 Nantafan, wo viele Ritter bei Artus waren. Der König zog ihnen entgegen. Ginover stieg auf den Elefanten, um Larie zu begrüßen. Ginover und Larie, Artus und Wigalois gingen zusammen in die Burg, wo die Ritter und Frauen ihrer warteten. Dort war auch Graf Hojir. Sie blieben sieben Tage dort, dann
 30 nahm Wigalois Urlaub, um mit Larie gen Korntin zu reiten. Gawein begleitete den Sohn eine Strecke und gab ihm gute Ermahnungen mit. Dann schieden sie auch. In Korntin blieben nun Wigalois und Larie und pflegten königlicher Ehre. Larie gebar einen Sohn

35 — — des aventiure

mir zu wile wäre,
 ze krump undē ze swære,
 von so wunderlicher geschichte.
 daz ichz mit minem gefichte

- niemer trinwe errecken.
 er muoz die sinne entecken,
 11635 swer si ze rechte tihten wil
 daz naere ist hoher sinne ein zil
 der selbe sun wart genant,
 sin name witen erkant
 Lifort Gawandis.
 11640 sin aventiure giht des,
 daz riters tat zer werlde nie
 gestige mit wärheit höher ie.
 10 er kunde mit rücher tiost diu sper
 hurtecliche nach riters ger
 11645 in dem poinder brechen,
 durch herte schilde stechen.
 sin gernder pris nach eren ranc
 avoy, wie ofte im sit gelanc
 an manegem herten strite!
 11650 er sluo wunden wite
 durch helme unde durch härsenier.
 der helt wart münlich unde fier.
 20 dise aventiure neme sich an
 ein so künstiger man,
 11655 der wildiu wort künne zamen.
 fremdiu mare und fremde namen
 hät diu aventiure.
 25 ich gib im daz ze stiure,
 swer si gerne tihten wil.
 11660 daz ich in wise uf ir zil,
 da si geschriben hät ein man,
 der im wol ze tihten gan.
 30 von der wälsche in diutsche zungen.
 mich hat von ir verdrungen
 11665 min krankiu kunst unde min sin.
 von ir ich sus gescheiden bin.
 swie kranker kunst ich doch si,
 35 ich belibe der aventiure bi.
 diuhte min were die wisen guot
 11670 und funde ich einen so reinen muot,
 der mich dazuo beriete,

min zunge si verschrie^{te}
 und begunde si wider limen
 mit ganzen niuwen rimem.
 als ich wæne, desu vinde ich niht. 11675
 5 owê der iæmerlicher geschicht,
 daz diu werlt niht fröuden hat!
 ir hœhstez leben mit grimme stat.
 daz ist riters orden.
 ich bin wol innen worden, 11680
 10 daz der werlde fröude sinket
 unde ir êre hinket.
 daz prüvet in diu gitekheit,
 diu böesen muot und erge treit.
 owê daz ist min herzeleit. 11685
 15 Ich wil daz mære volenlen hie,
 als michz ein knappe wizzen lie,
 der mir ez ze tihten gunde.
 niwan eines von sinem munde
 enpfie ich di aventiure. 11690
 20 dâvon was mir tiure
 daz mære an manegen enden.
 minen sin wil ich wenden
 an einander. und wizzet daz,
 diu wirt von mir erriten baz. 11695
 25 her Wigalois unde sin wip
 richeit und êren pfac ir lip
 ân alle wissewende
 schonê unz an ir ende.
 ir reinez leben verdiente hie, 11700
 30 daz gotes gnâde si dort enpfie,
 dâ tûsent iâr sint ein tac.
 dêheins herzen sin gemezzen mac
 der fröude niht geliche,
 diu ist in himelriche. 11705
 35 dar uns ouch got gesende
 ûz disem ellende.
 hie hat daz buoch ein ende.

3. Heinrich von dem Turlin.

Heinrich von dem Turlin ist einer derjenigen mittelhochdeutschen Dichter, über deren Person und Quelle wir so gut wie nichts Sicheres wissen. Ob er ein Steirer war, wie Sachmann¹⁾, oder ein Bayer, wie aus der Erwähnung eines Henriens apud Portulam in einer Regensburgurkunde v. J. 1240 gefolgert werden könnte²⁾, oder ein Kärnthner, wie die Erwähnung eines Burzars Kuonrat von dem Turlin zu E. Zeit bei Ottofar von Steier und in Urkunden³⁾ uns in Bezug auf die Herkunft Ulrichs von dem Turlin⁴⁾ nahe legen könnte, ist nicht zweifellos festgestellt, doch hat die kärnthnerische Herkunft die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Sicher ist, daß er bürgerlicher Herkunft war.⁵⁾ Diemer⁶⁾ hält ihn für den Knappen, welcher Wirnt den Stoff lieferte. Sein Gedicht muß um 1220 gedichtet sein, wie Haupt⁷⁾ nachweist, da die chronologisch geordneten Dichterkataloge im Alexander⁸⁾ (Welfe, Hartman, Wolfram, Gotfrid, Konrad von Heimesfurt, Wirnt, Ulrich von Bazichosen, Bligger von Steinach, Heinrich von dem Turlin, Freidant, Konrad Aleke, Albrecht von Kemenaten, Heinrich von Leinau, Stricker, Wegel, Ulrich von Türheim) und im Wilhelm⁹⁾ (Welfe, Hartman, Wolfram, Gotfrid, Bligger, Ulrich von Bazichosen, Wirnt, Freidant, der von Absalon, Konrad von Aufesbrunnen, Konrad Aleke, der von Leinau, Stricker, Gotfrid von Hohenlobe, Albrecht von Kemenaten, der Türheimer) in ihrer Nebeneinanderstellung ergeben, daß Heinrich zwischen Wirnt (oder Bazichosen, oder Bligger) und Freidant gedichtet hat.

Von Heinrich sind uns zwei Gedichte erhalten, die Krone und der Mantel. Letzteres ist vielleicht (nach Warnatzsch; vgl. unten) das Bruchstück eines Lanzelotromans.

¹⁾ zu den Rib z. 7; vgl. Mullenhoff, im Gesichte der Rib Rot z. 16. — ²⁾ Roth, kl. Beitrage I, 7 (vgl. dagegen z. holl., Einl. z. XI); Ulrich von Türheim, Kennert, Regensb. 18. 6, z. 694. Anm. und z. 147. J. Diemer, kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Litteratur, Wiener Zeitungsb. XI, Heft II, S. 213 f. Leisenberger z. 126. Warnatzsch z. 110. — ³⁾ Wadernagel, Zing. I, S. 178, Anm. 26. Diemer a a z. 243. — ⁴⁾ Piper, Wolfram I, 320, 15. — ⁵⁾ Pfeiffer, Anz. f. Kunde d. d. Vorz. 1852, Sp. 3 f. Mullenhoff, zur Gesch. der Rib Rot z. 16. — ⁶⁾ a a z. 244, und eben S. 241, 1167; dagegen Pfeiffer, Anz. f. A. d. d. Vorz. 1854, Sp. 30 ff. — ⁷⁾ Die Lieder und Bielen und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Leipzig 1842, S. XI f.; vgl. Sachmann, über Sagen und Zagen z. 117 (13) f. kl. Schr. I, 47. — ⁸⁾ v. d. Hagen, Minnes. IV, 866 f. — ⁹⁾ v. d. Hagen, Minnes. IV, 868 f.

Von der Krone sagt Rudolf von Ems im Alexander:

5 Aller äventiure crone
 treit ouch ir namen schone,
 sit din ist also meisterlich,
 sô sî ir meister Heinrich
 von dem Türline hiez,
 der dirre äventiure uf stiez
 ein zil über alliu mare.
 sô dise redegeware,
10 sô läzen wir der crone
 den namen stân vil schone.

Die Krone ist uns in folgenden Handschriften erhalten:

1. P. Heidelberg¹⁾, Cod. pal. 374, Pap. fol. 495 Bl., v. J. 1479.
2. V. Wien²⁾ 2779, Bl. 131^a—170^b. Perg. fol., dreispaltig.
- 15 saec. XIV, enthält nur B. 1—12 281.
3. 1 Blatt³⁾, Perg. saec. XIV, enthält B. 3122—3258.
1. Z. Florian⁴⁾, 4 Bl. Perg. fol. saec. XIV, dreispaltig zu
51 Zeilen, enthält B. 12 898—14 725.
5. Schwäbisch Hall⁵⁾, Perg.

20 Teile des Gedichtes sind ferner gedruckt von R. Goedeke⁶⁾,
K. N. Hahn⁷⁾, K. Lachmann⁸⁾, M. Haupt⁹⁾; doch ist zu be-
achten, daß die in den Altdutschen Blättern II, 148 ff. gedruckten
Stücke nicht zur Krone gehören.¹⁰⁾

Kritisches steuerten bei Krüger¹¹⁾ und Warnatsch.¹²⁾

25 Eine Ausgabe des ganzen Gedichtes von 30041 Versen ver-
anstaltete G. H. N. Scholl.¹³⁾ Daß die Verse 182—216 das
Afrostichon „Heinrich von dem Türlin hat mich gelibet“
enthält, hat Bartsch¹⁴⁾ bemerkt. Pfeiffer¹⁵⁾ und Haupt¹⁶⁾ zeigten,

¹⁾ Scholl, Ausg. Z. VI Willen Z. 452 ff. — ²⁾ Stafr. Hist. III 375; Hoffmann, Gdß Z. 21 (Nr. X. 17) Scholl, Ausg. Z. VI f. — ³⁾ Gräter in Aduna und Gerode 1811, Nr. 12 n. 13 der liter. Zeit. Hoffmann, Ausg. Blätter II, 155 ff. —

⁴⁾ a. a. O. S. (242) 50—77 — ⁵⁾ Chr. 1016, Bruchstück aus Schwäbisch-Hall aus der Aventure Krone. G. XXXI, 116 f. — ⁶⁾ Mittelalter Z. 75—78 — ⁷⁾ Die Sage vom Zauberbecher aus Heinrichs vom Türlein Krone zum erstenmal herausgegeben in Nord. W. 1811, über die Laiz, Sequenzen und Leiche, Havelb. 1813, Z. 378—432 — ⁸⁾ William Z. XXI über den Eingang des Parival Z. 242 f. (H. Zbr. I, 495 f.) — ⁹⁾ Nieder, Bildlein u. f. w. Z. XII — ¹⁰⁾ Scholl Z. X — ¹¹⁾ Einige Bemerkungen zur Krone A. XXXII, 143 f. —

¹²⁾ D. Warnatsch, der Mantel, Bruchstück eines Panzerromans des Heinrich von dem Türlin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trünthorn und Mantel aus die Quelle der Krone (M. Weinholds Germanische Abhandlungen II), Breslau 1883, Z. 91 ff. —

¹³⁾ Die Krone von Heinrich von dem Türlin zum erstenmale herausgegeben (Abt. des literar. Vereins XXVII) Stuttgart, 1852 — ¹⁴⁾ Afrostichon bei Heinrich von dem Türlin G. XXV, 96 f. — ¹⁵⁾ Ausg. f. d. d. Zeit. 1851, Zp. 32 — ¹⁶⁾ Zu Heinrich vom Türlin A. XIII, 321—23.

daß die 41 letzten Verse des Gedichtes unecht seien und nicht von Heinrich herrührten.

Was die Quelle¹⁾ des Dichters anbetrifft, so behauptet er selbst einem Werke Chrestiens²⁾ gefolgt zu sein. Öfter nennt er ihn als seinen Gewährsmann. Lachmann³⁾ und Wadernagel⁴⁾ 5 sahen deshalb in der Krone die Überetzung eines verloren gegangenen Werkes Chrestiens. E. Martin⁵⁾ hingegen glaubte, daß nur da, wo Chrestien genannt werde, eine verlorne Dichtung derselben zu Grunde liege, die in Heinrichs Vorlage (das exemplar, einer Kompilation aus verschiedenen Dichtungen, aufgenommen worden 10 sei. Wichtigere urteilt Birch-Hirschfeld⁶⁾, daß Heinrich seine französische Vorlage fingiert, jedoch französische Werke benutzt habe. Warnatsch⁷⁾ weiß im einzelnen nach, daß die Berufungen auf die Quelle meist formelhaft sind, daß er in der Erzählung von der Keuschheitsprobe durch den Becher (B. 166—3189) die früher 15 erzählte Mantelprobe, und in der Probe durch den Handschuh (B. 22990—24719) diese und die Becherprobe benutzte. Die Krone ist ein Werk ohne feste Vorlage und wurde unter Benutzung verschiedener Dichtungen, und zwar meist französischer, aber auch einiger deutscher⁸⁾, verfaßt. Solche französische Dichtungen⁹⁾ sind 20 der *Chevalier à l'espée*¹⁰⁾, *la mule sanz fraim*¹¹⁾ des *Paisans de Maïnières*, Chrestiens *Perceval*.¹²⁾ Heinrich hatte sich die Kenntnis der französischen Sprache völlig angeeignet und war bewandert in der Litteratur¹³⁾. So erklärt es sich auch, daß die Namen oft mit Chrestien übereinstimmen, wo Wolfram andere Formen hat,¹⁴⁾ 25 und daß Heinrich auch Namen aus anderen Gedichten aufnimmt.¹⁵⁾ Heinrich hatte beim Beginn der Arbeit eine ganz andere Idee, als er schließlich verwirklichte, denn er wollte die Jugendthaten des Artus schildern. Auch deutet er mehrfach Abenteuer in früheren Teilen als bereits geschehen an, die erst später erzählt werden. 30

¹⁾ Vgl. darüber Scholl a. a. O. S. XI. Wadernagel, Sittz 12, S. 17b. Warnatsch a. a. O. S. 111 ff. E. Martin, zur Gralsage (D.N. XLII) S. 20—29. Placid Genelin, unsere höchsten Epen und ihre Quellen, Innsbruck 1891, S. 86 f. A. Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral, Leipzig 1877, S. 286 ff. — ²⁾ Vgl. W. v. Holland, Chrestien von Troies S. 210—42. — ³⁾ Über den Eingang des Parsival (H. Schr. I, 513). — ⁴⁾ Sittz 12, S. 246. — ⁵⁾ Zur Gralsage S. 27. — ⁶⁾ a. a. O. S. 4, 285—85. — ⁷⁾ a. a. O. S. 129 ff. — ⁸⁾ So Hartman, Kamelet, Wigalois; vgl. Warnatsch S. 88—91. — ⁹⁾ Vgl. Holland, Chrestien S. 243 ff. — ¹⁰⁾ B. 7232 ff.; herausgeg. von Meon, *nouveau recueil* I, 127 ff. — ¹¹⁾ B. 12611 ff.; vgl. Martin S. 25 f. Holland zu K. 12611, herausgeg. von Meon, *nouveau recueil* I, 1 ff. — ¹²⁾ B. 15500 ff.; vgl. Birch-Hirschfeld S. 286 f. Martin S. 22 f. — ¹³⁾ Martin S. 21. Karl Reichenberger, zur Krone Heinrichs von dem Turlin, Graz 1879, S. 11; vgl. Steinmeyer, AA. VI, 114 f. — ¹⁴⁾ Birch-Hirschfeld S. 286. Martin S. 20. — ¹⁵⁾ Warnatsch S. 121 f.

Heinrich war eine sittlich rohe Natur¹⁾, die sich in frivolen Erzählungen und lusternen Schilderungen gefiel.²⁾ Seine Lieblingsfigur ist Keii.³⁾ Als Vorbilder für die Darstellung benutzte er Hartman⁴⁾, Wolframs Parzival⁵⁾, den Wigalois⁶⁾, vielleicht auch den Lanzelet Ulrichs.⁷⁾ Seine Sprache zeigt den bairisch-österreichischen Dialekt.⁸⁾ Sein Wortschatz⁹⁾ zeigt vieles Eigenartige, weniger seine Syntax und seine Stilistik. In der Metrik ist ihm das häufige Vorkommen des rührenden Reims eigen-
 10 Reim verwendet¹⁰⁾, z. B. haben: gaben. Klingende Reime in Versen von vier Hebungen sind sehr gewöhnlich.¹¹⁾ Abschnitte von zuerst meist 39, dann von 21, 17, 13, 23 Versen, schließt er mit drei Reimen.¹²⁾ Die Krone ist vor 1215 abgefaßt.¹³⁾

Über seine Art zu arbeiten finden wir weiteren Aufschluß
 15 in einem anderen Gedichte, das früher verfaßt ist als die Krone, aber nur als Bruchstück erhalten ist.

Der Mantel ist uns nur in der Ambrasier¹⁴⁾ Handschrift
 73. E. I. Bl. 28^a—30^b erhalten, in welcher sie aus einer Vor-
 20 lage abgeschrieben ist, die den Mantel und darnach den Erec ent-
 hielt. Gedruckt ist das Gedicht von M. Haupt¹⁵⁾, R. Müllenhoff¹⁶⁾
 und D. Warnatsch.¹⁷⁾ Kritische Bemerkungen giebt Seemüller.¹⁸⁾

Das Gedicht ist die Behandlung von einer der im Mittel-
 alter vielfach behandelten Menschheitsproben.¹⁹⁾ Sie geschehen
 25 vermittelt eines Spiegels, eines Messers, eines Steines, des Über-
 schreitens einer Quelle, des Untertauchens in den Rhein u. a.

¹⁾ Reichenberger a. a. O. S. 8. — ²⁾ Zur Gralsage S. 22. — ³⁾ N. Sachsse, über den Ritter Keii in Herrigs Archiv XXX, 178—80. — ⁴⁾ Warnatsch S. 87, Anm. 2. — ⁵⁾ J. Jingerle, G. V, 468 ff. Warnatsch S. 89 f. — ⁶⁾ Wadernagel, Edda. I, S. 246, Anm. 19. Warnatsch S. 90. — ⁷⁾ Warnatsch S. 89. — ⁸⁾ Reichenberger S. 29 ff. Warnatsch S. 91 ff. — ⁹⁾ Warnatsch S. 99 ff. — ¹⁰⁾ Sommer, More u. 3. 43. Scholl S. XI. Warnatsch S. 102. — ¹¹⁾ Scholl S. XIV. Warnatsch S. 103. — ¹²⁾ Reifner, Wirt von Gravenberg, Breslau 1874, S. 31. Warnatsch S. 104 f. — ¹³⁾ Warnatsch S. 109. Rosenhagen, Daniel S. 115, Anm. — ¹⁴⁾ Bartsch, G. X, 41 ff. — ¹⁵⁾ Altdenische Blätter II, 215—10. — ¹⁶⁾ Altdenische Sprachproben, 3. Aufl. Berlin 1878, S. 125—36, nach einer Vergleichung Seemüllers. — ¹⁷⁾ Der Mantel, Bruchstück eines Zausletromans des Heinrich von dem Türlin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Teufeln und Mantel und die Quelle der Krone (Karl Weinhold's Germanistische Abhandlungen II), Breslau 1873, S. 8—54; vgl. C. Martin, Deutsche Litt.-Ztg. 1883, Sp. 847 f. Vgl. Seemüller, AA. X, 197—202. — ¹⁸⁾ AA. X, 200—202. — ¹⁹⁾ Die hauptsächliche Litteratur derselben ist nach Warnatsch S. 55 folgende: Gräfe, Litt. Gesch. II, 3, 1, S. 181—87; N. Dunlop, history of fiction (Gesch. der Prosaabhandlungen), übers. von N. Liebrecht; v. d. Hagen, Gesmüttabenteuer III, S. LXXXV—XC, CXXXV f. (vgl. II, S. XL); Legrand, Fabliaux ou contes, 3. éd. I, 119—51; N. Grimm, Rechtsaltert. 2. ed. S. 932—37; Maßmann, Kaiserchronik III, 118 f.; R. Roth, G. IV, 275, Anm. 67; R. Köhler, Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. VIII, 11—65; Zeffertien, Gesta Romanorum. Rem. zu Kap. 69 (vgl. Liebrecht, G. XVIII, 363); P. Hajna, Fonti dell' Orlando Furioso, Firenze 1876, S. 504.

Zur Heinrich kommt besonders die Becher oder Trinkhornprobe und die Mantelprobe in Betracht. Beide haben auch in der 5
 letzten Dichtung¹⁾ Behandlung gefunden, z B in den Triaden, doch dürfte der Ursprung nicht ein Ielischer sein. Die Trinkhornprobe begegnet zuerst im Lai du corn²⁾ des Robert Bizez, aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts, darnach findet sie sich auch als Episode in *Perceval le Gallois* des Chrestien von Troies und seines Fortsetzers Gautier de Tourdan³⁾, ferner in Heinrichs Krone, im *Renard Contre-tant*⁴⁾ und im französischen Prosaroman von Tristan⁵⁾, aus dem wieder Malern in der *Morte Arthur*⁶⁾ 10
 die Erzählung entnahm. Auch zwei deutsche Meisterlieder⁷⁾ in einer Hamburger Handschrift handeln von der Trinthorn- und Mantelprobe, und ebenso ein Fastnachtspiel⁸⁾. Von ausländischen Dichtungen sind zu erwähnen das mittelenglische Gedicht *The Cokwolds Daunce*⁹⁾ und Ariostos *Orlando Furioso* XLIII, 28 ff. 15

Die älteste Darstellung der Mantelprobe ist im *Lanzelet Ulrichs von Sizichofen*¹⁰⁾, dessen französische Vorlage noch nicht gefunden ist. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wurde die Sage in dem *Fabliau du mantel mantaillé* oder *de cort mantel*¹¹⁾ bearbeitet, welche wieder in der *Möttuls Saga*¹²⁾ in das Alt- 20
 nordische überfetzt wurde. Kurz erzählt ist die Mantelprobe auch in dem *Roman des Maoul, Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel*¹³⁾, sowie in der kurzenden Übertragung desselben im niederländischen *Lancelot*¹⁴⁾. Auch in einer Stelle des *Scala*

¹⁾ Ep. 317 u. 318, *Bezüge auf ersten Heldenjage*, Lucub. 1817, 2. 62, Nr. 13, 2. 102 *Arthurjage*, Lucub. 1842 2. 1—48. *Geoffrid von Monmouth*, Halle 1857, 2. 294. — ²⁾ von *Francisco Ribeiro*, nach der Hss. 1687 der *Biblioteca* veröffentlicht in *Arch. Wolf*, über die *Lang. Sprachen und Leide*, Heideb. 1811, 2. 327—44; vgl. 2. 170¹⁾ — ³⁾ *Liber*, Wolram I. 70, 22²⁾ — ⁴⁾ *Piper*, *Spielmannsichtung* I, 289, 7. — ⁵⁾ *oben* I, 18, 17. — ⁶⁾ *Liber*, Wolram I. 42, 9 ff und oben II, 164, 29. — ⁷⁾ v. d. Hagen, *Grundr.* 2. 106. *Wende*, *Wigal* 2. XLVI *Sachmann*, Wolram 2. XVIII B. 3. *Wend.* *Bezüge auf frühesten Bearbeitung unbefetzter alter Hss.*, Braunschweig 1802, II, 109—17. *Wernatich* 2. G. 3. *Singerte*, G. V. 101—105. ⁸⁾ *Bartsch*, *Altmarc* *Recherches* 2. 74. Nr. 806. ⁹⁾ *Seller* *Fastnachtspiele*, *Nachlese* 1858, Nr. 127. *Wernatich* 2. 106. — ¹⁰⁾ *Herausgegeben von Ch. S. Hartshorne*, *ancient metrical tales*, Lond 1829, 2. 209—21 und von *Thom Wright* in *Th. G. v. Carajan*, *Kreuzfahrts* *gabe für Freunde älterer Literatur*, Wien 1830, 2. 17—27. — ¹¹⁾ *W. 5679 ff.*: s. *oben* 2. 188, 11 ff. — ¹²⁾ *Herausgegeben von Ar. Michel* nach der Hss. 7218 der *Bibl. du Roi* in Paris, in *Arch. Wolf*, *Litt.* 2. 342—344, *Varianten* aus der Hss. 7615 derselben *Bibl.* und der Hss. 304 aus Bern auf 2. 361—77; über die Hss. s. *Wernatich* 2. 31.; vgl. auch *Caullis*, *les manteaus*, *La Haye* 1743, *Part* II, 111 ff. *Legrand d'Aussy*, *Fabliaux ou contes*, 3. Ed., *Paris* 1829, I, 126 ff. — ¹³⁾ *Herausgegeben von G. Eder*, *Schild* und *J. H. Walz*, *Versiones nordiques du fabliau français Le mantel mantaillé*, *Lund* 1877. *Uebers. Bronnstedt*, *Saga af Tristram ok Isond* samt *Möttuls Saga*, *Köbenhavn* 1878, 2. 217—42, 152—56; vgl. *AA. V.*, 112. — ¹⁴⁾ *Herausgegeben von G. v. Carajan*, *B. 3006—7*. — *Lund* *Nordblot*: B. 12756 ff.

Chronicon¹⁾ von 1362 findet sich die Probe erwähnt. Aus dem Fabliau gingen noch hervor die abweichenden Darstellungen von Le manteau mal taillé²⁾ und die altnordische der Skikkja Rimur³⁾; eine dritte nordische Darstellung in der Samsonar Fagra Saga⁴⁾ stammt aus der Skikkja Rimur. Das deutsche Meisterlied ist schon oben erwähnt, mit dem wieder ein Fastnachtspiel, Der Luneten mantel⁵⁾, auf dieselbe Quelle zurückgeht. Reher und Mantelprobe zugleich sind erwähnt in dem Gedicht „Die Ausleichung“ in des Knaben Wunderhorn⁶⁾, das sich an die beiden Meisterlieder anlehnt. Außerdem finden sich Anspielungen⁷⁾ auf Horn und Mantelprobe beim Danhufer, sowie in der Molmarer Handschrift. In England findet sich noch in zwei Versionen eine mittelenglische Ballade The boy and the mantle.⁸⁾

Nachahmungen der Türnhorn und Mantelprobe finden sich im Meisterliede Von einer kron im roten Zwingeron⁹⁾ und in dem Fastnachtspiel mit der kron¹⁰⁾, wo eine Krone zur Probe dient, in Spensiers Faerie Queene IV, cant 5, wo ein Gürtel, und in Heinrichs Krone¹¹⁾, wo ein Handschuh die Wunderkraft zeigt. Eine Brücke bildet das Mittel im jüngern Titarel¹²⁾, in der Historia des Hans Sachs: König Artus mit der ehbrecherbrack¹³⁾, aus dem wieder Montanus¹⁴⁾ schöpft. Eine Doppelprobe findet in Amalys de Gaula¹⁵⁾ mit einem glühenden Schwert und einer aus frischen und trocknen Blumen bestehenden Kopfbedeckung statt.

Heinrich von dem Türnin lehnte sich an eine Darstellung, welche der des Fabliau verwandt war¹⁶⁾. Warnatich vermutete, daß sein Stück der Anfang einer Darstellung der Abenteuer Lanzets¹⁷⁾

¹⁾ f. Th. Wright bei Hero Wolf, Das z. 376 f. Walff, vers nord. z. 47. —

²⁾ Gedruckt 1577 und 1645, vgl. Bibliotheca universalis des romans, 1777, Fovien, S. 113. Warnatich z. 4 u. 72. Vegrand, Fabl. I. —) Cederichold, vers nord. z. 51—71. — *) Walff z. 99. Warnatich z. 74. —) Keller, Fastnacht II, Nr. 81.

Sachs, Gesch. d. d. Litt. I, 733 ff. Warnatich z. 70 ff. — *) Herausg. von A. v. Arnim und El. Brentano, 1806, I, 373—82. H. Borberger I, 115. — *) Warnatich z. 77.

— *) Herausg. von Percy, reliques of ancient english poetry, 1809, z. 377, 574. Thom. Wright in Karajan, Frühlinggabe z. 27—45 und z. 36—44; vgl. z. 49—52, vgl. auch Herder, Stimmen der Völker (Hemels V, 206—11; Bodmer, altenglische Balladen, Zurich und Winterthur 1780, z. 18—26. — *) Mone, Ausg. f. d. d. Borzeu VIII, 351, 358. — *) Keller, Fastnacht II, 64—65. — *) Warnatich z. 114 ff. —

¹²⁾ f. unten im jüngern Titarel. — ¹³⁾ Keller, Hans Sachs II, 262—37. Arnold, Hans Sachs' Werke I, z. XXXVII. — ¹⁴⁾ das ander Theyl der Gartengesellschaft cap. CXV. —

¹⁵⁾ Paris 1550, II, 85—87, 91—93. — ¹⁶⁾ Warnatich in seiner Ausgabe stellt dem deutschen Gedicht einen aus den französischen gearten und der Mottuls Saga konstruirten altfranzösischen Text gegenüber. — ¹⁷⁾ Warnatich z. 106 f.; dagegen Ziemüller, AA X, 107 f., welcher im Mantel den Rest des unvollständigen Anfangsteils der Krone sieht.

war, auf welche Heinrich in der Krone¹⁾ hindeutete und welche wahrscheinlich die Übertragung eines altfranzösischen Romans von Lancelot war.²⁾ Doch ist das jetzt widerlegt³⁾ Heinrich verfaßte sein Gedicht früher als die Krone⁴⁾, zwischen 1204 und 1215, eher vor, als nach 1210. Die Redeprobe (R. 466—3189)⁵ und die Handkubprobe (22990—24719) in der Krone sind Nachahmungen nach dem Lancelotroman. Auch erklärt sich Heinrich in der Krone (R. 23495—23500) ausdrücklich als Verfasser einer Darstellung von der Mantelprobe, die auch sonst öfter als bekannt vorausgesetzt wird.⁶⁾

Es folge nun eine kurze Darstellung des Inhaltes der Krone⁶⁾ und des Mantels.

Die Krone beginnt:

Ein w se man gesprochen hat,
 daz diu rede missestât,
 diu ane witze geschilt;
 ouch fremet der sin lützel iht,
 den ein man in ime treit:
 swer gedenket und mht reit.
 daz ist sô schadebare,
 sam er ein tîre ware.
 waz mac gefrumen ein kunst
 âne rede und âne gurst?
 verbergen schatz und wistum
 diu sint ze nutze kleine frum.
 rede mit wistum frunt.
 vil enozechelichen daz kumt.
 daz an der rede velt der sin
 unde stêt gar âne gewin.
 doch wan er selten gesiget,
 der des alle wege pfiget,
 daz er sin swert ziele.

¹⁾ R. 24057—24110. — ²⁾ Vgl. über dessen vermeintlichen Inhalt Warnatzsch S. 107 ff. — ³⁾ S. Seemüller, A. N. 197—202. G. Paris, Romania XII, 460, Anm. G. Martin, *Deuxième Littérature* 1882, Sp. 847. Rosenhagen, *Untersuchungen über Daniel vom blühenden Thal vom Strider*, Kiel 1870, S. 15, Anm. — ⁴⁾ Warnatzsch S. 107; vgl. S. 5. — ⁵⁾ Warnatzsch S. 85 f. — ⁶⁾ de Bonstetten, *Romans et épisodes chevaleresques de l'Allemagne au moyen âge*, Paris 1847, S. 306 ff. (nach Schells Mitteilungen) und G. H. N. Schell, *Quög.* S. XVI—XLVIII geben Inhaltsanalysen.

und damit wider vliehe, 20
 ê er deheinen slac gesleht.
 swer den rûhen ziegel tweht,
 der siht ie lenger dicker hor.
 5 sô er iemêr vliuhet vor,
 so ime der sige ie verrer ist. 15
 dâ wart diu gimme in den mist
 getreten âne gewizzen.
 er sol vil wol wizzen,
 10 swer vehten unde vlihen sol,
 wie in sin scherm stûre wol, 30
 wan diu werlt alsô stêt.
 disiu rede mich an gêt,
 wan mir ist leider benomen,
 15 daz ich der gar volkomen
 einer wol geheizen mûge. 25
 ouch swüerê ich wol, daz ich zûge
 von den toren ein teil;
 âne vilanie meil
 20 lâze mich unheil!
 Mir ist ouch diu rede kunt, 40
 daz kein menschlicher vunt
 mac gar âne wandel sin;
 so beger ich niht, daz ouch der min
 25 si gar wandels âne.
 nâch menschlichem wâne 45
 rüemet man des mannes sin.
 ob ich der sinne bæser bin,
 daz sol man mir vertragen.
 30 man hâret daz dicke sagen,
 daz eteswenne gevalle 50
 ein swachiu cristalle
 nâhe ze einem smareise:
 ouch bevabet niht der wise
 55 gar des riches krône:
 ime ligen ouch vil schone 55
 ander sin ungenôzen bi;
 beidiu kupfer unde bli
 wirt mit silber versmit;

ouch wouet dem roten golde mit
 60 dicke bleicher messine
 di-iu mishchin dine
 behaben dicke genozschaft,
 da in gebristet werdes kraft. 5
 als muoz man mir entliben,
 daz ich müge behiben,
 da man lichte steine gesetzet hat:
 doch an des saphires stat
 10 so erluchtet mich ein rubin,
 der siner tugende lichten schin
 70 an mine dunkele wendet
 und mir ein lichte sendet.
 daz ist, daz mich sere früt,
 ob mir darunder ieman stüt 15
 niwan durch sinen argen muot,
 75 so ist dabi ein sin vuot:
 wirt er zweier zungen gewar,
 den sinen schilt biutet er dar
 und hat in schiere wider geslagen, 20
 daz er muoz übertragen
 80 die gift unde daz ware,
 daz er in slangenliste bare
 hinlen an dem zagel,
 25 so belibet im der nagel
 vil nahe dem slube,
 85 da muoz er in dem drühe,
 als ez sinem namen zam,
 sléwen halz unde lam.
 da wirt sin nit sin selbes scham. 30
 Der sin, der din wort zieret
 90 und die rede florieret,
 der ist mir leider tiure,
 nu seht an touben viure,
 daz brinnet unde schinet nicht, 35
 sam ist ein glas dicke licht,
 daz ander tugende niht enhät,
 95 so ime der glanz zergät.
 ouch ist ein guot adamas

und ditz brechende glas
 vil hartē ungeliche
 an tugendē undē an liche: 100
 wan daz glas git liechten schin,
 sô hât diu natûre sin
 in ime der adamas verholn.
 ich gliche ouch den touben kohn
 verborgen tugende ganze; 105
 dise semblanze
 der guot adamas git.
 dirre zweier weh-elstrit
 zinget zweier slahte leben,
 als ez diu natûre hât gegeben, 110
 des tumben undē des vruoten,
 des valschen undē des guoten.
 die zwei ziehent niht enein:
 einz ia, daz ander nein.
 wer möhtē daz so bescheiden. 115
 daz er disen beiden
 also gedienen möhte,
 daz ez in beiden töhte,
 der wære ein vil salie man.
 der rede muoz ich abestân 120
 nâch beider lobe begarwe.
 zwô ungeliche varwe,
 ogger undē lâtûre,
 diē geben von natûre
 beide ungelichen glanz: 125
 einer ist statē undē ganz,
 der ander valsch undē swach.
 dirre zweier obedach
 zinget zweier hande grüeze:
 der einē ist valsch, der ander sūeze; 130
 darzuo zweier hande lōne:
 die ziehent nâch der werlde krōne,
 der sol man einz vlihen
 und zuo dem andern ziehen.
 daz nu daz werde bereit, 135
 daz was min site von kintheit

und muoz mich bringen in daz grap.
 der site ie werdez lop gap
 und ist der tugende leitstap.
 110 Ich bitte an disem buoche,
 swer ez lesen gernoche,
 ob wandel einkalp si
 und ob anderhalb dabi
 iht von künste schine,
 115 daz diu arbeit mine
 iht gar werle verbon
 und von schulde verkorn
 umb einen ungeflügen spruch.
 an einem purper ein bruch
 120 sol in niht gar verswachen.
 man siht dicke wachen
 unwitze und kunst släfen.
 swer sich möhte gewäfen
 wider süezer worte mangel,
 125 den hete untriuwen angel
 vil selten gemeilet,
 der sich hät geteilet
 leider in der guoten schar
 und nimt alle wege war,
 130 wie er mit valsehe hefte dar.
 Uns ist dicke geseit
 von maneger hande vrümekeit,
 di Artüs der künec begienc.
 wa ez sich erste anevienc,
 135 daz ist ein teil unkunt,
 ich wil ez aber ze dirre stunt
 ein teil machen kunder
 und wil iu doch dârunder
 siner tugende aneenge sagen,
 140 wie ez in sinen kinttagen
 im aller erste ergienge
 und wâ sich anevienge
 siner tugende lobelicher strit,
 den ime noch diu werlt git;
 145 nach siner reinen tugende sage

sich mēret sin lop alle tage,
 die wile werlt vrōden pfīiget.
 er hāt mit ēren sō gesiget,
 daz er nie vant sinen gnoz.
 des ist sin lop von schulden grōz, 180
 wan in sin nie verdrōz.

Heil was siner iugende mite,
 ēre und site. in tugende site
 ie in solher wise
 nāch lobe unde nāch prise 185
 ranc er zē allen stunden.
 in hete ouch niemen vunden
 kranc an deheinen ēren.

heil mūeze sich im mēren
 von schulden siner werdekeit! 190
 ouch hātē er sich sō geleit
 nāch tugentlichem werdem lobe,
 daz er mit lobe lac allen obe.
 er hete sin leben wol gewant.
 mit tugende zeichen man in vant 195
 tegelichen striten.

von diu ze sinen ziten
 reines lobes er vil erwarp.
 leider ob der lip erstarp,
 im lebte doch sin reiner nam. 200
 nāch der werlde lobesam
 hāt er noch lebendigen pris.
 an den geist allen wis

tuot er uns lebendigen schin
 mit dem erworbenen lobe sin 205
 in möhte wol diu werlt elagen
 kumberliche in disen tagen,
 het si nu lip unde guot
 gewendet an sō reinen muot.

ez zint doch den besten wol 210
 tuon wol, swaz man sol.
 iemer sunder widerwan
 haben die böesen undanc,
 triuwen haben die vrumen vrum;

- 17 =ren pris und tugende ruom
 18 tuot in schin an dem drum.
 19 Nu wil in der tihtere
 20 von küene Artus ein mare
 21 sagen ze bezzernge, 5
 22 daz er in tiutsche zunge
 23 von francoise hat gerihet,
 24 als er ez getihtet
 25 ze Karlingen geschriben las,
 26 wan er so geléret was, 10
 27 daz er die sprache kunde
 28 der vleiz sich alle stunde,
 29 ob er des iht ervünde,
 30 daz er in ze künde
 31 und ze kurzwele brächte, 15
 32 dabi man sin gedachte
 33 und damit er wibes gruoz
 34 verdiente, den er haben muoz,
 35 der zer werlde vröude gert,
 36 wan ane si ist ungewert, 20
 37 der der werlde leben wil,
 38 lebes unde vröuden zil
 39 hat selekeit an si gewant.
 40 wol ime wart, den bekant
 41 mit triuwen ir genade hat, 25
 42 wan an dem mit vollen stat
 43 vröuden wunsch und höher muot.
 44 ditz unerwordenlichez guot
 45 wil er mit staten horden
 46 und wil gar unerworden 30
 47 sine tage darane sin.
 48 ez ist von dem Türhn
 49 Heinrich, des zunge nie
 50 wibes ganzen lop verlie,
 51 der vant ditze mare, 35
 52 wannen geboren wære
 53 küene Artus der guote,
 54 der ie in ritters muote
 55 bi siner zit hät gelebet.

wie er nâch den êren strebet,
 daz muget ir wol hoeren nuo. 255
 er greif sô zîtlichen zuo
 und volhartê unz an daz ende.
 5 ânê alle missewende
 begundê er sin lop heien.
 er wart in dem meien 260
 geboren, als daz buoch seit.
 daz was eine gewoneheit,
 10 daz wir dâbi erkanden,
 daz er ânê der werlde schanden
 ie minre wûrde gemeilet, 265
 als nu diu zît erteilet,
 darinnê er geboren was,
 15 wan danne bluomen unde gras
 blüejent unde entspringent,
 darzuo diu herze ringent, 270
 den her an vröuden gebrast,
 und si twanc kumbers last,
 20 den git er vröuden bilde.
 daz bezeichent die milde,
 der Artûs pflac sine zît, 275
 wan uns der meie vröude git
 mêr, danne alle mâne
 25 und tuot uns ouch ânê
 des herten winters twancsal.
 swaz er der heide vindet val, 280
 daz niuwet er und richet.
 dâvon sich gelichet
 30 dem meien Artûses leben,
 wand er kundê also geben,
 daz sin wart vil maneger vrö.
 285 daz hat im vrouwe Clôtô
 sô erteilet allen wis,
 35 daz er werltlichen pris
 vor aller werlde trüege.
 ouch was vil gefüege 290
 vrouwe Lachesis dâran,
 daz si den vadem lange span.

ich clage aber, daz Atropos
 disen vadem niht verkös
 295 und in sô schiere abe brach,
 daran der werlde geschach
 ein unvertregelicher schade. 5
 nu sitzet eine uf dem rade
 ane erben vrouwen Fortuna.
 300 ouch claget ez diu lüne,
 diu in der sâlekeit beriet
 und in von dem meile schiet. 10
 man heert von philosophen sagen,
 swaz kinde in den selben tagen
 305 zer werlde werde geborn,
 daz si iemer ane zorn,
 sentte und reines muotes,
 15 guot, vro, rîche des guotes,
 getriuwe, milte, mitesam.
 10 sô denne der sunnen stram
 in den zwillingen gêt
 und ir zit darinne stêt,
 20 Artûs heil von schulden hêt.

Artus war noch nicht sechs Jahre alt, als sein Vater starb, der ein vortrefflicher Mann war. Er herrschte über Britanje, Gal, Normandie, Kinal, Scote, Irland, Walois, Engelland, und bezwang die Lander bis an das große Meer (346). Der Sohn 25 bellagte den Tod seines Vaters Uterpandragon und forderte Cornowalle, Tintague, Liuns, Nascen, Gisors, Cisson, Tintazion, Maridol auf, mit ihm zu Hagen. Er rühmte seine Erfolge über Turken, Sarrazenen, Franzoien, Waloisen, Barten, Normannen, Angloisen, Parthonope, und nahm sich vor ihm zu gleichen (411). 30 Frau Salde nahm sich des Knaben an und erzog ihn mit Fleiß. Als er fünfzehn Jahre alt war, wurde er Ritter und nahm ein Weib. Von allen Seiten wandte man sich an ihn und bat um seinen Rat. Einm veranstaltete er ein großes Fest auf Weihnachten zu Gal und Tintague in Cornowalle und besandte dazu die Fürsten 35 aller Länder. Der Zensichall Keii holte Pferde aus Spanien, Maultiere kamen aus Halap, kostbare Waffen von Franze, Tuch von Gant in Bermendeise, Sammet von Griechenland. Königin

Zenomie von Alexandria sandte ihm ein kostbares Laten, welches
 den ganzen Saal besing. Darauf war in Gold gewirkt die Flucht
 des Paris und der Helena, die Zerstörung von Troie, die Geschichte
 von Didon und Eneas, die Kämpfe um die schöne Lavine. Aus
 5 Ruschie kam edles Pelzwerk. Goldne Gefäße wurden in Lunders
 gefertigt. Zenomie hatte auch ihrer Schwester Ginover aus Ir-
 land von Leicester kostbare Kleinodien gesandt zur Verteilung an
 die Frauen. Als die Fürsten nach Tintaguel in Cornoualle ankamen,
 wurden sie freudig empfangen. Es kamen die Könige Landois von
 10 Siebe, Urien von Love, der Sohn des Königs Ider, Zenover
 von Beumont, Gotegrim von Galore, der Sohn des Königs Garlin,
 der schöne Kenephus, der Herzog von Angus, der König Angimon,
 Angiron von Irland, Trgoillos von der Lande, Milianz li ros,
 Arab li nains, Met a dure mains, Flois vom grünen Berd, der
 15 Sohn des Königs Emenidis, Graf Blant von Alverne, der Herzog
 von Mand, König Noirs von Ethiopia, Joranz von Belrapeire,
 Loumedon li granz, Gornomanz von Coorz, Elian von Montforz,
 Lac von Seeland, der Prinz von Arrac, Graf Cis von Arragus,
 König Endelit von Lunds und viele andre, Britonen, Normannen,
 20 Mande, Waloise, Engloise, Franzoise. Allerlei Unterhaltung trieben
 nun Männer und Frauen. Tanz, Würfelspiel, Schach, Gespräche,
 Fiedler, Aventurenerzähler und allerlei Musik trugen zur Er-
 heiterung bei (658). Mauersfallen, Schildaushängen, Koffettummeln,
 Spazierritte, Singen der Garzune, Gästeempfang, Waffenübungen
 25 der jungen Ritter, Speerschuß und Ballschlagen ergötzten die Männer
 (697). Dann fand nach Gaweins Wunsch die Besperie auf einer
 Wiese statt vor den Augen der Königin und der Frauen, welche
 den besten Kämpfern Kleinodien verteilten. Beim Turniere fochten
 Joranz von Belrapeire mit Quinotfiers de Bahanz, Zenover von
 30 Beumont mit Zwein und Milianz, Kenephus von Angus und
 andere; dann kamen Erec, Sohn des Königs Lac, und Lanzelet
 de Lac, Graf Cis von Arragus und Coorz von Cornomant, Elian
 von Morasforz und zuletzt auch Artus (892). Die Gefangenen
 wurden an Ginover übergeben, die übrigen Ritter reinigten sich
 35 in der Herberge von Schweiß und Kost durch ein Bad (901). Am
 Weihnachtsfeste, als Artus zu Tische saß, erschien eine seltsame Ge-
 stalt, ein Ritter mit feiner Stimme, wie der einer Sirene, mit Fisch-
 schuppen bedeckt, auf einem Kofse mit Adlersflügeln, das hinten in
 einen Fischleib ausging. Der sagte, er sei von dem Meerböna Briure

abgeschandt, Artus ein Geschenk zu überbringen, wenn dieser es unter gewissen Bedingungen annehmen wolle. Artus erklärte sich bereit. Da holt der Bote aus seinem Mantel einen Becher, der so beschaffen sei, daß keiner, der in der Liebe untreu sei, ihn austrinken könne, daß er vielmehr den Treulosen über und über be-
 5 queist. Den wolle Priure dem Artus überlassen, wenn sich jemand finde, der ihn austranke. Sei das aber nicht der Fall, so müsse man mit ihm darum kämpfen (1178). Alle freuten sich darüber und wollten den Becher versuchen. Zunächst kamen die Frauen an die Reihe. Zuerst die Königin von Lanfhuht, die über und
 10 über begossen wurde; dann Ginober, der etwas in den Schoß rann, wofür sie von Keii verspottet ward; dann Florie, Gawains Freundin, die sich Anlit und Augen begoß. Laudine begoß sich vorn das Kleid, wobei Keii sie spottend des Minaleins gemahnte, welches
 15 zwei von Lunete erhalten hatte; auch Eniten glückte es nicht, und Keii erinnerte an Artus' Kuß. Frau Barthie vergoß den Trank vollständig, auch Galaida, des Truchsessens Geliebte, die Schwester des Herzogs von Landrie, zitterte und wagte es nicht, den Becher anzufassen, wofür Greinradoan den Keii verhöhnte. Als Blancheflur vom Gral, Barzivals Geliebte, trinken wollte,
 20 ward plötzlich der Becher leer, und Keii erinnerte an die erste Begegnung mit Barzival. Ebenso ging es Blankis und Bleiden, der Frau Janduz von Lame, der Königin von Persia, Frau Jolden, der Königin von Clei, der See Enorguc, der Morin Moiet, der
 25 Aweram Keini, Frau Belni von Danois, Danc, Frau Siflois, Laudet, Gimle, Blanchehol, Me, Amerclie, Nare mit dem goldenen Haar, Violet, Galades von Canelle, Camille mit der weißen Kehle, Njel von Clamercoi, Branie von dem hohen Berge, Frau Blende von Elice, Crestia von Arone, Galat und vielen andern (1630). Dann sollte Artus an die Reihe kommen, und Keii wagt sich auch an
 30 diesen mit spöttischem Zweifel. Der König verwies ihm das. Die Ritter stießen sich einander an und bekannnten sich, es stehe schlimm für sie, wenn die Reihe an sie käme. Als der Bote, der bei Herrn Brisaz stand, Artus den Kelch gereicht hatte, trank dieser, und es
 35 gelang ihm, und alle erstaunten (1925). Nun erhielt König Brisaz den Botal, der konnte nicht trinken, weil er einst einer Jungfrau seine Hülfe zeitweilig entzogen hatte. Der König von Ethiopia begoß sich völlig, ebenso Gawain, der sich einst mit Unrecht der Gunst eines Weibes gerühmt hatte; Lanzelet von Arlac, der

Ritter und Pfaffe war, und dessen Stärke stets von Mittag bis Abend zunahm, hatte einst gegen die Regeln des Mittertums auf einem Karren gefessen, als Milianz die Königin fortführte, und vermochte daher auch nicht zu trinken. Auch Erce wurde begossen, zur Strafe
 5 für sein Benchmen gegen Enite Calocreant ging es nicht besser, ebenso Parzival li Galois, weil er die Frage unterlassen hatte. Keil erinnert ihn spöttisch an die Geschichte von Culianz dem Thoren und Frau Leden. Dann kamen Lenval, Lais von Lardis, Milianz de Lis, Maldis der Weise, Dinodes, Gandaluz, Elies von Landuz,
 10 Brien, Urien von Love, Zwein von Canabuz, Lohencis von Lucin, Brantriviers, Bleos von Bliriers, Zempitebruns, Gantitiers von Jastuns, Neures von Namide, Caraduz von Caz, Caunterous von Solaz, Rebedinch, der Sohn des Königs Quinedinch, Duarcos von Quine, Hudos von Mondoil, Galeres von Destrauz, Gales Lithauz,
 15 der rote Numagwin, Gram, Gotegrin, Gradoans, Caroes, der Sohn des Königs Silares, Collas, Gofrei, der Sohn des Königs, Loez, Segremors, Rebedons, Labiqades, Brainons, Quadoqueneis, Galarantis li Galois, Melotons und Gronofis, Vanderous de Linis, Marque Gormon, Elis von Climon, Maloans von Treverim,
 20 Gaumerans, Gwinganiers, Davalon, Davit von Tintaquel, Gwirnefis li isnel, Gartes von Romeret, Daricl von Querquons, Maimel von Loventel, Wilis von Dantipades, Brian li meindres, Glotigaran, Gligoras, Quinas und viele andere.

Ob ich daz reine gesinde,
 25 daz mit dem Sælden kinde,
 dem küenege Artuse, was, 2550
 als ich ez vil dicke las
 an Erecke, nande,
 den von der Swäbe lande
 30 uns brächte ein tihtere,
 ich weiz wol, daz ez wære 2555
 überic unde unlobelich.
 umbē di rede so hān ich
 di ungenanten genant.
 35 die vil lhete unbekant
 meister Hartman wæren, 2560
 oder er wolt bewæren
 ein valsch nâchreden daran,
 daz lhete tote ein valsch man,

- als in sin nature lret,
 260 der niht wan boese meret
 daz kunde er wol bedenken.
 in gunoht niht hiltē bekrenken
 ein man, der zweier zungen pfac, 5
 und der vil bittern nächsac
 265 hinden nach dem manne sliht
 und in vorn ab die schande tweht,
 des was er alles vollekomen,
 der got, der in uns habe genomen, 10
 der muoze in ze ingesinde haben,
 270 und werle nimmer abe geschaben
 vor des lebens buoche
 der himelsche künec geruoche,
 daz er der sēle lone 15
 mit unverwerter krone,
 275 und müeze im mit alle vergeben,
 swaz er in in disem leben
 getate wider sin hulde,
 wan von der werlte schulde 20
 geviel der sēle diu missetat,
 280 des der lip gedienet hāt
 mit tugende richem sinne,
 des himels küneginne,
 diu muoter ist unde maget; 25
 ze der genālen si geklaget,
 285 ob der sēle iht gewerre,
 vater, sun und herre,
 guot, wistuom und gewalt,
 got einer in der drivalt, 30
 erhoer umb in, richer krist,
 290 diu diu tochter und diu muoter ist
 und ein tübe ane galle,
 daz sin sēle iht gevalle
 in deheinem toetlichen last, 35
 wan du selbē gesprochen hast:
 295 swer man vor der werlt vergiht
 unde an mir gezwivelt niht,
 daz selbē ime von mir geschieht.

- Solich klage und ditz gebet,
 daz ich daz ie getet,
 daz sol man niht für wunder hân, 2405
 wan sô der reine Hartman
 5 min herze besizzet,
 sô kaltetz unde swizzet
 und bristet unde kriachet.
 sin tugent mir daz machet, 2410
 der er bi siner zit pflac.
 10 owê, tœtlicher slac,
 wie du an im hâst gesiget,
 daz er in touber molten liget,
 der ie schein in vrôuden schar! 2415
 Hartman unde Reinmar,
 15 swelch herze nâch weltvrôuden iet
 (wan darnâch ir lere streit),
 die müezen si von schulden klagen.
 si habent in vor getragen 2420
 tugentbible und werde lere
 20 swer wibes lop unde ir ere
 sô vürder, als si taten.
 der ist unverraten
 von mir wider wibes namen. 2425
 si kunden stillen unde zamen,
 25 swaz von nide valsches vlouc.
 swâ man wibes güete belouc,
 dâ stuonden dise zwên ze wer
 wider der valschære her. 2430
 wibes güete dirst geschehen.
 30 kundestnoz ze rehte spehen,
 daz dir nie grôezer schade geschach.
 din lop wirt val unde swach,
 wan si valwent liplos, 2435
 an den din vröude ir reht verlôs
 35 und wibes vröude aller meist
 ouch muoz ich klagen den von Eist,
 den guoten Dietmâren,
 und di andern, die da wâren 2440
 ir sül unde ir brücke:

- Heinrich von Rücke
 und von Husen Friderich,
 von Guotenbure Volrich
 244 und der reine Hug von Salza
 got der niuzez si sezzen da, 5
 da jr sele genade habe!
 vür war si dirre werlde habe
 mit solher zult bouten.
 245 swâ si des ie getroueten,
 daz si daz beste taten, 10
 daz wart mit solhen stâten
 so getân, daz dâ an in
 nie geviel Schanden gwin.
 2455 wis in, got, als ich in bin!

Nun blieb noch Keii und der Bote übrig. Letzterem gelang der 15
 Trank; Keii aber ward stärker als irgend ein anderer vom Weine
 benezt und mußte sich den Spott Culiânz des Thoren gefallen
 lassen (2588). Der Bote überließ nun Artus den Pokal und
 wollte gehen. Keii aber, erbittert über seine Schande, erinnerte
 ihn daran, daß er so schnell nicht scheiden dürfe, da er einen 20
 Zweikampf versprochen habe. Artus verweist ihm dieses zwar, aber
 Keii bleibt bei seiner Absicht, und der Bote lehnte den Kampf
 auch nicht ab. Sogleich brachten Knappen die nötigen Rüstungs-
 stücke, und Keii rüstete sich. Der Fremde aber nahm nur Schild
 und Speer. Von den Rüstungen paßte keine, am ehesten noch 25
 die des Königs Brian, welche der Zwerg Bilis gefertigt hatte.

- niht nâch den österherren
 dise tiostiure stuont,
 2440 die di alle vînde in tuont
 mit ritters behendekeite, 30
 als min herre Wirnde seite,
 swâ si sint ze velde.
 in hât disiu melde
 2445 geschadet vile starke, 35
 wan die von Denemarke,
 werden si sin inne
 si zetrennen die gevaterschaft.
 her Wirnde ist so wârhaft,

	der ez von in gesaget hât,	2950
	und hat ouch solher wizze rat,	
	daz er wol erkennen kan	
	uf solhen siten den wân,	
5	wan er hât ez dicke gesehen	
	ze velde an ritterlichem geschehen,	2955
	ze Karlingen und Britanie,	
	ze Brick und uf Tschampanie,	
	ze Wäl unde ze Norwein,	
10	ze Flandern und ze Lohrein,	
	ze Normandje und ze Engellant,	2960
	ze Henouwe und ze Brabant,	
	ze Hessen und ze Hespelgon,	
	ze Düren und ze Brisgon,	
15	ze Swäben und ze Salsen	
	daz ist gewahsen:	2965
	daz sol man ime gelouben.	
	got gesegene vor ir rouben	
	die herren von eim sande	
20	und die von Westerlande,	
	Westfale unde Franken.	2970
	wie von der gedanken	
	von erste ditze spil entspranc,	
	wa sich ein Peier dranc	
25	ze velde mit eim Osterman,	
	der wart also ingetân	2975
	von siner kunst, im wäge heil	
	daz ime geviel daz winster teil.	
	dâ wider ist uns ditze guot,	
30	daz ir gunst unde ir muot	
	hie ze lande niht ge-chiht;	2980
	den aber geschiht von in leides niht,	
	daz sint die von Virgiule.	
	der garzûne mit hiule	
35	wol priset den turnei	
	dort als den Franzoiser twei	2985
	tuot mit uns und bi dem Rin.	
	wellent si sô schedelich sin,	
	so beschine se nimmer unser schin.	

Als die beiden aufeinander eindrangten, warf der Gast Herrn Keii vom Pferde, so daß er bewußtlos in den Staub des Burggrabens fiel. Der Fremde nahm ihn auf, als er eben durch ein Thurlein entweichen wollte, schwang ihn hinter sich aufs Ross und ritt mit ihm herum. Keii bat ihn frei zu lassen, doch erst als die Königin für ihn bat, willigte der Fremde ein. Darnach ver-
 lundigte der Fremde noch das Lob des Artus und nahm Urlaub (3131). Keii bat ihn zwar spottend, noch ein Gastgeschenk mit-
 zunehmen, allein er ritt hinweg. Nun kam die Meldung, daß Graf Nivakun zu Nashune ein Turnier wider König Glais an-
 gesetzt hatte. Alle wünschten teilzunehmen. Gawein riet in der
 Nacht heimlich fortzureiten, da ihnen der König sonst die Erlaubnis
 weigern würde. Also thaten sie, nur Keii, Gales Lischas und
 Numagwin blieben zum Zeitvertreib des Königs zurück (3272).
 Als der König beim Erwachen sah, was geschehen war, ward er
 sehr zornig und beschloß mit den drei andern auf die Jagd zu
 reiten. Es war große Kälte und tiefer Schnee. Sie fingen viel
 Wild, froren aber. Daher setzten sie sich, als sie heim kamen,
 an das Feuer des Speisesaales. Als das die Königin sah, spottete
 sie über diese weibische Empfindlichkeit. Sie kenne einen Ritter,
 der allnachts in bloßem Hemde über die Gandin an Noirespine
 vorüber reite und Liebeslieder zu Ehren seiner Geliebten singe
 (3427). Artus erschrak über diese Rede und wurde durch Keiis
 Spott noch mehr gereizt. Er zweifelte auch, ob die Königin
 wahr geredet, und Gales war auch neugierig geworden. Da riet
 Numagwin nach der Gandin zu reiten, und Artus that so in der
 nächsten Nacht. Artus riet sich zu trennen. So wurde Keii
 zwei Meilen diesseits Mlane aufgestellt, Gales an die Furt,
 Numagwin auf die Straße. Keii gefiel es gar nicht in der
 Kälte, und er schlief ein. Als aber der Ritter ankam und mit
 heller Stimme sein Lied sang, erwachte er und eilte ihm nach.
 Er rief und drohte zuletzt, bis er ihn erreichte. Er verlangte
 in heftigem Tone seinen Namen zu wissen. Darauf weigerte
 sich der andere zu antworten; und nun verlangte Keii den Kampf.
 Der aber meinte, von Drohen sterbe man noch nicht, so wollte er
 den Kampf übernehmen. Keii wurde aus dem Sattel gestoßen
 und sein Ross genommen (4000). Als der Fremde zu Gales kam,
 redete ihn dieser zwar höflich an, verlangte aber auch seinen
 Namen zu wissen, und als dieser ihm geweigert wurde, kam es

auch hier zum Kampfe. Gales' Speer brach vor der Hand, er selbst aber wurde vom Rosse geworfen und sein Ross hinweggeführt (4236). Bei Noircemine traf der Ritter nun auf Numagwin, und da dieser die Rosse der Freunde erkannte und dieselbe Frage

5 that, griffen sie schnell zu den Waffen. Numagwin wurde in einen Bergbach geworfen, aus dem ihn die herantommenden Keii und Gales retteten (4313). Artus war unterdessen in der Kalte ungeduldig geworden. Da sah er den Ritter herantommen mit den drei Rossen. Artus' Verdacht, er könne die Rosse gestohlen

10 haben, verletzte den Ritter. Artus forderte ihn zum Kampfe, da er aber sah, daß der Gegner keinen Panzer hatte, wollte er ihn des Streites gerne erlassen und verlangte nur, daß er ihm die Rosse ließe und ihm seinen Namen sagte. Auf des Fremden Weigerung begann der Streit. Ihre Speere zerprangen in kleine

15 Stücke. Nun fochten sie mit den Schwertern. Artus setzte dem Gegner hart zu: die Schilde wurden zerhauen, aber der Ritter erklärte auf die wiederholte Frage nach seinem Namen, den könne er nur einem nennen, Artus. Da gab dieser sich zu erkennen. An einer Narbe am Kopfe erkannte ihn der Gegner und nannte

20 sich nun Gasojen de Dragoz (4778). Er erklärte aber zu gleich, Ginover sei ihm schon früh von Cupido lieb gemacht worden. Er zeigte einen Gürtel, den Gawein der Königin gewonnen und den diese ihm gegeben habe. Diesen hätte die Fee Gيران phiel und ihre Schwester für ihren Freund Finbeus von Karlin

25 gewirkt, und er besitze die Kraft, den Träger unüberwindlich zu machen (4888). Er forderte die Königin zurück, die sich ihm in frühester Jugend verlobt habe. Er schlug vor, den Kampf heut in Ginovers Gegenwart entscheiden zu lassen, wem sie gehören solle. Binnen Jahresfrist wolle er mit jedem den Kampf

30 aufnehmen, der sich ihm stelle. Artus ging darauf nach einigem Bedenken ein, doch sollte der Ritter, wenn der König selbst unterlegen sei, keinen andern mehr zum Kampfe annehmen, sondern dann solle ihm die Königin gehören. Der Tag wurde über sechs Wochen nach Karidol anberaumt (5080). Unter Zurücklassung

35 der Rosse schied der Ritter. Der König blieb zurück, indem er zweifelte, ob die Königin schuldig sei oder nicht. Dann ritt er mit den Rossen weiter, bis er seinen Gefährten begegnete. Zwei hatten den dritten zwischen sich genommen, weil er zu schwach war. Der König wandte sich an Keii mit der spottenden Frage,

ob er den Ritter gefangen habe. Keii lachte, wandte aber den Sport auf Numaquin und Gales, so daß der erstere verlangte noch einmal den Kampf mit dem Ritter aufzunehmen; aber Artus beruhigte ihn. Sie besteigen nun die Kasse und reiten heim. Unterwegs erzählt ihnen Artus sein Erlebnis, und jeder von ihnen will den Streit an des Königs Stelle übernehmen; der aber weist es mit Entschiedenheit zurück. Als Artus am nächsten Tage zu Tintague zum Morgenmüßig erschien, bemerkt die Königin an dem Fehlen des Schildes, daß er Streit gehabt hat, und sie fürchtet Unheil. Artus bereitet die Fahrt nach Karidol vor und läßt seine Vasallen dahin entbieten. Alle kamen dahin, bis auf Gawayn, der unterdessen andere Abenteuer bestanden hatte (5468). Am Meere wohnte der Riese Mifiles, der alles sich zinsbar machte. Der Ritter Galaas mußte mit allen Ankommenden kämpfen, und wen er überwand, der mußte sein Knecht werden. Mifiles selbst saß auf einem Eiland, konnte die Berge überschreiten und von ihrer Stelle tragen; seine Waffe war die erste beste Eiche oder Linde, sein Schild eine dicke Steinwand. Tausend der Nachbarn waren schon zinspflichtig gemacht. Da verweigerte König Moio von Effin ihm den Zins. Er wurde aber bedrängt und auf seiner Burg im Meere eingeschlossen. Da es anfang, ihm an Speise zu fehlen, so bat er um einen Waffenstillstand von vier Wochen; wenn bis dahin nicht Entsatz käme, wollten sie sich gefangen geben. Givanet wurde durch den Wald bei Breziljan als Bote zu Artus gesandt. Unterwegs traf er auf Gawayn und erfuhr von dem, daß er den Hof leer finden werde, denn auf dem Turnier von Tschune hätten sie alle die Verpflichtung übernommen, auf Aventure auszugehen, er selbst auch, und als ihm der Bote sagte, er komme von Alverne vom König vom grünen Ward, den der Riese bedränge, erklärte sich Gawayn bereit dahin zu ziehen. Auf dem Wege, der ihm gezeigt wurde, kam er an ein Schloß, dessen Pförtner ihm erst mit Drohungen, dann, als sich Gawayn nicht daran fehrte, mit freundlichen Warnungen den Eingang zu wehren suchte. Er stellte ihm vor, er müsse als Zoll seinen Harnisch hier lassen. Er bewirtete ihn gut und pflegte ihn, warnte ihn aber dringend. Außerordentliches Glück müsse er haben, sonst gehe es ihm wie Tragois de la Lande von Barzival, oder Milianz von Lanzelet, oder Lohins von Gawayn. Glück gehöre dazu. Nur einer wäre allenfalls imstande, mit dem

Riesen zu kämpfen, Gawein, der Finbeus den Gürtel nahm und zu Colurment für die Jungfrau Leigormon die Blume des Glückes brach, der aber auch auf dem Wunderbette viel Unheil erlitt und zu Gandroi, und im Kampfe mit Micurant in der Höhle (6186).

5 Da nannte sich Gawein seinem Wirte, der sich selbst Nivalin genannt hatte und nun hoch erfreut war (6256). Am nächsten Morgen kamen die vier Brüder, welche ihm den Harnisch als Zoll abforderten. Cameranz führte das Wort. Gawein setzte sich sogleich aufs Ross.

10 Als er uf den kreiz bereit,
 dà sin sin kampfgeselle leit,
 sin ors liez er erspringen.
 nu schein er üz den ringen 6375
 sam ein engels bilde,
 15 und het in uf dem gevilde
 min herre Parzival gesehen,
 er hete sin für got geiehen,
 daz gestate mir her Wolfram;
 20 der in von siner muoter nam
 und hât in ze hove brâht,
 des was ime selben ungedâht
 und siner lieben muoter,
 wan er ir vil guoter 6385
 ir gebâwes in dem walde pflac
 25 und emzeelich dârobe gelac,
 daz si dâ hete gerintet,
 als sich sin name diutet,
 wan parce sprichet durch, 6390
 val ein tal oder ein vurch:
 30 alsô hât in unser zunge
 sin name die diutunge.

Gameranz li peluz erhielt endlich von Gawein eine tödtliche Wunde. Die übrigen Brüder klagten laut und rüsteten sich zur Rache. Belianz li rus erlitt aber dasselbe Los. Cumenides
 35 und Sandarag blieben nun noch übrig. Nachdem Nivalin den Gawein durch ein wenig Eisen gestärkt hatte, brach er mit Sandarap zunächst den Speer und griff dann zum Schwerte. Cumenides kam dem Bruder zu Hülfe. Endlich gelang es Gawein, den Bandarab

zu fallen. Auch Gumenides erhielt, nachdem er selbst Gawein verwundet hatte, einen Schlag, daß er bewußtlos zu Boden sank. Als er durch einen Aufstoß Gaweins wieder zu sich kam, stürzte er sich aus Schmerz über der Brüder Tod in sein eignes Schwert (6616). Gawein riß das Schwert aus der Wunde, fiel aber 5
 gleich darauf selbst wegen Blutverlustes in Ohnmacht. Kivalin beneigte ihn mit Wasser, löste die Rüstung, und da er noch Leben in ihm fand, so bemühte er sich um ihn. Erwachend meinte Gawein, daß ein Feind sich mit ihm beschäftige, und schlug mit dem Schwerte zu, bis Kivalin ihn beruhigt. Nun wurde er ins Haus 10
 gebracht, wo Anzanswide, Kivalins Gattin, die wie Holde von Irland sich auf die Heilkunst verstand, seiner sorgsam pflegte. Da genas er schnell und begehrte sogleich weiter zu reisen, obwohl Kivalin ihn zurückhalten suchte (6781). Durch unwirtliche Gegenden ritt Gawein fünf Tage. Dann kam er an einem Mitt- 15
 woch zu einer Burg, die durch zwei tiefe Gräben gesichert war. Auf der Brücke stand ein alter Ritter, in kostbare Stoffe gekleidet, die Adanz zu Gent verfertigt hatte. Der ging ihm entgegen und hieß ihn willkommen. Er hieß Blandufors, sein Schloß Ansgiare. Die Wirtin Amurelle stattete ihn sogleich reich mit 20
 Kleidern aus. Auch die Tochter, Zgaipegaz, empfing ihn und faßte bald herzliche Zuneigung zu ihm. Nun aber stand im Schloßhofe ein eherner Baum, darauf stand auf einem Rade das Bild eines Mohren mit einem Horne. Das blies, sobald fremde Ritter nach Ansgiare kamen, und gab dadurch dem Riesen ein Zeichen, 25
 denn auch Blandufors war dessen erzwungener Dienstmann. Sein Sohn Giarun war als Geißel bei dem Riesen. Als nun der Ton des Hornes herbar wurde, jammerten alle, doch Gawein blieb gutes Mutes und tröstete die Frauen und den Wirt. Damit hatte er Erfola, und man setzte sich zu Tische. Am nächsten 30
 Morgen bei Tagesanbruch wappnete er sich schon. Da ertönte von Tahilet her großer Schall, und der Wirt erklärte ihm, es seien die zwei Höllner, die den Zoll fordern wollten. Gawein sprang sogleich in den Sattel und ritt hinaus. Er rannte zuerst mit Salmanide zusammen. Die Speere zerbrachen. Beim Schwerter- 35
 kampfe erlag Salmanide, der sterbend seinen Bruder Ansgavin zur Rache aufforderte. Gawein ward ein neuer Speer und ein neuer Schild gebracht. Den zweiten Gegner warf er vom Hofsse, und dieser fürchtete den Todesstreich zu empfangen.

Er ergab sich daher gefangen, und Gawein schenkte ihm das Leben (7624). Die Wirte empfingen Gawein voll Freuden, und Zgaidpegaz löste ihm die Riemen. Ein gutes Mahl gab ihm seine Kraft wieder. Aber da erschien auf der Brücke eine Jungfrau, in herrlicher Kleidung auf schwarzem Rosse. Der Wirt hieß sie willkommen, und sie sagte, sie komme im Auftrage der Königin Amurfina von Zerre, um Gawein für sie als Kämpfer zu fordern. Dieser willigte sogleich ein und ritt mit der Jungfrau im Lande Korei wert nämlich hatte der König von der Zerren zwei Töchter hinterlassen, dazu einen Zaun, welcher diesen die Herrschaft des Landes sicherte. Den nahm die ältere Schwester; die jüngere, Zgoidamur, wandte sich daher an Artus um Hilfe, während die ältere zu ihrer Verteidigung Gawein holen ließ (7963). Sie zogen nun durch ein Gebirge, dann kamen sie zu einem Bergstrom, in dem lauter Steine über einander rollten. Das Getöse war schrecklich. Als der Magd Pferd aber hineintrat, stand das Gewässer still, bis sie hindurch waren. Dann kamen sie zu der Burg, wo ein Zwerg Gawein willkommen hieß. Die Jungfrau führte ihn nun in den Palas und schmückte ihn mit kostbaren Kleidern. Gawein konnte es nicht erwarten, zur Königin geführt zu werden. Endlich rief ihn der Zwerg. Da kam er in einen herrlichen Saal, und auf einem Lager saß die schönste Frau, die ihn mit einem Kusse empfing. Es war Amurfina. Ihr Lager war noch köstlicher als das, welches ein Pfaffe zu Salie für König Artus' Mutter gemacht hatte. Hätte sie Paris gesehen, er hätte weder der Pallas, noch der Juno, noch Venus den Apfel zuerteilt, sondern ihr. Der Zwerg und die Botin, Melamet, schafften Zweife herbei, und bald waren Gawein und Amurfina von heftiger Liebe zueinander erfaßt. Die Minne, welche den Totan unter Betten erdrückte und Salomon der Weisheit beraubte, übte auch hier ihr Recht. Ein Schlaftrunk, den der Zwerg brachte, machte Gawein noch völliger der Amurfina ergeben. Als er aber der Frau nahte, fuhr ein über ihnen hängendes Schwert aus der Scheide und legte sich um ihn wie ein Reif. Es schaffte ihm arge Pein, so daß er zu sterben meinte; erst als er ihr stete Treue gelobte, ließ das Schwert von ihm ab. So wurde er Herr der Burg und des Landes. Ein Minnetrant der Melamet machte ihn noch widerstandsunfähiger (8659). Er verlor völlig das Gedächtnis und meinte, sie sei schon dreißig Jahre sein Weib gewesen. Auch seinen Namen vergaß er. Er

wurde von der Zerren genannt. Am Morgen weckten ihn die Ritter und der Kaplan zur Messe, und nun wurden Gäste ins Haus geladen in großer Zahl. Er selbst tummelt sich im ritterlichen Spiel, weiß aber nicht, wer er ist. Als sie einst nach fünfzehn Tagen zu Tische saßen, hieß Amurfsina, um Gaweins Tapferkeit vor ihren Leuten glänzen zu lassen, eine goldene Schüssel herumschicken, auf welcher dargestellt war, wie ihr Vater Laniure von der Zerren von Gawein beieat wurde. Da wurde Gaweins Name genannt, und er sина nun an sich zu erinnern. Er gedachte, wie er Frau Naphiens Erbe verfocht, wie er den Riesen Galangelle von Klumester erlegte, wie er Nohenis befreite, wie er Frau Andecklis an Naphine rachte, wie er Bazani von dem Drachen befreite, wie er zu Naangsol mit der wilden Matleide rang, wie er der schönen Nazanz gegen Anfroihin half, den Zauber zu Gladet brach, wo Lanzolet beinahe verbrannte und in den Berg Branaphie entfloh, wie er über die Furt zu Materac fuhr und den Gral sah, wie er zu Mli Maradarj den Sarand erschlug und den Jungbrunnen zu Dochel zugänglich machte, wie er Campies bezwang, und Rinbeus, dem er den Gürtel nahm, ferner Editions, der Negremors verriet. Er erinnerte sich nun auch Gawein heißen und einem Montae gegen einen Riesen Hülfe versprochen zu haben (9054). Da sprang er sofort auf und nahm Urlaub, versprach aber wieder zu kommen. Als er wegging, gab ihm der Avera Maramphiet in der Gattin Auftrag ein kostbares Schwert (9128). Durch einen finstern Tannenwald kam er an einen Fluß, an dem eine seltsame Bahnte entlang führte. Ein Ropf und Blutspuren führten ihn weiter. Bei einer Felswand hörte er ein Weib um Hülfe rufen. Da sah er, wie ein Wassermann eine Jungfrau geraubt hatte. Der war mit Rattern und Schlangen behängt. Gawein stach sofort auf ihn ein und hieb ihm einen Arm ab, als er sich an der Jungfrau rachen wollte. Da rief der Unhold seine Waldgesellen. Die stürmten mit Bäumen auf ihn ein. Er entwich mit der Jungfrau in den Wald. Als er einen der Waldmenschen mitten durchschlug, flohen die andern. Aber auch er war zu Tode matt. Die Jungfrau pflegte sein. Ein grimmiges Geschrei ließ ihn auffahren. Da kam ein zwölf Ellen langes, scheußliches Weib daher, die rannte auf Gawein zu, umfaßte ihn und trug ihn fort ins Gebirge. Als sie ihn über ein Wasser tragen wollte, bekam Gawein sein Schwert zu fassen und verwundete sie

tief ins Bein. Da warf sie ihn in die Wellen, um ihn zu er-
 tranken; er aber eilte ihr nach und schlug ihr das Bein ab, so
 daß sie schmerzlich aufbrüllte (9463). Mit der geretteten Jung-
 frau ging er nun nach dem Wasser, wo sie eine Barke fanden,
 5 in der sie hinüberrieserten. Es war die höchste Zeit, denn am
 jenseitigen Ufer kam brüllend eine Schar von Teufeln mit allerhand
 Waffen. Das waren die Freunde des Unholdes, den Gawein
 besiegt hatte. Die Jungfrau sorgte jetzt für seine Wunden mit
 heilenden Kräutern, die sie vorher gesammelt hatte, und sie ritten
 10 nach einer Burg, die an ihrem Wege lag. Dort wurden sie
 freundlich empfangen. Die Hausfrau Behalim saß an dem Bette
 ihres schwerverwundeten Bruders. Dieser hatte mit dem starken
 Keimambram von Zadas, der ihm seine Schwester nach Sempharap
 entführt hatte, einen Kampf verabredet. Die Jungfrau hatte ihm
 15 Kräuter für seine Wunden mitbringen sollen, diese aber waren
 nun für Gawein verwendet. Da starb er vor Leid. Die Schwester
 war jetzt ratlos, da sie ohne Kämpfer dem Feinde preisgegeben
 war. Die Jungfrau aber tröstete sie und verwies sie auf den
 fremden Ritter. Gawein erbot sich unterdessen selber zum Kampfe
 20 (9691). Als das Begräbniß besorgt war, kam schon Keimambram
 angeritten, um mit Mahardi zu streiten. Gawein ritt gegen ihn,
 und nachdem sie die Speere verstoßen hatten, griffen sie zu den
 Schwertern. Gawein schlug dem Gegner den Helm vom Haupte,
 und nun bat dieser um Gnade. Gawein überantwortete ihn in
 25 Behalims Gefangenschaft. Gawein wurde die Herrschaft der Burg
 und der Besitz der Frau angeboten, er aber eilte weiter. Da kam
 er zur Feste Sigrun, wo Galaas wohnte. Ein Bote hatte diesem
 Gaweins Kommen gemeldet, und er ritt ihm entgegen und forderte
 ihn zum Kampfe auf, sonst müsse er sein Küchenknecht sein. Beim
 30 Zusammenrennen brachen beider Pferderiemen, und sie mußten zu
 Fuß mit dem Schwerte weiter kämpfen. Galaas erhielt eine schwere
 Wunde in die Brust und bat um Gnade. In seiner Burg Sigrun
 hatte er fünfhundert Ritter gefangen, die befreite Gawein sämtlich.
 Galaas wurde nun gepöbele. Die Befreiten zogen mit Gawein
 35 nach Ensin zu Alois. Dort wurde er wohl empfangen (10000).
 Da war gerade die Frist abgelaufen. Mit seinen Begleitern über-
 fiel Gawein das Lager des Riesen, welcher der Ruhe pflegte und
 meinte, Galaas von Sigrun komme zu seiner Hülfe. Den Riesen
 rannte Gawein heftig an. Nach kurzem Kampfe schlug er ihm

eine Wunde durch beide Ritscherben, so daß er fiel, wonach ihn Gawein mit Bequemlichkeit tötete. Das Heer des Miefen wurde jetzt auch zum Teil gefangen, zum Teil erschlagen. In Ensim empfing Alois den Sieger mit hoher Ehre und bat ihn, die Krone anzunehmen; er aber lehnte sie ab und machte sich auf den Heimweg (10112). Nun hatte Artus den Hof zu Maridol bestellt. Er versammelte die Fürsten in einer Vialz und sagte, er habe auf Gawein gewartet, da dieser aber nicht erschien, so müsse er den Anlaß zu dieser Versammlung ihnen darlegen. Und nun erzählte er den Vorfall in der Wandine. Die Fürsten kamen zu dem Craebnis, daß Artus den Kampf nicht umgehen könne. Ginover war durch die auffällige Beweanna bei Hofe neuaueria geworden und sandte eine Junafrau auf Erkundigung aus. Da erfuhr sie, wie sehr sie bei der Gelegenheit beteiligt sei und von Meiv verspottet werde.

Ein dinc ist s'ie ze klagen
 dös war, des mac ich niht verlagen),
 daz an wiben dicke widervert
 und mac niht werden erwert,
 man welle ez iemer triben:
 swaz man von reinen wiben
 von einem arigen schale vernimt,
 daz ir uren missezint,
 daz tribet man sam einen bal
 und machet d'von grozen schal:
 swa iender zwene saument sint,
 die werdent beide also blint,
 daz si von wiben lüge iagent
 und si für ein warheit sagent
 einander uf wibes haz,
 und doch für war wizzent daz,
 daz si ein ander liegent
 und sich selbe betriegent,
 sam die sich der wibe
 rüement und ir libe
 und wellent d'von wesen wert:
 swer solhes vröude an wibe gert,
 dem gan ich sinnes ruomes wöl.
 und mir, obe ich tougen sol

- bi herzenlieber vrienden ligen,
 wirt wibes name dā verswigen.
 ouch vindet man genuoge,
 die mit ir unvuoge
 5 wibes güete wellent schelten 10430
 unde gedenkent ir vil selten
 iemer zuo deheiner güete.
 swie sich ein wip behüete,
 ob man si beliegen wil,
 10 man vindet mēr dan ze vil, 10435
 damite man si swachet.
 ware ieman, der nu wachet
 und wolte schermen wibes nam,
 des lōn würde lobesam,
 15 wolte er daran herten, 10440
 und vündē einen geverten
 an mir, unde genuochte er min,
 (ich heize von dem Turlin
 der werlte kint Heinrich)
 20 und züge mit im sō gelich, 10445
 daz er mich niht verwürfe.
 swes er ze scherme dürfe,
 daz ensuoche er nienen anderswā.
 ich trage daz wāfen bi mir dā,
 25 daz valschen man versnidet. 10450
 ob er daz niht vermidet,
 er welle velschen reiniu wip,
 ich wāge mit im so den lip,
 daz einweder wirt wunt
 30 gar uf des herzen grunt, 10455
 daz er ist iemer ungesund.

Artus ließ sich nun vom Bischof von Gerunge eine Messe singen.
 Dann wappnete er sich. Aber noch war er nicht fertig, da erschien
 schon, wie Keii meldete, Gahzein, von seiner Schwester, der Lei
 35 Galamide von Lansaei, köstlich gerüstet. Als Wappen führte er
 einen goldnen Löwen auf Lafurgrunde. Artus stieg nun auch zu
 Rosse und verbot jedem andern, mit Waffen vor dem Thore zu
 erscheinen oder sich wohl gar in den Kampf zu mischen. Nun

ritten die Gegner auf einander los. Gasozein aber wich aus und ließ den König vorüber reiten. Als ihn dieser heftig schalt, sagte er, Leute von ihrem Stande und Mufe thäten besser, sich zu vergleichen, als sich durchzublauen, wie Bauern. Artus verlangte aber erst die Zurücknahme der Beschuldigung gegen die Königin. Gasozein aber schlug vor, man möge die Entscheidung der Königin selbst überlassen (10881). Artus ging darauf ein. Beide gingen nach Karidol, und hier ward der Hof sogleich versammelt. Artus erklärte die Königin seit sieben Jahren zu besitzen, dieser Ritter aber bringe ältere Rechte zur Geltung. Die Königin wurde tief niedergeschlagen und vermochte nichts zu antworten. Gasozein meinte, in Gegenwart der Ritter wage die Königin nicht sich frei zu äußern, der König ließ diese gehen und forderte Ginover auf sich frei zu entscheiden. Da erklärte sie Gasozein nicht zu kennen und bat den König sie nicht zu verstoßen. Da ritt Gasozein zornig von dannen; Artus aber gab ihm höfliches Geleit (11036). Graf Gotegrin, der Sohn Garlins von Galore und Bruder Ginovers, hörte durch einen Späher, was geschehen, und da er über ihr Benehmen entrüstet war, beschloß er sie zu töten. Er ritt nach Karidol und fand die Königin einsam auf einem Felsen sitzend. Da ergriff er sie beim Haare und schwang sie vor sich aufs Pferd. Im Walde wollte er sie trotz ihres jämmerlichen Wehens und Schreiens töten. Da ritt Gasozein eben vorbei, der warf Gotegrin sogleich vom Kofse, daß er auf einen Ast flog, und befreite Ginover. Dann bat er sie mit ihm zu ziehen, und als sie sich weigerte, drohte er ihr, so daß sie, um Unheil zu verhüten, sich entschloß mitzureiten. Als nun Gotegrins Gefellen ihn so hilflos liegen fanden, brachten sie ihn nach Karidol. Dort erregte die Erzählung von dem Geschehenen großen Jammer, und die früheren Sallen von Elena und Paris, Dido und Eneas, Tristan und Malde, von Oraland, Iwein und Laudine, Leander und Medea, Totan, Tispe und Pirus, Theseus, Alexander, Ariachnes, Hercules und Frau Noles, Deidamia, Phillis, Dafnes, Dertes und Agomemnon, Thiestes, Apolitus und den Delphinen waren gar nichts gegen den Schmerz, der bei Hofe sich zeigte (11607). Gasozein ritt unterdessen weiter mit der Königin und wollte ihr Gewalt anthun. Da kam Garwein daher geritten, der eben den Niesen erlegt hatte, und da er die Klagen der Königin hörte, forderte er dieselbe, nachdem sie ihm das Geschehene erzählt

hatte, auf zu Artus zurückzukehren. Gazozein wollte das aber ohne Kampf nicht geschehen lassen. So ritten sie zusammen, daß die Speere zerplitterten. Dann griffen sie zu den Schwertern. Lange schwankte der Kampf unentschieden. Beide bluteten aus starken Wunden. Da suchten sie Ruhe, begannen aber gleich wieder aufs neue. Endlich fielen sie vor Müdigkeit kraftlos zu Boden. Ginover netzte sie mit Wasser. Da ihre Schwerter zerbrochen waren, begannen sie nun den Ringkampf. Endlich schiefen sie vor Mattigkeit ein. Gawein träumte, wie er von Karluin nach Aufluo ritt und von einem Wildschwein befallen wurde. Da erwachte er, und Ginover wollte ihn bewegen mit ihr fortzureiten und den schlafenden Gazozein liegen zu lassen. Er aber weckte den, der auch geträumt hatte, wie er mit der Königin zu Garadigas in einem schönen Riehe war und extrant. Gawein schlug vor, er solle sich in Karidol erst heilen lassen und dann weiter mit ihm kämpfen. Er aber weigerte sich dessen. Erst als Gawein versprach, die Königin dann wieder mit zur Stelle zu bringen, und die Königin dies beschworen hatte, setzte Gawein den Gazozein und die Königin aufs Ross. Er selbst ging voran, und so kamen sie nach Karidol (12437). Eine Jungfrau brachte die Kunde vor König Artus, und die Königin ward mit Jubel empfangen, doch Keii konnte sich des Spottes nicht enthalten, indem er der Königin Tapferkeit preist, die Gotegrin und Aquintester überwunden habe. Gazozeins Wunden wurden verbunden, ebenso Gawains, und in einer gesunden Gegend heilten sie allmählich Ärzte von Montailiere. Zur Maienzeit zu Pfingsten hatte der König ein Fest anberaumt. Gazozein war ziemlich genesen, ging mit Karidohrebaz zum Könige und gestand, daß er ihn über sein Verhältnis zu Ginover belogen habe. Er erhielt die erbetene Verzeihung. Nun kamen viele Gäste an den Hof. Zaidamur kam auch prächtig gekleidet dahin und bat um Hilfe, indem sie demjenigen, welcher ihr Land ihr wieder schaffte, ihre Minne verhiess. Den Truchseß Keii lüstete nach dem Lohne, und er erbot sich als Helfer. Sie forderte ihn auf ihr weißes Mantier zu besteigen, und dieses führte ihn sicher durch einen finstern Thau mit Leoparden und Löwen, sodann durch eine schreckliche Schlucht mit Kröten und Schlangen und zwei feuerspeienden Drachen. Dann kam er in eine Ebene unter einen Zebenbaum mit einem Brunnen. Nachdem er hier geruht, kam er auf einem Aufsteige zu einem

Wasser, aber das nur ein handbreiter, stählerner Steig führte. Das Maultier wollte hinüber, er aber fürchtete sich und lehrte lieber um (12868). Nun wandte sich Zgoidamur von neuem an Artus, und Lanzelot erbot sich. Sie aber bat um Gawein zu Anfrun bei der Zerre. Dieser erbot sich, von Mitleid bewegt. 5 Nur ein Schwert nahm er mit sich. Das Maultier führte ihn denselben Weg. Nicht ritt er über den Steg. Nun kam er zu einem Schlosse, dessen Mauer glatt wie Glas war. Ein tiefer Graben ging darum, und es drehte sich fortwährend im Kreise. Gawein ging zur Brücke, und als das Thor ihm gegenüber war, 10 sprengte er hinein ohne Schaden. Da sah er niemanden, nur ein Zwerg begrüßte ihn und ging eilend wieder fort. Nun sah er sich weiter um. Da sah er aus einer Thür einen schönen Mann kommen, der, als er ihn erblickte, sich in ein häßliches Ungetum verwandelte. Es war Gansquoter von Michelolde, der 15 Heim von Amursina und Zgoidamur, mit dem Artus' Mutter heimlich von Britanje fuhr. Der mahnte ihn freundlich, sein Verlangen nach dem Zaume aufzugeben, da schon mancher Ritter dabei das Leben verloren habe. Da Gawein aber bei seinem Vorhaben beharrte, wies er ihn in ein schönes Gemach und pflegte 20 sein mit Zeise, Tranl und Lager. Dann bot er ihm an, sie sollten sich gegenseitig das Haupt abschlagen. Gawein trennte mit einem Schlage Gansquoters Haupt vom Kumpfe. Der aber nahm es auf und ging davon, als wäre nichts geschehen. Am Morgen weckte ihn Gansquoter und mahnte ihn an sein Versprechen. 25 Gawein hielt still, und Gansquoter schlug nach ihm, doch absichtlich fehl, um der Amursina willen, und weil König Artus' Mutter, Naerne, von ihm nach Uterpandragoms Tode als Gattin nach Madarp geführt worden war. Dann unterwies er Gawein für die Kämpfe, die ihm bevorstanden. Er brachte ihm acht Schilde 30 und ein gutes Schwert. In einer Grube fand er zwei Löwen. Einer riß ihm den Schild von der Hand, auch den zweiten und dritten. Doch da traf ihn Gawein aufs Haupt, daß er tot zur Erde fiel. Auch der andre Löwe entriß ihm erst drei Schilde von der Halsberge, ehe er erlegt ward. Gansquoter wollte den Helden 35 nun erst durch ein Mahl für weitere Kämpfe stärken, aber er drang auf die weitere Entwicklung. Einen schwer verwundeten Ritter, Berhardis, heilte seine Gegenwart, doch mußte er dafür mit ihm um sein Haupt kämpfen. Gansquoter brachte zwei Rosse, Speere

und Schilde. Beim Zusammenstoße flogen beide auf die Erde und griffen nun nach den Schwertern. Endlich besiegte Gawein den Gegner, dem er das Haupt abschlug. Dann gingen sie auf den Palas, wo er erfuhr, daß er noch mit zwei Drachen zu kämpfen

5 habe. Gansquoter brachte ihm nun gute Rüstung und Waffen. Der Wurm war besonders gefährlich durch ein Horn vorn am Haupte. Als Gawein ihm das abgeschlagen hatte, war er Sieger. Nun kam aber der andre Wurm zornig auf ihn zu und verbrannte ihm mit seinem Feuer den Schild. Da kam er in

10 große Not. Er bot ihm nun zum Scheine die linke Hand dar; als die der Drache verschlingen wollte, schlug er ihm durch den Hals, daß er tot hinfiel (13513). Damit waren eine große Anzahl Jungfrauen erlöst, die im Schlosse gefangen gehalten wurden. Er erfuhr auch, daß der Zaum jetzt ihm zukomme, daß

15 er ihn aber seiner eignen Geliebten Amursina für Sgoidamur abgewonnen habe. Beider Mutter Ausgie von Nern war Gansquoters Schwester. Er versprach ihm eine reiche Rüstung zu geben, mit der er nach Schastel Mervillos kommen werde, wo seine Mutter in Angst seiner warte. Nun kam der Zwerg und meldete, daß

20 Amursina seiner warte. Diese empfing ihn liebevoll (13642). Gawein befahl nun allem Gesinde, sich für morgen zur Reise zu rüsten und mit ihm nach Karidol zu ziehen. Mit Amursina und kostbarem Gefolge zog er dahin. Sie wurden von Ginover und dem Könige erfreut empfangen. Da Sgoidamur den Zaum am

25 Maultiere sah, freute sie sich, wunderte sich aber, ihre Schwester zu sehen. Gawein erzählte Zwein seine Abenteuer (13751). In öffentlicher Versammlung der Ritter und Frauen stellte sich Gawein zuerst, als wolle er von seinem Rechte auf Sgoidamurs Minne bestehen. Als sie sich dazu bereit erklärte, enthüllte er ihr

30 sein Verhältnis zu ihrer Schwester und verlobte sie mit Gasozem de Dragoz. Ein großes Fest verherrlichte nun die beiden Brautlausten, an dem Artus und Ginover ihre Milde zeigten gegen Fürsten und Ritter sowohl als gegen die varnde diet (13924). Nun war auf der Burg zu Montelei in Orkanie ein Turnier an

35 gesetzt. Dahin zog Artus mit seinem Hofe durch den Wald Aventuros. Gawein, der an die Tjoft dachte, verirrete sich von seinen Gefellen. Um die Vesperzeit hörte er Speere und Schwerter erklingen und ritt dem Getöse nach. Da begegnete er einer weinenden Jungfrau auf weißem Rosse mit einem toten Ritter im Arme. Die

Maate, daß Parzival, als er den Speer und den Gral zu Gornomant geſehen habe, nicht gefragt habe. Gawein vermochte aber nicht ſie einzubolen. Nun traf er eine Schar von Rittern, an ſechshundert, dicht an einander gedrängt (14017), gegen die fochten ein Schwert, ein Speer und zwei Koffe, von denen man nicht ſehen konnte, wer ſie handhabte. Gawein ſah die Ritter zu dreißigen tot hinfallen und Blut von den Waffen triefen. Als ſie alle erſchlagen waren, trugen die beiden Koffe Speer und Schwert von dannen. Nun jagte Gawein vor, um eine Aufklärung zu erhalten. Als er neben den Koffen ritt, begannen die Erſchlagenen hinter ihm zu brennen. Auch das Land war ganz verbrannt. Nun ſtieg er in ein Gebirge. Eine Jungfrau wehrte die Vögel von den frischen Wunden eines mit Ketten beladenen Rieſen, doch ließen ſich dieſe nicht ſtören. Nun traf er weiter ein Tier mit einem langen Horn vor der Stirn mit zwei andern zur Seite, das koſtbar geſchmückt war. Darauf ſaß ein altes Weib, das mit einem Hanfſtrick einen greulichen rieſenhaften Mohren band, der neben ihr herlief und den ſie mit einer Geißel ſchlug. Dann begegnete ihm ein ſchwarzer Ritter mit einem Frauenkopf in der Rechten, den mahnte er vergebens zum Kampfe. Nun entſchwand ihm das wunderbare Schwert und der Speer aus den Augen, und er kam in einen Wald. Dort ſah er eine koſtbare Rüſtung und ein Roß mit einem Rittershaupt auf einem Panier und einen verwundeten Leibhund, und er hörte zwei Stimmen, wie von Jungfrauen, ohne ſie jedoch zu ſehen (14266). Nun kam er in ein anderes Land vor einen ſchönen Palas auf einen ummauerten Ager. Der Palas war von Krnſtall, und süßer Sang erſcholl darin. Da kam ein ſchrecklicher ſchwarzer Kerl mit ſtählernem Schlägel aus dem Walde und zerſchlug die Mauer, ſo daß das Haus mit allem, was darinnen war, in Brand geriet, auch die Jungfrauen. Er ritt die Nacht hindurch weiter. Dann kam er in ein Land voll ſchöner Roſen. Einem ſchönen Jüngling war ein Stab durch die Augen geſchoſſen, und er war mit Ketten gefeſſelt. Mit einem Fächer erregte er feurigen Wind, der alles verdorrte. Vor ihm lag eine tote Jungfrau und in ihrem rechten Arm ein gekrönter Zwerg. Ein ſchwarzer Ritter mit einer Wunde mitten durchs Herz war auch dabei. Dann kam Gawein zu einem Waſſer, indem er immer den beiden Koffen folgte. Die gingen über das Waſſer, als wäre es ebenes Feld, und er ſetzte hinein, um ſie nicht aus

dem Auge zu verlieren (14439). Aber er versank im Moor und wäre ertrunken, wenn nicht eine Frau mit einem Sperber herangeritten wäre, die ihm gegen das Versprechen, ihr eine Bitte zu erfüllen, durch ein hineingeworfenes Glas das Wasser fest wie

5 Stein machte. Sie hieß Gawein herauskommen. Mit ihrem Leitseil half sie ihm und dem Kofse. Gawein sah am Gestade Blut und einen Waffenrock mit einem Schwerte und einer Inschrift, die aufforderte, das Schwert loszulösen und den damit Ermordeten zu rächen. Die Frau aber mahnte Gawein davon ab, es sei hier

10 Rahin de Gart erschlagen, der ihrem Bruder sein Erbe abgenommen habe. Sie selbst heiße Gener von Martis und ihr Bruder Humildis. Hinter Gawein war unterdessen das Wasser wieder flüssig geworden. Nun kam er an ein schönes, rundes Schloß mit zwei Thoren und einem sehr breiten Graben. Ein Pförtner mit zwei Schlüsseln

15 führte ihn durch die Burg in einen Saal, da fand er einen alten Ritter in weißen Kleidern, der ihn willkommen hieß. Nachdem er in einer Kapelle gebetet hatte, wandelte sich der Tag in Finsternis. Er betete zu Gott, da flammte ein Licht auf. In einem Gewölbe sah er ein breites Schwert in kostbarem Sarge.

20 Zwei Hände ragten aus der Mauer mit einem blutenden Schaft. Da erloschen die Lichter unter lautem Getöse. Eine Stimme rief kläglich Wehe, und ein so lauter Ruf ertönte, daß Gawein wie tot hinfiel. Am Tage erwachte er wieder in der Kapelle. Ein unsichtbarer Pfaff las die Messe. Ritter empfingen ihn in der

25 Burg, mit denen ging er zum Essen. Da sah er vier goldene Leuchter von vier gekrönten Jungfrauen in den Saal tragen, dann trug eine schöne Maad ein Krystallgefäß mit Blut. Alle fünf knieten vor dem alten Ritter nieder, der aus einer Röhre das Blut trank. Nach der Mahlzeit gingen die Ritter aus dem Saale,

30 und nachher konnte Gawein niemanden mehr nach dem Wunder fragen. In der Nacht machte ihm das viel Gedanken. Er zündete die Kerzen an und fand den alten Ritter wie tot liegen. Nun ging er zum Marstall, da fand er sein Ross wohlversorgt. Für ihn selbst war auch ein behagliches Lager bereitet. Nun legte er

35 sich zum Schlasse nieder. Als er aufwachte, fand er sich mit Ross und Rüstung auf weitem Felde, und die Burg war verschwunden (14926). Er rüstete sich und kam in einen Wald und dann in das Land des Himbeus von Gardin, für den seine Gattin Giramphil von Sahart den Gürtel gearbeitet hatte, den ihm

Gawein nahm, als er einen Stein aus dem Gürtel verloren hatte,
 der diesem seine Kraft verlieh. Den Stein behielt Gawein fortan.
 Er starlte ihn, als er in das Land seiner Todfeinde Himbeus und
 Siramphiel kam. Das Glück half ihm. Eines Abends kam er
 nach Gehart, wo ihn Siramphiel heuchlerisch freundlich empfing. 5
 Sie sagte ihm, zu Aufrate sei Aventure an einem Wurm zu ge-
 winnen. Am Morgen schon ließ er sich den Weg dahin zeigen.
 In wilder Gegend wurde er von einem Einsiedler über die wahre
 Natur des gefährlichen Abenteuers aufgeklärt. Er fand den
 schrecklichen Drachen zwischen hohen Felsen. Mit einem Speersich 10
 konnte er ihn nicht verwunden. Der Atem verbrannte ihm Schild
 und Rüstung, so daß er endlich ganz bloß da stand. Der Stein
 hielt ihn selbst luhl. Der Wurm trieb ihn in die Höhle. Da
 fand er viele Rüstungen und Schwerter von erlegten Rittern.
 Er nahm eins der Schwerter und wandte sich von neuem gegen 15
 den Drachen, dem er eine große Wunde schlug. Aber der Feuer-
 atem schmolz auch dieses Schwert. Da nahm er ein anderes und
 begann den Kampf von neuem. Als das Tier auf ihn loskam,
 hielt er es ihm entgegen, so daß es starb (15196). Das
 Schwert verbrannte von dem Blute, und auch der Wurm ging 20
 von seinem eigenen Blute in Klammern auf. Rüstungen fand
 Gawein nun da genug, aber keine andern Kleider. So ritt
 er davon und kam abends an eine Burg, wo die Jungfrau
 Ziamerac von Lembil herrschte. Als er dort seinen Namen nannte,
 wurde er sogleich reich mit Kleidung ausgestattet. Sie freute sich, 25
 daß er den Wurm erlegt hatte. Die Jungfrau gab ihm einen
 undurchdringlichen Waffenrock, damit er gegen Laamorz von Zan-
 fruege geschützt sei, mit dem er noch streiten müsse auf Anstiften
 von Himbeus und seiner Gattin. Morgen früh, vier Meilen von
 hier, werde er Zanfruege erreichen. Er werde diesen Streit aber 30
 nicht beenden können, wenn er in der Burg bleibe. Sie rate ihm
 daher zum Kampfe im Freien, und dann solle er dem Gegner das
 Leben lassen, unter der Bedingung, daß er ihm einen Knäuel
 schenke, welchen seine Schwester Namert von Lanoier ihm sandte.
 Damit werde er nach Erdohorht kommen, dem Wohnsitz von 35
 Frau Sälde. Er ließe sich aber nicht berühren, und er müsse
 ihn in den Waffenrock binden. So werde er über den See kommen
 können. Am Morgen ritt er gen Zanfruege. Dort wurde er
 scheinbar freundlich empfangen, aber sogleich zum Kampfe geladen,

und er erklärte sich zum Streit vor dem Thore bereit. Ungern bewilligte Laamor; dies letztere. Ein harter Strauß begann. Als die Speere verstoßen waren, griff man zu den Schwertern, grimmiger als einst Ethiocles und Polimides. Endlich gewann

5 Gawein die Oberhand, und Laamor; ergab sich. Gawein schenkte ihm das Leben, nahm ihn zum Mann und wurde in der Burg gut gepflegt. Laamor; gab ihm den Knäuel. Gawein ging am nächsten Morgen nach dem See Laudelet und gelangte über diesen nach Ordohorcht in einen wöniglichen Palas, der von kostbaren

10 Steinen strotzte, hundert Fenster schafften Licht (15757), indem Karfunkel darin erglänzten. Nachdem Gawein sein Kopf vor dem Thore an einen Baum gebunden hatte, ging er hinein und fand auf einem goldenen Rade sitzend Frau Sälde und ihr Kind Heil. Ein Wind trieb das Rad um, doch sie blieb oben. Die in dem

15 Rade hingen, Männer und Frauen, wurden mit umgetrieben. Bei Gaweins Eintritt stand das Rad still und Frau Sälde, die an einer Seite wönig, an der anderen häßlich erschien, wurde gleichmäßig schön. Sie hieß ihn willkommen und versprach ihm einen Wunsch zu erfüllen, nämlich daß Artus' Reich und Burg in

20 stetem Glücke blühe und er selbst stets sieghaft sein solle. Für Artus gab sie ihm einen glückbringenden Ring mit. Nun ging Gawein über den See zurück. Ein Ritter forderte ihn auf mit in seine Burg zu kommen; die hieß Amontfus, er selbst Manzim. Er bewirtete ihn gut und zeigte ihm am Morgen den Weg. Er

25 hieß ihn nicht auf das achten, was hinter ihm herjaagte, keinem Hülferuf, keiner Aufforderung zum Kampfe solle er nachkommen. Nun begann ein Regen von Steinen und Ästen zu fallen, der Gawein nichts anhaben konnte. Allen Lockungen widerstand er nach Manzims Rat und ließ sich sogar einen Reigling schelten. Frauen, Kinder,

30 Ritter jammerten umsonst nach seiner Hülfe. Erst als er eine Jungfrau von einem Ritter und einem Zwerg entführt sah und diese ihn bei Amursina ansprach, ihr zu helfen, wurde er schwankend. Er wandte sich um, um mit dem Ritter zu kämpfen; aber eine Jungfrau der Frau Sälde warnte ihn, nicht so unvorsichtig zu

35 sein, wie Parzival, und erregte einen Gewitterschauer, in dem der Ritter verschwand. Nun ritten sie beide weiter, und Gawein widerstand fortan allen Lockungen zum Kampfe. Auch als ein Ritter ihn angriff, weil er die schöne Samaidie mit sich führe, ließ er sich auf Warnung der Jungfrau das nicht anfechten.

Diese sagte, Manzim sei ihr Bruder. Endlich hatten sie glücklich den Wald hinter sich, und nachdem ihm die Jungfrau gesagt, daß Frau Salde sie gefandt habe, ging sie von dannen (16496). Nun gewahrte er einen stehenden Ritter, Gigaamee, welchen Namanz jagte, den man wegen seiner Abuligkeit den andern Gawein nannte. 5
 Ein dritter Ritter, Jedoech, stellte sich ihm entgegen und wurde besiegt. Da er ihm aber nicht den Eid leisten wollte, so sollte er getödet werden. Da kam Gawein herzu, und da er sich ins Mittel legte, ward er in Kampf mit Namanz verwickelt und gewann den Sieg. Als er nun seine Ergebung von Namanz verlanate, weiaerte sich dieser der Sicherheit. Da erboten sich Gigaamee und Jedoech dieselbe an seiner Statt zu leisten. Darauf ging er ein und ließ den Schwerverwundeten Namanz in ihrer Pfllege zurück. Die aber ermordeten ihn treulofer Weise (16712). Das Haupt brachte Gigaamee nach Maradas in Maridagan, wo Artus auf der 15
 Jagd war nach dem weißen Hirche. Als der erlegt war, zeigte Gigaamee das Haupt auf und sagte, es sei das eines Ritters, den er besiegt habe. Zugleich erbot er sich zum Zweikampf mit jedem, der etwa den Tod des Freundes rächen wolle (16796). Damit ritt er von dannen. Anfangs spottete man seiner, besonders Keii, 20
 doch als Keii die Hülle vom Haupte nahm und Gawein zu erkennen glaubte, erhob sich große Klage, und Keii fiel hin wie tot. Wie Christian berichtet, klagte er am erareißendsten. Artus und Ginober klagten gleichfalls schmerzlich, und als nun Amursina und Zagoidamur herzukamen, erhob besonders erstere herbe Klage, ver- 25
 wünschte alles Lebende und Blühende und sank endlich ohnmächtig nieder, das Haupt fiel in den Schoß ihrer Schwester, die es forttrug (17311). Gawein ritt unterdessen seines Weges. Da sah er auf einem See einen Masten schweben, der sich nach dem Ufer bewogte. Der hatte die Eigenschaft, dem Tugendhaften als Jähre 30
 zu dienen, aber bei jedem andern am Ufer zu bleiben. Gawein wurde uberaeführt. Da kam er in eine Stadt, die nur Frauen enthielt. Es war das Jungfrauenland. In der Burg empfing ihn die Herrin mit hundert Jungfrauen, und hieß ihn willkommen. Der See hieß Mirales, der Masten Buretor, die Burg Kobur, die 35
 Romäin Lebenet. Sie führte ihn in einen köstlichen Saal und stellte ihm zur Wahl, ob er sie zur Gemahlin und die Herrschaft über ihr Land, oder die Gabe der ewigen Jugend haben wolle. Er wählte das letztere, und sie gab ihm eine goldene Büchse, mit deren

Inhalte er sich salben sollte. Dann ritt er von dannen (1749). Der Rasen führte ihn wieder über den See. Als er unter einer Linde ausruhte, kam ein Ritter in schwarzer Rüstung mit fünf Knechten. Er nannte sich Quoilos der Briton von Montichsdol; sein Bruder sei von Scupitebrum. Er erzählte, daß auf der Burg des Grafen Leigamar in der Nähe auf den nächsten Tag ein Turnier angelegt sei, dessen schöne Tochter Nursensophin dem Sieger zuteil werden solle. Als Gawein ihm nun auch seinen Namen nannte, freute Quoilos sich sehr, den berühmten Mann kennen zu lernen.

10 Schnell kamen sie zu dem Schlosse Sorgarda, wo sie schon die Ritter zum Turnier versammelt sahen. Gawein ritt hier seiner Gewohnheit gemäß zuerst zu einer Kapelle und legte die Rüstung ab. Die Jungfrauen, welche das von den Fenstern sahen, spotteten darüber, und Nursensophin meinte, es seien zwei Kaufleute. Ihre

15 jüngere Schwester aber, Tuebeleplus, auf welche der heraufblickende Gawein tiefen Eindruck gemacht hatte, verteidigte ihn und tadelte die Schwester. Darüber gerieten sie in so heftigen Streit, daß die ältere Schwester die jüngere so heftig schlug, daß sie aus Mund und Nase blutend zu Boden stürzte. Leigamar erfuhr

20 das, Tuebeleplus aber ging mit drei Frauen hinab, erzählte Gawein, was sie um seinetwillen erlitten, und forderte ihn auf ihr Ritter zu sein und dem Amis der älteren Schwester, Niers von Arramis, eine tüchtige Niederlage beizubringen. Leigamar hatte unterdessen auf Rat der älteren Tochter das Haus umstellen lassen, Gawein

25 aber durchbrach die Belagerung, und Leigamar bat ihn um Entschuldigung. Nun erfuhr der Vater, weshalb seine Tochter dahin gekommen sei. Diese ließ Gawein ihren Armel als Kleinod und versprach ihm ihre Minne als Lohn (18028). Das Turnier nahm nun seinen Anfang. Die Fürsten Boidas und Jager, Cavomet

30 von Arabie, die Brüder Felde und Esroi, Laamez von Babilon, der zu Baldae herrschte und Aschalone von Enrien, ferner der Baruch waren dahingekommen. Cavomet führte einen Anter, Esroi eine Fortuna auf einem Hade, Jager eine Sense als Wappen, Boidas einen Leopard, Laamez von Babilon einen Adler, der

35 Baruch ein Kamel. Hardisius und Climas von Agardas führten ein Einhorn, der Graf von Biqame und sein Bruder Zorgarit ein Ruder, Heimet, Mains, Greins und Enqri einen Löwen, Mitarz von Ansawen und Cleir von der Voie ein Tier, Lorez von Jassaida, und seine Gefellen Baruz, Cufrie, Mamoret, Clamorz,

Anfoies, Norducor, Ludufis, Floibor, führten einen Schwan; die
 Geiellen des Herzogs von Aram: Brians, Ninde, Anfohes, Emerit,
 Noides, Meranphit, Nidelaz, Jambruz, Zannoriz, Saruz, Skaarez,
 Gimazet, Clerdenis, Zaagarz, Keilibur, Nzet, Malpordenz, Karet,
 Bamgainsiers, Kafort, Zufavant, Stiport, Ninc de Seminis, Ngariz, 5
 Gontis führten Klugel als Schildzeichen. Quoitos fälltte zuerst
 einen Ritter Malpardon und Claret, Esroi und Melde, Mar-
 morez und Baruz rannten gegeneinander Niers von Arramis,
 Zaamorz von Babilon, Michalone von Syrie, Baruch von Syrie,
 Foidas, Lidofiz, Enfrie, Cavomet von Arabie, Norduchor, Ezdeiz, 10
 Heimet, Gremfe, Nains, Cari, Nact, Esroi tjoftierten. Niers
 von Arramis warf Zaamorz von Babilon in den Sand, ebenso
 Cavomet den Nabinis. Mitarz stieß mit Michalone von Syrie
 zuſammen; aber den größten Preis gewann Niers von Arramis.
 Das beklagte Quoitos und ritt zu Gawain. Da ritt dieſer hin 15
 und warf Niers, daß er ihm Sicherheit geben mußte. Dann
 ſtach er auch Baruch vom Roſſe, den Grafen Bigama und Zorgarit
 und viele andre, zuletzt auch Zeigamar von Ansgoi, Clerdenis und
 Nzet. Nun ging das Turnier zu Ende. Nurfenſephin war ſehr
 betrübt über den Ausgang. Gawain theilte die gewonnenen Roſſe 20
 unter die Spielleute. Zeigamar und Niers gab er der jüngeren
 Schweſter zu Gefangenen, alle übrigen dem Zeigamar. Nun ſollte
 Gawain die Nurfenſephin zur Frau erhalten; er aber bat ſie dem
 Quoitos zu geben, was auch geſchah (18679). Gawain ritt nun
 weiter. Da hörte er Jagdhörner erſchallen. Zwanzig Ritter 25
 waren da, die ihn zur Theilnahme aufforderten. Er aber ritt
 weiter und kam an ein ſchönes Zelt in einer Aue, wo die Göttin
 Enfeidas von Avalone, Artus' Waſe und Schweſter Utpandragon's,
 ein Maientieft hielt. Sie begrüßte ihn als Verwandten und erzählte
 ihm von der Trauer, die um ihn an Artus' Hofe herrſchte. Sie 30
 warnte ihn vor kommenden Gefahren (18778). Auf der weiteren
 Fahrt kam er nach dem Schloſſe Karamphi, wo er einen Zwerg
 und eine Jungfrau beim Schachſpiele traf. Dieſe hieß ihn will-
 kommen, nahm ihm die Rüſtung ab und legte ihm Kleider an.
 Dann ſpielte er mit ihr Schach. Nun war aber unter den Rittern, 35
 die er im Walde traf, Anqaras von Karamphi geweſen, deſſen
 Bruder Gawain in einem Turniere erſchlagen hatte. Der kam
 jezt mit ſeinen Geſellen und überfiel Gawain ungewarnt. Da
 ergriff er das Schachbrett und ſchlug die Feinde übel zugerichtet

aus dem Palas. Die Jungfrau Zeimeret schlug hinter ihnen die Thür zu und hieß Gawein auf den Turm gehen. Da kamen sie mit Bäumen, um die Thür zu erbrechen. Allein da kam der Vater und hemmte den Streit, damit die Ehre des Hauses nicht

5 litte. Doch mußte Gawein schwören, entweder binnen Jahresfrist den Speer und den Gral zu erreichen, oder als Gefangener zurückzulehren (18933). Am Morgen zog er weiter. Auf einer Heide fand er zwei Jungfrauen bei einer ohnmächtigen Frau. Als diese zu sich kam, nachdem Gawein sie zu Kofse weiter ge-

10 schafft hatte, fordert sie Gawein auf, ihren Geliebten zu rächen, den ein schwarzer Ritter erstochen habe. Das versprach er, und er ritt zu der Stelle, wo der schwarze Ritter neben dem Ermordeten hielt. Er stellte ihn zur Rede wegen dieser That, und damit war die Herausforderung geschehen. Sie rannten aufeinander.

15 Gawein warf den Gegner, wobei das Blut des schwarzen Ritters an der Spitze seines Speeres zu brennen begann. Die Frauen dankten ihm freudig. Durch die Besiegung des schwarzen Ritters rettete Gawein sehr viele Ketten vom Untergange, welche wegen früheren Trevels von Gott in die Knechtschaft des Schwarzen

20 gegeben waren, bis ein Fremder sie erlöste. Eine Weissagung bezeichnete Gawein als denjenigen, der sie erlösen würde (19315). Nun kam er zu einem verwundeten Ritter, der im Schoße einer Jungfrau lag. Es war dies Lohenis von Nabaz, der hier sich verstellte, um sich an Gawein zu rächen. Es herrschte nämlich

25 an Artus' Hofe die Sitte, daß eine Jungfrau ohne Schaden für ihren Ruf sich einem Ritter ergeben konnte, nur durfte von diesem kein Zwang ausgeübt werden. Das hatte aber Lohenis von Nabaz an einer Jungfrau gethan, wobei ihn Gawein fing und ihn zwang, vierzehn Wochen mit den Hunden aus dem Troge zu essen.

30 Endlich löste ihn Gawein, indem er die zur Befreiung nötigen Ritter stellte, aber Lohenis wurde vor sieben Jahren von dem Hofe verstoßen. Gawein erkannte ihn nicht mehr. Er stieg ab und half dem Verwundeten, der ihm die Jungfrau Emblic empfahl, die Tochter des Königs Emil. Er begehrte auch das Abendmahl

35 von einem in der Nähe wohnenden Einsiedel und bat ihm sein Ross zu leihen. Doch das schlug ihm Gawein als unmöglich ab. Da schickte ihn Lohenis ab, um den Gaul eines Ackerknechtes für ihn zu leihen. Als Gawein zu diesem kam, war es eine äußerst häßliche Gestalt, auf ebenso häßlichem Rosse mit entsprechendem Reitzeug.

Der Knecht war schon über Gaweins erste Anrede ungehalten und schalt auf ihn. Unterdeßien schwang sich Emblie auf ihr Ross und Lohentis auf das Gaweins, und unter Nennung seines Namens ritt er hehnend davon (20011). Gawein blieb nur die Mähre des Scheufals. Er setzt sich darauf, und langsam kam er, indem der Knecht scheltend solate, zu einem schönen Schlosse auf blumiger Aue. Als er eben über einen Fluß zu Madary nach dem Schlosse fahren wollte, kam, von Lohentis gesandt, auf Gaweins Rosse der Ritter Ansau, welcher ihn jetzt leicht zu überwinden hoffte, doch wurde er von Gawein trotz seines schlechten Reitieres vom Rosse geschoben. So kam das Ross an seinen Besitzer zurück. Nun rief Gawein nach der Jahre. Ritter Karadas, dem er den Ritter Ansau für Jahrgeld gab, führte ihn hinüber und pflegte ihn reichlich in seinem Hause. In dem gegenüberliegenden Schlosse, welches Zalie hieß, sah Gawein viele Frauen in den Fenstern. Gansauoter hatte die Burg gebaut. Dort habe er, wie Karadas erzählte, Jæerne, Utapandragons Witwe und Arius' Mutter. Nur ein maendhafter Ritter konnte den Zauber des Schlosses lösen und abhalte dann das Land nebst der schönen Tochter des Jascaphin von Titane zum Lohne. Aber das Schloß sei gar gefährlich. Gawein verlangte sogleich dahin geföhrt zu werden, trotz der Warnungen des Wirtes. Da ritt ein Ritter mit einer Jungfrau über die Herde. Gawein rüstete sich zur Gegenwehr und schlug den Gegner vom Rosse. Die Jungfrau Mancipicelle bat um sein Leben. Nach dem Anbiß führte ihn Karadas zur Burg (20561). Ein Mann mit silbernem Stelzfuße ließ ihn ein mit groben Worten. Die Pferde ließen sie in einem Marstall. Zwei Knappen und eine Jungfrau hießen sie willkommen und führten sie sogleich zu einem Palas, wo ein wunderbares Bette sich befand, mit dem nur ein malleloher Ritter fertig wurde. Den Tag über bewirtete ihn die Jungfrau reichlich und pflegte sein. Abends nach dem Mahle bat Gawein Karadas und die Jungfrau sich zu entfernen. Trotz ihrer Bitten war er entschlossen, das Bett zu versuchen. Als auch die Jungfrau trauernd hinausgegangen war, legte er sich nieder. Das Bette setzte sich in Bewegung, die Schellen lauten, die Fenster schlagen zu, Armbrüste und Bogen schießen an funfhundert Pfeile und Bolzen in das Bette, ohne ihm jedoch zu schaden. Als es Tag wurde, gingen die Frauen mit vier Knappen hinein, um den vermeintlich Toten zu begraben. Da

lag er in tiefem Schlafe, und die Pfeile hingen alle am Bett
himmel. Sie meldeten das Jägerne, die hoch erfreut selbst hinging,
um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Karadas blieb bei ihm
und brachte ihm sein Eisengewand, da ihm noch ein Streit bevor
5 stehe. Der Stelzfuß kam mit einem Schlägel herein, mit dem
er eine Thür aufschlug, aus der ein Löwe sprang. Gawein hielt
ihm den Schild entgegen, in den das wütende Tier seine Klauen
schlug. Da schlug er ihm beide Vorderfüße ab, so daß das Un-
geheuer starb. Der Stelzfuß und Karadas priesen nun den Helden
10 wegen des Sieges. Der Zauber war gelöst. Da kam Jägerne
mit ihrer Tochter Mordhades und ihrer Enkelin Clarisanz und
dankten Gawein mit Kusse. Dann kamen alle die erlösten Ritter
und Frauen. Jägerne erklärte, Clarisanz, die Königin von Tifanie,
oder ihre Mutter Orfades solle Gawein heiraten, und alle Bewohner
15 des Schlosses ihm unterthan sein. Gawein, welcher wußte, daß
Clarisanz seine Schwester war, erklärte, sich am zwölften Tage
entscheiden zu wollen (21093). Jägerne willigt ein. Da erschien
die Jungfrau Mancipicelle und bat ihn im Namen ihrer alten
Herrin, von einem benachbarten Ager Blumen zu pflücken, welche
20 die Kraft hätten zu verjüngen. Gawein erklärte sich bereit die
Blumen zu holen, und mußte er sie dem Teufel aus dem Haden
reißen. Jägerne warnte, da noch niemand lebend von dem Ager
zurückgekehrt sei, er aber blieb unerschütteret. Karadas ritt mit
Gawein und der Jungfrau von dannen, auf seinem Rosse, leicht
25 gekleidet, da er über ein Wasser schwimmen mußte. Mit genauer
Not schwamm er über dieses und kam auf den Ager. Hier
fand er die schönsten Blumen, allein der starke Geruch machte
ihn schläfrig. Da sprang er vom Rosse, um sich wach zu erhalten;
gleichwohl bewältigte ihn die Müdigkeit, so daß er ins Gras fiel.
30 Da stieß er sich den Speer durch den Fuß und blieb nun wach.
Er machte zwei schöne Blumenkränze. Nun ritt er zurück. Da
kam Giremelanz über die Heide gesprenget und verlangte mit
ihn zu kämpfen. Die Speere zerbrachen, mit den Schwertern
wurden die Schilde zerhauen und gekämpft, bis sie müde ausruhen
35 mußten. Giremelanz erklärt, mit einem so schlecht bewaffneten
Ritter nicht weiter kämpfen, sondern am zwölften Tage den Kampf
erneuern zu wollen. Gawein nannte auf des Gegners Aufforderung
seinen Namen, und dieser bat ihn, seiner Schwester Clarisanz
ein Kinglein mitzubringen, die gesagt habe, sie wolle lieber ihren

Bruder tot, als Giremelanz auch nur einen Ringer schmerzend
 leben. Gawein erklart, im Kampfe erhärten zu wollen, daß dies
 nicht wahr sei. Zu Zalie richtete er seinen Auftrag aus, wodurch
 er Bestürzung bei den Frauen erreichte. Den einen Kranz gab er
 seiner Schwester, den andern Mancipicelle, die nun bekennet von
 Zohemis und Ansau veranlaßt zu sein, ihn zu dem gefährlichen
 Waagsee zu bereden (2179f). Gawein sendet nun nach Maridol
 zu Artus und bittet ihn mit all den Seinen bei dem Zweikampfe
 zugegen zu sein. Artus sprang vor Freude vom Stuhle und
 lachte den Boten immer wieder. Auch die Ritter bezeigten ihre
 Freude, besonders Meii, dessen Spott nicht der Ausfluß vom Halse
 war und der Gawein von Herzen lieb hatte.

- 2187 Swaz vor seie, daz erhuop sich nuo,
 die vielclare rihten zuo
 ze ir vil süezen leichen
 und begurden aber weichen
 ze vrunden vil manegen muot,
 manec süeze nôte unde guot
 2190 von der harpfen zehant erklanc,
 ouch erhuop schonē ir gesanc
 diu rotte mit rillichem tone:
 daz galt ir vil schönē
 diu süeze symphonie;
 2197 diu floite unde diu clie,
 diu lire unde diu pusin
 di enwolten dā niht sin
 under den andern verholn,
 man mohte si vil gerne doln,
 2200 wan si vrolichen hullen,
 darzuo nāch vrunden schullen
 mit den and-ern an dem drum
 manochorde und psalterium,
 der hode mit der gigen,
 2205 ez enwolten ouch niht swigen
 organiston und tambüre,
 ein sallec nachgebüre
 was vrouwe Musica
 mit allem ir gesinde dā,
 2210 diu vor hin was anderswā.

Fabel unde mære
 die fabelierere
 begunden so zehant sagen.
 Auch wurden uf den sal getragen
 5 schächzabel unde spillbret; 22115
 und wurden sä zuo der stet
 gehangen zuo den wenden
 die schiltē und in den grenden
 10 diu sarwät gereinet, 22120
 und di helme beleinet
 mit rilichen zimieren
 tjostiuren und turnieren
 wart dā zehant ufgeleit
 15 gewürchet unde wol gepfleit 22125
 der pferde unde der orse wart.
 daran wart niht gespart,
 der si ze vröuden solten haben.
 nu muoste trurēkeit dannen schaben
 20 und von dirre grözen vröude ligen. 22130
 sus kan vröude wol gesigen.
 da si gelücke heizet digen. 22135

Alles wurde zur Reise bereitet, die Ritter befaßt, und ein großes
 Heer machte sich (dabei auch die Königin mit Amursina und
 25 Sgoïdamur und den anderen Frauen) unter Keis's Leitung in das
 Land Madarp vor das Schloß Zalie, wo man am siebenten Tage
 ankam und Herberge aufschlug. Als Agerne das gewaltige Heer
 sah, geriet sie in Sorge, doch als Gawein ihr sagte, wer es sei,
 ward sie hocherfreut. Gawein begrüßte nun König und Königin,
 die ihn froh empfingen. Artus ritt nun zu seinen Verwandten
 30 auf das Schloß. Traurig machte sie nur der Gedanke an den
 Kampf, der am nächsten Tage statthaben sollte. Artus legte es
 aber so bei, daß Siromelanz die Clarifanz und das Land Madarp
 erhielt, dafür aber auf den Kampf verzichtete. Nun fuhren alle
 nach Karidol, nachdem sie vorher in Janphis, der Stadt des
 35 Siromelanz, gewesen waren. Von Cornoalle kamen sie nach
 Karidol, wo große Festlichkeiten stattfanden zu Ehren der Braut-
 lauft. Siromelanz wurde auch an der Tafelrunde aufgenommen
 (22563). Nun übergab Gawein Artus den Ring der Göttin

Enfeidas Er erzahlt von seinen Fahrten und erinnert daran, daß er vor vielen Jahren auf dem Turniere zu Babilonje und Baldae, das Angir von Elaloi, Gamur der Zarrazene und Xirus Bahandin anqereat hatten, und wozu viele Ritter von Barbarie gekommen waren, den Bruder des Anqaras von Karamphi, Tahamorht, er- 5
legt hatte und wie er das zu Karamphi entgolten hatte, obgleich ihn deren Schwester Zoreido; freundlich aufgenommen hatte. Jetzt müsse er das Wunder des Gral auffuchen, nach dem dort gegebenen Versprechen Nun entstand allgememe Unruhe, und man riet ihm allgemem von dem lebensgefährlichen Unternehmen ab. Er aber 10
rechnete auf sein Glud und erzählte ihnen von seinem Aufenthalt bei Frau Zalde zu Erdoheit bei Zianist Das Klingeln verbreitete lichten Schein Gmover ließ sich auch davon berichten. Keii, Lanzelet und Calocreant baten mit Gawein um Urlaub (22989) Vor der Bura stieg eine Jungfrau vom Mosse, und Iwanet brachte die 15
Kunde hinem Die Botin wurde vor den Konig geleitet und bat, daß die Konigin geholt werde Nachdem das geschehen, berichtete sie, wie Christian von Trois erzahlt, daß sie, von Frau Giramphiel von Zianist gesandt, einen Handschuh bringe, den sie von Frau Zalde erhalten hatte Wer diesen gewinne, erlange von Frau 20
Zalde auch den zweiten dazu Wer ein falsches Herz hat, werde erkannt, wenn er den Handschuh anlegen will Giramphiel hatte den Handschuh in böser Absicht geschickt Ihr Gatte, Xirubeus von Zgardin Anaies, hatte einen von ihr gearbeiteten Zaubergürtel an Artus' Hof gebracht Dort hatte Gmover ihn angelegt und er- 25
schien sogleich so vorteilhaft verwandelt, daß sie begierig war, das Alenod zu besitzen Als Geschenk konnte sie es nicht nehmen, so bat sie Gawein, es ihr im Kampfe zu gewinnen, was ihm auch gelang Dafür wollte sich nun Giramphiel rächen Nun begann die Handschuhprobe Bei jedem, der ihn anlegte, ward 30
die rechte Seite des Leibes unsichtbar, nur der Teil erschien, womit der Betreffende gesündigt hatte Die Jungfrau selbst legte ihn zuerst an

231.6

Ich möhte in michel wunder sagen
von heimlichem sinsten unde klagen,
daz von den vrouwen ergie.
waz töhte daz. wan daz hie
davon würde gelenget
diu red-? des niht erheng-et

2. 500

35

dirē aventiure langiu sage,
 und daz ich die selbe klage
 und daz gemein vrouwen leit
 davon ē han geseit
 an dem kopf und an dem mantel

Ungerne traten nun die Frauen herzu Gawein, Zwein und Keii
 überbrachten ihnen das Kleinod. Keii mußte der erste sein. Da
 brannte und drückte ihn der Handschuh sehr, so daß er schrie und
 von Calocreant verspottet ward.

hie ist wunders schin
 an disem bihtigere,
 daz er ist sō geware,
 daz er niht anlāzes tuot,
 ē ime der man sinen muot
 endeliche entdecket.
 wār riuwē er erwecket.
 avert ir niht die schulde.
 so habet ir gotes hulde,
 des hān ich mich wol ervarn.
 ir sit als ein westerbarn,
 aller schande mac man iuch getarn.

Bei Ginover blieb nur etwas vom Munde sichtbar, wegen der
 Begegnung mit Gasozein. Nun nahm ihn Clarisanz, bei der
 das Herz und ein Teil der Hand sichtbar blieb, weil sie nach
 hohem Preise greift. Ihr gebühre die Jugendblume, meinte Keii.
 Bei Igerne blieb Auge und Ohr sichtbar, weil ihr Gansquoter
 mit seinem Nadeln gefiel. Bei Orkades blieb die Brust sichtbar,
 wie Keii sagt, weil Gawein sie gefogon. Amurcina, Zaoidamur,
 Laudine, Enite, Parzivals Dame, Calaida, die Schwester der
 Herzogin Leimas von Siandrie und Gattin Keiis, Mursensephin,
 welche nach Christians Bericht Luoilos hingebacht hatte, Parlie,
 bei der Lucanus die Schuld trug, Nanphie, Lanzelets Freundin,
 dann Calocreants Geliebte, Nilleduoch, Males Gattin, Melamet,
 die Mumagwin gehörte, diese und noch viele andere wurden offen-
 bar in ihren Schwächen (24312). Nun kamen die Ritter an
 die Reihe. Artus erschien ohne Tadel und gewann so den Hand-
 schuh. Auch Gawein bewährte sich in der Probe. Die übrigen

aber: Ciramelanz (wegen der Blumen von Colurmein), Gasozein, Zanzelet (wegen Milians), Zwein, Grec, der Schenke Lucanus, Barzwal, Calocrant, Bruner Zempite und viele andere mußten ihre Schwachen offenbar werden lassen (24692). Nun nahm die Jungfrau Abschied. Aber Gramubiel sann noch auf andere Mache
 Ein auf einem Stembod leitender Ritter erschien jetzt, der schwarz
 und weiße Hautfarbe hatte. Der brachte dem König von Frau
 Salde den andern Handschuh. Als nun die Jungfrau weggezogen
 war, erbat sich der Ritter mit dem Bode aufs neue Gehör. Er
 riet Gawein, wenn er die Fahrt nach dem Grale wage, so müsse
 er das goldene Ringeln, den Stein aus dem Gurtel des Ainbeus
 und die beiden Handschuhe mitnehmen, damit er nicht unterliege.
 Man moae die Kleinode herbeiholen, so wolle er deren weiteren
 Gebrauch zeihen. Das versprach Artus. Er legte den Ring an
 den Amaer und lehrte Gawein, daß er so allenthalben den Haß
 stulle. Dann leate er den Stein in den Mund und sagte, so sei
 jeder im stande die Keindschaft der ganzen Welt zu verstehen.
 Nun lagen noch die Handschuhe da. Nun lam eine zarte Jung-
 frau in einem Winde in den Saal und warnte den König vor
 naher Gewaltthat. Auch Keii meinte, man habe ja nun Wunderbares
 aenua gesehen und könne wohl der Wunder entbehren. Die Jung-
 frau warnte zu wiederholten Malen, und Keii riet, den fremden
 Ritter nicht weiter zu bemühen (25223). Artus aber war ent-
 schlossen, sein gegebenes Wort zu halten. Als nun der Ritter
 beide Handschuhe ansoa, verschwand er ganz und gar. Man suchte
 ihn alle unter Tischen und Bantlen, auch bei den Frauen. Da
 rief er von unten vor dem Saale und sagte, er vergelte heut die
 Mißethat an Ainbeus und behalte die Kleinode. Gawein könne
 nun nicht zum Grale. Nun eilte Keii mit Leuten in den Hof
 und ließ alle Thuren schließen. Da zeigte sich plötzlich der Ritter
 mit dem Bode unter ihnen und mit gewaltigem Sprunge setzte
 er über die Mauer (25519). Nun war große Trauer bei Hofe.
 Gawein aber tröstete sie, da es doch nur auf seinen Untergang
 abgesehen sei, der König aber tüchtige Ritter genug habe. Er
 riet übrigens, noch einmal die kleine Jungfrau zu befragen, ob
 die nicht zu helfen wisse. Gawein holte sie selber, und als sie
 wieder von einem starken Winde geschüttelt worden war, sagte sie,
 Gansquoter von Micholde zu Madarp werde helfen können, doch
 werde es schwere Kämpfe kosten. Nun geht sie, und Sgerne ver-

spricht von Gansquoter das beste. Artus erklärte Gawein nicht allein reisen lassen, sondern bei allen Gefahren sein Genosse sein zu wollen. Da erhoben aber alle Ritter Einsprache, und Gawein selbst lehnte aufs bestimmteste jede Begleitung ab. Der König mußte sich fügen, und Keii erklärte nun mitziehen zu wollen, indem er Parzival neckte, jetzt sei ihm Gooz von Goromant not, wenn er vorher den Gral sehen wolle. Auch Lanzelet und Calocreat machten sich zur Mitreise bereit. Keii nahm lachend Urlaub von den Damen, indem er sich den Jammer ausmalte, der alle in Zehnfucht nach ihm erfassen würde. Nun nahmen sie alle vier von der Königin Urlaub (26098). Sie schlugen den Weg nach Madarp ein. Unterwegs hatten sie zunächst weniger wichtige Kämpfe. Keii wurde verwundet, stach aber seinen Gegner aus dem Sattel. Auch Gawein und die andern fielen viele Gegner. Auch den Führer derselben bezwang Gawein, und alle wurden nun wohl bewirtet. Zwölf Tage blieben sie da, bis Keii geheilt war. Als sie weiter ritten, kamen sie durch einen Wald. Sie mußten durch eine Höhle ziehen. Da wurde ein Berg über sie geworfen, so daß sie eingeschlossen waren. Tappend gingen sie weiter. Dann legten sie sich, müde geworden, schlafen. Drei Tage schliefen sie. Gawein erwachte zuerst und sah sich um. Da sah er die Höhle erleuchtet. Ein Wasser floss unter ihm. Da sah er einen Ritter mit einer Jungfrau sitzend im Kahne, der von einem Schwane gezogen wurde. Der Ritter sagte der Frau, morgen würden hier vier Ritter erschlagen werden, es seien Gawein und seine Gefährten. Baingranz von Minsgalt, der dieses Vergeß wachte, habe ihren Untergang beschlossen, weil Gawein seinen Bruder Ufles bezwungen hatte und auch Alois vor seinem Genossen Galaas errettet hatte. Morgen sollten sie mit drei trefflichen Rittersn fechten, und keiner dürfe erliegen. Baingranz werde Gawein das Haupt abschlagen. Es sei das um so bedauerlicher, als Gawein den Bruder der Frau von der Lanze gerettet habe. Die Jungfrau fragte, ob er nicht zu retten sei (26601). Der Ritter meinte, aus der Höhle könnten sie wohl kommen, der Schlüssel liege im Berge. Aber draußen müßten sie am Brunnen mit einem gefährlichen Drachen kämpfen. Wenn sie von dem Brunnen trinken könnten, wären sie für alle weiteren Kämpfe gerüstet. Gawein ging, nachdem die beiden weitergefahren waren, nach der Steinwand, wo er den Schlüssel fand. Er ging aus der Höhle und nach dem Brunnen. Da lag der scheußliche, gefährliche

Drache Er stach ihm den Speer durchs Herz, aber sterbend erschlug
 er Gaweins Kopf und richtete ihn selbst so ubel zu, daß er nur
 auf Füßen und Händen nach dem Brunnen kriechen konnte. Dort
 schopfte er, wusch sich und trank von dem Wasser. Da ging alle
 Schwache hin, und er ward rustig und krautig wie vorher. Nun
 trua er in seinem Helm auch Wasser in die Höhle, weckte seine
 Gefahrten und ließ sie trinken. Da wurden sie rustig und merkten
 nicht, daß sie vier Tage nichts genossen hatten. Nachdem er sein
 Erlebnis erzählt, horten sie großen Lärmen, und sie zogen vor
 den Berg. Vier Ritter stellten sich ihnen entgegen. Das Volk
 aber war aludlich und dankbar, von dem Drachen befreit zu sein.
 Gawein ritt gegen Bainingang, den er höflich begrüßte. Doch
 entaagnete jener zornig, er wolle sich an ihm rachen. Nun erhob
 sich ein harter Streit. Auch die andern drei nahmen es mit
 ihren Gegnern auf. Endlich mußte Bainingang sich Gawein er-
 geben. Auch Lanzelet und Calocreat gewannen gleichen Erfolg,
 besonders aber zeichnete sich Keil durch Duchtigkeit aus. Die
 tapferen Ritter wurden jetzt von dem Landvolle hoch geehrt (27182).
 Bainingang mußte alle seine Gefangenen freigeben. Jetzt gelangte
 Gawein mit seinen Begleitern ohne weitere Kämpfe nach Micholde
 in Madary. Gansquoter empfing sie sehr freundlich. Gawein
 erzählte, was ihn herführte, und Gansquoter half ihm willig um
 Jaernes willen. Namentlich mußte er sie vor dem Zauber seines
 eigenen Landes schutzen. Er gab ihnen gerubte Pferde und
 Wohnungen. Gawein erhielt ein Eisengewand, welches die Kraft
 hatte, allen fremden Zauber aufzuheben, so daß Kraft gegen Kraft
 in etwaiaem Kampfe stand. Dazu gab er ihm ein gutes Schwert.
 Er selbst mit drei Gefellen begleitete ihn. An einer Weggpforte
 vor einem hohen Gebirge schlug ihnen ein mächtiges Feuer unter
 lautem Lärmen entgegen. Ein Horn erscholl, und Ritter kamen
 mit gefalltem Speere auf sie zu. Gawein wollte den Kampf
 aufnehmen, aber Gansquoter hinderte ihn. Alle wichen vor ihm
 zurück, und das Feuer verlosch. Sie ritten hinter ihm her durch
 die Klause und blieben in der Nacht in einer schönen Burg.
 Dann kamen sie durch einen finstern Wald. Auf einem schmalen,
 gefährlichen Stege mußten sie nach einer Brücke reiten. Vor
 dieser versperrete ein Thor den Übergang, und ein riesiger Mohr
 mit eiserner Keule stand dahinter. Das Wasser darunter schwoll
 mächtig an und strömte über die Brücke, sobald sich ein Fremder

ihm nahte. Es war die Grenze des Landes Zardin. Gansquoter ging ihnen auch hier voran, und das Wasser sank sofort. Jenseits begann Zardin, das Land von Finbeus und Giramphiel. Gansquoter nahm jetzt Abschied. Er gab Gawein eine Zaubertafel, in deren Gebrauch er ihn unterwies. Gawein zog jetzt nach Cahart, Gansquoter nach Micholde (27715). An der Brücke von Cahart fanden sie Finbeus, der sie höflich empfing, da er sie nicht kannte. Giramphiel sandte die Jungfrau, die ihre Botin mit dem Handschuh gewesen war, hinab, um zu sehen, welche Gäste gekommen seien. Die erkannte sie sogleich. Trotzdem wurden sie höflich bewirtet, da Finbeus mit Hilfe des ihm jetzt gehörigen Talismans sie desto sicherer zu verderben hoffte. Als sie nun zu Abend aßen, sagte Gawein, er besitze ein Kleinod, eine goldene Tafel, in der ein Bild war, bei dessen Anblick jeder einschlafen müßte. Das wollte er seinen Wirten schenken. Sogleich wurde es versucht. Das ganze Gefinde sank in Schlaf, als sie das Bild sahen. Nur Finbeus, Giramphiel und drei ihrer Ritter sahen nicht hinein. Nun erklärte Gawein, man habe seinem Herrn sein Kleinod mit Untreue entrißen; es wiederzufordern sei er da. Finbeus entgegnete voll Überhebung. Man rüstete sich, und die acht zogen vors Burghor. Nachdem die Speere verstopfen waren, griff man zu den Schwertern. Finbeus ward zwar durch Gaweins den Zauber aufhebendes Panzerhemd der Kraft seines Edelsteins beraubt, wehrte sich aber tapfer. Endlich ermattete er. Giramphiel, die das sah, rief ihm Mut zu, und er raffte sich noch einmal auf und drang mit gewaltigen Schlägen auf Gawein ein. Dieser aber bewältigte ihn endlich, indem er ihn vom Pferde auf den Sand warf. Giramphiel fiel in Ohnmacht. Gawein aber tröstete sie. Finbeus und mit ihm Giramphiel mußten schwören, ihm die Kleinode auszuhandigen und seine Gefangenen zu sein. Ebenso wurden die drei anderen Ritter von ihren Gegnern überwunden und mußten sich ergeben (28261). Nun setzte Gawein mit seinen Genossen die Fahrt nach dem Grale fort. Zwölf Tage ritten sie so. An einem See packten sie ihr Gerät auf Säumer und folgten diesen schwimmend. Als sie schon todmüde waren, trug eine Welle sie aus Gestade. Da sie den Weg nicht kannten, so trennten sie sich in einer Wildnis, und jeder zog in anderer Richtung. Gawein fand sich plötzlich inmitten eines großen Feuers, ohne daß ihn dieses verbrannte. Doch führte es ihn in ein schönes Land, in welchem eine Göttin

herrichte. Diese empfing Gawein inmitten ihrer Jungfrauen. Sie
 ließ sich von ihm seine Abenteuer erzählen und erteilte ihm guten
 Rat. Besonders solle er sich vor Mordgiltigkeit hüten und nicht
 trunken und solle auf die drei Jungfrauen achten, die neben ihr
 saßen. Sobald er sie sehe, solle er nach dem Grale fragen, sonst
 ginae dieser verloren. Sie sagte ihm, sie sei Gansguoters Schwester.
 Er solle einen Boten mit dem Ringe und den Handschuhen nach
 Karidol senden. Dort sei man sehr traurig, weil Giganee geprahlt
 habe, ihn getödet zu haben. Keii werde gefangen werden, bis er
 neun Ritter bezwungen, die eine Jungfrau zu ihm brächte. Nun
 wurde das Abendessen aufgetragen. Eine Botin mit Manburs
 Botschaft und dem Mlemod ward nach Britanje gesandt. Gawein
 zog alsdann weiter nach Alles zu. Sechs Tage war er unterwegs.
 In einem Walde trieb ein roter, brennender Mann eine Schar
 nackter Weiber an ihm vorbei, die laut klagten. Alle neigten
 sich vor Gawein, auch der Mann. Dann jagte ein Hülfse rufender
 Ritter daher, den eine schöne Jungfrau umging; hinter ihm her
 kam ein altes Weib, die ein Zauberfläschchen auf einen Baum
 warf, wodurch der ganze Wald in Brand geriet. Dann sah er
 ein Ungetum, auf dem ein grauer Ritter ritt, der mit goldenen
 Ketten daran gebunden war und in der Hand ein Gefäß mit
 köstlichem Balsam hatte. Auch der neigte sich vor ihm (28732).
 Er ritt der Spur der Ritter nach und kam nach einer Burg, in
 welche er die Ritter einziehen sah. Diese fand er offen und stieg
 ab. Er konnte niemand bemerken. Doch wurde er von unsichtbaren
 Händen köstlich bewirtet, eben'so wurde sein Pferd im Marstall
 gepflegt. Auch ein köstliches Bette fand er bereit. Am nächsten
 Morgen ritt er von dannen, und die Brude ging hinter ihm in
 die Höhe. Nun ritt er einen Monat lang weiter. Da kam er
 in ein reiches Land. Ein feuriges, breites Schwert hütete den
 Weg zu einer festen Mauer, deren Mauern wie Glas waren.
 Dann kam er in ein anderes Land, wo er Calocreat und Lanzelot
 unter einem Baume schlafend fand. Keii war nach Alles gekommen.
 Dort hatte er von einer Aventure in einer Kapelle gehört. Einem
 Bilde, das wie ein Ritter aussah, war durch beide Kniee ein Speer
 gestoßen. Den brach er ab und suchte das Blut. Dafür mußte
 er im Gefängnisse schmachten, bis er neun Wunden erlegt hatte
 (29096). Die anderen drei zogen nun weiter und trafen einen
 Knappen, der sie aufforderte in die Burg seines Herrn zu kommen.

Gawein nahm das an. Die Burg war gar herrlich. Allerlei Ritterspiel ward im Hofe getrieben. Sie wurden wohl empfangen. In einem köstlichen Palas, der schöner war, als man sich vorstellen kann, saß ein alter Herr auf köstlichem Kubebedte und sah zwei
 5 schönen Jünglingen beim Schachspiele zu. Er hieß die drei Ritter willkommen und hieß sie sich zu ihm setzen. Nun kamen viele Frauen und Ritter zur Abendmahlzeit. Niedler sorgten für Musik. Gawein saß neben dem Wirt. Da kam ein schöner Jüngling mit einem Schwerte in den Saal, das er vor den Wirt legte. Dann kamen
 10 Schenten mit Wein. Gawein trank nicht, obchon er öfter aufgefordert ward. Calocreant und Lanzelet tranken und fielen insolgedessen in tiefen Schlaf. Nun traten zwei Jungfrauen mit Kerzen in den Saal, ihnen folgten zwei Junker mit einem Speer, und zwei andere Jungfrauen, die einen goldenen Teller mit Edelsteinen trugen. Dann kam die aller schönste Frau, die trug ein kostbares Kästchen in der Hand und eine goldene Krone auf dem Haupte; hinter ihr kam weinend eine Jungfrau. Alle stellten sich um den Altherren und setzten Speer und Teller auf den Tisch. Da erblickte man in letzterem drei Tropfen Blutes. Dann nahm
 20 der Alte aus dem Kästchen ein Stückchen Brot, von dem er ein Drittel abbrach und aß. Gawein hatte die Frau und die Jungfrauen wiedererkannt, die ihm Auskunft über den Gral gegeben hatten, und stellte nun die Frage nach der Bedeutung dieser Wunder. Da erhob sich allenthalben freudiges Lärmen. Da
 25 gebot der Wirt Ruhe. Calocreant und Lanzelet, die von dem Lärmen erwacht waren, sanken wieder in Schlaf. Der Wirt erklärte Gawein, es sei der Gral, den er vor sich sehe. Durch seine Frage habe er viele von der Pein erlöst. Parzival habe versäumt die Frage zu thun. Auch Tote habe er erlöst, darunter
 30 ihn selbst, denn er scheine nur lebend, ebenso wie sein Hof. Die Frau und ihre Gefährtinnen allein seien lebend; um ihrer Keinheit willen haben sie die Verwaltung des Grals, an dem er sich jährlich einmal labt. Die Abenteuer, die er bestanden habe, hingen mit dem Grale zusammen. Als Lohn für seine Erlösung gab er ihm ein Schwert, das ihm immer siegreich machen werde. Den Gral werde fortan niemand mehr schauen, auch Gawein solle weiteres Fragen unterlassen (29604). Nach diesen Worten verschwand der alte Herr mit seinem Gefolge und dem Gral. Nur die Göttin mit fünf Jungfrauen blieb zurück. Bei ihr blieb er

noch einen Tag. Dann fuhr er mit seinen zwei Freunden nach
 Alles, um Keii zu befreien. Sie fanden ihn in einer Kapelle
 mit unsichtbaren Banden an Händen und Füßen gefesselt. Unter-
 wegs begegnete ihnen Anagras von Karamphi. Als der von der
 Auffindung des Gral erfuhr, schloß er sich Gawweins Gefolge an. 5
 Gawwein tröstete ihn und ließ ihn nach Anweisung der Göttin
 seinen Vanser zurück. Dann zogen sie weiter. Nach einem halben
 Jahre gelangten sie nach Martdol, wo man sehr nach ihnen verlangte.
 Man sagte sehr um Keii. Anagras ward hoch geehrt und an
 der Tafelrunde aufgenommen. Zwölf Tage später kam auch Keii, 10
 der sich durch neunfachen ritterlichen Kampf unterdessen gelöst hatte.
 Mit großer Freude wurde er begrüßt. Zur Feier der glücklichen
 Wiedervereinigung aller Helden wurden nun glänzende Feste gefeiert.

- si bliben bi einander dā
 di aventiure ich hie la. 15
 ob ich halt hete ze sagen:
 daz wolte ich darumb verlagen,
 daz alle aventiure
 von Gawweins tiure
 2000 sagent, swie vil sin si, 20
 waz löhte denne swachez bi
 so wol gesmiter krone,
 di edel geste in vil schone
 in golde gezieret hat,
 2002 als ez kunst und witze rat 25
 an dem adel bekennen kan?
 wirt vermischet etwā drau
 ein bluome oder ein bilde,
 daz ez tumben liuten wilde
 2005 ist ze betrachten unde ze sehen, 30
 daz vil lhte mac geschehen,
 ob ez ze tief ergraben was
 unde wil vür swachez glas
 ir edel gesteine kiesen:
 2008 waz mac si dār an verliesen 35
 oder der meister, der si hāt gesmit?
 do wirt niht wan iener mit
 betrogen, den si kostet.

daz golt niht enröset,
 swie lange ez verborgen lit. 29935
 wenne im denne kumet diu zit,
 daz ez dem meister zuo kumt,
 ze werde ez in beiden frumt:
 wan si einander beide
 sint süeziu ougen weide, 29940
 und erkennen sich ze rehte wol.
 darumbē ich iu sagen sol
 ein vil kleinez bispel,
 und wil daran wesen suel,
 sit ich sin begunnen hān 29945
 ez vant uf einer misten ein han,
 da er snochte sin spise
 nāch siner gwonen wise,
 einen vil gar edeln stein:
 als er ūz dem miste schein, 29950
 er trat daruf unde sprach:
 daz dirre vunt niht geschach
 etwi eine, dem du warest vrum!
 wan ich ze hilfe niht enkum
 dir an iht, noch du mir: 29955
 darumbē sō müezen wir
 uns von einander scheiden;
 ez vrunt niht uns beiden,
 daz wir bi einander sin:
 mir mac din vil lichter schun 29960
 minen hunger niht benemen:
 des muost du mir missezemen.
 hie mite er in under trat.
 sin möhte dem sin worden stat,
 den sin schun het gemacht sat. 29965
 Hie mite hat ein ende
 diu kröne, die min hende
 nāch dem besten gesmit hant,
 als si min sin vor ime vant,
 ūz einem exemplāre. 29970
 und wizzent daz für wāre:
 si enmügent niht wol uf getragen

- zwispel herze, valsche zagen,
 wan si ist in ze enge.
 2975 si tragent aber die lunge
 die guoten unde di reinen,
 mit so guoten steinen 5
 ist si uber al beleit,
 daz si wol ir wirdikeit
 2980 ze rehte traege unde zimt.
 swer si für sich ze schouwene nimt,
 wil er si ze rehte schouwen gar, 10
 so mac er wol werden da gewar,
 vil manegez vromdez bilde,
 2985 beidiu zam unde wible,
 den gelichez er vor nie gesach,
 ob er si vor niht machet swach 15
 von unkunst oder von nit,
 mit dirre kröne gekronet sit,
 2990 ir vrouwen, die noch werde lebent!
 wan iwere grüeze der werlde gebent
 vründ, unde löhen muot: 20
 daz ist daz oberste guot,
 daz der werlde mac geselchen,
 2995 dirre arbeit wil ich in ichen,
 wan ich ir durch inch began,
 swie wanie ich noch daran 25
 nach dienste lan gewunnen,
 ir s'hent mir enbunnen
 3000 iwere gnäden grüeze gunnen
 Der dases buoches herre ist,
 der sol leben lange vrist; 30
 mit vröuden unde mit gnaden
 müeze er werden überladen!
 3005 des hilf im und mir, reiner got!
 wan er behaltet din gebot
 gerne an allen dingen. 35
 des müeze uns nimmer misselingen
 an éren unde an guote.
 3010 des wünschet uns der wol genuote
 Heinrich der Türkinære,

der ungeru des verbare;
 er wünschet ime des besten
 bi kunden unde bi gesten
 mit triuwen an aller stat: 30015
 wan er daz buoch geschriben hat,
 als ez der edele selbe schuof.
 herre, vernim minen ruof
 und mines herzen bete,
 und behüete uns an aller stete. 30020
 und gib uns ouch ze erkenne,
 daz wir eteswenne,
 sò ez müge sin,
 gedenken der altvordern sin.
 er weiz wol selber, wie. 30025
 ouch bin ich armer hie
 vil tief uf sine gnade.
 sin helfe mich entlade
 miner sorgen bürlde;
 wie vroelich ich würde, 30030
 solt mir genade widervarn!
 min wip von ahzie iarn
 die wil got ze lange sparn:
 der ich gerne enbare.
 ob ez gotes wille ware, 30035
 und so, daz si ze himelriche
 war von ewen eweche,
 oder, obe si langer leben wolde,
 daz sj einen Swäben haben solde
 und ich für si ze himel ware: 30040
 daz wären mir vil süeziu mare.

Im Mantel ist in 994 Versen folgendes erzählt:

Artus hielt Hof zu Kardigant. Zu einem Feste wurden alle
 Ritter mit ihren Frauen bestellt auf Pfingsten. Die Königin
 verlieh dem Feste besonderen Glanz; Artus beschenkte die Ritter
 35 mit Waffen, Kleidern und Rossen. Allerlei Unterhaltung ward
 getrieben. Des Morgens gaben Hornestöne das Zeichen, daß
 man zum Münster ging. Die Ritter freuten sich am Anblick der

schönen Frauen und süßten, welche die schönste sei. Nachdem man dem Bischof ein reiches Opfer gebracht, ging man wieder zu Hofe. Der König aber wollte nicht essen, ehe ein Abenteuer gemeldet sei. Da bemerkte Gawein einen Knaben die Straße reiten, den holten sie herauf. Seinen Mantel warf er aufs Ross. Er sah sehr schön und stattlich aus. Er verlangte Artus zu sprechen. Man führte ihn zu diesem. Dem berichtete er, er sei zu ihm gesandt mit einer Gabe. Deren Annahme solle er aussprechen. Das bewilligte Artus, und nun holte der Junger aus einem Sammetbeutel einen Mantel, den eine Fee gearbeitet hatte und der die Eigenschaften besaß, nur derjenigen zu passen, die nie ihrem Manne untreu gewesen sei. Gawein riet die Probe zu machen, und Keii und Engrewin holten sogleich die Frauen herbei. Umorer kam nun mit ihren Frauen herbei, und Keii reichte den Mantel zuerst der Königin. Nach einigen Högern legte sie ihn an, doch er war ihr zu kurz; Keii meinte aber spöttisch, er sei noch zu lang. Dem König machte das wenig Freude, und die Königin schamte sich sehr. Und nun mußten trotz alles Straubens auch die anderen Frauen den Mantel anlegen. Keii und Engrewin reichten ihn herum. Keiis Freundin bestand zunächst schlecht die Probe, denn vom Gürtel ab deckte er sie nicht. Brun Zempite verhöhnte nun Men. Nun kam Engrewins Frau an die Reihe. Bei der berührte der Mantel kaum den Gürtel. Gawains Geliebten war er in der Weite nicht passend. Als Erce Frau Enten vorführte, fehlten ihr am Saume kaum drei Finger, und so ging die Probe weiter unter Keiis derbem Scherze. . . .

Hier bricht das erhaltene Stud ab.

4. Der Pfeifer.

Der „Pleia-re“ (wie der Dichter sich selbst nennt, Meleranz B. 102, 12766; Tandareis B. 1081 und 18305) ist eine Namensbildung wie der Strichare, der Marnare, der Teichnare und bezeichnet den aus (der Grafschaft) Pleien¹⁾ (in Steiermark). Auch

¹⁾ C. S. Meier, A XII, 487; wenn ihn Pfeiffer (G. II, 500) und Bartsch (Meleranz S. 66) in das Salzburgerische versetzen, weil ein her Chunrat der Payer 1305 zu E. Plein bei Reichenhall genannt wird, so ist das nicht haltbar.

die Lokalanispietungen deuten in die Salzburger Gegend.¹⁾ Er war bürgerlichen Standes.²⁾ Im Meranz³⁾ preist er seinen Gönner, den frum edel Wimar, und diesen wies C. S. Meyer⁴⁾ urkundlich als Wimar Frumesel von Scherding in den Jahren 1262 — 1296 nach. Auch sprachlich gehört er nach Österreich, wie Bartisch⁵⁾ nachgewiesen hat. Die Zeit, in der er dichtete, fällt in die Zeit zwischen 1260 und 1290. Als Quelle beruft sich der Pleier auf wälsche Dichtungen, es ist aber bisher noch keine derselben nachgewiesen worden, und Meyer⁶⁾ vermutet nicht ohne Grund, daß diese Quellen erdichtet sind, während Bartisch⁷⁾ annimmt, er habe nach mündlicher Überlieferung gedichtet. Die Reihenfolge, in welcher er dichtete, soll nach Meyers Untersuchungen⁸⁾ sein: 1. Garel vom blühenden Thal, den er um 1280 dichtete⁹⁾, 2. Tandareis und Nordibel, 3. Meranz, 15 letzteren in reiferem Alter. Der Wert der drei Gedichte ist ein verschiedener; der Garel dürfte aber das beste der Gedichte sein.¹⁰⁾

1. Der Garel von dem blühenden tal in 21168 Versen ist in folgenden Handschriften erhalten:

- a. Linz¹¹⁾, Museum Franciscum Carolinum, Pap. fol saec. XIV. 169 Bl., zweispaltig zu 30—35 Z.; eine Handschrift Karajans in Wien, Nr 12826—30
 b. Meran, a. Alois Goldbachers¹²⁾ Bruchstücke, 532 Z.;
 b. Zingerles¹³⁾ Bruchstücke, 7 Bogen, fol, dreispaltig saec. XIII XIV. 3812 Verse.

25 Einen Auszug des Gedichtes gab Zingerle¹⁴⁾, eine Inhaltsangabe nebst Abdruck von Z 743—5465 Mich. Walz¹⁵⁾, welcher auch eine Ausgabe¹⁶⁾ veranstaltet hat. Der Garel ist eine Neubearbeitung von des Strickers Daniel vom blühenden Thal¹⁷⁾,

¹⁾ C. S. Meyer a. a. O. S. 598 ff. — ²⁾ Pfeiffer, G. II, 500 — ³⁾ B 12775 — ⁴⁾ A. XII, 541 f. — ⁵⁾ Meranz S. 366. — ⁶⁾ S. 478 f. — ⁷⁾ Meranz S. 367 — ⁸⁾ S. 483 ff.; so auch B. C. Morel in den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissensch. 1887, S. 81 f. C. Z. einmeyer, Göt. oel. Anz. 1887, S. 806. AA. XVI, 200 setzte als Reihenfolge: Garel, Meranz, Tandareis; ihm widerspricht C. Wächter, Untersuchungen über das Gebiet Mar und Beasler, Erfurt 1889, welcher die Reihenfolge Meranz, Garel, Tandareis vertritt. — ⁹⁾ Mich. Walz, Garel von dem blühenden tal. Wien 1881, S. 3. — ¹⁰⁾ Zingerle S. 451. Bartisch S. 365. — ¹¹⁾ Mones Anz. VII, 611. Walz a. a. O. S. 3 ff.; über die Sprache derselben s. Walz S. 6—8; Anzüge von A. Zingerle, G. III, 23—41. — ¹²⁾ G. VIII, 89—97. — ¹³⁾ Zu Meyers Garel Drei Bruchstücke der Meranz Handschrift, Wiener Sitzungsber. L, Seit IV, S. 119—558. — ¹⁴⁾ G. III, 23—41. — ¹⁵⁾ Mich. Walz a. a. O. S. 9—56 (mit Bech, Litt. Blatt 1882, Nr 1. M. M. Berner, AA. IX, 263—76. — ¹⁶⁾ M. Walz, Garel von dem blühenden tal. Ein böhmischer Roman aus dem Artustage von dem Pleier. Mit den Liedern des Garetjaales auf Kunststein herausgeg., Treib i B 1892. — ¹⁷⁾ C. S. Meyer, A. XII, 180 ff. Rosenhagen, Daniel S. 11—f.

doch in breiterer Weise. Daß das Gedicht nicht unbeliebt war, zeigt der Umstand, daß am Ende des vierzehnten Jahrhunderts das Schloß Kunzelsstein¹⁾ mit Fresken zu Garel geschmückt wurde. v. d. Hagen²⁾ verwechselte ihn mit Daniel von Blumenthal. Der Garel wird auch von Futerich im Ehrenbrieft erwähnt, eben- 5
so bei Konrad von Stoffel.

2. Tandareis und Nordibel ist in folgenden Handschriften erhalten:

- a. n. Heidelberg³⁾, Pap. Quart. saec. XV. 325 Bl. im Anfang und Schluß unvollständig 10
b. M. München⁴⁾, 4. gm. 5777. Pap. Fol., v. J. 1470. Bl. 137—271.
c. H. Hamburg⁵⁾, bibl. Uffenbachiana 1. 179 Nr. 146. Fol. Pap., v. J. 1461—122 Bl.

Die Verwandtschaft dieser Handschriften erläutert folgendes Diagramm: 15

Anbotypus		
x		y
x	x'	h
M	H	

Außer diesen Handschriften existiert noch eine gekürzte Übersetzung des Pleierischen Gedichtes in böhmischer Sprache⁶⁾, Tandarias a Floribella⁷⁾, welches Gedicht in zwei jungen Handschriften erhalten ist: 20

a. Prag⁸⁾, Böhm. Museum, Pap. Quart. v. J. 1463.

b. Brunn⁹⁾, Landesarchiv (früher in Stockholm), Pap. Octav. v. J. 1483.

Nach Mourel's Ansicht¹⁰⁾ wäre der cechische Tandarias zwischen 1270 und 1330 geschrieben. Nur des Pleier's Gedicht nimmt 25

¹⁾ Jingerle, G. III. 256. — ²⁾ Grundriß S. 149f. — ³⁾ Wilken S. 449. Mone, Ann. V. 42. Abull, Ausg. S. 189f. — ⁴⁾ Docen in v. d. Hagen's Museum I. 192. Abull, Ausg. S. 18—27. — ⁵⁾ C. S. Meier, A. XII. 471f. v. d. Hagen, Grundriß S. 151. Abull S. 187—88. — ⁶⁾ Vgl. B. C. Mourel, Tandarias a Floribella. Skládko starobeseky s německým Pleyerovým in den Sitzungsberichten der kgl. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. in Prag 1887, S. 72; dagegen C. Kraus, Athenaeum, Prag 1887, S. 262b. — ⁷⁾ Zuerst herausgegeben von W. Hantá, starobyta skládanie, Bd. V, Prag 1823, S. 1—77 (vgl. Bericht an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 1840, S. 98); eine neue Ausgabe steht von B. C. Mourel in Aussicht, eine Analyse von Mourel bei Abull S. 243—45. — ⁸⁾ Vgl. Abull, Ausg. S. 242. — ⁹⁾ ebenda S. 242; nach dieser Hof. erfolgte Hantá's Ausgabe. — ¹⁰⁾ Abhandl. d. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. a. a. S. S. 5.

derselbe an¹⁾, es sei bald nach 1264 geschrieben, da sich in diesem Werke Anspielungen auf die überaus prachtvolle Hochzeit von Kunigunde, der Nichte Ottokars II., mit Bela von Ungarn, dem jüngeren Sohne Königs Bela IV., finden, die der Pleier wahr-
 5 scheinlich miterlebt hat.

Eine Ausgabe des Gedichtes in 18339 Versen nach den Handschriften besorgte Ferdinand Abul.²⁾ Gehandelt hat über das Gedicht H. C. Meyer³⁾, welcher auch eine Inhaltsübersicht giebt. Wenn der Dichter auf ein wälsches Buch als Quelle
 10 verweist, so thut er das, um sich damit zu schmücken; thatsächlich ist es seine eigene Erfindung.

3. Der Meleranz ist nur in einer Handschrift zu Donau-
 eschingen⁴⁾ (Pap. fol. v. J. 1480, 214 Bl.) in 12834 Versen
 15 erhalten und nach dieser von R. Bartsch⁵⁾ herausgegeben. In ihm ist Arneifel Wimar als Gönner des Dichters angegeben. Eine Inhaltsangabe des Gedichtes giebt auch R. Bartsch⁶⁾

Wächter⁷⁾ wollte dem Dichter noch das Gedicht von Rai und Beaflo als Erstlingsarbeit zuschreiben, allein Steinmeyer⁸⁾
 widerlegte das.

Der Pleier kannte die früheren mittelhochdeutschen Dichter⁹⁾
 und ahmte sie nach, so besonders Hartman¹⁰⁾, Wolfram¹¹⁾
 20 (Parzival und Willehalm), Wirnt¹²⁾, den Stricker¹³⁾, vielleicht auch Bliigger von Steinach.¹⁴⁾ Den Meleranz behandelte auch Ulrich
 Jüetner in seinem Buche der Abenteuer.

Es folge nun der Inhalt seiner drei Gedichte.

Der Garel erzählt folgendes:

I. Bei einem seiner Maiseite zu Dianazarum vor dem Walde
 zu Priziljan zu Lover versprach Artus jedem einen Wunsch, den
 er ausspräche, zu erfüllen. Der Dichter bezieht sich dabei auf
 30 Hartman in folgenden Worten:

¹⁾ a. a. D. S. 82; vgl. H. Heintzel, AA XVII, 93—95. — ²⁾ Zandarois und Flor-
 dibel, ein höfischer Roman von dem Pleiers. Graz 1885. — ³⁾ Über Zandarois und Flor-
 dibel, ein Artusgedicht des Pleiers. A XII (1865), 170—314 — ⁴⁾ Franz Pfeiffer,
 G. II, 500. Bartsch, Ausg. S. 376 f. — ⁵⁾ Meleranz von dem Pleier (Bibl. des litter.
 Vereins LX), Stuttgart 1861. — ⁶⁾ a. a. D. S. 368—76. — ⁷⁾ O. Wächter, Unter-
 suchungen über das Gedicht Rai und Beaflo, Erfurt 1889, S. 61—76; vgl. H. Hirtsch,
 Geschichte der deutschen Literatur I, 216. — ⁸⁾ AA. XVI, 294—96. — ⁹⁾ s. besonde-
 H. C. Meyer a. a. D. Steinmeyer, Gott. Gel. Anz. Zingerte, zu Pleiers Garel
 S. 452 ff. — ¹⁰⁾ Zingerte a. a. D. S. 152 f. G. III, 26. Bartsch, Meleranz, S. 365. —
¹¹⁾ Zingerte a. a. D. S. 453. Steinmeyer, A. XVI, 296—98. Bartsch, Meleranz
 zu B. 5250. — ¹²⁾ Zingerte a. a. D. S. 153 f. — ¹³⁾ Meyer und Steinmeyer a. a. D.
 AA. XVI, 298. — ¹⁴⁾ Bartsch, Meleranz, S. 365.

Nu hort ein fremdez mære
 Hartman der Oware
 hat uns 6 wol geseit
 tar ein rehte wårheit
 an einem buoch, daz ist wol bekant,
 daz ist der ritter mit dem lewen genant,
 daz Artus wart sin wip genomen,
 und wie ez darzuo was komen.

Da kam ein fremder Ritter und bat um seine Gemahlin. Des einmal gegebenen Versprechens wegen konnte er ihm die nicht 10 abschlagen, und vergebens bemühten sich die anwesenden Ritter der Tafelrunde die Königin im Kampfe wiederzugewinnen. Gawein und Lanzelot machen sich zu seiner Verfolgung auf, während große Niedererschlagenheit am Hofe herrschte. Da kam Garel von dem blühenden Thal, des Königs Nefte (218). Bald darauf 15 stellte sich ein riesenhafter Bote Clunavers, des Königs von Manadie, der zu Borteramunt wohnte, namens Marabin, von dem Walde her ein, um dem König Kunde und einen Kriegszug der Blutrache für das folgende Jahr anzukündigen. Ihm stünden die 20 Könige von Salde, von Nasserane, von Nivelanze, von Gandin und von Nerterre aus der Heidenchaft bei, dazu drei Niesen. Garel riet zum Aufgebote des Heerhannes. Damit sollte man ihnen halbwegs entgegenziehen. Er selbst machte sich jetzt schon auf und folgte den Spuren Marabins, in der Hoffnung, günstige Gelegen- 25 heit für den Feldzug finden zu können. Meist aber spottete dieser Fahrt, da Garel bei Entführung der Königin nirgends zu sehen gewesen sei (712).

II Garel ritt zunächst hinter dem Niesen her. Gegen Abend kam er in ein verheertes Land. Da sah er vor sich auf einem 30 Berge eine Burg, die von Bergen bis ins Meer umgeben war. Vor dem Thore stand eine schöne Linde, unter der er einen sehr schönen, alten Mann sitzen sah mit einem Habicht auf der Hand. Zwei Junker dienten ihm. Diese nahmen Garel den Zaum ab, und er begrüßte höflich den Wirt, der ihn in die Burg führte, wo er wohl empfangen und auch vor die Frauen geführt ward. 35 Seiner schönen Tochter gebot der Wirt, den Helden zu entwaffnen, ein Junker brachte ihm Wasser und Handtuch, dann legte er reiche Kleider an, und nun empfangen ihn die Jungfrau und

deren Mutter auch mit Ruffe Neben der Tochter erhielt er seinen
 Maß (899). Ein Bote meldete nun, daß die Mahlzeit bereit sei.
 Nachdem diese nach allen Formen der höfischen Sitte eingenommen
 war, fragte der Wirt den Helden, woher er komme. Als Garel
 5 Artus nannte, bedauerte der Wirt diesen sehr wegen seines Leids,
 zugleich aber ließ er merken, daß auch ihn einummer drücke.
 Auf Garels Frage erzählte er ihm, daß Gerhard von Niviers sein
 Land verwüstet und seinen Sohn Kilbert im Hinterhalt erlegt
 habe. Jetzt begehre er seine Tochter zur Ehe. In seiner Burg
 10 zwar brauche er den Feind nicht zu fürchten, aber sein Land
 müsse leiden (1108). Da erklärte Garel sich zur Hülfe bereit.
 Da wurden die Ritter alle froh. Sie führten den Gast an sein
 Nachtlager in eine behagliche Kemenate, und nach einem Schlaf
 trunke bot er allen gute Nacht. Als der Tag anbrach, hörte er
 15 eine Metze. Dann rüstete er sich, und des Wirtes Tochter mit
 ihren Jungfrauen bot ihm guten Morgen und wappnete ihn.
 Als er Urlaub nahm, begleiteten ihn die besten Segenswünsche.
 Vor der Burg fand er schon fünfhundert Ritter zur Hülfe bereit,
 die ihn zum Hauptmann wählten. Er ritt zunächst alleine vor
 20 auf einen Hügel (1354). Ein Graf Nialt sprengte auf ihn zu
 und ward hinter das Pferd gestochen, so daß er sich ergeben
 mußte. Es wurde ihm auferlegt, bei des Wirtes Tochter sich
 als Gefangener zu melden. Nun kam Gerhard selbst an der
 Spitze der Seinen dahergesprengt. Beide verlangten gleich stark
 25 den Kampf. Bei der Dost ward Gerhard vom Rosse geworfen
 und dazu gezwungen, Garel Sicherheit zu geben. Der Sieger trug
 ihm auf sich zum Wirt zu begeben; aber Gerhard fürchtete von
 diesem den Tod wegen seiner Verwüstungen. Da forderte Garel
 vom blühenden Thal, er solle geloben, dem Wirt nie mehr zu
 30 schaden, ihm selbst aber Heeresfolge zu leisten, wenn er seiner
 bedürfte. Er nannte ihm seinen Namen und die Ursache seines
 Zuges, und Gerhard von Niviers gelobte ihm Beistand. Da ge-
 lobten sie sich, sie wollten Gefellen sein. Der Gaugraf Nialt
 meldete sich unterdessen als Gefangener in der Burg. Der
 35 Marschall machte sich unterdessen Vorwürfe, daß er Garel allein
 hatte reiten lassen. Er ritt ihm nach mit seinen Mittern. Da
 fand er aber alle Arbeit schon gethan. Nialt hatte sich unter-
 dessen bei der Jungfrau gemeldet, die ihn ehrenvoll empfing und
 ihm seine Waffen abnehmen ließ (1815). Der Wirt nun, welcher

lanast die Waffen abgelegt hatte, um Gott zu dienen, stieg jetzt frohlich zu Hülfe und ritt Garel entgegen, dem er seine Freude und seinen Dank auf jede mögliche Weise bezeugte. Auf der Burg empfingen sie die Wirtin und deren Tochter Zabie. Beide küßten den Helden, und Zabie entwappnete ihn und legte ihm reiche Kleider an. Bei Tisch saß er neben der Jungfrau. So blieb er drei Tage dort, und alle wünschten, er möchte die Jungfrau nehmen. Darauf aber stand nicht sein Sinn. Er beehrte Urlaub. Da bot ihm der Wirt noch einmal Leute und Land an; er aber nahm nichts an, als die Hülfeleistung für Artus, und der Wirt versprach sich auf Garel's Weisung bereit zu halten. Den Grafen Nialt empfahl Garel der Huld Sabiens. Dann ritt er fort, und der freigelassene Graf Nialt mit ihm. Beide schieden dann in Freundschaft. 2132)

III Garel ritt nun weiter auf der Spur des Niesen. Er kam in einen schönen Wald. Bald sah er einen Ritter daher galoppieren mit grünem Schilde, auf welchem ein goldner Löwe war, in reicher Rüstung. Da dieser sich kampfbereit machte, so rüstete sich auch Garel, der einen Panther auf dem Schilde führte. Sein Gegner war der Herzog Gilan von Galis, ein tapferer Held. Bei der Post stachen sie sich gegenseitig vom Hölle und griffen nun zu den Schwertern. Nach langem Kampfe riß Garel ihm den Helm ab und bedrohte ihn mit dem Tode. Als er aber um sein Leben bat, ging er darauf ein, indem er ihn nur zur Hülfe verpflichtete, wenn er deren bedürfte. Nun setzten sie sich zusammen nieder und sagten sich viel Anerkennendes über ihre Tapferkeit. Sie gelobten sich treue Gefährten zu sein. Garel nannte seinen Namen und erzählte von Artus' Mummer. Gilan versprach ihm zweitausend Ritter und zweitausend Schützen zuzuführen. Nun ritten sie zusammen über die Heide. Gilan klagte nun auch sein Leid. Trübsant habe einst einen Niesen erschlagen, der ihm viel Leid zufügte, dafür habe er ihm das Hündlein Betteteriur gegeben, dessen Schelle jedermanns Herz erheiterte. So hoffe er jetzt auch von Garel Hülfe. In der Nähe sei die Burg seiner Schwester und ihres Mannes, deren beide Söhne Alexander und Floris seien. Die habe nacheinander Esilabon besiegt und in seiner Burg Belamunt gefangen gesetzt. Nun seien sein Schwager und seine Schwester tief betrübt. Esilabon, mit dem Zunamen der Wilde, besitze das Land „zur schönen Wilde“, und er habe gemeint mit Esilabon

zu streiten, als er heut mit Garel zusammengetroffen sei. Gleich seinen Neffen, halte Eskilabon noch vierhundert Ritter in Gefangenschaft. Sie lebten zwar vergnügt und trieben Ritterwert, durften sich aber nicht entfernen. Sogleich versprach Garel für die Be-
 5 freigung zu sorgen. Gilan zeigte ihm nun den Weg. Auf einem Anger vor Belamunt steht eine schöne Linde, um sie herum viel Blumen, die mit einer Mauer umgeben sind. Wer sich unter-
 fängt dort einen Kranz zu winden, den fordert Eskilabon heraus. Wer den Kranz gebrochen hat, muß einen Sperber, der auf einem
 10 Ast der Linde angebunden ist, lösen. Dieser fliegt dann sogleich nach der Burg und verkündet den Rittern ihre Befreiung. Gilan riet nun zuerst auszuruhen in der Burg seiner Schwester, wo sie gern würden empfangen werden. So geschah es, und Gilan erzählte seinem Schwager das Geschehene. Garel wurde nun von
 15 der Wirtin mit Kusse empfangen und saß bei Tische an der Seite des Schloßherrn. Als die Burgherrin hörte, daß er für sie kämpfen wolle, wollte sie ihm zu Füßen fallen; er aber wehrte das. Nach der Abendmahlzeit gingen Garel und Gilan zu Bette und nach einem Schlaftrunte entschliefen sie. Am nächsten Morgen
 20 horten sie eine Messe. Ihre Schilde und Wappenkleider wurden erneuert. Nach siebentägiger Ruhe brachen sie auf, um nach Belamunt zu reiten. Gilan fuhrte einen Löwen, Garel einen Panther im Wappen (3128).

IV. Sie ritten zunächst in den Wald zu Belsalwäsche. Es
 25 war ein wundervoller Maientag. Endlich sahen sie Belamunt vor vor sich. Sie fanden Anger und Linde und Sperber und einen Knappen zur Wache dabei, der den Schlüssel hatte. Garel fragte diesen nach Burg und Garten, als wüßte er es noch nicht. Der Knappe erzählte nun alles, was seinen Herrn und den Garten
 30 betraf. Gegen fünfzig Speere waren zum Kampf in Bereitschaft gestellt. Garel tadelte das unhöfische Benehmen des Eskilabon, die Ritter so lange gefangen zu halten, und forderte die Blumen zu sehen (3369). Beide Ritter stiegen ab und traten in den Garten, der ihnen aufgeschlossen worden war. Beide machten sich
 35 nun einen Kranz auf ihren Helm, und Garel ließ den Sperber fliegen. Dann gingen sie aus dem Garten und machten sich zum Kampfe bereit. Der Knappe half ihnen dabei und wünschte ihnen, daß sie Erfola hätten gegen seinen Herrn. Nun sprengheten sie munter über den Anger, so daß man es vom Schlosse aus sah. Eskilabon

ließ sich wappnen Seine Schwester Frau Alordiane mit zwölf
 Jungfrauen half ihm dabei Auf dem Schilde führte er einen
 goldnen Adler auf blauem Grunde Die Schwester entließ ihn
 mit Ruße, und er sprang aufs Pferd Sein Marichall ritt mit,
 um den von Galis zu besteben Auf einer Nahr sezten sie 5
 über das dazwischenliegende Wasser Als bald erfolgte die Fehde-
 erklärung (3522) Alexander erkannte seinen Oheim, den andern
 kannten sie nicht Beim Zusammenreiten zerbrachen Garel und
 Eskilabon ihre Schafte, Gilan aber warf seinen Geqner aus dem
 Sattel, so daß er sich crachen mußte. So warf er nach einander 10
 drei Ritter. Garel und Eskilabon verstauchen unterdeß alle Speere,
 die da vorrätig waren, und griffen zu den Schwertern.

zcvaterschaft was tiure
 under den wiganden.

Die Rosse triefen von Schweiß und wurden müde. Da stiegen 15
 sie ab und laufften zu Ruße Die Helme wurden übel zugerichtet,
 dem Wirte der Adler und Garel der Blumentranz.

3650 Eskilabon, der degēn klar,
 werte wol sin bluomen licht.
 ich het ir dō gebrochen niht, 20
 war ich gewesen, als ich nu bin,
 ich hete gehabet wol den sin,
 daz ich sin bluomen hete vermiten.
 3660 ich wære ē in den walt geriten
 und hete ir dō gebrochen vil. 5
 für war ich in daz sagen wil.
 ich hete im sine bluomen lān,
 ē ich in hete mit stit bestān,
 3675 als Garel von dem blüenden tal.
 der hete doch maneger bluomen wal 30
 üt dem velde anderswā
 sin manheit riet im, daz er dā
 dise liechten bluomen brach,
 3670 dāvon zestrīten im geschach
 mit dem aller kīensten man, 35
 der ritter namen ie gewan.

Die Schilde wurden in Stücke gehauen, und die Ritter und Frauen meinten nie so harten Streit gesehen zu haben. Schon glaubte man, Esfilabon werde siegen. Aber Garels Schläge fielen immer dichter, endlich warf er den Gegner nieder, riß ihm Helm und

5 Schwert ab und drohte mit dem Tode. Da bat Esfilabon ums Leben, er wolle Land und Gut von Garel zu Lehen nehmen. Darauf ging Garel ein, doch mußte auch er versprechen ihm Heeresfolge zu leisten. Müde setzten sie sich auf den Boden, und nach gegenseitiger höflicher Anerkennung ihrer Tapferkeit erzählte Esfilabon, er

10 habe im Dienste der Königin Klaretschanze von Portugal gelampft, und für sie habe er die Blumen verteidigt. Wer ihn besiegte, der solle seine schöne Schwester Alordiane haben, und um derentwillen seien so viele Ritter gekommen. Jeder Besiegte habe seiner Herrin einen Kranz von den Blumen überbringen müssen. Da habe ihn

15 die von weiterem Streite abgemahnt und ihm seinen Lohn versprochen. Nur einen Streit noch hätte er thun sollen und dann den Ritter ihr als Boten senden. Nun sei aber eines Morgens Ritter Arians von Ponterteis gekommen, der einst Gawein überlistet habe, und habe einen Kranz gebrochen. Er habe ihn be-

20 zwungen und ihn sein Wort geben lassen. Dann habe er durch ihn Brief und Klinglein an seine Herrin gesandt, der Falsche aber sei wortbrüchig geworden und sei anders wohin geritten. Nun habe er sich selbst nach Portugal begeben, in der Meinung, dort alle Hindernisse beseitigt zu sehen; auch sei er freundlich empfangen,

25 aber zugleich gefragt worden, ob er das Geforderte geleistet habe. Ein nun folgender Wortwechsel habe eine Entfremdung bewirkt, und er habe sich verzweifelnd gelobt, hier weiter zu lampfen, wie er angefangen habe. Daß er die Ritter gefangen gehalten habe, sei Schuld des Arians (4156). Garel erzählte nun, er stamme

30 von Mazedan, sein Ahn sei Gandin von Anschouwe, seine Theime Gahmuret und Galoes, mit Artus und Gawan sei er verwandt. Parzival sei seines Theims Sohn. Er selbst sei geboren von Stire, seine Eltern seien Meleranz und Lammire, er selbst heiße Garel. Seit dem zwölften Jahre sei er bei Artus erzogen.

35 Dort sei er Ritter geworden, eine Insel im Meere, zu dem blumen tal, habe er ihm als Lehen gegeben, damit er sich nicht nach der fernen Heimat sehne. Dann erzählte er ihm noch Artus' Leid und forderte Esfilabon auf ihm zu helfen. Das versprach dieser gern. Mit tausend Rittern, zweitausend Knechten und

tauſend Schutzen wolle er ſich zur Verfügung ſtellen (1329).
 Nun gingen ſie zu Gilan, deſſen Erfolg ihnen jetzt erſt bekannt
 ward. Der Knappe von dem Wurzgarten ruſtete ihnen jetzt die
 Koſte und gina voraus, um den Empfang auf der Burg vor-
 zubereiten. Die anſangenen Ritter waren hoch erfreut. Sie ritten 5
 mit Arendſchalle den Kommenden entgegen. Nun wurde vor
 der Burg huburdirt. Dann ritten alle auf die Burg. Eſilabon
 führte Garel und Gilan und ließ ſie koſtlich ſcheiden. Auf dem
 Balas wurden ſie dann von des Wirtes Schweſter empfangen,
 Alordiane, die ſie mit einem Kuſſe ehrte. Garel ſaß an ihrer 10
 Seite, Gilan wurde von Eſilabon zu Floris und Alexander ge-
 führt, denen er die früheren Ereigniſſe erzählte (16:7). Eſilabon
 ſtimmte in Garel's Lob ein. Dieſer hatte unterdeſſen ſich mit
 Alordiane unterhalten, neben der er auch während der Mahlzeit
 ſaß. Dieſe war ſehr reichlich, und der Wirt hat wiederholt die 15
 Gaſte, ſie mochten *vaste ozzen*. Von hervorragenden Rittern ſaßen
 noch vier von Teſtegers, der Landgraf von Karnis, der aus Crees
 Lande gekommen war, Benemias von Maguleis und viele andre da
 18:57). Nach der Mahlzeit wurde zum Tanze aufgeführt. Garel
 tanzte mit Alordiane, der Wirt Eſilabon mit Gilan. Darnach 20
 ſaß je ein Ritter zwiſchen zwei Frauen. Nachdem man nun noch
 getrunken hatte, wünſchte Alordiane allen gute Nacht, und Garel
 und Gilan brachten ſie bis zur Thür. Dann führte Eſilabon
 auch die Helden in ihre Kemerate, wo ſie entkleidet wurden und
 auf koſtlichem Lager ſant ruhten 50:7. Am Morgen gingen 25
 ſie zur Meſſe. Darnach leiſtete ihnen wieder Alordiane Geſellſchaft.
 Nun wurden die Ritter freigelaffen, und ſie erfuhren von Arians
 Wortbrüchigkeit, ſo daß ſie Eſilabon nicht weiter grollten. Garel
 und Gilan ſprachen nun vom Scheiden, der Wirt aber forderte
 die anweſenden Ritter auf, Garel zu helfen. Alle gelobten es 30
 gerne. Bis an den ſiebenten Tag blieben ſie daſelbſt. Dann
 wurden ſie mit Waffen neu verſehen und von Alordianen gewappnet.
 Der Wirt ſagte nun, ſeine Schweſter ſei auch dem Sieger zugefallen;
 Garel aber erklärte, zuerſt ſeine Aufgabe erfüllen zu müſſen;
 darnach wolle er zurückkehren. Ihn trieb ſein Herz nach Kanadiſ 35
 Den Rittern gebot er zu nächſten Königen ſich bereit zu halten.
 Darnach zog Garel mit Gilan, Floris und Alexander ab. Garel's
 Schild wurde vom Wirt zum Andenten in der Halle aufgehängt.
 Darnach nahm Garel auch von Gilan Abſchied und ritt allein

seinem Ziele zu, Gilan aber lehrte zurück zu seinem Schwager, dem Herzoge Metan von Bergast (5471).

V. Garel erlegt den Riesen Burdan und sein Weib Sidegart, die ebenso kriegerisch war wie ihr Mann, erköst den Fürsten Klaris von Argentin, den Sohn des Elinar und der Klarine, und Duzabel, die Tochter des Landgrafen Amurat von Turtus und der Klarine, und den Zwergekönig Albewin, dem er Burdans Klause übergab. Aus Dankbarkeit schenkte ihm dieser den Hort des Riesen und eine treffliche Rüstung. In Argentin ward er ehrenvoll empfangen und erhielt tausend Ritter zum Zuge gegen Skumaver (7182).

VI. Nachdem er durch einen großen Wald geritten war, kam er in das Königreich Anferre, das von dem Meerwunder Vulkan, das halb Kopf, halb Mann war, verwüstet wurde. Wer das Haupt auf seinem Schilde ansah, mußte sterben (7263). Er kam durch manches einsame Dorf bis vor die Burg Muntropin, woselbst die schöne Laudamie saß, die zweite Tochter des Königs Avenis und der Ansole. Die älteste Tochter war aus Schmerz über den Tod ihres Geliebten Galwes gestorben. Laudamie ward seit fünf Jahren von Vulkan belagert. Garel ward in die Burg eingelassen und höflich empfangen. Die schöne Laudamie, die ihm ihr Leid klagt, gewinnt sein Herz und er verspricht ihr Hülfe. Er sendet sogleich zu Albewin und läßt diesen um Hülfe bitten. Mit der Tarnklappe kommt der herbei und rät ihm ab von dem gefährlichen Kampfe. Da Garel aber nicht darauf hört, verheißt er ihm seinen Beistand. Als sie ausziehen, bergen die Zwerge zunächst den gefährlichen Schild des Ungeheuers im Walde. Auf diese Nachricht reitet Garel sogleich nach der Steinwand, das Ungeheuer zu bestehn, trotz der Thränen der Königin. Seine Waffen vermögen die blaue, rotgepulte Fischhaut des Gegners nicht zu durchdringen, dieser aber bringt Garels Kopf zu Fall und schlägt seinen Schild in Stücke. Garel selbst ward von den Schlägen des Stahlkolbens bis an die Steinwand zurückgedrängt und hielt sich schon für verloren (8229). Da sah er, daß Hand und Arm des Gegners bis unter die Achsel von Fischhaut bloß waren, und schlug ihm die rechte Hand ab; doch trifft ihn Vulkan derartig mit der linken, daß Garel verloren schien. Da flüchtet er sich hinter einen Stein und haut nun dem Gegner auch die linke Hand, und als dieser sich mit den Füßen wehrt, auch die Hachsen ab. Als er ihn so zu

Halle gebracht, schlägt er ihm das Haupt ab (8312). Albewin
 erhält zum Lohne das Fischhaupt und verspricht den bösen Kopf
 zu verwahren. Garel selbst reitet zurück und verkündet der er-
 freuten Laudamie den Tod des Feindes, und diese giebt sich ihm
 zur Gattin und läßt ihr Land ihm huldigen. Verwandte und
 Freunde geben eifrig ihre Zustimmung. Albewin rät, das böse
 Haupt mit Blei übergossen in den Meeresgrund zu versenken.
 Nach sieben Tagen kommen die geladenen Fürsten und geben
 Laudamie dem Garel zum Weibe. Freude und Festlichkeit ist
 überall. Auch Klaris kommt zur Hochzeit seiner Base, denn ihre
 Mutter waren Geschwister. Mit dem Haupte wird nach Albewins
 Rat verfahren. Als man es in das Meer versenkt, wüthet dieses
 so, daß die Schiffer sich kaum retten können. An der Stelle, wo
 es liegt, kommen die vier Meere zusammen, und der Ort heißt
 Wolfstallege. Nach der Hochzeit herrscht Garel mit Weisheit
 über das erwonnene Land (9312).

VII. a. Nach Muntroain bestellt nun Garel im Einverständ-
 niße mit der Königin alle, die sich zur Heeresfolge verpflichtet
 hatten, nachdem sie sich zuvor bei Etilabon gesammelt hatten.
 Es kommt Gilan von Galis, Metan von Bergalt mit Alexander
 und Klaris, Iosabier von Merlanie, Gerhart von Riviers, endlich
 auch Herzog Klaris von Argentin. Allen wurde ihr Lagerplatz
 anawiesen (9660). Am nächsten Morgen sehen sie vom Fenster
 auch den Landgrafen Amurat von Turtus, Etilabon; ihm voraus
 reiten vierhundert besonders tüchtige Ritter, die Notfesten von
 Belamunt. Diese bilden das zweite Lager. Im dritten liegen
 die von Anferre (9822). Garel ladet die Fürsten zum Hochamt
 auf die Bura, dann folgt Empfang bei der Königin Laudamie,
 die sie mit Küsse ehret. Klaris, der noch Knappe ist, steht bei-
 seite. Dann folgt ein Mahl. Am vierten Tage wird Klaris
 mit hundert Knappen zum Ritter gemacht, wobei reiche Gaben
 verteilt werden (10092). Dann folgte Ruhrt vor der Königin.
 Elf Tische sind auf blumiger Heide für die Fürsten aufgestellt
 (10168). Da kam Albewin mit drei Zwergen und brachte Garel
 die versprochenen kostbaren Waffen. Alle bewundern die schöne
 Arbeit, und Laudamie empfängt die Zwerge. Vierzehn Tage
 nach Pfingsten hören die Festlichkeiten auf, und es beginnt die
 Werbung zum Feldzug. Alle strömen dazu herbei. Am nächsten
 Morgen nach der Messe brechen alle auf, nachdem Garel die Hut

seiner Frau dem greisen Jannilot und dem Albewin anvertraut hatte. Im Ganzen sind es 100 000 Mann. An der Spitze reitet Efilabon mit den vierhundert Notfesten (10998).

VII, b. In sieben Scharen kommen sie zu der Klause, die Efunavers Grenze deckt. Dort sind, wie Venemias berichtete, vier Riesen, Malseron, dessen Bruder Zirijon und seine Söhne Karabin und Zirdos. Garel zieht allein auf Rundschau. Er weckt die Riesen und bindet trotzig mit Malseron an. Dessen ersten Schlag unterläuft er, dann deckt er sich gewandt vor weiteren Streichen der Stange im Tann, verwundet aber den Riesen an der Brust, und als dieser strauchelt, schlägt er ihm grimelige Wunden, die der Riese aber vergilt, bis er endlich, vom Blutverlust geschwächt, niedersinkt und entwaffnet wird. Garel beklagt, daß er den Helden mit Worten gereizt, das bewegt den Malseron sich ihm zu ergeben. Garel erfährt nun, daß Efunaver selbst 100 000 Mann habe, daß ihm aber außerdem noch die Könige Salatrias von Walde, Helpherich von Rasseran, Hubert von Gandin, Ardan von Nivelanze, Angenis von Nerterre mit mehr als 100 000 Mann folgten, dazu vierzigtausend Reiter und außer ihm noch drei starke Riesen; letztere wolle er bestimmen auf Garels Seite zu treten (11841). Auf Malserons Anweisung holt nun Garel aus der Klause eine kostbare Salbe, von der er sofort wieder gesund wird unter Garels Pflege. Garel fordert für den Kampf von ihm nur Neutralität. Malseron rät ihm, die Klause zu besetzen und Efunaver zu wider-
 sagen (12014). Nach Abhaltung eines Kriegsrates verfuhr Garel demgemäß, indem er Djofrit zu Efunaver sandte, der mit elf anderen hinritt (12129). Zu Malseron kamen unterdessen Karabin, Zirijon und Zirdos, und als sie das Geschehene erfuhren, ließen sie sich zur Neutralität bewegen. Malseron ging mit ihnen zu Efunaver gewappnet, dem er die Lehen zurückgab. Vergebens suchte Efunaver sie zu halten und entließ sie. Darnach hielt er einen Kriegsrat, in dem auch Djofrit seine Botschaft ausrichtete. Mit stolzer Antwort ward er entlassen und kehrte zu Garel zurück. Dieser berief den Kriegsrat und besetzte die Klause, wo die vier Riesen ihm Treue schwuren. Garel war mit zweihundert Mann zur Klause geeilt. Von den Gegnern wollte sie nun auch Graf Galvan mit vierhundert Rittern besetzen, ward aber von Garel so völlig besiegt, daß sich nur zwölf der Seinen retteten, von denen einer Efunaver das Geschehene meldete (13223).

VII. c. Von beiden Seiten ruckte man nun vor. Die gefallenen Feinde wurden ehrenvoll bestattet. Am nächsten Morgen ruckte Skilabon mit der Vorhut von 20000 Mann und den vierhundert Reifreuten aus. Die Klause ward nur mit 24 Mann besetzt. Durch einen Boten ließ Garel den Skilabon über das von Malferon erfahrene Löwenabenteuer verständigen. In einer Aurt steht ein Löwe aus Erz, in dessen gahnendem Machen ein Banner steckt. Zieht man dies heraus, so entsteht ein Tosen, daß alles eritubt. Skilabon reitet unerfrodren hinzu und stößt dem Löwen das Banner in die Kehle und bricht es entzwei. An der anderen Seite lagert Skunavers Heße Ammilot. Der reitet gegen Skilabon an, kommt aber in Bedrangnis beim Schwerterkampf. Nun reiten von beiden Seiten die übrigen Ritter an, voran Moris und Alexander, die andern geführt von Tigeones. Auf den Lanzenzusammenstoß folgt der Schwerterkampf. Ammilot muß über die Aurt zurück, nachdem er dreitausend Mann an Toten und tausend Gefangene verloren hat. Nun trifft auch Garels Nachhut ein, aber auch Skunavers Hauptmacht auf der anderen Seite. Uferwacht und Nachtwache werden auf beiden Seiten verteilt. Garel bietet Skunaver an, entweder ihn herüberziehen zu lassen, oder selbst in Sicherheit herüber zu kommen. Dieser zieht letzteres vor, und Garel weicht eine Meile zurück (1442).

VII. d. Garel ordnet sein Heer in fünf Scharen, die erste unter Skilabon mit Josabier und Tigeones, die zweite unter Metan mit Gilan und Gerhart; die dritte unter Amurat mit Maris; die vierte unter den Landesfürsten von Anferre und Skimar; die fünfte unter Garel, unter dem Heldgeschrei Mantes und mit einem Panther in der Zähne. Skunavers Heer ist in sieben Scharen geordnet: die erste steht unter Salatrias von Kalde, die zweite unter Angenis von Wertterre, die dritte unter Helpherich von Kasseran, die vierte unter Kubert von Gandin, die fünfte unter Ardan von Nivelanze, die sechste unter Ammilot von der schönen Wilde, mit dem Schlachtruf Alore, die siebente unter Skunaver mit dem Heldgeschrei Manadit. Die Schlacht beginnt. Skunavers Scharen werden in doppeltem Treffen besiegt und er selbst im Ringkampf mit Garel gefangen genommen, dank dem köstlichen Ringlein des Zwergen Abewin, das seinem Träger die Kraft von zwölf Männern giebt. Die Feinde fliehen gegen den Fluß, viele ertrinken. Auch Ardan wird gefangen (16029).

VII, e. Die Toten werden ehrenvoll bestattet und reiche Beute gemacht. Die Verwundeten werden mitgenommen, die vornehmen Toten in ihre Heimat gesandt. Ardan, Hesperich und Efunaver werden gegen Sicherheit in ihr Land entlassen, nach dem sie durch die Salbe der Niesen geheilt sind. Nachdem sie Salatrias und Angenis bestattet, reiten sie nach Vorteramunt. Sie treffen die Königin, die nach ihrem Gemahle sucht. In der Hauptstadt ordnen sie ihre Angelegenheiten, und Ammilot wird Reichsverweser. Dann zieht Efunaver mit der Königin und ehrenvollem Gefolge und vielen Kostbarkeiten in Garel's Lager, der sie ehrenvoll empfängt und der Königin einen förmlichen Besuch abstattet. Die Königin empfängt ihn mit Küssen. Bei Tische sitzt sie neben ihm und erzählt ihm, wieviel Leid sie um Artus erfahren, wie Clinot, sein Sohn, um ihre Schwester Florie erworben und wie diese nach dessen Tode ebenfalls gestorben sei, und wie sie Efunaver vom Kriege abgeraten habe. Garel vergießt Thränen des Mitleids. Am Morgen zieht sie zur Klausel, die von Garel an Efunaver, und von diesem an Ammilot übergeben wird. Graf Olivier wird von Garel an seine Gemahlin Landamie mit Ring und Brief gesandt, von der er tausend Mark Goldes an Botenlohn erhält. Auf schönem Plane, vierzehn Tagereisen von Britannien, schlägt Garel sein Lager auf (17634).

VIII. Artus hat unterdessen die entführte Gemahlin durch Lanzet wiedererwonnen und rückt mit 170 000 Mann und Gawan, Gramostanz, Beafurs, Erec, Iwan, Melianz, Lanzet gegen Efunaver. Diesen meint er vor sich zu haben, als er Garel's Heer sieht. Keii erbietet sich auf Rundschaft auszureiten, indem er auf Garel spottet, der nichts von seinen Verheißungen gehalten habe. Gawan tadelt ihn wegen solcher Rede, auch Artus; doch gestattet letzterer ihm auf Rundschaft auszugehen. Garel, der auch von Artus' Kommen gehört, reitet ihm entgegen. Da Keii ihm entgegenkommt, wirft er ihn vom Rosse. Danach steigt er auf Keii's Hohnreden selbst ab, und als Keii den Schwertkampf beginnen will, unterläuft er sein Schwert, wirft ihn nieder und nimmt ihm Helm und Schwert. Keii bekennt sich jetzt besiegt. Garel sendet Malheron zu Artus und läßt ihm sagen, gegen Keii habe er aus Nothwehr gehandelt. Keii hat bei Artus schon seinen Bericht abgestattet. Alle freuen sich über seine Züchtigung, und nachdem Artus erfahren, was Garel für ihn gethan, bietet er dem Boten reichen Lohn (18859).

IN Garel sendet nun die Gefangenen und Kloudite voraus. Diese werden von Artus auf Bitte der Königin freigegeben. Elunaver, Aidan und Helyberich werden schon beherbergt. Nun rücken unter ihren Wappen Garel's Scharen an. Er selbst mit dem schwarzen Pantel und drei goldenen Kronen von Anferre in weiß, die von Belamunt mit dem weißen Mar in rot, die von Merlanc mit zwei Leoparden in weiß und blau getheiltem Felde, die vierhundert mit goldenen Ketten in schwarz, die von Galis mit goldenem Löwen in grünem Felde, die von Bergast mit einem Einhorn in Silber, die von Miviers mit rot und weiß geviertem Banner, dann die von Turtuse mit dem weißen Schwan in rot und die von Argentin mit rot und weiß getheiltem Banner. Alle werden von Artus froh empfangen. Dann reitet jeder in sein Zelt. Garel reitet mit Gawan, Lanzelot, Beakurs und Zwein zur feierlichen Beirufung zu Artus, dem er von dem Geschehenen ausführlichen Bericht erstattet, indem er seinen Waffengefährten für ihre Treue dankt. Aber alle lehnen den Dank ab und preisen Garel's Tapferkeit und Güte. Artus plant ein großes Siegesfest, und Beien werden nach Dianazarun vorausgeschickt. Man landet zu Dover. Garel ist der Held, den alle ehren. Am nächsten Morgen soll ein Fest der Tafelrunde sein, an welchem auf Garel's Wunsch vierhundert Knappen von Artus Schwert empfangen. Die Königin kommt allen entgegen, und Elunaver bittet sie um ihre Fürsprache bei Artus. Sie mit Kloudite betreibt auch emsig die Veröhnung. Garel und seine Helden werden von der Königin mit Küsse empfangen. Garel bittet auch um Vergebung für Elunaver, und die Königin Ginover rat, es auf das Fest der Tafelrunde zu verschieben. Am folgenden Tage bittet Garel um Aufnahme seiner Fürsten und Mitter an die Tafelrunde. Darnach findet ein Ritterpiel um die Tafelrunde statt. Alle bitten nun Artus um Verzeihung für Elunaver, die auch sofort gewährt wird. Zugleich werden die drei Könige an die Tafelrunde aufgenommen. Nun beginnt ein köstliches Festmahl. Darnach wird Ritterpiel getrieben, und endlich spielen die Niedere auf. Belustigungen aller Art begannen. So ging es vierzehn Tage lang, dann brach Elunaver mit den Seinen auf. Ginover beschenkt die Kloudite reichlich. Auch Garel nimmt Urlaub, mit reichen Geschenken für seine Gemahlin. Artus beschenkt ebenso die Fürsten, besonders reichlich die Niesen (20128).

X. Auf der Heimfahrt wird Garel in Merlanic von dem
 alten Landesfürsten freudig empfangen. Sabine, des Reiches Erbin,
 wird mit Floris von Bergalt verlobt, Alexander mit Floridiane
 von Belamunt. Amurats Tochter Duzabel wird auf Garels
 5 Werbung mit Klaris verlobt. Dann zieht Garel weiter, in Bergalt,
 Turtuse und Argentin wird Hochzeit gehalten. Albwin bringt
 Kunde von Laudamic, zu der Garel nun heimkehrt. Er verteilt
 freigebig Güter und Lehen. Ekunaver suchte unterdessen den
 Schaden, den er erlitten, wieder gut zu machen. Auf der Wahl-
 10 statt stiftete er ein Kloster zu Ehren Unserer Frau und beschenkte
 es mit tausend Mark. Mönche sangen für das Seelenheil der
 Gefallenen. Garel beteiligt sich an der Stiftung ebenfalls mit
 tausend Mark, wofür täglich fünfzig Messen mehr gesungen werden.
 Garel lebt hochgeehrt in seinem Königreiche zu Muntrogin noch
 15 lange Jahre.

Swâ nu höbsche liute sîn,
 die tuon ir zühte daran schîn,
 daz si mit höbeschlichen siten
 dem tihtar gelückes biten, 21290

der daz buoch getihtet hât
 und die liute wizen lât:
 wie Garel mit manheit
 vil manigen hohen pris erstreit.

der daz buoch hât getihtet, 21295

der ist noch unberihtet
 ganzer sinne, wan daz er sîn muot
 niwan durch kurzwile tuot
 und ze ören frumen liuten.

ich wil iuch rehte bediuten, 21300

swâ jr in horet nennen,
 daz irn mugt erkennen:
 man heizet in den Pleiere.
 hie hab ein ende daz mære.

Got lâz uns allen wol geschehen, 21305

daz wir noch müezen gesehen
 sîn genâd in himelriche;
 daz wir da êwliche
 müezen bûwen immer mër,
 des helf uns got durch sîn marter. Amen. 21310

Tandarets und Alordibel beginnt folgendermaßen:

	Swer wise ist ane s.elikeit,	
	daz ist verborgen herzeleit,	
	sinne an salde ist gar verlorn.	
	swer zarbeiten ist geborn,	5
	der gewinnet selten guot gemach.	
	dem zallen dingen ist ze gäch	
	mit liebe oder mit zorne,	
	der ist der verlorne.	
	wil er mit zorne gehe sin,	10
10	daz habet ut die triuwe min,	
	dävon verliust er vröuden vil.	
	swer aber mit der liebe wil	
	sin ze gehe, deist niht guot.	
	swenne er gerne sinen muot	15
15	von der liebe kêret,	
	so hat si im gemêret	
	den kumber, daz er von ir dan	
	mit sinen sinnen niht enkan	
	gescheiden, hat er steten muot.	20
20	swer aber wanc gën liebe tuot,	
	der hat unstate sinne,	
	der wart von rechter minne	
	bekumbert nie, daz weiz ich wol.	
	ein sinnic wip in vlieden sol,	25
25	und kere ir herze unde ir muot	
	von im, daz wirt ir guot.	
	swelh wip sich so versinnet.	
	daz si von herzen minnet	
	ein man, der si êret	30
30	und den muot niht verkêret	
	unt dient ir gern mit triuwen	
	und lät sich des niht riuwen,	
	swaz er ir dienen mac,	
	und sich naht unde tac	35
35	vlizet in sinen sinnen,	
	wie er ir hulde gewinnen	
	unt doch in êren schönen kan	
	unt ir lasters niht engan	

unt der vor valsche ist behuot,
 unt si sinen stæten muot 10
 an im hât bevunden,
 daz er ir zallen stunden
 niht wan alles guotes gan
 unt gên ir niht wenken kan,
 dem sol si holdez herze tragen. 15
 darzuo wil ich iu mære sagen.
 ein guot wip sol den vliehen,
 ir herze von im ziehen,
 an dem si valsches wirt gewar, 20
 die liute sint niht glich gevar,
 also ungelich ist ir muot.
 einer dunket rehte guot,
 der doch ein valschez herze hât
 unt sich vil selten vinden lat,
 er habe guot gebare, 25
 doch ist sin herze lære
 tugentlicher sinne.
 unt wirt ein guot wip inne,
 daz er unstat ist gemuot,
 unt wil si danne wesen guot, 30
 von dem kêr ir gemüete gar,
 wil si ir êren nemen war,
 sô kêr sich nicht an sin gebare.
 ôwê, wie liep mir wære,
 daz diu wip der manne muot 35
 kanten wol, daz wære guot:
 sô belibe ungvelschet manec hp.
 mir wære ouch liep, daz man diu wip
 bekantê in ir gedanc.
 swelh ân valsches herzen wanc 40
 kunde triuwen walten,
 die solde ein man behalten
 mit guoten triuwen immer
 unt ir gewenken nimmer
 mit dienstê unz an sin ende. 45
 swelh man ân missewende
 wære unt âne valschiu meil,

- dem auch billich ze teil
 werde eins werden wibes gruoz,
 50 nat urlup ich daz sprechen muoz,
 so müeste ein valsch den andern hân,
 und beidiu wip unde man 5
 einander rehte waren kunt,
 daz ware ein sädiger vunt!
 5 so het ein guot man ein reinez wip,
 ein valscher müeste valschen lip
 behalten an sinen dane, 10
 unt warde sin valscheit so kranc,
 daz sich niemen kërte an sinen spot
 20 owê, möht ich erliten got,
 daz ez also were!
 die boesen andere 15
 den würde ir spot verkëret
 unt der guoten würde gemëret
 30 hiemit wil ich die rede lan,
 sit beidiu wip unde man
 einander niht erkennen megen,
 doch sol ein wip ir sinne legen,
 daz si ir êre wol beware
 40 unt rehte wishich gevare,
 daz si iht werde der valschen spot,
 davor müez behüeten got. 25
- I. Reiniu wip!
 in süezer lip
 50 der müez immer solic sin!
 stille offenbar
 got inich bewar, 30
 des wunschet in daz herze min.
- (II.) Min muot stat so,
 100 daz ich bin vrô,
 swa in êren iht beschilt,
 swer der si, 35
 leit wone im bi,
 der mir des geloube niht.
- (III.) Wan min gedanc
 115 an valschen wanc

- ie nâch wil es halden
 mit triuwen ranc.
 min vröude ist kranc,
 daz kumt von einer schulden. 120
- 5 (IV.) Diu hât ir zorn
 uf mich gesworn,
 des bin ich vröuden âne.
 het ich ir gruoç,
 mir würde buoz 125
- 10 (V.) Vil sælie wip,
 din sœuzer hîp
 der muoz mit vröuden alten.
 geloube mir, 130
- 15 des gan ich dir.
 sus kan ich triuwen walten.
- (VI.) Mir ist niht leit
 din werdikeit,
 wan ich dich mit triuwen meine; 135
- 20 des enlâze ich niht,
 swaz mir geschîht:
 du bist mir liep aleine
 vür elliu wip, die wilê ich lebe.
 got mir daz gelücke gele, 140
- 25 daz dir noch wirt min triuwe kunt,
 daz mich din sœuzer rœter munt
 vor sender nôt enbinde,
 daz ich werde ingesinde
 in dinem herzen, wan du muost sin 145
- 30 immer mins herzens künegin.
 die wilê unt ich min leben hân,
 sô wil ich nimmer abe gestân,
 ich wil dir dienen immer.
 dâvon geschide ich nimmer 150
- 35 unt ger doch nihtes mære,
 wan daz du durch din êre
 mir geloubest, daz du mir bist
 liep ân allen valschen list
 und ich dir leides niht engan. 155

- Hie wil ich dise rede lan
 von muer vrowen, der bin ich holt,
 daz het ir tugent wol versolt.
 got gebe ir seldē unt ̄ren vil.
 160 des selben ich immer wunschen wil.
- Nu wil ich durch ein reinez wip
 arbeiten sinne unde lip
 mit dirē aventiure,
 wan sī ist so gehiure.
 170 daz mich gedēnke niht enlūt
 unt in minem sinne umbegant,
 wie ich durch daz werde wip
 beidiu man unt wibes lip
 mit worten mūge gefren
 175 unde ir lop gemēren,
 ich meine, die des wert sint.
- Ich wil in sagen, wie zwei kint
 liebe alrest begunden
 unt wie si zallen stunden
 180 ein ander muosten minnen
 mit herzen unde mit sinnen
 ane valsch vil hūterlich.
 Artūs, der werde kūnec rīch,
 den rehtin missewende ie vlōch,
 185 disiu kint mit vlize zoch
 in sinem hove vil manegen tac.
 sēlh liebe an den kinden lac,
 die sī einander truogen,
 unt niemen des gewuogen,
 190 daz si so hep waren.
 in ir iungen iāren
 begunden sī ein ander minnen
 mit herzen unde mit sinnen.
 diu Minne sich ir underwant,
 195 āne slōz unt āne bant
 betwane si diu kindeliu,
 daz si senelichen pīn
 nāch einander muosten tragen.
 nu hēret von den kinden sagen.

Als der Sohn des Königs von Tandarnas zwölf Jahre alt war, ward er zu Artus gesandt. Der Knabe hieß Tandareis, sein Vater Dulcemar, seine Mutter war Anticonie, Vergolantes Schwester. Dulcemar war Ginovers Oheim, und Anticonie war mit Artus
 5 verwandt. Der Knabe war am Hofe sehr beliebt. Pfingsten pflegte Artus vor Thanzrun vor dem Walde von Prizilian ein großes Fest zu halten, wobei er seine Milde zeigte. An einem solchen Feste ritt der König morgens nach der Messe zur Tafelrunde. Da er noch von keinem Abenteuer gehört hatte, aß er
 10 noch nicht. Da ritt eine Jungfrau aus dem Walde, und Keii war der Ansicht, man könne nun essen. Als die Jungfrau in den Ring geritten war in kostbarer Tracht, eilten ihr Junter entgegen, um ihr zu helfen. Tandareis hob sie herab und führte sie zum König. Da erbat sie sich, Angesinde seines Hofes sein
 15 zu dürfen. Das ward ihr gewährt; doch verlangte sie, daß keiner der Ritter sie um Minne bitten dürfe, ohne dem Tode zu verfallen. Auch das bewilligte Artus. Keii spottete darüber und fragte Gawan höhnisch, ob er, der Weibersfreund, hier nicht Mut habe zu werben. Nun nannte sich die Jungfrau Floridibel, Tochter
 20 des Königs von India. Sie sei hierher gesandt, um höfische Sitte zu lernen. Als die Feste zu Ende waren, lehrte Artus nach Karidol zurück. Die Königin fand Tandareis geeignet, Floridibels Gefelle zu sein, der werde nicht um ihre Minne bitten. Der König ließ ihn sogleich rufen und trug ihm seinen Dienst auf.
 25 Diesen verrichtete er fünf Jahre lang mit aller Treue. Da regte sich die Liebe zur Jungfrau in seinem Herzen, doch sagte er nichts davon, wegen des Verbotes. Auch Floridibel hegte Liebe zu dem Knaben, doch auch sie wollte das nicht verraten. Beide standen bei König und Königin in Ansehen (1041). Eines Tages, als
 30 der Jüngling ihr bei Tische diente und ihr Brot schnitt, schnitt er sich mit dem Messer eine tiefe Wunde in die Hand. Erst als die Jungfrau ihn aufmerksam machte, achtete er darauf. Er schämte sich seiner Ungeschicklichkeit. Der Tag ging mit Mitterspiel und Mahlzeiten hin. Als sie zu Bette gingen, fand Tandareis keine
 35 Ruhe. Früh morgens stand er auf und setzte sich in ein Fenster. Da kam, von gleichen Gefühlen beunruhigt, auch Floridibel, und da er aufstand, hieß sie ihn sich zu ihr setzen. Da ward beiden des andern Reizung offenbar. Tandareis bekannte, daß er nach ihrer Minne verlange, sie aber klagte, daß den, der das thue, der

Konig toten müsse. Sie riet ihm, sie nicht eher zum Weibe zu
 h.achren, als bis sie des Konigs Huld gewonnen hätten. Da
 Artus und Ginovert jetzt aufstanden, so gingen sie hinein ihnen
 zu dienen. Tandareis und Mordibel berieten, wie sie entrimmen
 mochten. Nun hatte wieder zu Bisingen Artus in Tvanazrun 5
 ein Fest veranstaltet. Mordibel stellte sich krank, und die Königin
 bestellte ihr Tandareis zum Pfleger (1175). Als nun König
 und Königin mit Giselae nach Dover gezogen waren, machten sich
 Tandareis und Mordibel auf die Flucht nach der Heimat. Dulcemar
 und Anticonie empfangen sie erfreut. Der Vater tadelte aber, 10
 daß er die Jungfrau gegen Artus' Willen mitgenommen habe.
 Als aber der Sohn erklärte, er habe nicht anders handeln können,
 und den Vater um Verzeihung bat, versprach dieser das Seine zu
 thun. Als Artus nach Kaudol zurückkam und hörte, was geschehen
 war, sagte er, Tandareis müsse sterben. Er beschloß mit Heeres- 15
 macht nach Tandernas zu ziehen. Aus Dover, Britanjen und
 Cnaelland kamen ihm die Ritter: Lanzelet, Gawan, Grec, Iwan,
 Gramoslanz, Kaheret, Karel zogen mit. Dulcemar hatte die Seinen
 auch berufen, und diese rieten zunächst eine friedliche Beilegung
 zu versuchen. Giselae das nicht, so solle man sich hinter den 20
 Mauern verteidigen. Er sandte den Grafen Kinalt ab, der sollte
 ihm freies Geleit hin und zurück erwirken. Vor Artus richtete er
 seine Botschaft aus und suchte ihn zu besänftigen. Zum Teil
 gelang ihm das, doch meinte der König nicht seinen Eid brechen
 zu dürfen. Man solle also Tandareis ausliefern, dann sei er 25
 befriedigt. Allein das erklärte der Bote für unmöglich. Da lehnte
 Artus auch eine weitere Unterredung als unnutz ab. Da das
 Dulcemar hörte, ließ er seine Burgen besetzen und in guten
 Verteidigungszustand bringen. Speise und Mannschaften hatte er
 genug bereit gestellt. Dulcemar und seine Familie gingen auf 30
 die festeite der Burgen, Tandernas. Sechs Thore führten dazu.
 Eine Stadt lag darunter. Jedes Thor hüteten zweihundert
 Ritter. Eines Morgens rückte Artus davor. Vor ein Thor legte
 er sich selber, vor das zweite Gawan und Gramoslanz, vor das
 dritte Beacurs und Melianz, vor das vierte Grec und Iwan, 35
 vor das fünfte Lanzelet, vor das sechste Karel und Kaheret.
 Innen verteidigte das eine Thor Dulcemar, das andre Tandareis,
 das dritte Kinalt, das vierte Graf Brandin, das fünfte Mirangel,
 das sechste der Landgraf Minantas von Tandernas (2004). Tan-

dareis ward nun mit hundert Jünglingen zum Ritter gemacht, ein Bischof segnete sein Schwert. Er fuhrte auf seinem Schilde einen Leoparden aus Hermelin und war herrlicher geschmückt als Desereiz und Samuret, Maloes und Iponidon. Auf seinem Helme trug er das Bild einer Jungfrau. Mit zweihundert Rittern zog er aus, hieß diese aber zurückbleiben und ritt alleine vor. Keii eilte zunächst zum Kampf und ward geworfen und gefangen. Nun kamen Zwanet, Dodineis, Malogriant. Dodineis verstaß seinen Speer, und beim Schwertkampf ward er überwunden und gefangen. Malogriant scheiterte schon bei der Drost und ebenso Zwanet. Alle drei wurden mit Keii zu Nordibel gesandt. Der König wollte das nun rächen und rückte mit acht Rabnen aus. Von der Stadt rückten die Ritter ihm entgegen. Mancher Speer wurde mit Tandareis zerbrochen, auch von Gawan und Gramoflanz, Beacurs und Melianz; stritten mit Minalt, Lanzelet mit Brandin, Cree und Zwan mit Mirangel, Kaberet und Karel mit Minantas. Als Artus den großen Schaden der Seinen sah, brach er den Sturm ab. Mehr als fünfzig Mann von ihm waren gefangen. Die gefangenen Ritter wurden wohl versorgt und brachten Frau Nordibel ihre Sicherheit. Der siegreiche Tandareis ward von den Frauen mit Küssen empfangen. Keii scherzte mit Tandareis und bekannte, daß er ihm den Sieg gönne und daß er den vorcilligen Eid seines Herrn bedaure. Als Keii nun auch mit Malogriant spottend anband, bezahlte ihm dieser mit gleicher Münze, indem er ihn an seine Händel mit Cree und Meljatanz, Parzival und Zwan, Karel und Noram erinnerte (2560). Schließlich spottete Keii seiner selbst. Nun wurden alle reichlich bewirtet und später in bequemen Betten untergebracht, nachdem ihnen ein Schlafrund gereicht war. Am nächsten Morgen zog Tandareis wieder zum Kampfe aus. Da sah er einen Ritter auf sich zukommen und stach ihn vom Rosse. So machte er zwölf zu Gefangenen von den Mannen des Gramoflanz und des Gawan. Letzteren selbst aber vermied er und gebot auch den andern, sich ihm gegenüber nur zu verteidigen. Alle Gefangenen sandte Tandareis zu Nordibel, welche sie ehrenvoll empfing. Bei der Mahlzeit ehrte Dulcemar alle Gefangenen hoch; Tandareis aber kämpfte weiter. Von Lanzelet fing er zwölf, von Beacurs und Melianz vierzehn, von Cree und Zwan zwölf und ebensoviel von Kaberet und Karel (2807). Bei Artus suchte man vergebens zu erraten, wer der Ritter sei. Karel und Gawan berichteten,

daß er den Kampf mit ihnen vermieden hatte, ebenso Lanzelet. Artus befahl nun alles daran zu setzen, um die gefangenen Helden zu befreien. Dulcemar und Tandareis berichteten unterdessen, wie sie Artus beauftragen könnten. Mordibel kam auch in den Rat und sagte, da Tandareis ihrer Minne nie begehrt habe, so sei der Zorn des Königs zwecklos. Man beschloß einen Boten zu senden, und Tandareis meinte, Gawan wäre am geeignetsten zur Vermittlung. Er sandte alle gefangenen Ritter ohne Lösegeld zurück, welche nun berichteten, wer sie gefangen hatte, und Artus' Helden waren nun zu einer Zusammenkunft geneigt. Karel ver-
 10
 überte dem Dulcemar, dessen Frau seiner Nuhme Tochter war, er sei zu freundlichem Dienste bereit. Tandareis sagte, es käme darauf an, den Zorn des Artus zu besänftigen. Man berichtete, was Mordibel gesagt hatte, und Gawan wurde gebeten, die Vermittlung zu übernehmen. Als sie zu Artus kamen, erzählten sie, wie Tandareis alle Gefangenen ledig gelassen hatte. Da kamen auch Kei, Todmeis, Iwanet und Maloartant mit fünfzig Rittern zurück, die alle Tandareis entlassen hatte, und alle bemühten sich den König weicher zu stimmen. Des Tandareis Edelmut rührte ihn auch, und der König erklarte, wenn die Rede der Mordibel
 20
 sich bestätigte, so solle es ihn freuen. Es wurde jetzt nach Tandareis gesandt, welchen auch Dulcemar, die Königin und Mordibel begleiteten, nachdem der Karlan ihnen eine Messe gelefen hatte (3393). Von Artus' Helden wurden sie höflich empfangen, und Anticonie bat um ihres Neffen Gawan Antwort. Dieser und Karel ver-
 25
 sprachen es willig. Dulcemar bat Artus von seinem Zorne zu lassen, und dieser stellte es dem Ergebnis der folgenden Untersuchung anheim. Auch Anticonie bestürmte ihn mit Bitten. Nun wurde vor Artus' Zelt ein Gericht bestellt, vor welches Tandareis und Mordibel gerufen wurden. Artus selbst erhob nun die Klage. Mordibel erklärte sich bereit ihn zu verteidigen und verlangte als Jurysprecher den Gawan, der wieder mit der Jungfrau ein geheimes Gespräch verlangte und sie bat, ihm mitzuteilen, was sie wisse. Diese erklärte in Gegenwart anderer Ritter der Tafelrunde, da Tandareis sie nie um Minne gebeten habe, so sei das Versprechen
 30
 des Königs hier nicht anwendbar, und Tandareis bestätigte ihre Worte. Gawan verteidigte nun die beiden vor dem Könige und verlangte, daß Umfrage wegen der Schuld gehalten werde. Das geschah, und alle, Gawan an der Spitze, erklärten Tandareis für

unschuldig. Als nun Dulcemar und Anticonie den Artus noch baten, von seinem Zorne zu lassen, versprach er dies zu thun, wenn Tandareis all sein Gebot leisten wollte. Dieser versprach es, und der König verlangte nun, er solle auf Aventure ausziehen. 5 Nordibel solle unterdessen bei der Königin bleiben. Das wurde beiden sehr schwer. Anticonie gab der Nordibel zwölf Jungfrauen mit zum Dienste und empfahl sie Artus. Tandareis nahm Urlaub von dem König und Nordibel. Letztere bat um die Huld der Königin Ginover und diese versprach ihr ihren Schutz. Der junge 10 Held wurde unterdessen von seinem Vater stattlich ausgerüstet zur Fahrt. Zwölf Knaben und vier Junker begleiteten ihn. Dann nahm er von allen Urlaub, der Vater gab ihm noch ein Stück das Geleit und entließ ihn mit guten Lehren (4056).

Swer mir nu gabe stinre
 ze dirre aventiure
 mit worten oder mit lere,
 dem wolde ich iemer mere 4060
 mit dienste wesen understan,
 wan ich niht der sinne han,
 mir wære guotes helfe nôt.
 min kranker sin mir daz gebôt.
 daz ich mich der rede underwant. 4065
 an einem buoche ich die vant
 in wälhischem getihtet,
 nu hân ich si berihtet
 mit worten, sô ich beste kan.
 ich bite inuch, vrouwen unde man, 4070
 der daz mare getihtet hât,
 daz ir in des geniezen lât:
 er gert von in niht lones mër,
 swer daz buoch lese, daz er
 im heiles wünsche. dëst sin bet 4075
 wan erz durch kurzwile tet,
 daz er daz buoch getihtet hât,
 unt inuch vil rehte wizzen lât,
 wie Tandareis, der werde man,
 schiet von sinem vater dan. 4080
 er ist der Pleiare genant

unt tuot in rechte daz bekant,
 waz Tandareis mit werdikeit
 hoher eren erstreit,
 1085 é er wider kom in sins vater lant
 do er von dannen was gewant,
 do vuor der gehiure
 unt suchet aventiure
 von lande ze lande;
 1090 dem kleinen wigande
 wiler vuor vil eren sunber wan.

Tandareis beabsichtigte seinen Theim, den Moniq von Ascalun in
 Schaffenzun, aufzusuchen. Bei Abschied hatte ihn trübe gestimmt,
 und er dachte immer an Mordibel. Als er so in Gedanken hinter
 seinen Bealeiten herritt, lam er durch einen Wald, in welchem auf
 einer Bura ein Niese wohnte. Diesem waren hundert Rauber unter- 15
 than, die alle plünderten, welche durch den Wald kamen. Bier-
 undwanzia derselben raubten sein Gesinde aus, ohne daß er es
 merkte. Auf das Geschrey eilte er endlich herbei, und obgleich er
 keine Rüduna trua, menate er sich soaleich in den Streit. Die Feinde
 waren vollig gerühet, während Tandareis nur Schild und Schwert 20
 hatte. Hinter Baumstammen an eine Steinwand gelehnt, verteidigte
 er sich. Nachdem er eine Anzahl derselben erschlagen hatte, riefen
 die ubrigen mit dem geraubten Gute davonzuziehen und ihn stehen
 zu lassen. Mlagend solate er jeyt zu Auß den davonziehenden.
 Nachdem er die Seimien begraben hatte, betete er zu Gott um 25
 Hulfe, und da er verwundet war, kam er nur muhsam vorwärts
 durch den Wald. Da kam er in ein bebautes Land. Es war
 Bontowe, wo Teichelarz herrschte. Als er in die Stadt kam, setzte
 er sich auf die Pant vor eines Kaufmanns Thür, der Todila hieß.
 Dort fiel er in Ohnmacht. Der Kaufmann kuhlte ihn und nahm 30
 sich seiner an, als er erfuhr, daß die Schacher ihn verwundet hatten.
 Todila versprach, seiner Wunden zu pflegen, und nahm ihn in
 sein Haus auf. Seine Hausfrau stattete ihn mit Kleidern aus,
 und er holte den besten Arzt, welcher die Wunden verband. Hier
 empfing er nun die beste Pfllege, die er zu vergelten versprach. 35
 Nach einem halben Jahre war er geheilt, doch blieb er schwermütig,
 und die Hausfrau und ihre Tochter vermochten ihn nicht zu er-
 beitem. Dem Wirte erzählte er im Vertrauen, was ihn beschwerte.

Dieser ward um so williger ihm zu dienen. Er schaffte ihm Ross und Eisengewand, die er vorrätig hatte, ein hispanisches Ross und eine französische Rüstung, und einen Helm aus Boiters übergab er ihm. Auch ein neuer Schild wurde ihm gefertigt mit dem Bilde der Jungfrau als Wappen. Die Tochter wappnete ihn, und er nahm Urlaub unter Worten dankbarer Anerken-
 5 nung. Er zog wieder nach dem Walde, wo er überfallen war. Eine Hagende Frau erzählte ihm, wie Straßenräuber ihr den Gatten erschlagen wollten. Sogleich ritt er auf diese zu und tötete in kurzer Zeit
 10 fünf. Die Räuber waren noch fünf und zwanzig an der Zahl. Der Befreite stellte sich ihm zur Seite. Noch drei fällt er, die zu Fuß kämpften, so daß von diesen noch zehn übrig blieben, von den zwölf Berittenen erlegte er fünf. Allmählich waren zwölf
 15 getötet worden, aber die dreizehn übrigen machten ihnen noch viel zu schaffen. Grimmig drangen sie auf Tandareis ein, welcher vier erlegte, während seinem Gefährten drei unterlagen. Von den sechs übrigen tötete Tandareis noch drei, und die letzten mußten schwören, niemandem mehr ein Leid zuzufügen. Die Frau wollte ihm jetzt
 20 fußfällig danken, er aber lehnte den Dank ab (5106). Der Fremde berichtete jetzt wie er nach Pontome wollte, wo sein Vater herrschte und Liodarz hieß, der Sohn des Deschelarz. Tandareis hat ihn, die gefangenen Rösse dem Kaufmann Todila zu bringen. Die drei Gefangenen erzählten, wie ihrer vierhundert vom Raube lebten und niemanden schonten. Sie erzählten auch, daß vor einiger
 25 Zeit ein Ritter sich hier gegen sie verteidigt habe an einer Felswand, dessen Gesinde außer vielen anderen sei im Gefangnisse des Riesen. Dessen Burg nun sei uneinnehmbar durch ihre Lage wie durch eine feste Mauer. Ein Moor darum hindere das Herankommen, und drei Riesen hüteten der Vorbesetzungen. Wohl
 30 fünfshundert Ritter außer Frauen und Knappen seien daselbst gefangen und müßten Steine brechen, während die Frauen am Webstuhl arbeiteten. Zu den Vorburgen im Moor, welche die drei Riesen verteidigten, führten drei Schlagbrücken. Sie, die vierhundert, seien gezwungen, dem Riesen mit Raub zu dienen, und alle Monat
 35 kämen hundert neue an die Reihe. Der Riese heiße Maredoz und seine Burg Malmontan. Die Hüter der Vorburgen seien Ulian, Margon und Durkion. Tandareis ließ sich sogleich nach der Burg weisen trotz des Abmahns der anderen. Liodarz veranlaßte ihn aber, wenigstens eine Nacht bei ihm zu bleiben. Am nächsten

Morgen fuhren ihn seine drei Gefangenen, die ihm Treue geschworen hatten, durch wilde Einöden nach einem Moore, in dessen Mitte er die Burg sah, und er entließ die drei nun zum Begräbniß ihrer Kameraden und befahl ihnen, nach sieben Tagen wiederzukommen. Die Straße durch das Moor war schnurgerade. Als er zur ersten Vorburg kam, forderte er, daß die Schlagbrücke heruntergelassen werde. Der Knabe an der Brücke mahnte ihn erst ab, that dann aber seinen Willen, und Tandareis ritt nun in die geraumige Burg vor den Palas, wo der Riese lag. Dieser aber war sehr erfreut, einen Kampf zu finden. Er rüstete sich mit Schwert, Schild und Stahlstange. Es war Turkion, und er fuhr den Ritter mit zornigen Worten an, durch welche sich dieser aber nicht einschüchtern ließ. Mit Gewandtheit entging er den Streichen des Ungetums und drang mit häufigen Schlägen auf ihn ein. Verwundet brüllte der Riese fürchterlich und schleuderte die Stange nach Tandareis. Zwar strauchelte dieser einmal, doch als der Riese ihm naheilte und dabei hinsiel, schlug er ihm das Haupt ab. Die Ritter in dem Schlosse, welche sich über den Tod des Riesen freuten, gelobten dem Sieger Gehorsam. Er entwappnete sich und blieb dort die Nacht. Am Morgen ritt er weiter. Dem Gesinde vertraute er die Hut der Burg. Den Riesen hieß er ins Wasser werfen (6003). Dann stieg er zu Hölle und ritt nach der zweiten Klaufe, während die erste hinter ihm verbrannt wurde. Der Riese Margon hatte das schon erfahren und rüstete sich, um zuzusehen, ob sein Bruder noch lebte. Da kam Tandareis des Heeres. Der stach ihm seinen Speer in die Brust, so daß er in das Moor fiel. Dort schlug er ihm das Haupt ab. Die Ritter der Klaufe empfingen ihn erfreut, entwappneten und bewirteten ihn. Eine Nacht blieb er daselbst. Am Morgen wappnete er sich aufs neue, um nach der dritten Klaufe zu reiten. Das Gut der Burg schenkte er den Rittern, die es verteilten und darnach das Haus ebenfalls in Brand setzten (6179). Als Ulian das Feuer sah, schaute er aus, ob er den Grund entdecken könne. Da ritt Tandareis daher und wurde von dem Riesen gefragt. Da sagte er ihm, seinen Brüdern habe er den Kopf abgeschlagen, und zugleich ritt er auf ihn los und rannte den Speer durch seinen Leib. Aber der Riese hatte noch Kraft, mit seiner Stange auf ihn zuzulaufen, doch sprang Tandareis beiseite und schlug ihm die Hand ab. Bald hatte er ihn ganz getötet und schlug

auch ihm das Haupt ab. Beim Kampfe war aber sein Kopf erschlagen worden. Da ging er in die Klausen, wo er frohen Empfang fand. Mit dem Gute und mit dem Hause ward es gehalten wie mit den früheren (6363). Am Morgen gab man ihm das
 5 beste Kopf, das da war, und er ritt nun nach Malmontane. Der Riese hatte von der Niederlage in den Vorburgen erfahren und befahl ihn zu rüsten. Auf dem Burghofe trat Tandareis unter eine schöne Linde, und einer der Burgebewohner nahm ihm sein Kopf, das ihm gefiel. Nun kam der Riese und fragte ihn, woher
 10 die Klausen in Brand gekommen waren. Da bekannte ihm Tandareis, daß es auf seine Veranlassung geschehen sei und daß er die drei Riesen erschlagen habe. Karedoz gelobte nun Rache. Mit einer Stahlstange lief er auf ihn zu, doch der Ritter entwich dem Schläge unter die Linde, deren Äste ihn schützten. Mit seinem Schwerte
 15 versetzte er dem Riesen manchen Schlag ins Bein und in die Seite. Nun schlug der Riese die Äste vom Baume und schlug so gewaltig nach Tandareis, daß die Stange zerbrach, den Stumpf warf er nach dem Ritter. Dieser aber entwich. Nun zog der Riese ein Schwert, Tandareis aber unterlief es und schlug ihm
 20 eine tiefe Wunde. Aber auch er erhielt einen Schlag, der ihn auf einen Augenblick bewußtlos machte. Dann sprang er aber schnell hinter die Linde. Der Riese versuchte ihn niederzutreten, allein Tandareis verwundete sein Bein so stark, daß er umfiel wie ein Turm. Nun griff der Riese nach dem Gegner; dieser
 25 aber wich aus. Vergebens bot er dem Riesen das Leben an um den Preis der Unterwerfung. Dieser zog den Tod vor, und Tandareis schlug ihm das Haupt ab (6753). Nun band er sich den Helm ab und löste das Härsenier. Da kam der Pförtner auf ihn zu, in der Hoffnung, ihn nun ermattet zu finden und besiegen zu können, damit er die Burg für sich behielte. Tandareis
 30 rüstete sich eilig wieder. Die Aufforderung zur Ergebung wies er mit Entriistung zurück. Tandareis erhielt nun manchen kräftigen Schlag, doch entgegnete er so nachdrücklich, daß er den Pförtner vor sich zur Erde streckte. Als er ihn töten wollte, bat er um sein Leben
 35 und versprach ihm zu Diensten zu sein. Er sagte, er brauche jetzt niemand mehr zu fürchten. Das Ingesinde kam ihm zu huldigen, und der Held entwappnete sich. Die Befreiten jubelten ihm zu und lobten ihn. Nach der Mahlzeit fragte er nach dem Gesinde, welches der Ritter gefangen hätte. In einem Gemäuer am Felsen

fand er sie vergeschlossen. Der Bortner kündete ihnen ihre Befreiung an. Am andern Tage sollten sie vor den Sieger geführt werden. Am nächsten Morgen ritt dieser mit den besten Rittern hinab und befreite funfihundert Ritter und ebensoviele Frauen aus dem Gefängnisse, wo sie, fast entbloßt, ein elendes Leben geführt hatten. Der Kammerer brachte nun die Kleider und Rüstungen herzu. Einer der Knaben von Tandareis erkannte den Herrn, und alle drangen auf ihn zu, ihn zu berühren, den sie schon für tot gehalten hatten (7210). Er erzählte ihnen nun seine Erlebnisse und erntete viel Dank. Durch einen Knaben lud er nun Tschelars und Liodar; nach Malmontane, sowie auch den Kaufmann Todila. Die waren gleich bereit und zogen mit großem Gefolge von Fontome aus. Der tote Niese war untadessen ins Meer geworfen und die einstigen Gefangenen durch gute Pflege häßlich gemacht. Mit ihnen ging er den Freunden entgegen. Besonders ehrte er den Kaufmann Todila. Ein löstliches Fest wurde mit Rittern und Frauen abgehalten. Tandareis setzte sich neben den Kaufmann, um ihn zu ehren. Er dankte auch den Fürsten, daß sie gekommen waren, und fragte sie, was er mit den befreiten Männern und Frauen machen solle. Man riet, sie zu Artus zu senden, der ihm dann vielleicht verzeihe. Die Schätze des Niesen: Geld, Silber, Kleider, Kasse, Meil und Wein, die er durch Raub gewonnen hatte, wurden ihm nun gereicht; auch die vierhundert Ritter, die abwechselnd zu je hundert ihm monatlich auf den vier Hauptstraßen immer zu funfihundertanzig dienten, wurden hufeisengeholt. Tandareis empfing die Landherren des jetzt ihm gekörigen Landes Mermin erfreut und verteilte die Lehen, forderte aber, daß sie vom Raube ließen. Das versprachen sie gerne, denn sie hatten es nur gezwungen gethan. Nun hieß er auch die gefangenen Ritter kommen, die er an Artus' Hof schickte, damit sie sich Nordibel ergäben und den König milde gegen ihn stimmten. Alle wurden reich beschenkt. Als Tschelars heimritt, gab ihm Tandareis auch viel Silber und Gold mit und bat Liodar; bei ihm zu lassen. Das geschah. Der Kaufmann wurde auch mit Schätzen überhäuft, und Tandareis versprach ihm auch künftig zu ehren. Auch seiner Gattin und Tochter sandte er reiche Geschenke. Ebenso reich beschenkt wurden die Landherren von Mermin entlassen (7972). Artus hielt gerade ein Fest vor dem Walde von Priziljan. Da kamen die funfihundert Ritter und ebensoviele Frauen. Einer von diesen

fährte das Wort und fragte nach der Jungfrau Mordibel, die unterdessen in großer Sehnsucht nach Tandareis sich verzehrt hatte. Man fand sie in der Kapelle. Sie ward hoch erfreut, als sie die Botschaft vom Geliebten empfing. Sie setzte sich neben Artus, und ihr ergaben sich die Gefangenen und erzählten von Tandareis' Heldenthaten. Die Jungfrau pries sich glücklich und wünschte nur den Helden selbst sehen zu können. Nun baten die Königin und alle Ritter den König für Tandareis, besonders Gawan, und Mordibel fiel ihm zu Füßen. Da ward er gerührt, und zur Freude aller sprach er die Sühne aus. Todineis meldete sich sogleich als Boten nach Malmontane und schickte sich mit Artus' Bewilligung sofort zum Ritte an (8300). Tandareis konnte unterdessen das müßige Leben nicht ertragen und ritt auf Abenteuer in den Wald, indem er Lidarz die Hut der Burg überließ. Mit der Jungfrau als Wappen im Schilde und auf dem Helme ritt er aus. Er kam in ein Gebirge, wo das Roß kaum vorwärts konnte und er absteigen mußte. Auf der Höhe überfiel ihn die Müdigkeit, auch hatte er nicht Nahrung für das Roß und sich selber. Er ritt an der andern Seite hinab, wo an einem Wasserfall eine schöne Burg lag. Am Thor empfing ihn niemand. Bei einer Linde am Hofe stieg er ab. Er suchte nach Leuten, doch fand er niemand. Da sorgte er für sich und sein Roß selber. Er machte es sich vor einer wohlbesetzten Tafel bequem. Da kam eine schöne Jungfrau herein. Da sie den Ritter dort sitzen sah, ging sie hinaus, ohne zu sprechen, und meldete ihrer Frau, der Königin Albiun, was sie gesehen hatte. Der hatte ein Mann zu ihrem Schmerze eine Jungfrau geraubt. Die Königin vermutete nun auf die Erzählung der Jungfrau sogleich, daß es der Ritter von Malmontane sei, der die Riesen bezwungen hatte, und hoffte, daß der sie an Kurion rächen werde, der ihr viel Kummer angethan hatte. Sie ritt zur Burg. Der Held kam ihr entgegen entblößten Hauptes. Sie führte ihn in den Palas und entwappnete ihn selbst und gab ihm reiche Kleider. Er bestätigte ihr ihre Vermutung wegen seiner Herkunft. Er trank mit der Königin aus einem Becher. Sie versprach ihm den Besitz von ihrem Lande und ihrer Person, wenn er sie an Kurion räche, der ihr manchen Ritter erschlagen hatte und sie aus ihrem Besitz verdrängen wollte. Er versprach ihr sogleich Hülfe (8815). Nach dem Schlafrumt wurde ihm ein gutes Lager angewiesen. Am Morgen ging er

auf den Balas, die Frauen zu begrüßen, und erfuhr da, daß Kurion nahebei wohne. Er wollte sogleich hinreiten, sie aber sagte, wenn sie auf den Anger reite, so komme er, sie zu stören, da könne er ihn am besten treffen. Erst gestern habe er ihr eine Jungfrau abgefangen. Er ruhtete sich, und sie ritten sogleich aus. Von hohem 5
Turme ließ sie einen Knaben durch ein Horn allen ihren Leuten das Zeichen geben, daß sie ein Heiß halten wolle. Hundert Frauen und zwölf Ritter ritten jetzt mit ihnen auf einem Anger mit einer kalten Quelle unter einer Linde. Dort setzte sich Tandareis gemahnet neben die Königin. Bald sammelten sich auch die zum 10
Heiß Geladenen (9074). Da kam auch der starke Kurion gemahnet daher in schwarzer Rüstung, auf seinem Schilde führte er einen schrecklichen Drachen. Neben ihm liefen zwei Leoparden. Tandareis, den die Königin durch einen Kuß anfeuerte, machte sich sogleich zum Kampfe bereit. Kurion kam und hieß die Frau 15
vom Anger gehen, Tandareis aber nahm den Kampf mit ihm auf, obwohl der andere ihn mit Worten zu schrecken suchte. Nun wandten sie die Mähne und ramnten auf einander zu. Weider Speere zerbrachen. Kurion aber wurde zugleich aus dem Sattel gehoben. Da sprangen aber die Leoparden auf Tandareis und 20
zerfleischten sein Ross. Tandareis sprang ab, und als sie nun auf ihn eindrang, erschlug er erst den einen. Da sprang Kurion zornig auf und drang mit dem Schwerte auf ihn ein zugleich mit dem zweiten Leoparden, der ihn von hinten anfiel und ihm das Wappenkleid abriß. Da erstach er zuerst den Leoparden, unter- 25
dessen aber verrieth ihm Kurion einen Schlag auf den Helm, daß er strauchelte. Tandareis hielt ihm nun den Schild entgegen, den er zerklöb. Als Kurion eine Wunde erhielt, drang er mit verdoppelter Wut auf Tandareis ein, und die Königin sah ihren Kämpfer schon als verloren an und beklagte sein Geschick. Das gab dem Helden 30
neue Kraft, und er drang gewaltig auf Kurion ein, den er vor sich niederwarf, indem er ihm den Helm abriß. Kurion bat um sein Leben, und nach einigem Zaudern bewilligte Tandareis es ihm unter der Bedingung, daß er die Königin in Frieden ließe und ihr Erbsatz gäbe, ihm selbst aber sich zu Gehorsam verpflichtete. Das that 35
Kurion, und auf dem Grase ruhten sie nach ihrer Arbeit. Die Königin kam voll Freude zu ihm, und er und Kurion gingen ihr entgegen. Unter der Linde mußte dieser ihr Sicherheit geben, und Tandareis bat für ihn um Gnade. Die bewilligte sie. Kurion

versprach, ihr alles zu ersetzen. Beide wurden nun entwappnet und gebadet und mit reichen Kleidern geschmückt. Tandareis erhielt seinen Platz bei der Königin, Kurion bei den Frauen. Dann gebot der Held dem Überwundenen zu Artus zu ziehen und Nordibel seinen Dienst zu melden. Da ritt Kurion von dannen. Bei Artus und Nordibel entledigte er sich seines Auftrages, und alle freuten sich über des Helden Tapferkeit (9667). Tandareis ruhte nun vierzehn Tage in dem Schlosse der Königin, die alle Tage jezt unter der Linde kurzweilte. Tandareis wunderte sich, woher bei ihrer Rückkehr immer die Speise bereit stehe, da er doch niemand sah. Eines Abends fragte er die Königin darnach. Da sagte diese, das thäten die Zwerge vom Berge, die ihr dienten und ihr auch ihr Gewand fertigten und ihr Gold und Silber brächten. Ihr Land heiße La Salwasch Montan. Ihr könne es jezt an nichts gebrechen. Ehe er fortritt, rüstete sie ihn mit den köstlichsten Waffen und Kleidern aus, die von Gold und Edelsteinen erglänzten. Als er Urlaub nahm, hatte er auch kein Roß, da er das seine im Kampfe eingebüßt hatte. Da hieß sie ihm das köstlichste Kastelan zur Linde bringen, wohin sie ihn zum Abschied geleitete. Dort waren alle ihre Ritter, den Helden zu ehren, versammelt. Auch die wilden Zwerge kamen herzu, ihn zu sehen. Da bat sie ihn noch drei Tage zu bleiben, um des Volkes willen. Das that er, und alle wünschten, er möge der Königin Gemahl werden. Sie ritt auch mit ihm in das Gebirge und zeigte ihm die Zwerge. In anderer Gegend zeigte sie ihm wilde Männer und Frauen, die ihr unterthänig waren. Sie stellte sie alle in seinen Dienst. Ungern willigte Albiun endlich darein, ihn ziehen zu lassen, und schenkte ihm ein edles Roß. Dann wappnete sie ihn selbst und entließ ihn mit Kusse unter Thränen (10143). Gegen Abend kam er in das Königreich Kurnewal, wo einst Marke herrschte. Nun stieß an dieses das Land des cons Liseheit viz Tinas, den Gawan erzogen hatte. In dessen Burg wurde Tandareis freundlich aufgenommen und bewirtet. Am nächsten Morgen ritt er weiter. Eines Morgens kam er auf einen grünen Plan, der vor einem Gebirge lag. In dieses ritt er und kam auf einer Brücke über ein starkes Wasser. Da brach ein Brett, und insolgedessen brach sein Roß ein Bein. Da war er in großer Verlegenheit. Da sah er einen Ritter mit einer weinenden Jungfrau daherkommen, die er gewaltsam mit sich führte und schlug. Tandareis stellte ihn

sogleich zur Rede. Der andere entgegenete heftig, er solle ihm die Brude raumen, und er wolle die Jungfrau noch vielmehr schlaagen. Und das that er auch sogleich, so daß ihr Blut herabfloß. Da ihm Tandareis nun die Brude wehrte, stieg der andere vom Rosse und begann den Kampf. Es war der Graf Kalubin, der Herr des Landes. Kalubin trieb ihn mit Schwertschlägen vor sich her, aber als die Jungfrau in Sorgen feinetwegen geriet, lachte Tandareis und drang gewaltig auf den Gegner ein. Er riß ihm den Helm herab und wollte ihn töten. Da bat der andere um Gnade und erhielt sie, unter der Bedingung, daß er sich Nordibel ergebe. Das versprach Kalubin und ließ ihm Rosß und Jungfrau. Diese dankte dem Helden, und Kalubin erzählte ihm jetzt, wie er der Jungfrau um ihre Minne gedient und ihr sein Gut zum Opfer gebracht habe, so daß er arm geworden sei. Sie habe ihn statt Lohnes immer nur verspottet. Deshalb habe er ihren Vater belriegt und sein Land verwüestet. Gestern habe er auf einem Acker vor ihrer Burg diese Jungfrau geraubt und mit sich geführt. Jetzt bitte er, die Jungfrau wieder in ihres Vaters Land zu bringen. Das versprach Tandareis, das Rosß wollte er aber dem Kalubin nicht nehmen. Der aber bestand darauf, und Tandareis versprach es ihm zu lohnen. Nun trennten sie sich. Kalubin ließ sich in seiner Burg ein anderes Rosß bringen und ritt zu Artus (10700). Er brachte Frau Nordibel seine Sicherheit, und alle wünschten, daß Tandareis bald zurückkehren möchte. Tandareis nun fuhrte die Jungfrau — Claudin war ihr Name, und sie war die Tochter des Moralde von dem „Schönen Walde“ und der Angnie — mit sich. Sie kamen auf einen Plan, wo mehr als vierzig Ritter mit dem Herzog Mandalion an der Spitze auf ihn zuritten. Dieser pflegte alle Befiegten in den Turm Malmort zu legen. Der Herzog wollte sogleich mit Tandareis anbinden, obgleich er von einem Ritter daran erinnert ward, wie tapfer einst Grec Eniten verteidigt habe. Er ritt Tandareis entgegen und forderte die Frau. Als sich dieser dessen weizerte, widersagte ihm Mandalion. Nun rannten sie auf einander, und der Herzog wurde vom Rosse geworfen. Nun kamen diesem aber die Zeinen zu Hülfe, die den Helden von vorn und hinten anrannten. Er aber erschlug zwölf von ihnen. Als ihm sein Rosß erschlaagen worden war, stiegen sie alle ab, und er mußte vor ihnen zu einem Felsen entweichen, der ihm den Rücken deckte.

Ein Ritter ſchoß ihm mit dem Speer durch den Arm. Den zog der Held heraus, warf ihn zurück und durchbohrte den Gegner. Kandalion hatte unterdeſſen die Jungfrau eingefangen und forderte, daß ſich Tandareis ergebe. Der aber verwundete außer dreizehn,
 5 die er erſchlagen hatte, noch zwanzig. Aber die anderen drangen auf ihn ein, und Kandalion bedrohte die Jungfrau mit Gewaltthat. Da erbot er ſich zur Ergebung, wenn man die Jungfrau ledig ließe. Daraufhin ward ein Friede beſchloſſen, und Tandareis gab ſein Schwert ab. Mit dem wollte Kandalion ihn erſchlagen, doch
 10 wehrten das ſeine Mannen. Die Jungfrau ritt traurig hinweg. Tandareis wurde zur Burg Montanilluſe geführt. Das Land hieß Emparuſe, welches Kandalion von dem ihm verwandten Könige Poidekunjunz von Gors zu Lehen trug. Tandareis ward in den Turm Malmort gebracht, nachdem er entwappnet und ihm nur ſein
 15 Spaldenier gelaffen war. Kandalion wollte ihn dort verhungern laſſen. Aber die wunderſchöne Schweſter Kandalions, als ſie die Geſchichte von Tandareis' Tapferkeit und Selbſtaufopferung erfuhr, empfand Mitleid mit ihm. Sie bat eine ihrer Jungfrauen um Rat, wie ſie ihn retten könne. Dieſe riet ihr, alle Frauen in Eid und
 20 Pflicht zu nehmen, daß ſie ſchwiegen. Das geſchah, und ſie gelobten alle zu thun, was ſie wollte, thaten es auch gern, weil ſie Mitleid hatten mit dem Ritter, der ſich für eine Frau opferte. Als es dunkel wurde, banden ſie alle Laſen zuſammen und zogen ihn herauf aus dem Turme, während ihr Bruder noch an ſeinen Wunden
 25 darniederlag. Drei Tage hatte er da ſchon ohne Speiße gelegen. Er mußte der Jungfrau ſchwören, nicht ohne ihren Willen zu entfliehen. Er ward in einer Kemanate bequem untergebracht und verbunden, gewaſchen und mit Speiße und Trant verſorgt. Dann überließen ſie ihn der Ruhe und der Pſlege zweier Jung
 30 frauen, die ihm auch, während er ſchlieft, gute Kleidung brachten (11600). Dieſe legte er an, als er erwachte. Die Jungfrau erkundigte ſich nach ſeinem Befinden und ſorgte für ſeine weitere Pſlege. Die durch Tandareis' Selbſtaufopferung befreite Jungfrau Claudin ritt unterdeſſen alleine weiter. Ihr Vater kam ihr mit
 35 Reiſſigen entgegen, um ſie dem Grafen Kalubin abzuſagen. Als ſie ihm die Vorgänge erzählte, trauerte er ſehr um den Helden. Dodineis hatte unterdeſſen zu Artus die Nachricht heimgebracht, daß er des Tandareis, der auf Abenteuer ausgeritten war, zwölf Wochen vergebens auf ſeiner Burg geharrt hatte. Da wurde

Artus befragt Die Königin und Gawain meinten, es müsse nach ihm geforscht werden, und rieten zu dem Zwecke ein ein Jahr lang dauerndes Fest zu Sabins bei der Maronica anzuordnen, zu dem alle Ritter berufen wurden. Lebe Tandareis, so werde er sicher dahin kommen. Der König folgte dem Rate und ließ es allenthalben verlunden. Alle Helden des Königs nahmen teil: Gawain, Gramoflanz, Melianz, Karel, Lanzelot, Beacurs von Norwäge, Erec von Testrigeis, Nwan, Kerguloh von Nitalun, Dulcemar von Tandernas, die Könige von Franreich, Irland, Navarre und Arragun, von Patrigalt, von Portigal, von Zweben, von Nsenland, von Gors, von Hispanie, Clamide von Brandigan, der Graf von Schampagne, der Herzog von Bramant, die Könige von Castel und Schotten (11930). Tandareis ward unterdessen wohl gepflegt von der Jungfrau, die große Liebe zu ihm hegte. Ihn aber verlangte es, fortzukommen, und er bat die Jungfrau ihm dazu zu verhelfen. Das versprach sie zu thun und selbst mit zu entziehen. Er hoffte, daß er es thun könne, ohne die Jungfrau zu betrogen, deren Neigung er erlannt hatte. Mandalion wollte nun mit dem Könige von Gors zu Artus' Turnier fahren und ließ seine Mannen entbieten. Die Schwester forderte er auf, ihn gut auszurüsten. Alles wurde schnell bereitet. So erfuhr auch Tandareis von dem Turnier zu Sabins und wurde sehr traurig. Da die Jungfrau den Grund seiner Traurigkeit erriet, versprach sie ihm zum Turniere zu entlassen, wenn er gelobte wieder zu kommen. Er sollte dort als ihr Ritter fechten. Er forderte für das erste Turnier schwarzen Schild und Rüstung, zum zweiten rote, zum dritten schneeweiße Ausrüstung. Alles das ward ihm bereit gehalten. Nun hieß sie den Grafen Kilimar zu ihr nach Montanikluse kommen, und nachdem sie ihm das Gelöbniß des Schweigens abgenommen, erzählte sie ihm ihren Plan und bat ihn, dem Helden behulfslich zu sein. Er riet ihm mit ihm nach seiner Burg reiten zu lassen, da er sonst nicht durch die Klause kommen werde (12364). Als Mandalion fortgeritten war, gewann die Jungfrau den Pförtner durch große Versprechungen. Tandareis wurde jetzt mit Kilimar bekannt gemacht und von der Jungfrau gewappnet, und dann wurde er durch das Thor heimlich auf den Anger gebracht, wo Hof, Schild und Speer seiner warteten. Am nächsten Morgen zog Kilimar auch zum Turniere. Tandareis fand auf einem Anger drei Brüder, deren Burg nahebei lag und die auch

zum Turniere fahren wollten. Die empfingen ihn freundlich und luden ihn ein abzustiegen, damit er sich wasche und mit Speise und Trank stärke. Als sie das Ziel seiner Reise erfahren hatten, boten sie ihm an, er solle mit ihnen ziehen. Seinen Harnisch nahmen sie mit auf ihre Saumtiere und gaben ihm statt dessen reiche Kleidung, und so zogen sie zusammen nach Lovor. Zu Sabins bei der Karonica fanden sie Artus. Sie schlugen auf dem Felde in der Nähe von Artus ihr Lager auf bei einer Mühle. Am nächsten Morgen wappnete sich Tandareis sofort und eilte ungeduldig zum Speerstechen. Die Genossen liehen ihm sechs Knappen. Tandareis ritt zunächst nach der Königin Palas; da sah er diese wohl, nicht aber Nordibel, die in der Kapelle betete. Das machte ihn geistesabwesend. Nun standen gegen die drei Lande des Königs Artus die der Könige von Frankreich und Arragun, gegen Beacurs von Norwegen stand der König von Gruonland, gegen den König von Zweben stand Lanzelet, Gramoslanz gegen Meljacanz von Gors, Erec gegen den König von Patrigalt, Zwan von dem Brunnen gegen den von Portigal, Karel gegen den von Navarre, Melianz gegen den von Spanien, Dulcemar gegen den Herzog von Prawant und den Graf von Schampaniriche, die Provinzale gegen den König von Alalun (12970). Mancher Speer wurde verstoichen, Tandareis aber hielt teilnahmslos vor der Königin Palas mit gefällttem Speer. Da sprengte der König von Frankreich auf ihn ein, und Tandareis kam nun zu sich und ritt ihm entgegen und stach ihn vom Kofse. Ihn selbst nahm er gefangen. Mit dem König von Arragun machte er es ebenso und verstach nacheinander sieben Speere und nahm ebensoviele Ritter gefangen. Artus fing nachher den König von Arragun nach tapferer Gegenwehr, Gawein stach den König von Gruonland vom Kofse und zwang ihn zur Ergebung; doch dessen Leute sungen dafür Beacurs von Norwegen. Lanzelet warf den König von Zweben, Gramoslanz den König Meljacanz von Gors, Erec den König von Patrigalt, Zwan den von Portigal, Karel den von Navarre; doch fing der König von Spanien den König Melianz von Liz. Dulcemar, um den Schaden auszugleichen, fing den Herzog von Prawant und den Grafen von Schampagne, der Markis von Provenz den König von Alalun, doch fing ihn selbst dafür Artus, so daß er den von Alalun befreite. Tandareis wandte sich gegen den Herzog Mandalion von Montanikuse und

warf ihn aus dem Sattel und gewann ihm zehn Köpfe ab. Tandareis
 trug den Preis vor allen anderen davon an diesem Tage. Am
 nächsten Morgen brach er sogleich heimlich mit seinen drei Ge-
 sellen auf; die thaten es gerne, denn er hatte ihnen schon fünf-
 undzwanzig Köpfe erjagt. Auf dem nächsten Turniere, welches 5
 vier Wochen später stattfinden sollte, versprachen sie wieder zu-
 sammen zu bleiben und sich auf der bekannnten Heide wieder zu
 treffen. Artus ledigte die Gefangenen und fragte, wer der schwarze
 Ritter sei; allein niemand kannte ihn. Tandareis war unterdessen
 nach Montaufluse zurückgekehrt. Nilimar wartete sein bei der 10
 Linde, und die Jungfrau Antonie, welcher Nilimar die Erfolge
 des Ritters erzählt hatte, empfing ihn erfreut. Sie führte ihn
 in die geheimen Zimmer der Burg und entwappnete ihn. Dann
 ließ sie ihn waschen und kleiden und mit Speise und Trank ver-
 sorgen. In trefflichem Bette ruhte er in der Nacht. Am Morgen 15
 war ihm ein Bad bereitet (13366). Da kam ihr Bruder zurück.
 Die Jungfrau empfing ihn, er aber war sehr verdrossen und hieß
 sie weggehen. Sie ging zu Tandareis, der im Bade war, und
 schlug ihn mit einem Halme scherzend, weil er den Bruder so
 verdrießlich gemacht hatte, und er versprach scherzend ebenfalls 20
 Besserung. Er wurde köstlich gekleidet und saß mit Antonie zu
 Tische. Sie ließ ihn merken, daß sie ihn über alles liebe. Zum
 zweiten Turnier kamen nun noch mehr Fürsten, als zum ersten.
 Mandation nahm hundert Ritter mit sich. Tandareis folgte
 ihm heimlich in roter Mustana mit Nilimars Hilfe. Am Morgen 25
 traf er mit den drei Gesellen vom ersten Turnier zusammen, und
 sie laagerten dann wieder bei ihrer Mühle. Am nächsten Morgen
 gaben ihm seine Gesellen zwölf Knappen mit, die ihm die Speere
 reichen sollten. Er ritt wieder nach dem Palas der Königin.
 Diese sah ihn und meldete es dem Könige. Artus ritt zu ihm 30
 und fragte, woher er komme. Tandareis that, als habe er nichts
 gehört. Die Königin aber dachte sich, es könne Tandareis sein,
 wenn er noch lebe. Sie holte Nordibel herbei, und diese erkannte
 ihn. Er aber, als er sie im Fenster sah, verfiel wieder in
 Geistesabwesenheit. Die Königin wußte nun genau, wen sie vor 35
 sich hatte, und redete der Jungfrau tröstlich zu. Tandareis mußte
 erst wieder aus seinen Träumen geweckt werden, als der König
 von Arragon auf ihn zukam. Er stach ihn hinter das Kopf und
 zwang ihn zur Ergebung. Außerdem fällt er zwölf Ritter vor

den Augen der Frauen. Auch die übrigen Fürsten thaten sich hervor. Außer andern erjagte auch der König von Gors und der Herzog Mandalion viel Ehre. Tandareis rettete seinen Vater, der beinahe von dem Grafen von Schampane und dem Herzog von Prowant wäre gefangen worden. Den Mandalion warf er vom Kofse und gewann ihm vierundzwanzig Kofse ab. Als die Nacht dem Turnier ein Ende machte, gab Tandareis die erbeuteten fünfzig Kofse seinen Gefährten und sagte, er wolle mit Tagesanbruch davonreiten. Artus konnte nicht erfahren, wer der rote Ritter gewesen sei. Über vier Wochen sollte das nächste Turnier sein, zu dem Tandareis mit den drei Brüdern die gewöhnliche Verabredung traf. Er ritt nach Montanikluse, wo er wieder von Kilimar und Antonie empfangen wurde. Letztere begrüßte ihn mit Kusse. Er ging mit ihr auf die Burg, wo er sich von der Arbeit der letzten Tage erholte. Nachdem er tief geschlafen hatte, war ihm ein Bad bereitet. Als der Herzog heimkehrte, empfing ihn Antonie wieder, er aber war noch gröber, als das erste Mal, und sie schlug wieder Tandareis im Bade mit einem Halme, bis er Besserung versprach (14064). Mit reichen Kleidern geziert, setzte er sich mit der Jungfrau zu Tische. Zum dritten Turnier wurde er mit schneeweißer Rüstung ausgestattet und in gewöhnlicher Weise entlassen. Am Morgen traf er wieder die drei Gefellen und ritt mit ihnen gen Lover. Bei der Mühle lagerten sie wieder. Am Morgen rüsteten sie sich zum Streite. Ginover und Alordibel hatten nun Artus gegenüber ihre Vermutung geäußert, daß der Ritter Tandareis sei, und Artus versprach, ihn gewaltsam festzuhalten. Die Knappen trugen für Tandareis vierundzwanzig Speere mit. Als er die Jungfrau sah, geschah ihm wieder, daß er geistesabweisend ward. Artus bemerkte es und bestellte fünfzig Ritter, die ihn am Ende des Turniers festhalten sollten. Da kam gegen Tandareis der König von Irland, und nachdem man ihn aufgerüttelt hatte, nahm dieser den Kampf auf und zwang den Gegner zur Ergebung. Vierundzwanzig Speere verstaß er vor den Augen der Frauen. Ebensoviele Kofse gewann er. Der Preis ward ihm vor allen zuerkannt. Als am Ende des Turniers Tandareis sah, daß die fünfzig Ritter ihm nachritten, merkte er, daß es darauf abgesehen sei, ihn zu halten. Aber er wollte der Jungfrau Antonie nicht sein Wort brechen, da er fürchtete, sie möchte dadurch ihr Leben verlieren. Als ihn daher die Ritter

anriefen, weigerte er sich zu gehorchen und zog das Schwert, sich zu wehren. So entkam er ihnen und ermahnte seine Gefellen schnell davon zu reiten. Denen hatte er an dem Tage gegen sechzig Koffe erbeutet. Er nahm von ihnen Abschied und zog, von ihrem Danke begleitet, nach Montanikluse, wo er in der früheren Art empfangen ward (11112). Artus beklagte unterdeß, daß der Held entkommen war. Er hatte alle Gefangenen entlassen und fragte nun, ob jemand den Ritter kenne. Er sagte ihnen seine Vermutung und erklärte, wenn er von einer Frau gefangen gehalten werde, so müsse man ihn befreien. Er bot dem, der es thäte, ein Herzogtum Randalion ward lustern nach dem Lohne und dachte, ob sein Gefangener im Turme nicht vielleicht doch noch am Leben sei; sei er aber tot, so gehe es ihm selber ans Leben. Artus wartete nun auf das vierte Turnier. Der Herzog von Montanikluse war nach Hause geritten, und seine Schwester empfing ihn, ward aber auch diesmal hart angelassen und züchtigte wieder deshalb den Ritter. Als nun das vierte Turnier heranlam, berief der Herzog seine Mannen und fragte um Rat, ob er hinziehen solle. Artus hoffte, Tandareis werde kommen, den er doch in seinem Turme habe sterben lassen. Alle tadelten ihn deshalb und rieten ihm wegzubleiben. Da berichtete Milimar der Jungfrau, ihr Bruder bereue des Ritters Tod. Einige andere wurden ins Geheimnis gezogen, und diese dankten der Jungfrau für das, was sie gethan. Sie beschloßen es dem Herzoge zu sagen, nachdem er versprochen hätte, sich an niemand zu rachen. So thaten sie. Da geriet er in Zorn, aber um seines Gelübdes willen schonte er den Ritter und seine Schwester. Man riet man ihm zum Turnier zu fahren, wo er viel Lob ernten werde, da Tandareis gerettet sei. Das Herzogtum könne ihm nicht entgehen. Antonie führte nun Tandareis vor ihren Bruder, der ihn freundlich empfing. Nun lam auch zu Tage, wer ihn zum Turniere gerüstet hatte. Sie nahmen die Rüstungen mit sich, auch die Schwester mit fünfzig Jungfrauen begleitete sie. Am Turnier nahmen diesmal Dulcemar, Beacurs, Grec von Testregeis, der König von Buntorteis, Gawan, Karel, Zwan, Lanzelet, Gramoflanz, Fergulacht, Melianz, Randalion und andere teil. Randalion lam mit zwölf Rittern auf den Palas vor Artus und mahnte ihn an sein Versprechen. Artus bekannte sich dazu, und nun erzählte jener, wie Tandareis in seinem Gefängnisse gefessen habe und von seiner

Schwester gerettet worden war, deren Gefangener er jetzt sei (15039). Alle freuten sich der Rede. Die Königin gab ihm aus Freude tausend Mark. Ebensoviel gab ihm Dulcemar. Mordibel wartete sehnfüchtig auf den Helden. Artus ritt ihm entgegen, und Tandareis bat ihn um seine Huld. Auch dankte Artus Antonien für die Rettung. Ginover empfing alle erfreut und küßte Tandareis, den ebenso Mordibel mit Kusse empfing. Die Helden setzten sich jetzt zu den Frauen, Artus zu Mordibel, Tandareis zur Königin. Artus verlieh an Mandalions Schwester ein reiches Herzogtum und forderte dafür ihren Nuß nach Lebensrecht. Ein großes Fest wurde jetzt gefeiert, zu dem alle Fürsten gebeten wurden. Er selbst ritt auf das Feld hinaus, um alle einzuladen. Artus schuf nun zu Sabins eine Tafelrunde, wie die einst für Heirefiz zu Schoflanze gehaltene. Er ging mit Dulcemar, Gawan, Nergulabt und Garel zu Tandareis, der ihm seine Schicksale erzählen mußte. Am Abend ritt Tandareis mit Dulcemar in dessen Herberge, wo ihn die heimischen Ritter empfangen. Der Graf Moralde erfuhr auch von dem Feste. Seine Tochter war noch immer traurig um des Ritters willen, der sich für sie geopfert hatte. Mandalion aber blieb bei seinem lasterhaften Leben (15152). Antonie glaubte nun größeres Anrecht auf Tandareis zu haben, als Mordibel, weil sie ihn befreit hatte. Der Graf von Moralde tröstete seine Tochter Claudin mit der guten Nachricht von Tandareis' Errettung. Sie beschloß auch nach Lover zu ziehen, da auch sie ihn zum Gemahle wünschte. Der Vater zog mit ihr, und fünfzig Jungfrauen begleiteten sie. Artus ritt ihnen entgegen und begrüßte sie freundlich. Die Jungfrau bat ihn, ihr ihr Recht widerfahren zu lassen. Da sagte sie, sie beanspruche Tandareis als Geliebten, für den sie so lange Kummer erlitt. Artus berichtete sogleich der Königin, was er erfahren. Da sprach Antonie, die Herzogin von Empernie, daß sie ihn gerettet habe, er also ihr gehören müsse. Mordibel schwieg stille und senkte das Haupt. Der König aber tröstete sie und sagte, sie solle angstlos sein. Eines Morgens kamen nun alle Fürsten in das Münster zur Messe. Da trat Claudin zu Tandareis und sagte, er müsse ihr gehören. Auch Antonie setzte ihre Ansprüche auseinander. Gawan aber machte auf das höhere Recht der schweigenden Mordibel aufmerksam. Ein Ring wurde jetzt gebildet, in dem der Streit entschieden werden sollte. Artus saß zu Gericht mit der Königin (15949). Claudin

beurundete durch ihren Vater noch einmal ihre Forderung, Antonie
 setzte ihr Anrecht selbst auseinander. Nun stand auch Mordibel
 auf und ernannte Gawan zu ihrem Jurisprecher. Nachdem dieser
 sich mit der Junafrau besprochen, legte er die frühen Beziehungen
 der beiden dar und die Leiden, welche Mordibel um ihn erduldet
 hatte. Artus fraate nun seine Mutter um ihre Meinung. Endlich
 entschied Artus, Tandareis selbst solle seine Wahl treffen (16152).
 Das lebten alle Tandareis, nachdem er Claudin und Antonie
 seiner dauernden Achtung und Liebe versichert hatte, ging ent-
 schlossen zu Mordibel. Der König verlobte sie ihm sogleich. 10
 Tandareis bat den König für die Junafrauen zu sorgen, die
 semetwegen herabkommen waren und die sich durch Tugendhaftigkeit
 auszeichneten. Dieser verlobte nun Antonie mit Beacurs, dem
 Sohne seiner Schwester von Norwegen. Er hielt sie dessen für
 wert, da Bodelunjunz ihr Vaterbruder war und Meljanz de 15
 Liz der Sohn ihres Veters. Beacurs willigte ein. Claudin
 wurde dem Grafen Malubin gegeben. Moralde gab seine Ein-
 willigung. Tandareis, Mordibel, Malubin, Claudin erhielten Sitz
 an der Tafelrunde. Dann folgte ein Buhurt, und darauf gingen
 sie zu den Frauen. Nur die drei jungvermählten Paare schaffte 20
 die Königin Gemach. Alle drei Ehen waren glückliche (16669).
 Am Morgen wurde eine Messe gelesen, und darnach setzte man
 sich zur Tafel. Am nächsten Tage sollte das Fest mit einem
 Turniere enden. Da rühtete sich alles. Tandareis mit Dulcemar
 erjaaten hohen Preis. Er traf mit dem König von Frankreich, 25
 Beacurs mit dem von Irland zusammen. Tandareis stach seinen
 Gegner aus dem Sattel, Beacurs besiegte den von Irland, und
 Malubin den Grafen von Schampagne. Artus warf den König von
 Arragon, Gawan den von Gruonland, der König von Spane
 den König Melianz von Liz, Gramoflanz den König von Fienland, 30
 der König von Zweben stach Nergulakt von Astalon, Lanzelet
 den von Bortigal, Erce von Marnant den Herzog von Pravant.
 Tandareis rettet seinen Vater vor dem König von Patrogalt und
 tina den König von Schottenland und Meljacanz von Gors. Er
 gewann den höchsten Preis. Am Abend fuhr der König zur 35
 Herberge (16904). Tandareis ritt zu Hofe und führte seine
 Gefangenen zu Ginover und Mordibel. Artus hieß den König
 von Frankreich sich zu Ginover setzen, den König von Bortigal
 setzte Tandareis zu Mordibel. Die von Malubin Überwundenen

mußten sich Claudin als Gefangene stellen. Artus setzte sich zu Claudin. Beacurs überwies den König von Gruonland der Antoxie (17024). Nun wurde noch wacker getrunken. Dulcemar führte die Könige von Frankreich, Gors und Portigal von dammen, Moralde den Grafen von Schampagne. Die jungen Ehemänner mußten bei Artus bleiben. Am nächsten Morgen fand wieder eine Messe statt und darnach eine Tafelrunde. Ein Buhurt diente dem weiteren Vergnügen. Nordibel entließ die von Tandareis gefangenen drei Könige aus ihrer Hut, ebenso ließen Antonie und Claudin ihre Gefangenen ledig (17138). Mit Urlaub schieden diese, von Artus reich beschenkt. Tandareis wollte auch gehen, und Ginover bat ihn wenigstens einmal im Jahre mit Nordibel zu ihr zu kommen, was er auch versprach. Der Abschied war sehr herzlich. Auch Antonie mit Beacurs, Dulcemar, Malubin und Claudin und Graf Moralde nahmen Urlaub von Königin und König (17396). Artus fuhr nach Britanje, Lanzelet nach Kanves, Gramoslanz nach Moisawenz, Garel nach Anferre, Melianz nach Liz, Erec nach Testregeis, Gawan nach Lugereis, Aergulahrt nach Aftalun, und auch Iwan ging in seine Heimat, Dulcemar und Tandareis nach Tandernas. Dulcemar sandte Boten vor an Anticonie. Diese besandte sogleich Ritter und Frauen. Sie empfing die Kommenden mit großer Freude. In Tandernas wurde auf dem Anger ein großes Fest gefeiert. Dulcemar ritt nun mit seinem Sohne nach Malmontan in dessen Königreich Mermin. Sie kamen zunächst in die Stadt Karmil, die hohe Türme und einen reichen Palas hatte, und wurden ehrenvoll empfangen. Dieses Land hatte er auch aus der Botmäßigkeit des Niesen erlöst. Da dieser aber den Herrn erschlagen hatte, baten die Bürger Tandareis ihr König zu sein. In Malmontan kam ihnen Liodarz mit großer Freude entgegen. Tandareis und Nordibel wurden hoch geehrt. Nachdem sie sieben Tage dort geruht hatten, wurden alle Gäste reich beschenkt entlassen, besonders Liodarz, den Tandareis eine Strecke begleitete. Auch an Kilimar wurden reiche Geschenke gesandt, der sich dafür in Tandareis' Dienst stellte (17988). Tandareis zog mit Dulcemar und Nordibel, nachdem er Malmontan besetzt hatte, nach Karmil, um sich dort zu krönen. Ein großes Fest wurde sechs Wochen lang dort gehalten zur Pfingstzeit. Im Münster wurden Tandareis und Nordibel gekrönt und verteilten die Lehen. Tandareis beschenkte alle reichlich, sodaß sie vierzehn

Tage nach Vinsästen fröhlich von dannen zogen Dulcemar und Tandareis verzichteten gegen einander auf alle Sonderrechte, und Dulcemar mit Anticonie zog wieder heim nach Tandernas. Tandareis, der König von Mermin, und Nordibel führten ein mit Ehren reich geschmücktes Leben

- 18305 Disin vrende mere
 hat der Pleiere
 von der walsche an die tiutsche brächt.
 swen miniu rede nu versmäht,
 da wil ich sin unschuldic an.
 ich hân ez durch hübscheit gotân
 18310 unt biderb liuten zêren,
 der wirde wil ich mêren
 mit minem lobe, swa ich kan.
 ez si wip oder man,
 die sich so versinent,
 18315 daz si triuwe und êre minnent,
 den wil ich immer sprechen wol.
 darnâch spriche ich, als ich sol:
 den die zûhte sich bewegent
 unt spottes unde unzuht pflegent,
 18320 den wirt min dienst nimmer schin,
 die werden suln gewis sin,
 daz ich in diene, swâ ich kan.
 hie sul wir dise rede län.
 got laze uns sine hulde
 18325 verdienen, daz wir die schulde,
 diu von sunden uf uns lit,
 gebüezen unt daz wir die zit
 geleben, daz wir werden bar
 aller unser sunden gar
 18330 unt daz wir noch müezen schouwen
 gotes muoter, unser vrouwen,
 bi jr sun in sinem rîche
 unt daz wir da ewelîche
 ir gesinde müezen sin.
 18335 dâran tuo siner tugent schîn
 unser herre, daz daz werde wâr,

daz wir mit der engel schar
varen in daz himelriche
âmen; sô vare wir saeleliche.

Der Meleranz beginnt wie folgt:

Hie bevor bi den iâren,
dô die gefüegen wâren
in allen künecrichen wert
unt dô man rehter fuoge gert,
dô schamten sich genuoge. 5
swâ man kein unfuoge
begienc, daz was den werden leit.
gefuoge, zuht unt hübescheit
vlizzen si sich alle dô.
mit schœnen zühten wâren frô 10
beide wip unde ouch man
vil maneger hœhen pris gewan
mit zuht und ouch mit manheit,
von dem man noch hiute seit.
man sach nach êren strîten 15
die werden zallen strîten.
untriuwê unde valscheit
was dô aller werlde leit.
dô wârn die liute rîche
und lepten vrôliche. 20
si wârn getriuwê und wol genuot.
ouch wâren dô din iâr guot.
nu hât ez sich verkeret gar:
ie langer sô böeser iâr
die liut vil grimmeclîchen 25
lebet in allen rîchen.
ez nimt abe an guoten dîngen.
di uns fröude solten bringen,
ich meînê di edelen rîchen,
die lebet unfröhchen. 30
die wîben solten lachen
und fröude solten machen.
ich meînê di edeln iungen,

die lebet unbetwungen
 an tugenthaffem muote
 manec bi grozem guote
 lebt unfrohlichen.
 wem sol ich daz gelichen,
 wan daz im sô nahent gat
 10 daz guot ze herzen, daz er lât
 fröude und allen hohen muot?
 wem sol danne sin groz guot,
 da mite er lasterlichen lebet
 und nach grozem horde strebet?
 15 guot ist guot, swer daz hat,
 swer aber mit dem guot begat,
 daz im stat lasterliche,
 der ist arm und niht riche.
 swer aber guot gerne hât
 20 und damit êre begât,
 und hat er got vor ougen

der hât zer werble êre
 unt gewint dort sôden mêre,
 25 ich meîne in himelriche,
 daz wizzet sicherliche
 guot sol man behalten
 unt dabi êren walten.
 künde ich guote ræte,
 30 swer nach mîner lère tate,
 dem riete ich, daz er behielte
 guot unt dabi wielte.
 der witze unde êre hât,
 35 daz er dâ mite niht begât,
 daz man im sprichet guoter man,
 der daz niht verdienen kan,
 daz im ieman spreche wol,
 40 inê weiz, zwiu dem sin guot sol.
 so ist ouch manic rîcher man,
 dem al diu werlt wol guotes gan,
 45 wan der hât tugenthafften muot
 unt schaffet daz mit sinem guot,

daz man im muoz tugende iehen:
 der lät von im niht anders sehen,
 wan tugentliche reine site. 75
 dâ liebt er sich den liuten mite,
 daz sî im tragent holden muot:
 daz ist wol und hât der guot.
 swer aber guot so hebe hat,
 daz er niht da mite begat, 80
 weder êre noch frûnekeit,
 allen liuten den ist leit,
 swaz dem êren widervert.
 mit siner erge er sich erwert,
 daz im nieman êren gan. 85
 vil ofte ich daz gesehen han,
 daz man den frumen êret
 unt sine wirde mêret,
 sô man den bösen swachet
 unt in niht tiure machet 90
 ein man mac nâch êren

.
 daz im diu werlt guotes gan.
 hie sule wir dise rede lan,
 wan obe wir immer triben daz, 95
 der böse getet doch nimmer baz,
 wan daz er lebt nâch sinem site.
 den biderben tiuret man da mite,
 swâ man im dicke vor seit
 von êren und von frûnekeit. 100

Nu hort ein fremdez mære.
 daz hat der Pleiære
 von welschem getihtet,
 in tiutschen sin gerihtet
 mit rimen, als er beste kan. 105
 lebet noch her Hartman
 von Ouwe, der kunde baz
 getihten, daz lâz ich ane haz
 und von Eschenbach her Wolfram:
 gên siner künste bin ich lam, 110
 die er hete bi sinen tagen.

doch wil ich in ein mære sagen
 von Artuse dem künie her.
 bi sinen ziten lebte er
 mit ören also schone.
 11 daz ni houbet under erone
 in so grözen ören wart gesehen.
 des muoz man mit der wärheit sehen,
 wan in dicke ist vil geseit
 120 von des küneges wirdekeit.
 waz er ören begie.
 sin gehehe der wart nie
 gesehen in allen landen.
 sin höher pris vor schanden
 13 was wol mit wirdekeit behuot:
 nach ören so ranc ie sin muot 15

Artus hatte drei Schwestern, Zeise, die mit König Lot verheiratet
 war und ihm zwei Söhne, Beatus und Gawain, und zwei Töchter,
 Noni und Gaudri gebar; Anthonje, die den König von Briten-
 land heiratete und ihm den Gabaret gebar; Olimpia, die dem
 König von Frankreich den Meieranz gebar, der immer nur der 20
 Brituneis genannt wurde, weil er Artus sehr glich. Die Mutter
 erzog ihn bis zum zwölften Jahre. Da beschloß er heimlich an
 den Hof seines Onkels zu gehen, um zu sehen, wie man da
 Fremde empfangt (204). Auf einem schönen Rosse, mit Bogen
 und Schwert bewaffnet, zog er eine Meile den Weg entlang, 25
 dann aber folgte er einem schmalen Pfade, damit er nicht verfolgt
 werde. Auf einer Burg kehrte er ein, wo er wohl empfangen
 ward. Der Wirt versprach ihm die rechte Straße zu zeigen.
 Am Morgen sandte er einen Knecht mit ihm, der ihm den Weg
 in den Wald Briziljan zeigte. Nach vierzehntägiger Reise kam 30
 er dahin. In dem Walde verirrte er sich und kam in ein Ge-
 birge. Von einem hohen Berge aus konnte er nichts als Wald
 und Meer sehen. Die Nacht über rastete er dort und ließ sein
 Ross grasen. Am Morgen zog er hinab und kam auf einen
 grünen Ager vor einer Felswand, auf dem eine schöne Linde 35
 stand. Aus zwei Brunnen, einem warmen und einem kalten, war
 in silbernen Röhren das Wasser dahin geleitet zu einem Bade.
 Das Holz des Bottichs war lign aloe aus Kovesas. Bei seiner

Annäherung flohen vier Jungfrauen. Da band er sein Ross an und ging zur Linde. Da sah er ein Bad, das der schönen Königin Intomie von der wilden Chamerie gehörte. Diese wußte durch ihre sternkundige Lehrerin, daß Meleranz komme, und hatte ihren Jungfrauen geboten zu fliehen, damit sie ihn versuche. Da Meleranz das Bad verdeckt sah, schloß er daraus, daß jemand darinnen sei. Dabei war ein schönes Bett, auf dessen Umhänge die Geschichte von Paris, Elena und von der Einnahme Trojas und Eneas' Flucht dargestellt war. Als er den noch betrachtete und das übrige Badegerät musterte, namentlich auch einen kostbaren Mantel, an dessen Spangen Venus und Amor in kostbaren Edelsteinen dargestellt, und einen Gürtel, auf dem der Spruch eingewebt war:

mannes langer mangel
 laz ist des herzen angel, ferner:
 duleis labor,
 laz sprichet, so mir ist geseit
 minne ist süeziu arbeit.

Da hob die Königin den Sammelvorhang empor, schalt ihn, daß er ihre Jungfrauen verjagt habe, und da er sich entfernen wollte, forderte sie ihn auf ihr zu dienen. Er mußte ihr Badehemd, Mantel und Schuhe bringen. Dann ging er beiseite, bis sie sich angekleidet hatte. Dann hieß sie ihn die Mäuden vertreiben, bis sie einschliefe. Da entbrannte er von Liebe zu ihr, da er ihren roten Mund und ihr liebliches Antlitz sah. Auch der Jungfrau gefiel der Knabe. Nachdem er ihr den Überrod gereicht, hieß sie ihn sich zu ihr setzen. Nach anfänglicher Weigerung that er es und sah sie von ferne an (911). Als sie fragte, woher er komme, sagte er, er sei nach Britanije gelandt zu Artus; sie aber sagte, er komme aus Frankreich, und nannte ihm seine Eltern, so daß er nicht weiter leugnen konnte. Sie versprach ihm zu Artus zu verhelfen. Sie habe von ihrer Erzieherin, die sich auf die Sternenkunde verstehe, von seinem Kommen gehört. Sie lud ihn ein, heut bei ihr zuzubringen, dann habe er noch vier Tage zu reiten durch die Wildnis. Sie lobte ihn, daß er sich schicklich benommen habe. An einem Ast hingen drei Glocken. Die kleinste von ihnen läutete die Königin, da kamen fünfzig Jungfrauen und ebensoviele Junker herbei, die Meleranz wohl empfingen. Sein Ross wurde versorgt. Der Schall der zweiten

Glocke hebet den Amtleuten und Hammerern, die Speise bei der
 Lunde bereit zu halten. Beim Lauten der dritten Glocke kam
 das ganze Hofgesinde. Die Erzieherin erkannte ihn sofort und
 nannte ihm bei Namen. Die Königin wies ihm einen Platz
 neben sich an. Die Münne wuchs und ward stark im Herzen der 5
 Jungfrau und des Jünglings, was die Meisterin wohl bemerkte.
 Meleranz gelobte sich in den Dienst der Jungfrau. Allerlei
 Spiel wurde am Nachmittage getrieben. Am Abend wurden
 Schlafzelle aufgeschlagen. Die Beakitung der Ritter verbat er
 sich, als ihm nicht gesiemend; aber Junter leuchteten ihm. In 10
 leibbarem Zelte mit goldenem Knapfe brachte er die Nacht zu,
 nachdem er den Schlafrant empfangen hatte. Die Königin
 Intemie konnte vor Liebe nicht schlafen, und auch der Jüngling
 war tief getroffen. Am frühen Morgen gingen beide zur Messe.
 Dann waren auf dem Anger Lunde gerichtet mit Speise. Nach 15
 der Mahlzeit bat er um Urlaub. Sie entließ ihn mit Kusse
 und gab ihm ein Ringlein zur Erinnerung. Nun empfahl er sich
 auch den übrigen und ritt davon (1586). Die Königin hieß
 vier waldkundige Männer mit ihm reiten und gab ihm Speise
 und Wein auf den Weg. Am vierten Tage kamen sie zu einem 20
 Wasser und zeigten ihm die Straße nach Artus' Lande. Sie selbst
 lebten um, nachdem sie ihn ermahnt hatten, auf dem Wege am
 Wasser zu bleiben. Er versprach ihnen Belohnung und sandte
 der Kenian Gräße. Intemie war unterdessen auf die Burg
 Monteflor gezogen, dahin wurden ihr Meleranz' Gräße gebracht. 25
 Sie klagte ihrer Meisterin ihr Herzweh, und als diese sagte, sie
 könne es wohl machen, daß sie des jungen Helden vergäße, lehnte
 sie das ab, bat aber ihr zu sagen, ob auch er sie lieb habe.
 In der Nacht gina die Meisterin in einen Würzgarten und sah
 nach den Sternen. Da sah sie, daß Meleranz' Liebe nicht geringer 30
 war. Zuerst stellte sie sich, als habe sie nichts Günstiges gesehen,
 dann aber saate sie die Wahrheit, worüber Intemie sehr erfreut
 war, so daß sie ihn gleich zu sehen wünschte (1906). Meleranz
 begegnete nun auf einem Plane einem Greise, den fragte er nach
 Artus' Land. Der alte Jagermeister hatte Wohlgefallen an der 35
 bescheidenen Frage des Jünglings und riet ihm, mit ihm zu
 reiten. Artus sei auf der Jagd und werde ihnen bald begegnen.
 Dem alten Jager fiel die Ähnlichkeit mit dem Könige auf, und
 er fragte, woher er komme. Er entgegnete, er habe von dem

Könige viel gehört und möchte gern sein Gefinde werden. Der Jäger weißsagte ihm guten Empfang (2014). Unterdeffen meldete einer der Knechte dem Jäger, es sei ein gewaltiger Hirsch auf-
 5 selbst führte den Leithund. Der Hirsch floh nach der Feuerstatt, wo Artus' Mahl bereitet wurde. Artus, die Königin und ihr Gefolge lagerten da auf schöner Aue. Meleranz rannte mit dem Hirsche und hätte ihn leicht erschlagen können, wartete aber auf
 10 den Meister. Als er hörte, daß Artus dort lagere, faßte er den Hirsch bei den Hörnern und führte ihn vor Artus' Zelt. Alle bewunderten seine Stärke. Artus, der ihn nach seiner Herkunft fragte, sagte er, er komme, um in seinen Dienst zu treten. Die Bitte wurde alsbald gewährt, und er nannte seinen Namen Meleranz. Alle empfingen ihn freundlich, und die Königin ent-
 15 deckte die Ähnlichkeit mit Artus. Sechs Knaben wurden zu seinem Dienst bestellt. Bei den Rittern der Tafelrunde machte er sich bald beliebt (2252). Im Krankenreiche war unterdeffen große Klage um den Verschwundenen. Die Königin ließ es durch Boten ihrem Bruder klagen, und so wurde diesem die wahre Ablunft
 20 des Jünglings bekannt. Artus lästete ihn, und Gaheret und Gawain empfingen ihn freundlich. Den Eltern wurde die trostliche Nachricht alsbald zugeschiedt, doch blieb Meleranz selbst an des Königs Hofe. Auch Artus ließ seinem Schwager Grüße entbieten und gab dem Boten zehn Mark Goldes an Botenlohn. Als er
 25 nach Paris zurückkehrte, brachte er liebe Märe. Der König sandte seinem Sohne ein treffliches hispanisches Ross, Olimpia sandte ihm Gold und Kleider. Außerdem wurden zwölf Knappen in seinen Dienst gestellt. Meleranz blieb noch ein Jahr an Artus' Hofe und war dem Könige sehr lieb. Bisweilen erschien Meleranz
 30 nun doch traurig, denn die Erinnerung an die königliche Jungfrau lebte in ihm. In solchen Zeiten zog er sich wohl von den andern zurück. Die Leute merkten das, besonders Gawain, der den Grund davon erriet. Allein Meleranz entgegnete auf dessen Anfrage, er sehne sich nach Ritterschaft. Gawain entgegnete, er
 35 solle hier bei seinem Theim Ritter werden, und meldete sogleich dem Könige den Wunsch des Jünglings. Artus ließ sogleich ein Fest ansagen und auch seinen Schwager und seine Schwester dazu laden. Auch Tytomie hörte davon und sandte durch einen Boten an Meleranz als ihr Kleinod den Gürtel, ihr Schapel

und den Turban, die sie an der Linde rina, und einen Brief (2743). In einer Maienzeit war das Fest, zu dem viel edle Ritter kamen. Besonders der König und die Königin von Frankreich kamen mit prächtigem Gefolge. Mezeranz war sehr erfreut die Eltern wiederzusehen. Ginover und Artus ließen ihre Höflichkeit glänzen. Als Intomians Bote mit Mezeranz heimlich in seinem Zelte sprach und die Geschenke überreichte, ward dieser hoch erfreut und las den Brief, der ihm die Versicherung ihrer Liebe brachte. Der Bote forderte ihn auf, seine Herrn zu besuchen, und Mezeranz versprach es. Er beschied den Boten dazubleiben, bis das Fest zu Ende wäre, und dann seine Botschaft und sein Botenbrot zu empfangen. Mezeranz empfahl ihm seinem Kammerer zur Pflege, die Kleider, die er ihm aufbewahren und legte ihm Stillschweigen auf. Nun ritt er freudig zu Artus, der ihm sagte, er solle am nächsten Morgen Ritter werden. Artus verteilte ihm zu Ehren hundert Messe, sein Vater gab hundert Knapen das Schwert, und die beiden Königinnen teilten reiche Geschenke an Kleidern aus. Ginover gab hundert Schwertdegen je dreierlei Kleider. Am Morgen wurde eine Messe gehalten, in Gegenwart von Ginover und Elmbia. Nun wurden Schild und Ross gebracht, und der Rabuit begann, an dem auch Artus und der Frankenkönig teilnahmen. Auf einem Plan war die Tafelrunde hergerichtet. Nun aß Artus nie eher, als bis er etwas von Aventure vernommen hatte. Da kam des Morgens ein Knabe daher und meldete, ein Ritter wolle an dem Turnier teilnehmen, aber mit niemand kämpfen, als dem Sohne des Königs von Frankreich. Artus wurde bedenklich, da Mezeranz noch jung war; dieser selbst aber war gerne zum Kampfe bereit. Den Namen des Ritters zu nennen, weigerte sich der Knappe, sagte nur, er sei sehr hoch geboren. Dann ritt er weg und meldete seinem Herrn, daß Mezeranz bereit sei. Dieser wappnete sich, auf seinem Helme war der Arm eines Ritters und einer Frau, die sich die Hände reichten. Ohne Steigbügel sprang er in den Sattel. Auf dem Schilde waren goldne Lilien auf blauem Grunde. Der Gegner war auch prächtig gerüstet. Als sie aufeinander rannten, zer- solitterten die Zweere in den Schilden. Nun band der Gast den Helm ab, Mezeranz ebenfalls. Letzterer hieß ihn willkommen, und sie priesen gegenseitig ihre Tüchtigkeit. Der Gast sagte, er reite im Auftrage einer Frau und sei seit sechs Wochen unter-

wegs, ohne daß er seinen Eltern gesagt habe, wohin er reite. Nun bat er um Urlaub, weigerte sich auch zu Artus zu kommen. Er müsse zurück, da man einer Jungfrau ihr Land rauben wolle, die er verteidigen müsse. Sein Name sei Nybials von Moconica, und er sei Sohn des Kardeuz und der Teielmiur. Seine Herrin sei Sarine. Damit ritt er von dannen und socht im Lande seiner Herrin (3601). Im Zelte reinigte sich Meleranz und legte reiche Kleider an. An die Hand steckte er den Ring seiner Geliebten, den Hüftspan legte er vor die Brust, den Gürtel um die Hüfte, und auf das Haupt setzte er das kostbare Schapel. So ritt er zur Tafelrunde. Artus wies ihm einen Platz neben sich an. An den fahrenden Leuten wurde nun große Milde bewiesen. Meleranz erzählte dem Artus, was der fremde Ritter gesagt habe, und nannte ihm dessen Namen. Da ruhmte Artus den Vater und bedauerte den Jüngling nicht kennen gelernt zu haben. Das Fest währte nun vierzehn Tage, wonach alle heim ritten. Linessles von Frankenreich und Olimpia nahmen auch Urlaub. Der Königin Jungfrauen erhielten alle von Ginover schöne Geschenke. Artus, Meleranz, Sabaret und Gawan gaben ihnen das Geleit. Meleranz erklärte noch ein Jahr bei Artus bleiben zu wollen. Artus fuhr nun mit Meleranz nach Nantes. Nun begehrte auch der Bote Urlaub. Da bat Meleranz noch um zwei Tage. Er gab ihm Ross und Gewand und zehn Mark Goldes und einen Brief und Ring für seine Herrin, die er steter Treue versicherte. Dabeim wurde der Bote wohl empfangen, und als Neugierige ihn fragten, wo er gewesen sei, sagte er, bei seiner Frau Wühme zu Gasterne. Die Königin nahm ihn nun mit sich in ihr Gemach, und hier berichtete er nun, wie sehr sich Meleranz nach ihr sehne und wie erfreut er ihr Kleinod empfangen habe. Darnach empfing sie den Brief, der in Reimen sie steter Liebe versicherte (4040). Die Meisterin mußte an ihrer Freude teilnehmen. Dem Boten ward Schweigen auferlegt. Meleranz ritt unterdessen viel zu Turnieren und erstritt manchen Preis. Dazu war er bei allen beliebt. Doch sehnte er sich immer nach Intomien, und er beschloß eine Reise auf Aventure in den Wald Briziljan zu unternehmen. Heimlich ritt er von dannen und schickte seine Knaben zurück. Gegen Abend kam er auf ein Gerente, wo er einen Miesen mit seinem Weibe vor einem Baumhause sah. Er machte sich zum Kampfe bereit,

doch der Niese, dem der Mut gefiel, empfing ihn gastlich. Der Niese sorgte für das Pferd, und seine Frau fuhrte ihn ins Haus, wo er sich entwarpmete. Nun sagte der Wirt, er sei froh, daß eine Jäger, wilde Niesen, ihm nicht beaguet seien, die hätten ihn sicher nicht verschont. Es seien ihrer zwolf und drei Weiber. Sie nahmen, was sie bekommen konnten, und die Beute brachten sie ihrem Herrn, dem König Godonas von Terrandes. Sie seien von dem Niesenkönig von Gazen vertrieben worden. Wer in Godonas' Land komme, müsse mit ihm streiten. Meleranz fragte nach dem Wege dahin und erklärte den Kampf aufzunehmen zu wollen. Palaz so hieß der Niese — riet ihm ab. In einer Mause werde ihn erst der Truchseß des Niesen empfangen. Dort werde er über ein Wasser gefuhrt, und der Schiffer blase in sein Horn, wodurch er seine Ankunft dem Niesen melde. Auf einem Anker finde nun der Kampf erst mit dem Truchseß statt. Überwunde er den, so werde er zu Godonis gefuhrt. Meleranz bestand darauf, dahin zu reiten. Als der Wirt ihm Bequemlichkeit schaffte, kamen die zwolf riesenhaften Jäger zurück. Der Wirt erklärte, sie trieben ihr Handwerk notgedrungen und möchten gerne ein besseres Leben führen. Da empfahl ihm Meleranz, zu König Artus zu gehen und in dessen Dienst zu treten. Die Niesen brachten zwolf gefangene Männer und vier Frauen. Auf des Wirtes Befehl begrüßten sie Meleranz freundlich. Dieser bat den Wirt, die Frauen ledig zu lassen, er aber sagte, die müsse er Godonas bringen. Da wurde Meleranz traurig und erklärte, er empfinde Mitleid mit den Gefangenen, man solle ihnen gnädig sein. Der Wirt versprach die Frauen zu entlassen. Die andern wollte er behalten, bis der Streit zwischen Meleranz und dem Niesen entschieden war. Die Frauen wollten Meleranz danken, der aber wies sie an den Wirt. Dieser pflegte der Gefangenen gut. Bei der einen Jungfrau, die zu der Schar gehörte, saß Meleranz und erfuhr, daß sie auf der Fahrt zu Artus in ihrer Frau Dulceslur Auftrage gewesen sei, um zu klagen, daß ihr Vater, der König von Choredonas und Trefferin, von dem Heiden Berangoz von Kortoboreit erschlagen sei, und um Hilfe zu bitten. Da versprach Meleranz sogleich, wenn er Godonas besiegt hatte, nach Karendonas zu fahren. Werde er erschlagen, so solle sie zu Artus ziehen. Er empfahl die Jungfrau dem Wirt zur Pflege. Am Morgen ferterte Meleranz seinen Harnisch, und der Wirt, gleichfalls ge-

harnischt und mit einer Stahlstange gerüstet, brachte ihm sein
Kopf. Mit Dante schied er von dannen; der Riese begleitete ihn.
Auf einer Heide nahm er Abschied, beschrieb ihm aber den weiteren
Weg. Meleranz kam an ein breites Wasser. Bei der Überfahrt
5 rief er nach dem Fergen. Dieser führte ihn über, nicht ohne ihn
zu warnen, und blies dann in sein Horn. Da kam auf einem
Anger vor einer wohlbefestigten Mause ein gerüsteter Mann daher
mit aufgeworfenem Speer. Auf dem Schilde fuhrte er einen
weißen Windhund. Sie sentten die Speere und ramten auf
10 einander los. Der Truchseß wurde vom Kofse geworfen, stand
aber wieder auf. Nun sprang Meleranz auch ab, griff zum
Schwerte und trieb den Gegner bis zum Burathor. Die Schilde
wurden zerhauen, endlich erhielt der Truchseß einen Schlag, daß
er hinfiel. Nun mußte er um sein Leben bitten. Meleranz
15 bewilligte es ihm, wenn er ihm Gehorsam gelobte. Das that er.
Man brachte ihnen nun die Kofse, und sie stiegen auf. Der
Truchseß — Cursum war sein Name — bat ihn bei ihm ein-
zukehren und auszuruhen, und sie ritten nun nach der Mause.
Dort wurde der Gast wohl empfangen und zu der Wirtin und
20 ihrer Tochter geführt, die ihn mit Kuffe bewillkommneten. Die
Jungfrau nahm ihm die Rüstung ab, er wurde gewaschen und
legte reiche Kleider an. Bei Tische saß er auch neben der Jung-
frau, und diese pflegte sein gut. Da erzählte er auch, woher er
komme und wie er entschlossen sei, mit dem Herrn des Landes
25 zu streiten. Vergebens mahnte ihn der Wirt, sich nicht in die
Gefahr zu begeben, da der Herr sehr grausam sein Recht als
Sieger gebrauche (5482). Da er sah, daß sich Meleranz nicht
abschrecken ließ, erzählte er ihm, daß sein Herr schon manchen
Helden in sein Gefangnis geworfen habe; er selbst sei von ihm
30 bezwungen und zum Dienste verpflichtet worden, ebenso wie der
Riese Putaz und seine Genossen. Zu der Nacht ward Meleranz
gut gebettet, und nach dem üblichen Schlafrunt verließ ihn der
Wirt. Am frühen Morgen stand er auf und verlangte zu reiten.
Da seine Rüstung verhauen war, erbat er vom Wirte neue, der
35 aber weigerte sie ihm, um nicht an seinem Herrn untreu zu werden.
So nahm sich denn Meleranz selber Schild und Speer. Dann
begrüßte er die Frauen. Die Jungfrau rüstete ihn, und er nahm
Urlaub (5722). Meleranz entließ den Wirt seiner Sicherheit.
Der ritt mit ihm, um ihm den Weg zu zeigen. Da sahen sie

bald die Bura Terramunt. Cursun sagte ihm, daß, wenn er siege, alle Gefangenen befreit würden und Godonas ihm unterthama sein würde. Nun kamen sie zur Linde, an der ein Horn hing. Wenn man in das blies, so kündigte man an, daß man die Aventure beachte. Meleranz stieß kraftvoll dreimal hinein, dann zerhellte er es an einem Steine. Godonas wappnete sich zerna, ebenso machte sich Meleranz bereit. Cursun ritt von dannen auf die Bura. Dort berichtete er seine Niederlage. Der König ritt soaleich hinab. Dem Kalas schauten Ritter und Frauen zu. Beide Kampfer ritten aufeinander zu. Die Speerstüde flogen hoch in die Luft, doch blieben beide im Sattel, wenn auch mit Mühe. Nun dranaen sie mit den Schwertern aufeinander ein, und als die Köffe müde waren, lampften sie zu Auße weiter. Meleranz bezahlte dem Riesen seine Schloge, doch mußte er vor ihm zurückweichen. Er hatte die Ablicht den Gegner müde werden zu lassen. Da drana auch er vor und trieb den Wirt nach der Linde hin. Godonas riet auszuruben, und Meleranz ging darauf ein. Beide setzten sich neben emander unter die Linde, indem sie die Helme abbanden. Der Riese erkannte des Gegners Tapferleit an und forderte ihn auf sein Mann zu werden, dann wolle er ihn ferneren Streites erlassen. Meleranz aber lehnte das ab (6122). Sie rüsteten sich und beaannen den Kampf von neuem. Niemand hatte je so grimmtaen Streit gesehen. Godonas drang hart auf den Helden ein, der aber acwann Kraft in dem Gedanken an Dytomie und schlug den Gegner so bestia, daß dieser die Schildreste fortwarf und grimmta auf ihn eudrang. Da aber verwundete er ihn so schwer, daß er sterben mußte. Meleranz beklaate seinen Tod. Er ging zu seinem Köffe, das bei der Linde stand. Da hörte er Klagegeschrei vom Schlosse. Der Ritter glaubte sich zu neuem Kampfe wappnen zu müssen, Cursun riet ihm aber in seiner Klause zu warten, bis der Herr begraben sei. Viele der Ritter wollten an Meleranz den Tod des Herrn rächen, andre rieten zu vernünftiger Erwaaguna. Mancher gönnte es auch dem Herrn. Andre aber wollten doch ihm nachreiten, bis einer ihnen sagte, sie würden Meleranz und Cursun vereint als Gegner finden. Wer wagen wolle, die zu bestehen, der möge es thun. Meleranz ward unterdessen in der Klause gut gepflegt (6415). Am Morgen wollte der Wirt nach Terramunt zu seines Herrn Begräbnis. Meleranz ersuchte ihn um seinen Rat und bat ihn zu erforschen, ob

man die Gefangenen ledig geben wolle, wie Godonas gelobt hatte. Cursun sagte, Meieranz müsse hier jetzt Landesherr sein nach dem Gelöbniß. Meieranz nannte ihm nun seinen Namen: Lenfenges sei sein Vater, Olimpia seine Mutter, Artus sein Eheim. Nun ritt Cursun eilig nach Terramunt. Dort wurde Godonas in einem Münster bestattet. Cursun erzählte den Landesherrn nun von Meieranz und seiner Herkunft, und einstimmig wurde dieser zum Herrn gewählt. Als Godonas begraben war, wurde zu Meieranz gesandt. Man empfing ihn feierlich in Terramunt als König, und er verteilte die Lehen und machte reiche Geschenke, so daß alle ihm gewogen wurden (6748). An sechshundert Gefangene wurden befreit, die schwere Arbeit hatten im Burggraben und im Steinbruch thun müssen, ebenso vierhundert Frauen, welche mit allerlei Arbeit sich ernähren mußten. Meieranz ließ sie baden, kleiden und vier Wochen lang mit Speise, Trank und gutem Lager pflegen. Auch an Pulas sandte er Boten die ihn zu Hofe riefen. Meieranz setzte die Jungfrau an seine Seite und befreite auch die zwölf Ritter. Er fragte Pulas und die Seinen, ob sie bei ihm bleiben wollten. Da sie das alle bejahten, setzte er Cursun über Terramunt und Pulas über die Mauer. Die Gefangenen stattete er mit Kleidern und Rüstungen aus und entließ sie in ihr Land. Mit der Jungfrau, die er bei sich behielt, wollte er selbst nach Saredonas reiten. Er ließ sich köstlich rüsten und teilte nur Cursun seine Absicht mit; der riet ihm aber nicht zu lange zu bleiben, damit man ihn nicht vermissen. Er ritt mit der Jungfrau von dannen und befahl Cursun sein Land. Vierzehn Tage ritten sie, da kam er nach Velfortemunt in Saredonas. Berangoz, der König von Zoboreste, der ihren Herrn Gediens erschlagen und ihm das Land Trefferin genommen habe, habe heimtückisch auf der Jagd den Mord an ihrem Herrn ausgeführt, indem er ihm einen Hinterhalt legte. Die Tochter des Herrn sei von dem Marschalk erzogen worden und sei jetzt Herrin. Berangoz habe ihr Trefferin entrissen und wolle noch außerdem die Jungfrau zinsbar machen. Daher überfalle er sie alle Jahre und erschlage ihr viele Ritter. Nun habe ihre Herrin gelobt, dem Heiden zu zinsen, wenn sie nicht einen Verteidiger fände, der ihr Trefferin wieder gewönne. Da fand sich aber niemand, bis sie sich endlich entschloß, zu Artus zu senden. Nun sagte die Jungfrau, ihre Herrin sei die Verwandte von Dytomie, die über die

alte Camerle herrsche. Da wurde der Ritter vor Liebe bleich
 und rot. Das merkte die Jungfrau wohl. Nun kamen sie nach
 Belfortemunt. Die Königin hatte schon sehr nach der Rückkehr
 der Boten verlangt. Als sie sie nun mit einem Ritter kommen sah,
 ward sie hoch erfreut und empfing sie gut. Die Botin berichtete
 ihrer Herrin, was ihr begegnet war, auch berichtete sie, wie sie
 bemerkt habe, daß der Ritter zu Intomie Liebe hege. Meleranz
 ward unterdessen entwarvnet, gewaschen und gekleidet. Herrlich
 war seine Gestalt, als er vor die Königin geführt ward. Die
 Königin Dulceflor empfing ihn mit Kuße und sprach ihm aus,
 welche Freude ihr sein Kommen bereitere. Als er sie fragte,
 warum ihre Verwandten ihr nicht Beistand geleistet hätten, sagte
 sie, daß die Kosten derselben tot seien. Ihr Vaterbruder, König
 Gualfido von Samarie, und dessen Frau, die Königin Lambore,
 seien früh gestorben. Ihre Tochter Intomie habe sie zwar lieb,
 sei aber selbst bedrängt, da ihr Theim sie zwingen wolle, einen
 Mann zu nehmen, doch weigere sie sich dessen. Es sei unbegreiflich,
 daß der, den sie liebe, ihr nicht beistehe. Der Theim habe ihr
 auch den Anker genommen, auf diesem habe sich König Libers
 von Toraan mit vierundzwanzig Genossen niedergelassen, der sie
 heiraten wolle und jetzt jeden zum Kampfe fordere (7758).
 Meleranz ward tief betrübt über die Bedrängnis der Geliebten,
 was Dulceflor beobachtete. Er erfuhr, daß binnen drei Tagen
 der Ocean erschienen werde, und Meleranz versprach zu warten,
 obgleich er lieber zu Intomie geeilt wäre. Bei Tische saß er
 neben der Königin, und unter Scherzreden verstrich die Zeit.
 Ritter führten ihn in sein Schlafgemach, die sich, nachdem der
 Schlaftrunk gereicht war, entfernten. Junter entkleideten ihn.
 Am Morgen führte man ihn in ein Bad. Darnach kleidete er
 sich in reiches Gewand und ging zur Messe. Auf dem Palas
 traf er die Königin mit sechzig Frauen. Er mußte an ihrer
 Seite bleiben, obwohl seine Gedanken bei Intomie waren (7956).
 Am dritten Tage erschien Keranaos mit großer Heeresmacht und
 lagerte vor Belfortemunt. Er ließ der Königin herausfordernde
 Botenschaft zukommen. Auf Meleranz' Mat gab sie ihm zuversichtliche
 Antwort. Meleranz ließ sich rüsten, und unter den Segenswünschen
 aller und mit dem Kuße der Königin zog er in reicher Rüstung hin-
 aus. Zweitausend Schützen der Königin lagen in der Stadt am Fuße
 der Burg. Vierundzwanzig Zweere ließ Meleranz mitnehmen

Verangoz tam reich gerüstet auf ihn zu. Im Schilde führte er einen Eber von Zobel. Hochfartig fuhr er den jungen Ritter an, der aber forderte Trefferin für die Königin zurück. Verangoz bestätigte ihm den Vertrag, daß, wenn er siege, die Königin ihm zinspflichtig sein sollte, werde er aber besiegt, so sollte sie Trefferin wieder erhalten. Nun band Meleranz den Helm auf, und sie ritten auf einander zu. Die Speere zerbrachen, ebenso die anderen, die sie mitgebracht hatten (8280). Nun sprangen sie vom Hesse und zückten die Schwerter. Verangoz war dem Helden gewachsen. Ohne Schild fochten sie. Meleranz wurde über den Plan getrieben, so daß die Königin, die es sah, schon verzagte. Da trieb Meleranz den Heiden zurück und schlug ihn, daß er strauchelte. Doch entgegnete er kräftig, so daß Meleranz eine Klafter weit zurücksprang. Dafür durchschlug ihm Meleranz Helm und Schadel bis auf die Zähne. Dann schwang sich Meleranz aufs Ross und ritt davon zu den Seinen. Die Heiden machten noch keine Anstalt, dem Gelubde gemäß davon zu ziehen. Da wurde weiterer Kampf beschlossen. Die von Trefferin erklärten auf Seiten ihrer rechtmäßigen Herrin stehen zu wollen und tamen herüber. Als die Heiden nun Verangoz' Leichnam wegnehmen wollten, ritt Meleranz vor und erklärte es hindern zu wollen, wenn sie nicht ihr Gelubde erfüllten. Als er trotzige Antwort erhielt, beschloß er den Kampf. Die Bürger unter Marschall Galandertas ordneten sich. Die von Trefferin stießen zu ihnen. Bald war der Kampf allgemein. Meleranz zeigte die größte Tapferkeit und erlegte unzählige Heiden. Endlich flohen sie. Auch auf der Flucht wurden viele getödet. Die Königin zog dem Sieger erfreut entgegen. Man entwappnete ihn, und er wusch den Ross ab. Nachdem er kostbare Kleider angelegt hatte, setzte er sich neben die Königin. Als die Mahlzeit vorüber war, ging er unter ehrenvollem Geleite zur Ruhe (8732). Als der Tag graute, badete er sich und hörte eine Messe. Dann nahm er mit der Königin die Mahlzeit. Darnach begehrte er Urlaub. Die Königin entgegnete, es müßte ihm doch ein neuer Schild und Wappenkleider bereitet werden. Auf seine Bitte gab die Königin den Leichnam des Verangoz den Seinen heraus. Die Fürsten von Maredonas und Trefferin saßen mit zu Tische. Die Gefangenen wurden ins Gefängnis gelegt. Meleranz ließ sich zwölf derselben freigegeben, die den toten König in sein Land führen sollten. Als Schild und Wappenkleid fertig waren, nahm

Melceranz Urlaub Die Königin selber wappnete ihn und entließ ihn mit Ruffe Die besten Ritter gaben ihm das Geleit. Melceranz lehrte nach Terrandes zurück auf die Burg Terramunt. Freudig wurde er empfangen (9032). Er besorgte seine Angelegenheiten und ließ sich ein rotes, gelbes, weißes und ein schwarzes Ross bringen und entsprechende Rüstungen. Sein Wappenbild waren zwei Arme. Kostbar war die Ausrüstung. Er thate Cursun Intemmens Bedrängnis, die von Libers von Vergau bedrängt werde. Er verlangte den Weg nach dem Lande zu erfahren. Cursun erbot sich mitzuziehen und ihm den Weg zu zeigen. Schnell rüstete er sich mit allem Nötigen, und sie ritten von dannen. Melceranz führte vierundzwanzig Knaben und zwölf Junter mit sich, von denen jeder einen Speer trug. An einem Anger mit einem Brunnen rasteten sie, damit die Rosse sich erholten. Am vierten Morgen wollte er nun auf dem Anger bei der Linde streiten. Er rüstete sich und kleidete sich in schwarzen Sammet. Auch Cursun machte sich fertig. Fünfzehn Knappen folgten. Sein Garzun hieß Ginetelin. Den sandte er voraus und ließ Libers widersagen. Zwei Schilde solle er rühren, den fernsten und den zweitfernsten. Ginetelin richtete die Beschaft aus. Bei der Linde steckten mehr als sechzig Speere, und vierundzwanzig Schilde waren da aufgehängt. Libers saate, der erste Schild sei sein, den solle er rühren, Ginetelin aber wählte die beiden letzten. Melceranz erschien nun mit Cursun. Jeder nahm einen starken Speer. Beide warfen ihre Gegner und zwangen sie zur Ergebung. Ginetelin berührte wieder zwei Schilde, Libers aber ließ viere sich rüsten. Auch diese wurden geworfen und zur Ergebung gezwungen. So wurden nacheinander immer je zwei geworfen. Als sie ihre Speere verstoßen hatten, griffen sie zu den Schwertern. Auch bei diesem Kampfe wurden die Feinde zur Unterwerfung gezwungen (9592). Melceranz ließ nun Libers sagen, am nächsten Morgen wolle er wiederkommen. Die gefangenen Ritter zogen mit ihm und wurden gut bewirtet. Am Morgen, nachdem er sein Gebet gesprochen und einen Imbiß genommen hatte, kleidete er sich wieder in schneeweiße Rüstung. Cursun hatte ein blaues Wappenkleid. Fünfzehn Speere führten die Knappen mit sich. Ginetelin mußte wieder zwei Schilde anrühren. Die Feinde hatten sich auch gerüstet. Beide wurden vom Rosse gestochen und zur Urfehde gezwungen. An diesem Tage brachten Melceranz und Cursun wieder acht Gefangene heim. Am

dritten Morgen ritten sie abermals aus, Meleranz in roter Rüstung.
 Auch Cursun hatte sich wohl mit Rüstung versehen. Fünfzehn
 Speere nahmen sie mit. Ginetelin berührte abermals zwei Schilde,
 und deren Besitzer wurden geworfen und zur Ergebung gezwungen.
 5 So wurden sechs Ritter gefangen fortgeführt. Der König von
 Lorgan betlagte seinen Verlust, hoffte aber sie durch eigenen Kampf
 wieder zu gewinnen. Bei dem Könige war noch Herzog Maculin
 von Optanus, ein tapferer Held. Am nächsten Morgen nach der
 Mahlzeit ritten Meleranz und Cursun wieder nach dem Anger,
 10 Meleranz in goldigem Wappenkleid. Fünfzehn Speere wurden
 mitgenommen (10000). Cursun hatte ein grünes Wappenkleid.
 Ginetelin lief vor und forderte Tibers und Maculin, die äußerst
 prächtig gerüstet der Gegner warteten. In seinem Wappen war
 ein Hermelinadler auf blauem, ein Zobellöwe auf weißem, ein
 15 blauer Adler auf rotem und ein roter Löwe auf grünem Felde.
 Maculin fuhrte einen schwarzen Wolf auf weißem Felde. Als
 Meleranz und Cursun die Helme aufgebunden hatten, ritten sie
 auf die Feinde zu. Alle vier Speere wurden verstoßen, ebenso
 vier andere, und so nacheinander von jedem sieben. Nun nahm
 20 Meleranz den fünfzehnten Speer, der war stark, auch Tibers hatte
 nur noch einen. Auch die zersplitterten, und nun stritten sie mit
 den Schwertern. Als die Hösse mude waren, sprangen sie ab.
 Meleranz ließ sich an die Linde treiben, er wollte den Gegner
 nicht gerne töten. Endlich drang er gewaltig auf ihn ein. Da
 25 unterprang Tibers sein Schwert, um ihn niederzuwerfen, aber
 Meleranz warf ihn zu Boden, riß ihm den Helm ab und drohte
 ihm mit dem Tode, wenn er sich nicht ergäbe. Tibers aber wollte
 erst den Namen des Gegners wissen, ob er ihm auch ebenbürtig
 sei. Als er den erfuhr, gelobte er sich in Meleranz' Dienst. Der
 30 legte ihm auf nach Britanje zu Artus zu fahren und sich dem
 zu ergeben samt den gefangenen Rittern. Das Gefinde ward
 nach Lorgan gesandt (10370). Auf dem Anger ließ Meleranz
 nun das herrliche Zelt des Godonas aufschlagen. Die acht ver-
 haunenen Schilde wurden davor aufgehängt. Auf Cursuns Rat
 35 wurde nun Ginetelin zu Intomie nach Flordemunt gesandt mit der
 Botschaft, daß der Anger frei sei. Als Wahrzeichen gab er ihm das
 Ringlein mit, das sie ihm schenkte. Die Meistlerin hatte aber alles
 schon wieder in den Sternen gelesen. Da hieß die Königin den
 Knaben Berlin Ginetelin entgegen reiten, damit man diesen einlasse.

Guntelin erschien und meldete Berlin, Meleranz von Terranoes
 habe ihn gesandt. Berlin wies ihn nach Nordemunt. Dort wurde
 er schnell eingelassen und richtete seine Botschaft aus, indem er
 der Königin das Ringlein gab. Hoherfreut ließ Tytomie jetzt des
 Boten auf pflegen, und mit Mittern und Frauen und großem
 Gefolge ritt sie zum Anger. Guntelin lief an ihrer Seite. Berlin
 war unterdessen zu Meleranz gekommen und hatte ihm das Nehen
 der Komam gemeldet. Endlich kam sie selbst, und nun freuten
 sich die beiden ihrer Vereinigung. Meleranz brachte die Königin
 in ihr Zelt auf dem Plan, er selbst ging zu den Mittern, die
 erkarten, keinen andern als ihm zum Herrn nehmen zu wollen.
 Nachdem die Komam ihr Reißkleid abgelegt hatte, kam sie hervor und
 hieß Meleranz sich zu ihr setzen. Cursun saß bei den Jungfrauen.
 Sie erzählte ihm nun, wie sie nach ihm an Artus' Hofe gesandt
 habe, wie ihr aber niemand habe sagen können, wo er weile.
 Der König und die Königin hatten ihn schon als tot beklagt.
 Ihre Meisterin habe ihr aber gesagt, Meleranz werde bald kommen.
 Sie klagte nun Meleranz, wie ihr Theim ihr auch Land und
 Gut nehmen wollte. Noch gestern habe er ihr gedroht, es mit
 Gewalt zu nehmen. Meleranz beruhigte sie, indem er sie seiner
 Hilfe versicherte. Der Königin Linde und Bad war unverfehrt.
 Tytomie betrachtete auch die verhauenen Schilde. Sie führte
 Meleranz und seine Ritter in ihr Zelt und erfuhr hier auch das
 Nötige über Cursuns und Meleranz' frühere Heldenthaten. Nach
 der Mahlzeit bei Einbruch der Nacht gingen die Ritter in ihr
 Zelt, wo sie noch tranken. Endlich legten sie sich auch zum
 Schlafen nieder. Als es tagte, standen Meleranz und Tytomie
 auf und verlanaten nach einander. Meleranz ging zur Königin.
 In einer Stavelle horten sie die Messe. Auf dem Anger war
 ihnen unterdessen der Tisch gedeckt. Niedler trugen zur Erheiterung
 bei, und es wurde getanzt. Vier Tage und vier Nächte blieben
 sie so auf dem Anger. Da mahnte die Königin sich zu rüsten.
 Meleranz ließ die Waldwege verhauen, die Lübers geschlagen hatte,
 so daß niemand sie benutzen konnte. Nun ritten sie nach Monteflor.
 Die Königin hatte die besten Ritter besandt, und ein schönes Fest
 wurde gefeiert. Tytomie erklärte ihren Fürsten, Meleranz zum
 Gemahle nehmen zu wollen, und alle lobten das. Man meldete
 das Meleranz, und ein Fest ward über zwölf Wochen anberaumt.
 Cursun wurde entsandt, auch aus der Heimat Ritter und Frauen

zu holen, besonders Pulaz und seine Freunde. Zwanzigtausend Ritter und fünfhundert Frauen kamen von da. Auch zu Artus und nach Frankreich waren Boten gesandt. Unterdeffen war auch Libers zu Artus gekommen. Artus war bereit zu kommen. Unterdeffen hatte ihr Theim der Königin Xehde angekündigt. Meleranz tröstete sie und fertigte den Boten mit entsprechender Drohung ab. Als der Bote dem König Malloas Meleranz' Worte meldete, wurde der sehr zornig und rüstete sich. Ein großes Heer folgte ihm. Er war Herr von Meiste und Simartun und sehr mächtig.

Er fuhr auf die Mark zu Pubulin, wo sich die Markgrafen Laczuz und Losioz ritterlich wehrten. Als Meleranz davon erfuhr, sann er darauf, ihnen Hilfe zu bringen (11718). Zechstaufend Ritter und vierzehntausend Schützen waren von Terrandes gekommen, darunter der Meise Pulaz mit seinen Genossen. Meleranz ritt zu ihnen auf das Feld und empfing der Königin Gruß, die sich nach ihm sehnte. Da ritt auch Dulceslor von Maredonas mit fünfzig Frauen und Rittern herbei und fand freudigen Empfang. Diesen erzählte Intomie von den Heldenthaten ihres Ritters und wie er stets sich nach ihr gesehnt habe. Auch die Marschalle des Königs Artus und des Königs von Frankreich trafen ein, um Herberge zu schaffen. Unter blauem Panier mit goldenen Lilien zog der König von Frankreich, unter weißem mit einem Kapau der König Artus. Meleranz schaffte allen Unterkommen durch seinen Marshall. Als Malloas die vornehme Herkunft Meleranz' erfuhr, freute er sich, solchen Mann zum Verwandten haben zu sollen. Er ritt mit Meleranz Artus und dem Könige von Frankreich entgegen. Bei Artus wurde verabredet, am nächsten Tage die Hochzeit zu seien, und die Königin Dulceslor mit König Libers von Lorgan zu vermählen. Damit war Malloas sehr einverstanden, da Libers sein Schwager war. Libers, der herbeigeheft wurde, war hoch erfreut. Nun fand Empfang bei den Königinnen statt. Der Schenke ging mit Juntern herum, die goldene Bolale reichten. Nun wurden die beiden Königinnen besonders geführt. Artus, der König von Frankreich und Malloas, nebst Meleranz und Gawan standen an der einen Seite des Palastes. Er verlobte Meleranz mit Intomie, welche davon ritten. Eine löstliche Tafel erhöhte die Festfreude. Am Morgen gab man Meleranz Frau Intomien, und Libers die Königin von Maredonas. Intomie gab Meleranz Gewalt über ihr Land und setzte ihm eine

stione auf, so wie er die Jungfrau trönte. Das gleiche geschah
 zwischen Eibers und Dulceflor. Meleranz teilte nun die Lehen
 von Samarie aus, darnach huldigten die von Terrandes ihrer
 Herrn. Der Rest des Tages aima mit Mitterspiel dahin. Nach-
 dem die Nacht vorüber war, zogen alle zum Münster, und darnach
 wurde vubardiert. Artus saß bei Intomie, der Konia von Frank-
 rich bei Dulceflor. Gawan und die Tafelrunder saßen bei den
 Frauen. Nach der Mahlzeit war Buburt und Tanz. So ver-
 genaen drei Wochen (12126). Darnach nahmen die Gäste Urlaub.
 Meleranz bescheute alle. Den Eibers begleiteten Meleranz und
 Malloas eine Mele Weas, und sie schieden als Freunde. Artus
 und der Konia von Frankreich blieben noch sieben Tage da. Darnach
 schieden sie. Meleranz und Intomie versprachen bald nach Frank-
 reich zu kommen. Artus lud sie auch zu sich, und sie versprachen
 zu kommen. Die Tafelrunder nahmen auch Urlaub, besonders
 wurden Gahariet und Gawan geehrt. Meleranz und Malloas
 von Ibaritan geleiteten sie eine Tagereise. Der Vater gab dem
 Sohne noch gute Lehre, hieß ihn besonders gegen Malloas
 ehrerbietig sein. Nun sandte auch Meleranz sein Heer in die
 Heimat, reich bescheut. Dann nahm auch Malloas Urlaub, nach-
 dem eine völlige Ausöhnung stattgefunden hatte.

- bi in man zallen ziten vant
 1275 fröude äne sware.
 ich hoiz der Pleiere,
 diz buoch ich geihtet han
 25 durch einen tugenthafien man,
 der mich dirzu beraten hat.
 1279 sin werdekeit des volge hat,
 daz er bi sinen tagen nie
 keinen unpris begie.
 30 got gebe im solde und eren vil,
 des selben ich im wünschen wil,
 1275 der Frumesel Wimar.
 ez ist an sinem libe gar,
 swaz ein ritter haben sol.
 35 daz hat er erzeiget wol
 mit milte unde mit manheit.
 12780 min diene-st sol im sin bereit

mit triuwen al die wil ich lebe
 got im sælde und ere gebe.
 des wünschet im daz herze min.
 swa ich var, ich wil doch sin
 sin getriuwer dienerere.

12785

Meleranz lebte im Glücke mit Intomic, die ihm zwei Söhne,
 Lazaliez und Medanz, und eine Tochter, Olimpia, gebar. Die
 Söhne wurden berühmte Ritter.

Hie hät daz buoch ein ende.
 got uns die fründe sende,
 der wir bedurfen hie und dort.
 got gebe uns sinen himelhort
 näch disem leben ewiglich,
 des helfe uns got von himelrich. amen

12835

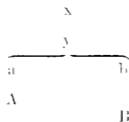
12840

5. Mai und Beafst.

Das Gedicht von Mai und Beafst ist in folgenden Handschriften¹⁾ erhalten:

- a. A. München²⁾, Gg. 57, Perg., saec. XIV., Quart, Bl.
 1—52, zweispaltig zu 41 Z. Zwei Blätter und der Schluß
 des Gedichtes fehlen. In bayrisch-österreichischer Mundart.
 b. B. Fulda³⁾, Pap., saec. XV., Fol., 75 Bl., zweispaltig zu
 35 Z. in bayrisch-österreichischer Mundart.

Über das Verhältniß dieser Handschriften handelt besonders
 N. Schulz⁴⁾, welcher folgendes Stemma entwickelt:



¹⁾ Vgl. Mertins Beiträge IX, 119 ff. — ²⁾ Catal. codd. mss. bibl. Reg. Mon. V. 7
 L. Behagel, Heinrich von Selbste Eneide, Heilbr. 1882, S. IX. H. Graf, Cracius,
 Straß 1883, S. 1. Pfeiffer, Ausg. S. XVII. N. Schulz, die Überlieferung der
 mittelhochdeutschen Dichtung Mai und Beafst, Leipzig 1890, S. 1 (vgl. O. Wachtel,
 P. XXIII, 491 f.). v. d. Hagen, Grundriß S. 200. Hardt, Pragur IV. 2, S. 196.
 Töcken, Jenaer Litt.-Sta. 1810, Nr. 109, Sp. 270 f. — ³⁾ v. d. Hagen, Grundriß S. 200.
 Pfeiffer a. a. O. S. XVII. Schulz S. 5. — ⁴⁾ a. a. O. S. 7—18

Der Apparat ist von demselben ergänzt, und es sind textkritische Vorschläge hinzugefügt worden ¹⁾

Die Sprache ²⁾ der Handschriften weist auf einen Bayern oder Österreicher ³⁾ als Verfasser, und die Stelle des Gedichtes ⁴⁾

Swaben, Salsen, Franken
haten künne als wol getân!

läßt auf einen Bayern als Verfasser schließen. Wächters Annahme ⁵⁾, der Kleier sei der Dichter, ist von Steinmeyer ⁶⁾ und Schults ⁷⁾ zurückgewiesen worden. In dem Versbau ⁸⁾ findet sich öfter schon unrichtige Betonung, der Avolope und Zonlope bedient sich die Dichtung bereits in ausgedehntem Maße, der Auftakt zeigt mancherlei Unerregelmäßigkeit. Im Satzbau ⁹⁾ herrscht die Parataxe vor, Anacoluthen bezaugen öfter, ebenso Ellipsen. Der Ausruf, die Betonung, die Anrufung des Lesers verleihen dem Stile Lebhaftigkeit und Wärme. Daneben ist der Dichter lehrhaften Betrachtungen nicht abgeneigt. Seine Kunst der Charakteristik ist gering. In der Wahl seiner Worte greift er oft zu dem Vorrat des Volksepre, auch liebt er seltene Wortbildungen und Verbindungen. Fremdwörter sind bei ihm verhältnismäßig wenig zahlreich. Die Alliteration hat er häufig, auch sonstige paarweise Bindungen. So liebt er auch den Parallelismus der Sätze und pflegt die Anaphora. Bilder und Veraleide hat er nur wenige, doch liebt er Allegorie und Personifikation.

Von anderen Dichtern ¹⁰⁾ kennt und benützt er Hartman, Wolfram, Walther, Ulrich von Lichtenstein ¹¹⁾; ob auch Gotfrid und Hombot von Turn, ist zweifelhaft. ¹²⁾

Die Benützung von Ulrichs Frauendienst, wenn diese sich bestätigt, sei, daß das Gedicht nicht vor 1256 abgefaßt ist. Andere Anhaltspunkte versuchte Wächter ¹³⁾ zu gewinnen, doch sind dieselben nicht stichhaltig. ¹⁴⁾

Herausgegeben ist das Gedicht von Fr. Pfeiffer ¹⁵⁾; eine neue Ausgabe bearbeitet N. Schults.

¹⁾ a a D. S. 56—57. — ²⁾ Vgl. über dieselbe Schults a. a. D. S. 49—55 und L. Wächter, Untersuchungen über das Gedicht Mai und Beafler, Erfurt 1889, S. 7—19 (vgl. Steinmeyer, AA. XVI, 292—298). — ³⁾ Vgl. Barfild, Meletanz S. 367. — ⁴⁾ S. 124. — ⁵⁾ a a D. S. 56—57. — ⁶⁾ AA. XVI, 294 ff. — ⁷⁾ a a D. S. 6. — ⁸⁾ Zur Metrik L. Janide, P. V, 127. Wächter a. a. D. S. 7—19. — ⁹⁾ Vgl. Wächter S. 20—42. — ¹⁰⁾ Wächter S. 4—55. — ¹¹⁾ Vgl. über Steinmeyer, AA. XVI, 293. — ¹²⁾ Pfeiffer S. XVII. Wächter S. 53 ff. — ¹³⁾ a. a. D. S. 56 ff. — ¹⁴⁾ Steinmeyer, AA. XVI, 293 f. — ¹⁵⁾ Mai und Beafler, eine Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert (Dichtungen des deutschen Mittelalters VII), Leipzig 1848.

Die in dem Gedicht erzählte Sage¹⁾ findet sich in mancherlei Variationen bei den verschiedensten Völkern.

Noch heidnischen Ursprunges ist sie in der Form der Thyrodo Sage, deren Kern wir in der Darstellung des Beowulf²⁾ und in den vitae duorum Offarum³⁾ des Matthaeus Parisiensis († 1259) vor uns haben, und mit der die Uffoerzählung des Sazo⁴⁾ zu vergleichen ist. Übertragungen von der Gemahlin des ersten Ossa auf Cmedrond, die des zweiten, finden statt; der Grundzug der Sage ist (und hier berührt sie sich mit Sazos Geschichte⁵⁾) von der Hermuthruda, die erst den Amleth, und dann Biglet zum Manne hatte und Mutter des Vermund, Großmutter des Uffo war), daß die Königsstochter Thyrodo, eine der Vermbild ähnliche Valkurengestalt, alle Bewerber, die den Blick zu ihr zu erheben wagen, töten laßt. Auf des Vaters Befehl besteigt sie ein Schiff und kommt in das Land König Ossas, der sie zur Gattin nahm. Fortan war ihre Wildheit geschwunden.

In christliches Gewand kleidete sich die Sage in der Constantiasage, deren Grundlage die Erzählung von einer Jungfrau ist, die, weil ihr königlicher Vater sie umwirbt und sie seine Werbung ausschlägt, ausgeföhrt und dort von einem Könige gefunden ward, der sie zu seiner Gemahlin macht. Ränke vermittelt eines aefällichten Briefes bewirken, daß die Königin, nachdem sie ein Kind geboren, zum zweiten Male ausgeföhrt wird, doch findet der verzweifelnde Gemahl sie auf einer Jagd im Walde wieder.

Diese Geschichte findet sich zunächst in der Erzählung von dem ersten Ossa und seiner Gattin, der aus Dankbarkeit das Kloster

¹⁾ Vgl. Mitton, *ancient english metrical romances*, 1802, III, 3. u. f. Grimm, *Minder- und Hausmärchen* (1829) III, 60, 319. Grafe, *Zagenkreis* (1841) S. 24 ff. Wädrström, *Svenska folkbocker*, Stockholm 1845, I, 220—50. Nord Wolf, *Wiener Jahrbücher der Literatur* (XIX) (1847), S. 211. CXX (1848), S. 91. Pfeiffer, *Baug* S. V—XV. v. d. Hagen, *Gesamtabenteuer* (1870) III, S. CLIV—CLXII. Dunlop, *Viebrecht*, *Gesch. der Freisabichtungen*, 1851, S. 265. Rasmann, *Kaiserdrenit* III, 911. W. Müller, *die Saage vom Edmanritter*. G. I, 44—49. d'Ancona, *la rappresentazione di santa Ilva riprodotta sulle antiche stampe*, Pisa 1863, S. 1—30. Beffetojsko, *novella della figlia del re di Dacia*, Pisa 1866, S. VII—CXII. Gidel, *études sur la littérature grecque moderne* (1866) S. 289—301. W. Meier, *Revue critique* 1860, II, 360. Merzdorf, *des Bühlers Königsstochter von Frankreich*, 1807, S. 1—18. G. Paris, *Revue critique* I (1861), S. 10. Reinh. Mehtler in den *Sicilianischen Märchen aus dem Volk-mund* gesammelt von Laura Gosenbach, herausgeg. von D. Hartwig, 1870, II, 220 f. Prodn. *Journival* in den *Originals and Analogues of some of Chaucer's Canterbury tales*. Second series. VII (Chaucer Society 1871), S. III u. 1—81. Bardier, *Philippe de Benis, sire de Beaumanoir* II (1870), S. 65—72. S. Zuchier, *über die Sage von Ossa und Iryd*. B. IV, 500—21. — ²⁾ *Beowulf* 9. 1931—1962. — ³⁾ *Historia Major ed Wars*, London 1640, vgl. Merzdorf a. a. O. S. 1—13. Zuchier S. 106 ff. — ⁴⁾ *ed. Golden* S. 112 ff. — ⁵⁾ *ebenda* S. 106 ff.

St. Albanes (durch seinen Nachfolger Cisa II.) anlegen läßt. In Frankreich hat sie um 1220 Philipp von Nemours, sire de Beaumanoir, behandelt in dem roman de la Manekine¹⁾, in welchem mehrere Male eine Puppe statt der tugendhaften Prinzessin verbrannt wird, die daher den Namen Manekine erhielt. Diese Erzählung ist auch in einem Miracle²⁾ de Nostro-Dame behandelt: comment la fille du roy de Hongrie se copia la main pour ce que son père la vouloit espouser et un esturge n la garda VII ans an sa mailete. Der Name der Jungfrau ist hier Joie (Miracle: Jouye).

Der französischen Erzählung folgt auch Zer (Giovanni im Pecosone (giornata X. novella 1)) Die Tochter heißt hier Doniala. Auch eine spanische Bearbeitung³⁾ geht wohl auf diese Quelle zurück. Und hierher gehört auch die Geschichte vom König von Meinen, die Pfeiffer⁴⁾ veröffentlicht hat und in welcher die Heldin die Mutter des Constantinus ward. Die Geschichte ist auch in Janßen Enentels Chronik⁵⁾ benutzt.

Eine andere Version der christlichen Sage liegt vor in Nicholas Trevets⁶⁾ anglonormannischer Chronik, die um 1334 verfaßt wurde. Die Heldin, Constanze, ist die Tochter des Kaisers Tiberius Constantinus, die, mit dem Sultan verheiratet, von ihrer Schwiegermutter ausgehert wird. Sie landet in Northumberland, wo sie von Elda und Hermingild aufgenommen wird. Sie wird verleumdet, aber glänzend gerechtfertigt. König Alle macht sie zu seiner Gemahlin, und sie gebiert ihm einen Sohn Moriz. Die alte Romain Tomilde weiß durch Fälschung einer Nachricht die Auslieferung beider herbeizuführen. Constanze findet, nachdem sie sich des Heiden Thelous erwehrt, in Rom Aufnahme, wo König Alle sie wiederfindet. Diese Geschichte ist von Gomer im zweiten Buche seiner confessio amantis⁷⁾, sowie von G. Chaucer in seinem the man of lawes tale⁸⁾ benutzt.

Endlich liegt noch eine Version der Sage in dem englischen Gedicht Emare⁹⁾ vor. Die Heldin Emare ist die Tochter des

¹⁾ Herausgegeben von Dr. Michel, Paris 1810, ferner G. N. H. Monmerqué und Dr. Michel, Théâtre fran. au moyen âge, Paris 1835, S. 512—50. — ²⁾ ebenda S. 181—142. — ³⁾ ed. Loutra 1763, p. 227—56. — ⁴⁾ F. Wolf, Wiener Jahrbücher CXXII, S. 4 ff. — ⁵⁾ Aug. S. IX—XV. — ⁶⁾ v. d. Hagen, Gesamtabenteuer II, 591—613. — ⁷⁾ Com. Brod., Originals and Analogues of some of Chaucer's Canterbury tales (Chaucer society, second series, VII, 1). — ⁸⁾ ed. Pauli, London 1877, I, 179—213; vgl. Merzdorf a. a. O. S. 36—41. — ⁹⁾ poetical works ed. Tyrwhitt, London 1767, S. 31—41. vgl. Merzdorf a. a. O. S. 41—44. — ¹⁰⁾ Herausgeg. von Watson, ancient english metrical romances II, 204; vgl. Zuchow a. a. O. S. 517 ff. Merzdorf a. a. O. S. 30 ff. Warton, History of english poetry, London 1774—81.

Kaisers Artmus, der sie nach dem Tode seiner Frau Gramme heiraten will. Ausgesetzt, kommt sie nach Galizien, wird die Gemahlin des Königs und gebiert den Zegramour. Infolge eines mit Hilfe des Boten Kadore gefälschten Briefes wieder ausgesetzt, gelangt sie nach Rom, wo ihr Gatte sie wiederfindet.

In Deutschland hat die Sage außer dem Gedichte von Mai und Beaflor, diesem folgend, noch Hans der Bübeler¹⁾ behandelt, der im Anfang des 15. Jahrhunderts zu Poppelsdorf bei Bonn lebte²⁾ und auch ein Leben Diocletians³⁾ dichtete.

Auch die Volksbücher von der schönen Helena scheinen zum Gebiete der Sage zu gehören, so le roman de la belle Helene de Constantinople laquelle fut mere de Saint Martin de Tours en Touraine. Paris. Sie war die Tochter des Königs Antonius von Constantinopel, die den Nachstellungen des Vaters und des Königs Cantebrou von Eluis entgeht und von König Heinrich von England geheiratet wird und diesem zwei Söhne gebiert. Durch Verleumdung vom Hofe vertrieben, geht sie in die Wildnis, wo ein Eremit ihre Söhne vor den wilden Tieren rettet und sie Vion und Brac nennt. Dann kamen sie nach Tours, wo sie Martin und Brice genannt werden und nach wunderbaren Schicksalen ihre Mutter rechtfertigen. Aus diesem Volksbuche ging das deutsche⁴⁾ hervor: Eine schöne, anmutige und lebenswürdige Historie von der geduldigen Helena, Tochter des Kaisers Antonii u. s. w. Daraus flossen holländische⁵⁾, dänische⁶⁾, schwedische⁷⁾, isländische⁸⁾ Übersetzungen.

Der Gang der Erzählung⁹⁾ in Mai und Beaflor nun ist folgender. Das Gedicht beginnt:

¹⁾ Herausgegeben von J. N. v. Theod. Merzdorf, des Büblers Königstochter von Frankreich mit Erzählungen ähnlichen Inhalts versehen und herausgegeben, Eldenb. 1867, vgl. R. Goedeke, Mittg. I, S. 290; über die Hs. handelt H. Bartsch, Bruchstücke einer Hs. der Königstochter Hans des Büblers, G. XXXVI, 246—57 — ²⁾ Vgl. N. Zeelig, der klassische Dichter Hans von Bübel (Strahl. Studien III, 243 ff., 1887; S. Schagchel, G. XXXVI, 242—46. — ³⁾ Adelb. Keller, Diocletianus Leben von Hans von Bübel, Quedlinb. u. Leipzig 1841; vgl. A. Keller, li roman des sept sages, Tub. 1836. — ⁴⁾ Herausgegeben von Görres, die teutschen Volksbücher, Heidelberg 1807, S. 141 ff. — ⁵⁾ Een schoone Historie van de geduldige Helena u. s. w., Amsterd. 1809, 1810; vgl. van den Berg, de nederlandsche Volksroman, Amsterd. 1837, S. 10 ff., schon in einer Ausgabe von 1621 bekannt — ⁶⁾ En underlig og dog meget skjon Historie om der taalmodige Helena v. N. 1677 u. o. — ⁷⁾ von 1667 u. o.; vgl. Badström, Svenska Folksboker I, 184—234 II, 5 ff. — ⁸⁾ A. Magnanus, excerpta ur Sangum. Nr. 576 4—6; vgl. H. Ryerup, almindelig morskaftslæsning, Kjøbenhavn 1816, S. 138—10 — ⁹⁾ Inhaltsanalsen bei Merzdorf a. a. S. S. 41. Pfeiffer, Ausg. S. V—VIII.

Man saget hie vor den iungen,
 wie die nâch êren iungen,
 die da waren vor in.
 daz taten sî ûf gewin,
 daz si da bilde nâmen bi. 5
 sus wurden di edelen schanden frî
 und vlizzen sich wan guotes.
 êre gerades muotes
 di edelen iungen do wâren. 10
 zûhtliche gebâren
 lêren si di alten.
 lazzen unde halten
 die iungen do wol kunden.
 di alten ze allen stunden 15
 wisten si des besten.
 den kunden unde den gesten
 lêren siz erbieten wol.
 daz nâmen di iungen vûr vol 20
 und waren in gehôrsam.
 dazuo treip si diu scham. 20
 swaz si di alten lêren,
 darnâch si sich kôren.
 di alten kunden lêren,
 swi si solten nâch êren 25
 nûnlichen ringen. 25
 des muose in wol gelingen.
 swem man aller beste sprach,
 da pinten sich die iungen nâch:
 da wurden si gebezzert mite. 30
 nu ist verkêret gar der site: 30
 nieman sich nu bezzern lât.
 den iungen zuht widerstat.
 si nement kleine zûhte war.
 nieman den andern getar 35
 gebezzern noch geziehen. 35
 man siht die iungen vlihen
 zuht unde sælicheit.
 ez ist in vil nâch allen leit
 den edelen iungen ach owê!

dävon stët ez niht sus als ê 40
 die iungen liden ê meisterschaft.
 dô hete zuht sô groze kraft,
 daz maneger dävon zêren wart,
 5 der die saligen vart
 ze himele schône hât getân,
 der er sus ware erlan,
 ob er niht hâte erliten zuht
 nu ist sô grôz diu ungenuht
 10 under edelen iungen, daz si niht
 ahten, swem man zûhte giht. 50
 ez stët sumlicher hêren muot,
 daz er gewünne guot,
 in diuhtê, er hâte êre beiaget,
 15 der doch an êren ist verzaget.
 êre und guot ist ungelich. 55
 diu êre wert êwlich.
 diu êre bi gote bestât,
 sô guot hie iemerlich zergât.
 20 er ist ein sinnelôser man,
 der âne got wænt êre han. 60
 got sprichet, daz ez niht entûge,
 daz iemen ân in getuon müge.
 25 Got hêre, sit daz also ist,
 sô hilf mir, helfelicher krist,
 und gip die genâde mir, 65
 daz ich ze lobe und zêren dir
 allez daz gesprechen müge,
 daz dinen êren wol getûge,
 30 und daz mit wârheit werde volbrâht,
 des ich ze tihtene hân gedaht 70
 durch eines werden ritters bete,
 der mir die rede kunt tete,
 der mir des veriehen hat,
 35 daz si noch beschriben stât
 an der krôneken, dâ ers las, 75
 dâran ez ungerimet was.
 swaz er mir saget, daz tihtê ich hie.
 ich linge niht. nu horet, wie.

ich tihtez uz sinem munde,
 daz beste, daz ich kunde,
 sprache ich gerne durch in doch,
 wan daz ich bin unwizze noch,
 dazuo ich ouch unkünstic bin.
 doch tuon ich, daz ich mac, durch in.

Zur Zeit, als das römische Reich blühte, kamen Leute der
 verschiedensten Sprache und Sitte nach Rom. Nun war auch der
 edle König Telson dorthin gekommen, dessen tugendhafte Gattin
 Sabie hieß. Denen wurde eine schöne Tochter geboren, und ein 10
 Bote brachte dem König die Kunde. Der König ließ das Kind
 zu sich kommen und beabsichtigte es gleich taufen zu lassen von dem
 Papste. Es wurde Beaslor genannt. Ein Buhurt wurde zur
 Feier des Tages abgehalten. Darnach ritten sie auf den Hof,
 wohin auch mancher Bischof kam und wo die Ritter mit den Frauen 15
 speisten. Nahende Leute trugen zur Unterhaltung bei (312).
 Das Kind wuchs an Geist und Körper und ward eine schöne
 Jungfrau, die allen gefiel. Alle Bewerber wurden aber von dem
 Könige abgewiesen. Bei Hoffesten drangen sich alle herbei, sie
 zu sehen. Arme und Reiche rühmten ihre Güte und Schönheit. 20
 Als sie zehn Jahr alt war, starb ihre Mutter, und allgemein
 erhob sich die Klage um die tugendhafte Ausrüstung. Sie ward im Münster
 beihattet. Der König suchte die Tochter in ihrem Schmerze zu
 trösten. Er berief seine Ausrüster zur Beratung, wem er die Tochter
 zur Pflege anvertrauen sollte. Da empfahlen sie einstimmig den 25
 Ausrüster Moloal, der Senator der Stadt war, und dessen Gattin
 Benigna. Diese beiden erklärten sich dazu bereit. Der König
 gab den Abziehenden das Geleit (688). Benigna nahm sich der
 Beaslor wie einer Tochter an und mahnte sie auch zum Maßhalten
 im Schmerze. Da Benigna bemerkte, daß Beaslor das Gebet liebte 30
 und die Andacht, beförderte sie das, und so war sie oft allein.
 Das war dem Satan ein Greuel, und er schloß dem Vater
 Liebe zur Tochter ein. Einmal kam er und fand sie allein, wie
 sie den Psalter las. Sie begrüßte ihn froh, er aber suchte sie
 zu bereden sein Weib zu werden und wollte ihr endlich Gewalt 35
 anthun. Als sie seinen Ernst sah, suchte sie ihm durch List zu
 entgehen und beredete ihn, vierzehn Tage zu warten. Sie mußte
 ihm aber einen Eid schwören, daß sie dann ihr Wort hielte (1046).
 Als er fort war, betete sie inbrünstig und klagte Gott ihr Leid.

ir klage was geliche
 der schönen Isalden klage,
 die si da hete an dem tage,
 dó si nâch Tiistamen starp.

5 Koboal fand sie in Thränen und betend. Benigna suchte sie zu trösten, aber sie mochte nicht essen noch trinken. So lebte sie drei Tage ohne Trank und Speise. Beide gingen nun zu ihr, und sie klagte ihnen nun, was ihr geschehen war. Da erschrakten sie sehr und waren ratlos. Sie aber sagte, sie wolle einen Ausweg finden
 10 mit ihrem Beistand. Da hieß sie ihr ein wohlbehütetes Schiff heimlich bereit halten. Er holte den besten Schiffer von der Tiver, der einen Eid schwören mußte zu schweigen. Während das Schiff bereitet ward, tröstete Benigna die Jungfrau und bewog sie Speise und Trank zu nehmen. Nahrung wurde für zwei bis drei Monate
 15 in das Schiff getragen, und Koboal wollte auch reichen Besitz an Gold und Silber hinzufügen. Sie aber lehnte das ab. Koboal aber zwang sie es mitzunehmen, durch die Drohung, sie sonst nicht ziehen zu lassen. Gold, Steine und reiche Kleider wurden nun in das Schiff geschafft, sie selbst köstlich gekleidet. Sammet von
 20 Persia, Borten von Arabi, Gold von Kaufakas, Zobelpelze von Muzen und andere Kostbarkeiten führte sie mit sich. Sie stieg in das Schiff, nachdem sie von Koboal und Benigna bewegt Abschied genommen hatte. Das Schiff wurde gut verschlossen, damit ihr nichts Schaden könne. Nur ein Fenster blieb, durch welches
 25 sie die Hand herausreichen konnte. Die Steine schafften ihr Licht. Ein günstiger Wind führte sie aus der Tiver in das Meer (1704). Koboal wollte sich nun ertränken, da er nicht wußte, wie er sich vor dem Könige retten sollte, der Schiffer aber zog ihn heraus und riet zur Besonnenheit. Auf geheimen Wegen führte er sie
 30 zum Hause und versprach, nicht einmal seine Frau solle etwas erfahren. Reich wurde er belohnt. Als es Tag ward, waren auch die vierzehn Tage um, welche der König warten wollte. Er ging zu der Kemetate und, da er sie da nicht fand, zu Frau Benigna. Diese und Koboal sagten, sie wußten nicht, wo sie sei.
 35 Sie glaubten, sie habe sich ertränkt. Da erwachte des Königs Gewissen, und er machte sich Vorwürfe; zu Koboal aber meinte er, ein Mann habe sie entführt. Heimlich aber strafte ihn sein Gewissen (1952). Beafhor war unterdessen nach Griechenland

verblagen worden. Zum Fenster ließ sie frische Luft herein,
 und sie betete fleißig zu Gott. Das Land, wohin sie kam, heißt
 noch jetzt Meienland und ist sehr fruchtbar. Darüber herrschte
 der junge Fürst Meie. Nahe dabei besaß er noch Murie, Anderville
 und Klarenmunt. Eine schöne Burg am Meere, die Griffun hieß,
 bewohnte er gewöhnlich. Da landete das Schiff. Leute kamen
 herzu und brachen es auf. Da Beaflo griechisch konnte, verstand
 sie deren Worte. Als sie die Jungfrau sahen, erschrafen sie vor
 ihrer Schönheit und flohen. Sie aber rief ihnen zu, sie sei eine
 Christin, wie sie. Da kamen sie heran und beschloßen es ihrem
 Herrn zu melden. Der kam von der Burg herab und nahm die
 Jungfrau bei sich auf. Die Kostbarkeiten wurden herausgetragen,
 und er tröstete sie, so gut er konnte. Bald gewann er große
 Liebe zu ihr. Er selbst war schon und hatte daher den Namen
 Meie erhalten. Er sandte seiner Mutter einen Boten, die Frau
 gut zu empfangen, und der wußte der alten Fürstin nicht genug
 von ihrer Schönheit und ihrem Reichthum zu erzählen. Diese
 empfing daher die Jungfrau mit hohen Ehren. Als sie gegessen
 hatten, wurde die Jungfrau gebadet. Ihre Schätze wurden in
 der Burg von den Grafen Kornelius und Ciffreide aufbewahrt.
 Am achten Tage hatte die Jungfrau den vollen Glanz ihrer Schön-
 heit wiedererlangt. Auf Antrieb der Mutter ging Meie zu ihr
 und bat um ihre Minne. Sie erklärte sich bereit seine Gattin
 zu werden. Als der Fürst dies der Mutter meldete, wollte sie
 davon nichts wissen, da sie eine Verstoßene sei, und als er sie
 verteidigte, drohte sie es ihrem Bruder, dem Könige von Spanien,
 zu melden (2691). Er aber blieb bei seinem Vorhaben, und sie
 (sie hieß Eliacha) fuhr zornig nach der Burg Klarenmunt. Der
 Fürst entbot nun alle seine Großen an den Hof zu einem Feste.
 Sie versammelten sich bei Anderville, das vier Meilen von Griffun
 liegt. Dort wurde allen Herberge bereitet. Viele Nidler kamen
 auch dahin, auch gegen vierhundert Frauen. Der Fürst empfing
 alle höflich. Beaflo ging zu den Frauen. Die Männer wurden
 vom Fürsten zum Kate berufen, und er sagte ihnen seinen Wunsch,
 Beaflo zu heiraten. Sie aber schwiegen, bis einer sprach, sie
 müßten den Haß seines Theims fürchten. Als sie aber seinen
 Ernst sahen, ließen sie sich zu ihr führen und wurden gleich so
 ergriffen von ihrer Schönheit, daß sie erklärten, sie müsse ihre
 Herrin werden. Sie lehnte die Ehre zuerst ab, aber der Fürst

mahnte sie an ihren Eid. Sie erinnerte ihn aber an den Zorn der Mutter und an deren Schmahworte, außerdem meinte sie, es würde ihn gereuen, die Vertriebene genommen zu haben. Aber nun baten sie alle fustfällig, es zu thun, und sie willigte endlich ein (3172). Nun begehrte aber der Jüngling zuerst Ritter zu werden. Die Fürsten ritten zu ihrem Gefinde und bereiteten alles zur Feiertlichkeit am nächsten Morgen vor. Rosse und Rüstungen wurden bereit gehalten. In drei großen Scharen kamen sie daher, und fröhlicher Buhurt wurde getrieben. Da gab der Fürst hundert Knappen das Schwert, und unter allerlei Sattenspiel und Trommeln wurde ritterliches Spiel getrieben

Swaben, Salsen, Franken
hætenz kûme als wol getan.

Im Münster nach der Messe segnete der Bischof dem Jüngling das Schwert und mit ihm hundert Knappen. Nun begann erst recht das Ritterspiel. Der Fürst zeichnete sich vor allen aus. Darnach gingen die Ritter mit den Frauen zu Tische, wo sie mit guter Speise bewirtet wurden. Nach der Mahlzeit tanzten die Ritter mit den Frauen. Am Abend ritt man wieder zur Kirche unter Buhurdieren. Da gab ein Bischof Meie und Beafloz zusammen, und der Fürst machte sie zur Herrin über Land und Leute. In einem Baumgarten ward das Hochzeitsmahl eingenommen.

vil varnder liute man dâ sach. 3505
maneger von den wâpen sprach,
daz man krojieren nennet,
an den man daz erkennet,
daz si die decke zerrent hin.
wan daran lit ir gewin, 3510
der dâ wart vil von in zevuort.

Der Fürst sorgte für die Gäste, und Beafloz gewann aller Herzen. Er ritt darnach mit seiner Frau auf die Burg. Der Gesang der Vögel weckte sie am Morgen. Die Ritter kamen das junge Paar zu schauen. Der Kämmerer kleidete sie, und Meie war bestrebt, jeden an seiner Freude teilnehmen zu lassen. Zwölf Tage währte das Fest. Reich beschenkt wurden alle Gäste entlassen. Der Fürst und die Fürstin machten sich bei allen durch

Gerechtigkeit und Milde beliebt. Beaflor ward schwanger. Nun sandte Meies Theim, der König von Kastel in Spanjeland, Kleinode an seinen Neffen mit der Bitte ihm gegen die Heiden zu helfen. König Kobar von Mariffjis und der Vogt von Baldae mit zehn Fürsten hatten ihm widerfagt. Nach zwanzig Wochen folle der Kampf beginnen. Der Fürst, erfreut, sich im Kampfe auszeichnen zu können, berief die Zeinen zum Räte, und es wurde beschloffen, dem Theim Hülfe zu senden. Auch Beaflor fragte der Fürst, diese aber mochte ihm nicht abraten, so weh es ihr that (1068). Durch Briefe entbet er so gleich die Zeinen, und wohlgerüstet er-
 10
 schienen alle auf grüner Heide. Den Boten sandte er mit Kleinoden voraus sein Kommen zu melden mit funfhundert Rittersn und zweihundert Schützen. Seine Frau befohl er den Grafen Kornelius und Efreide. Mit truben Ahnungen entließ sie ihn. Der Fürst machte sich, mit allem wohlversehen, auf den Weg. Der Bote
 15
 hatte die bevorstehende Ankunft des Grafen Meie gemeldet und dessen Geschenke überbracht. Erfreut sandte der König seinem Neffen ein kostbares Zelt entgegen und hieß seiner und der Zeinen aut pflaen. Als sie nach Galatra gekommen waren, ritt er ihnen selbst eine Tagereise entgegen und freute sich der
 20
 wohlclauditen Helden. Zeinen Neffen bewillkommnete er herzlich. Mit zehn starken Scharen lagen die Heiden in der Nähe. Der König von Spanien hatte deren nur fünf. Die Heiden wollten die ganze Christenheit unterwerfen. Meie bat um die Schildwart. Der König that es ungern und gab ihm funfhundert Ritter mit.
 25
 Mit goldnem Kreuz auf schwarzer Nahne ruckten sie vor, im Ganzen tausend Ritter und zweihundert Schützen. Da kamen dreitausend Heiden. Meie befohl das Banner einem Ritter Palwin, und nach kurzer Ermahnung ruckten sie zum Kampfe vor. Die Christen erleaten jeder einen Gegner aus der ersten Schar und fingen drei
 30
 hohe Konige, die sie zum Grafen fuhreten. Die Feinde waren unterdessen erschrocken, und als die Christen gegen sie anrückten, leisteten sie nur verzagten Widerstand. Funfhundert wurden gefangen, dazu manches edle Hof. Der König von Spanien empfing die Sieger fröhlich, und alle priesen des Fürsten Tapferkeit. Der Fürst aber schob alle Erfolge auf Christi Beistand. Die Heiden meinten, Mennewart sei wieder über sie gekommen. Sie beschloffen aber mit Machmets, Apolles und Tervigants Hülfe sich zu rächen. In zehn Scharen ruckten sie vor (1724). Die Christen ordneten

sich auch zum Kampf. Fürst Meie wurde über die erste Schar gesetzt. Er mahnte sie in Christi Kampfe tapfer zu sein. König Kobar von Marsiljis kam selbst gegen sie. Meie stach ihn aus dem Sattel und verwundete ihn tödlich, so daß die Seinen nutzlos wankten. Als das die Heiden sahen, wurden neue ausgeruhte Scharen ins Feld geschickt, um den König zu retten. Viele wurden da getödet, auch mancher der Christen fiel. Fürst Meie war so tapfer, daß die Heiden von Entsetzen ergriffen wurden und meinten, nie etwas Ähnliches gesehen zu haben. Um Mittag stand die Schlacht noch. Da endlich flohen die Heiden, von den Christen bis in ihr Lager verfolgt, wo viele erschlagen wurden. Die Christen gewannen viele Schätze, die sie auf Karren und Säumer luden. Um nun die Heiden unschädlich für die Zukunft zu machen, verwüsteten sie ihr Land. Man bat den König, Meie im Lande zu behalten, und der König war damit einverstanden. Meie aber sagte, er müsse in die Heimat, werde aber gern wiederkommen, wenn man ihn brauche. So nahm er mit den Seinen Urlaub. Der König wollte ihm alles gewonnene Gut geben, er aber weigerte sich der Annahme (5108). Zu Hause war unterdessen Beaflox eines Sohnes genesen. Ein Bote mit den Briefen von Kornelius und Effeide, die zur Rückkehr mahnten, und einem Briefe von Beaflox, die ihn ihrer Liebe versicherte, wurde an den Fürsten entsendet mit der Mahnung, sich unterwegs nicht aufhalten zu lassen. Dieser Bote lehrte erst in Klaremunt bei der Mutter des Fürsten ein. Diese bewog ihn eine Nacht zu bleiben. Sie ließ ihn trunken machen und schob ihm andere Briefe unter, in welchen die Grafen sich bitter über Beaflox beschwerten, die mit zwei Pfaffen Unzucht treibe und eines Wolfes genesen sei. In dem untergeschobenen Briefe Beafloxs bekannte diese sich aller Verbrechen schuldig. Als der Bote aufwachte, gab sie ihm Geld und Gewand und hieß ihn eilig reiten. Er that auch sein Bestes. Unterwegs begegnete ihm sein Herr auf einer Heide. Er meldete ihm, die Herrin sei eines schönen Knäbleins genesen. Der Fürst war hoch erfreut. Als er aber die Briefe las, geriet er in großen Zorn und raufte sich das Haar aus. Er wollte sich im Meere ertränken, aber die Seinen retteten ihn. Der Bote wußte nicht, wie ihm geschah. Da sandte Meie ihn mit einem Briefe an Kornelius und Effeide zurück, in welchem er diesen gebot, bis zu seiner Ankunft die Frau und was sie geboren hatte, wohl zu bewahren. Dann

verfiel er aufs neue in tobende Wut (5134), so daß man ihn binden mußte. Auf der Audreife lehrte er in Maremont ein. Eluaba, die durch den Boten von der Wirkung ihrer Briefe erfuhr, hielt ihn wieder über Nacht bei sich, machte ihn trunken und schob einen andern Brief unter, in dem sie Kornelius und Efreide befohl, bei Todesstrafe Frau und Kind zu vierteilen. Am Morgen, da er erwachte, ritt der Bote reichbeschenkt weiter. In Griffun wurde er höflich empfangen, und er meldete des Grafen Kommen. Geaen Beaflor zerrte er sich drohend und unfreundlich; sie aber betete zu Gott. Als die beiden Herren den Brief hatten von dem Kaplan lesen lassen, geriet dieser in große Aufregung und weiaerte sich ihnen den Inhalt zu sagen. Sie fragten nun den Boten, und der erzählte ihnen von dem Zorne des Herrn. Da ließen sich die beiden den Brief von einem Schreiber vorlesen. Als sie dessen Inhalt erfuhren, gerieten sie in Verzweiflung. Als ihre Weiber die Ursache erfuhren, klagten auch sie laut und schlugen vor Schmerz an die Brust. Ihre Klagen vernahm Beaflor und fraate nach der Ursache, da sie meinte, ihr Herr sei tot. Als sie die Wahrheit endlich erfuhr, verbot sie ihnen dem Herrn zu fluchen und bot sich willig als Opfer dar; nur das arme Kindlein hat sie zu schonen. Sie selbst habe vor Gott auch den Tod verdient. Die Grafen aber wollten lieber selbst sterben, als solche Unthat begen. Sie rieten ihr, in ihrem Schiffe wegzufahren, Beaflor aber zogerte, weil sie meinte, daß dann die Grafen ibretwegen den Tod erleiden mußten. Sie aber gaben ihr auch ihr Gut mit und dranaten zu eiliger Abreise. Speise ward in das Schiff getragen, und mit ihrem Kinde stieg sie hinein und ließ das Schiff hinter sich verschließen (6016). Mit gutem Winde fuhr sie schnell von dannen. Die Grafen bereuten nun, nicht mit ihr gefahren zu sein, und wollten sich ertränken, da sie den Tod vor Augen sahen. Aber man rettete sie und tadelte sie um dieser Abücht willen. Die Grafen erzählten nun alles den Rittern, die sie gerettet hatten. Da entstand großes Wehklagen. Die Frauen von Kornelius und Efreide beklagten die Abwesenheit ihrer lieben Herrin, und die beiden Grafen mußten nun auch noch diese Verwürfe hinnehmen. Sie sagten, sie hätten sie erschlaagen. Da fielen die Frauen in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kamen, erfuhren sie noch nicht die Wahrheit, weil ihre Manner ihre Geschwägigkeit fürchteten. Diese Nachricht lief nun

über das ganze Land. Niemand wollte mehr den Mörder zum Herrn haben. Sie fluchten ihm und dem König von Spanien. Sie zogen gegen den Herrn zu Felde und ließen ihn wissen, daß sie ihn nicht mehr als Herrn wollten. Die Boten rühmten seine
 5 Tapferkeit und fragten, was denn dabei geschehen sei. Als sie es erfuhren, sagten sie, daß ihr Herr und der König von Kastel unschuldig seien; der Bote allein sei schuldig. Allein die Bürger ließen sich nicht beruhigen. Da kam der Bischof Hue von der Stadt; um Friede zu stiften, ritt er zwischen die Heere. Der
 10 Fürst, welcher Neue empfand, wollte sich töten. Als sie nach Griffun kamen, zogen ihnen wieder Weiber und Männer entgegen, um sie zu steinigen. Der Bischof mußte wieder befänstigend dazwischen treten, indem er sagte, der Fürst sei schwer genug an sich selbst bestraft (6551). Mit weinenden Augen zogen sie nun
 5 dem Herrn entgegen, der sich selbst verfluchte und aufforderte, man solle ihn töten, wenn man ihm Treue halten wolle. Der Bischof unternahm es, ihn zu beruhigen. Kornelius und Effreide kamen nun und brachten den Brief mit sich. Sie hätten ihn gern getödet, wenn der Bischof ihn nicht geschützt hätte. Der
 20 Fürst erklärte nun, den Brief nicht geschrieben zu haben, zeigte aber die Briefe vor, die er empfangen hatte. Die Grafen erschralen sehr und erklärten, nichts von diesen Briefen zu wissen. Die übrigen hätten ganz andern Inhalt gehabt. Nun sahen sie aber ein, daß den Herrn keine Schuld treffe. Man ließ jetzt
 25 den Boten vorsehren, dem man mit dem Tode drohte, wenn er nicht die Wahrheit sage. Er bekannte, nur in Klaremunt die Freudenbotschaft von der Geburt eines Sohnes mitgeteilt zu haben, und der Fürst erkannte, daß von seiner Mutter die Missethat ausgegangen sei. Mit den Seinen rückte er sogleich vor Klaremunt. Die böse Mutter empfing ihren Sohn sehr ehrenvoll, aber er verbat sich ihren Judastuß und forderte die Briefe zurück, die sie dem Boten genommen hatte. Zuerst leugnete sie, als ihr Sohn
 30 aber mit dem Schwerte auf sie eindrang, brachte sie die Briefe und bat um Erbarmen. Er aber in seinem Zorne erstach die Gottlose. Er selbst war aber vor großem Kummer des Lebens überdrüssig. Den Boten verwies er des Landes. Der Bischof von Anderville kam mit Abten und Pfaffen und bestattete die tote Frau. Die Grabchrift meldete ihre That. Der Fürst klagte um die unschuldig gemordete Geasler, die alle Tugenden besaßen

hatte, und wollte sich mit dem Schwerte durchbohren. Die Seinen
 hinderten ihn. Da bußte er vor dem Bischofe, der wies ihn an
 den Papst wegen Lösung von der Sünde. Alle wollten mit ihm
 die Bußfahrt machen (724). Die Frau und das Kind waren
 unterdessen durch einen Wind in die Tiber nach Rom verschlagen
 worden. Als es Abend geworden war, ging Koboal mit seiner
 Frau ans Wasser und sah dort das Schiff. Man meinte darin
 Beasler tet zu finden. Sie holten eilig den Schiffer, und der
 erkannte das Schiff als das von ihm gefertigte. Das Schiff
 wurde ans Land gezogen und aufgebunden, und die Frau von
 Koboal und Beniana bekräftigt. Als sie aber merkte, daß sie nach
 Rom gekommen, wollte sie um ihres Vater willen fliehen. Sie
 aber versprachen ihr Schutz. Der Schiffsmann Thibalt ward auch
 zu Thronen gerührt. Bei Abend wurde Beasler zu Koboal ge-
 bracht. Beniana trug das Kind. Zu Hause erzählte sie alles,
 was ihr zugefallen war. Mit dem zuverlässigsten seiner Leute
 trug Koboal unterdessen die Schatz aus dem Schiffe, die Speise-
 vorräte wurden dem Schiffer geschenkt, damit er schweige. Es
 wurde nun verabredet, daß vor dem Kaiser Koboal sagen solle,
 daß seine Frau eines Kindleins genesen sei; er solle es als sein
 eigenes aufziehen. Auch solle er um Gevattern werben. Am
 Morgen suchte Koboal sogleich den Kaiser auf und teilte ihm
 mit, was verabredet war. Der Kaiser versprach für das Kindlein
 zu sorgen. Alle Freunde wurden zur Taufe für den nächsten
 Tag ins Münster geladen. Der Papst taufte das Kind Schoistoris,
 und der Kaiser kaufte ihm das Land Kampanie. In Koboals
 Hause ward ein großes Fest gefeiert. Beasler nannte Koboal
 nun auch den Namen ihres Gatten, den sie vor allen Männern
 vries. Das Kindlein wuchs und gedieh in guter Pflege und
 lernte allerlei Kunst und Sprachen. Auch in ritterlichem Wesen
 ward er unterwiesen. Er ward der schönste Jungling im Lande,
 als er acht Jahre alt war. Der Vater wurde unterdessen von
 nagender Meue gequält. Er ging barfuß und lebte von schlechter
 Speise. Als Waller zog er von Kirche zu Kirche. Die Seinen
 suchten ihn verachtens zu trösten. Der Bischof riet ihm mit Taiche
 und Stab nach Rom zu pilgern, dort könne ihn der Papst ent-
 sündigen. Als der Jurt sich nun in des Bischofs Rat gab,
 hieß dieser ihn zur Buße fürstlich leben. Reich ausgerüstet solle
 er nach Rom ziehen. Boten verkündeten nun den Amtleuten,

was sie bereit halten sollten. Kornelius riet reichliches Gut mit zunehmen, dann werde der Papst ihn erhören, und der Bischof sagte, er solle mit fünfzig Rittern und dem Grafen Kornelius und Effroide dahin ziehen. Nachdem alle Vorbereitungen beendigt
 15 waren, befahl er das Land seinen Getreuen, und zu Schiffe fuhr er mit großem Gefolge, von des Bischofs Zeegen begleitet, in die See. Uble Winde schlugen sie hin und her, aber sie sahen es als Strafe dafür an, was an Beaflo geschehen war. Da er barmte sich Gott ihrer und führte sie in die Tiver. Im Hasen
 20 ankerten sie, nachdem alle Schiffe wieder zusammengekommen waren. Sie entluden nun die Fahrzeuge und befahlen sie der Ebhut der Marner. Demütig ritten sie längs der Tiver nach Rom. In Nerde hatte der Marschall für sie Herberge genommen. Die Bürger nahmen Anteil an ihrem Schmerze (8290).
 25 Am nächsten Morgen aßen sie im Kastel Morlup, welches achtzehn Meilen von Rom liegt. Der Schenke Archikoleis von Anderville riet, den Spott der Einwohner nicht durch auffälliges Benehmen herauszufordern. Der Truchseß Zlion von Noidon riet als Pilger zu reisen, aber der Kämmerer Oranis von Griffun mahnte zu höfischem Auftreten. Kornelius und Effreide rieten zu reisen, wie ihrer
 30 traurigen Stimmung entspräche. Das lobten alle, und der Marschall Sriae von Lize ritt mit Knechten voraus (8368). Als sie in Rom zur Vesperzeit mit sechzig Mann einritten, sah der Senator sie, als er auf dem Kirchwege war. Er begrüßte den Marschall, und dieser fragte nach dem Richter der Stadt, um sich wegen
 35 Herberge zu erkundigen. Sein Herr sei Graf Meie von Griechenland. Da nahm er sie in sein eigenes Haus, wo sie ohne Kosten leben sollten. Er ritt mit dem Marschall dem Grafen entgegen. Auch der junge Lois ritt mit ihm. Roboal riet diesem mit gezücktem Schwerte auf den zuzureiten, den er ihm zeigen werde, und ihn willkommen zu heißen. Der Vater freute sich des frischen
 40 Knaben und dachte an den verlorenen eigenen Sohn mit Trauer. Nun empfing Roboal den Fürsten und den Bischof mit großer Freude. Lois ritt vor Graf Meie einher. Durch die Stadt ritten sie nach der Herberge. In einem schönen Palas wurden sie köstlich bewirtet. Beaflo hatte in acht Jahren nicht gelacht. Jetzt aber versprach ihr Roboal, sie zum Lachen zu bringen. Als sie hörte, daß ihr Mann da sei, sprang sie in ausgelassener
 45 Freude empor und gelobte Roboal, alles zu thun, was er be-

fehlen würde, wenn sie ihn nur sähe. Da verlangte er von ihr, sie solle mit ihm essen, sich aber nicht zu erkennen geben. Sie legte Gewand und Krone an, in der sie ausgefesselt worden war. Als Koboal den Ritter vor seine Tochter führen wollte, weigerte sich dieser zuerst, seiner Trauer wegen; aber endlich ließ er sich bewegen, in Kornelius und Eufreides Gesellschaft hinzugehen. Als sie in die Kemenate traten, fiel Meie sogleich die Ähnlichkeit auf, den beiden Grafen gina es ebenso. Das Kleid und die Krone machten sie besonders aufmerksam. Vor Leid der Erinnerung nahmen sie weder Wein noch Brot. Beaflor mußte Meie bitten zu essen. Lois setzte die Speisen vor. Meie blieb traurig, doch Beaflor unterhielt ihn unverdrossen. Endlich fragte Meie, ob Koboal ihr Vater und Benigna ihre Mutter, und welchen Zehn der Anabe sei. Als sie ihn den andern nannte, fragte er, ob der Vater noch lebe. Das bejahte sie. Da fing er an zu weinen, und auch Beaflor konnte sich nicht der Thränen enthalten, so daß Lois verwundert nach der Ursache fragte (8822). Der Wirt fragte die Tochter auch nach der Ursache, und der Anabe erzählte ihm endlich den Hergang. Da ließ Koboal Wein bringen und lud ein zum Schlafen. Beaflor bekannte ihm, daß er Recht habe, und bat ihn ein Ende zu machen; er aber verschob es bis zum andern Tage, wenn sie werde gelacht haben. Sie aber lachte ihn freundlich und zeigte ihm, daß ihr Herz voll Bönne sei. Am Morgen ritt der Wirt zum Kaiser, dem teilte er mit, daß Graf Meie aus Griechenland hier sei, der sein Weib, sein Kind und seine Mutter erschlagen habe. Da erbot sich der Kaiser zur Verwendung beim Papste. Der Kaiser empfing den Grafen freundlich und ritt mit ihm zum Papste und bat um Ablass. Doch der sagte, in so schwerem Falle müsse er erst zu Mate gehen. Der Kaiser wollte nun die Gäste bei sich sehen, aber Koboal beanpruchte sie zuerst. Nun saß Koboal wieder mit den ariechischen Herren in seinem Saale, wie Tags zuvor. Der Gram des letzten Tages erneute sich, und sie mochten nicht essen. Benigna mahnte vergebens dazu. Beaflor bat nun es um ihretwillen zu thun. Lois trug wieder die Schüsseln. Meie ging darnach mit dem Kinde zu den Zeinen, und Koboal vertrieb ihnen die Zeit, so gut er konnte, mit Schachspiel und Geschichten. Zum Abendessen fanden sie wieder alles in der Kemenate hergerichtet. Beaflor schnitt das Brot. Kaum vermochte sie noch

das Geheimnis zu behalten. Nach der Mahlzeit forderte der Wirt Meie auf noch bei seiner Tochter zu bleiben, Koboal selbst aber ging mit den beiden Grafen weg; ebenso Benigna. Beafstor fragte, ob sie lesen sollte. Bald wurde Meie gesprächiger. Der Wirt kam nun und mahnte zum Schlafengehen. Er sagte, am nächsten Morgen solle wegen der Buße verhandelt werden. Als Koboal mit Beafstor allein war, bat diese es kürzer zu machen. Er vertröstete wieder auf den folgenden Tag (9282). Am folgenden Morgen kam der Kaiser geritten. Koboal offenbarte ihm nun alles, und erfreut über der Tochter Rettung, hieß er alles gut. Er begrüßte Meie als Tochtermann, was dieser als Spott nahm. Der Kaiser teilte ihm nun mit, seine Frau lebe noch. Die Ritter brachen bei diesen Worten in lauten Jubel aus. Als nun Koboal mit Beafstor herbei kam, empfingen sie sie mit Buhurdieren. Der Papst kam nun auch und segnete alle. Der Kaiser beichtete leise dem Papste seine Schuld und erzählte ihm, wie alles gechehen war. Er erklärte die Krone aufgeben und als Bettler leben zu wollen. Meie suchte ihn davon zurückzuhalten. Der Kaiser aber verlangte, daß Meie gekrönt werde. Scepter und Krone wurden gebracht und Meie übergeben, und Beafstor wurde zur Kaiserin gesalbet. Kaiser Meie und Kaiserin Beafstor traten jetzt vor den Papst und luden ihn mit allen Kardinälen zu Tische, damit sie ihnen rieten, wie sie den alten Kaiser trösten könnten. Nieldeln und Zaitenspiel empfingen sie vor der Kirche. Am Hofe waren der Papst und die Bischöfe schon eingetroffen, und ein herrliches Fest wurde abgehalten, von dem man noch heute erzählt. Meie richtete das Reich mit Gerechtigkeit. Die Griechen entließ er in ihre Heimat, sie aber begehrten seines Sohnes als Fürsten. Den weigerte er ihnen noch vorerst, setzte ihnen aber Kornelius und Effeide als Hauptleute. Koboal ehrte er als Vater und gab ihm Gewalt über alles, was er hatte. Alles Leid war für Meie und Beafstor jetzt vergessen.

6. Konrad von Stoffel.

Konrad von Stoffel war ein Schwabe. Er dichtete einen Gauriel von Runtabel, oder den Ritter mit dem Bode, in 1172 Versen. Eutrich erwähnt seiner im Ehrenbriefe (Str 126). Über sein Leben¹⁾ ist wenig bekannt, doch muß er in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gedichtet haben. Laßberg²⁾ hielt ihn für einen Domherrn von Straßburg gleiches Namens, der in Urkunden von 1279 und 1284 genannt wird.³⁾ Der Dichter nennt sich selbst einen warden frien man. Ein Geschlecht von Stoffel saß im Nöwau. Wenn der Dichter behauptet, seinen Stoff aus Spanien erhalten zu haben⁴⁾, so ist das eine Fiktion; er hat vielmehr frei erfunden in Anlehnung an Hartmans Iwein und Eric, an Wolfram, den Stricker, Gotfrid, Herbort, Wirnt, die er in seinem Gedichte erwähnt. Erhalten ist dasselbe in folgenden Handschriften:

- 1) Donaurechnungen v. Pap, saec. XV, fol. 1-188. 5631 Verse; eine Abchrift davon im Germanischen Museum⁵⁾
- 2) Innsbruck⁶⁾, Universitäts-Bibliothek v. J. 1156, Pap. fol.
- 3) München⁷⁾, Bruchstück 5219, saec. XIV, 1 Bl. Perg.

Eine Ausgabe in 1172 Versen besorgte Ferdinand Knull⁸⁾, eine Inhaltsanalyse Ad. Neittelses⁹⁾. Der Inhalt des Gedichtes ist folgender. Es beginnt:

Mich hat ein iamer darzuo bracht,
 daz ich der rede han gedaht,
 die man uns von den alten seit,
 der tugent noch die kröne treit.
 man prüeuet so der alten tugent,
 daz mir graset abe der ingent
 vil dicke, so ich hoeren muoz
 von edeler ingent unedelen gruoz.

¹⁾ Wadernagel, Geleb¹⁾ S. 819. v. d. Hagen, Minne IV, 870f. — ²⁾ Niederjaal II, S. LXI. — ³⁾ Cf. huc Kenrac, mit Kunhard, wie Wadernagel schrieb; vgl. Neittelses, G. VI, 386, Anm. — ⁴⁾ H. E. Meyer, A. XII, 182f. Neittelses, G. VI, 386f. Rosenlachen, Daniel S. 119. — ⁵⁾ Schöffel S. 22, Nr. 13. Barad S. 72f, Nr. 86, 1; daraus ein Bruchstück in Wadernagels Geleb I²⁾, S. 613. Schreibers Taschenb. f. Gesch., Kreis. 1841. Fr. Pfeiffer, altd. deutsches Übungsbuch, Wien 1866, S. 91-102. — ⁶⁾ Aug. 1858, S. 192. — ⁷⁾ A. Emmert in Mones Anz. 1856 V. 339f. v. d. Hagen, Gesamtabenteuer III, 762, 7. Minne IV, 870, 886. — ⁸⁾ Meina, G. XXXII, 85-128. Altd. deutsches S. 4. — ⁹⁾ Gauriel von Runtabel, eine böhmische Erzählung aus dem 13. Jahrhundert, Graz 1885. — ¹⁰⁾ G. VI (1861), S. 385-411; vgl. Erältn, Würtembergische Geschichte II, 769. Laßbergs Niederjaal II, S. LXIV u. LXXX.

man philiget nu maneger hande schimph,
 daz wilent was ein ungelimph, 10
 dô triuwe und êre krone truoc
 ob allen dingen. nu ist genuoc
 geseit an disem mære.
 bispil si sint ze swære
 ze sagen, swâ man sich dâ bi 15
 niht bezzert! lâze wir si vri
 unt grife wir daz mære an,
 dârumbe ich der rede began.
 Ez hete der kûnec Artus
 hie vor ze Karidole hûs. 20
 daz stuont, als ir wol hât vernomen.
 daz niemen kan ze ende komen:
 swer iht dâ gernochte,
 der vant, daz er suochte,
 wan da was guoter knechte kraft, 25
 die ir von getihtes meisterschaft
 alle wol erkennet,
 swâ man der keinen nennet.
 meister Gotfrit unt her Hartman,
 von Eschenbach her Wolfram, 30
 die hânt iuz kunt getan.
 des sule wirz ungenant lân
 beliben unde sage wir daz,
 des iegelicher vergaz,
 von einem ritter also guot, 35
 daz mir daz ungemach tuot.
 daz keiner sin gedachte
 unt er sô manegen brâhte
 ze nôt, der durch manheit
 ûz nâch âventiure reit. 40

Es war ein ausgezeichnete Ritter, und er stand in der Gunst
 einer Königin, die eine Göttin war. Deren Huld verlor er, als
 35 er an einem Pfingsttage auf Abenteuer in den Wald ritt. Liebliche
 Töne lockten ihn zu einem Brunnen, bei welchem unter herrlichem
 Zelte eine Königin mit ihren Frauen saß. Diese empfing ihn
 gütig und hieß ihn sich setzen. Er fand gute Unterhaltung, und

als er zuletzt bei seinem Fortgehen gefragt wurde, ob er je so schöne Frauen gesehen habe, verneinte er dies, doch nahm er eine Frau aus. Dies gereute ihn alsbald, denn er hatte seiner Herrin versprochen, sie nirgends zu erwähnen, und traurig ritt er nach seiner Burg Muntabel. In löstbarem, mit Edelsteinen geschmücktem Gemache pflegte er dort seine Herrin zu treffen. Auch jetzt kam sie zu ihm, tadelte ihn aber sogleich, daß er nicht von ihr geschwiegen habe; jetzt mußten sie immer getrennt sein. Vergebens bat er um Gnade. Ihm wurde auferlegt, daß sein Leib in eine häßliche Gestalt verwandelt werden solle. Sogleich verschwand die Göttin. Er selbst verfiel in Ziechtum, und seine Gestalt wurde abbrechend häßlich. Nach einem halben Jahre machte er sich auf, um womöglich durch tapfere That die Schuld der Herrin wiederzuwägen. Nun hatte er einen starken Bod, den er immer bei sich führte. Derselben führte er auch in Schild und Wappenstein, so daß er allenthalben der Ritter mit dem Bode hieß (BOO). War mancherlei Abenteuer machte er nun durch und ritt wohl ein Jahr lang in der Wildnis. Einst sah er unter einer Linde vor dem Schloßsaaben. Da sah er eine Jungfrau herbeireiten. Die sagte ihm, wolle er seine Herrin je wieder sehen, so müsse er thun, was im Briefe stehe. Darin war gesagt, der Minne Göttin habe ihr erlaubt, sich ihm wieder zu zeigen, wenn er in Bretagne ein Abenteuer bestehe. Er solle die besten von dem Hofe als Gesandene nach Muratrone, dem Lande seiner Herrin, bringen. Schnell rüstete er sich. Es war um die Zeit des Maien, wo er an Artus' Hof nach Karidol fuhr. In einem Walde schlug er sein Zelt auf. Zweere bildeten den Zaun darum. Als Artus davon horte, war er sogleich der Meinung, daß der Kampf aufgenommen werden müsse. Meie erbot sich hinzureiten. Die Königin aber sagte, sie wolle erst eine ihrer Jungfrauen hinsenden, um seine Absicht zu erfahren. Vor dem Zelte stieg diese ab und richtete ihre Botschaft aus. Artus wolle ihm gewähren, was er wünsche. Der Ritter entgegnete, ihn verlange nur nach Streit, und erklärte, er wolle die Jungfrau solange gefangen halten, bis ein Ritter ihn besiege. Die Jungfrau entgegnete, für solches Pfand sei sie zu unbedeutend, und Kampf finde er, soviel er wolle. Er ließ sie gleichwohl nicht reiten, sondern meinte, ihr Garzun könne die Antwort ausrichten. Der nahm sogleich Urlaub und verkündigte dem König das Geschehene. Häßlich genug sehe der Ritter aus

so wie die Ungeheuer, mit denen Zwein und Kalokreant gekämpft
 hätten; im Schilde führe er einen Bock, und ein solches Tier be-
 gleite ihn auch, mit dem er schon manchen Riesen erlegt habe.
 Walban forderte die Ritter auf, den Kampf zu unternehmen.
 Wer ihn besiege, mit dem wolle er danach den Kampf aufnehmen
 (690). Alle meldeten sich sofort. Zegremors machte sich zuerst
 auf den Weg, und ihm folgten die übrigen. Der Ritter mit
 dem Bocke hieß seine zwölf Knappen sich bereit halten und ihn
 rüsten, da er sie kommen sah. Er und Zegremors schlugen die
 Speere unter dem Arm und raunten auf einander. Zegremors
 wurde geworfen, ebenso Karidant und Pontifier, welcher nur lachte,
 wo Kirchen verbrannt und Helme gespalten wurden. Nun kamen
 auch der König und Walban auf das Feld, und Artus wollte
 seine Mannhaftigkeit zeigen. Fünf Speere brach er mit dem
 Gegner, dann griffen sie zu den Schwertern. Der Ritter wurde
 am Beine verwundet. Die Nacht trennte die Kämpfenden. Die
 Jungfrau bat nun den Ritter, sie zu entlassen. Er aber sagte,
 bis zum Ende des Maies müsse sie bleiben; er wünsche mit
 Erec, Zwein und Gawan zu kämpfen (867). Artus hieß die
 Toten und Verwundeten in seine Burg tragen. Dort war die
 Mahlzeit bereitet. Er berief die Ritter der Tafelrunde zu sich
 und erklärte, morgen mit ihnen allen und der Königin hinaus-
 reiten und nicht eher heimkehren zu wollen, als bis das Aben-
 teuer beendet sei. Kämmerer und Köche machten alles auf dem
 Felde bereit. Am Morgen wurde eine Messe gehalten, und nach
 dem Ambiß gebot der König, es sollten nicht alle in Rüstung
 hinausziehen; wer da kämpfen wolle, solle von ihm und der
 Königin Urlaub erbitten. Walban meldete sich zuerst. Da ihn
 der Ritter mit dem Bocke ankommen sah, ritt er ihm entgegen.
 Walban mahnte ihn, die Jungfrau auszuliefern; dessen weigerte
 sich aber Gauriel von Muntabel. Nun fällten sie die Speere
 und zerbrachen deren viele, bis die Rosse müde waren. Da sprangen
 sie ab und liefen sich mit Schwertern an. Es war ein grimmiger
 Kampf. Als der Abend kam, wollte Walban mit einem gewaltigen
 Streiche den Streit entscheiden. Gauriel aber entgegnete so kräftig,
 daß Walban zur Erde fiel und sich ergeben mußte (1112). Nun
 banden sie den Helm ab und gingen ins Zelt, wo Gauriel klagte,
 daß ein Verhängnis ihn zum Kampfe treibe, was Walban zu
 verschweigen versprach. Dieser ritt jetzt mit Urlaub zu Hofe, wo

er sich überwunden erklärte. Jetzt nahm Melianz Urlaub zum Kampfe. Keie suchte ihm am Morgen zuvorzukommen, wurde aber vom Rösse gestochen. Darnach kam Melianz. Bei der Tjost wurde dieser vom Rösse geworfen, ebenso Linnual und Dodines der Wilde. So kämpfte Gauriel, bis es Abend ward. Keie war unterdessen fast im Moor ertrunken. Die Knappen holten ihn heraus (12087). Die besten Ritter des Hofes, Gawain, Zwein und Cree, waren augenblicklich nicht zugegen, sondern auf Abenteuer ausgesogen. Eines Morgens lagen sie vor einem Walde. Da ritt eine Jungfrau auf sie zu, die sie um Beistand bat. Ihrer Herrin sei Vater und Mutter gestorben. Nun bedränge sie der Graf von dem weißen Steine und fordere sie zur Gemahlin. Da sie sich dessen weigerte, erbot sich dem Grafen ihr Schenke zum falschen Zeugnisse. Ein Tag sei dafür festgesetzt, und sie suche einen der Ritter des Artus als Verteidiger ihrer Herrin. Cree, Sohn des Königs Lac, war der Verwandte der Herzogin; da er aber hörte, wie es bei Artus stunde, wollte er diesen Kampf nicht unternehmen. Aber die Jungfrau meinte, es sei dann für ihre Herrin zu spät. Zwein und Gawain rieten ihm zu reiten, während sie selber heimkehrten. Es waren noch drei Tage vom Mai übrig (1113). Als Zwein und Gawain ankamen, freute sich der König sehr, und Keie und Walban hofften, gerächt zu werden. Am nächsten Morgen rüstete sich Gawain, und Zwein verlangte den folgenden Gang. Nach einem edlen Wettstreit zwischen den Beiden über den Vorrang, den der König und die Königin zu Gawains Gunsten entschieden, ritt dieser nach dem Ambisse aus. Gauriel kam ihm sogleich entgegen und forderte die Jungfrau. Bei der Tjost zerbrachen sie viele Speere und griffen dann zu den Schwertern. Grimmig hieben sie auf einander ein bis in die Nacht. Gawain verwundete den Gegner leicht in der Seite. Dieser aber schlug ihm das Schwert aus der Hand und drang so grimmig auf ihn ein, daß Gawain sich ergeben mußte. Sie gingen nach dem Zelte, wo die Jungfrau den Besiegten tröstete und Gauriels Wunde verband. Einem Boten Zweins teilte Gauriel den Ausgang des Kampfes in einer für Gawain schonenden Form mit. Zugleich widersagte ihm der Bote im Namen seines Herren. Am Morgen zog Zwein schön gerüstet aus mit seinem Löwen. Ihm entgegen kam der Ritter mit dem Bocke. Die Tiere wurden von den Knechten einstweilen gebunden. Bei der Tjost zerbrachen

sie viele Speere. Als der Bock seinen Herren solange im Streite sah, riß er sich los von den Ketten und stieß Zweins Ross mit dem Horn durch den Fuß, sodaß dieser absteigen mußte. Der Löwe war unterdessen auch losgelassen und verwundete Gauriels

5 Ross. Nun wurde der Kampf zu Fuß mit Schwertern geführt. Als Gauriel einmal ins Knie sank, stieß der Bock seinen Gegner nieder, aber der Löwe trat für diesen ein, bis er wieder aufgestanden war. Der Kampf war ein gräulich wilder. Der Löwe riß Gauriels Eisenrüstung ab. Da stieß ihn der Bock tot Zwein, dem dies

10 sehr schmerzlich war, tötete dafür den Bock. Die Kämpfer warfen die Schilde weg und hieben mit den Schwertern auf einander ein. Zweins Schwert zerprang auf dem Helme des Gegners, und er mußte sich ergeben (1911). Nun wurde Artus gewappnet, da er nun selbst den Kampf unternehmen wollte. Gauriel weigerte

15 sich, mit diesem den Kampf aufzunehmen, weil er ihm zu hoch stehe. Unbewaffnet ritt er ihm entgegen und sagte, daß er sich seiner Gnade empfehle; er wolle ihm und der Königin zur Buße stehen für das, was er gefehlt. Da ließ der König von seinem Zorn und ritt in des Ritters Zelt. Der Streit wurde geendigt

20 und die Jungfrau freigegeben. Gauriel ritt mit zu Hofe und bat die Königin um Gnade. Auch die Jungfrau bat für ihn. Da wurde ihm verziehen, und die Königin verlangte nur, daß er ein Jahr an der Tafelrunde bleibe. Das versprach er zu thun, nachdem er seine Aufgabe erfüllt. Balban, Gawan und Zwein

25 ritten nun mit ihm (2129). Erreo war unterdessen von der Jungfrau zur Herzogin geführt worden, deren Kämpfe er zu sein versprach. Am Morgen nach der Messe wurde ihm sein Ross und sein Eisenkleid gebracht, und er ritt zum Kampfe mit dem ungetreuen Schenken, der ein starcker Mann war: Erreo zerbrach

30 mit ihm wohl vierzig Speere. Da nahm er einen besonders großen und warf damit den Schenken vom Rosse. Dieser aber drang mit dem Schwerte auf ihn ein und zerhieb ihm seinen Schild. Erreo hatte seine Kraft gespart und hieb so gewaltig auf den Schenken ein, daß er tot hinfiel. Da das der Graf sah, gab

35 er Leben und Gut in der Herzogin Gewalt. Als diese nun Erreo belohnen wollte, sagte er, er sei ihr Verwandter, und bat um Urlaub, um in Karidol den Kampf zu versuchen. Als er dort ankam, fand er die vier zur Abreise fertig und erbot sich mit nach Aluratrone zu reiten. Nach drei Tagen ritten die fünf zu-

kommen ab. Eines Tages begegnete ihnen ein Knecht mit einem
 Hock aus Gent und einer blauen Mütze aus Apper. Der er-
 kannte sie an ihrem Schilde als Ritter der Tafelrunde und kannte
 auch Gauriel. Er sagte, er wolle nach Muratone, aber es komme
 niemand in das Land, den man nicht einlassen wolle. Vor dem
 Thore lagen zwei Lindwürmer. Gauriel ließ sich dahin weisen.
 Am fünfzehnten Tage sahen sie von einem Berge aus das Mauer-
 werk von Marmor, welches wie Spiegel leuchtete. Gauriel und
 Cree bereiteten sich zum Streit. Den größten der Würmer durch-
 stach Gauriel mit seinem Speer, doch ergriff dieser Hock und Mann
 und hatte sie getödet, wenn Walban nicht den Wurm vollends
 erlegt hatte. Cree und Gawan erschlugen den anderen Wurm
 nach langem Kampfe. Nun traten sie durch die geöffnete Pforte.
 Der Thorwart schloß hinter ihnen die Thüre. Die fünf ritten
 nun durch einen Wald und kamen an ein tobendes Wasser. Cree
 wollte die Aurt suchen. Da kam ein Weidmann daher aus dem
 Walde, der laut schrie, um ihn zu warnen, denn große Gefahren
 stunden ihnen nach der Erlegung der Drachen bevor. Da rief
 ihnen der Wandmann, an dem Wasser entlang zu reiten, bis sie
 an die Brücke kamen. Diese werde von zwei Niesen mit Stahl-
 harnagen gehütet. Alle ritten nun dahin. Gauriel bat die anderen,
 ihm den Vorkampf zu überlassen, und näherte sich dem einen Niesen,
 den er in die Achsel stach. Dann riß er das Schwert von der
 Seite und schlug ihm durch den Ellenbogen der Hand, welche die
 Stange hielt. Dann verwundete er ihn am Beine, sodas er nieder-
 sank und sich erheben mußte. Da rannte der andere Niese herbei,
 dem Gauriel sogleich ein Bein abschlug und das Haupt vom Rumpfe
 trennte. Nun wollten von jenseits zahlreiche Ritter über die
 Brücke, aber die fünf tödeten viele. Da eilte ein Ritter gen
 Ariapalate und berichtete der Königin von der Niederlage ihrer
 Ritter. Einer der Feinde führe einen Hock im Schilde. Da
 lachte die Königin und befahl, den Streit zu scheiden. Sie
 rühmte sich ihres Ritters Gauriel von Muntabel, welcher die
 Beiden bezwungen habe. Einer Jungfrau befahl sie, ihn zu baden
 und mit Salbe zu bestreichen, dann werde er seine frühere Gestalt
 wiedergewinnen. Der Streit war unterdessen geschieden worden.
 Gauriels Antlig gewann seine frühere Schönheit, nachdem er ge-
 salbt war (2813). Am Morgen hatte die Königin auf dem
 Plane Stühle herrichten lassen. Die Götter und Göttinnen der

Minne ringsumher waren zusammenberufen worden. Sie ließ durch Gläte die Ritter zum Hofe führen und ward nun mit Gauriel wieder vereinigt. Das Hoffest währte vierzehn Tage. Die Ritter der Tafelrunde bekehrten heim zu Artus. Erec mahnte

 5 Gauriel, nicht um einer Frau willen der Ritterthat zu vergessen, wie er selbst es einst um Enites willen gethan hatte. Gauriel erklärte, mitziehen zu wollen und zur Buße zu stehen wegen der von ihm geraubten Jungfrau. Er ging zur Königin, die ihn zum Gebieter ihres Landes gemacht hatte, und bat um Urlaub,

 10 damit er seine Verpflichtung einlöste. Die Königin willigte darein, doch müsse er genau nach Jahresfrist wiederkehren. Dann gab sie ihm ein Klinglein, damit er ihrer gedächte, und entließ ihn mit Kusse. Die fünf kamen nun durch das Land Bronaias, in welchem die Heiden raubten und brannten und den König be-

 15 lagerten (3001). Da töteten sie viele und halfen dem Könige. Sie lehrten nun zu Artus zurück. Ein Knappe meldete ihr Kommen und Gauriels Verwandlung. Alle hörten jetzt mit Bewunderung von den überstandenen schweren Kämpfen und staunten die Ritter an. König und Königin wollten jagen, und Herberge

 20 wurde in einer Aue vor dem Walde gemacht. Mancher Sperber flog da auf, und sieben Tage hatten sie da ihr Veramigen. Gauriel nun ging mit Blamin und Erec durch den Wald auf Abenteuer aus. Da sahen sie einen alten Mann mit einem

 25 Leithunde. Der klagte, sein Herr, der Graf von Asterian, sei zum Jagen in den Wald geritten, da sei ein Niese auf einem Wisent herbeigekommen und habe die Jungfrau, seines Herrn Tochter, vor ihren Augen geraubt. Keiner habe ihm wehren können, und er sei jetzt dabei, ihm nachzueilen. Die Ritter er-

 30 klärten, ihm helfen zu wollen, und Gauriel gab ihm ein Ross. Sie kamen zu einer Burg, in welcher ein Wirt niemand vorüber ließ, der nicht seine Herberge angenommen hätte. Als der die

 35 Ritter ankommen sah, kreuzte er mit Blamin den Speer. Letzterem zerbrach der seinige, ebenso dem Erec, der nach ihm auf den Wirt anrannte. Auch Gauriels Speer zerbrach. Nun war dem Wirte

 Genüge gethan, und er hieß sie herzlich willkommen. Auf Blamins Frage sagte er, es sei das so seine Sitte. Die Gäste wurden wohl versorgt. Zwei Jungfrauen, die Töchter des Wirtes, mit vier Begleiterinnen nahmen ihnen den Harnisch ab. Dann wurden die Gäste in die Kemenate der Wirtin geführt. Trank und

Zwerge wurde ihnen reichlich gebracht. Sie erzählten dem Wirte, welches der Zweck ihres Mittes sei. Dieser sagte, er kenne den Meien wohl. Er sei der Herr des sogenannten verrufenen Waldes. Am Morgen nahmen sie Urlaub. Als sie in den Wald kamen, bellte der Hund. Viele wilde Tiere und Würmer fielen sie an. 5
Zwei Meilen mußten sie reiten in stetem Kampf um ihr Leben. Viele Drachen, Löwen, Bären, Leoparden und Wölfe erlegten sie.

100 man seit von Witolfe
daz wære ein rîse vreissam,
da hân ich kein gelouben an,
wan daz er harte schiere
10 von als manogen tiere
120 sunder dankes wære verzert.
unt wolt si got niht hân ernert,
so kundens niemer sin genesen. 15

Sie kamen endlich an eine wünnige Insel, wo keine Ungeheuer mehr ihnen nachstellten. Dann kamen sie in ein schwarzes Moor, welches verzaubert war. Mitten darin lag eine von Edelsteinen schimmernde Burg. Der Wirt derselben wappnete sich alsbald, und da er ein Salamanderfell unter dem Sattel trug, so konnte 20 er unaefahrtet über das Moor reiten. Gauriel meinte, wenn auch Rhein und Ruten um die Burg flößen, so wolle er ihm doch beistimmen. Er sach ihn schnell vom Rosse und zwang ihn zur Ergebung. Jetzt fuhrte er sie in sein schön geschmücktes Haus. Da sah man Bilder von der Zerstörung Trojas, und wie 25 Paris, Achilles und Hektor um Helenas willen starben. Den Saal hatte die Mutter des Wirtes, die Göttin Pallas, gebaut. Bald kam auch die Jungfrau und dankte ihm für die Befreiung. Am Morgen wollten sie weiter reiten, und des Waldes Herr ritt mit ihnen und staunte, als er die Leichen der erschlagenen Tiere 30 sah. Blamin aber sagte, es sei in der Notwehr geschehen. Auf dem Rückwege wurden sie, da der Wirt bei ihnen war, nicht angefallen. Als sie zu ihrem gestrigen Wirte zurückkamen, freute sich dieser sehr, sie wohlbehalten zu sehen. Als er den Wisent sah, wußte er, daß sie Sieger geblieben waren. Vierzig Banner 35 sandte er auf den Plan und fröhlicher Buhurt fand statt. Davon wurde der Wisent ichen, doch bändigte ihn sein Herr. Die Hausfrau nahm sich der Jungfrau an. Die Ritter eilten aber weiter-

zukommen. Am Meere fanden sie zwei große Heere. Eines davon gehörte dem wilden König Geldipant, welcher die Göttin Juno zur Frau gewinnen wollte, doch weigerte sich diese. Die Ritter halfen ihr und erschlugen den König und viele von seinem Heere. Dann ritten sie nach Britanje (3783). In einem Morgen kamen sie auf den Hof. Die Königin kam ihnen entgegen und nahm die Jungfrau bei sich auf. Der Jäger aber ritt heim nach Asterian, wohin er die tröstliche Kunde brachte. Der Graf und die Gräfin mit dreißig Rittern und ebensovielen Jungfrauen ritten nach Karidol. Da das Jahr zu Ende ging, machte sich Gauriel auf den Weg zu seiner Göttin, um nicht die Zeit zu versäumen. Er beriet mit Zwein, Erec, Gawein, Melianz, Walban, Wigalois, Tristrant, Garel, Malotreant, Lanzelot, Parille, Dodines, Partriban, Parzinier, Parzival und Daniel von Blüental. Da kam Frau Cläte. Die berichtete, seine Frau sei sieben Nächte vom Hause gefahren und wolle ihn vor Leid bewahren. Er solle hier drei Wochen auf sie warten, sie wolle dem Könige und der Tafelrunde Dank sagen. Man führte die Botin zum Könige und der Königin in den Baumgarten, und sie meldete ihnen, ihre Frau wolle selbst kommen, ihnen zu danken. Nach dem Zmbiß wollten der Graf und die Gräfin von Asterian Urlaub nehmen, blieben aber noch auf Dringen der Königin. Unterdeffen kamen der Königin Kämmerer und Marschall, um Herberge zu schaffen in der Auc. Am vierten Tage kam das Gefinde mit hundert Zäumern, mit kostbarem Gerät und Speise und Trauf. Dann kamen die Köche, ferner vier Riesen mit Stahlstangen, Meerwunder, Leute ohne Kopf mit hörnenem Bogen, rauhe Waldmenschen. Endlich kam die Königin selbst, welche Artus begrüßte. Gauriel freute sich sehr ihres Kommens. Ein großes Fest mit Zaitenspiel und allerlei Kurzweil wurde gefeiert vierzehn Tage lang. Die Königin verteilte ungezählte Geisente. Darnach zogen alle mit Urlaub in ihre Heimat.

Diz ruoche got gemären
 d-n kristen uf der erde,
 dem man näch sinem werle:
 swenn sîn lip uf erstât,
 daz dem der sêle werde rât.

7. Werner der Gärtner.

Der Meister Helmbrecht ist nicht nur wichtig als kulturhistorisches Denkmal (in dieser Hinsicht konnte Heinrich von Meiß ihm an die Seite gestellt werden), es ist auch ein dem Leben entnommenes und lebensvolltes Bild dessen, was er selbst gesehen (er sagt: 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000 1005 1010 1015 1020 1025 1030 1035 1040 1045 1050 1055 1060 1065 1070 1075 1080 1085 1090 1095 1100 1105 1110 1115 1120 1125 1130 1135 1140 1145 1150 1155 1160 1165 1170 1175 1180 1185 1190 1195 1200 1205 1210 1215 1220 1225 1230 1235 1240 1245 1250 1255 1260 1265 1270 1275 1280 1285 1290 1295 1300 1305 1310 1315 1320 1325 1330 1335 1340 1345 1350 1355 1360 1365 1370 1375 1380 1385 1390 1395 1400 1405 1410 1415 1420 1425 1430 1435 1440 1445 1450 1455 1460 1465 1470 1475 1480 1485 1490 1495 1500 1505 1510 1515 1520 1525 1530 1535 1540 1545 1550 1555 1560 1565 1570 1575 1580 1585 1590 1595 1600 1605 1610 1615 1620 1625 1630 1635 1640 1645 1650 1655 1660 1665 1670 1675 1680 1685 1690 1695 1700 1705 1710 1715 1720 1725 1730 1735 1740 1745 1750 1755 1760 1765 1770 1775 1780 1785 1790 1795 1800 1805 1810 1815 1820 1825 1830 1835 1840 1845 1850 1855 1860 1865 1870 1875 1880 1885 1890 1895 1900 1905 1910 1915 1920 1925 1930 1935 1940 1945 1950 1955 1960 1965 1970 1975 1980 1985 1990 1995 2000 2005 2010 2015 2020 2025 2030 2035 2040 2045 2050 2055 2060 2065 2070 2075 2080 2085 2090 2095 2100 2105 2110 2115 2120 2125 2130 2135 2140 2145 2150 2155 2160 2165 2170 2175 2180 2185 2190 2195 2200 2205 2210 2215 2220 2225 2230 2235 2240 2245 2250 2255 2260 2265 2270 2275 2280 2285 2290 2295 2300 2305 2310 2315 2320 2325 2330 2335 2340 2345 2350 2355 2360 2365 2370 2375 2380 2385 2390 2395 2400 2405 2410 2415 2420 2425 2430 2435 2440 2445 2450 2455 2460 2465 2470 2475 2480 2485 2490 2495 2500 2505 2510 2515 2520 2525 2530 2535 2540 2545 2550 2555 2560 2565 2570 2575 2580 2585 2590 2595 2600 2605 2610 2615 2620 2625 2630 2635 2640 2645 2650 2655 2660 2665 2670 2675 2680 2685 2690 2695 2700 2705 2710 2715 2720 2725 2730 2735 2740 2745 2750 2755 2760 2765 2770 2775 2780 2785 2790 2795 2800 2805 2810 2815 2820 2825 2830 2835 2840 2845 2850 2855 2860 2865 2870 2875 2880 2885 2890 2895 2900 2905 2910 2915 2920 2925 2930 2935 2940 2945 2950 2955 2960 2965 2970 2975 2980 2985 2990 2995 3000 3005 3010 3015 3020 3025 3030 3035 3040 3045 3050 3055 3060 3065 3070 3075 3080 3085 3090 3095 3100 3105 3110 3115 3120 3125 3130 3135 3140 3145 3150 3155 3160 3165 3170 3175 3180 3185 3190 3195 3200 3205 3210 3215 3220 3225 3230 3235 3240 3245 3250 3255 3260 3265 3270 3275 3280 3285 3290 3295 3300 3305 3310 3315 3320 3325 3330 3335 3340 3345 3350 3355 3360 3365 3370 3375 3380 3385 3390 3395 3400 3405 3410 3415 3420 3425 3430 3435 3440 3445 3450 3455 3460 3465 3470 3475 3480 3485 3490 3495 3500 3505 3510 3515 3520 3525 3530 3535 3540 3545 3550 3555 3560 3565 3570 3575 3580 3585 3590 3595 3600 3605 3610 3615 3620 3625 3630 3635 3640 3645 3650 3655 3660 3665 3670 3675 3680 3685 3690 3695 3700 3705 3710 3715 3720 3725 3730 3735 3740 3745 3750 3755 3760 3765 3770 3775 3780 3785 3790 3795 3800 3805 3810 3815 3820 3825 3830 3835 3840 3845 3850 3855 3860 3865 3870 3875 3880 3885 3890 3895 3900 3905 3910 3915 3920 3925 3930 3935 3940 3945 3950 3955 3960 3965 3970 3975 3980 3985 3990 3995 4000 4005 4010 4015 4020 4025 4030 4035 4040 4045 4050 4055 4060 4065 4070 4075 4080 4085 4090 4095 4100 4105 4110 4115 4120 4125 4130 4135 <

Nächst ihm sind Goeli, der von Stamheim, Burlart von Hohenfels, Ulrich von Winterstetten, der von Scharfenberg, Gedrut, Geltar, Steinmar, Graf Konrad von Kirchberg, Rinniu, und besonders noch Gottfried von Reifen¹⁾ zu nennen.

5 Ein ähnliches Naturgefühl finden wir bei Wernher dem Gärtner, auch die gleiche Hinneigung zum Gemeinen zeigend, wie sie leicht sich in der Dichtpoesie findet, ohne daß dieselbe jedoch charakteristisch hervorträte. Der Ritter war verarmt und genötigt, mit den Bauern zu verkehren, und so war auch die Dichtung herabgestiegen²⁾; die Gestalten Reichharts bieten Anlaß zu mancherlei Vergleichung mit denen Wernhers.³⁾ In der Moralisierung des Stoffes nähert sich das Gedicht der höfischen Didaktik: die Standesunterschiede verwischen sich, und Gewalt geht vor Recht, wie das im Seifrid Helbling⁴⁾ oft erklärt wird.

15 Die Person Wernhers des Gärtners war lange der Gegenstand eines Streites, der mit Gründen größter Wahrscheinlichkeit von beiden Seiten geführt wurde. Die einen⁵⁾ erklärten, es sei ein Österreicher aus dem Traungau, indem sie die in der Berliner Handschrift angegebenen Örtlichkeiten Wels, Traunberg
20 und Laubenbach maßgebend sein lassen; die andern⁶⁾ machten ihn zum Baiern, indem sie sich auf die Autorität der Wiener Handschrift stützten, in welcher statt der obengenannten Örtlichkeiten Hohenstein, Haldenberg und Wanghausen⁷⁾ genannt sind. Wie über die Heimat, so herrscht auch in den Ansichten über den Stand
25 des Dichters Zwiespalt. Am Schlusse der Wiener Handschrift nennt sich derselbe Wernher der gartenare. Seinen Beinamen

¹⁾ Ausg. von Benede, Beitr II (1832), S. 10—77. R. Haupt, die Lieder Gottfried von Reifen, Leipzig 1851. L. Richter, Gottfried von Reifen als volkstümlicher Dichter (Neues Lausig. Magazin 1868 Bd. XLIV). G. Knos, Gottfried von Reifen und seine Lieder, Tüb. 1877 (vgl. Ph. Strauch, AA. V. 240—52). H. Jeterling, der Minnesänger Gottfried von Reifen, Poien 1881. C. A. Korbbed, über die Heimen von Reifen und ihre Beziehungen zu der Grafschaft Marietten und der Stadt Ulm (Württemberg. Vierteljahrschr. für Landeskunde III, 15—18). C. Kayff, Gottfried von Reifen, Meutl. 1882. W. Uhl, Uebersetz. bei Reifen (Gött. Beitr. zur deutschen Phil. IV, Festschrift 1888 — ²⁾ A. Rudloff, Untersuchungen zu Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenare, Meitod 1878, S. 5—24 — ³⁾ Rudloff a. a. O. S. 15 ff. — ⁴⁾ Geistliche Dicht. II, 93, 27 ff.; vgl. Rudloff a. a. O. S. 21—17 — ⁵⁾ so R. Laubmann, über Zungen und Zagen S. 115 ff. (H. Zär I, 172). W. Grimm, Heldensage² S. 118, Nr. 54. Fr. Pfeiffer, Vorlesung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Altertums I (Wien 1860), S. 5—18, bes. S. 17. C. Schröder, G. N. 45—64. A. Rudloff a. a. O. S. 67 ff. — ⁶⁾ Fr. Reins, Ausg. S. 6 ff. Lambel, Ausg. S. 129 ff. R. Haupt, A. IV, 319 f. R. Meyer, Untersuchungen über das Leben Reinmars von Zweter und Bruder Wernhers, Basel 1866, S. 111. Fr. Reins, Meier Helmbrecht und seine Heimat, München 1865; ferner Münchener Sitzungsber. I (1865), S. 310—31; vgl. C. Hermann, Münchener Sitzungsber. v. Nov. 1861 — ⁷⁾ über die Örtlichkeiten vgl. Fr. Reins a. a. O.; ferner Ausg. S. 6 ff.; Fr. Pfeiffer a. a. O. S. 7 f.

erkären die einen¹⁾ als den aus Gärten am Gardasee, Franz Pfeiffer²⁾ und C. Schröder³⁾ denken an eine Ableitung von dem Verb zarten, umherstreifen, und sehen in dem Worte eine Spielmannsbezeichnung, wie Strichare, Marnare u. a., doch wenden N. Meier⁴⁾ und Zambel⁵⁾ dagegen ein, daß diese Bildung zartore lauten mußte. Pfeiffer dachte auch an eine Verderbnis aus dem im Traungau öfter vorkommenden Namen Geitringare, Nr. Meinz endlich übersetzt Gärtner, indem er findet, es sei ein Bauer Gärtner des Klosters Manshofen gewesen. Carl Schröder⁶⁾ meinte, Wernher der Gärtner sei identisch mit Bruder Wernher.⁷⁾ Dem traten Nr. Meinz⁸⁾ und N. Schröder⁹⁾ entgegen, ferner auch N. Beckstein¹⁰⁾ und Zambel¹¹⁾; doch Hudloff¹²⁾ stimmt ihm bei, und N. Meier¹³⁾ sucht beide Ansichten zu vereinigen, indem er meint, Wernher sei anfangs in Thürreich und andern Ländern gereist und sei dann schließlich als Klostergärtner in Manshofen thura gewesen. Hudloff¹⁴⁾ erklärte mit Pfeiffer¹⁵⁾ und Haupt¹⁶⁾ Wernher für einen weit umhergereisten, armen höfischen Dichter. Zudem aber Meinz sämtliche Urtheile im Weilhartwalde des vermalts bairischen, jetzt oberösterreichischen Innviertels nachgewiesen hat¹⁷⁾, werden wir nicht mehr daran zweifeln können, daß die Wiener Handschrift den urförmlichen Text enthielt und Bayern die Heimat des Dichters und der Ort der Handlung ist. Meinz weist nämlich Wanahaufen gegenüber von Burghausen an der Salzach nach. Der Hohenstein ist ein Berg östlich vom Weilhartwald, südlich von Gilgenberg, und nördlich von Gilgenberg in der Richtung nach Manshofen (das südlich von Braunau nicht weit vom Inn liegt) liegt Haldenbera, das heut Aldenbera heißt. Sogar das Familiengut Helmbrechts, der Helmbrechtshof, ist urkundlich in dem heutigen Losenau nachzuweisen. Mitglieder der Familie sind von Meinz¹⁸⁾ nachgewiesen. Der smale stie an der Kienliten R. 1126) geht vom Helmbrechtshof nordöstlich längs des Aldenberaes her und heißt noch heute so, und der Loh (R. 1391) ist der jetzt amtlich Lach genannte Teil des Weilhartwaldes. Meinz

¹⁾ v. 2. Hogen. Annot. IV. 209. Gesamttab. III. S. 1. XXIV. — ²⁾ a. a. D. S. 154. — ³⁾ N. 101. — ⁴⁾ a. a. S. 112. — ⁵⁾ Ausg. S. 1-0. Anm. — ⁶⁾ G. X. 455 ff. — ⁷⁾ Leyer, Spielmannsbildung I. 57, 10. II. 277, 24. Geöl. Zichtung I. 250, 6. — ⁸⁾ v. Helmbrechtshof in Pfeiffer's Germania, München 1866. — ⁹⁾ Corpus juris germanici. P. II. 305. — ¹⁰⁾ Blatter f. literar. Buchhaltung 1866, Nr. 18. — ¹¹⁾ Ausg. 2. S. 138. — ¹²⁾ a. a. S. 49-56. — ¹³⁾ a. a. S. 111⁶⁾. — ¹⁴⁾ a. a. D. S. 54. — ¹⁵⁾ Wiener Zeitungsb. richte XXI. S. 191. — ¹⁶⁾ A. IV. 321. — ¹⁷⁾ Hudloff's Widerlegungsverläufe (a. a. S. 64. und Schwarz. — ¹⁸⁾ S. 51. vgl. auch Pfeiffer S. 51.

weist auch das einstige Vorhandensein eines Buches über Helmbrecht (wahrscheinlich eines modernisierten, mit Bildern versehenen Textes) im Kloster Ranshofen nach, woselbst es benutzt zu haben ein alter Bauer sich noch erinnerte. Außerdem erwähnt er ein ⁵ Truglied=Znaderhüpfel, in welchem die Kunst des Singsens an einem „gartner psaff“ gepriesen wird. Wenn also an dem bairischen Ursprunge kein Zweifel bleibt, so muß doch zugegeben werden, daß das Gedicht schon sehr bald nach seiner Entstehung in dem niederösterreichischen Viertel ob dem Manhartsberge beliebt ⁶ wurde.¹⁾ Nachahmungen finden sich besonders im kleinen Lucidarius (Seifrid Helbling)²⁾, doch auch in Chroniken finden sich Namenanflänge.³⁾ Andre Anflänge an Österreich, wie der Ausdruck spargolzen⁴⁾, die böhmische Begrüßungsformel tobroytrá⁵⁾, das Nationalgericht clamirre⁶⁾, erklären sich aus der Nachbarschaft.

⁵ Die Namen der Berliner Handschrift Wels, Traumberg (jetzt Traumstein), Laubenbach (alt Liabelinbach, jetzt Leonbach) finden sich sämtlich im Traungau.⁷⁾ Abgefaßt ist das Gedicht⁸⁾ nach dem Tode Heidharts (derselbe starb nach v. d. Hagen⁹⁾ 1234, nach Bartsch¹⁰⁾ nicht vor 1236, nach H. M. Meyer¹¹⁾ vor 1250), ⁶ den er erwähnt; vor Ottokar¹²⁾, der in seiner Heimchronik sich auf das Gedicht bezieht und der noch unter Rudolf zu dichten anfing¹³⁾, vielleicht noch vor 1250, da er B. 411 vom Kaiser redet und seit 1250 auf längere Zeit kein deutscher König mehr die Kaiserwürde errang. Stömer¹⁴⁾ will aus der Situation des Landes und aus einer Auspielung (B. 561 ff.) die Zeit der Abfassung ⁵ auf kurz vor 1246 feststellen.

Die Dichtung zeigt auffällige Anklänge an Heidhart¹⁵⁾ und Bruder Wernher¹⁶⁾; daß der Dichter des Seifrid Helbling sich an ihn anlehnte, ist schon erwähnt.¹⁷⁾ Über Metrik und Stil ⁶ derselben handelt S. Helbig.¹⁸⁾

¹⁾ H. Müller, zum Meier Helmbrecht. A XXXI, 95—102 — ²⁾ Seemüller, Wiener Ziqungsber VII (1882), S. 639f. C. Schröder, AA. X, 57f. H. Müller, A. XXXI, 100. Rudloff a. a. D. S. 41f. E. Martin, Gott. Gel. Anz. 1883, Nr. 29. — ³⁾ H. Müller a. a. D. S. 98f. — ⁴⁾ Rudloff S. 68. — ⁵⁾ ebenda und C. Schröder, A. X, 58. — ⁶⁾ Rudloff S. 70. H. Sprenger, P. XXIV, 132. — ⁷⁾ Pfeiffer a. a. D. S. 11. — ⁸⁾ Rudloff a. a. D. S. 48. Roberstein-Bartsch I, S. 205. Ab. Bichschowstn, Geschichte der deutschen Dichtpoesie im 13. Jahrhundert I (Acta Germanica II, 2), Berlin 1811, S. 49. — ⁹⁾ Rinnef. IV, 138. — ¹⁰⁾ Viederblicher S. XXXIX. — ¹¹⁾ A. XXXI, 65. — ¹²⁾ Bgl. W. Haupt, A. III, 279. — ¹³⁾ Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen I, 205. — ¹⁴⁾ a. a. C. S. 3. — ¹⁵⁾ Rudloff S. 64. — ¹⁶⁾ C. Schröder, A. X, 57; vgl. jetzt auch noch zur Dichtpoesie Aug. Hartman, Hans Jesselohers Vieder, Erlangen 1890, und N. Bogts Rec von Bichschowstns Schrift P. XXV, 121—25. — ¹⁷⁾ Meyer S. 111. Rudloff a. a. D. S. 57ff. — ¹⁸⁾ S. Helbig, Metrik und Stilistik im Meier Helmbrecht, Jena 1892.

Kulturgeschichtlich ist sie von außerordentlicher Bedeutung. Wir erhalten in ihr nicht nur eine treffende Schilderung des Bauern und des Mitters¹⁾ und der sozialen Übergänge zwischen beiden, sondern neben beiden wird uns auch das gesamte Volksleben, das Recht, die Sprache, die Religion und die Moral der Zeit anschaulich geschildert²⁾.

Das Gedicht ist in zwei Abschriften erhalten:

a) W. Ambraser Heldenbuch in Wien³⁾; aus dem XVI. Jahrhundert

b) B. Berliner Handschrift aus Germ. Fol. 470). 10

Nach W wurde das Gedicht von Jos. Bergmann⁴⁾, nach B von v. d. Hagen⁵⁾ herausgegeben. Die erste kritische Ausgabe nach beiden Handschriften lieferte Haupt⁶⁾ und ihm folgend Goedeke.⁷⁾ Darnach ist es noch herausgegeben von H. Lambel⁸⁾ und Fr. Reinz⁹⁾. 15

Zur Kritik und Erklärung des Gedichtes haben außer den genannten Schriften noch beigetragen Fr. Pfeiffer¹⁰⁾, M. Schröder¹¹⁾, M. Birlinger¹²⁾, M. Schröder¹³⁾, M. Sprenger¹⁴⁾, Fr. Reinz¹⁵⁾, D. Janke¹⁶⁾.

Übersetzungen lieferten M. Schröder¹⁷⁾, M. Pannier¹⁸⁾, L. Sulda¹⁹⁾, M. Oberbrenner²⁰⁾, eine prosaische Bearbeitung auch Ed. Niemeyer²¹⁾, mit Bildern. 20

Der Wortlaut des Gedichtes ist folgender:

¹⁾ Alfr. Jucowrclawer, Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtnere, eine Quelle zur deutsche Altertumskunde, Breslau 1882. — ²⁾ W. Stöwer, das Kulturhistorische im Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtnere, Bochum 1891. — ³⁾ Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols, Heft 1, Nachk. in R. v. S. Bilderalas S. 44. — ⁴⁾ Wiener Jahrb. 1834, Bd. LXXXV, LXXXVI, besonders gedruckt Wien 1839. — ⁵⁾ Gesamtabent. III, 1850, S. 2-16. — ⁶⁾ A IV, 318-85. — ⁷⁾ Mittelalter S. 826-40. — ⁸⁾ Erzählungen und Schwanke, 1. Aufl. Leipzig 1872; 2. Aufl. 1883 (Bd. XII der deutschen Klassiker des Mittelalters). — ⁹⁾ Meier Helmbrecht und seine Heimat, 1. Aufl. München 1865, 2. Aufl. Leipzig 1887. — ¹⁰⁾ Vorlesung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Altertums I, Wien 1863, S. 19-29. — ¹¹⁾ Wernher der Gärtnere und Bruder Wernher P. II, 302-5. — ¹²⁾ M. Birlinger, G. VIII, 110f. XVI, 82, XVIII, 110, XXV, 432. — ¹³⁾ Bruder Wernher und der Dichter des Meier Helmbrecht, in: Ergänzungsblätter zur Kunde der Gegenwart III (1869), S. 724. — ¹⁴⁾ Zum Meier Helmbrecht, G. XXI, 34-50, XXV, 107 f. Weizenberger's Beiträge I, 55. — ¹⁵⁾ G. XXV, 194 ff. — ¹⁶⁾ L. Janke, A XIV, 58 (vgl. auch XVI, 402-19). — ¹⁷⁾ Meier Helmbrecht, Wien 1865, 2. Aufl. Troppau. — ¹⁸⁾ Meier Helmbrecht, die älteste deutsche Dorfgeschichte, Cöthen 1876. — ¹⁹⁾ Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtnere. Eine deutsche Novelle aus dem XIII. Jahrhundert (Nr. 84 der Bibl. d. Ges. Litt.), Halle 1890 (vgl. M. Sprenger, P. XXIV, 192 f.). — ²⁰⁾ Leipzig 1878, Reclams Universitätsbibliothek Nr. 1118 (vgl. Stöwer a. a. O. S. 3, Anm.). — ²¹⁾ Der Bauerlohn Helmbrecht. Nach einer ältesten Novelle Wernhers des Gärtners. Mit Illustrationen von Albert Seb und August Haber, Dresden 1868.

Einer saget, waz er gesiht,
 der ander saget, waz im gesiht,
 der dritte von minne,
 der vierde von gewinne,
 5 der fünfte von grözem guote, 5
 der sechste von höherem muote:
 hie wil ich sagen, waz mir geschach,
 daz ich mit minen ougen sach.
 ich sach, deist sicherlichen wâr,
 10 eins gebüren sun, der truoc ein hâr, 10
 daz was reide unde val,
 ob der ahsel hin zê tal
 mit lengê ez volleclichen gie.
 in eine hûben er ez vie,
 15 diu was von bilden wâhe. 15
 ich wânê, ieman gesâhe
 sô mangan vogel uf hûben.
 sitechê unde tûben
 die wâren al dar uf genât.
 20 welt ir nu hêren, waz dâ stât? 20
 Ein meier der hiez Helmbrecht.
 des sun was der selbe kneht,
 von dem daz mære ist erhaben.
 sam den vater nante man den knaben:
 25 si bêde hiezen Helmbrecht. 25
 mit einer kurzen rede sleht
 kûndê ich iu daz mære,
 waz uf der hûben wære
 wunders erzinget.
 30 daz mære iuch niht betriuget, 30
 ich sage ez niht nâch wâne.
 hinden von dem spâne
 nâch der scheidel gegen dem schopfe,
 rehtê enmitten uf dem kopfe,
 35 daz lûn mit vogelen was bezogen, 35
 reht als si wâren dar geflogen
 ûz dem Speltharte.
 uf gebüren swarte
 kam nie bezzer houbetdach,

- 1 dan man uf Helmbrechte sach.
 dem selben gentoren
 was gegen dem zeswen ören
 uf die huln genät
 (welt ir nu hoeren, waz dâ stât?), 5
 15 wie Troye wart besozzen,
 do Paris der vermezzen
 dem künige üz Kriechen nam sin wip,
 diu was im liep als sin lip,
 und wie man Troye gewan 10
 20 und Eneas von danne entran
 uf daz mer in den kieln,
 unde wie die türne vielen
 und manie steinmüre.
 owê, daz ie gebüre 15
 sölhe haben solte tragen,
 daz von so vile ist ze sagen!
 welt ir nu hoeren mê,
 waz anderhalb daruf stê
 mit siden erfüllet? 20
 dar mære iuch niht betrüllet.
 ez stuont gegen der winstern hant
 künec Karle unde Ruclant,
 Turpin und Oliviere,
 die notgestalden viere, 25
 30 waz die wunders mit ir kraft
 worhten gegen der heidenschaft.
 Provenz und Arle
 betwane der künic Karle
 mit manheit unde mit witzn, 30
 35 er betwane daz lant Galitzen:
 daz wären allez heiden ê.
 welt ir nu hoeren, waz hie stê
 von ener nestel her an dise
 (ez ist wâr, daz ich iu lise) 35
 40 zwischen den ören hinden?
 von vrouwen Helchen kinden,
 wie die wilen vor Raben
 den lip in sturme verloren haben,

dô si slouc her Witege,
 der küene und der unsitege, 80
 und Diethern von Berne.
 noch müget ir horen gerne,
 5 waz der narre unde der gouch
 truoc uf siner huben ouch.
 ez hete der gotes tumben 85
 vor an dem lüne alumben
 von dem zeswen oren hin
 10 unz an daz tenke, des ich bin
 mit wârheit wol bewâret
 (nu horet, wiez sich mâret), 90
 man möhte ez gerne schouwen,
 von rittern unde von frôuwen,
 15 ouch was dâ nibt überhaben.
 beidin von megden unde von knaben
 vor an dem lüne stuont ein tanz 95
 genât mit sâden, diu was glanz.
 ie zwischen zwein frônwen stuont,
 20 als si noch bi tanze tuont,
 ein ritter an ir hende.
 dort an enem ende 100
 ie zwischen zwein meiden gie
 ein knabe, der ir hende vie.
 25 dâ stuonden videlare bi.
 Nu horet, wie diu hube si
 geprüvet Helmbrehte, 105
 dem tumben razen knechte.
 noch habt ir alles nibt vernomen,
 30 wie diu hube her si kômen.
 die nâte ein nunne gemeit.
 diu nunne durch ir hübescheit 110
 ûz ir zelle was entrunnen.
 ez geschach der selben nunnen,
 55 als vil maneger noch geschicht.
 min ouge der vil dicke siht,
 die daz nider teil verrâten hât, 115
 da von daz ober mit schanden stat
 Helmbrehtes swester Gotelint.

- der nunnen ein genemez rint
 gap si ze küchen spise.
 120 si was ir werkes wise.
 si diene ez wol mit nate
 an der hûbn und an der wate. 5
- Dô Gotelint gap dise kuo,
 nu beret, waz diu muoter tuo.
 125 diu gap so vil der zweier
 der nunnen, kase und eier,
 die wile si ze revende gie. 10
 daz si die selben zit nie
 so manie ei zerklucte
 130 noch kase versmucte
- Noch gap diu swester mære
 dem bruoder durch sin ere
 135 kleine wize inwât,
 daz lutzel ieman bezzet hat,
 diu was sô kleine gespannen,
 ab dem tnoche entrunden
 140 wol silen webere,
 e ez volweben were.
 ouch gap ime diu muoter,
 145 daz nie seit sô guoter
 versniten wart mit schære
 von keinen snidare. 25
 und einen belz darunder
 von so getânem kunder,
 150 daz uf dem felde izzet gras.
 niht so wizes in dem lande was.
 darnach gap daz getriuwe wip
 155 ir lieben sune an sinen lip
 kettenwambis unde swert,
 des was der iüngelinc wol wert.
 noch gap si dem selben knaben
 zwei gewant, diu muost er haben, 35
 gnippen unde taschen breit;
 er ist noch ræze, der si treit.
- 155 Dô si gekleidet hete den knaben,
 dô sprach er „muoter, ich muoz haben

darüber einen warkus.
 und soltę ich des selben sus,
 so wære ich gar verswachtet.
 der sol ouch sin gemachtet, 169
 alsö din ougę in an gesiht,
 daz dir din herze des vergilt.
 du habest des kindes ęre,
 swar ich der lande kęre.“

Si hete noch in den valden 165
 ein rückelin behalden,
 des wart si әне leider
 durch des sunes kleider.

si kouftę im tuoch, daz was blā.
 weder hie noch anderswā 170

truoc nie dehein meier
 einen roc, der zweier eier
 wære bezzer, dan der sin,
 daz habet bi den triuwen min.

er kundę in tugende lęren 175
 und hohen lop gemęren,
 der im daz hete gerāten.

nāch dem ruckebrāten
 von der gürtl unz in den nac
 ein knöpfel an dem andern lac, 180
 diu wāren röt vergoldet.

ob irz nu hōren woldet
 von dem rocke fürbaz,
 durch iuwer liebe sagtę ich daz.
 dā daz gollier an daz kin 185

reichtę, unz an die rinken hin,
 diu knöpfel waren silberwiz.
 ez hāt selten solhen fliz

an sinen warkus geleit
 dehein gebüre, der in treit, 190
 noch sö kostelichiu wære

zwischen Hohensteing und Haldenberg.
 seht, wie iu daz gevalle:
 driu knöpfel von kristalle,
 weder ze kleine noch ze gröz, 195

- den buosen er damit besoz,
 er gouch unde er tumble,
 sin buosen was al umbe
 bestreut mit knöpfelnen.
 190 diu sach man verre schinen 5
 gel, bla, grüne, leun, rot,
 swarz, wiz, als er gebot,
 diu luheten so mit glanze,
 swenn er gie bi dem tanze,
 20 so wart er von beiden, 10
 von wiben unde von meiden,
 vil minneche an gesehen
 ich wil des mit warheit iehen,
 daz ich bi dem selben knaben
 210 den wiben hete unhohe erhaben, 15
 da der ermel an daz muoder gat,
 al umbe und umbe was diu nat
 behangen wol mit schellen,
 die hort man lute hellen,
 215 swen er an dem reien spranc, 20
 den wiben ez durch diu oren klanc,
 her Nithart, unde solte er leben,
 dem hete got den sin gegeben,
 der kunde ez ia gesingen baz,
 220 dann ich gesagen, nu wizet daz, 25
 si verkoufte manie luten und ei,
 e si im gewinne diu zwei,
 hosen und spargolzen.
 Als si do dem stolzen
 225 sinia bein het gekleit, 30
 „min wille mich hin ze hove treit“
 sprach er. Lieber vater min,
 nu bedarf ich wol der stiure din,
 mir hat min muoter gegeben
 230 und ouch min swester, sol ich leben, 35
 daz ich in alle mine tage
 immer holdez heize trage.“
 Dem vater was daz ungemach,
 zuo dem sunne er do sprach

,ich gibe dir zuo der waete 235
 einen hengest, der ist drate
 und der wol springe ziune und graben,
 den solt du da ze hove haben,
 5 und der lange wege wol loufe.
 gerne ich dir den koufe, 240
 ob ich in veile vinde
 lieber sun, nu erwinde
 hin ze hove diner verte.
 0 diu hovewise ist heite
 den, die ir von Kindes lit 245
 habent niht gevolget mit.
 lieber sun, nu men du mir
 5 od habe den pfluoc, so men ich dir,
 und bouwen wir die huobe.
 so kumst du in dine gruobe 250
 mit grozen eren, alsam ich.
 zwäre des versihe ich mich.
 0 ich bin getriuwe geware,
 niht ein verratere.
 darzuo gibe ich alliu iar 255
 ze rehte minen zehenden gar.
 ich han gelebet mine zit
 ane haz und ane mt.“

Er sprach „lieber vater min,
 5 swic und la die rede sin. 260
 da mac niht anders an geschehen,
 wan ich wil benamen besehen,
 wie ez da ze hove smecke.
 10 mir sulen ouch dine secke
 nimmere riten den kragen. 265
 ich sol ouch dir uf dinen wagen
 nimmere mist gevazzen.
 so solte mich got hazzen,
 15 swenn ich dir ohsen waete
 und dinen habern sate: 270
 daz zaeme niht ze ware
 minem langem, valwen hare
 und minem reidem locke

und minem wol standen rocke
 275 und miner wachen hüben
 und den sîdinen tûben,
 di darûf nâten frouwen.
 ich hilfe dir nimmere bouwen.⁶
 „Lieber sun, belp bi mir.
 280 ich weiz wol, ez wil geben dir
 der meier Ruoprecht sin kint,
 vil schâte, swan und zehen rint,
 alter unde iunger.
 ze hove hâst du hunger
 285 und muost darzuo vil harte ligen
 und aller gnâden sin verzigen.
 nu volge miner lère,
 des hastu frum und ère.
 wan vil selten im gelinget
 290 der wider sinen orden ringet.
 din ordenunge ist der pfluoc.
 du findest hovelîute genuoc,
 swelch ende du kêrest.
 din laster du mêrest,
 295 sun, des swer ich dir bi got
 der rechten hovelîute spot
 wirstest du, vil liebez kint.
 du solt mir volgen unde erwint“⁶
 „Vater, und werde ich geriten,
 300 ich trouwe in hovelichen siten
 nimmer alsô wol genesen,
 sam die ze hove ie sint gewesen.
 swer die hüben wache
 305 uf minem houpte sahe,
 der swüere wol tûsent eide
 für din werc beide,
 ob ich dir ie gemente
 310 od pfluoc in furch gedente.
 swenne ich mich gekleide
 in gwant, daz si mir beide
 ze stiure gâben gester,
 min muoter und min swester,

sô bin ich sicherliche
 dem vil ungeliche,
 ob ich etewenne 315
 korn uf dem tenne
 mit drischelen üz gebiez
 od ob ich stecken ie gestiez.
 swenne ich füeze unde bein
 hân gezieret mit den zwein, 320
 hosen und schuohen von korrûn,
 ob ich ie gezûnte zun
 dir oder ander iemen,
 des meldet mich niemen.
 gist du mir den meidem, 325
 Ruoprehte zeinem eidem
 bin ich immer verzigen.
 ich wil mich niht durch wip verligen.“
 Er sprach „sun, eine wile dage
 und vernim, waz ich dir sage. 330
 swer volget guoter lere,
 der gwinnet frum und ere.
 swelch kint sines vater rât
 ze allen ziten übergât,
 daz stêt ze iungest an der scham 335
 und an dem schaden rebte alsam.
 wilt du dich sicherlichen
 genözen unde gelichen
 dem wol gebornen hoveman,
 dâ misselinget dir an. 340
 er fregt dir dârumbe haz.
 du solt ouch wol gelouben daz,
 ez klaget kein gebûre niht,
 swaz dir dâ ze leide geschiht.
 und nâme ein rehter hoveman 345
 dem gebûren, swaz er ie gewan,
 der gedingte doch ze iungest baz,
 danne du, nu wizze daz.
 nimst du ime ein fuoter,
 lieber sun vil guoter, 350
 gewinnet er din oberhant.

so bistu bürge unde phant
 für alle, die im habent genomen,
 er lät dich niht ze rede komen.
 die phenninge sint alle gezalt,
 ze gote hat er sich versalt,
 sleht er dich an dem roube.
 lieber sun, geloube
 mir diu nserē unde belip
 und nim ein chechez wip.“

„Vater, swaz sō mir geschicht,
 ich läze muner verte niht
 ich innoz benamen in dē büene.
 nu heiz ander dine süne,
 daz si sich mit dem pfnoze müen.
 ez müezen rinder vor mir lüen,
 die ich über ecke tribe,
 daz ich so lange belibe,
 des irret mich ein gurre.
 daz ich niht ensurre
 mit den andern über ecke
 unt die geburen durch die hecke
 niht entüere bi dem hare,
 daz ist mir leit zeware.
 di armuot müht ich niht verdoln,
 swenne ich driu iär einen voln
 züge und als lange ein rint,
 der gewin wiar mir ein wint.
 ich wil rouben alle tage,
 darmite ich mich wol betrage
 mit vollichlicher koste
 unde den lip vor froste
 wol behalte in dem winder,
 ez enwelle et niemen rinder.
 vater, balde ile,
 entwale deheiner wile,
 gip den meiden balde mir,
 ich belibe lenger niht bi dir.“

Die rede wil ich kürzen.
 einen loden von dizic stürzen

(alsô saget uns daz mære,
 daz der lode wære
 aller loden lœngest)
 den gap er an den hengest,
 und guoter kœje viere, 395
 zwœn ôhsen unde dri stiere,
 und vier mûtte kornes.
 owê, guots verlornes!
 er koufte den hengst um zehen phunt.
 er het in an der selben stunt 400
 kûmê gegeben umbe driu.
 owê, verlornia sibeniu!

Dô der sun wart bereit
 unde er sich het an geleit,
 nu hœret, wiê der knabe sprach, 405
 er schutte dez houbet unde sach
 ûf ietweder ahselbein,
 „ich bizze wol durch einen stein,
 ich bin sô muotes raze,
 hey, waz ich isens fræze! 410
 ez nâme der keiser für gewin.
 vieng ich in niht und zûge in hin
 und beschazte in unz an den slouch,
 und den herzogen ouch,
 unde eteshchen grâven. 415
 über velt wil ich draven
 ân angest mines verhes
 und alle welt dwerhes.
 lâ mich ûz diner huote
 hinnen für nach minem muote 420
 wil ich selbe wâsen.
 vater, einen Sabsen
 zûget ir lihter, danne mich.“

Er sprach „sun, so wil ich dich
 miner zûhte lâzen fri, 425
 nu zuo des der neve si!
 sit dich min zuht sol mîden
 an dem ûf riden,
 sô hûete diner hûben

130 und der sidinen tüben,
 daz man di indert rüere,
 od mit übele iht zefüere
 din langez, valwez häre.
 unde wilt du zewäre 5
 135 miner zuht nimmere,
 sô fürhte ich vil sere,
 du volgst ze iungest einem stabe
 und swar dich wise ein kleiner knabe.
 er sprach „sun, vil lieber knabe, 10
 140 lâ dich noch rihten abe.
 du solt leben, des ich lebe
 unde des dir din muoter gebe.
 trinc wazzer, lieber sun min,
 ê du mit roube koufest win 15
 145 dazê Österrîche clamirre,
 ist ez iener, ist ez dirre,
 der tumbê unde der wise
 hânt ez da fur herrensêse.
 die soltu ezzen, liebez kint, 20
 150 ê du ein geroubtez rint
 gebest umb eine heune
 dem wirtê eteswenne.
 din muoter durch die wochen
 kan guoten brien kochen, 25
 155 den soltu ezzen in den grans,
 ê du gebest umb eine gans
 ein geroubtez phärit.
 sun, und hetest du den sit,
 sô lebstest du mit êren, 30
 160 swar du woltest kêren.
 sun, den rocke mische
 mit habern, ê du vische
 ezzest nâch unêren.
 sus kan din vater lêren. 35
 165 volge mir, sô hâstu sin
 si des niht, sô var dahin.
 erwirbst du guot und êren vil,
 für wâr, ich des niht enwil

mit dir haben gemeine.
hab ouch den schaden eine.“ 470

„Du solt trinken, vater min,
wazzer, so wil ich trinken win.
5 und iz du giselitze,
sò wil ich ezzen ditze,
daz man da heizet huon versoten. 475

daz wirt mir nimmer verboten.
ich wil ouch unz an minen tot
10 von wizen semelen ezzen bröt.
haber der ist dir geslaht.

man liset ze Römē an der phaht, 480
ein kint gevābe in smer iugent
von sinem toten eine tugent.

15 ein edel ritter was min tote:
sālic si derselbe gote,
von dem ich so edel bin 485
und trage sò höchvertigen sin!“

Der vater sprach „nu gloube daz,
20 mir geviēle et michel baz
ein man, der rehte tæte
unt daran belibe stæte. 490

wær des geburt ein wēnic laz,
der behagte doch der werlte baz,
25 dan von küneges frucht ein man.
der tugent noch ère nie gewan.

ein frumer man von swacher art 495
und ein edel man, an dem nie wart
weder zucht noch ère bekant,

30 unt koment die bēde in ein lant,
dā niemen weiz, wer si sint,
man hāt des swachen mannes kint 500
für den edelen höchgeborn.

der für ère schande hāt erkorn.
35 sun, und wiltu edel sīn,
daz rāte ich uf die trinwe min,
sò tuo vil edelliche. 505

guot zuht ist sicherliche

ein kröne ob aller edelkeit:
daz si dir für wär geseit.“

Er sprach „vater, du hast wär,
mich enlät min hübe unde min hâr
und min wol stünde gewæte
niht beliben stæte,

si sint beide so glanz,
daz si baz zomen einem tanz,
danne der eiden oder dem phluoc.“

„Wê, daz dich muoter getruoc!“
sprach der vater zuo dem sun,

„du wiltz beste kan untz beste tuon,
sun, vil schöner iüngelinc,

du solt sagen mir ein dinc,
ob dir wonent witze bi,

welcher baz lebender si,
dem man fluochet unde schiltet

und des al diu werlt engiltet
und mit der liute schaden lebet

und wider gotes hulde strebet,
nu welches leben ist reiner?

so ist aber einer,

des al diu werlt geniuzet
und den des niht verdriuzet,

er werbe niht unde tac,
daz man sin geniezen mac

und got dârunder êret,
swelhez ende er kêret,

dem ist got und al diu werlt holt,
lieber sun, daz du mir solt

mit der wârheit sagen daz,
wer dir nu gevalle baz.“

„Vater min, daz tuot der man,
des man niht engelten kan

und des man geniezen sol,
der ist lebendiger wol.“

„lieber sun, daz warest du,
ob du mir woltest volgen nu,

sô bouwe mit dem phluoge,

so geniuzent din genuoge.
 din geniuzet sicherliche
 der arme unde der riche.
 din geniuzet wolf und ar
 5 und alle creatinre gar 550
 und swaz got uf der erden
 hiez ie lebendie werden.
 lieber sun, nu bouwe.
 ia wirt vil manic frouwe
 10 von dem bouwe geschoenet 555
 manec kunic wirt gekroenet
 von des bouwes stiuwer,
 wan niemen wart so tiuwer,
 sin hochwart ware kleine,
 15 wan durch daz bou aleine.“ 560
 „Vater, diner predige
 got mich schiere erledige
 und ob uz dir worden ware
 ein rehter predigare,
 20 du bræhtest liute wol ein her 565
 mit diner predige über mer.
 vernim, waz ich dir sagen wil:
 bouwent die gebüren vil,
 si ezzent wol dester më.
 25 swie halt mir min dinc ergê, 570
 ich wil dem phluoge widersagen,
 und sol ich wize hende tragen.
 von des phluoges schulde,
 sô mir gotes hulde,
 30 sô ware ich immer geschant, 575
 swenne ich tanzte an frouwen hant.“
 Der vater sprach „nu frage,
 daz dich des iht betrage,
 swâ du sist den wisen bi,
 35 mir troumte ein troum, waz daz si. 580
 du hetest zwei licht in der hant,
 din brunnen, daz si durch din lant
 lûhten mit ir schine.
 lieber sun der mine,

585 sus troumt mir vert von einem man,
 den sach ich hiere blinden gan.⁴
 er sprach „vater, daz ist guot.
 ich gelæze nimmer minen muot
 umb sus getaniu mære. 5
 590 ein zage ich danne ware.“
 In enhalf et niht sin lere.
 er sprach „mir troumte mære,
 ein fuoz dir uf der erde gie,
 du stüende mit dem andern knie 10
 hohe uf einem stocke.
 dir ragete uz dem rocke
 einz als ein absen duum
 sol dir der troum wesen frum,
 oder waz er bediute, 15
 600 des frage wise liute.“
 „Daz ist selde unde heil
 und aller richen freuden teil.“
 er sprach „sun, noch troumte mir
 ein troum, den wil ich sagen dir. 20
 605 du soltest fliegen hohe
 über welde und über löhe.
 ein vetich wart dir versniten,
 do wart din fliegen vermiten.
 sol dir der troum guot sin? 25
 610 wê hende, fûeze und ougen din!“
 „Vater, al die tröume din
 sint vil gar diu selde min“
 sprach der iunge Helmbrecht.
 „schaf dir umb einen andern kneht. 30
 615 du bist mit mir versoumet,
 swie vil dir si getroumet.“
 „Sun, al die tröume sint ein wint,
 die mir noch getroumet sint.
 nu hör von einem troume. 35
 620 du stüende uf einem boume.
 von dinen fûezen an daz gras
 wol anderhalb kläfter was.
 ob dinem houbtê uf einem zwi

saz ein rabe, ein krâ dâbi.
 dîn hâr was dir bestroubet. 625
 dô stralte dir dîn boubet
 zeswenhalp der rabe dâ,
 5 winsterhalp schilt dirz dîn krâ.
 owê, sun, des troumes!
 owê, sun, des boumes! 630
 owê des raben! owê der krân!
 iâ wane ich riuwie bestân,
 10 des ich an dir hân erzogen,
 mir habe der troum danne gelogen.“
 „Ob dir nu, vater, wizze krist,
 15 troumte allez. daz der ist,
 beide übel unde guot,
 ich gelâze nimmer minen muot
 hinnen unz an minen tôt.
 20 mir wart der verte nie sô nôt.
 vater, got der hüete dîn
 und ouch der lieben muoter min.
 iuwer beider kindelin
 müezen immer sâlic sin.
 25 got habe uns alle in siner pflege.“ 635
 dâ mite reit er uf die wege.
 urloup nam er zuo dem vater.
 hin dräte er durch den gater.
 30 solt ich allez sin geverte sagen,
 daz en wûrde in drin tagen 640
 od lîhte in einer wochen
 nimmer gar volsprochen.
 Uf eine burc kam er geriten,
 35 dâ was der wirt in den siten,
 daz er urlinges wielt 645
 und ouch vil gerne die behielt,
 die wol getorsten riten
 und mit den vinden striten.
 dâ wart der knappe gesinde.
 40 an roube wart er sô swinde, 650
 swaz ein ander ligen liez,
 in sinen sae erz allez stiez,

- er nam ez allez gemeine.
 dehein roup was im ze kleine,
 665 im enwas ouch niht ze groz.
 ez ware rûch, ez ware blöz.
 ez ware krump, ez ware sleht, 5
 daz nam allez Helmbrecht,
 des meier Helmbrechtes kint.
 670 er nam daz ros, er nam daz rint,
 er lie dem man niht leffels wert.
 er nam wambis unde swert. 10
 er nam mantel unde roc.
 er nam die geiz, er nam den böc.
 675 er nam di ouwe, er nam den wider;
 daz galt er mit der hiute sider.
 rökkel pheit dem wibe 15
 zoch er ab dem libe,
 ir kürsen unde ir mandel:
 680 des hete er gerne wandel,
 do in der scherge machte zam,
 daz er wiben ie genam. 20
 daz ist sicherlichen war.
 ze wunsche im daz erste iar
 685 sine segelwinde duzzen
 und sinin schef ze heile fluzzen.
 sinēs muotes wart er sō geil.
 25 davon daz im der beste teil
 ie geviel an gewinnen.
 690 do begunde er heim sinnen,
 als ie die liute phlāgen
 heim zuo ir māgen. 30
 ze hove er urloup nam
 und ze dem gesinde sam,
 695 daz si got der guote
 hete in siner huote. 35
 Wie hebet sich ein mere.
 daz vil mūelich were
 ze verswigen den liuten.
 700 kunde ich ez bediuten,
 wie man in dā heime enphie!

ob man iht gegen im gie?
 nein, ez wart geloufen,
 al mit einem houfen,
 einez für daz ander dranc, 705
 vater unde muoter spranc,
 als in nie kalp erstürbe.
 wer daz botenbrot erwürbe?
 dem knehte gap man äne fluoch
 beide hemedē unde bruoch. 710
 sprach daz friwip unde der kneht
 „wis willekomen, Helmbrecht?“
 nein, si entäten.
 ez wart in widerräten.
 si sprächen „iunkherre min, 715
 ir sult gote willekomen sin.“
 „vil liebe susterkindekin,
 got lätē iuch immer sachē sin.“
 diu swester gegen im lief,
 mit den armen sī in umbeswief. 720
 dô sprach er zuo der swester
 „grätia vester.“
 hin für was den iungen gäch,
 di alten zugen binden näch,
 si enphiengn in beide äne zal. 725
 zem vater sprach er „dēu sal,
 zuo der muoter sprach er sa
 bëheimisch „dobrayträ.“
 si sähen beide einander an,
 beidiu daz wip unde der man. 730
 diu hüsrouwe sprach „her wirt,
 wir sin der sinne gar verirt.
 er ist niht unser beider kint.
 er ist ein Bëheim oder ein Wint.“
 Der vater sprach „er ist ein Walch. 735
 min sun, den ich gote bevalch,
 der ist ez niht sicherliche,
 und ist ime doch geliche.“
 dô sprach sin swester Gotelint
 „er ist niht iuwer beider kint. 740

	er antwort mir in der latin, er mac wol ein pfaffe sin“	
	„entriuwen“ sprach der friman, „als ich von im vernomen han,	
745	so ist er ze Salsen od ze Brabant gewalsen.	5
	er sprach „liebe susterkindekin.“ er mac wol ein Salse sin.“	
	Der wirt sprach mit rede sleht „bist duz man sun Helmbrecht,	10
750	du hast mich gwunnen damite, sprich ein wort nach unserm site, als unser vordern taten, so daz ichz müge erraten.	
755	du sprichest immer „dêu sal.“ daz ich enweiz, zwîn ez sal. ere dine muoter unde mich, daz dien wir immer unbedich,	15
	sprich ein wort tiutischen. ich wil dir dinen heugest wischen,	20
760	ich selbe unde niht min knecht, lieber sun Helmbrecht, daz du immer sælic müezest sin.“	
	„ey waz saket ir geburekin und ienez gunerte wif?	25
765	min parit, minen klaren lif sol dehein gebürk man zwære nimmer grupen an.“	
	des erschrae der wirt vil sere, do sprach er aber mere	30
770	„bistuz Helmbrecht, min suon, ich sinde dir noch hinte ein huon und bräte dir ab einez, daz rede ich niht meinez.	
775	und bistuz niht Helmbrecht, min kint, sit ir ein Bêheim oder ein Wint, sô vart hin zuo den Winden. ich han mit minen kinden weiz got vil ze schaffen.	35

ich gibe ouch keinem phaffen 780
 niht wan sin barez reht.
 sit irz niht, Helmbrecht,
 het ich dann alle vische,
 5 irn twaht bi minem tische
 durch ezzen nimmer iuwer hant. 785
 sit ir ein Sabse od ein Brabant,
 oder sit ir von Walhen,
 ir müezet iuwer malhen
 10 mit in hân gefüeret.
 von iu wirt gerüeret 790
 des minen niht zewäre,
 und wær diu naht ein iare.
 ich enhân den mete noch den win.
 15 iunkherre, ir sult bi herren sin.“
 Nu was ez harte spate. 795
 der knabe wart ze râte
 in sin selbes muote
 „sam mir got der guote,
 20 ich wil iu sagen, wer ich si.
 ez ist hie nindert nâhen bi 800
 ein wirt, der mich behalte
 niht guoter witzē ich walte.
 daz ich min rede verkêre.
 25 ichn tuon ez nimmer mêre.“
 er sprach „iâ bin ich ez der.“ 805
 der vater sprach „nu saget, wer?“
 „der da heizet alsam ir.“
 der vater sprach „den nennet mir.“
 30 „ich bin geheizen Helmbrecht.
 iuwer sun und iuwer kneht 810
 was ich vor einem iare,
 daz sage ich iu ze wære.“
 der vater sprach „nein ir.“
 35 „ez ist wâr.“ „sô nennet mir 815
 min ohsen alle viere.“
 „daz tuon ich vil schiere.
 der ich dô wilen pflegte
 und minen gart ob in wegte,

- der eine heizet Ouwer.
 820 ez wart nie gebouwer
 sô riche noch sô wacker,
 er za-mê uf sinem acker.
 der ander der hiez Rame. 5
 nie rint sô gena-me
 825 wart geweten under ioch.
 den dritten nenne ich in noch,
 der was geheizen Erge.
 ez komt von miner kerge, 10
 daz ich si kan genennen.
 830 welt ir mich noch erkennen?
 der vierde der hiez Sunne.
 ob ichs genennen kunne,
 des lât mich geniezen, 15
 heizet mir daz tor uf sliezen.“
 835 der vater sprach „tûr unde tor,
 dâ solt du niht sin lenger vor.
 beide gadem unde schrin
 sol dir allez offen sin.“ 20
 Unsahle si verwâzen!
 840 ich bin vil gar erlâzen
 sô guoter handelunge,
 als dâ hete der iunge.
 sin phât wart enphettet, 25
 im selben wol gebettet
 845 von swe-ter unde von muoter.
 der vater gap daz fuoter
 weiz got niht mit zadele.
 swie vil ich var enwadele, 30
 so bin ich an deheiner stete,
 850 dâ man mir tuo, als man im tete.
 diu muoter rief die tochter an
 „du solt loufen unde niht gân
 in daz gadem unde reich 35
 einen polster unde ein kûsse weich.“
 855 daz wart im under den arm
 gelegt uf einen oven warm,

dà er vil sanfte arbeit,
unz daz ezzen was bereit.

Dô der knabe erwachet,
daz ezzen was gemachet, 860

und er die hende hât getwagen,
hœrt, waz für in wart getragen.
ich wil in nennen di êrsten traht:
wær ich ein herre in hoher aht,
mit der selben rihte 865

wolt ich haben phlihte:
ein krût vil kleine gesniten,
veizt und mager, in bôden siten,
ein guot fleisch lac dâ bi.
hœret, waz daz ander si: 870

ein veizter kâse, der was mar,
diu rihte wart getragen dar.
nu hœrt, wie ich daz wizze.

nie veizter gans an spizze
bi fiure wart gebrâten 875

mit willen si daz tâten,
ir deheinen des verdröz.

si was michel unde gröz,
gelich einem trappen;
die sazt man für den knappen 880

ein huon gebrâten, einz versoten,
als der wirt het geboten,
diu wurden ouch getragen dar.

ein herre name der spise war.
swenn er geieides phlege 885

und uf einer warte læge.
noch spise maneger hande,
daz gebûre nie bekande.

alsô guote lipnar
truoc man für den knaben dar. 890

der vater sprach „und hete ich win,
des müeste hiute getrunken sin.

lieber sun min, nu trinc
den aller besten ursprinc,
der üz erden ie geflöz 895

ich weiz niht brunnen sin genöz,
wan ze Wankhüsen der;
den tregt et uns nu niemen her“

Do si dô mit freuden gäzen,
der wirt niht wolte lazen,

er frägte in der mære,
wi der hovewise wære,
da er wære gewesen bi.

„sage mir, sun, wie der si:

so sage ich dir denne,

wie ich etewenne

bi minen jungen iaren
die liute sach gebaren.“

„vater mîn, daz sage mir:

zehant so wil ich sagen dir

swes du mich frägen wil

der niuwen site weiz ich vil“

„Wilen do ich was ein knecht
und mich diu ene Helmbrecht,

der mîn vater was genant,

hin ze hove hât gesant

mit kâse unde mit eier,

als noch tuot ein meier,

do nam ich der ritter war

und marktę ir geverte gar.

si wære: hovelich unde gemeit

und kunden niht mit schulckheit,

als nu bi disen ziten kan

manie wip und manie man.

die riter teten einen site,

dâ liehtens si h den froawen mite:

einez ist buhurdiern genant,

daz tet ein hoveman mir bekant,

dô ich in frägte der mære,

wie ęz genennet wære.

si fuoren, sam si wolten toben

(dârumbe hörte ich si loben),

ein schar hin, diu ander her.

ez fuor diser unde der,

	als er enen wolte stözen.	935
	under minen genözen	
	ist ez selten geschehen,	
	daz ich ze hove hân gesehen.	
5	als si danne daz getäten,	
	einen tanz si dô getrâten	940
	mit höchvertigem gesange,	
	daz kurzte di wile lange.	
	vil schiere kam ein spileman.	
10	mit siner gigen huop er an.	
	dô stuonden uf die frouwen	945
	(die möht man gerne schouwen),	
	die ritter gegen in giengen,	
	bi handen si si viengen.	
15	dâ was wunne überkraft	
	von frouwen unde von ritterschaft	950
	in süezer ougen weide.	
	iunkherren unde meide.	
	si tanzten froliche,	
20	arme unde riche.	
	als des danne nimmē was,	955
	sô gie dan einer unde las	
	von einem, der hiez Ernest.	
	swaz ieglich aller gernest	
25	wolte tuon, daz vander.	
	dô schôz aber der ander	960
	mit dem bogen zuo dem zil.	
	maneger freude was dâ vil.	
	ener iagte, dirre birste.	
30	der do was der wirste.	
	der ware uns nu der beste.	965
	wie wol ich etewenne weste.	
	waz triuwe und ere mörte,	
	ē ez valscheit verkerte.	
35	die valschen unde di lösen,	
	die diu reht verbösen	970
	mit ir listen kunden,	
	die herrn in dô nilt gunden	
	dâ ze hove dër spise.	

- der ist nu der wise,
 975 der lösen unde ligen kan.
 der ist ze hove ein werder man
 und hât guot und ere
 leider michels mære, 5
 danne ein man, der rehte lebet
 980 und nâch gotes hulden strebet.
 als vil weiz ich der alten site.
 sun, nu ere mich dâmite
 und sage mir die niuwen.“ 10
 „Daz tuon ich entriuwen.
 985 daz sint nu hovelichiu dine:
 „trinkâ, herre, trinkâ trinc!
 trink daz uz, so trinke ich daz“
 wie möchte uns immer werden baz? 15
 vernim, waz ich bediute.
 990 ê vant man werde liute
 bi den schonen frouwen:
 nu muoz man si schouwen
 bi dem veilen wine. 20
 daz sint die hochsten pine
 995 den abent unde den morgen,
 wie si daz besorgen,
 ob des wines zerinne,
 wie der wirt gewinne 25
 einen, der si als guot,
 1000 dâvon si haben hohen muot.
 daz sint nu ir brieve und minne
 „vil sâeze litgebinne,
 ir sult fûllen uns den maser. 30
 ein affe unde ein narre wa-er,
 1005 der ie gesente sinen lip
 fûr guoten win umbe ein wip.“
 swer liegen kan, der ist gemeit,
 triegen daz ist hævescheit. 35
 er ist gefüege, swer den man,
 1010 mit guoter rede versniden kan.
 swer schiltet schalliche,
 der ist nu tugentriche.

der alten leben, geloubet mir,
 die da lebent, alsam ir, 1015
 der ist nu in dem banne
 und ist wibe unde manne
 zegenôze also mare
 also ein hâhære.
 âht und ban daz ist ein spot.“

Der vater sprach „daz erbarme got 1020
 und si in immer gekleit,
 daz diu unreht sint sô breit.
 di alten turnei sint verslagen,
 und sint die niuwen für getragen.

wilen hôte man kroyieren sô 1025
 „heyâ, ritter, wis et frô!“
 nu kroyiert man durch den tac
 „iagâ, ritter, iagâ iac!“
 stichâ stich! slahâ slach!
 stümbel den, der é gesach. 1030

slach mir dem abe den fuoz,
 tuo mir dem der hende buoz,
 du solt mir disen hâhen
 und enen rîchen vâhen,
 der git uns wol hundert phunt.“ 1035

„Mir sint die site alle kunt,
 vater min, wan daz ich enwil,
 ich trouwe dir gesagen vil
 niuwan von den niuwen siten
 ich muoz slâfen, ich hân vil geriten. 1040
 mir ist bint ruowe nôt.“

do tâten si, als er gebôt.
 hilachen was dâ fremde;
 ein niuwewaschen hemde
 sîn swester Gotelint dô swief 1045
 über daz bette, dâ er slief,
 unz ez hôhe wart betaget.
 wie er nu vert, daz wirt gesaget.

Ez ist billich unde reht,
 daz der iunge Helmbrecht 1050
 üz ziehe, ob er iht bringe

von hove gämlicher dinge
 dem vater, der muoter unde der swester.
 100 ta zeware, unde wester,
 waz ez allez ware,
 ir lachtet der mare: 5
 dem vater er bräht ein wetzstein,
 daz nie mäder dehein
 in kumpf bezzern gebant,
 105 und eine segense, daz nie hant
 sô guote gezech durch daz gras.
 hey, welch geburkleirot daz was!
 und bräht ime ein bide,
 daz in maneger wile
 150 gesmit so guotez nie kein smit,
 und eine hacken damit,
 einen fuhspelz so guoter,
 den brähte siner muoter
 Helmbrecht der iunge knabe,
 155 den zoch er einem phaffien abe.
 ob erz roubte oder stole,
 vil ungerne ich daz haele,
 waz ich sin an ein ende komen.
 einem kramer hete er genomen
 200 ein sidin gebinde,
 daz gap er Gotelinde,
 und einen berten wol beslagen,
 den billicher solte tragen
 eines edelen mannes kint,
 205 dan sin swester Gotelint.
 dem knechte schnoch mit riemen.
 die het er ander niemen
 sô verre gefüeret
 noch mit handen gerüeret,
 250 so hövesch was Helmbrecht.
 wære er noch sines vater kneht,
 er hete in läzen äne schnoch.
 dem friwibe ein houbettouch
 bräht er unde ein bendel röt.
 255 der zweier was der dierne nôt.

- Nu sprechet, wie lange si
 der knabe dem vater bi.
 siben tage, daz ist wâr.
 diu wile duhte in ein iar,
 5 daz er niht enroubte 1095
 zehant er irloubte
 von vater unde von muoter.
 „neinâ, lieber sun vil guoter,
 ob du trouwest geleben,
 10 des ich dir hân ze geben 1100
 immer unz an min ende,
 so sitz und twach dine hende
 gene niuwan ûz unt in.
 sun, tuo die hovewise hin,
 15 din ist bitter unde sûr. 1105
 noch gerner bin ich ein gebûr,
 danne ein armer Loveman,
 der nie huobegelt gewan
 und niuwan zallen ziten
 20 uf den lip muoz riten 1110
 den âbent unde den morgen
 und muoz dârunder sorgen,
 swenn in sine vinde vâhen,
 stûmbeln unde hâhen.“
 25 „Vater,“ sprach der iunge, 1115
 „diner handelunge
 der soltu immer haben danc.
 doch sit ich niht wines tranc,
 des ist mër, danne ein woche.
 30 des gûrte ich drier loche 1120
 an der gûrtel min binhinder.
 ich muoz et haben rinder,
 è diu rinke geste
 an der stat, dà si was è.
 35 ez werdent phlûege gesûmet 1125
 und rinder uf gerûmet,
 è mir der lip geraste
 und aber wider gemaste.
 mir hât ein richer getân

- 1130 so leide, daz mir nieman
 also vil getân hat.
 über mines toten sât
 sach ich in eines riten.
 müht et erz erbiten, 5
- 1135 er gîltet mir mit houfen.
 sîniu rinder müezen louten,
 sîniu schâf, sîniu swîn,
 daz er dem lieben toten mîn
 also zeitrat sîn arbeit, 10
- 1140 daz ist mir innechichen leit.
 noch weiz ich einen rîchen man,
 der hât mir leit ouch getân,
 der az zuo den kraphen brot.
 rich ich daz niht, sô bin ich tôt. 15
- 1145 noch weiz ich einen rîchen,
 daz mir sicherlichen
 deheiner leider nie getete.
 durch eines bischoves bete
 wolt ich ez niht enlân, 20
- 1150 daz er mir leides hât getan.“
 der vater sprach „waz ist daz?“
 „er lie die gürtel witer baz,
 do er saz ob sinem tische.
 hey, waz ich des erwische, 25
- 1155 daz dâ heizet sîn!
 daz muoz allez wesen mîn,
 daz im zîuhet phluoc unt wagen.
 daz hiltet mir, daz ich sol tragen
 gewant ze wîhnahten, 30
- 1160 swie ich daz mac betrahten.
 wes want et er vil tumber gouch,
 sware und etelicher ouch,
 der mir herzenleit hât getân?
 liez ich daz ungerochen stân, 35
- 1165 sô ware ich niht ein frecher.
 der blies in einen becher
 den schûm von dem biere:
 und ræche ich daz niht schiere,

só würedē ich nimmer frouwen wert,
zwäre, und solte ouch nimmer swert 1170
gürten umbe mine siten.

man hoeret in kurzen ziten

von Helmbrehte mare,
daz witer hof wirt lere.

und vindē ich niht den selben man, 1175
só tribe ich doch diu rinder dan.“

Der vater sprach „nu nenne mir,

daz ichz immer diene hin ze dir,

dine gesellen die knaben,

die dich daz geleret haben, 1180

daz du dem richen manne

sine habe nemest danne,

so er zuo den kraphen izzet brôt.

die nenne mir, des ist mir nôt.“

„Daz ist min geselle Lemberslint 1185

und Slickenwider, die zwêne sint,

von den ich hân die lere.

noch nennē ich dir mære.

Hellesac und Rütelschrin,

daz sint die schnolmeister mîn, 1190

Küefraz und Mûschenkelch.

nu sich, herre vater, welch

knaben sint an der schar.

die sehse ich hân genennet gar.

mîn geselle Wolvesguome, 1195

swie liep im si sin muome

sin base, sin œheim undē sin veter,

und wære ez hornunges weter,

er lât niht an ir libe

dem manne noch dem wibe 1200

einen vaden vor ir scham,

den fremden und den kunden sam.

min geselle Wolvesdrüzzel,

ûf tuot er ane slüzzel

alliu slöz und isenhalt. 1205

in einem iare ich hân gezalt

hundert isenhalt gröz,

- daz ie daz slöz danne schoz,
als er von verreu gie darzuo.
1210 rös, ohsen unde manie kuo
ungezalt sint beliben,
diu er uz hove hat getriben, 5
daz ie daz sloz von siner stat
schoz, swenn er darzuo trat.
1215 noch hân ich einen compan,
daz nie knappe gewan
einen namen also hovelich, 10
den gap im diu herzoginne rich,
diu edele und diu frie,
1220 von Nonarre Narrie:
der ist geheizen Wolvesdarm.
ez si kalt oder warm, 15
roubes wirt er nimmer vol.
diupheit tuot im sô wol,
1225 der enwirt er nimmer sat.
einen fuoz er nie getrat
ûz der übele in die güete. 20
im strebet et sin gemüete
gegen der übeltete,
1230 als diu krâ tuot zuo der sate.“
Der vater sprach „nu sage mir,
wie si sprechen bin ze dir, 25
ieglich din geselle,
sô er dir rüefen welle.“
1235 „vater min, daz ist min name,
des ich mich nimmer geschame,
ich bin genant Slintezgeu.
30 die gebären ich vil solten freu,
die mir sint gesezzen.
1240 ir kint müezen ezzen
ûz dem wazzer daz koch.
leider tuon ich in noch: 35
dem ich daz ouge ûz drücke,
disen houwe ich in den rücke,
1245 disen bindē ich in den âmeizstoc,
enem ziuhē ich den loc

- mit der zange üz dem barte,
dem andern rize ich die swarte,
enem mülle ich die lide,
disen henke ich an die wide 1250
- 5 bi den sparrädern sin.
daz di büren hänt, daz ist min.
swa unser zehen riten,
ob unser zweinzec erbiten,
daz ist umb alle ir ere, 1275
- 10 ob ir noch ware mere.“
„Sun, die du dà nennest,
swie wol du si erkennest,
baz dan ich, vil liebez kiut,
doch swie ræze si dà sint, 1260
- 15 sô got wil selbe wachen,
sô kan ein scherge machen,
daz si tretent, swie er wil,
war ir noch dri stunt als vil.“
„Vater, daz ich e tete, 1265
- 20 hin für durch aller küneger bete
wolte ich sin nimmere tuon.
manege gans und manie huon,
rinder, kase unde fuoter
hän ich dir und miner muoter 1270
- 25 gefridet vor miner sellen vil.
des ich nu nimmer tuon wil.
ir sprechet alze sere
frumen knaben an ir ere,
der deheiner nimmer missetuot, 1275
- 30 er roube, er stele daz guot.
hetet irz niht verkallet
noch sô vil uf uns geschallet,
iuwer tochter Gotelinde
die wolte ich Lemberslinde 1280
- 35 mine gesellen hän gegeben.
sô hete si daz beste leben,
daz ie wip bi einem man
ze der werlte ie gewan.
kürsen, mantel, linwät, 1285

- als ez din kirche beste hât,
des gebe er ir den vollen hort,
betet ir so scherphiu wort
gegen uns niht gesprochen.
1270 und woltes alle wochen
ein itenuwez slegerint
ezzen, daz hete Gotelint."
- „Nu herre, swester Gotelint,
do mîn geselle Lemberslint
1275 mich von erste umbe dich bat,
do sprach ich an der selben stat
„Ist ez dir beschaffen unde ouch ir,
daz soltu wol gelouben mir,
daz ez dich niht sol riuwen.
1300 ich weiz sj in den triuwen,
des wis gar an angest,
daz du iht lange hangest,
si slähe dich mit ir hant abe
und ziehe dich zuo dem grabe
1305 uf die wegeseide,
wirouch und mirre beide,
vil sicher du des wesen maht,
da mite si dich alle naht
umbegât ein ganzez iar:
1310 daz wizze für wâr,
si rouchet din gebeine,
din guote unde din reine,
ob dir din selde widervert,
daz dir blindheit wirt beschert,
1315 si wiset dich durch alliu lant
wege und steze an ir hant.
wirt dir der fuoz abe geslagen,
si sol dir die stelzen tragen
ze dem bette all: morgen.
1320 wis ouch ane sorgen,
ob man dir zuo dem fuoze
der einen hende buoze,
si snidet dir unz an den töt
beide fleisch unde brot."

wider mich sprach dô Lemberslint 1325
 „nimt mich din swester Gotelint,
 ze morgengâbe ich wil ir geben,
 daz si dester baz mac leben.
 5 ich hân voller secke dri,
 die sint swære, als ein bli. 1330
 der einē ist vol unversniten
 klein linin tuoch in den siten,
 swer sin ze koufe gert,
 10 din eln ist fünfzehn kriuzer wert.
 die gâbe sol si prisē. 1335
 in dem andern ligent risen,
 vil rûckel unde hemde
 (armuot wirt ir fremde,
 15 wird ich ir man und si min wip),
 daz gibe ich allez an ir lip 1340
 zwære an dem nahsten tage,
 und immer mēr, swaz ich beiage.
 der dritte sac der ist vol,
 20 ūf und ūf geschoppet wol,
 fritschâl, brûnât, vêhe, veder, 1345
 darunter zwô, der ietweder
 mit scharlât ist bedeckēt,
 und dâfür gestreckēt
 25 einez, heizet swarzer zobel.
 die hân ich in einem tobel 1350
 hie nâhen bî verborgen;
 die gibe ich ir morgen.“
 daz hât dîn vater undervarn.
 30 Gotelint, got mûeze dich bewarn!
 din leben wirt dir sûwer. 1355
 sô dich nu ein gebâwer
 nimt ze siner rehten ē,
 sô geschach nie wibe als wê
 35 bî dem muost du niuwen, 1360
 dehsen, swingen, bliuwen
 und darzuo die ruoben graben.
 des hete dich alles überhaben
 der getriuwe Lemberslint.

- owê, swester Göteliut.
 1365 diu sorge muoz mich smerzen,
 sol an dinem herzen
 als unedel gebüwer,
 des minne dir wirt süwer, 5
 immer naht entslâfen!
 1370 wâfen, herre, wâfen
 geschrim über den vater din!
 ia enist er niht der vater min.
 für wâr wil ich dir daz sagen. 10
 dô mich min muoter hete getragen
 1375 fünfzechen wochen,
 dô kom zuo ir gekrochen
 ein vil gefüeger hoveman.
 von dem erbet mich daz an 15
 unde ouch von dem toten min
 1380 (die bêde müezen sâelic sîn)
 daz ich alle mine tage
 minen muot so hôhe trage.“
 Dô sprach sîn swester Göteliut 20
 „ia wân ouch ich sîn kint
 1385 von der wârheit niht enst.
 ez lac miner muoter bi
 gesellichege ein ritter kluoc,
 dô si mich an dem arme truoc. 25
 der selbe ritter si gevie,
 1390 dô si den âbent spâte gie
 suochen kelber in dem Lôhe;
 des stêt min muot sô hôhe.
 lieber bruoder Slintezgeu, 30
 daz dich min trehtin gefreu,“
 1395 sprach sîn swester Göteliut
 „schaf, daz mir Lemberslint
 werde gegeben ze manne:
 sô schriet mir min pfanne, 35
 sô ist gelesen mir der win
 1400 und sint gefüllet mir diu schrîn,
 sô ist gebrouwen mir daz bier
 unde ist wol gemalen mir,

werdent mir die seeke dri,
 sò bin ich armüete fri,
 sò hân ich zezzen unde ze hül 1405
 sich, waz mir gewerren stül!
 5 sò bin ich alles des gewert,
 des ein wip an manne gert.
 ouch trouwe ich in gewern wol,
 des ein man haben sol 1410
 an einem starken wibe.
 10 daz ist an minem libe,
 swaz er wil, daz hân ich
 ez sûmet wan min vater mich.
 wol dri stunt ist vester 1415
 min lip, dan miner swester,
 15 dô man si ze manne gap.
 des morgens gie si âne stap
 und starp niht von der selben nôt.
 ich wane ouch wol, daz mir der tôt 1420
 20 dâ von iht werde ze teile,
 ez si dan von unheile.
 bruoder min, geselle,
 daz ich mit dir reden welle,
 durch minen willen, daz verswic. 1425
 ich trite mit dir den smalen stic
 25 an die Kienliten;
 ich gelige bi siner siten.
 nu wizze, daz ich wäge
 vater, muoter unde mâge.“ 1430
 Der vater niht der rede vernam,
 30 noch diu muoter alsam.
 der bruoder wart ze râte
 mit der swester vil drâte,
 daz si im volgte von dan. 1435
 „ich gibe dich dem selben man,
 35 swie leit ez dinem vater si.
 du geligest Lemberslinde bi
 wol nâch dinen êren.
 din richtuom sol sich mêren. 1440
 wiltu ez, swester, enden,

- ich wil dir herwider senden
 minen boten, dem du volgen solt.
 sit du im bist und er dir holt,
 1415 in bēden sol gelingen
 vil wol an allen dingen
 ouch füege ich dine höchzit,
 daz man durch dinen willen got
 wambis unde rōcke vil.
 1420 für wār ich dir daz sagen wil.
 swester, nu bereite dich;
 Lemberslint sam tuot er sich.
 got hūete din, ich wil dahin.
 mir ist der wirt, als ich im bin.
 1425 muoter, got gesezene dich.
 hin fuor er sinen alten strich
 und sagte Lemberslīnde
 den willen Gotelīnde.
 vor freuden kustē er im die hant,
 1430 umbe und umbe an sin gewant,
 er neie gegen dem winde,
 der da wātē von Gotelīnde.
 Nu hort von grōzer freise.
 manec witewē unde weise
 1435 an guote wart geletzet
 und riuwic gesetzt.
 dō der helt Lemberslint
 und sin gemahel Gotelint
 den briutestuol besazen.
 1440 swaz si trunken unde āzen,
 daz wart gesamnet witen.
 bi den selben ziten
 vil unnuēzic sī beliben.
 die knaben fuorten unde triben
 1445 uf wāgen unde uf rossen zuo
 beide spātē unde fruo
 in Lemberslīndes vater hūs.
 dō der künic Artūs
 sin frouwen Ginovēren nam,
 1450 diu selbe höchzit was lam

bi der Lemberslindes.
 si lebten niht des windes.
 dô ez allez wart gerecht,
 sinen boten sante Helmbrecht,
 5 der vil balde gâhte 1485
 und im die swester brâhte.

Dô Lemberslint hete vernomen,
 daz Gotelint was komen,
 balde er gegen ir gienc.
 10 hoeret, wie er si enphienc. 1490
 „willekomen, fron Gotelint.“
 „got lône iu, her Lemberslint.“
 friuntliche blicke

15 under in beiden dicke 1495
 gegen einander giengen entwer.
 er sach dar, si sach her.
 Lemberslint schôz sinen bolz
 mit gefüegen worten stolz
 gegen Gotelinde.

20 daz galt si Lemberslinde 1500
 ûz wiplichem munde,
 sô si beste kunde.

Wir suln Gotelinde
 25 geben Lemberslinde 1505
 und suln Lemberslinde
 geben Gotelinde.

ûf stuont ein alter grise,
 der was der worte wise,
 der kunde sô getânin dinc.
 30 er stalt es beide in einen rinc. 1510
 er sprach ze Lemberslinde

„welt ir Gotelinde
 êlichen nemen, sô sprechet ia.“
 „gerne“ sprach der knabe sa.
 35 er frâgte in aber ander stunt 1515
 „gerne“ sprach des knaben munt.
 ze dem dritten mâle er dô sprach
 „nemt ir si gerne?“ der knabe iach
 „sô mir selê unde lip,

- 120 ich nim gerne ditze wip.“
 dô sprach er zuo Gotlinde
 „welt ir Lemberslinde
 gerne nemen zeinem man?“
 „Ja, herre, ob mir sin got gan.“
 125 „nemt ir in gerne?“ sprach ab er.
 „gerne, herre, gebt mirn her.“
 ze dem dritten mâle „welt irn?“
 „gerne, herre, nu gebt mirn.“
 dô gap er Gotelinde
 130 ze wibe Lemberslinde
 und gap Lemberslinde
 ze manne Gotelinde.
 si sunge alle an der stat:
 ûf den fuoz er ir trat
 135 Nu ist bereit daz ezzen.
 wir suln niht vergezzen,
 wir enschaffen ambethiute
 dem briutegomen unde der briute.
 Slintezgen was marschale,
 140 der fulte den rossen wol ir bale.
 sô was schenke Slickenwider.
 Hellesac der sazte nider
 die fremden unde di kunden.
 ze truhsezzen wart er funden,
 145 der nie wart gewære.
 Rütelschrin was kamerære.
 küchenmeister was Kuefráz,
 der gap, swaz man von kuchen az,
 swie manz briet oder sot.
 150 Müschenkelch der gap daz brôt.
 diu hochzit was niht arm.
 Wolvesguome und Wolvesdarm
 unde Wolvesdrüzzel
 lärten manege schüzzel
 155 und manegen becher witen
 ze den selben höchziten.
 vor den knaben swant diu spise
 in aller der wise

als ein wint vil dräte
sî ab dem tische wâte. 1560
ich wane, ieglicher aze
swaz im sîn truhsaße
5 von kuchen dar trüege.
ob der hunt iht nüege
nâch in ab dem beine? 1565
daz tete er vil kleine;
wan ez saget ein man wise
10 „ieglich mensche siner spise
unmäzen sere gâhet
sô im sin ende nâhet.“ 1570
dâvon gâhtens umbe daz,
ez was ir iungestez maz,
15 daz sî immer mære gâzen
od froliche gesâzen.
Dô sprach diu brüt Gotelint 1575
„owê, lieber Lemberslint,
mir grüset in der hiute!
20 ich fürhte fremde liute
uns ze schaden nâhe sin.
ey, vater unde muoter mîn, 1580
daz ich von in beiden
sô verre bin gescheiden!
25 ich fürhte, daz mir wecke
die Lemberslindes secke
vil schaden unde unêre. 1585
des fürhtê ich vil sere.
wie wol ich dâ heime wære!
30 mir ist der muot sô swære.
mînes vater armuot
nâme ich michels baz für guot, 1590
dannê ich bin mit sorgen hie,
wan ich hörte sagen ie
35 die liutê algemeine,
daz dem würde kleine,
der ze vil welle. 1595
diu girscheit ze helle
in daz abgründe

	vellet von der sünde.	
	ich verdenke mich ze späte.	
1600	owê, daz ich in so drate	
	gevolget her min bruoder han!	
	des muoz ich rinwie bestân.	5
	darnâch vil schiere sach diu brût,	
1605	daz si da heime ir vater krût	
	het gaz ob sinem tische	
	für Lemberslindes vische.	
	Do si nach dem ezzen	10
	waren eine wile gesezzen	
	und die spilliute	
1610	enphiengen von der brüete	
	ir gabe und von dem briutegomen,	
	darnach zehant sach man komen	15
	den richter selpfünfte.	
	mit der sigenünfte	
1615	gesigete er den zehen an.	
	der in den oven niht entran,	
	der slouf under die banc.	20
	ieglich für den andern dranc.	
	der ie viere niht entloch,	
1620	des schergen kneht alleine in zöch	
	her für bi dem hare.	
	daz sage ich in für wäre,	25
	ein rechter diep, swie küene er si,	
	slüege er eines tages dri,	
1625	daz er sich vor dem schergen	
	nimmer mac erwergen.	
	sus wurden si gebunden,	30
	die zehen, an den stunden	
	mit vil starken banden	
1630	von des schergen handen.	
	Gotelint vlôs ir briutegewant.	
	bi einem züne man si vant	35
	in vil swacher küste.	
	si het ir beide brüste	
1635	mit handen verdecket.	
	si was unsanfte erschrecket.	

ob ir anders iht geschæhe,
 der sage ez, der daz sæhe.
 got ist ein wunderære,
 daz hœret an dem mære. 1640

5 slüege ein diep aleinē ein her,
 gein dem schergen hat er keine wer.
 als er den von verre siht,
 zehant erlischet ime daz lieht.
 sin rōtin varwe wirt im gel. 1645

10 swie küene er ē war unde swi snel,
 in vachte ein lamer scherge.
 sin snelheit unde sin kerge
 die sint im allē gelegen,
 so got wil selbē der räche phlegen. 1650

15 Nu horet den sprächen.
 wie die diebe krächen
 für gerichte mit ir bürden.
 dā sī erhangen würden.
 Gotelint wart ungefreut. 1655

20 dō Lemberslint zwō rindes heut
 wurden an den stunden
 uf sinen hals gebunden.
 sin bürde was diu ringest.
 dāvon truoc er daz minnest 1660

25 durch des briutegomen ere.
 di andern truogen mære.
 ez truoc sin geswie
 rüher hiute drie
 vor dem schergen, daz was reht. 1665

30 daz was Slintezgen Helmbrecht
 ieglich truoc sin bürde mit im hin,
 daz was des rihters gewin.

Dō wart vürsprechen niht gegeben.
 der in lengen wil ir leben, 1670
 dem kürze got daz sine,
 daz sint die wünsche mine.
 ich weiz den rihter sō gemuot,
 ein wilder wolf, gab im der guot,
 und erbizzē er allen liuten vihe, 1675

- von der wärheit ich des gihe,
 er lieze in umbe guot genesen,
 swie des doch niht solte wesen.
 der scherge dô die niune hie,
 1680 den einen er dô leben lie 5
 (daz was sin zehende unde sin reht),
 der hiez Slintezgen Helmbrecht.
 Swaz geschehen sol, daz geschicht,
 got dem vil selten übersiht,
 1685 der tuot, des er niht tuon sol 10
 daz schein an Helmbrechte wol,
 an dem man den vater rach.
 der scherge im ûz diu ougen stach.
 dennoch was der räche niht genuoc.
 1690 man rach die muoter, daz man sluoc 15
 im abe die hant unt einen fuoz,
 darumb daz er swachen gruoze
 vater unde muoter bôt,
 des leit er schande unde nôt,
 1695 do er sprach zuo dem vater sin 20
 „waz saket ir gebürkin?“
 und sin muoter hiez gunêrtez wip,
 von den sünden leit sin lip
 dise maneger slachte nôt,
 1700 daz im tusent stunt der tot 25
 lieber mühte sin gewesen,
 dan sin schemlich genesen.
 Helmbrecht, der diep blinde,
 schiet von Gotelinde
 1705 uf einer wegeseide 30
 mit riuwē unde mit leide.
 den diep blinden Helmbrecht
 bräht ein stap unde ein kneht
 heim in sines vater hūs.
 1710 er lehielt in niht, er treip in ûz, 35
 sine swarē er im niht buozte,
 hœret, wie er in gruozte.
 „dêu sal, her blinde!
 dô ich was ingesinde

ze hove wilen (des ist lanc), 1715
 dô lerntē ich disen antvanc.
 gêt ir nu, her blindekin!
 ich weiz wol, an iu mac gesin,
 swes ein blinder knabe gert. 5
 ir sit ouch dâ ze Walhen wert. 1720
 den gruoze sult ir von mir haben,
 also grüezē ich blinde knaben.
 waz touc langez teidinc?
 got weiz, her blinder iungelinc,
 die herberge ir mir rûmet. 10 1725
 ist daz ir iuch sümet,
 ich lâzē iuch minen frimen
 slaben, daz nie blinde gewan
 von slegen al sölhe nôt. 5
 ez wære ein verworhtez brôt, 1730
 daz ich hint mit iu verlür.
 ir hebt iuch uf für die tür!“
 „Neinâ, herre, lât mich betagen!“
 sprach der blinde „ich wil iu sagen,
 wie ich bin geneunet. 10 1735
 durch got mich erkennet.“
 er sprach „nu saget dräte.
 zoget iuwer, ez ist späte.
 ir sult iu suochen andern wirt. 5
 min hant mit gâbē iuch gar verbirt.“ 1740
 beidiu mit leide undē mit schamen
 seit er dem vater sinen namen,
 „herre, ich binz iuwer kint.“
 „und ist der knabe worden blint,
 der sich da nante Slintezgen? 10 1745
 nu vorht ir niht des schergen dreu
 noch alle rihtære,
 oh ir noch mēr ware,
 hei, waz ir isens âzet, 5
 do ir uf dem hengste sâzet, 1750
 darumbē ich gab miniu rinder!
 und kriechet ir nu blinder,
 daz enwirt mir nimmer zorn.

mich riuwet min lode und min korn,
 1755 sit mir so tiuwer ist daz brôt.
 und leget ir vor hunger töt,
 ich gibe iu nimmer umbe ein grüz.
 ir sult iuch balde heben üz
 und tuot nimmermêre
 1760 ze mir die widerkêre.“

Dô sprach aber der blinde
 „sît ir min ze kinde
 geruochet nimmêre,
 durch die gotes êre
 1765 sult ir dem tiuvel an gesigen,
 lât mich als einen dürftigen
 in iuwern lûse kriechen,
 swaz ir einem armen siechen
 welt geben in der minne,
 1770 durch got, daz gebt mir hinne.
 mir sint die lautliute gram,
 leider nu sît ir mir sam.
 ich enmac niht genesen,
 welt ir mir ungenædie wesen.“

Der wirt hönlachte,
 swie im sin herze krachte
 „er was sin verch unde sin kint,
 swie er doch stüende vor im blint).
 „nu fuort ir dwerhes die welt.
 1780 iwer meidem gie nie ênzelt,
 er dravetê unde schüfte.
 manec herze von iu süfte.
 ir wâret so ungebür.
 manec wip unde gebür
 1785 sint von iu habe worden fri.
 nu sprechet, ob die troune dri
 an iu sint bewâret.
 noch hoêher ez sich mâret,
 daz iu wirt wirser danne wê,
 1790 ô der vierde troum ergê,
 hebt iuch balde für die tür.
 kneht, sperre, stöz den rigel für,

ich wil hinaht hân gemach.
 den ich mit ougen nie gesach,
 den behielt ich unz an minen töt, 1795
 ê ich iu gabe ein halbez brot.“
 5 allez daz er hete getan,
 daz itewist er dem blinden man.
 er was gar sin schiuhe.
 „sich, blinden kneht, nu ziuhe 1800
 in von mir der sunnen haz.“
 10 er sluoc den kneht „nu habe dir daz.
 dinem meister tât ich sam,
 wan daz ich mich des scham,
 ob ich blinden slüege. 1805
 ich bin wol sô gefüege,
 15 daz ichz kan vermeiden.
 doch mac ez sich verriden
 des hebt iuch, ungetriuwer Rüz,
 balde für die tür hin üz. 1810
 ich abte niht uf iuwer nôt.“
 20 im gap diu muoter doch ein brot
 in di hant als einem kinde.
 hin gie der diep blinde.
 swâ er über velt gie. 1815
 dehein gebüre daz verlie,
 25 er schrire in an und sinen kneht
 „haha, diep Helmbrecht,
 hetest du gebouwen alsam ich,
 so züge man nu niht blinden dich.“ 1820
 also leit er ein iar nôt.
 30 unz er von haben leit den tot.
 Ich sage iu, wie daz geschach.
 ein gebüre in ersach,
 35 dà er gie zuo einer frist 1825
 durch einen walt umb sine genist.
 der gebüre kloup dà wit,
 ander gebüren ouch dà mit.
 daz was eines morgens fru.
 dem hete Helmbrecht eine kuo 1830
 genomen von siben binden.

- do er sach in also blinden,
er sprach ze sinen holden,
ob si im helfen wollen.
185 „entriuwen,” sprach der eine
„ich zere in also kleine,
sam daz in der sunne vert,
ist daz mir in nieman wert.
mir und minem wibe
1840 zoch er abe dem lile
unser beider gewant
er ist min vil rehtez phant.”
dô sprach der dritte dabi
„lob sin eines waren dri,
185 die wolte ich teten eine,
er vil unreine,
er brach mir uf minen glêt
und nam, daz ich da inne hêt.”
der vierde, der den wit kloup,
1860 der bideut vor girde sam ein loup,
er sprach „ich briche in als ein huon,
von allem rehte ich daz tuon
er stiez min kint in einen sac,
dô ez slafende lac
1870 er want ez in ein bete,
ez was naht, dô er daz tete.
dô ez erwachete unde schre,
dô schutte erz üz an den sne
sin ende hete ez da genomen,
1880 war ich im niht ze helfe komen.”
„entriuwen”, sprach der fünfte
„ich freu mich siner künfte,
so daz ich mines herzen spil
hiute an ime geschouwen wil.
1890 er nôtzogete mir min kint
ware er noch dri stunt also blint,
ich sol in hâhen an den ast
selbê ich im kûme enbrast
beide nacket unde blöz.
1900 ware er als ein hûs sô gröz,

- ich würde an ime errochen,
 sit er sich hät verkrochen
 in disen walt só tiefen.“
 „dar náber!“ si dô riefen
 5 und kôrten alle rehte 1875
 gegen Helmbrehte.
 dô si sich wol errâchen
 an im mit slegen, si sprâchen
 „nu hûete der hûben, Helmbreht!“
 10 daz ir darvor des schergen kneht 1880
 het lazen ungerüeret,
 daz wart nu gar zefüeret.
 daz was ein griuwelich dinc.
 sô breit als ein pfenninc
 15 beleip ir niht beinander. 1885
 sitechē undē galander,
 sparwarē und turteltûben,
 di genâten uf der huben,
 wurden gestrent uf den wec.
 20 hie lac ein loc, dort ein flec 1890
 der hûben undē des hares.
 gesagte ich nie iht wâres,
 doch sult ir mir gelouben
 daz mere von der houben,
 25 wie kleine man si zarte. 1895
 ir gesâbet nie swarte
 uf houbete alsô kalwe.
 sîn reidez hâr daz valwe
 sach man in swachem werde
 30 ligen uf der erde. 1900
 daz wac si doch vil lichte.
 si liezen sine bihte
 den mûedinc dô sprechen.
 einer begunde brechen
 35 ein brosemen von der erden. 1905
 dem vil gar unwerden
 gap er si zeiner stiuwer
 für daz bellefiuwer,
 und hiengen in an einen boum.

191	ich wære, des vater troum,	
	daz er sich hie bewære,	
	hi endet sich daz mære	
	Swâ noch selpherrischin kint	
	bi vater unde bi muoter sint,	5
193	die sin gewarnet hie mite,	
	begênt si Helmbrechtes site,	
	ich erteile in daz mit rehte,	
	in geschehe als Helmbrechete,	
	uf den strâzn und uf den wegen	10
199	was diu wagenvart gelegen,	
	die varent alle nu mit fride,	
	sit Helmbrecht ist an der wide,	
	nu seht uf und umbe:	
	râte in wol ein tumbe,	15
197	dem volgt und ouch des wisen rat,	
	waz ob Helmbrecht noch hat	
	etewa iunge knehtel?	
	die werdent ouch Helmbrechtel	
	vor den gib ich in niht fride,	20
199	si kômen danne ouch an die wide.	
	swer in ditze mære lese,	
	bittet, daz got genadie wese	
	im und dem tihtere,	
	Wernher dem gartenere.	25

8. Albrecht von Scharfenberg und der Dichter des jüngeren Titarel.

Albrecht von Scharfenberg wird von Ulrich Züetzer in seinem Heldenbuche¹⁾ sehr ehrend erwähnt und Gotfrid von Straßburg und Wolfram von Eschenbach an die Seite gestellt. 30
Er saut:

¹⁾ H. Züetzer, Albrecht von Scharfenberg und der Dichter des jüngeren Titarel. A. XXVII, 158—79. vgl. desselben Studien über Ulrich Züetzer. A. XXVII, 262—94 (Zür. Leipzig 1890).

Albrecht von Scharfenberge,
 wär ich mit kunst dein gnoss!
 alls ein Ris gen dem twerge,
 also ist mein kunst gen dir eben gross.
 5 sein lob kuntzt du mit kunst nit pas gepluemen,
 oder von Straspurg her Gottfrid,
 des kunst man mag mit warhait wol geruemen.

Pfalltz aller engel wunnen
 hoch in der hymel tron,
 10 der frevd wolt ich euch gunnen,
 mit euch dem künstenreichen Wolforan
 von Eschenbach des ticht was so durchweinet,
 alls für den tziegel der Jochant,
 also sein kunst aus anndern tichten scheineth.

Graf, Ritter vnd ouch chnechte,
 die kunste sich verstandt,
 dy sagen, daz ich rechte
 mit warhait var; doch da pey vngeschanndt
 sullen sein die edlen künstenreichen.
 20 o gott, solt ich dem münsten
 mit meiner kunst zue eben masz mit geleichen!

Der Dichter hat den jüngeren Titirel benutzt, der, wie aus
 einer Anspielung auf König Richard zu entnehmen ist, vor 1272
 gedichtet war. Wir werden also, in Ermangelung sonstiger Anhalts-
 25 punkte, ihn um 1280 zu setzen haben. Er dichtete einen Frau
 Ehren Hof, der aber verloren ist. Man meinte wohl in diesem
 Gedichte den jüngeren Titirel zu erkennen, indem man der
 Ansicht war, es sei der Hof des Königs Artus gemeint; doch
 ist das nicht wahrscheinlich. Wir wissen von dem Gedichte nur
 30 aus Ulrich Jüetters Anspielung:

Hör, lieber, ich wil dich fragen
 auf dein pestte gewissen,
 vnd thue mir auch recht sagen,
 vnd pis der warhait auch gen mir beslissen,
 35 du hast gelesen fraw eren Hof den schönen,
 den her Albrecht von scharffenberg
 thuet mit chunst vnd wortten so hohe krönen.

Drin hastu, gauch verlassan,
 dir glesen dick genuog
 dy artt von rechten massen,
 wenn gar zu vil ist aller tuog vnuog.
 chainer mass wollt nye penliegen den vil herren,
 darumb von vnuasse
 tett sich die mass zu vnuass auch vercheren 5

Was das nicht vbermasse
 dortt mit den Galiotten
 vnd aus der weishait strasse 10
 allain zue streitten so mit mengen rotten?
 ein starcken kiel mag man auf wassers vnde
 mit vnuasz so beladen,
 das er muesz sineken von vnuasz gar zu grunde.

Von zwei andern Gedichten kennen wir wenigstens den Inhalt 15
 aus Ulrich Auerer

Das erste, Merlin, behandelt die wunderbare Geburt und
 die Thaten des Merlin, im Anschluß an die französische Prosa¹⁾,
 doch nach einem bereits interpolierten Texte. Die Genealogie
 weicht bei ihm sowohl von der des Prosaaromans, als auch anderer- 20
 seits von der Gotfrids von Monmouth und des jüngeren Titrel
 ab, doch ist die des letzteren von Einfluß auf den Merlin ge-
 wesen

Das andre Gedicht ist betitelt Seifrid de Ardemont.²⁾
 Sein Inhalt ist nach Spiller folgender: Gabans Schwester Gundrie 25
 war mit Litchois, dem Herzog von Koverzin, auf Tichopjanke
 vermählt und gebiert einen Sohn, Seifrid, der schon als Knabe
 große ritterliche Tüchtigkeit bewahrte. Er zog heimlich von den
 Eltern aus, um an Artus' Hof zu gelangen, auf einem iberischen
 kastelan, von einem Knappen begleitet. In einem Gebirge voll 30
 Schlangen, Drachen und Krotodilen tötete er viele der Schenkale,

¹⁾ Vgl. Feyer, *Parzival* I 206, 7 — ? Spiller a a C § 167. — ²⁾ Spiller
 a a C § 171 ff.; Bötcher, e hatte (Münchener Zeitungsb. 1837, S. 307) die Ansicht
 ausgesprochen, Albrecht von Scharfenberg sei identisch mit dem Rünnefänger von Scharffen-
 berg, der in der Wandsbischen Sammlung S. 194b. 195a vorkommt; vgl. dazu aber
 Van Rante, *Leben und Tichten Wolframs von Eichenbach* Bd. II Vieder, Wilhelm
 von Orange und Titrel von Wolfram von Eichenbach und der jüngere Titrel von
 Albrecht in Uebersetzung und im Auszuge, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken
 Wolframs von Eichenbach und die Sage vom heiligen Graal. Magdeburg 1811, S. 259.

besonders einen viel farbigen Wurm, der ein Meh im Rachen trug.
 Bei dessen Gebrüll aber fiel er in Ohnmacht. Der Zwerg Lorandin
 erfrischt ihn, bittet ihn aber, zu entfliehen, denn der Riese Amphigulor
 bewache hier vier von Clinsor verzauberte Frauen. Er aber
 5 unternahm den Kampf, nachdem ihn der Zwerg mit neuen Waffen
 und einer Wurzel gegen Unkraft versehen hatte. Er befreite die
 vier minnielichen Jungfrauen und nahm sie mit sich nach Maridos.
 Seine Eltern hatten unterdessen nach ihm geforscht und auch zu
 Artus geschickt. Dort erschien Seifrid und schlug sein Zelt auf.
 10 Er besiegte Kan, Segrimors, Dodines, im Ganzen vierzehn Ritter.
 Als aber Gaban kam, gab er sich als seinen Vessen zu erkennen.
 Die vier Jungfrauen Margiton aus Portigale, Mbaslore, die Tochter
 von König Nordawins, Eleise, die Tochter des Gurnemans, und
 Beatrense von Schampania wurden von ihren Angehörigen ab-
 15 geholt. Zu dem nun veranstalteten Feste kam auch Litschois, und
 Seifrid wurde zum Ritter geschlagen. Beim Turnier fällte er
 unter andren Gegnern auch den Lohenis von Sezily, und er ward
 am andern Tage in die Tafelrunde aufgenommen. Nun kam
 eine Jungfrau an den Hof und bat um Hülfe für ihren Herrn,
 20 den König von Jaerland, der seine Tochter Condiflor dem Könige
 Florendin zu Thelemone in Kerlingen verlobt hatte. Diesen hatte
 aber ein Heide von Saragos erschlagen, um selbst die Hand der
 Jungfrau zu gewinnen, und hatte einen Zweikampf angeboten,
 den aber niemand anzunehmen wagte. Seifrid übernahm es, und
 25 mit der Jungfrau reitend besiegte er in einem Walde den Riesen
 Schrutor und sein Weib Kubal. Auf einer Burg, wo er Nacht-
 quartier fand, eröffnete ihm sein Wirt Perilamor, er müsse einen
 harten Kampf bestehen, da seine Begleiterin mit dreihundert andern
 Gefangenen eingeschlossen sei. Er besiegte zwei Riesen und be-
 30 freite die Gefangenen, darunter auch den Fürsten von Siremland.
 Weiterreisend befreite Seifried den Waldmann Pallinor, der von
 einem Drachen bedrängt ward, und erhielt dafür ein von Zwergen
 geschmiedetes Schwert, besser als die Werle des Trebuchet und
 die Schwerter von Monsalvatich und Rahavies. In Jaerland
 35 wurden sie von der Königstochter Condiflor gut empfangen, und
 Seifrid gewann den Sieg über den Heiden Maraton. Er sollte
 nun Herr des Landes werden, zog aber weiter in Begleitung des
 jungen Ritters Waldin. Einer klagenden Frau befreiten sie ihren
 ameis aus der Gewalt eines Drachen und eines wilden Weibes

und kamen auf die Burg des Schandamur, der alle Ritter und
 Frauen gefangen nahm und den Anziflore, den Bruder der eben
 erwähnten Frau, bedrängte. Ein Zwerg warnte sie, sie aber be-
 lieuten acht Ritter, und Seifrid erschlug den Schandamur, befreite
 die Gefangenen und erfuhr nun, daß Anziflore der Bruder des
 Tinkoit, Gabans Schwager, sei und also auch mit ihm verwandt.
 Bei Artus wurde nun Waldin in die Tafelrunde aufgenommen.
 Die beiden zogen aber wieder auf Abenteuer aus. Auf einer Heide,
 die zu brennen begann, erhob sich unter Donner und Blitz eine
 gewaltige Schlange. Sie ritten durch das Feuer, welches alsbald
 erlosch. Der Schlange riß Seifrid, wie Worte auf einer Säule
 ihm angeraten hatten, eine Kröte vom Halse, und nun ward diese
 zu einer schönen Jungfrau, deren Seele, erlöst, als weiße Taube
 zum Himmel flog. Auf ihrem weiteren Wege fanden sie nach
 emander ein kostbares Schapel, ein Halsband und einen reichen
 Mantel. Trotz Waldins Kate ließ Seifrid diese Kostbarkeiten
 liegen, um nicht Geldraub zu begehen. Nun kamen sie zu einem
 von Dornhecken umgebenen, hohen Berge¹⁾, auf dem Drachen,
 Schlangen und Löwen lagen. Als sie den überschritten hatten,
 sahen sie auf einer blühenden Heide eine kostliche Festfeier. Die
 jungfräuliche Königin Mundirofa kam ihnen entgegen und empfing
 Seifrid mit Küssen, und sie gewann ihn sehr lieb. Sie erzählte
 ihm, daß nun eine alte Weissagung der Astronomie bei ihrer
 Geburt in Erfüllung gehe, daß sie sich hier auf dem Anger amehen
 müsse. Der Ritter, der zu ihr komme, dürfe aber nicht die drei
 Kleinode aufschoben haben. Doch stehe ihnen in drei Tagen eine
 Scheidung auf ein Jahr bevor, und inzwischen dürfe er nie, wenn
 er schöne Frauen sehe, sagen, daß er eine noch schönere kenne.
 Beim Weiterritt befreiten sie den Fürsten Joserans und dessen
 Tochter Albarona von zwei Riesen und ritten nach des Joserans
 Schlosse Ternis. Von hier ritt Waldin in sein Land, Seifrid zu
 Artus, wo sie sich wieder trafen. Auf einem Turniere zu Iberne
 war der Preis ein Kürspann, ein Gruß und ein umbränck von
 der Königs Tochter Ducisamor. Es durfte aber niemand bei Todes-
 strafe sagen, er habe schon ein schöneres Weib gesehen, wenn er
 es nicht beweisen konnte. Seifrid, der den Preis gewann, konnte
 in Gedanken an Mundirofa sich jenes Ausspruchs nicht enthalten,

¹⁾ Daß den Ternschöckennthum, dessen Verwandtschaft mit der Nibelungenfage scheint
 hier erwiesen

und Waldin bestätigte das. Beide wurden ins Gefängnis gethan, und Mundirosa zog nun weinend in Trauerkleidern herbei. Da man ihr den Preis der Schönheit zuerkannte, wurde Zeisfried befreit, mußte sich aber von ihr trennen, nachdem sie ihm als
 5 Andenken drei Kleinode gegeben. In Agerland ließ nun Zeisfrid den Waldin krönen, er selbst, die Geliebte suchend, kam wieder auf die Au und erfuhr von einem Einsiedel, daß ein Greif aus Mundirosas Lande sich öfter hier Wild hole. Zeisfrid ließ sich in eine Pferdehaut nähen und der Greif trug ihn zu seinen Jungen,
 10 wo Zeisfrid sich herausschnitt. Althesor erzählte ihm, daß Graf Girof die Königin zur Ehe begehre, und ein Zweikampf sei deshalb zu Ardemont festgesetzt. Sie reisten zusammen dahin, und Zeisfrid siegte. Bei dem Turnier warf er den Grafen von Fontimonts und viele andere und ging dann, mit den drei Kleinodien
 15 geschmückt, zur Königin. Es folgte die Erkennung und eine herrliche Brautlaufst, die vierzig Tage dauerte. Ihr Sohn hieß Alormund.

Albrecht hat diese Erzählung frei komponiert unter Benutzung deutscher Gedichte. So verwendete er den Herzog Ernst für die Greifengeschichte, die Siegfriedssage bei dem von einem Dornhage
 20 umschlossenen Berge, den Parzival im Anfang, den Lohengrin bei dem Verbot der Geliebten, den Gauriel von Montavel mehrfach, den Meleranuz des Pleiers, den jüngeren Titarel, besonders auch den Wigalois.

Der jüngere Titarel

25 nennt öfter Wolfram als seinen Verfasser, aber am Schlusse nennt sich, die Maske fallen lassend, ein Albrecht. In diesem nun hat B. J. Doen¹⁾ den Albrecht von Scharfenberg vermutet, v. d. Hagen²⁾, E. Dronsen³⁾, M. Simrock⁴⁾ folgten ihm darin. Daß es dieser aber nicht sein kann, hat Epiller⁵⁾ gezeigt. Auch
 30 San Marte⁶⁾ äußerte sich schon dagegen.

Das Gedicht war eines der gelesenen des Mittelalters, wie die zahlreichen Handschriften⁷⁾ bezeugen. Es sind folgende vorhanden:

¹⁾ Altd. d. Mus. I. 135 (69. 572 —) Minnes IV, 216; vgl. Sulzpit Boissier etc., über die Beschreibung des Tempels des heiligen Grates im Titarel, May III, München 1834, S. 13 f. — ²⁾ Der Tempel des heiligen Gral nach Albrecht von Scharfenberg jungerer Titarel Str. 319—410, Krotoschin 1871, S. 10, Anm. 72 — ³⁾ Parzival und Titarel, Mittergebidte von Wolfram von Eschenbach, 3. Ausg. Stuttg. u. Augsb. 1857, S. 201 — ⁴⁾ A. XXVII, 1. 8 ff. — ⁵⁾ a a O S. 289 — ⁶⁾ Vgl. v. d. Hagen, Germania II, 268—293, 320—40. R. Bartisch, G. XIII, 1 ff. Fr. Jarncke, Der Graltempel. Textstudie zu einer Ausgabe des jüngeren Titarel. Abhandl. d. Sachs. Ges. d. Wiss. Bd. VII, separat Leipzig 1876; S. 378 ff. (vgl. R. E. Schönbach, AA. III, 167—72. Finterich von R. Idertsbaußen (A VI, 58—112) jagt schon: wol dreissig Titarel hab ich gesehn, der kamer mit was rechte.

1. A¹. Wien ¹⁾ 2675 (Philol. 40. Ambras 421). Perg. saec. XIII XIV; eine Abschrift davon in Breslau. Nro IV. 4^o. 106^a.
2. B¹. Heidelberg ²⁾ Nro 3-3. Perg. saec. XIV.
3. C¹. Hannover ³⁾ IV. 489. saec. XIV. Perg., beginnt mit Ztr 3505 H.
4. D¹. Berlin ⁴⁾ Ms. germ. fol. 470. Pap. v. J. 1157.
5. E¹. Mefacers Papierhd. ⁵⁾ saec. XV.
6. A². Kernberger-Dietrichsteinsche Hdb. ⁶⁾ Perg. saec. XIV, beginnt mit Ztr 2772 H; eine Abschrift davon in Breslau IV. F. 88^a.
7. B². Berlin ⁷⁾ Perg. Ms. germ. fol. Nro. 75. saec. XIV, 10
zweispaltig zu 33-36 J
8. C². Karlsruhe ⁸⁾ Nro. 29. Perg. v. J. 1131.
9. D². Wien ⁹⁾ 3041. (R 2260 = Hist. II F. 1.) Pap. v. J. 1141
10. E². Trud ¹⁰⁾ v. J. 1177. 15
11. a¹. München ¹¹⁾ Cgm 7 (früher in Regensburg.) Perg. saec. XIV, enth. Ztr 319 H—339. 403—415.
12. c¹. Darmstadt. ¹²⁾ Perg. saec. XIV, enth. 362^b H—369^a. 380^b—391^a. 401^b. 411^a. 557^b—559.
13. a². Graz ¹³⁾ (früher in Murau) Perg. saec. XIV, enth. 20
Ztr 370 H—415 und 21 bei H fehlende Strophen; 2072 H—2108. 2177—2212.
14. b². Graz H ¹⁴⁾ (früher in Kapfenberg) Perg., zweispaltig, saec. XIV, enth. 498 H—515.
15. d². Dresden ¹⁵⁾ M. 41. Abschr. d. 18. Jahrh. von einer 23
Papierhd. von 1433.
16. H. Heidelberg. ¹⁶⁾ 111. Pap. saec. XIV, enth. 28, 4 H—5157

¹⁾ Bei Hof Grimm (A. V. 491) = J, bei Bartisch (G. XIII, 9j) = C; vgl. Hoffmann, Bericht aus altd. Hoff zu Wien S. 42. v. d. Hagen, Germania II, 269—81. Nr. Pfeiffer, altd. Übungsbuch, Wien 1866, S. 111—2. — ²⁾ Bei N. Grimm = C, bei R. Bartisch = D; vgl. Hahn, der jüngere Titurel, Luedhnb. u. Leipzig 1812 (vgl. G. V. 81). Witten, Gesch. d. Heidelb. Buchsammlung S. 157. — ³⁾ Grimm = G; vgl. Bodemann, die Hoff der kgl. o. Btbl. zu Hannover S. 83j. v. d. Hagen, Germania II, 281—87. — ⁴⁾ Grimm = L, Bartisch = e; vgl. v. d. Hagen, Germania II, 333. — ⁵⁾ Grimm = K; vgl. Z. C. Weigels Katalog, Leipzig 1861, S. 6; ging nach New York. — ⁶⁾ Grimm = D, jetzt auch im Auslande; vgl. Büchlings Wöchentl. Nachrichten II, 157j. — ⁷⁾ Grimm = H, Bartisch = d; vgl. v. d. Hagen, Germania II, 320—33. — ⁸⁾ Grimm = F; vgl. Bone in Büchlings Wöchentl. Nachr. IV, 97j. — ⁹⁾ Grimm = E, Bartisch = a, vgl. v. d. Hagen, Germania II, 287—93. — ¹⁰⁾ Grimm = A, Bartisch = b. — ¹¹⁾ R. Roth, Bruchstücke aus der Kaiserchronik und dem jüngeren Titurel, Landshut 1813, S. XVI u. 37j. Docen, Zensschreiben S. 61j. G. XVI, 288j. — ¹²⁾ Schadel, P. VI, 127j. — ¹³⁾ R. Weinhold, P. II, 80—92. — ¹⁴⁾ R. Weinhold a. a. O. S. 92—94. — ¹⁵⁾ Nr. Adeltung, altd. Ged. in Rom oder fortgel. Nachr. S. XVI. — ¹⁶⁾ Grimm = B, Bartisch = A, vgl. Nr. Adeltung a. a. O. S. 3j.

17. Berlin.¹⁾ Kgl. Bibl. Ms. germ. fol. 744. 1 Bl. Perg. saec. XIV, enth. 4974 H—5000; stammt aus der Meusebach'schen Bibliothek.
18. Bludenz.²⁾ Bibl. des Barons v. Sternbach, 4 Streifen
5 Perg. saec. XIV, enth. Str. 5172 H—5190. 5352—5370.
19. Düsseldorf.³⁾ Landesbibl. 15 Streifen Perg., enthaltend
zwischen 2273 H und 5022.
20. Goslar.⁴⁾ Stadtarchiv, 1 Bl. fol. saec. XIV ex, enth.
Str. 4449 H.—4481.
- 10 21. Graz. (aus Kapfenberg) Perg. weißp. saec. XIV. fol.
a. Johanneum.⁵⁾ 3 Bl., enth. 3292 H—3322. 3393—3428.
b. Landesarchiv.⁶⁾ 2 Bl., enth. 3322 H—3393.
22. Hannover.⁷⁾ Kgl. Bibl. IV. 186; mehrere Streifen Perg.
saec. XIII XIV, enth. 2863 H. 2864. 2869 f. 2875. 2880 f.
15 3839—3843. 3845—3850. 3852—3861.
23. Heidelberg.⁸⁾ 729 Pap. Strophen aus der Erzählung vom
Bradenfeil
24. Hohenlohe-Kirchberg.⁹⁾ K. Bibl., enth. Str. 1837 H
—1892.
- 20 25. Kopenhagen.¹⁰⁾
a. 2 Bl. saec. XIV, Perg., enth. Str. 5412 H—5426.
b. 2 Bl.¹¹⁾ saec. XIV, Perg., enth. 5770—79. 5784—83.
5714—37. 5739—46. 5995—6010. 6012—6017.
26. Leipzig.¹²⁾ Katsbibliothek. Perg., enth. zwischen Strophe
25 647 H und 1185.
27. München.¹³⁾ 5249. 1 Bl. Perg. weißpalt. saec. XIII XIV.
28. München.¹⁴⁾ 5249. 2 Bl. Perg. saec. XIV, enth. Str.
2916 ff.
29. München.¹⁵⁾ (aus Ebersfurt) 5249. Perg. 16 Stücke,
30 enth. Str. 3753—55. 71—71

¹⁾ G. Milchf. ad, G. XXI, 157 ff. — ²⁾ Dr. Wieser, P. II, 109—13. — ³⁾ G. Milchf. ad, G. XXI, 157—69. — ⁴⁾ R. Weinhold, P. II, 107—8. — ⁵⁾ R. Weinhold, P. II, 80. 94—107. — ⁶⁾ G. v. Walderdorf und M. S. Schroer, G. XVI, 342—45. — ⁷⁾ Bodemann, die Hdb. der fol. Bibl. zu Hannover Nr. 186. G. Milchf. ad, G. XXI, 157—69. — ⁸⁾ Wissen, Gesch. d. Heidelb. Bücher Sammlung S. 526. vachmann, Wolfram S. XXVII. Anm. — ⁹⁾ J. A. Schmeiler, Hadamaris von Haber Jagd und drei andere Minnegedichte neuer Zeit und Weise, Stuttgart 1859, For. S. XIII. — ¹⁰⁾ H. Treutler, G. XXI, 153—56. — ¹¹⁾ v. Babber, G. XXXI, 280—81. — ¹²⁾ Raumann's Therapieum XXVIII, 193—96. G. Milchf. ad, G. XXIV, 47.—98. — ¹³⁾ M. S. Doen, Miscellaneen II, 116—23. Tind. von Str. 1—31. — ¹⁴⁾ Büchlings Wochenl. Nachrichten II, 112 f. — ¹⁵⁾ R. Roth, Bruchstücke aus der Kaiserbronit und dem jüngeren Tituel, Vandebut 1844, S. 31 und S. XIII. A. Reinz, Antiquarische, München 1891, S. 4.

30. München ¹⁾ 5249 Berg 2 Streifen. saec. XIV, enth. Ztr 5063—5079.

31. Regensburg ²⁾ Bischof Dr. Proske'sche Musikbibl. Berg. 6 Bl. fol. saec. XIV, enth. Ztr 1—36, 69—103, 1325—1360, 1850—1921, 2122—2147.

32. Regensburg. ³⁾ An derselben Bibl. 4 Bl. Pap. saec. XV, enth. Ztr 1017—1050, 4076—4079. No. 31 und 32 stammen aus Obermünster.

33. Niedegg ⁴⁾ 2 Bl. fol. Berg. saec. XIII XIV, zweispalt. zu 56 Z., enth. Ztr 5769—5816, 6176—6209 und 6 Strophen, 10 die nicht bei H stehen.

34. Wien. ⁵⁾ Berg, enth. Ztr. 1160—1243.

35. Heidelberg ⁶⁾ Verschollen.

36. Wasserleiburg. ⁷⁾ 1 Bl. Berg. zu 43 Z. saec. XIV, enth. Ztr 108—132.

37. Wolfenbützel ⁸⁾ Berg. fol. saec. XIII XIV, enth. 455 H 59—161—65, 168—71, 174—77.

38. Tübingen ⁹⁾

39. Berleburg ¹⁰⁾ v. N. 1179. Pap. fol.

40. Straßburg ¹¹⁾

Über sonstige Handschriften vgl. v. Rieger, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden V. 1 und G. XXVIII, 253.

Auszüge geben Buching ¹²⁾ und San Marte. ¹³⁾ Zur Kritik und Erklärung trägt bei Hr. Jarnde. ¹⁴⁾

Eine Ausgabe liegt vor von R. H. Hahn ¹⁵⁾ (in 6207 25 Strophen). Einzelne Teile des umfangreichen Gedichtes sind besonders bearbeitet worden, so der wunderbare Bau des Graltempels von Goires ¹⁶⁾, Zulpiz Bommers ¹⁷⁾, C. Dreijen ¹⁸⁾ und Hr. Jarnde ¹⁹⁾,

¹⁾ v. Meib. a a C. 3. 2. u. 3. XIV — ²⁾ Göt. v. Walderdorff u. R. J. Schröder, G. XVI, 308—31. — ³⁾ ebenda 3. 342 — ⁴⁾ Hr. Pfeiffer, Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen I. Wien 1867, 3. 66—72 — ⁵⁾ Bartsch = B.; vgl. R. Bartsch, G. XIII, 9. 28 — ⁶⁾ Abdruck bei Zulpiz Bommers etc., über die Beschreibung des Tempels des heiligen Grals in dem Heldeugeicht Titarel Kap. III. München 1834, 3. 80—88, darnach bei San Marte, Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. II. Band. Tübingen, Wilhelm von Franke und Timmel von Wolfiam von Eschenbach und der jüngere Titarel von Albrecht in Oberlesung und im Auszuge, nebst Abhandlungen über das Leben und Wüten Wolframs von Eschenbach und die Sage vom heiligen Gral, Magdeburg 1841, 3. 277—84. — ⁷⁾ H. Zarnitzsch, zwei Bruchstücke aus altdeutschen Dichterverken, Göttingen 1881, 3. 1—23 — ⁸⁾ Hr. Jarnde G. XXI, 431—34. — ⁹⁾ Hr. Jarnde, G. XXII, 16—19 — ¹⁰⁾ Hr. Jarnde, G. XXII, 1—16 — ¹¹⁾ R. Barad, G. XXV, 169—80. — ¹²⁾ Bedeutende Nachrichten III, 2—5, 119¹⁾, 218—22. — ¹³⁾ a. a. C. 3. 87—294. — ¹⁴⁾ B. VII, 606—9. — ¹⁵⁾ a. a. C. — ¹⁶⁾ Goires, Lohengrin 3. XVI—XXX. — ¹⁷⁾ a. a. C. 3. 31—79. — ¹⁸⁾ a. a. C. 3. 3—25. — ¹⁹⁾ a. a. C. 3. 431—71.

sowie dessen Auslegung (Str. 492—493, 501—559) von Jarnde¹⁾ und das Marienlob, oder der Tempel der Jungfrau Maria, ebenfalls von Jarnde.²⁾ Auch Goedeke³⁾ giebt ein Stück nach Lachmann⁴⁾ und Hahn. Über den Tempel des heiligen Gral haben auch Görres⁵⁾ und San Marte⁶⁾ gehandelt. Es scheint der Grundriß der Liebfrauenkirche zu Trier⁷⁾ der Beschreibung zu Grunde gelegt zu sein. Es sind in dem Gedichte auch Wolframs Titarellieder verarbeitet⁸⁾, doch ist über diese Frage schon früher gehandelt. San Marte⁹⁾ ist der Ansicht, daß der Beginn des Gedichtes zwischen 1322—1329 (wegen der Anspielungen auf Ludwig den Bayern) und der Schluß um 1350 verfaßt sei, da er darin den Tod Ludwigs des Bayern beklagt. Abrechts Gönner Ludwig war 1286 geboren. Simrod¹⁰⁾ dagegen sieht in Abrechts Gönner Ludwig den Strengen, der 1253—1294 Pfalzgraf und Herzog in Oberbayern war. Letzterem stimmt auch Goedeke¹¹⁾ bei. Abrecht ahmt Wolframs Berufungen auf Krot nach; das ganze Gedicht beruht auf dem Wolframs¹²⁾. Es sind in dem jüngeren Titarel auch die Angaben des Briefes des Presbyters Johannes¹³⁾ benützt, und die betreffenden Stellen sind von Hr. Jarnde¹⁴⁾ bearbeitet. Über die Strophenform ist bei Wolfram gehandelt. Über die Rechtsaltertümer in dem Gedichte handelt H. Schröder.¹⁵⁾

Der Inhalt des Gedichtes ist nun folgender:

Der Dichter beginnt mit einem Gebete an Gott.

An anegeuge und an letze
 bistu, got, ewig lebende
 din kraft an undersetze
 himel und erde hält empor uf swebende
 din ie, din iemer ist gar ungephachtet.
 sam wir! din hohe,
 breite, tiefe nimmer nür betrachtet

¹⁾ a a C. S. 54—12. — ²⁾ a a C. S. 505—15. — ³⁾ Mittelalter S. 763—74. — ⁴⁾ Abhandl. d. Berl. Ak. 1835, S. 244—61 (II. Jahrg. I, 397—512). — ⁵⁾ Lohengrin S. XVI. — ⁶⁾ a a C. S. 291—94. — ⁷⁾ Grundriße und Skizzen bei Trossen u. San Marte, eine Rekonstruktion des Grundrisses des Graltempels bei Beiffersche: vgl. auch die Illustrationen am Schlusse dieses Bandes. — ⁸⁾ Piper, Wolfram I, 133, 6 ff. — ⁹⁾ a a D. S. 286 f. — ¹⁰⁾ a a D. S. 799. — ¹¹⁾ Mittelalter S. 760 f. — ¹²⁾ Ad. Birch. Hirsfeld, die Sage vom Gral, ihre Entwicklung und dichterische Ausbildung in Frankreich und Deutschland im 12. u. 13. Jahrh., Leipzig 1877, S. 288—94; vgl. auch Piper, Wolfram I, 118, 9 ff. — ¹³⁾ Piper, Wolfram I, 117, 1 ff. — ¹⁴⁾ Hr. Jarnde, der Priester Johannes. Erste Abhandlung, enthaltend Kap. I, II u. III (S. 2 A aus den Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. VII), Leipzig 1879, S. 968—3; vgl. Florio Genelin, unsere höfischen Epen und ihre Quellen, Annobind 1891, S. 82 f. — ¹⁵⁾ A. XIII, 150.

Es wird seine Macht Herrlichkeit, Gute und Weisheit geschildert, und die Stellung erwoogen, welche Engel (Lucifer, Michael) und Menschen ihm gegenüber einnehmen. Es wird übergeleitet in eine Variation von Wolframs Parzivaleinleitung vom Zweifel, und nachdem noch einmal die Größe Gottes in der Natur betrachtet ist, kommt der Dichter zu einer zaghaften Würdigung dessen, was er zu schildern im Begriff ist.

58. Die bete mich niht veruohet
 gegen fürsten din ze nihte.
 so bin ich der da gahet
 an ir gebot vil gar in stater phlhte.
 durch si den lip ze velde muosi ich wagen
 in sturme unde in strite.
 wer si sin, des dart mich nieman vragē.

Der Dichter hofft, daß Gott, der so viel Wunder gethan, Ananie, 15
 Azarie, Mikabel aus dem Feuer gerettet hat, Dathan und Abiron
 bestrafte, Lazarum erweckte, Jonas half, Enoch und Elias starcke,
 auch ihm helfen werde.

- 1 77. Der von Provenzale
 und Flegetanis parliure
 heidenisch von dem grabe
 und franzeis tuont si kunt vil aventiure.
 daz wil ich diutsch, gan mir sin got, hie künden,
 waz Parzival da birget.
 daz wirt ze liehte bräht an vakel zünden. 25
78. Ich bin so vil gefraget
 von edeler diet der mare,
 daz mich durch not betraget,
 wer der edel reine kiusche ware,
 der solher selden frucht da was der gerende. 30
 immer sa-lie si hie waren
 und dort was si got selbe werende.
79. Und irdisch paradise
 heten si von dem gräle
 vil kiusche in reiner wise
 so daz si uf werltlich eren wale 35

nie spil verturn und doch gerten höher minne
 zuo horde menschen selden
 ir erbe iac an r.chem teils gewinne.

80. Der werden frucht ze werde

was aller werden fruchte.

ir beto und ir begerde

was ie mit flize gar in schoner zuhte.

ich solde mich uf arbeit binden,

wie Titurel der werde

geborn wart von edelen kuniges kinden.

Sein Geschlecht stamte aus Kappadocien und wird von
 Megetanis, dem Sternwarten, sehr gepriesen. Der Stammvater
 hieß Zenabor, der noch ein Heide war, dessen Nachkommen aber
 Christen wurden. Dessen Sohn hieß Barille nach dem edlen
 15 Steine. Dieser ließ sich mit vier Brüdern und einigen Schwestern
 taufen. Der Ruhm seiner Weisheit breitete sich weit aus.
 Damals belagerte Vespasian Jerusalem. Von den neunzigtausend
 Juden starb ein drittel durch Krankheiten, ein drittel durchs
 Schwert, und die übrigen wurden als Sklaven verkauft. Barillus
 20 wurde von dem Kaiser wegen seiner Hülfe sehr geehrt. Er reiste
 mit seinen Brüdern Sabilor und Assilor nach Rom, gewann im
 Auftrage des Kaisers Frankreich dem Christentum. Seine Brüder
 erhielten Antschone und Kornevale. Dem Barille vermählte der
 Kaiser seine Tochter Argusille. Die Heiden von Galize und
 25 Sarogozze wurden unterworfen. Dies geschah fünfhundert Jahre
 vor Gandin, dem Vater Gahmurets. Der Sohn Barilles war
 Titurifone. Der Vater wurde von den Heiden vergiftet, darnach
 einbalsamiert und löstlich bestattet. Titurifone unterwarf die Heiden
 mit dem Kriegsgeschrei Montschone und bestrafte sie. Dann ließ
 30 er sie durch Pfaffen unterweisen. Er vermählte sich mit Elzabel,
 der Tochter des Bonisant von Arragon, eines Nachkommen des
 Kaisers Tyberie. Diese lebten sehr glücklich, hatten aber keine
 Erben. Man riet ihnen zu einer Wallfahrt nach dem heiligen
 Grabe, wo sie ein reiches Bild opferten. Da ward ihnen ein
 35 Sohn geschenkt, von dem ein Engel ihnen verkündete, man solle
 ihn sorgfältig und heilig erziehen, er werde dereinst ein ritterlicher
 Hort der Christenheit werden. Auf den Rat der Weisen wurde
 bei der Taufe, die ein Bischof vollzog, das Kind Titurel genannt,

indem man ihm fünf Buchstaben des Vaters und zwei von der Mutter gab. Der Knabe gedieh vortreflich (167). Er wurde in der Grammatik und im Mittertum unterwiesen. Da er auch von der Minne las, warnte ihn die Mutter, und die Minne erschien ihm daher als eine Einnahme des Geistes der Hölle. Doch sein Meister belehrte ihn, die Minne zu Gott dürfe er sich nicht nehmen lassen. Als Titirel ein Jüngling war, empörten sich die Heiden von Averno und Navarra. Die Merlinge, die Provenzen, die Luterinæ und die von Arle wurden zu Hülfe gerufen. Titirel unterwarf sie mit großer Tapferkeit und zwang sie zur Taufe. Er gewann auch die Liebe aller, die ihn kannten, so edel und rein verhielt er sich in seinem Leben (256).

II. Da er so tugendhaft war, so wurde ihm ein Engel gesandt, der ihn berief, dem Gral zu dienen. Dazu wurden nur die tugendhaftesten Ritter berufen, und es war eine hohe Auszeichnung. Ein anderes Mare erzählt von dem Gral und seinem Gesinde. Der Engel wies ihm die Herrlichkeit des Grales, welcher mitten in der Forcis Salvatische läge. Ungern willigten die Eltern darein, Titirel ziehen zu lassen; allein die hohe Ehre mochten sie ihm nicht entziehen. Ihr Reich beschloßen sie, den Kindern Barilles von Antichowe und Mornevale zu hinterlassen (281).

III. In Forcis la Salvatische, einem Walde, der sechzig Meilen ins Geviert maß, liegt einsam ein Berg, welcher Montsalvatisch heißt. Das Land heißt Salvaterra. Dorthin führte der Engel den Titirel, wo Narren, Wermut, Galamarbe, Artemisia, Agrimonia, Verbene, Erbarbe, Cypressen, Cassemandel, Mirren, Cedern, Lärchen, Brissilien, Triamandel und Aspindel, woraus Noah die Arche baute, dicht verwachsen sich fanden. Auf dem Berge baute Titirel eine kostbare Burg. Ingesinde, welches ihm dienen sollte, fand er auf dem Berge vor in Zelten. Das heilige Gefäß schwebte bis dahin in den Lüften, weil niemand es berühren durfte. Engel hielten es unsichtbar. Das Land ist nach Gott dem Erlöser genannt

swer in Galitze ist gewesen, der weiß wol Sanct Salvator und Salväterre.

Zum Bau des Tempels wurde die Kunst des Pythagoras und die Wissenschaft des Herkules in Anspruch genommen. Cines

Morgens fand man von Gottes Hand selbst den Grundriß auf dem Gipfel des Berges gezeichnet.

Der Text der Schilderung des merkwürdigen Baues, bei welchem die Liebfrauenkirche zu Trier als Vorbild gedient hat, folge hier vollständig im Anschluß an Barnes erwähnte Bearbeitung.

A. Der Graustempel.

1. Beginn des Baues, Abestus und Clitropia.

311. Begunnen wirt ze male,
wie Titarel der reine
in gotes ere dem gräle
ein tempel stifte üz edelm lieht gesteine
und anders niht wan üzzer röttem golde,
daz dritte lignum alöe,
ob man iht holz darzuo bedürfen wolde.
312. Des wolden si geraten
durch richeit überhæle.
ich sag in, wie si taten
dirre edeln kost: ze prises fürgezæhe
was niender holz daran wan daz gestüele;
golt und daz gesteine
gît in winter frost mit tufte küele.
313. Dârumbe wart gevraget
der edelkeit zuo gunste;
des wârens unbetrâget.
die von Pitagoras der alten kunste
und von Herculês der steine kreffe
von natûr bekanden,
die wâren iehende hie mit meisterscheffe,
- 314 Man fünde wol die steine
von art alsö gehiure,
die sumerzit vil reine
gaben luft und winters nâch dem fiure
trüegen art an süezer temperunge,
als ez dem libe zemende
war in rehter mâz nâch gerunge
315. Abestus wirt ze fiure,
wârn die meister iehende:

dä von im ist vil tiure
 elliu kelt, und iemer mër gesehede
 ist man da von für, daz er wirt enzündet,
 und sin doch niht zerinnet.
 daz wart dem künige wol von in gekündet.

316. Noch heizer winderziten
 ist Elitropia gebende
 ein wazzer sunder striten
 in einem becken vol und stille swebende,
 für daz der selbe stein darin gevallet,
 den sumer git er küele,
 swie doch daz wazzer sam ein haven wallet.

317. Vil tugende zuo der hitze
 git dirre stein gehiure,
 gesuntheit, selde, witze,
 und lenget leben; der stein ist übertiure
 für liegen, triegen und für die vergifte:
 des ist aber hie unnöt,
 jedoch zimt er ze wunsch an dirre stifte.

318. Smahe unde armuot
 dem tempel wart geverret,
 sit din reine maget guot
 und ir kint gefrowet und geherret
 sint sô höch über alle créatiure:
 daz kunde wol bedenken
 Titarel der süeße und der gehiure

II. Berg von Onichel, der Lemer, der Grundriß.

319. Der bere über al sô michel
 ein velse was von grunde,
 niht anders wan onichel,
 verwachsen doch mit krüte, gras darunde:
 mit vlize wart daruf daz werk gebowen,
 din lobes ri he koste
 niemer mër mit prüeven wirt volhowen.

320. Daruf ein lewer ligende
 was höher dann ein lahter;
 mit ahte der künic was wigende
 daz tempelwere, wie er ez tat gedähter.

kiüt unde gras, des wart der lewer ane,
und hiez in vegn und slifen
ebene, daz er gleiz alsam der mane.

321. Je så aldâ zuo male
und er im sus gedâhte,
ein stein von dem gräle
im wart, daz erz mit willen volle brachte.
des tempels mâz an der gestalt und michel
bekreizet wart dâ funden
über al ze wunsche gar uf dem onichel
322. Die ligenden gruntveste
die vant er schönē gerizzen.
mit wârheit er dâ weste,
wie daz were nu solde sin ervlizzen
der stein het mër dan hundert klâfter breite,
alumb der klâfter fümfe
von der mûrē unz an der grêde uffeite

III Rotunde, Gewölbe, Pfeiler, Stunzwerte.

323. Sinwel als ein rotunde
nâch aventiur gehoere,
wit unde höch: er kunde
geprüeven wol zwên unde sibenzie kör-
ûzen herdan unde für geschozzen
ieglich kör besunder,
sô rîcher kost, einn armen hets verdrozzen.
324. Uf êrin siul gewelbet
wart ditz werc sô spæhe,
an vrôuden ungeselbet
wâr min herzē, ob ich ez noch gesæhe,
einn tempel also rîch über al begarwe:
dâ schein ûz rôtem golde
ieglich edel stein nâch siner varwe.
325. Dâ sich diu gewelbe reifent
nâch der swibogen krumbe,
von siulen übersweifent,
vil manie spæhin listē daran alumb
wart ergraben, mit wæher kunst gewieret:

- von berlin, von korallen
wart daz werk gein richer kost gezieret.
326. Über al die pfler obene
ergraben unde ergozzen
vil engel höh ze lobene, 5
als si von himel waren dar geschozzen
in vröuden vluge und alsö lachebare,
daz nâch ein Waleis tumber
gesworn het, daz er bi lebene wære.
327. Vil bilde in grözem werde 10
ergozzen, ergraben, erhowen,
als es der künie begerde,
crocifixus und nâch unser vrowen,
von hoher kunst mit richer kost gereinet,
daz ich dâ prütefens muoz gedagen; 15
ich hân mich solher künste niht vereinet.

IV. Altäre, Verrichtung bei der Messe

328. Doch muoz ich prüeven mëre:
di altar waren riche,
vil wol nâch gotes êre 20
gezieret schône und also meisterliche,
darnâch und als der rîcheit was begunnen,
sold ichz besunder prüeven,
sô wær mir not und wær ich baz versunnen.
330. Saphîrus hât di edele, 25
daz er des menschen sünde
tilget ab der zedele
und hilfet im zuo got mit wazzers ûnde,
daz über sich ze berge dâ kan fliezen:
des steines kraft die tugent gît, 30
daz man die sünd mit riwen kan beriezen.
331. Ob man den rehten weste,
wan si sint drier hande,
der selbe war der beste
und vollichehen wert wol drizec lande; 35
man sibet ouch mangan sine kraft verliesen,
swennē man nâch siner wirde
zuo rehte niht haltnusse kan erkiesen.

332. Got selb in eim saphire
 Möysi mit schrift was gebende
 aller sünden fire,
 swer nâch der selben lere noch war lebende,
 5 al diu gebot, des fümftu sint gezweiet:
 sus vil der hohen tugende
 sich an dem saphire mangerleiet.
333. Durch daz di altersteine
 über al saphire wâren.
 10 sit er von sünden reine
 den menschen tuot, sô kund in niht beswâren,
 er kêrt ez ie zem besten aller dinge,
 und ob erz tiure gelten
 solt, ez het in doch gewegen ringe.
329. Aller zierde wunder
 truogen die altære,
 15 uf ieglichem besunder
 kefse, taveln, bilde kostebære
 stuonden und dâzuo ein rich ziborie
 gesimzet über houbet
 20 vil manigem himelkind ze richer glôrie.
334. Samit, der grüene gebete,
 gesniten über ringen
 ob ie dem alter swebete
 25 für den stoup, und swenne der priester singen
 wolt, sô wart ein borte aldâ gezücket:
 ein tûbe einn engel brâhte.
 der kom ûz dem gewelbe herab geflücket.
335. Ein rat in wider fuorte
 30 enmitten an der snüere
 mit fluge gën im ruorte
 die tûbe und nam den engel, sam si tiere
 ûz paradise gelich dem hêren geiste,
 der me-s zuo hôhem werde,
 35 dâran der kristen selde lit diu meiste.

V. Glâsfenster von Edelsteinen.

336. Diu glasefenster wâhe,
 von vrenden listen riche,

- ich wan, ie man gesahe
 und ouch ie gehörte dem geliche:
 si waren niht mit aschenglas verspannen,
 ez wären licht cristallen,
 swachiu kost was gar veriazet dannen 5
- 337 Berillen und cristallen
 wart da vür glas gesetzt,
 dadurch begunde vallen
 des tages so vil, daz hlt da war geletzet
 ein unge, ob ez die lenge virevellichen 10
 daz weik da wolte schowen
 daz wart erwant mit listen meisterliche,
- 338 Verwiersens niht entwalen
 wold man, uf die beriden
 entwerfen unde malen, 15
 damit man möht den brehnden glast gestillen,
 und ouch der richen kost zuo einer zierde,
 got und dem grad zuo ernen,
 wan ez den tempel richlich kondiwerde
 swaz die meister garwe 20
 da uf dru glas entwürfen,
 swelherleie varwe
 si mit dem pensel wolten dar bedürfen,
 daz wart verwieret mit edelem gesteine,
 der ie die selben varwe 25
 het nach der art, licht luter unde reine
- 339 Saphüre vür lazure
 wurden dar gemezzen,
 snarak vür grüne untiure,
 des wart da niender siden breit vergezzen: 30
 daz selbe tet man gel, rot, brün und wize,
 ieglichem sin gelichez
 mit steinen clär der kost zuo werdem vlize.
- 340 Der amatist sich driet
 mit varwe und ouch mit arte, 35
 der wart da niht gevriet:
 durch dise varwe luter klar vil zarte
 und ouch durch ander tugent er wart gehandelt,

purpurvar diu eine,
di ander violvar die smächeit wandelt:

341. Diu dritte als iunge rösen
gab liehte varwe klare.

topäsium den lösen

het man da wert: swer darin siht, vürwäre
dem stët daz kinn zuo berg, di ougen nidere,
durchlihtic zweier varwe,
gel unde golt; dà stüend niht bezzers widere.

342. Der iochant röt gefinret,

für wiz der sardonixe,

sus werdichich getiuret:

hie widerleget wart der penselpixe;

zehen und siben vatwe iaspis tragende

ist, der vil edel tiure,

werdikeit ist man vil von im sagende.

343. Aller varwe tugende

an klarheit war vernihtet,

ob diu swerze mugende

niht vollicliche hete dar gepflihtet:

die was der iaspis gebnde hie mit vollen,

und ander varwe klare

nämen si von im und von krisollen.

344. Kalkofane, rubine,

kerniol und krisopäsien,

die prasme lieht mit schine,

sebzic varwen ziht man ekoräsien,

octalamus, klarisiän, ardisen,

edelkeit der steine

kan ich niht an aller tugent vol prisien.

— Berlen unde korallen

verwietet wart dà wunder,

manic rubin üz kristallen

gab brehnden glast alsam ein glosender zunder.

ie näch dem steine verwete sich diu sunne:

diu was durch venster gebende

über al den tempel sunder ougenwunne.

VI. Das Dach.

345. Swer an daz dach gedenket,
 daz was von rotem golde,
 mit plahmäl überbtenket,
 darumbē daz ez niht versuden solde
 di ougen gēn der lichten sunnen glitze; 5
 alsus wart ez besorget
 von meisterlicher kunst mit guoter witze.

VII. Hulfe Gottes und des Orates.

346. Got reiner diē ie gebnde 10
 was mēr, dann si war gernde:
 dō dirre künic so lebnde
 nāch wurde was, got was in stiure wernde,
 diu sich gelichte wol der Salomānes
 dō er ze Jerusalem 15
 stifte tempdum domini des trōnes.
347. Mit wunsch alda ze sniden
 gap im got dō die steine,
 sō daz man schal vermeiden
 kund in Jērusalēm, grez noch kleine 20
 wart meizel, hamer noch ander wājen erklenget
 nie zuo halbem nagele:
 sus wart ir werk mit gotes gebe gemenget.
348. Diu selbe kraft im wesende
 ist noch mit helfe stāte; 25
 in der schrift man lesende
 ist, daz er vil grōzer wunder tate,
 dann ob er den grāl hie wāre gebnde
 ze stiure werden liuten,
 die gerne in sinen hulden wāren lebnde. 30
349. Er hāt mit himelpfrunde
 der werlde vil gespiset.
 swer sin gebot noch tuonde
 ist, der wirt von im geparadisēt,
 bi dem trōn, ob er im hie niht pflegende 35
 ist des libes pfrunde,
 die wirt er in dāt rīche widerlegende.

350. Nu was daz werk sô tiure,
 daz ez niht war volendet:
 durch daz wart im ze stiure
 von dem gräle mit der schrift gesendet
 swes man ie darzuo bedürfen solde;
 daz vant man vor dem gräle
 darnâch als ez der meister haben wolde.

351. Dô wart nu aber mære
 von der diet zem gräle
 lobes und höher êre
 erboten got, daz er nu sunder twäle
 gên in kêrt sô vil genâden riche.
 ez was âne wunder,
 ob nu dâ wart gebowen lobeliche.

VIII. Glasfenster, Chöre, Gemölbe.

— Der glasevenster glest
 was dâ vil gar unnûte,
 wan lichtes überleste
 gab dâ vil manic edelstein mit rete:
 der steine brehen daz liechte golt enzunde,
 daz sin glast gab widerstöz;
 diu koste rich der ougen vil verwunde.

352. Die kære heten innen
 all underfiz mit nûre:
 dem hôhsten got zuo minnen
 nam sî aller kost vil gar untûre.
 dô in sin helfe stiure gap sô grôze,
 durch daz wart hie gebowen
 ein werc, dem alliu werlt niht het genôze.

353. Über al daz gewelbe obene
 mit saphir was geblawet,
 der heilikeit zuo lobene
 mit keinem andern stein niht understrewet,
 wan lûter licht gestirnet mit karvunkel,
 die sam diu sunne lûhten,
 ez war diu naht licht, trûebe oder tunkel.

IX. Uhrwerk.

355. Der reicheit überwunne
was man dâ niht âne:
diu goltvarwe sunne
und darzuo der silber gebude mane, 5
den beiden wâr exempl dâ gerichet
von edelkeit der steine,
der art an varwe in böden wart gelichet.
356. Die zngen abent und morgen 10
orolei von kunst der richen
mit listen so verborgen,
daz oug nie kunde erkiesen ir umbeslichen,
und giengen doch ir zirkelzeichen schone:
die sibene tagezete 15
zimbal uz golde in kanten wol mit done.
354. Daz gewelbe sus bedecket
mit saphir sleht getennet,
karfunkel drin gesteket,
geheler mâz den sternen clar bekennet 20
gab ir schin den lichten glast albrehende:
ez was gar wunnebare,
swer ez sunder herzeleit was sehnde.

X. Evangelisten, Richtung der Altäre und ihre Verteilung.

357. Vil wênic si vermisten 25
vier edliu bilde starke
nach den ewangelisten
ergozzen úzer golde manger marke,
ir flüge hóch, lanc, wit und úzgebreitet;
swelch ouge ez dâ was sehende,
des herze wart in iâmers tal geleitet. 30
358. Also daz si gedâhten
hin zuo dem himeltrone
und elliu dink versmâhten,
diu noch den menschen roubent solher crône,
diu den armen zuo den künigen setzet. 35
ir zwên daz übersâhen,
die wurden grâles krône drumb geletzet.

360. Swar ie der kör nu wære
 üz näch der krümb gewente,
 iedoch was der altäre,
 daz der priester reht gèn öriente
 5 dārobe sīn anlütze muoste kēren,
 swenne er der kristen sælde
 und Christes lop zer messe wolde mēren.
361. Die riht gèn öriente
 der kör was dā der meiste,
 ir zweier üzgelente
 0 het er allein, wan er dem hēren geiste
 geordent was mit aller zierde schöne,
 mit underkost gedelet
 sit er über al den tempel was patrone.
 5
362. Der nächst dā bi der meide,
 diu muoter was des Kindes,
 daz himel und erde beide
 gewaltelichen pfliget und des ge-Indes,
 10 Jōhannes hiez des dritten köres herre,
 selb zwelfte siner geverten
 gehüset hāten bēdenthalf niht verre.

XI. Außenwand der Chöre, Glockentürme,
 Hauptturm.

400. Di ecke al üzen wāren
 25 sinwel gedraet zuo berge.
 die meister niht verbaren
 von reben stricke. mangerleie gezwerge
 wart von in zuo lobne aldār gemachet,
 vil merwunder wābe
 30 gefrumt, an richer koste niht verswachet.
401. Dāzwischen an der müre
 ergraben was, erhowen,
 ich hān den nächgebüre,
 ich hānz dafür und wold erz ebene schowen
 35 von ende anz ort daz werc sō wunnebare,
 er stüende aldā vil lihte
 biz daz sīn hūsgenöz enbizzen ware.

402. Als uz geschozzen waren
 die kore mit den ecken,
 den künic niht beswaren
 der kost enwolt, er hiez uf zwen ie lecken
 ein glochus hoch sehs gadem über al geliche, 5
 swer des niht geloubet,
 der sag von arme, so sag ich von riche.
403. Si waren der constanze
 als ouch der tempel here,
 alumbe zeinem kranze 10
 die glochus stuonden wol nach grâles ère.
 zehen künige mohtens niht erkosten,
 aller richeit ulerkratt
 was da niht ein siden groz gebrosten.
404. Der wende waren ehte 15
 und ie als manie ecke,
 al nâch der kore gepfichte
 kunst unde koste ane niderlecke
 wart daz were nach wunsche vollenfüeret.
 heizt niht daz ieman liegen, 20
 ich wene, den selten kunst und koste rüeret.
405. Zuo ieglichem gademe
 driu venster zallen wenden,
 die spinnel uzer brademe
 darin gedret; daz werk wol ougen pfenden 25
 kunde uf siner weide gen der sunnen,
 ir dach gelich des tempels,
 ir knöpfe rubin groz, die vaste brunnen.
406. Uf den knöpfen kriuze 30
 hoch snévar licht kristalle,
 dem tiufel zeiner schiutze,
 wan im dà gar gesaget was mitalle
 schâch unde mat vor ræten unde vor schünden!
 daz werde hofgesinde
 versigelt was vor hellebaren sünden. 35
407. Uz goldê ein ar gerotet,
 gefiuret unde gefunket,
 uf ieglich kriuz gelotet:
 verre sehnde nieman des bedunket,

wan daz er vlügelinge selbe swebete:
 daz kriuz er von der luter
 gesiht verlös, dā ruf er sich enthebete.

5 408. Ein turn al enmitten
 stuont in disen allen,
 von golde ūz mangan smitten
 was dā wunderwerkes an gevallen,
 und manic tūsent clār lieht luter steine:
 ir zweier wite und hohe
 10 und alle ir zierde lac an disem eine.

409. Der knopf ein lieht karvunkel
 was michel gröz ze lobene,
 swenn diu naht war tunkel,
 15 daz man gesähe beide niden und obene;
 ob in dem walt templeise sich verspæten,
 daz si von dem glaste
 wisung zuo richen herbergen hæten.

410. Darzuo vil manic ander
 edelstein gap stüere,
 20 des varwe sam ein zander
 gleste, der da glüejet in dem fiure;
 der aller brehen gap dem karvunkel helfe
 sibengestirnes si gewigen.
 dā schein wol tūsentvalt gestirn mit gelte.

25 411. Hie röt, dā gel, dort grüne,
 nu tunkelvar, so wize,
 bleich unde brün, blā: küene
 wart ir herze von der vrenden glize
 von der steine kraft und von dem gräle:
 30 wart ir deheiner sigelos,
 daz muost er hān verdient mit sūnden māle.

XII. Allerheiligstes des Grates.

35 363. Der tempel enmitten inne
 ein werc het überraiche,
 got unde dem grāl zuo minne
 erbowen schöne, dem tempel überal geliche,
 wan daz die kær al sunder altar wæren;

- daz ander was begarwe.
 daz were ward al volbraht in drizie iaren.
364. Niht wan ein altare
 darinne wart gehöret,
 die kere alumbē lere
 stuonden, sus wart richeit dran gekēret:
 für die glochūs stuonden rich zibōrie
 vol bilde der sanctorum,
 iegliches brief da seite sin historie.
365. Der selbe tempel riche
 besundert wart dem grale,
 daz man in stāteche
 darinne solt behalten zallem māle,
 und uf enbor erhaben in solher māze,
 daz ein sacristie
 wit unde clar darunder was verlāzen.

XIII. Chorthüren, Neben und Laubgeflecht, Engel, besonders im Hauptthor

376. Zwō tür vil kostebere
 in ieden kor dā giengen,
 da zwischen ein altare,
 ūzerhalb darüber kanzel hiengen,
 gewelbet, uf zwō spinnelsiul gestollet,
 ie spannelanc gereifet,
 dazwischen ie mit sunderspachē ervollet.
377. Gegetert goldes riche
 die tür vor allen koren,
 daz man alumbē geliche
 ez baz gesehen möhtē und gehören;
 die wende bi den türen ouch verspenget,
 het ie ein gater riche,
 und allez mit gesteine undermenget.
378. Uf den müren vil gezierde,
 di di kōer da underviengen,
 mit viender kondewierde:
 spinneln stark, darüber bogen giengen,
 dārf von golde boume hōch begrüenet,

mit vogeln übersezzen,
die wären alles krieges gar versüenet.

379. Daz si volbringen mohten,
des wart dâ vil erfunden,
mit reben gar durchvlohten
überal die bogen: ie zwô sich oben wunden,
di über sich nâch bûge von ander giengen
und über diu gestüele
bêdenthalbe klâfter lanc wol hiengen.
- . Dârunder was geschozzet
wunder wah florien,
hie rösen breit vol brozzet,
wiz unde rôt an boumen unde an zwien
mit stengela grûen, gebleter liljen wize:
aller bluomen varwe,
jeglicher bilde sach man dâ mit thze.
- . Jeglicher wurze blunne,
gar al der hâhen edelen,
ze wunnlichem ruome
sach man si alle geliche schône wedelen
mit varwe und al ir forme, als si solden:
stingel, krût und blüede,
gelenk und ouch gelüber úzer golde.
380. Die reben stark von golde
wären übergrûenet.
als ein rebe wesen solde;
und ouch dârumb, daz ez diu ougen kûenet
und gap ouch schate vor mangem sunlerglaste,
durch daz in allen koren
die mur mit smaragt wârn gemenet vaste.
381. Diu löuber wären dicke,
swenn sich ein luft enhörte.
daz man si sunder schricke
in einem süezen dông erklingen horte,
reht als ob sich tûsent valken swûngen
in einer schar geliche
und schellen klein von golde an in erklûngen.
382. Die reben überflûcket
wârn mit schar der engel.

- als ob si wären gezücket
 uz paradis, und swenn der reben kengel
 der löuber klane begunde wegende führen,
 di engel sus gebärten,
 sam si sich lebelichen künden rüeren. 5
- 383 Der hohste kor der vrone
 wart ie wol uzgesumert
 mit aller zierde schone;
 disin zierde ist tiurre danne ander hundert.
 reb unde engel was darzuo bereitet, 10
 daz wint darin verholne
 mit listen groz von balgen was geleitet.
- 384 Per music und per use,
 beide höch und lise,
 als ie von dem winthuse 15
 der meister dar geleite gap der wise,
 mit der pfälheit gabens süez gedone,
 der engel schar geliche
 dön sunder wort; iä was ez dannoch schone.
- 385 Als in din zierde riche 20
 so vil gap vrenden luste,
 so sprächens all geliche
 „got vater herre!“ und sluogen sich zer bruste,
 „sit du uns hie verlihen häst solch ére,
 waz hästu dann zuo himele, 25
 da ez sich hundertusentvaltet märe?“

XIV. Srupta abgelehnt.

386. Ob si da hieten gräfte?
 nein, herre got enwelle.
 daz under erden slüfte 30
 reine diet sich immer valsch geselle,
 als etwenne in gräften wirt gesammet!
 man sol an liechter wite
 kristen glauben künden und Kristes ammet.

XV. Beleuchtung der Ehre.

387. Kleiner unde grözer
 cristallen geliche den lüeten 35

gleifer un le rozer
 balsamvaz dà brunnen, sam si glieten.
 uf ie den kor was distant zwei gehangen,
 und uzen vor den kören
 ie zwei und zwei an richen goltstangen.

388. Därobe dann engel swebeten
 zwo kläfter hoch gemezen,
 als si din licht dà hebeten,
 und oberhalb wart mit gesicht vergezzen
 der strang, swie si di engel muosten halten
 unz uf an daz gewelbe,
 sus wart dà manger richen kost gewalten.

389. Vil engel kerzen habten
 uf kanzel unde uf müre,
 hie gewunden, dort di gestabten;
 swie si doch solher koste nam untüre,
 der si von balsen groze riebeit haten,
 doch wolden si von kerzen
 durch gut gewonheit lichtetes niht geraten.

390. Vil kröne rich von golde,
 darauf vil kerzen lichte,
 gehangen, als man wolde:
 ein engel habende kläfter zwo si duchte,
 er wolde di kröne gen den lüften füren;
 nieman kunde erkiesen,
 daz si da habte golt mit richen snüren

392. Di altar zwir gezieret
 mit lichte warn gemeine,
 swenne da wart gezieret
 gotes êre und unser heil mit ante reine:
 des balsen viere bran dà zallen ziten,
 daz wabs mit sner viere
 muost ie der licht biz an daz amt erliten.

XVI. Verhalten des Schaffes, Rosais, Kanzelu.

391. Swelcherleie stimme
 im tempel wart erklenget,
 von edelkeit der zimme,

- von wite und ouch von hoche wart gelenget
 der widergalm in hellem done süeze
 gelicher wis dem walde,
 der widergit im meien v'galm grüeze.
393. So maniger hande gezeire 5
 n'le ich mit sundere are
 gepraeven niht wol schiere
 in merket selb, da was ot niender lare
 spannbreit aber al den tempel inne,
 ez were ergozzen unde ergraben 10
 und ouch gemäht mit kunsterhem sinne.
394. Sprich ich nu von gemale,
 des wolten si geraten,
 du kunst het di verbe,
 sit si so maniger varwe steine haten, 15
 wan ouch bilde antlitze wol gestellet;
 daz geschach von solcher kunste,
 du sich von arte den steinen wol gesellet.
394. Swie siz vergebene haten,
 ez stuort in doch ze prise;
 in sordlichen raten 20
 geogen si darumb in maneger wise.
 waz got und ouch dem gual da war zuo danke,
 si wurden von dem grade
 enbunden aber ouch sorgen kranke. 25
395. Gesumpzet unde gespinnelt
 die kanzeln warn alumbel,
 vil schere darauf gezinnelt
 man sach in al der liewen bogen krumbe 30
 zwelfboten, bihter, noide, patriarke,
 matires, propheten;
 ir briete seiten da materje starke
396. Darzuo die helfe bientent
 von reilikeit der grozen
 und sich der also nietent, 35
 von milde und von erbeinde des genozen,
 der in Engellant was krone tragende;
 na strouden neide klare,
 von der krenzen war man wunder sagende.

XVII. Die beiden Glocken.

412. Aller stünne ein crone
 ist herpfen seiten ziere,
 in stüezem hellem done
 so clinget dannoch fürbaz arziere:
 5 zwò glocken waren drüz gedraht mit kunste,
 die cleckel drin von golde,
 des richteit zeiner völlekomen gunste.

413. Dia ein zem tempel solde,
 10 di ander zuom convente,
 sö man zem tische wolde
 oder sus an statlich soldimente:
 glockenclanges wolden si niht märe
 nach klosterlichem orden
 15 unde durch des grades schar darkäre.

XVIII. Kamm inmitten des Gewölbes

397. Die kleinen unde di grozen
 gewelb gar unverdrozen
 mit swibogen understözen
 20 ie von vier ecken über sich geslozen,
 unt da di ecke nider was gesetzt,
 ewangelisten viere
 wärn ie da mit richteit niht geletzet

398. Ein smaragt zeiner schiben
 25 enmitten dar gevelzet,
 man lie des niht behben
 dārf ein lamp mit reiner kost gesmelzet,
 daz kriuze in siner kla, der van gerotet:
 daz zeichen hāt uns heil erstriten
 30 und Lucifer an sin gewalt ertotet.

XIX. Relief von den Thaten der Templeisen an
 der Außenseite.

399. Uzen was von vreise
 35 ergraben unde ergozzen,
 wie die templeise

tageleich in waten unverdrozen
 striten ritterlich in grozer herte,
 zuo dienst dem hêren grale,
 damit man in vor vâischer diete ernerte.

XX Die drei Portale und die Urgan

- 366 Die was der porte,
 niht mer al sunder wane,
 di eine gen dem orte
 der werlde, dar man heizet merdiane,
 diu ander het uzvart gen occidente, 10
 diu dritt gen aquilone,
 dânen git der went niht guot présente.
- 367 Ir palas uel ir dornter
 stuont gen merdiane,
 ein kruzgane wol geformter 15
 dazwischen lie, des waren si niht ane,
 als ez ze bruoderschette wol gehorte:
 zwo verloben rîche
 zierten wol vor andern zwein die porte.
- 368 Die porten waren rîche 20
 von irer rîtem golde,
 gesteins so kosteliche
 darit verwart, oehn weiz, wes man si solde
 engelten lîn, si warn ot ouch gerîchet 25
 mit sîcric rîch gespenzet,
 also laz in ir orte niht gelîchet
- 369 Mit listen man do trahete
 v rîeglicher porten
 aller steine slachte, 30
 die zuo dem rîchen grozen werk gehorten,
 die ligen neben ein ander da bekennet,
 geschriben bi ieglichem
 stuont sin art und wie er was genennet.
- 370 Sus waren di porten gehêret 35
 und mit sunderkost beruoehet
 vil wunders dran gekêret
 und hâder künste sunder vil versuoehet.

wie maniger hant die steine wärn gebildet,
vümf zile wit alumbē
geboget. ich wän, ez mir zuo prüeven wildet.

- 5 371. Höch innen ob der porte
gēn occidente schöne,
daz man vil gerne horte,
was ein werk in hellem süezem done,
ein orgelsank, dā man ze höchgezeiten
10 daz ammet mit florieret,
als man noch pfliht in kristenheit vil witen.
372. Ein boum üz rōtem golde
mit loube undē mit esten
der saz, als man dā wolde,
15 vogel vol überal der aller besten,
die man an süezer stimme lebt zuo prise,
von balgen gie darin ein wint,
daz ieglich vogel sanc in siner wise.
373. Einer hoch, der ander nidere,
ie nach der slüzzel leite:
20 der wint zuo berge widere
was in den boum gewiset mit arbeite,
swelherleie vogel er wolde stungen,
der meister wol bekande
den slüzzel, ie darnāch die vogel sungen.
- 25 374. Vier engel uf den esten,
ie zwēn an dem ende,
die stuonden anē gebresten,
von goldē ein horn ieglicher in der hende
het und bliesen diu mit grozem schalle,
30 und winteten mit der andern hont
reht in der wis „wol uf, ir toten alle.“
375. Dā stuont daz iungst gerihte
ergozzen, niht gemalet,
durch sünden riwe gesihte
35 wart hie mit der manung niht entwalet,
daz ie nach der süeze gēt daz süren:
durch daz sol man in vröuden
ie gedenken an daz selbe trüren

zuo rechter lère merke wol erbouwen,
 ob si zuo got mit triuwen
 an des tempels zeichenunge wellent schouwen.

493. Der Jêrusalim exempel

5 in vrone paradisc
 ist hie zem grâl der tempel.
 und doch gelich der zierde in solcher wise,
 alsam ein halmes zünde iber al die werlte
 mit lichte mac erliuchten
 10 für al der sunnen glast mit widergelte.

504. Dem tempel gar geliche

sol sich der mensche reinen,
 er bedarf wol zierde riche,
 sit daz sich got darinne wil gemeinen
 15 des menschen sêle zuo werden husgenôze
 nein. edel menschen heize,
 nu lër den lip di edel tugende grôze.

505. Sô mahtu spilnde walten

vil vrunden sunder sorgen,
 20 wan du vil dicke erkalten
 von schricken muost den âbent unde den morgen,
 ob du in lèrest hohe tugende vliessen,
 davon sich got dir verret:
 sô muostu schricken für die vründe kiesen.

25 506. Ist aber, daz du lachen

dem munde kanst erbieten,
 dannoch so muostu krachen
 dort inne wilt du dich rechter witze nieten,
 so lâ dich zeinem kôr wol ordinieren
 30 in gotes tempel vrone:
 den **zehen balsam licht** da kunnen zieren.

507. Daz êrste lâ dir zünden

in lüter clârem schine:
 der rechte geloub dir künden
 35 sol einen got vil statê in selden schrine,
 der elliu dinc geschuof von êrste uz nichte,
 ein got in drin genenden,
 und hât ouch warhaft mit der menscheit pflichte.

- 508 Zer uppicheit benennen
 soltu nicht namen sinen,
 zem andern licht erkennen
 soltuz vil wert, zem dritten dich wol pinen,
 daz du den tac der ruowe heilik machest 5
 mit dienst, der got gevalle,
 un. die vir mit werken niht verswachest
- 509 Wol ere vater und muoter,
 daz sich din leben lenge,
 daz ist ein rat vil guoter: 10
 da vierde licht, vil gabe mid ouch vil genge
 ist ez vor got in werden schine cläre;
 daz tunte du nieman toete
 mit rat mit tate stille noch offenbare
- 510 Ze uncliehen dingen 15
 wis niht unkinsche pflegende,
 daz sechste licht vol bringen
 du solt, daz sibend wis diepheit dich erwegende:
 zunrechte niemans guot soltu berieren;
 geziuge valsch gën nieman 20
 soltu zem achten liechte nicht enduren,
 — Daz niunde licht so blanke
 sol dir mit selden brinnen,
 also daz du gedanke
 wol sin behnöt vil stete in dinen sinnen, 25
 daz du dins nachsten guot licht sist begernde,
 ich mein zunrechter wise:
 so bistu lichtes rich den tempel werde.
 — Daz zehende licht so cläre
 die sunnen überblicket, 30
 ob du gedank mit vare
 klein noch gröz sich nimmer dar geschicket,
 ob dirz gemahel dines nachsten gunde,
 daz doch äne sünde
 vor ir beliben woldest zaller stunde 35
- 511 **Zwô tür an allen koren**
 sint wol zuo rehte wesende;
 daz mac man gerne hören,
 swâ man ez von Salomôn ist lesende:

zwo tür in kor sins tempel giengen vrone,
 din eine was gekêret
 von smacke irdischer wunne ein überkrone.

512. Ein ember rich von golde,
 5 dârûz der smack so drahet:
 durch reht daz wesen solde,
 wan drinne was daz himelzierde wa-het
 mit werdicheit, und bi der andern porte
 der selben wurde riche
 10 kein lip entschete nicht gegen einem orte.

513. Si was noch mê gezieret,
 din eine porte so tiure,
 von gold rich geflöreret
 15 zwên engel grôz mit vlügen breit gehiure:
 von engeln unser karte sint gerichtet,
 der heilicheit des brotes
 mit werdicheit der grâl sich wol gehet.

514. Wan dô sî in der wüeste,
 20 di Israhelen, wâren,
 ir kraft verdorben müeste
 gar sin, wan daz si von dem brote genâren:
 aller spise, di si genennen kunden,
 der heten si den vollen,
 swenn si niur des brôtes smac enphunden.

25 —. Ammier, picmente,
 arômat, müzzèle,
 zerbenesi ardente,
 aloe paradise bardubèle
 spicanardi inssiân des sâmen,
 30 der von dem balsem riset,
 daz wir durch edeln wâz der süeze nâmen.

515. Ie der porten eine
 der kær wir sus berieten,
 di ander ist zierde cleine:
 35 hie bi sô zeiget uns got sin hilfelihten
 mit strazen zwein hin uf zuo sinem trône:
 ob wir der eine verliesen,
 sô gèn di andern, aber niht sô schone.

516. Du eine heizt unschulde:
 der sich von houß tschulden
 behüet, der hat gotes hulde
 und darf niht pan durch himelriche dulden:
 daz ist der semtte wek so süeze reine;
 wil er sich aber pinen
 in got, so wirt sin Ion niht winde ebene.
517. Swer aber sich gesellet
 mit ower houßet sünde,
 diu süeze in gar enptellet,
 diu herte straze muoz in werden künde:
 ob er dem himeltrone wil genähen,
 so gē die herten straze,
 daz ist, er sol die rechten buoz enpfahen.
518. **Di imer sacristēne,**
 so luter clar gereinet,
 dem grad gevelt so bene,
 daz er si da zuo wesene nimt und meinēt:
 noch lieber ist got wesen in der sēle,
 diu sünden ist gevret;
 diu behlet vri vor aller hellequēle.
519. Diu sacristen behalten
 sol die sacramente,
 sam sol diu sēle walten
 der selicheit, der sēden unerwente;
 daz sacrament die sacristēne prisēt,
 sam wizzet, daz got die sēle
 in himelriche ewig paradiset.
520. Heil unde sēle gebnde
 ist got zuo gabe rēhe
 wer ist iht bezzer lebnde?
 wan swer si hat, der lebt gar heilliche,
 sin sēle ist der sēde ein sagerere
 vil baz denn alle gimmen,
 sēde unde heil ist heilic sēdenbare.
521. Sit uns der heilant brächte
 Jēsus daz heil vil heilic,
 dā von ūs tivels achte
 nuser neintāt wart vil gar unmeilic,

5

10

15

20

25

30

35

ob wir daz heil nu bi dem heilant suochen,
 sô si wir heilic lebende:
 der heilant heilt uns wol vor Êven thuochen.

522. Mit siner arzenien.

5 diu heilicheit dâ heizet:
 vor sünde gar die vrien
 wurde wir, daz si von uns erbeizet,
 alsô daz wir ir nimmer mē genahen
 mit sêlichehem lebene
 10 sêlde unde heil gein heilikeit wil gaben.

523. „Sin dink im sêlichen

gêt' ist manger lebende,
 siht er einem richen
 guot und êre wider got geschehende
 15 der daz für sêlde hat, der ist betoret,
 wan nieman sêlichen
 lebt, wan der sich g'ên himelriche enbetoret.

524. Als Feirefiz der reine

20 was sêlichen lebende,
 für daz er in dem steine
 mit touf der heidenschafft was ende gebende,
 der in dem frone tempel stuont so riche,
 vor dem sagerate
 der heilicheit dâ stuont er ordenliche

25 525. Hie vor in Parzifale

der toufstein ist gepuset,
 durch daz an disem nade
 wirt sin zierde von mir nu niht bewiset
 mit wâher kost er was erziugt der grozen,
 30 do Feirefiz der heiden
 sich durch cristenheit darin hie stôzen

526. Vor der sacristene

35 stuont er sô wol gehêret,
 und warn min vierstunt zwêne,
 die von sunder richeit warn gehêret,
 er mütest vil lîht mit zierde mangel dulden,
 ich meinę von mir zuo lobene
 des lâzen mich die werden in ir halden,

527. Ob man daran iht misse
 an lob, an werdem prise;
 du thubet mich Karisse,
 du hat an hoher kunst die wise
 der liebe ist mir zuo hätze lang erfunden;
 ich han doch vil ze lobene
 des ich der aventüre bin gebunden.
528. Der tempel hat **dri porten**
 vil mangel zierde riche;
 die muoz an allen orten
 ein ieglich mensche haben vollichehe;
 di ein der recht geloub, di ander minne,
 du dritt ist der gedinge,
 ir **gezierte von gstein** bedarf wol sinne
529. An disen tugenden allen
 leit adamant die stete;
 swer im die lit enpfallen,
 der muoz an sallen hden ungerete;
 unstatikeit ein vlust ic was der eren
 und kan von biden strazen
 des himeltrones zuo der helle keren
530. Sit sinagoga sehende
 die stete niht erkande,
 waz ir davon geschehende
 war, do si got uz Egipten hanle
 von grözen noten unde uz vreise brachte,
 unstatikeit des muotes
 si lerte, daz si gote sit versmächte.
531. Ir pferde sint geswichen
 die bein und ist gestrúchet,
 du sehle von ir geslichen,
 daz si alsam ein ántē in wazzer tuchet,
 vor Ecclēsia, din so schönē ist varende
 uf einem pferde veste,
 daz si vor struchen immer ist bewarende.
532. Ein mensche, ein kalbes bilde,
 ein lewe, ein adelare,
 vil zam und niender wilde
 tragent si Ecclēsiam sunder vare,

da si den ursprink vâhet aller brunnen,
den uns gebâr diu clare,
diu da stêt becleidet mit der suunen.

533. Die sit in herze nemende
mit statē al unvergezzen,
und iu in got gezemende
si lobes und ̄ren vil gēn ir gemezzen,
daz iu der adamant alsō behibe,
swenn ir von binnen k̄ret,
daz Petrus von der portē iuch iht vertibe.

534. Als ir zem tempel kumende
sit in gotes ̄ren,
so sint die stein iuch frumende,
daz ir dâbi von tage zuo tage sult m̄ren
der tugende kraft und wandel von iu stozen:
ē danne ir got behuset,
sō sult ir disem tempel iuch genōzen

535. Aaron, der ē wart reine,
swenne der gie zuom tempel,
so truoc er zwelf steine
der edelsten der tugende zeim exempel,
die gotes boten sit, die zwelte, l̄rten,
damit si den gelouben
der cristenheit vil seliche m̄iten

536. Sardonix die kiusche
mit smer tugende l̄ret;
unstatē und ir getinsche
die tuot er sa mit siner kraft gan̄ret,
krisolitus der weret besen vorhten,
sam iener beser liebe;
wan nie zwei dine sō grozen schaden worhten.

537. Urlap aller sūnden
hât sich alsō gezweiet;
nieman kan ergrūnden,
wie lieb und vorht zunreht sich mangerleiet,
unreht vorhtē vil guoter dinge wendet,
da wider unreht liebe
mit sūnden arger dinge vil verendet

538. Topasius for striten
hät er kraft die grözen;
ob iuch zu keinen ziten
untugend ledier tugende wil verstozen,
für disen strit si in topazius frumende,
so hilfet kaledonius
von landes richter sunder schaden kumende.
539. Der richter aller lande
nütz uns genödeleche
zuo siner zeswen hande
seten hin in sines vater riche;
der smarag manger tugende ist bekronet;
mit ole und euch mit wine
salbet in, so wirt er wol geschenet.
540. Alle inwer tugende richen
sult ir mit disen salben,
daz irs an iuch sult strichen;
so sit ir schon gebänet allenthalben;
der win din vorht, daz ole si der gedinge
zuo got gelicher nütze,
wan an din zwei sint alle tugende ringe.
541. Siechheit iaspis vertribet,
so sterket er an tugende;
von echates man schribet,
vil wercheit ist er an kretten nütgende;
dazuo so kan er die vergitte nelden;
sus nicket in der hülte
vergitt, der wol din sêle kan engelden.
542. Silentes mit dem naman
wahset unde swindet;
ir sult iuch sünden anen,
an richer tugende wahsend iuch gesindet;
die licht an iuch alsam der mangnet isen;
für gotes tempel frone
sit ir mit disen tugenden wol ze präsen.
543. Korallus zen und ougen
kan er clarificieren;
von krute sunder lougen
kan in got ze steine wandilieren;

sus kan er uns von brödem libe staten,
 ewic in vreden lebende,
 ob wir uns siner hilfe niht verspæten.

5 544. Sit daz wir ewic lebende
 beliben immer werende,
 sô sin uns dâ hin hebende,
 alda wir ungenade sin enperende
 wol unde wê ist dort gar ungeteilet;
 swer hie nach tugenden sinnet,
 10 der belibet ewichchen ungemeilet.

545. Korallus tugentriche
 ist dannoch manger handel,
 dem wir so gar geliche
 von brödieheit zer stote haben wandel;
 15 die zene machet clâr mit reinen worten,
 di ougen mit gesichte,
 daz wir die sêle behueten zallen orton

546. Hie vor ist wol benennet
 vil tugende manger steine,
 20 dâû ir wol eikennet,
 wie ir ein templum domini sit reine.
 noch ist der steine vil, die lèrent tugende;
 nu pileget der beranten
 und habet den wunseh bi got und ewich iugende.

25 547. In tempel daz gestirne
 lért iuch gên himel kriegen,
 so daz di sêle ein dirne
 si bi got, dâ si kein lûppik triegen
 ir hōhen sâlden niu mer mēr entsitzet;
 30 der sus die sterne ist sehende,
 der wirt an richer kunst vil wol gewitzet.

548. An disem tempel ūzen
 dâ lernet werlthch tugende;
 die tumben sich dâ muzen
 35 mōchten, daz si sinne rich mit iugende
 hiezen wol, swa man die fructen priset:
 innerhalb diu lère
 git hort, des man dâ wirt geparadiset.

549. Noman si hie wesen de
ze hove bi dem gesende,
er si sine stette lesen de,
e man si inenthalp des tempels vnde:
der rhtsche les künne, der vräge
ze die krost habenden,
oder in got der grad die ptinoud vil trage
550. Anzen unde erbe wen,
ergraben unde ergozzen
sint ritter unde vrouwen,
als oze si keiner vrienden habe verdrozen,
die vrouwen zichte rhtig in den gebären,
wer al diu werlde spelende,
daz si kein ouzen blik niht möhte erbaren.
551. Zuo vanden oder dazende
sus waren sie gestellet,
diu schritt darumge al sagende
was iriu wort der weidicheit gesellet,
wie si gebären sollen unde auch sprechen,
daz selbe schritt diu wite
der mar bezeit si kinder richteit zoechen
552. Und wie si mit dem grade
daz tragende werden sollen
swie lung er da mit twale,
er wil doch niht menschen künbelunge dodden
von meiden wol gelütert sam diu gumme:
alses der grad was sagende
aloz mit der schritte sunder stünne
553. Die schritt daz gotz emptingen
diu het mit grabender künste
zwischen der steine uf spangren,
daz saphir verwieret mit vernünste,
ir hilt ergozzen, wie si solden gebären
zom tempel unde zom tische
und swa die wisen zuht ie prütelend waren.
554. Daz rten templeise,
als hie vor ist gesprochen,
uf stritlichen vreise:
wie schilde und helme flugen von in zebrochen!

si kërten unde iagten sunder vlihen,
 als in diu schrift do sagte,
 man solds an keiner herte sehen die schiehen.

5 555 Tjestieren hurtlichen,
 gesitzen unde vellen,
 daz tribents tãgelichen,
 niht wan tage viere frid gestellen:
 der ein, als uns diu magt was Christ gebernde,
 der ander, sô sin sterben
 10 uns êwie vrôuden lebens was gewernde.

556 Sô was der dritt genennet,
 als er mit kraft urstendic
 wart von dem tôde erkennt
 unverzagt und ane krank genendic;
 15 der vierde, dô die iunger sin enphiengen
 die kraft des hëren geistes,
 daz si der vorhte vri zuom tôde giengen.

557. Sant Peter unreht vorhte
 dô kunde wol vermeiden,
 20 diu im ê zwivel worhte;
 diu vorhte noch vil mangel kan versniden
 und unreht liebe, als ich hie vor was iehende:
 geding und rehtin vorhte
 die muoz uns tuon der engel schar gesehende.

25 558 Dâ stuont ouch wol turnieren
 der iungen diet zuo lëren,
 durch strites kondiwieren
 gën heidschaft got unde dem grâl zuo ëren,
 schirmen, schiezen, loufen unde springen:
 30 der liste vûnde lëre
 stuont ie mit schrift dâ alumb zuo ringen.

559. Diu ûzer lër der iugende
 des êrsten wart bescheiden,
 daz si der ëren tugende
 35 ûzen driëgen rich zuo werden kleiden,
 und dester baz dârunder wûrden venge,
 wan hort der hõhsten tugende
 was ie der zûhte kunst ein aneenge.

IV Als der Tempel vollendet war, herrschte Titirel noch vierhundert Jahre, sah aber wie ein Jungsjähriger aus. Zu seiner Freude brachte ein Enkel den Gral in das Allerheiligste des Heinen Tempels, der in der Mitte des areßen war. Eine Schrift auf dem Gral gebot ihm, sich zu vermählen mit Michoude von Spange, der Tochter Armutels. Soaleich ließ Titirel um sie werben. Sie kam mit großem Gefolge, welches aber zurückgeschickt wurde bis auf ihre Junker und ihre vierhundertundachtzig Jungfrauen. Die Mitter prüfte Titirel in einem Bahart am See Brumbane und wählte zweihundert derselben zum Dienste des Gral aus. Nach zwanzigjähriger, glücklich- 10 licher Ehe starb Michoude, nachdem sie eine Tochter Michoude und einen Sohn Armutel geboren hatte, die nach ihren Eltern genannt waren. Die Tochter wurde mit Gaillet, dem Sohn des Königs von Spanien, vermählt, welcher Spanien als Erbteil erhielt. 15 Ihm waren fünf Könige unterthanig. Armutel bezwang den König von Granat und nahm seine Tochter Klarisse zur Gemahlin. Diese gebot ihm den Anfortas, Trevezent, Schoisiane, Herzelonde und Krevante de Schone. (Hier nennt sich der Dichter Wolfram.)

V VI VII Diese Abschnitte enthalten die Geschichte von 20 Sigune, der Tochter Niets von Katelangen (dessen Brüder Lampenreire und Manphilot von Arbuzum waren) und der Schoisiane, und Schionatulander, dem Sohne des Gurgari und der Mahaute, und die Geschichte von Armutels Gralstoniatum, welche abgedruckt sind, soweit sie wolframsch scheinen, in meiner Ausgabe 25 des Wolfram Band I, S. 136—167.

VIII Gahmurets Tod. Vgl. Wolfram I, S. 168—171.

IX X Das Brackenfeil und der Abchied. Vgl. Wolfram I, S. 175—192.

Teanglis ließ den Hund auf ein Wild los, welches denselben 30 in die Nähe des Zeltes des Herzogs Trilus von Zalander führte. Dieser bemächtigte sich des Hundes und geriet darüber mit Teanglis in Kampf, welchen er besiegte. Schionatulander ritt unterdes in der Irre und mußte die Nacht im Walde zubringen. Er folgt der Spur des Teanglis, auf die er von einem Weidmann ge- 35 wiesen worden war. Er findet ihn, da er ihn trifft, bei der Tjost vom Pferde und zwingt ihn zur Ergebung. Er befiehlt ihm, zu Artus zu ziehen und zu melden, daß hier ein Ritter harre, der Kamose im Dienste seiner Frau suche. Als das von den Mittern

der Tafelrunde vernommen wird, rüstete sich Iblet, der Bruder-
 sohn des Teanglis, wurde aber zur Trauer Laudeliens vom Hofsse
 gestochen. Auch der König von Mehariel, ein Schwestersohn von
 Trilus und Labelin, der von der Königin Anstole prächtig zum
 5 Kampfe gerüstet war, wurde getötet zur großen Klage des Hofes.
 Jetzt machte sich der Truchseß Keie, um die Ehre des Hofes zu
 retten, welche soeben durch Durans von Toris und Trakunt von
 Hispanie so sehr gemehrt worden war, auf den Weg, und mit hoch-
 fahrenden Worten suchte er den Gegner zu schrecken. Da wandte sich
 10 dieser plötzlich einem vorubereilenden Jagdhunde nach Keie, welcher
 dies für Flucht hielt, kehrte triumphierend an den Hof zurück. Schio-
 natulander verfolgte den Hund bis in die Nacht. Alsdann kehrte er
 wieder in Artus' Lager zurück, wo er ehrenvoll aufgenommen wurde.
 Doch machte es ihm Kummer, daß man sein Davonreiten als Feigheit
 15 auslegen könne. Daher machte er sich am nächsten Morgen davon
 um sich auf dem Felde wieder zum Kampfe zu stellen (1338).

XI. In smaragdgrüner Rüstung stellte er sich zum Kampfe.
 Artus fühlte sich durch die Herausforderung getraunt. Er glaubte,
 es sei sein Vetter Ither von Gaheriz, der sogenannte rote Ritter,
 20 welcher Ansprüche auf Artus' Land machte. Er glaubte, die grüne
 Rüstung sei nur eine Verkleidung, und forderte seine Helden auf,
 die Ehre der Tafelrunde zu retten. Keie, des Königs Truchseß,
 wollte zuerst den Kampf unternehmen, allein er wurde vom Hofsse
 geworfen, ebenso Segremors, Herzog Spinet, welcher den halben
 25 Löwen im Wappen führte, Wiaamur, Trilus von Salander, Mor-
 holt von Irland, der fünf Manner Stärke hatte und der vor
 Kanvoleis gewappnete Ritter wie Puppen vom Pferde riß und
 auf das seinige nahm. Den jungen Gawan von Norwegen hatte
 Artus nur mit Gewalt vom Kampfe zurückhalten können. Endlich
 30 rüstete sich Glumat von Barbesten zum Kampfe. Als aber Schiona-
 tulander dessen Wappen sah, gab er sich ihm als seinen Schwester-
 sohn zu erkennen. Er erzählte ihm, wie er für Ziguine das Braden
 feil zu erlangen gesucht habe. Glumat ritt an den Hof zurück und
 versuchte den Trilus zur freiwilligen Herausgabe des Braden und
 35 des Seiles zu bewegen. Dieser aber hatte bereits beides an seine
 Frau Jeschute gegeben und weigerte sich zornig, es auszuliefern. Nun
 wurde verabredet, daß Trilus, sobald er von seinem Armbruche ge-
 heilt wäre, den er im Kampfe mit Teanglis erhalten hatte, in einigen
 Wochen zu Nantes mit Schionatulander um den Besitz der beiden

Gegenstände lampfen solle. Alle ritten nun in feierlichem Zuge hin, um den jungen Helden zu holen. Er wurde entwappnet und von allen bewundert. Er ruhete nach seinen Kämpfen hier aus (1502).

Am nächsten Morgen kommen Junker mit prächtigen Kleidern zu ihm, die sie ihm anlegten. Der römische Kaiser, als er auf dem Gänzele auf dem Brautstuhl saß, hätte nicht löstbarer gekleidet sein können. Er begab sich zunächst zur Messe. Darnach sandte die Königin und verlangte, ihn zu sehen. Als Schionatulander Ritter wurde, befanden sich dafelbst auch Boten des Baruch Aderin, welche mit reichen Geschenken Gaillets nach Spanien zurückkehrten und ihrem Herrn berichteten, wie sehr Schionatulander sich ausgezeichnet habe. Hoch erfreut sandte dieser löstbare Geschenke an Gaillet und Schionatulander. Von Gaillet erfuhren sie zu Toledo, daß der junge Held jetzt bei Artus sei. Mit seinem Geleit zogen sie daher dorthin. Am dritten Morgen kamen sie durch Kerneval. Da kamen sie zwischen die beiden Heere Friedebrands, des Schottenkönigs, und Hernants von Bonchurne. Letzterer war von Friedebrand, welcher die schöne Herlind gewinnen wollte, im Kampfe erschlagen worden. Nachdem sie dieser Gefahr entgangen waren, kamen von Manvoleis her einige Juristen mit aufgelehrtm Schilde, die eben von Gahmurets Tode erfahren hatten und sich an den Boten des Baruch rächen wollten. Es entspann sich ein Kampf, in welchem mehrere getödet und viele verwundet wurden; doch die in der Heidenchaft viel verbreitete Arzeneikunde half ihnen auch hier (1556). Als sie drei Tage weitergerückt waren, horte Gaillet plötzlich den Hulseruf einer Jungfrau. Er ritt sogleich dem Rufe nach. Es war eine der achtzig Jungfrauen der Ginevra, welche Brians von Ponturteis gewaltsam rauben wollte. Als sie Gaillet erkannte, forderte sie ihn auf, ihr beizustehen. Brians war in Acht und Bann, hatte aber eine sehr feste Burg auf einem hohen Felsen, die mit wenig Leuten verteidigt werden konnte. Als Gaillet zornig auf ihn losstürzte, flüchtete dieser mit der Jungfrau nach seiner Burg, von Gaillet verfolgt. Schon wollte er ihn mit dem Schwerte töten. Aber da er auf der Verfolgung bis in die Burg geraten war, so fiel das Fallgatter hinter ihm nieder und er wurde gefangen. Nun sollte er getödet werden. Da kam die Kunde, daß zwei Brüder des Brians gefangen seien. Diese wurden nun gegen Gaillet und die Jungfrau ausgetauscht, und letztereehrte zur großen Freude der Königin an

den Hof zurück. Auch die Boten des Königs von Spanien wurden ehrenvoll empfangen, und Schionatulander fühlte sich hoch geehrt durch die Geschenke. Es wurde nun ein großes Ritterspiel anberaunt. Auch Sigune wurde von der Königin dazu geladen.

5 In gespannter Erwartung sahen alle dem Feste entgegen, und die Schönheit der Frauen versprach sich manchen Sieg (1629).

XIII. Artus gedachte an diesem Feste viele zu Rittern zu machen, alle Fürstensöhne von achtzehn Jahren. Die Boten des Baruch boten nun Schionatulander die Geschenke dar, die sie von den Sauntieren abnahmen, eine kostbare Rüstung, auf welcher Tiere des Paradieses dargestellt waren, von Edelsteinen strahlende Waffen, prächtige Kleider, einen dreifachen goldenen Schild, zwölf schöne Möße aus Tabrunit und reiches Geschmeide. Der Jüngling dankte für die Aufmerksamkeit des Baruch. Nun begann das

15 Fest, indem Erzbischöfe den jungen Rittern das Schwert erteilten. Fast schien es, als ob der Plan von Moritschanze für das fröhliche Spiel zu enge würde. Nachdem an den ersten Tagen große Verluste erlitten waren, bestimmte Artus, daß an jedem der dreißig Tage je einer der dreißig Fürsten den Vorkampf haben sollte.

20 Es war ein Kampf, wie der der Amelungen mit den Hunnen (1710). Am ersten Tage war es Artus selbst, am zweiten der König von Spanien mit Pantischer, Hüteger, Karisolz von Rodenkastel und denen von Granat, Darlenze, Galize; am dritten Tage folgte der König Viscandes von Frankenland mit denen von Arle,

25 Gerunde, Lumarle, Tomarcie, Provenz, Berbesten, Karibone; am vierten Tage Schionatulander mit denen von Balcis, Antschowe, Ringrifal, Norigal, Katelangen, Graswaldane, am fünften Tage kam König Marke von Korneval mit denen von Grasiolo, Kornevale, Laridand und Tintaniolo; am sechsten König Schute von Lis

30 mit denen von Warbigol, Avendrone und Warotsch Libiutsch; am siebenten der König von Navarra und so weiter. In Schionatulanders Zelte war Anfortas, welcher noch ein Grafritter und Sigunes Verwandter war. Hier wurde er von Liebe zur schönen Ergiluse ergriffen, welche zu seinem Verhängnis führen sollte. Diese wurde nur von

35 Mundwiramurs und Urrepans de Tchoie an Schönheit übertroffen, doch warb der König Cidegast um ihre Hand. Als das Turnier zu Ende war, wurden dreißig Kronentragende Jungfrauen mit den Helden vermählt, so Ergiluse von Logrois mit Cidegast, Klauditte von Kanadie mit Okumat von Berbesten, Laudile mit Alcalone von

Brecilia, welcher den Malogriand besiegte, Margatine von Patrigalt mit
 Duttaet, welcher sich vor Batclamund auszeichnete Schionatulander
 wählte für Artus aus den Geschenken des Baruch zwölf köstliche
 Kleider aus, welche allgemaine Bewunderung erregten und von
 denen Artus erlarte, daß weder Hypocrate noch Galienus, noch
 Antienne ähnliches hatten bereiten können. Der König wählte
 die edelsten Frauen des Hofes für diese Kleider aus, nämlich
 Tidonover, Ziguine, Urrebanie de Tischeie, Mauditte, Nestute von
 Raintant, Traluse, Laudine, Zanic, Merione, Margatine und andere.
 Nun wurde ein köstliches Mahl bereitet an der runden Tafel.
 Darnach folgte ein Tanz, und die Brautpaare wurden von den
 Riedlern im Herberae geleitet. Noch vier Tage dauerte das Fest.
 Dann hat Zianne den König, es moae die Schrift des Braden-
 feiles gelesen werden, und Artus bewilligte das Schionatulander
 wunderte sich über die Schrift, und Meie sagte, sie sei dazu da,
 um Recht in Unrecht zu verkehren (1833).

XIV Ein Schreiber verlas nun die Schrift. Daraus ging
 hervor, daß Mauditte von Manadie dem Clumat von Berbesten
 diesen Brief sende, dessen Vete Gardevias sei. Dessen Name
 „Gute der Jahre“ wird nun so erlart, daß alle ritterlichen
 Eigenschaften aufzählt und erortert und zwölf Jugendblumen
 als aecianet zum Ehrenkranze empfohlen werden. Schionatulander
 dachte daran, wie er Ziguine nur unter Schilde streitend gewinnen
 könne, und machte sich Har, daß er den Strana dem Trilus, der
 ihn für Nestuten, und dem Clumat, der ihn für Mauditten haben
 wollte, werde abjaeen müssen (1920).

XV Das Turnier begann nun von neuem, und zwar so,
 daß die dreißig Könige nimmehr von Artus in zwei gleiche
 Schaaren theilt wurden: der König von Arraquin gegen Artus,
 Glamide von Spanien gegen Brandigan von Nerterre, Marke von
 Storneval gegen Morholt von Irland, Tichute von Lis gegen
 Schionatulander, Amarimurjel von Norwegen gegen Tidamus von
 Banzune, der von Kaluberland gegen den aus Taliman, Nicolone
 von Brecilie gegen Ette, Laiscandus von Frankreich gegen den von
 Patrigalt, der von Averno gegen Clumat von Manadie, der von
 Navarre gegen Zabelin, der Mônia von Livivone und der von Syrien,
 Arot von Korsavnie und Mardis gegen Gurnemans von Graharz,
 der König von Burgund gegen den von Dæremark, Spinel gegen
 Citeaah, der Fürst von Brubanie gegen den von Saxonie (1949).

XVI. Nun begann unter dem Schalle der Posaunen der Kampf Artus selbst, Aufortas, König Erfilet von England, Olimor von Riffenland, Hamung von Schweden, Poitwin von Brecliorie, Segremors, Jewin, Jofret Nisidol, Tschastor von Aragune, die Fürsten
 5 von Partigal, Joheneise, Mealum, Karel von Spolitte, Gaillet von Spanien, Zerabel von Katekarte, Gatschier von Normendie, Gramart und Kilrikaie von Schampanie, Holze von Modokal, Beachut, der Burggraf von Tolet, Markgraf Palmuin, Glamide, Grigors von Spotente, Zwent
 10 Arrant Vifonte, Graf Clarifonte von Zekarastas, Tschemschalt von Anngron, Marke von Kornevale, Tristram von Parmanie, Herzog Floragune von Karifole, der Fürst von Largwidune, der Graf von Gasriole, Miwachont, Marnisor, Morholt von Irland, der Graf von Adriane, Schut von Lise, König Poidiconjunz, Meliachens, Ducastor
 15 von Lavariunze, Libiut von Bearosch, Herzog Marangliez, Turfecals, Vifont von Arbidone, Arfidanz, Burggraf in Kanvoleis, Lot von Norwegen, Trenolas von Badacone, Herzog Ingram, Graf Eppe, Kingrijin, Landgraf Kingrimursel von Schampenzune, Graf Parfulas von Grede, Ebrol von Morie, Kodegalt, Vidamus von Teicat und
 20 Talimone, Jenilegars von Tigermunze, Landunal von Predunze, Plinischarz von Zambrone, Vifunt von Titulone, Herzog Vedrebene von Meduzcht, Largedunz von Garunze, Orpries von Atolac, Graf Marforas von Treparum, Meolone von Breclie, Heret, Herzog Tarfilas von Clarifonte, Terribilis von Grandimonte, Willibrot, Markis Walberume, Graf Zeiwart, Wigamur, Vifande von Frantreich, Nimolt von Arle, Albort von Gerunze, Albort von Lamarle, Landgraf Tarlunt von Komerzie, Elbart von Berbestet, Aridebrand von Schotten, Schiltuna, der König von Meanie, Herzog Videwant von Vidabure, der Fürst von Adriane, Ekunat, Garvilum von Terrimare, Johan von
 25 Pavermunde, Amfor von Prurine, Blisibole von Jerepars, Jermidanz von Vergidole, Jorande von Jesoral, Lähelin, Bliporie von Jorapant, Knrot von Moisabinse, Salvidanze von Spodone, Brebalise von Vinalterre, der Graf von Zabrimunze, Kardis, Adaron von Barbone, Gurnemanz von Grabars, der von Lirivone, Tschirniwel,
 30 Mirabel von Avendrone, Marbisine von Graland, Tschirniwel von Enrie, Berhtuleis von Zilerete, der König von Burgenoise, der Fürst von Johereine, Aliari von Mlandern, die von Westwal und Wpigowe, Zitegast, Gewellis Vitschoie von Koverzin, der Florant Turkoie, König Edolanz, Tandreas, Espinel, der Fürst Gardies von

Brabant, der König von Nchon, Lampteline, der Fürst von Zaxonie, Duingen, Heffen, Marl Eufchitz, Fürst Karabel von Braunschweig, der König von Johanneße und Potwin, Nerein von Ariene, Pianze, Gipones, Karifok, Beachunt, Galogander, Markgraf Palmfin, Arrant, Triftram, Nivalchunt, Noret von dem Walde, Foidifunjus, Melia- 5
chans, Maranaltez, Nitor, Turkelstals, Affridanz, Gawan, Ringrifin von Wealune, Angrimurief, Teanglis, Nther von Mahesiez, der König von Genigarze, Landunal, Zambron, Ledibrot, der Fürst von Talimone, Tries von Ntolac, Kolleval von Zeter, Marfolas 10
von Trevarune, Cree, Malou, Meandus, Terrimant von Gafcanie, Bilifibel, Piporie von Lorepar, Nirof von Koifabins, Gramoflanz, Girof, Citeqaft, Zalvidanze von Vermidone, der von Abendrone, Schirnel, der von Johereine und Nipigande, Nitschois Gwellius, Edelans, Tandreas, der von Brubanie, Nardis, der König von Norkulerfe, die von Arragune und Nberne und viele andre nahmen 15
Anteil am Kampfe. Vor allen zeichnete fich Schionatulander aus, fo daß Arius' Zhar, zu der er gehörte, den Sieg davon trug (2230).

XVII Schionatulander erhielt den Preis und damit das Recht, die achtzig Jungfrauen der Königin zu lüffen. Das that 20
er auch, aber erst nachdem er Zigune gekußt hatte, die vom Geschlechte des Grales ftammte. Nun ging das Feft zu Ende. Da nahte ein andres Abenteuer. Bei Morifchance fließt das Waßer Zibra. Da sah man bei Sonnenaufgang plötzlich ein glanzendes Heer an dem Waßer lagernd mit vielen Zelten. 25
Niemand wußte, woher es kam. Mit Vorficht wedten die Kämmerer den fchlafenden Artus. Keie hat diesen, ihn als Boten hinzufenden. Da sah er denn zahlloße Zelte, aber wenn er daraufzuritt, waren fie jedesmal verfchwunden. Nachdem er das mehrere Male erprobt hatte, ritt er zurück und erzählte, ward aber ausgelacht. 30
Nun fellten neue Boten gefchickt werden. Nifidol Noffreit wurde gewählt. Der führte den Fürften Clarifidum von Marroch in das königliche Lager (2236).

XVIII Schnell verftanden die Heiden eine kunftvolle Brücke über die Zibra zu fchlagen. Auf der Mitte derselben stand ein 35
Turm (wiehüs), der einen Zauber enthielt. In kostbarem Aufzuge kamen die Heiden über die Brücke. Vierundzwanzig Könige gehörten zu ihnen. An ihrer Spitze stand Kaufemin, der eine ganz befondere Pracht zeigte. Bei Artus bemühte fich besonders

Schionatulander, ihren Empfang möglichst ehrenvoll zu machen. Der von Marroch lud den Artus ein, ihn in seinem Lager jenseit der Brücke zu besuchen. Die Brücke nämlich trage nur diejenigen, deren Treue untadlig sei; alle andern werfe sie ins Wasser. Alle stiegen sogleich zu Rosse. Keie ritt zuerst, indem er meinte:

sol ieman triuwe geniezen,
sò rit ich wol mit èren,
wan ich bin, den nie tiuwe kund verdriezen.

Er sprengte auf die Brücke, aber diese warf ihn in die Sibra. In gleicher Weise fielen Dodinos, seines Reides wegen, Segremors, weil er es an Zucht hatte fehlen lassen, Joffreit Nisidol, weil er eine Frau gegen ihren Willen küßte, Cree von Marnant Frau Entes wegen.

2352. Herre und friunt von Ouwe.
her Hartman der wise,
iwer suoge ich des getrouwe,
daz ir mirs niht zelt gein unprise,
ob ich iuwer herschaft hier nu rüege
durch reht und niht ze vare;
sò heizet ir si fürbaz sîn gefüege.

Ferner fielen der König von Aricac und Malogriand ins Wasser, weil sie einer Frau nachgestellt hatten, Vâhelin, weil er den Leuten des Grales nachgestellt hatte, und so noch viele andre. Nur Artus, Anfortas, Schionatulander, Elumat, Gurnemanz kamen glücklich hinüber. Nach den Herren tamen die Frauen an die Reihe. Denen, die nicht makellos waren, strauchelte das Pferd auf der Mitte der Brücke, und die Frauen fielen herab. So geschah es mit allen, außer Sigune, Urrepanse de Tichoie und Kondwiramurs. Nachdem diese Probe beendet war, begab man sich zur Herberge, und viertägige Festlichkeiten folgten mit Buhurt, Tanz und munterem Gespräch. Artus hieß den fremden König handeln, als wäre er Wirt des Landes. Endlich nahm der König von Marroch mit den Seinen Urlaub, und reich beschenkt wurde er von Artus entlassen, so daß er mit dem höchsten Begriffe von Artus' Reichthum und Milde schied (2401).

XIX. Da geschah es eines Morgens, daß Zanqive, die Schwester Artus' und Gemahlin Lots von Norwegen, nebst ihren

beiden Töchtern Neome und Cundrie, ferner Arnive, Uterpandraquus
 Gemahlin, und dreihundert edle Jungfrauen verschwunden waren.
 Artus und sein Hof gerieten in tiefe Trauer, besonders auch
 Schinover. Sigune kehrte nach Dover zurück. Boten wurden
 nach allen Seiten ausgesandt, auch an den König von Marroch. 5
 Endlich brachte Marißidun, den er an letzteren geschickt hatte, die
 Nachricht mit, daß Almasor, der von Neapel gebürtig sei, die
 Frauen durch Zauberlist entführt habe. Er habe deren schon
 zwolftraufend, um sich für die ihm widerfahrne Schändung zu
 rächen. Diese Nachricht stimmte Artus von neuem traurig. Doch 10
 kam Accedille, Uterpandraquus Schwester, die von Mazadan stammte
 und mehr Geheimnisse verstand als Thetis und Sibylle, und
 berichtete, Almasor habe den König eigentlich ganz seiner Ehre
 berauben wollen, weil er neidisch gewesen sei wegen des Aufwandes
 und der Arearbeits, die Artus walten ließe in Turnieren und 15
 Fechten. Sie habe Almasor entgegen gearbeitet und habe die
 Sicherheit, daß Artus nicht mehr Leides zugesüht werde. Das
 mißfiel dem starken Melianz, welcher meinte, des Königs schönster
 Ruhm sei seine Milde gewesen, die durfe er nicht lassen. Der
 König zog beider Rat in Erwägung. 20

2468. Din Er von Accedillen
 und din von Melianze
 begunden an im stillen,
 daz er nu spilte rechter mæze schanze,
 beide an gabe und ouch an hochgeziten. 25
 disiu aventiure
 ist nu geteilt in mange stücke witen.
2469. Wie nîmt der kampf ein ende?
 daz sagot din aventiure,
 als Orilus her hende 30
 si wol gesunt. wem wirt daz seil gebiure?
 daz hat din aventiure gar beslozen.
 strîten umbe di strangen,
 Jêschut, Sigune libbents ungenozzen.
2470. Wie lebt ouch din getriuwe 35
 mit ir klâren iugende
 in klegelicher riuwe,
 die si hetz nâch Gahmuretes tugende?

wie vert ez danne umb dise werden frouwen,
 die Clinzor hete gevangen?
 wenn sol man die mit fründen ledic schouwen?

2471 Wie sol ouch hie geraten
 5 diu ubertart des klären?
 ir brüstel die gedraten
 betwungen in gein vientlichen vären
 michel mër dann Gahmoretes sterben.
 doch taten irz wol beide,
 10 er wolt ir minne baz dann wol erwerben.

2472. Wie hät er segelwinde?
 wie schicket sich sin reise
 uf wazzer also swinde?
 15 wie vert er uber lant gein manger freise?
 wie enpfehet in der baruch, welher wise?
 wie richet er Gahmureten?
 swebet er oder sinkt er an dem prise?

2473 Solt uns diu äventiure
 nu hovelichen mieten
 20 mit solher freuden stüere,
 daz wir uns werdikeit dà mohten mieten,
 sò müest ich herze, muot und sin arbeiten,
 wie ez darumbē gestande
 ez muoz doch sin, ich wilz ze lichte breiten

2474. Obe mich got bi libe
 25 lät und ouch bi kreffe,
 so daz man fürbaz schribe
 die höhen äventiure mit meisterschette,
 der mich sin nu mit kunste kan bewisen,
 30 ich ahte niht der witzen,
 ob ez die höch genuoten wellent prisē.

2475 Der ritterlichen lebende
 in koufmannes girde,
 35 sò daz er dienest gebende
 was umb ère und umbē vil hohe wurde:
 sin pris der gienc so hohe an dem gewinne,
 segē der ahzie meide
 und werde wip im truogen holde sinne.

- 2476 Sit nieman sunder wandel
 ut erden mac beliben,
 so het auch ein misshandel
 den Gracharzois den solte aber ich niht schriben.
 nein, ich wil ez doch von ime hie rüegen
 durch spehen sner fründe,
 ob si es wellen tüegen oder unfliegen
2477. Man s dte mich wol strafen,
 ob ich hie nu lester
 offenliche beslaten
 hete der Gracharzois sin eigen swester
 got der was sin vater sunder bougen,
 dem gab et sich zuom kinde,
 swene er den pater noster nam für ongen.
- 2478 Die werden gotes tohter
 der taltin hete geminet
 nimmer hoher moht er
 sich gemehelen, swer daz reht besinnet.
 du gotes tohter ist geheizen tugende
 wan si von got'e fluzet,
 die hete er ie geminnt in sner ingende.

Schionatulander war mit Siquen nach den Keitlichkeiten nach Nooraals zurückgelehrt. Der erstere beschloß, zum Baruch von Baadad zu ziehen, um Hitterschaft zu treiben. Mit Worten tiefer Trauer und Mlage ließ ihn Siquen ziehen, nachdem sie ihm eine letzte Günst erwiesen hatte. Er stellte sie unter den Schutz des Enaels, der Elisabeth, Christi Ruhme, vor Leid behutete, und befahl sie dem getreuen Turlentals. Siquen blieb allein, getroestet von den Freunden. 2523

XX. Zu Marilie (nicht zu Sibilie, des Landesherren wegen) ging Schionatulander mit schönen, reich ausgerüsteten Schiffen in See. Als Wappen führte er den Anker, wie früher auch Gahmuret. Sie fuhren mit günstigem Winde ab, doch bald erhob sich ein furchtbares Unwetter, welches Tag und Nacht andauerte, so daß sie am Leben verzagten. Endlich sahen sie Land, es war das Königreich Bazamanc; sie landeten bei Pate-lamunt. Als man dafelbst das Ankerwappen sah, meinte man, Gahmuret sei zurückgekehrt und wollte sein treuloses Verlassen

der Belakane rächen Mazalie, der Verwandte Jenharts, hatte unterdessen die Belakane geheiratet. Millifrates von Centrum hatte Ansprüche auf Azagouc erhoben, war aber besiegt worden. Mazalie hatte die Sorge für Gahmurets Sohn Zeirefis übernommen. Zwar waren Schionatulander und die Seinen vom Seesturme sehr ermattet, hatten auch nichts gegessen und getrunken, gleichwohl nahmen sie den Kampf auf. Berschalemunt hallte vom Schlachtgeschrei wieder. Beide Teile verwunderten sich, als die Gegner mit dem Schlachtruf Anshouwe ins Feld zogen, denn auch die Heiden hatten Zeirefis' wegen diesen Schlachtruf gewählt. Schionatulander drang mit hohem Mute auf die Feinde ein, ebenso seine Hauptmilkämpfer Ither von Gabesiez, Gaillet von Spanien, Morholt von Irland, Ekunat von Berbesten, die Könige von Navarra und Frankreich, Fridebrand von Schotten, Lähelin, Hüteger, Hardis, Landgraf Ringrimurjel von Tschampenzun. Endlich mußten die Heiden fliehen, und Schionatulander hielt seinen Einzug in die Stadt. Er sagte den Sarrazenen, daß Gahmuret nicht mehr lebe, sie aber glaubten das nicht, fielen ihm zu Füßen und baten um Verzeihung. Nun ließ er Gahmurets Kind Zeirefis kommen, den Mazalie in der Hut hatte, und befahl diesem zu huldigen. Darnach beschloß er zu dem König Utrine von Marroch zu ziehen (2626).

XXI Unterwegs aber überfiel sie ein neuer Sturm, der drei Tage währte. Schionatulander besonders setzte sein Leben um der übrigen willen in Gefahr. Das Schiffsvolk meinte, er sei Schuld an ihrer Mühsal, und nahm sich vor ihn zu töten. Er aber hielt es nicht für seiner wert, sich solchem Volk gegenüber zu rüsten: bloß mit Schild und Schwert bewaffnet, trat er ihnen entgegen und verteidigte sich gegen alle vierzig Angreifer. Endlich nach drei Tagen legte sich der Sturm. Sie sahen Land, erkannten aber zu ihrem Schrecken, daß es Maledicaterre sei, wo die verfluchten Galiotten wohnen, die auf des Meeres Grunde dahersfahren und die Schiffe anbohren und ausrauben. Da meinte das Schiffsvolk, es sei besser im Sturm, als bei diesem Volle, und wollte wieder aufs Meer zurück; Schionatulander aber hielt es für schimpflich, zu fliehen. Er wappnete sich in Fridebrands Harnisch, den dieser neulich zu Morneval einem Helden abgenommen hatte, der die Kraft von sechsen in sich trug.

2680. Du hohen nicht beliben
do liezen durch daz wunder,
si liezen alle schriben
den s. r. r. reglicher in sin laut besunder,
an sin geschlegel buoch, wan si der r. ähen,
daz ez ungeloublich ware,
wie wol si ez do horten unde sahen.
2681. Wie daz swert Hernande
wart von den ellens r. ichen,
und wider von Fridebrande
darnube vlos den lip so gar manlichen,
noch mē dann durch Herlint, sin wip, die werden,
daz wardē ein langez mōre
mit halt dem Grabharzois hin zuo der erden.

In dieser Notung ließ sich Schionatulander allein an das 15
Land setzen. Da stürmen sogleich Hunderte und Tausende von
Neinden auf ihn ein mit Beilen und Meulen. Um den kostbaren
Schild als Beute unverfehrt zu erhalten, drangen sie so auf ihn
ein. Er erschlug unzählige derselben. Das dauerte bis zum
Abend. Zu zwölfen auf einmal kamen sie mit großen Stangen 20
auf ihn, dann kamen sie zu hundert auf einem Wagen gegen ihn
daheracjaat, allein mit gewaltigem Sprunge sprang er zur Seite
und tötete die Geaner alle. Dann kamen sie mit hundert ganz
in Eisen gehüllten Kössen, allein die um ihn aufgehäuften Leichen
hemmten den Weg zu ihm. Eins derselben ergriff er, die andern 25
mußten fliehen. Die übrigen ergaben sich nun. Zweihundert
der Vornehmen baten um Frieden, und Schionatulanders Lob
breitete sich weit aus. Er beistellte ihren Heerbann nach Persidine.
Aber auch er war am ganzen Leibe wund von Schlägen. Er
wurde aber schnell geheilt: ein Meerwunder, bestia de funde, 30
das durch seinen süßen Atem die Fische anlockt, die es verzehren
will. Aber mit dem Atem strömt ein Schaum hervor, der eine
große Heilkraft beßigt. Mit diesem wurde Schionatulander schnell
geheilt und er sandte Boten an den Baruch, die sein Kommen
melden sollten. Er selbst begab sich nach dem Hafen von Persidine. 35
Eine astronomische Betrachtung wird hier eingeschaltet (2771).

XXII. Schionatulanders Boten begrüßten den Baruch, indem
sie sich die bloßen Schwerter auf die Kehlen legten und auf die

Erde fielen Es waren unterworfenene Galiotten. Aderin sah in Schionatulander den würdigen Nachfolger Gahmurets, konnte aber kaum glauben, was die Gesandten von seiner Tapferkeit erzählten. Mit großem Gefolge, darunter auch seine Gemahlin, die Attineratin (Atmerin) Klarissilia, zog er dem Ankommenden drei Tagereisen entgegen. Die Herrscherin, der hundert fürstliche Mägde folgten, begrüßte den Helden mit Küssen. Der Dichter, der sich Wolfram nennt (2816), beklagt, daß er nicht ein Kleid habe, dem geringsten derer ähnlich, die man bei dem Empfange trug. Der Baruch herrschte über sechs Königreiche. Er war der Sohn des Marfidun, dessen Vater hieß Latenge und stammte von Aswerus. Aderins Sohn war Bardigun der Weise, dessen Sohn Nermudol hatte zwei Söhne, Baligan und Manabeus. Des letzteren Sohn war Terramer, der aus der Schlacht von Alischanz bekannt ist; doch war das viel später, dritthalbhundert Jahre nach Aderin Pompejus und Spomidon von Babylon wurden jetzt nach Baldal bestellt, um Gahmuret den Jungen, wie Schionatulander genannt wurde, zu begrüßen. Dadurch wurden sie in höchste Entrüstung versetzt und boten große Kriegsmacht auf. Die Galiotten wurden vom Baruch aufgefordert, ihm im Kampfe beizustehen, und er versprach ihnen fürstliche Belohnung an Land und Leuten. Zigue und Klauditte klagten unterdessen daheim, die erstere über die Bedingung, die sie dem Geliebten für ihre Minne auferlegt hatte, Klauditte nach Ekunat, indem sie ihre Schwester Florine glücklich pries, wegen ihres Todes um Minots willen (2911).

XXIII. Beide Heere rückten nun nahe aneinander. Die Feinde trugen Sonne und Mond als Abzeichen und Talisman und hielten sich dadurch gesiegt. Der Burggraf von Wirbifone stand dem Spomidon als Ratgeber zur Seite, und im Reiche zu Prodanze wurden alle Vorbereitungen für den Kampf getroffen. Durch einen Boten erfuhr der Baruch, daß König Selureiz aus Tabrunit beim Heere war, der im Dienste der Arabadille ritt. Ihr Kind war Secundille, die nach Vater und Mutter genannt war. Dieser besaß unermessliche Reichthümer. In seinem Lande fanden sich goldene Berge, und in den Strömen sah man Edelsteine, wie sonst die Kiesel. Besonders hatte er einen reichen Kram, wie uns Riöt berichtet, von dessen Besitz auch der Besitz des Reiches abhing. Zu diesem gehörte auch eine kostbare Schwalbenharze, welche nach Engelland gekommen sein soll und welche mit

allen Schätzen der Welt nicht zu bezahlen war. Des Königs Sohn hieß Bardigaris. Der Baruch freute sich sehr, als er hörte, daß solche Reichthümer da zu gewinnen seien. Die Rüstung des Sekureiz war auch höchst kostbar. Sein Lanzenstiel von Ahoholz, die Spitze von indischem Stahl, das Gewand ein feines Zeug von 5
 Tafme, in welchem das Tier Scidemon gebildet war. Der Helm war aus dem Stein Atraxate, welcher mit seinem Leuchten die Nacht zum Tage macht, sein Wappenroth von Salamandern im Feuer gearbeitet, sein Schild aus Aspide, welches so stark ist, daß es weder verbrennt noch versaut, und daß die aus ihm ge- 10
 arbeitete Arche noch heute unverfehrt auf dem Berge Sinai zu sehen ist. Auf dem Felde von Plemanze standen die Heere einander gegenüber, auf welchem der Bione fließt, der aus dem Paradiese kommt. Ein Friede wurde bis zum sechsten Morgen gelobt. In der Zwischenzeit stattete Sekureiz dem Baruch einen 15
 Besuch ab. Es wurde verabredet, man solle nur um die Ehre kämpfen und es nicht auf ernste Entscheidung ankommen lassen. Damit waren aber Pompejus und Apomidon unzufrieden. Einzelne Paare von Kämpfern stießen schon in den ersten Tagen zusammen. So nach Schionatulander oder Wahmuret der Junge, wie er ge- 20
 nannt wurde, den Sekureiz vom Rosse, und der Baruch nahm die Gelegenheit wahr, das Lob des Helden zu verkünden. Der Kampf des Pompejus und Akerin war unentschieden, während Schionatu-
 lander auch den Apomidon in den Sand warf (3065).

XXIV Der Baruch theilte jetzt sein Heer in zehn Kotten 25
 und ermahnte alle, tapfer gegen die Ungläubigen zu streiten, welche Sonne und Mond verehrten, während er selbst den Gott Rahin in der Fahne führte. An die Spitze seiner Scharen stellte er Könige. Gloriamantine von Persia führte die erste Schar. Zu ihr gehörten Salatiel von Leunigruns, Zenator von Tassar, 30
 Barludiez von Damiane, Erise von Algues; Polize von Mimet, Clas von Tarbarie, Primas von Kordubine, drei Brüder; Amasiol und Ranfordibes aus Nubien und Tampakte, Clar von Makose, Galausideis von Morafe, welcher des Baruch Karatische (Fahnen-
 wagen) führen sollte, Attribuson von Jesse, Kanebras von Kare 35
 Die zweite Schar führte Alexander von Assim, und zu ihr gehörte Theoris aus Balpinos, Marisol aus Turkanie, Zeissurel aus Grassudie, Abastuleis aus Turkanie, Kalzedane von Atrimanie, Circulane von Eglodonie, Mlogries von Tanquolor, Sigrißen von Sirdibusse, die

dritte Schar führte Arbestulet, welchem Kilirdeis von Palurdeis und
 viele andere beigegeben waren. Die vierte Schar wurde von Kolone
 geführt, welchem Partis von Arobeise, Salatin von Seteise,
 Poibusar von Palerne, Glorifibais von Sairois, Atrifidol von Latri-
 5 set, Gollusideis von Grikulanie, Saphatine von Montanie, Larabad
 von Ebron, Ardeffurel von Sires, Atrifidol von Zerande, Fasso-
 borad von Craetegente mit Jesular von Pancise, Usurap von
 Fabulare, Jessidral von Massole, Ariguleis von Zeresse, Armessu-
 lans von Fassole, Partisudol von Einoffale, Ligossomor von
 10 Garole beigegeben waren. An der Spitze der fünften Schar
 stand Gsemfrel von Metka, dem des Baruchs Sohn Bardigrisun
 überwiesen war nebst Kardibulum von Kordeis, Assiponte von
 Olmondare, Elizabant von der wilden Monte, Jessibudanz von
 Balveste, Olibanz aus Molende, Zetraffin aus Omidende, Agraffin
 15 von Budande, Halzibor von Halzibant, Maros von Marmisise, Oli-
 barise von Armidale, der von Ormedigubele, Argumis von Mar-
 chine. Die sechste Schar führte Gamalarot von Nabs mit Josafat
 von Lurgande, Samirat von Falsunde, Salatel von Antioche,
 Beladant von Pockadanie, Archandibeis von Lardubose, Parafidap
 20 von Kananie, Tilliband von Azagouch, Gamalarone und Karduzal
 von Dreckune, Ormalies von Mamansura; die siebente Oraxidus
 von Amantiste mit Arigureis von Janfufe, dem Sohne der Ekuba,
 Lesurant von Oriente, Zerasabel von Mansoleis, Malabris von Cre-
 nise, Jeruchubar von Todierne, Matribuleis von Tenebrei und Jubare,
 25 Gutte und Vallore, Efferel aus Kantulat, Kobiell aus Valpinose, Zina-
 gune von Gropifune; die achte Schar unter Arisuleis von Lanzardine,
 welcher mit des Baruchs Tochter Areste die Länder Jessel, Salente,
 Gurze, Halebe, Oriente, und die Marken Sirebe und Multiger
 in Sarassore zu seinem Lande Sardine empfangen hatte, mit ihm
 30 waren Turbuleis von Nagulie, Aressesidune aus Zerassimolie,
 Wardisibun von Skandinavia, Ormedanz von Laridum, Arichilon von
 Archilum, Nigillubar von Kartilin, Nibubais von Arabie, Zerol
 von Jurisale, Gundruois von Gundernal. Die neunte Schar führten
 Ardibilais und sein Bruder Ardolis von Tanarche, des Baruch
 35 Schwesterföhne. Diesen waren beigegeben Zargidun aus Baledis,
 Agustier von Parliente, Parffap von Kartisibuns, Senator von
 Ponte, Puhurat von Puresse, Aripuleis, der Sohn des Pitagaras
 von Sarassol, Ardibunz von Zisarie, Erleledunz von Orledarie,
 Bolitars von Mahaviez, Utereis von Grönland. Auch Spomidon

scharte die Seinen Daries von Erledum mit Elefanten und Kamelen
 führte die erste Zchar, mit ihm Erdegone von Afrifone, Kapires von
 Trogodiente, Elnos von Ardiente, Mamassar, Tirofiente, Ammeras,
 Bardies von Partime, Harbungeliez von Disine, Accidand von Emodent,
 Nitribel von Kurmidac Die zweite Zchar stand um Kymal von 5
 Saadiber nebst Nadamus von Arrippe, Todan von Ardonte, Asprat
 von Schipolonte, Spadens von Naremontaine, Melion von Modien-
 tesine, Bradins von Gardiente, Virtas von Tralapinse, Jermifolt
 von Parilonte, Kasalie von Centrum. Die dritte Zchar führte
 Stillkrates, mit ihm waren Zalander von Sparat, Judejural von 10
 Armeclube, Barasilanqaander von Wardegabe, Passacrius von Ju-
 leis, Zermiduns von Ardibel, Wülter von Clinobare, Ediffriole
 von Saeridare, Ardimole von Anarudies, Zemilidac von Atro-
 vier; die vierte Zchar unter Ledibudanz von Gredimonte, mit
 Erkronte von Montaradine, Archibeis von Nemidare, Mandus von 15
 Zirvine, Philipp von Utlimare, Malfus von Silistine, Sffras
 von Bunte, Gardubese von Nochris; die fünfte Zchar unter Bifias
 von Tamacone mit Paritoleis von Tervilans, Nonatris von
 Zeimiel, Zorus von Neufon, Karboiffidole von Kasolde, Darius
 von Marrus, Kalpidun von Kalpidande, Marfel von Marfidole, 20
 Neftin von Jermiscande, Kasfidans von Virilafese; die sechste unter
 Mamo von Dafforien, Maffor und Monofare, mit Zipperdisol von
 Terludesse, Cabrians von Sinaagorie, Passural von Passurille, Paliez
 von Wendisorie, Kascur von Marbidille, Astar von Zencepunt und
 Nibrodolke, Embreis von Trale; die siebente Zchar unter Pompejus 25
 mit Nertagim von Cappten, Triphon von Plurente, der von Bali-
 rent, Ma'or von Bugaratene, Turbalitus von Aquilon, Principene,
 Almirate, Elnufate, Ceidon von Avarize, Nemon von Suntarise,
 Bol von Miferande, Aray von Erterise, Marolf von Marfilufe,
 Xantur von Xurmuleise, Gralars von Gralidufe, Jafferat von 30
 Gazerabedeise, Trakt von Arlatine, Balon von Mirmidisse, Mal
 von Zellitrine, Sffrat von Pardußibisse, Kaspideis von Sardin-
 sidole, Zabelle von Sabadale, Kasfibier von Aribale, Akrifon
 von Tharhs; die achte Zchar unter Erdabilies von Kartuferculeise,
 Zifaburdol von Kadiffurbeise und Demetron von Matribais mit 35
 vielen Rittern; die neunte unter Zeureis mit Dorkuleis, Gorbodin
 Porfidanden, Tugrifol von Erleise; die zehnte Zchar unter dem
 von Ariende. Bei der neunten Zchar waren auch die Hörnenen
 von Manias unter Rodolz;

3312 Sô singent uns die blinden,
 daz Sifrit hurnin wære,
 durch daz er überwinden
 kunde onch einen trachen freisebare,
 5 und von des bluote wurd sin vel verwandelt
 in horne stark für wäpen.
 die habent sich an wärheit missehandelt.

Mit der zehnten Schar waren Irabellitor von Uraton, Massilofant
 von Zermelisiqunde, Irabilotalz von Sabridole, Serpentariar von
 10 Pante, Maris von Kartiqal, Epureis von Prisse, Croffe von Sigde-
 bunt, Tissofator von Zente, Tribol von Tribalqidise, Seruf von
 Xirmidise und andere (3396)

XXV. Gloramatis hob nun auf Gebot des Baruchs den
 Streit an, der allmählich immer ernsthafter wurde. Dariës von
 15 Irlandune trat ihm entgegen. Da Gloramatis bedrängt ward,
 sandte ihm sein Herr Alexander von Assim zu Hulie, welchem
 andrerseits Rimale aus Lagdibor entgegentrat. Allmählich kamen
 immer mehr Streiter in den Kampf: Carbisou aus Tollibete,
 Kallierates, Arisim von Gamuret, Eliosin von Archiundie u. a.
 20 Den höchsten Preis trug Schionatulander davon mit seinem
 Schwerte, welches Balzone in Assigarcunde gearbeitet, Glorasmeis
 von Rabs (dessen Gattin Clariffare und dessen Sohn Gamelaret
 war), Gloreis von Lurgande, Gloravidus und Akrine getragen
 hatten. Secureis schlug nun vor die Besperie enden zu lassen,
 25 da sie anfangs zu viel Urheil zu schaffen. Er erinnerte, wie man
 dies auch vor Troie gethan habe, nach dem Berichte des Buches
 Omere. Aber der Kampf ging weiter. Schionatulander eiferte
 seinem Theim Galmuret nach. Viele Gegner erschlug er oder
 nahm sie gefangen. Besonders heftig war der Streit mit Ardimal
 30 von Ungrudiezze, der seinem Bruder zu Hulfe kam

3545. Min friunt, her Ram der Wolfe,
 ir sult sô niht rāmen.
 kert ez gein Egelolfe
 und ander, die vil baz dann ich verkrāmen
 35 kunnen mit unfuoge ir kurtosie.
 ir ieht, ich habe vergezzen
 der hōhen wert den hab ich mē dan drie.

Viele Kämpfe hatten noch statt; aber Christen und Heiden erkannten einstimmig Schionatulander den Preis zu. Der Baruch bewunderte seine Tapferkeit ebenso sehr wie seinen Glauben und nahm sich vor den Herrn Jesum zu preisen und wert zu halten.

3569. Er sprach alsam ein heiden, 6
 dem christenliche mare
 niht waren onderscheiden
 ze rehte. Konstantin was kronebare
 zuo Rôme und ander keiser und künigeriche,
 ein Heinrich unde ein Karle; 10
 ir ist doch mê. die lebent heiliche.
3570. Und ouch in Engellande
 Oswalt, ein kunic milte
 in Ungern man erkande
 Steffanen, der dâ krône truoc mit schilte. 15
 Mauricius ein fürste rich erkennet.
 Wenzelaus und Willehalm
 zuo Bêheim und Provenz werdent beneenet.

In lauter Einzelkämpfen wird nun der Fortgang des Kampfes
 geschildert (3648). 20

XXVI. So geht es auch an den folgenden vier Tagen weiter.
 Secureis verlor in einer Düst mit Fridebrand sein Zeichen, den
 kostbaren Stein im Schilde. Da er nun nicht mehr erkennbar
 war, so geriet Schionatulander am funften Tage mit ihm in
 einen Kampf, der bis zum Abend dauerte. Die Hünen stoben 25
 von den Helmen. Endlich wurde Secureis erlegt. Von beiden
 Seiten beklagte man seinen Tod.

3757. Si ihen im noch mêre
 von werdikeit der sinen.
 diu werlt het sin êre; 30
 swer sich nâch solhen êren kunde pînen,
 dem solt man tegeliche wunschen heiles.
 lantgrâf von Duringen
 Herman wart nie verteilet solhes teiles.

Besonders berechtigt aber war die Klage seiner Tochter Arabadille. 35
 Nur den nächsten Tag wurde ein Waffenstillstand vom Baruch
 erbeten, um die Toten zu klagen und die Verwundeten zu pflegen.

Gahmuret der Junge gab auch der übergroßen Ermüdung nach. Er konnte vor Ermattung kein Glied rühren (3817).

XXVII. Das Feld von Plenizze war durch die Kämpfe der vorhergehenden Tage so mit Toten bedeckt worden, daß es unmöglich war, die Kämpfe dort fortzuführen. Daher zog man drei Tage weiter nach dem Plan von Budelle (Moristelle). Nach einigen geringeren Plänkeleien ward bald wieder der Kampf allgemein. Die Aventiure (Str. 3961—3974) giebt dem Dichter weitere Anweisung. Die verschiedensten Völkerschaften gerieten an einander, und in vielen Sprachen erscholl das Kriegsgeschrei. Rache für Secureis zu nehmen war die Absicht der Feinde (4129).

XXVIII. Aclarin selbst nahm eifrig am Kampfe teil, geriet aber dabei ins Gedränge. Schionatulander eilte herbei ihm zu helfen. Dadurch geriet auch er abwärts der übrigen. Das schien Spomidon eine günstige Gelegenheit ihn zu töten. Aber nach langem Kampfe ward er erlegt und so Gahmuret gerächt. Noch andre Kämpfe fanden statt, doch war mit Spomidons Falle der Krieg in der Hauptsache entschieden (4229).

XXIX. Der Baruch hatte einen vollständigen Sieg errungen. Ungeheure Schätze waren ihm zugefallen und großer Länderbesitz. Secureis wurde einbalsamiert und nach Babelon geschickt. Dem Schionatulander wurden viel reiche Lande als Lohn angeboten, wenn er bleiben wolle, doch schlug er sie aus. Der Baruch hielt daheim einen fröhlichen Siegeseinzug. Die Christen, besonders Gaillet und Etumat, auch Lahelin und die übrigen, baten den Baruch, sie Gahmurets Leichnam in das Land der Getauften mitnehmen zu lassen; der aber weigerte sich entschieden, dies zu thun: lieber wolle er sein Baruchamt aufgeben. Aber er gestattete ihnen, den Leichnam mit aller christlichen Ehre zu umgeben: ein Kloster wurde errichtet, und Bischöfe und Priester wurden eingesetzt, von dem Baruch selbst reich ausgestattet. Aclarin ritt nun gen Balduak, die Christen gingen jeder in seine Heimat. Auch Schionatulander nahm Urlaub, und hoch geehrt und gepriesen wurde er entlassen, ob schon man ihn zu halten versucht hatte (4358).

XXX. Schionatulander begab sich mit den Seinen heim über das Meer. Nachdem sie abermals im Sturme mehrere Schiffe verloren hatten, landeten sie in Spanien und ritten gen Tolet, wo sie unter Geläut der Glocken und mit sämtlichen Reliquien empfangen wurden. Des Helden Ruhm war weit und breit verbreitet. In

Dolet empfing sie Michoude, Gaillets Gemahlin. Boten eilten wind-
schnell nach allen Seiten, um die glückliche Heimkehr der Helden zu
melden. So erfuhr auch Artus davon, und da es um die Maienzeit
war, sandte er sogleich Boten aus, um zu einem köstlichen Feste zu
laden. Klauditte und Ziguane eilten ihren Freunden entgegen, 5
doch Ziguane eilte erst nach der Soltane, um Herzeldonden zu melden,
daß Gahmuret gerächt sei. Sie erzählte ihr auch von dem Bracken-
seile, und wie alles ergangen war. Parzival war so groß, daß
er Bogen und Bolzen handhabte, aber Schionatulander durfte
nicht hinkommen, damit der Knabe nichts von ritterlichem Wesen 10
kennen lernte. Ziguane und Schionatulander bellagen das innig.
Auf Gaillets Frage erzählt Artus, daß noch keine Spur von den
entführten Frauen gefunden sei. Minasor habe sie entführt und
behandle sie ehrenvoll; aber ihr Leben werde in Trauer dahin-
gebracht. Schionatulander brachte Artus reiche Geschenke mit 15
an seltenen Tieren und kostbaren Steinen, und es wurde nun
alles für das herrliche Maienfest hergerichtet, an welchem Ritter
und Frauen vierzehn Tage lang ihre Freude fanden. Artus hoffte
bei diesem Feste Nachricht über die geraubten Frauen zu erlangen.
Nun kam die Nachricht, daß der Arm des Drilus geheilt war 20
und dem Kampfe zwischen ihm und Schionatulander um das
Brackenseil nichts mehr im Wege stand. Artus suchte durch Briefe
zu vermitteln und den Streit beizulegen, allein weder Drilus noch
Schionatulander waren geneigt, in anderer Weise die Sache ent-
scheiden zu lassen (1450). 25

XXXI. Bald kam ihnen diese Angelegenheit in Vergessenheit
durch die Unglücksbotschaft, daß ein Heer vor Kanvoleis liege
und Herzeldonds Reich durch die Söhne des Gurzigrin, Drilus
und Lohelin, in große Gefahr gebracht wurde. Der Fürst Turken-
tals sei bereits gefallen, und Raub und Brand herrschten im Lande. 30
Gaillet erklärte sogleich, daß man helfen müsse, und Artus stimmte
ihm bei, zumal da Drilus eine Vermittlung zuchtlos abgelehnt
hatte. Die Feinde waren sehr zahlreich, denn viele, auf Schiona-
tulers Ruhm eifersüchtig, hatten sich ihnen angeschlossen. Nun
rüstete man sich, und mit Schionatulander zogen Artus, Gaillet, 35
Grec, Edolanz, Espinel, Reie und viele andere. Ihnen gegenüber
standen die von Arragone und Astalune, Abort von Gerunde, der
König von Astone, der Herzog von Ledrifone, der von Patrigalde,
Malaminde von Nerterre und manche andre. Lohelin führte den

Drachen im Wappen und dazu den Bracken mit dem Zeile, Gaillet den Strauß. Als Artus mit den Seinigen vor Kanvoleis angekommen war in der Zeit der höchsten Not, begann sogleich der Kampf. Er schwankte zuerst, und sogar Erec und Edolanz mußten weichen

- 5 4539. Her Hartman von Ouwe,
 nu redet, swaz in gevalle
 Enite, iur werde vrouwe,
 der diener muoz hie vlieden sam si alle;
 und Edolanz, den ein Provenciäle
 10 prüefte für die werden,
 an den betwanc der Gräharzois die flucht ze male

Allein als Schionatulander in den Kampf eingriff, konnten die Feinde nicht mehr Stand halten, sondern räumten das Feld, indem sie den dritten Teil der Ihrigen als Tote zurückließen (4550).

- 15 XXXII. Als man noch mit der Bestattung der Toten beschäftigt war, kamen Boten mit neuer Trauerbotschaft. Der Kaiser Lucius von Rom wollte Artus mit Heeresmacht auffuchen und ihn zwingen, auf seine Königswürde zu verzichten. Dieser aber gedachte an seinen Vater Uterpandragon und seine Mutter Arnive,
 20 die ihre Ehre unverletzt erhalten hatten, und so wollte auch er den alten Streit zwischen Römern und Britten der Entscheidung der Schwerter anheimgeben. Segremors mahnte sogleich zum Kampfe. Lucius führte die von Lampardie, von Terlabune, von Tuskanie, von Kalabrone, von Sicilien und Rutichiere. Artus
 25 ließ Schionatulander mit Gaillet, Efunat von Barbesten und andere zum Schutze des Landes zurück; er selbst zog gegen Lucius Lampprure, indem er das befreite Wales und dessen Hauptstadt Kanvoleis verließ. Nun muß man sich erinnern, daß Uterpandragon sich dereinst zugleich mit Urlois von Korneval um die schöne
 30 Arnive beworben hatte. Er hatte ein Nest ausgeschrieben, zu welchem auch Urlois kam. Dieser warf Arniven solche Blicke zu, als stände er in ihrem Vertrauen und als habe sie bei einem Aufenthalt zu Tintagol bereits eingewilligt, seine Gattin zu werden. Uterpandragon und sein Bruder Aurelius waren sogleich gegen
 35 Urlois gezogen, hatten diesen besiegt, und sein Herzogtum Korneval war an seinen Bruder Marke gefallen. Gleichwohl benutzte Lucius jetzt diese Vorfälle, um zu behaupten, Artus sei der Sohn des Urlois und nicht des Uterpandragon, und Arnive, welche von dem

Zauberer Mlingosor geraubt worden war, sei ihrem Gatten böswillig entflohen. Aber diese Rede fand nicht allgemeinen Glauben, und selbst Ather von Saheriez, welcher daraufhin später Ansprüche auf Artus' Reich erhob, schloß sich jetzt dem Heere des Königs an. Wigamur kam zuerst zur Tjoß mit einem der Ritter von des Kaisers Vorposten. Bald aber wurde der Kampf allgemein, und das Heer des Kaisers wurde zu wilder Flucht genöthigt. Da kam aber die Nachricht an Schionatulander, daß Trilus und Lähelin aufs neue in Waleis und Morgals eingefallen waren. Der junge Held machte sich sogleich mit Elumat und Gaillet auf, um dem jungen Barzival und seiner Mutter zu helfen. Siquine war untröstlich, daß sie des Helden nicht genießen sollte, welcher in stetem Kampfe sein Leben hinbrachte (4676).

XXXIII. Als er so von Karidol dahintrabte, lauerten ihm in einem Walde zwei Niesen auf in der Gestalt des Zecureis. Unter dem Schlachtruf Jupiter fielen sie über ihn her mit eingelegerter Lanze. Der eine rief auch Paradies als Schlachtruf, und der Grasmaldaner meinte, es seien Enoch und Elias aus dem Paradiese hergesendet, ihn zu strafen. Aber die ferneren Schlachtrufe Tasme, Ariende, Tabronit zeigten ihm bald, mit wem er es zu thun hatte. 20 Sein Ruf war Grasmalt Anschowe. Jetzt erhob sich ein schwerer Streit, und es klang, als ob dreißig Ritter söchten. Dem Schionatulander half die Erinnerung an Siquinen, und es gelang ihm endlich beim Schwertkampfe, dem einen Heind Helm und Herfenier abzuschlagen, sodaß er nicht ferner widerstehen konnte. Da gab auch der andere den Streit auf, und sie gaben sich als zwei heidnische Prinzen zu erkennen, Philippus und Alexander. Sie erzählten, die Tochter des Zecureis, Arabadille, habe sie bewogen, den Tod ihres Vaters zu rachen, dafür habe sie dem Philippus die Hand der Königin Secundille und dem Alexander die ihrige 30 versprochen. Ihr Land liege ostwärts bei dem Paradiese, und sie seien von Greifen, wie einst der weiße Alexander, König Philipps von Macedonien Sohn, durch die Luft hierher geführt worden. Auch Greciane, Cappadociane, welche von Georius und seinem Bruder christlich gemacht seien, gehörten ihnen, da wo das Airmament sich um seine Achse dreht von Osten nach Westen, woselbst auch Alexander einst Krieg führte und die Tiefen des Meeres erkundete. Dort wollte er auch mit List erkunden, was in der Luft sei: er sah den Vogel Galadrat, der in der Luft

seine Jungen brütet, den Phönix, den Pelikan, den Salamander im Feuer, die Greifen. Wenn man den Greifen Elefanten von dreißig Jahren zu fressen gäbe, so könnten sie die längste Reise machen, ohne etwas zu genießen. Es werden dann zwischen je
 5 zwei derselben weite Kästen gesetzt, die vier Personen mit ihren Rossen aufzunehmen imstande sind. Auch schafften ihnen die Greifen Gold, Gesteine, Würze von Tabronit, Tafen und Fricnde. Schionatulander nannte jetzt seinen Namen. Etumat, der hinzugekommen war, wollte ihre Erzählung allzuwunderbar finden. Die
 10 wunderbare Erscheinung des Herrschers von Kaukasus, der unsichtbar auf den Greifen herbeigekommen war, löste allen Zweifel. Alexander und Philipp bekamten sich nach ritterlichem Recht bezwingen, aber Schionatulander gab sie ledig, und Etumat lud sie nach Kanadie oder zu Artus. Während sie so sprachen, hörten sie
 15 Krachen im Walde: ein Hirsch kam vorüber, ein Leitbracke hinter ihm her und dann die ganze Schar von Jägern und Hunden. Der Hirschmeister Ardolt sagte ihnen, daß Artus in der Nähe sein Hoflager habe. Den suchten sie auf und wurden mit großer Ehre empfangen. Man bewunderte die Greifen, über die Reie
 20 sich nicht enthalten konnte zu scherzen. Dann fuhren die beiden zurück nach Tribalibot, wohin sie nach vier Tagen gelangten. Arabadille starb vor Kummer und wurde in einem äußerst kostbaren Grabe beigesetzt.

1831. Von Veldēke meister und herre,
 25 wie lützel mich betragte:
 wol drizie raste verre
 wolt ich riten, daz ich inuch gefragte,
 ob Arabadille starp vor herzeleide
 oder von herzenliebe?
 30 nu lebet ir niht. wer ist, der mich bescheide?

Secundille wurde nun Königin und von ihren Großen aufgefördert, sich einen Gatten zu wählen. Ihre Astronomen schlugen ihr den Oralkönig Anfortas oder den Feiresiz vor, der von mütterlicher Seite Heide, von väterlicher Christ sei. Sie wählt den ersteren
 35 und sendet ihm einen reichen Kram und zwei Menschen seltsamer Art (Cundrie und Malcreatiure) durch die Greifen zu. Anfortas aber liebte damals die Tracheluse und erhielt bald darnach die giftige Wunde. So mußte Secundille verzichten. Trilus und

Lahelin hatten sich unterdessen der Lande Maleis und Morgals vollständig bemächtigt (1860).

XXIV Eines Morgens meldete ein Knappe, als Orilus jagte, daß ein Ritter seiner zum Zweikampf warte. Orilus ahnte sogleich, daß es Schionatulander sei. Nachdem er sich gerüstet und von Neschute Abschied genommen hatte, begann der Kampf mit starken Schlägen. Grimmig wurde er geführt, bis es endlich dem Graswaldaner gelang, den Gegner ohnmächtig niederzuwerfen. Zwar sprang derselbe wieder auf, um den Kampf von neuem zu beginnen, allein Neschute hielt ihn zurück und bat ihn, vom Kampfe abzulassen, indem sie versprach, das Brackenfeil an Sigune zurückzugeben. Allein Schionatulander lehnte das ab, da er es nur durch Kampf gewinnen wollte. Um dieselbe Zeit brachte ein Weidmann reiche Geschenke: ein goldenes Ringlein, eine reiche Spange und anderes. Es waren dieselben Gegenstände, welche Parzival der Neschute im Zelte geraubt hatte. Die Steine hatten die Kraft, daß ihrem Besitzer es nie an Gut und Ehren gebrach. Neschute hatte heimlich das Brackenfeil durch eine vertraute Dienerin an die Fürstin von Matelangen gesandt. Allein als Orilus davon erfuhr, ward er sehr zornig und erklärte, er oder Schionatulander mußten im Kampfe um den Strang das Leben verlieren. Nun fragte er den Weidmann, woher er die Goldsachen habe; dieser erzählte, ein Waller sei von einem Hirsche, der über eine Hecke sprang, niedergestossen worden, als er auf dem Wege von Dolet her war, und habe ihm sterbend eine elfenbeinerne Büchse mit den Kostbarkeiten gegeben für den Fürsten in dem Lande. Da er nun keinen anderen kenne, als Orilus, so übergebe er sie diesem. Es war das das Gold der Salde, welches für Schionatulander bestimmt war und dessen Mangel später seinen Tod herbeiführte. Dieser ritt nach jenem Kampfe durch die Lande, wo er mancherlei Abenteuer mit Löwen und wilden Tieren bestand. Am dritten Tage ruhte er in einer Burg aus. Am vierten Morgen ritt er weiter gen Morgals, wo er das Heer Gaillets und Ekunats traf, die gegen Lahelin zu Felde lagen. Schionatulander kämpfte nun vor Ringivals mit und zwang die Feinde zur Flucht. Den Lahelin selbst verwundete er durch den Helm, sodaß er über die Brücke in die Stadt fliehen mußte. Alsdann kehrte er an Artus' Hof zurück, wo er Sigunen wieder sah und erfuhr, daß sie im Besitz des Brackenfeiles sei. Diese empfand nun eine

große Sehnsucht, ihre Verwandten in der Gralsburg wieder zusehn, und Schionatulander wollte sie dahin begleiten (4993).

XXXV. Nachdem sie Urlaub begehrt hatten, schieden sie mit großer Trauer von Artus, als ahnten sie, daß Schweres ihnen
 5 beegnen sollte. Sie kamen zunächst in den Wald Precilie Picimont de Kluse. Dort mußten sie übernachten und ritten lange in der Irre; doch machte ihnen das Freude. Da begegneten sie dem Drilus. Die Aventure teilt nun dem Dichter, den sie als Freund von Blienselden (5028) anredet, mit, wie der Kampf sich sogleich
 10 entspann. Die Helden rannten mit solcher Kraft gegen einander an, daß Schionatulander wie tot vom Hofsse zur Erde fiel mit einer schweren Wunde, aber auch der andere im Herzen des Pfaffen zur Beichte beehrte. Drilus erhob sich und trat zu Siquene, die in Schmerz versunken und verzweifelnd dasaß. Sie
 15 meinte, es sei Schionatulander, und fragte ihn nach dem Ausgange. Jetzt erkannte Drilus, was er gethan, und sprach den Wunsch aus, Schionatulander möchte am Leben bleiben, gern wolle er ihm die beiden Königreiche geben. Dieser aber lag noch ohne Besinnung da, und Drilus ritt unter Klagen von dannen.
 20 Siquene warf sich nun auf den Todwunden, ihn mit beiden Armen umfangend. Da erwachte der Held. Ihr Schmerz machte ihm mehr Pein, als seine Wunde. Er getröstete sie der Unsterblichkeit ihrer Seelen. Ihre Selbstvorwürfe, als sei sie die Ursache seines Todes, wies er als unbegründet zurück. Darnach
 25 starb er. Siquene erhob nun laute Klage, und dadurch wurde Parzival herbeigeführt, der des Weges an Artus' Hof ritt. Sie machte ihm seine Herkunft bekannt, und Parzival erschlug darauf den Ither von Gahewiez. Nachdem dieser eine ehrenvolle Bestattung erhalten hatte, zog Artus mit seinem Hofe aus, um
 30 Siquenen zu suchen. Am fünften Morgen vernahmen sie die Stimme ihrer Klage. Sie hatte seit vier Tagen nichts gegessen. Ihre Stimme war verwandelt, und ihre Schönheit geschwunden. Vergebens suchte Tschinover sie zu trösten. Artus ließ den Toten einbalsamieren und wollte ihn zu Graswald bestatten; Siquene
 35 aber machte Anspruch auf den Leichnam und wies jeden Trost von sich. Sie bat nur, in die Einsamkeit zur wilden Laborie in Salvaterre entsandt zu werden mit geringer Gesellschaft. Zwei starke Maultiere sollten den Leichnam tragen. Das bewilligte Artus und gewährte ihr Geleit. An der Grenze ihres Gebietes

empfangen sie Templeise, da des Artus ungeweihte Ritter dieses Gebiet nicht betreten dürfen. Kundrie la Surziere kam zu ihr und half ihr den Toten auf die Äste einer Linde schaffen, wohin auch sie stieg, um nicht gestört zu werden. Hier erhob sie nun die Stimme der Klage von neuem, und sie wünschte, sich mit dem Geliebten verbrennen zu können, wie es der Vogel Phönix thut, oder ihm mit ihrem Blute das Leben wiedergeben, wie der Pelikan, oder ihn durch ihre Stimme erwecken, wie die Nachtaal, welche die Jungen mit ihrem Sang aus den Eiern lockt, oder der Löwe, welcher mit seinem Gebrüll die toten Jungen erweckt. Auch wünscht sie, wie der Vogel Galadrat, mit ihrem Blicke den Toten genesen lassen zu können, oder, wie der Strauß seine Jungen, möchte sie sein Leben behütet haben (5176).

XXXVI. Sigemens Klage wurde von Parzival vernommen, als dieser von Montsalvatich zurückkehrte. Er kam zum zweitenmal zu ihr und fand sie auf der Linde sitzend. Sie tadelte ihn, daß er die Frage bei Anfortas unterlassen habe. Bald nachdem er weggeritten war, kam Kundrie la Surziere und berichtete unter lautem Jammer, welches Mißgeschick den Gral getroffen habe und wie der Ritter, dem die Erlösung möglich gewesen sei, die Frage unterlassen habe. Darnach prüft der Dichter, worin denn die Würdigkeit des Menschen bestehe, und erklärt es als Ziel seiner Erzählung, den Würdiasten seinem Ziele zuzuführen. So führt ihn die Aventure, welche ihn wieder als Freund von Blienselden anredet (5236), von Sigeme zu Secundille, um deren Liebe jetzt hebe Fürsten kämpfen. Da sie den Anfortas nicht hatte gewinnen können, so bewerben sich andere Helden um sie, von denen viele sich schon ausgezeichnet hatten, so Papires von Trogdiente, Beakuns von Salabide, Noviastes, Ladamus von Agrippe, der Mohr Tradas von Tinotente, Aspramatine von Zippeland, Lippidius von Maremontine, Melon von Modientine, Abarine von Nijgarzunde, Cralapins von Nigitas, Nilison von Iberportikon, Lisander von Jppopontikon, Miride von Cliaudion, Scheoris von Trastegentesin, Alamis von Satharchionte, Amikare von Larifotikon, der Herzog von Tuscanie, die Könige von Arabie und Zemolonie, Ediffone von Ladurbodine. Der weise König Kaufakas riet, man solle alle Bewerber zu einem Turnier nach Tasme einladen, und der Sieger solle Secundillens Hand gewinnen. Hier fand sich auch Feirefiz ein, der Sohn Gahmurets und Belakans. Um dessen Gunst bemühte sich auch die Königin Albarose,

ferner Barbidele und die schöne Klauditte. Jerefiz (Jerafis) hatte Freude daran, im Kampfe die Frau zu gewinnen, und alle wurden ihm gegenüber Secundillen gleichgültig. Im Kampfe überwand er alle Mitbewerber und gewann so die Königstochter (5320).

5 XXXVII. Rundrie la Surziere brachte die Nachricht von Sigunens Schmerz ihren Brüdern Riot und Manfilot, welche es wieder dem alten Gurnemanz sagten, der mit seiner Tochter Siage innigen Anteil nahm. Alle diese zogen, von Rundrie geführt, zu der klagenden Jungfrau, welche sie zuerst gar nicht erkannte. Alle
10 suchten ihr Trost zu spenden und rieten ihr, ein Kloster zu stiften und dort ihrem Schmerze zu leben. Mit lautem Jammer stimmten sie in ihre Klage ein. Auch Anfortas, wenn er zum See Brumbane wollte, mußte an der Laborie vorüber und besuchte daselbst die verwandte Sigune. Diese aber mochte von der Klage nicht lassen
15 und war unerschöpflich in dem Ausdruck derselben (5413).

XXXVIII. Da kam eines Tages, prächtig gerüstet, Parzival zum drittenmal zu ihr, welchen die Trauer um den Verlust des Grales nicht ruhen ließ. Sie erzählte ihm von ihren Leiden und ihrer Verwandtschaft und riet ihm, den Gral nicht zu suchen, sondern
20 treu und keusch zu bleiben. Wenn Gott ihn erwählt habe, so werde ihn Rundrie finden, wäre er auch auf dem Grunde des Lebermeeres. Sigune hatte bei dem toten Schionatulander ein Brieflein gefunden, in welchem der Baruch ihm versprach, ihm einen Schmuck mit zwei kostbaren Steinen zu schicken, und bat
25 nun Parzival, den Boten zu strafen, wenn er ihn finde. Parzival erkannte, daß es derselbe Schmuck war, den er einst Jeshuten geraubt hatte. Er versprach Riot von Katelangen zu bewegen, ihr hier ein Kloster zu bauen; sie aber wollte, daß es durch die Kraft des heiligen Grales geschehe. Sie belehrte ihn auch über
30 das zerbrochene Schwert mit dem diesem innewohnenden Segen, welches am Brunnen zu Karnant ganz würde. Parzival ritt nun von dannen. Für Sigune wurde durch Rundriens Vermittelung zu Montsalvatsch über einem Brunnen die Klausel Fontsalvacie gebaut und von Bischof Bonifaz geweiht. Am
35 Samstag brachte ihr Rundrie, was zu ihrem Unterhalt nötig ist, vom Grale. Die Klausel wurde löstlich ausgemalt, die heiligen drei Könige von Arabie, Sabba und Tharsis, Caipar, Balthasar und Melchior wurden darin dargestellt, sodann das Leiden des Herrn unter der spottlichen Dornenkrone und am Kreuze.

Der Kürst wurde in einen kostbaren Sarg gelegt. Sie selbst trug statt alles Schmuckes nur einen Goldring mit einem Rubin an der Hand als Zeichen der Treue. Eine Deutung des Frauenanzuges auf die Tugenden wird von dem Dichter hinzugefügt (5511).

XXXIX Parzival forschte unterdessen weiter nach dem Grale. 6
Er kam an die Burg des Königs Zerabel von Garzogare, dessen Bruder Ither von Cahesiz, der König von Numberland, erschlagen hatte. Da er nun Parzivals rote Rüstung sah, meinte er Ither vor sich zu haben und rannte ihn an, wurde aber in den Sand geworfen; doch Parzival verzieh ihm großmütig. Dann kam er 10 nach Tamlone, wo Teanglis von Zennilgors von Eigermunz in seiner Hauptstadt Tesarat belagert wurde. Er wurde freudig empfangen und nahm den Zennilgors gefangen. Er legte ihm auf, nach Belrapeire zu Mondwiramur sich zu begeben. Alle Ehrenbezeigungen des Teanglis lehnte er ab. Nun kam er ans Meer, 15 wo er viele Schiffe ankern sah. Ein Kaufmann erzählte ihm, wie dem Könige Gloris, der über das mächtige Reich Poraliterre gebot, sein junges Weib am Hochzeitstage gestohlen ward. Sechs Jahre suchte er vergebens nach ihr, da erhielt er einen Brief, worin sie ihm mittheilte, daß Mlingsor sie geraubt habe und zu Vilgarunz sie 20 vergeschlossen halte. Mlingsor habe nun auch Briefe gesandt, in denen er erlaubte, vier Kämpfer gegen einen von ihm zu stellenden zu schicken; werde dieser besiegt, so wolle er die Königin Pardifstale entlassen. Gloris wollte allein den Kampf übernehmen, allein Maors, Mlingsors Kämpfer, verlangte vier Gegner. Dazu seien 25 des Gloris tapferste Helden erwählt, aber alle vier gebunden worden. Viele aus allen Ländern, und Gloris selbst, seien nun gekommen, diese Zauberei zu sehen. Parzival schloß sich dem Zuge an. Unterwegs auf dem Meere erfaßte sie ein böses Unwetter, so daß die Seefleute glaubten, ihrem Ende nahe zu sein. Parzival wurde 30 von allen wegen seiner Unerlöschlichkeit bewundert. Endlich kamen sie ans Land. Dort harrte ihrer schon Maors. Zu sechsen, zu funfen und zu vieren rannten die Ritter gegen ihn an, allein er warf sie alle aus dem Sattel, während er selbst unbeweglich sitzen blieb; damit man nicht glaube, daß ein Zauber in seinen Kleidern 35 liege, tauschte er mit Gloris und blieb auch so Sieger. Verzweifelt sah Pardifstale, wie ihre Kämpfer unterlagen. Den nächsten Morgen sollte der Kampf wieder beginnen. Da erbot sich Parzival zum Kämpfer. Zwar weigerte sich Maors, mit einem zu kämpfen, doch

erklärte Parzival, er sei der sechste, der zu den vorigen fünf gehöre.
 Prächtigt gerüstet trat nun Agors in die Schranken mit einem
 Goldhelm von Niffigarzunde und köstlicher Rüstung. Auch Parzival
 kam stattlich daher. Bei der ersten Dost zerplitterten die Speere,
 5 und so zerbrachen sie deren zwölf und wechselten zweimal die
 Köpfe. Endlich ritt Parzival den Gegner mit seinem Köpfe nieder.
 Fallend zerdrückte das letztere das Bein Agors in drei Stücke,
 und alle meinten, Parzival habe mit Zauber gewonnen, allein er
 machte sich ihnen bekannt, und man erkannte ihn als den Sohn
 10 Gahmurets, besonders Kimums, der König von Pore. An sechs
 Königen, Laudunal, Trenolas von Pilafone, Sorans von Sorapfite,
 Plinas von Zombrone erprobte er seine Tapferkeit. Bardisiale
 wurde von Parzival in Gloris' Hand überantwortet. Ihre reine
 Treue hatte den Sieg gewonnen über Klingsors Zauberkünste.
 15 Beide luden den Helden nun in ihr Land. Ein großes Turnier
 wurde zu Latribone (Lamboie) im Lande Landeret (Alduret) an-
 gesetzt, zu welchem viele Fürsten und Ritter herbeiströmten. Parzival
 zeichnete sich vor allen aus, und er nebst Gahmuret und Schionat-
 tulander galten als die trefflichsten Ritter der Welt. Dann be-
 20 gehrte er Urlaub, und Gerbold geleitete ihn zur wüsten Romanie
 durch Grecia, von Capadocie nach Saders hin, an Tofia vorüber
 ging ihre Reise gen Asia. Zu Parliterranie schieden sie. Auf
 dieser Reise hatte Parzival viel Kämpfe zu bestehen. Er kam
 auch nach Nordibale, wo der König Nordibinze mit seiner Ge-
 25 mahlin Abastore regierte. Ihre Tochter war Nloranie, um welche
 Trimutel, der Bruder des Anfortas, warb; allein dieser fiel im
 Kampfe um sie. Parzival war sogleich entschlossen, zu Ehren des
 Grals Trimutels Tod zu rächen. Er unternahm den Kampf mit
 Nordibinze, der durch seine Tapferkeit weit berühmt war. Parzival
 30 band sein Ross an einen Baum und begann den Streit mit dem
 Schwerte, welches ihm Anfortas geschenkt hatte. Allein dieses
 zerbrach, und er griff nun zu demjenigen des Ither von Gahesiez.
 Sein Gegner mußte sich überwunden bekennen, und Parzival ver-
 langte von ihm, daß er nach Beltrapeire gehe. Die Stücke des
 35 zerbrochenen Schwertes that Parzival in einen Köcher und ließ
 sich den Weg nach Karnant zeigen. Indem er dort das Schwert
 benetzte und die Worte darüber sprach, die Ziguine ihn gelehrt
 hatte, stellte er dasselbe wieder her. Er gab es dann dem Ekunat,
 welcher damit an Trilus Schiontulander und Ziguine rächen

solte, nachdem er von Parzival von den Leiden der beiden erfahren hatte

5767. Wie Parzival nu werbe
und Ekunat, si beide,
ob daz alhie verderbe, 5
daran geschehe den edelen fürsten leide,
die sich da lazent kosten disiu mare
gein mir als rehte kleine.
ein esel da von trüege distel sware
5768. Wer die fürsten waren, 10
daz wil ich gerne swigen.
si lant sich niht vernaren,
wan ich ir gäbe nimmer daz genigen.
si sint der mitte wol uf tiutscher terre;
si sint den bergen nahen. 15
diu milte hät aber in gehüset verre.

XI. Es wird nun erzählt von Parzivals neuem Aufenthalt bei Ziguine und bei Trevrezent, von seiner Erwerbung des Grals und Zigunens Tode. Mundrie eilte nach Roslanze, um Parzival die Botschaft zu überbringen, und Ziguine wurde unterdessen von der Bruderschaft des Grals bestattet in demselben Sarge mit Schionatulander. Zwei Heben aus Adrimente wuchsen aus dem Munde der Toten empor und verflochten sich zu einem immer grunenden Stamme. Das kann man aus den Chroniken von Salvaterre, Frankreich, Antichove, Matelangen, Graswaldane, Bri- 25
tannien und Spanien erfahren (5791). Ekunat suchte unterdessen nach Trilus, und als er ihn gefunden hatte, stellte er ihn zur Rede. Als die Dost entscheidungslos geblieben war, griff man zu den Schwertern. Trilus wurde erschlagen und damit die Frage des rechtmäßigen Besitzes von Hund und Brackenfeil entschieden. 30
Trilus wurde in dem Kloster zu Prurine beigelegt. Zeschute ging ins Kloster, starb jedoch auch bald aus Gram. Ekunat hatte ebenfalls viel Wunden empfangen und bedurfte zur Heilung zu Nantes bei Artus geraumer Zeit. Unterdessen empfing er die freudige Kunde von Anfortas' Heilung und Parzivals Erwerbung 35
des Grals. Ekunat wollte nun zu Gaillet reiten, welcher unterdessen manchen Gram hatte. Michoude und Klauditte waren kinderlos geblieben und wollten vereint ins Kloster gehen. Artus, an

den sie sich gewandt hatten, verwies sie an Trevezent, und dieser billigte ihren Entschluß. Es wurde das Kloster und Spital Salvatisch de Campidonte für sie erbaut, wo Arme und Sieche Aufnahme fanden. Auch Ekunat, Artus und Gaillet stifteten eine große Anzahl von
 5 Klöstern, an denen auch Liäze und Gornemanz, sowie Trevezent
 Anteil nahmen. Von Parzivals weiteren Schicksalen und von Loher-
 angrin will der Dichter schweigen, da diese anderswo erzählt seien

5883 Di aventiure habende

bin ich Albrecht vil ganze
 10 von dem wal al drabende
 bin ich, sit mir zebrach der helfe lanze
 an einem fürsten, den ich wol kunde nennen
 in allen richen verre;
 in tintschen landen möht man in erkennen.

15 5884 Die werden mich hie vöhen,

ob ich hie klagende läze
 di aventiure mit flehen,
 so wil ich mich bescheiden dirre mäze,
 wen möhte klage und läner hie versmähen.
 20 sit wir so vil der werden
 verloren haben, di ougen ie gesehen?

5885 Primutel der eine,

Gahmuret der ander,
 Tschoyssin diu reine,
 25 Herzeloide und Tschionatulander,
 Gandin, Galoës, Signu, die stete
 Gornemanz was ichende,
 daz er dri sune vil wert verloren hete.

5886. An disen hoch benanden

30 wart ez vil wol erzeiget,
 wie wol si fremde erkanden,
 die wile der iunge lebet al unerveiget
 von siner wirtle was ir wirtle swebende
 und ouch ir herze in freuden;
 35 des sint si nu mit läner wider lebende

Alle, welche an dieser Geschichte teilhatten, genießen jetzt ewigen Glückes mit den Engeln als Lohn für ihre Treue. Auch der Dichter hofft, einen bescheidenen Anteil hieran verdient zu haben

durch seine Geschichte, die vom heiligen Wilhelm ausgehe und mit
 Parzival schliche. Nach Meyanie de Tschere habe Gatschiloe den
 Gral getrauen, die Tochter des Komars von Indien, bis Mondwiramur
 eine Tochter gebai, Anbadale, welche sich des Grales unterwand.
 Lebenarin kam in das Land des Königs von Morneval (Masperie),
 indem er in Brabant, wo er Herr gewesen war, nur ein Ringlein,
 ein Schwert und ein Horn hinterließ. Er vermählte sich mit der
 schönen Belaic, der Tochter des Komars, und leate ihr die Ver-
 pfändtina auf, nicht nach seiner Herkunft zu fragen. Belaic liebte
 ihn so sehr, daß sie nicht einmal eine kurze Trennung, wenn er
 etwa zur Naad um, tragen konnte. Da riet ihr eine Kammer-
 frau von seinem Tabe einen Biaten zu essen, wenn sie ihm un-
 wandelkate Treue anfließen wolle. Als er einst müde von der
 Naad zumklebte, wurde er von Belaiens Verwandten im Schlafe
 gefößelt. Als er erwachte und die entbloßten Schwerter sah, fürchtete
 er Verrat und schidte sich zur Verteidigung an und totete mehrere.
 Aber er unterlag der Übermacht und empfing eine tödtliche Wunde.
 Auch Belaic starb bald darauf aus Gram. Beide wurden löstlich
 bearaben und ein Kloster ihnen zu Ehren gebaut. Das Land,
 welches bishei Traborie Trabune aenannt worden war, ward
 fortan nach Lebenarin Zutragen aenannt. Alles das geschah fünf-
 hundert Jahre nach Christi Geburt. Das Christentum breitete sich
 nun immer mehr aus, aber auch der Sunde wurde mehr, und der
 Gral sollte in ein heilieres Land geschafft werden, nach dem Orient,
 weher auch die Gabe des Sonnenlichtes stammt. Die Gralritter
 kamen zunächst nach Marilie, wo Kloster und Spitaler reich be-
 schenkt wurden, dann wurde ein Schiff ausgerüstet, und in diesem
 wurden Titorel und Parzival untergebracht. Der Gral erhielt
 ein besonderes Gemach. So kamen sie nach der Stadt Pittimon
 (Blament), woselbst arge Hungersnot herrschte. Die Ankunft des
 Grales verbreitete Überfluß, und die Bürger baten süßfällig Parzival,
 bei ihnen zu bleiben. Das lehnte er ab, da andere Pflichten
 ihn riefen. Doch gab er ihnen das Bild des Graltempels, und
 darnach bauten die Bürger aus grauem Stein ein ähnliches Ge-
 baude, und die Stadt hieß fortan Grals. Auf der Weiterfahrt
 kamen sie dem Maanetberge zu nahe, welcher alles Eisen aus den
 verüberfahrenden Schiffen zieht. Sie aber wurden durch die Kraft
 des Grales erretet. Dort fanden sie große Schätze an Gold,
 Silber, Steinen und Gewürzen. Auch fanden sie daselbst acht

Viele mit Heiden, welche erst kürzlich dahin gekommen waren, noch
 Speise genug hatten und sich gegen die Greifen wehrten. Die
 Heiden wollten zuerst Verrat versuchen, allein, da sie die Kraft
 des Grales empfanden, baten sie um Gnade. Viele wurden von
 5 dem Bischof Bonifante und seinen Kapellanen getauft. Sie durften
 von den dort aufgehauften Schätzen nehmen, soviel ihnen beliebte. Von
 dort kamen die Gralritter zum Lebermeer, in dessen Hebräen Kluten
 die Schiffe festgehalten zu werden pflegten; allein die Kraft des Grales
 machte vor ihnen her die Wogen flüssig. Sie fuhren nun weiter
 10 durch Gebirge mit streitenden Löwen und Zwergen, an brennenden
 Bergen vorüber. Wenn sie durch Gegenden kamen, wo giftige Luft
 ihnen Verderben drohte, so zündeten sie Moos an und andere Gewürze.
 Manchertei Ungeheuer sahen sie auch, Krotodile und Elefanten und
 Schlangen mit feurigem Atem. Feirefiz und Secundille, welche über
 15 fünfundsanzig Reiche und außerdem über die Reiche Alexanders
 und Philipps herrschten, die alle zum Christentum bekehrt waren,
 zogen, als sie von der Ankunft des Grales hörten, diesem entgegen.

— Feirefiz hie sagende

sus was mit luten Worten:

20 „ez ist hie krone tragende
 ein künec, daz elliu ören nie gehor en
 im niht gelich an richeit also richeit
 swie rich du bist mit gräle,
 daz ist im niht und minder im geliche.

25 6031. An liuten unde an lande,
 an golde und an gesteine;
 in himel der bekande
 vor got ist er von manegen tugenden reine
 sin richeit, sine wîrde ich hie benenne
 30 ein teil, niht wan die grösten,
 daz du dich und mich an wîrde erkenne

6032. Sin gwalt ist wit und verre
 benennet werdeche
 35 du zwei teil aller kerre
 und darüber zwei und sibenzig riche
 du was ich ein im gar ze dienste ufgebende,
 villich und unabewungen,
 durch daz er also heilelich ist lebende.

6033. Priester Johan namende
 ist man den werden riehen
 durch werdekeit unschamende,
 als ich dir sag hernach bescheidenlichen,
 kristenlichem orden keiner veste;
 wan erst ein kristen reime
 und tuot ouch Krist ze lobe niht wan daz beste. 5
6034. Dri India die witen
 im dienent gar tur eigen,
 die Kristes widerstriten 10
 kan er im ze lobe und zeren neigen:
 tur künec ist er priesters namen habende,
 wan priesters nam on erde
 ist an werdekeit den künegen obende.
6035. [Von priesters wirde vindet 15
 man in dem tempel grades,
 wie er bindet unde entbindet:
 kren und himelsbüzel sunder twales
 treit eigenlich der priester zallen ziten,
 selekeit der kristen 20
 lit an priesters orden zallen siten.]
6036. Und Johan durch den reinen,
 den sach da Krist liez touren,
 des heilekeit im einen 25
 kan vor mangen heiligen wirde koufen,
 daz nie wibes lip den man gebere,
 der sant Johan Baptiste
 an heilekeit, an wirde geliche „ware“.
6037. „Waz sprichstu, brueder hère,“
 was Parzival nu iehende, 30
 „gotes heilekeit ist mære,
 des geburt von vrouwen was geschehende.“
 der wise iach „vil wol ich dich bescheide:
 Johannes wart von wibe
 geborn und Jesus Krist von einer meide. 35
6038. Der gotes heilekeit
 git nieman ebenmäze,
 wan, als ich dich bereite,
 swer kerzenlicht durch nadelor mit gläze

habt gēn der sunnen glast über al die welte,
als ist ouch gein Krīste
elliu ebenhöhe in niderem gelte.

5 6039. Durch dise namon werde
Johan und priester beide
heizt überal uf erde
diser höhe künec; man tuot im leide
• swer in keiser oder künec benande,
swie sich diu werlt in vieriu
10 teilt, ir driu diu wartent siner hande.

6040. Daz sagent wol die phahte:
sin gwalt gēt von oriente
mit keiserlicher ahte
unz an meridian, den nieman wente:
15 ienhalb des wilden mers überal diu kunder
unz an aquilōne
sinem gwalt mit dienste ligent under.

6041. Proventz wol sibenzec schone
von siner werden hende
20 hān zepter unde krōne:
elliu armuot ist im ellende.
in India vil nāch dem paradise
dā wont der edele werde
und wirbet nāch dem ewelichen prise

25 6012. Daz paradīs ich meine,
darinne menschen künne
viel uz der gemeine
der engel kore vreude wegender wūne.
ein obz von einem ris gab uns die schulde
30 und an dem selben rise
erwarp uns sit der meide kint die hulde."

6043. Titurel der wise
die rede gerne hörte
von disem edelen ri-e.
35 ditz mære im hohe vreude gar enbörte:
in herzen er vil dicke sunder klagte,
daz man im von dem rise
und von der meide kint so selten sagte

- 6044 „Daz paradys vil nâhen
 ist des küniges heime,
 wan daz ez undervâhen
 kan ein here, vor aller vogele sweime
 gehohet hoch al über sich die rihte 5
 eben glase hâle,
 daz niht daran gekleben mac vor slithe.
- 6045 Der here al obene schmet
 gelich dem fures glaste
 ein brunne sich rîvnet 10
 daneben drab, der diuzet also vaste
 Ikonus wart der brunen mit schritt genennet,
 sin vbriz der teilt sich witen,
 die vîrge in mangan, lant ist er erkennet.
- 6046 In des bannen grîze 15
 vint man edel steine,
 vil nutze an dem genieze:
 ez sint saphir, smaragd, kartfunkel reine,
 topaz, krisold, sard, berill, onichel, 20
 amatist, serente,
 ardell, achat, iaspis an kreften nichel.
- 6047 Ein kint assidi se
 wehset in den flumen,
 des kint ist tugend ein rose,
 sin wurz kan sich an tugenden niht versûmen, 25
 swer die wurz hat in der lant ze tragene,
 der mac den bosen geisten,
 swaz er wil, gebieten im ze sagene.
- Der here zer andern siten
 ein wazzer hât ze gebene, 30
 daz teilt sich ouch vil witen:
 daz gut gesuntheit vil der werld ze lebene,
 mit swecher siecheit iemen ist gemeilet,
 und badet er sich darinne,
 er wirt von aller siecheit wol geheilet.] 35
- 6048 Daz in einem lande
 wehset der pfeffer zanger,
 klein unde grande,
 der eine der ist kurz, der ander langer.

gehch alsam ein walt von ror vil dicke
 daz laut ist ebener slihte;
 daz ror wirt angzunt mit tiures blicke.

6049. Swenn der pfeffer zitec

wirt an siner krefte,
 vil wüme eitergitec
 gënt dar, under mingerleie schefte
 daz ror man brennet durch di ungehiure,
 daz si ze töde verbrinnet;
 etslich versliepent sich vor disem tiure.

—

In der provintze witen
 heben sich dar gemeine
 näch des tiures ziten
 iung und alte, beidiu gröz und kleine,
 mis besemen, tragebaren, rechen, gabelen,
 damit siu dann ze hüfen
 kunnen koren, triben unde schabelen

6050. Als man di arweiz drischet

uz halmen unde üz sloufen,
 die mit gestreu gemischet
 sint und si daz für des sol bestroufen,
 alsó dreschent si den pfeffer danne
 wi aber der sām da berule
 wirt, daz sagt man weder wip noch manne.

6051. Olimpus ist genennet

ein berc, groz, höch diu beide:
 daz pfefferlant erkennet
 ist dābi da enzwischen ein williu heide
 dem selben lande lit und dem parāise,
 dri tageweide lenge,
 dāvon daz laut ist wert an hohem prise.

6052. Der luft ist sō gestūezet,

von paradis betouwet,
 daz er wol kumber büezet
 si sint dāvon gehōret unde gevrouwet
 in den landen, diu der luft bedrēhet:
 ich mein daz paradise.
 da Ève und Adam inne wart gesmēhet.

6053. Uz dem berge flüzet
gên orient ein brunne;
swer den zem meien nüzet
des morgens, ê daz in beſcheint diu ſunne,
ê daz er ezze iht nît ſchöner zühte, 5
und trinke ſo des brunnen,
er war vii drizec iâr vor aller zühte.
6054. Und ſchmet in der iugende
reht als in iaren drizec.
der brunne hat die tugende, 10
daz er furbaz niht wirt abeshizec,
die wilê im got des lobenes iſt verichende;
geleht er hundert iare,
man wer doch niht wan drizec an im ſpêhende
Daruz di adelare 15
zem meien bringent ſteine
vil edel unde vil klare;
in India dâ niſtent ſi gemeine,
ir kint diu iungen ſi damit beſtrichent,
dâvon die krefte ir ougen 20
uz der ſunnen glaste niht entwichent.
6055. Swer die ſteine gehiure
treit in ſiner hende,
dem werdent nimmer tiure
lichtiu ougen, klar geſiht genende; 25
ſint aber im diu ougen ſin verlorben,
diu kraft der edeln ſteine
hat im ſchier vil klâr geſiht erworben.
- So man ie lenger ſchende
iſt an die ſelben gimme, 30
ie mër der klarheit ſpêhende
ſint diu ougen und lement zornes ſtimme;
die ſelben ſteine mit ir edeln tugende
haz, nît ſi gar vertribent
und machent grâwe har gelich der iugende. 35
6056. Dabi sô ligt beſunder,
gar âne wazzer trucken,
ein mer, dazt obe und under
niht wan griez, daruz gënt nelêl rucken

vil dicke, groze kiel noch barke swebende,
 wan niht darüber ist varnde
 klein noch gröz, daz uf der erde ist lebende.

— Daz selbe mer ist swinle,
 mit sturme in ünden varende;
 swenne ez zerblant die winde,
 daz mer von sant ist tobender ünde niht sparende
 und wellen hoch, sam uf dem wazzerwäge;
 und wa daz mer hab ende,
 daz läze gar diu werlt sunder fräge.

— Und swenn daz mer belibet
 al trucken tobender ünde,
 daz ez der wint niht tribet,
 sô nimit man bi dem stade wunders künde,
 vische lebende wolgesmac und reine,
 so daz nie munt uf erden
 ie bezzer gaz dâ beide gröze und kleine.

6057. Dri tageweide lenge
 man gröze berge vindet
 von disem mer so strenghe
 der berge hoch die röten iuden bindet.
 daz si niht sint uf erde brogende varende,
 dazt von der berge hehe;
 der regenboge ist vil ir hehe sparnde.

6058. Gög und Magög sus hiezen
 zwô diet, nâch den genennet
 sint dise berg, die sliezen
 kunnen wol die iuden, sô bekennet:
 snel unde wild ir menege überal die welte,
 kristen unde heiden
 war ein niht gën in ze widergelte

6059. Ab den bergen ein rünse
 gêt, wit und gröz von steinen,
 ein starker wagen erdüse,
 ich wane, von dem reine kûm ir einen.
 kein var darüber wart noch nie besinnet,
 in ditz mer von sande
 durch die lant gar âne zuht ez rinnet.

- 6060 Die in den ez auch besünzet
an einer siten umbē
ein ander wazzer vlinzet
durch die wāste von den bergen krambe
von wazzer luter rein gebirge wilde, 5
von zimme und von gesteine
des lit dāinne wunder moch unbilde
- 6061 Aller lūt vereinet
vlinzet ez in der erde
swer richteit also meinet,
dā er dā rōch gewinnet solch geberde,
der tuot sich ut diu erde wil er schiere
tuo die widerkere,
er vindet richteit vil in dem riviere, 10
- 6062 Ist a er er iht ze lange,
diu erd in dā verkhammet
mit tothcher zunge
den selben sach ein grozer thum dā sammet,
der gēdet dāinne für gēn einem lande,
dāz Melldor genennet, 20
darin sāt edel steine mang r hande.
- Die ziehen si besunder
diu kint überal üt swimmen,
dā si dem wazzer under
kriechen als ein visch wol vallen kriechen, 25
dāinne dāz si stein die besten vinden,
etwenne wochen dāre
kan an dem grunde ir leben ncht verswinden.
- 6063 In dem wazzer wesende
ez dunket si gehiure,
wan si sint dā lesende
edel riche stein an kreften tiure
die bringent si dem marschale gar mit alle,
der ist von rehte welende,
welher im zem besten dā gevalle, 35
- 6064 Dābā ein lant ist kleine:
die berge mit dem fiure,
Agrimontin ich meine,
d rinne salamander, wūrme tiure,

die niht wan des tiures sint da lebende:
und âne fiur si sterbent,
sam der den visch uz wazzer war der lebende.

— Die wûrkent velle tiure,
den nieman überriehet
der wirt in dem tiure
niuwe, als er in alter sich verblichet:
er wirt dicke gnot, an koste bezzer,
wan er in fiwer webset;
man tuot im niht alsô der slift ein mezer.

6065. Ein widerglast der sunnen
ist dirre pfelle wache
und wirt mit nôt gewunnen:
die wurme in fiure wûrkent siden spahe,
bi der ist ellin side und golt ze nihte
wie man die gewinne?
dâ macht man hûfen dri von holz die rihte.

6066. Von einander unverre.
den nahsten man da tiuret.
er want, daz im iht werre,
an sinen gampelvrenden ez in stiuret:
der ander brînnet, so der erste vellet:
von dem er aber gâhet,
unz er zem dritten hûfen sich gesellet

6067. Den wurm man also zohet
mit fiure drier houfen:
dem berg er sus enpflehet
wirt, daz er niht gâhes widerlonten
kan. im si diu vart wol undergangen.
durch daz di êrsten houfen
erloschen sint, dâmit ist er gevangen

6068. Vil siden ist er tragende,
dârinne ist er verwunden.
si sint durch nôt behagende,
die nimmermêr verslizzen werlent funden
und nimmermêr kein fiur si kan verbrennen.
wer môht al solher wâte
an rîcheit iht erdenken unde erkennen!

- 6069 Durch reht man si vergoldet
 und ist ze pfelle wibende;
 gar lil enwiz getoldet
 wirt sin glast sam sunne uf snêwe gebende,
 sust maneger wîrde dirre pfelle waltet;
 daz si ir in machet muwe,
 swê gar er wirt verblâhen unde veraltet. 5
- 6070 Diu inder Indiane
 hat reicheit, sêle und êre,
 golt, silber sander wane,
 gesteine, gumme vil und dannoch niere;
 und alle, die da wahsent uf von iugende,
 die sint an herde reche,
 und dannoch reicher uz genomener tugende. 10
- 6071 An künsege, an hoher milte
 muoz man si immer prisen;
 ir hant des nie bevilte,
 die vrennen künnen si von armuot wîsen;
 swa der von andern landen armedlichen
 ir genade suochte,
 die wurden von ir handen wol die richen. 15
- 6072 Meineide, steln, rouben,
 des hât da nieman künde;
 gitekeit noch ungelouben,
 spot, verraten, valscheit maneger sünde,
 vor dem sint die lûte also gereinet,
 der in dâvon iht sagte,
 sin westen, waz er wolte und was er meinet. 20
6073. Dromedar, helfande
 und manegi tier vil edele,
 diu vint man in dem lande,
 gesaz ie künne sô wert an solchem sedele?
 diu besten ors verhalten wol und dræte
 und manlich herze in helden
 vîndet man an ritterschaft dâ stæte. 25
6074. Swenn priester Jôhan varnde
 gên vînden ist mit strîte,
 daz er doch lange ist sparnde,
 wan er manec tûsent helfe hât vil wite, 30
- 35

sò füert man im vor ougen sich gezieret
vierzehn kriuz gehëret,
mit gold und mit gestein wol getlorieret.

5
6075. Diu sam diu sunne gleston
mit richeit der vil grozen,
geziert also zum besten,
daz in al diu werlt niht mac genözen.
der trinität und gotes marter zeren
mit ie dem kriuz besunder
10 erwelt siht man dri tûsent ritter kôren.

6076. Krist sol si wol bevogten,
ich mein die mit den kriuzen,
die vor in allen zogten,
darab den vinden mohte vil wol schiuzen.
15 darnâch zwei hundert tûsent wâren varnde
ân slinger, pateliere,
der bogen gabilôt niht vînde ist sparnde.

6077. Darnâch ein her ist zogende:
mit wer der unbekanden
20 sint si gên vinden progende,
und dannoch helfe uz zwein und sibenzec landen:
all die kûnege sint im des gebannen,
daz si im her mit kreften
füerent groz mit magen unde mit mannen.

25 6078. Und als der fürste rîche
ist varnde nâch ablâzen,
daz tuot er dêmnotliche.
vunthch hazzen ist von im verwâzen.
rotten, herpfen, zimbeln und ziterje,
30 vil süezer dene klenge
vüert man vor im und allem sinem herje.

6079. Niht durch hohfart werken,
ze got nach lobes prise
35 diu herze in andâht sterken,
als vor der arke pilac Davit der wise.
ein hülzin kriuze blöz, von zierde wache,
treit man im vor den ougen,
daz man got blözen an dem kriuze sehe.

6080. Mit dirre hohen tugende
 dient er alle di grozen,
 daz er daz ist tugende
 niht al die sin an Jesum Krist den blozen,
 als er an dem kruoze hiene mit wunden,
 durch uns ze tobe verhouwen,
 so wirt in nder ere in selden tunden
6081. Der kruoze tret man in den
 ein goldt vaz vol erden,
 daz si gedanke valen,
 daz wir alle wider zaschen werden,
 niht daz ellin hochturt wirt bedachtet
 ze gegest mit der erden
 die machet aller diet er also swachtet
6082. Alz gold ze andern siten
 ist man ein vaz da tragende,
 daz verstet man witen,
 niht ist niht er ob allen künegen sagende,
 daz ut al der erden sint die lebende,
 mit daz in kruoze und ere
 niht den gewalt ot selbe was hie gebende
6083. Der rede kom vil witen
 di kruoze began si ander
 der pflicht Israheliter
 als leuzt sie hie von manegen länden:
 der ist so vil, daz niht in zal bevilte
 niht schar wite ut erden,
 ze pnenen alle niht er oz bevilte
6084. Des lant waz ze künde,
 lant, breit, der kruoze was lebende,
 waz er sich inder wunde:
 ich bin, dem al diu werlt und ougen sehende
 werden innoz, daz ist mich wol uf geerbet,
 niht er des niht vil schiere,
 priester Johan wirt von mir verderbet
6085. Tartare diu wite,
 des küneges lant so heizet:
 in manegiu lant mit strite
 ist er vil dicke gewaltechliche erbeizet

ein wazzer ist Tartarea genennet,
 davon sin laut daz wite
 ist nach dem wazzer wol die virre erkennet

6086. Ez rinnt gevilde und beide

vil verre und unerwendet,
 wol vierzec tageweide
 von dem sneberge, unze daz verendet
 wirt sin fluz her in daz mer mit valle,
 di Ismaheliten

bereiten sich da her mit grozem schalle

6087. Als si gar überritten

den priester Johan wolten,
 vil menhehen striten
 hiez er si, daz siz niht läzen solten,
 swenn si quamen her in dise kristen
 in India daz vorder,
 daz sant Thomas bekürt hie vor mit listen

6088. Dem künige vil unkünde

was ir überkäre
 her über die wilden lünde,
 daz si inorten manegen künec häre
 des funden si die kristen ungewarnde:
 des gen der engel häre
 von ir heuden wart dô maneger varnde.

6089. Si wâr aldâ gesigende

von überkraft der groen,
 und wurden fürbaz ligende
 mit gewalt an allez widerstozen,
 zer andern India zwei her si sanden,
 die funden wirt heime,
 davon si lichter schilde vil zetranden

6090. Doch wurden ungesigende

die selben onch ertunden
 und an der wer geligende,
 die kristen muosten tragen tiefe wunden,
 unz daz ir töt gelae wol drizec tusent.
 do priester Johan horte
 diu mer, do wart sin fiende gar verklüsent

6091. Sam liut érinu bilbe
 liez er im vil do gíezen
 gën dare diet so wilde.
 er liez die sin der witzé aldí geniezen:
 inen hol, noch liuten úze gestellet
 überall da selben bilbe,
 mit munden wit, alsam die sint gehellet.
6092. Und inen vol mit fiure,
 daz in zem munde uz wate,
 ze seheng ungehiure,
 swem ie ir cinz ein blásbale underblete;
 damit so wart daz fiur mit kraft erkücket,
 ze munde, nas und ougen
 und oren ez sam úz der esse flücket
6093. Fünftusent der gebunden
 was út ors diu gröen,
 hinter leghehem funden
 wart ein knob, der liez daz ors niht stözen,
 und in daz bilbe wint mit halgen duhte,
 als daz fiur mit gutte
 uz munde, nas, uz ougen, oren lichte
6094. Bi einem riviére
 die Tartare lagen
 mit grozer rícheit ziere:
 ir schilte widerghast der sunnen wágen,
 ir her daz velt die witen het belecket,
 in der naht gehalbet
 wurden si wol wéneec hie geschrecket.
6095. Si heten ir schiltwahte
 alumb daz her wól varnde,
 priester der geslachte
 Johan wart die sine gën in scharnde,
 diu bilbe vor mit viure groz von swebele,
 davon so gieng ein dimpfen,
 sam diu hell war uf getan mit nebele.
6096. Darzuo die tiufel alle
 waren úz verlúzen
 den heiden dar ze valle,
 die drúz daz fiur so grúshchen grázen

sahn und ander schar nach disen zogende,
 der schilte warn von schine,
 als ob si ouch von fiure waren flogende.

5 6097. Swert unde schilde blicken
 und diu bild ungehiure
 die heiden lēte schrieken:
 si wänden, daz diu helle gar mit fiure
 war uf getan mit aller tiufel giuden.
 si liezen wer dā slifen,
 10 ez waren lanzen, bogen, hātschen, kiulen.

6098. Si kerten sich an fliehen,
 die kristen an si drungen,
 die zamen unde di schiehen
 sluogen si, di alten unde di iungen.
 15 priester Johan wart alda gesigende
 an den Tartarien:
 von den sach man daz velt bedecket ligende.

— Ir wart ouch vil ertrenket
 in dem wilden wage,
 20 erslagen unde versenket
 wart ir sehzec tūsent uf der läge
 und mēr: daz kom der werlt überal ze guote,
 wan ware in hie gelungen,
 si hetens überraiben mit heres fluote.

25 6099. Zwei hundert tūsent heiden
 die lagen tot zen stunden.
 diu werlt vri vor leiden
 ist sit gewesen und anē ir strit erfunden:
 ez war verderbet von ir überlasē
 30 diu werlt überal gemeine;
 diu hāt nu sit gelebt vor in mit reste.]

6100. Diu werdekeit des landes
 und ouch des landes herre,
 den vint geliches pfandes
 35 uf erde niht der minner noch der merre,
 swer an einer läge hie wirt erfunden,
 gemeine guoter dinge
 wirt er von den liuten sa enbunden.

6101. Si sint getriwe, geware,
 sunder haz und miden:
 meineide und öbrechere
 muozen dise laut mit stete miden.
 iargeleh so vert der küene schöne
 in got, iedoch verwäpent,
 mit grozem her zer wuosten Babilone
6102. Je ze den iargeziten
 Daniëls des propheten,
 den hungers lewen giten 10
 erkanden, daz si spise an im niht hēten.
 mit strite an wamen gröz ist er gesigende
 al iar ze Babilone,
 d'von daz Daniël da noch ist ligende,
6103. Sin richeit unde sin wirde 15
 ist nieman sagebare,
 durch wunder ist man girde
 von sin palas ze sagene richiu mare:
 der ist rich, hoch, wit, lanc sō hēre.
 darinne gēnt ze tische 20
 driu tusent ritter dringent da niht s re
6104. Cethim ein holz genennet
 den palas ist ez habende:
 daz holz man sus erkennet,
 sin sinac der si die liut an kreften labende. 25
 getavel, siule, wende ist holz gehiure,
 ebanus geheizen:
 brinnen, fulen ist im allez tiure.
6105. Im ist kein wurm schadende 30
 (die mügen dran niht sitzen)
 deheiner wirt den klagende
 unz an den iüngsten tac; so kan verritzen
 daz holz kein fiur noch schab noch ander marwe.
 obenē in den slozen
 zwō schiben sint von goldē in lichter varwe. 35
6106. Die schiben breit, darinne
 zwēn houbetgröz karfunkel.
 die lihtent nāch gewinne:
 überal den palas lant si ninder tunkel

bi der naht, der sal hät porten viere
 üz ebano geschicket,
 swibogen von sardinico di ziere.

5 6107. Sardinius dä swebende
 ist bogende obe den porten;
 vergift hie vor behebende
 kan er mit kraft gar schiere zallen orten
 ob von andern werlten ieman ware,
 der solher meine wielte:
 10 in disem lande ist nieman sò gevare.

6108. Jeglichiu porte ringe
 hät gudlin unde gröze,
 die steine richer dinge
 verwieret dar, untugent ze widerstoze.
 15 die den sal dä zierent keiserliche
 tac unde naht mit wirde:
 vil der tische sint von golde riche,

6109. Etlich von amatiste;
 der stein git muot vil süeze.
 20 üz helfenbein mit liste
 sint der tafeln stollen unde tüeze,
 under benke gemezzen dar vil riche
 über al den palas unden
 siht man schächzabel uf dem esterriche.

25 6110. Diu veltgestein onichel;
 gën stritlicher herte
 gebent si manheit michel,
 als man gën heidenschaft bedarf der verte.
 vor dem sal ein witer hof der fröne,
 30 von lüter helfenbeine
 ist da vil rich gestüelet unde vil schöne.

6111. Dar gêt der künec sitzen
 und die fürsten alle;
 über al den hof mit witzen
 35 ist unden niht daz pflaster wan kristalle.
 des edeln werden küneges kemenäten,
 die sint gezierde riche,
 von golde und von gesteine wol beraten.

- 6112 Die stein von blicken gländer
 und gar von meidiger krefte,
 vil wähe, unkunt ein ander,
 der varwe etliche grünen sam hlenschette,
 blâ unde wolkenvar ie nach der tugende; 5
 oben in dem gewelle
 ligen die besten an der edel mugende.
- 6113 Lampes vil helie
 von balsem licht da brünnent:
 diu sunne mac so snelle 10
 durch wolken niht, als si da licht gewinnet,
 an gablin ketten vier und zweinzech henget
 der edeln lampen rîche
 mit golde daz pfaster unden ist gemenget
- 6114 Türkis darn gewieret, 15
 der edelkeit wol kündet,
 daz ee die werden zieret
 zelit unde ouch diemnot wirt von im enzündet.
 dem bette ein saphir ist vil tugende gebende
 über ander grüne rîche 20
 und tuot den lip vil künste reine lebende.
- 6115 Hie sint wip diu klären,
 diu schönsten in allen welten
 an velle und an gebären, 25
 und sint doch b. den mannen harte selten,
 zem n. mod eines nâch des ordens lere
 durch deheine girde,
 wan daz man schar der himelkor gemere.
6116. Geschriben botgesinde
 dzinze tusent habende 30
 ist er an underbînde,
 an die sich tegelich dâ sint die labende:
 an ezzen, triuken habent si niht zadel,
 des küneges tisch durch edele
 daz ist ein smaragt grüne an allen tadel. 35
6117. Den habent vier amatiste,
 die sint darunder stollen;
 darumbe geworht ein kiste.
 diu besliuzet rîcheit vil der knollen,

vaz, darüz man trinket, solcher tugende,
 ez si môraz kipper,
 sô wirt der trunkenheit dâ nieman hügende,

5 6118. Swer an dem tische sitzet
 und hât wol den gedingen,
 daz in din wisheit witzet,
 an guoten sinnen muoz im wol gelingen.
 vor sinem tor ein witer hof gelenget
 ist wol in solher mâze,
 10 daz man ein ors dâ von rabine ersprenget.

6119. Alumb gestaphelt grêde
 gar mit kristallen luter
 und mit gestein din bêde:
 ein estrich ebene sleit und alsô trüter,
 15 mit gold dazwischen ist ez vil riche ergozzen,
 daz man sich drinne ist sehende,
 als ez mit sunnen gimme si überlozzen.

6120. Uf der grêde ennitten
 ist man ein were dâ lobende:
 20 erwün-schen noch erbitten
 möht ez nieman: aller richeit obende
 stêt ein siul, daruf ein spiegel klare:
 fünf und zweinzec stiege
 und hundert gënt alumb darzuo fürwäre.

25 6121. Der stapfel etesliche
 sint porfiricône
 und alabande riche.
 und sint dârob sô liehtiu pflaster schöne
 von dem dritten teil hinzuo gemuret
 30 von cristalle undê von iaspis,
 und von sardonix vil unbetüret.

6122. Und oben amatisten
 mit klären lieht korallen:
 gestieget dar mit listen
 35 die grêde von richeit müezen wol gevallen.
 den spiegel ist ein sul enbor dâ hebende
 dârobe ein ziborie
 vil rich geziert, höch in den lüften swebende.

6123. Din koste an der ziborie
 ist in der hoche wal ende,
 umberal dem land ze glorie,
 zwo siul sint ut der eann den spiegel habende,
 daruf ein basis, uf die zwo nu viere 5
 saul geheher lenge
 und ot aber ein basis racher ziere
 — Uf die vier nu ehte
 und aber ein basis wache:
 wer kündig gesagen und mehte, 10
 der solhem wunder ie iht gleiche sache?
 uf die sechzehu zw. und drizec
 siule großer koste,
 uf den ein umbegane von werke vlizec.
6124. Darnach dann aber mere 15
 hoher gen den lütten
 ein ierde maneger ere,
 die mēhte ein ganzin schar niht wol ergüften,
 mit vier und sechzee siulen höch gemezzen 20
 mit einem umbegange
 sam ein ziborie wart da niht vergezzen.
6125. Von listen meister künste
 mit zwein und drizec siulen
 und daruf mit vernünste
 ein basis manegen nimit der richeit griulen: 25
 und obe den aber sam von niden uf nemende
 ab nemende an der koste
 mit basis umbevangen richeit zemende.
6126. Ze iungest ist gesezzet
 ein sül vil ganze aleine, 30
 der richeit niht gelezzet,
 daruf alrest der spiegel gröz niht kleine.
 mit einer siul ist ez sich unden lebende
 zwispild an vier und sechzee,
 und biz an ein also hie wider abnemende. 35
6127. Die stiege und siul gemeine
 geworht von höherm sinne,
 gar lüter edel steine,
 der spiegel stät so, daz man siht darinne:

swer sich über alliu riche kèret
mit hazze gèn dem kùnege,
der spiegel daz zehant dà wizzen lêret.

5 6128. Valsch und al untrinwe
der selbe spiegel meldet,
diu siht man driu al niuwe,
unz er die schuld mit buoze widergeldet:
sò zergènt diu mál und wirt ein slihte.
10 aller menschen sünde
sint vor got ein mál sinr ougen sihte.

— Als man si dann gebüezet
nách der priester lêre,
sò wirt der zorn gesüezet
an got, daz er die sünde siht niht mære,
15 ez si dann, daz er aber wider vellet:
sò kom ouch aber widere
ze got mit reht, so wirt er niht gehellet.

6129 Des spiegels sint dà pflegende
driu túsent man wol zisen,
20 daz nieman im zerlegende
si die werdekeit sò hõch ze prisèn;
wan in sach vil maneger gerne brechen,
durch daz ir vintlich hazzen
sich an dem edeln fürsten möht gerechen.

25 6130. Siben kùnege im dienen
ze tische tegeliche,
die daran lützel vinent,
der hochsten ampt si pflegent werdecliche;
herzogen vierzec, gráven wert driu hundert
30 an ritter, die der ambet
wol pflegende sint, ieglicher úz gesundert.

6131. Swenn er ist wazzer nemende,
er sitzet dár niht einzec:
wem wart ie mër gezemende
35 der éren? erzbischofe vier und zweinzec
die sitzen schönè an siner zeswen siten,
zwelf patriarch zer andern,
die heilekeite waltent hie vil witen.

6132. Abbet und kappellane
die sitzent da t̄ir ware,
der ist sunder war
reht als vil sin tag sint in dem t̄are
die dienent siner kappel got nach ̄oren 5
tegelich ze vollem ampte,
als man ze heiligen ziten wol kan m̄eren
6133. Von noe seten drin gefillet
din kappel wart ze male,
t̄unthundert si behuilet,
die t̄ilert si darn̄ aber sunder twide; 10
ez ḡ. darn̄ der laute vil od kleine,
aber drin die t̄ilert
immer me die kappel da gemeine.
6134. Mit manz r̄eichen esse
dienent si die p̄trande, 15
des got̄e danke wesse,
vil saechelichen waren si daz tuonde:
daz d̄art doch n̄eman haben t̄ir ein wunder,
daz d̄ure werbe t̄urste 20
warde hat aber alle k̄nige sunder
— K̄nec und patriarke,
die w̄irckheit hat beide
sin v̄irtūe der ̄oren starke,
an dem gewalt zeh̄et mit onderscheide 25
ist wol sin hot̄ über alle h̄ite getiuret,
und doch an sinem lebene
reim gelich der engel schar gehiuret
— K̄nec und archimader,
sin marschale hat dī ̄re, 30
und sin gesell der ander,
der schenk, erzbischof ist und k̄nec vil h̄ere;
sin ambetliute wallent w̄irde r̄iche,
erzbischof, patriarke,
ie der enz sint s̄j und k̄nec geliche 35
6135. Herzogen, gr̄aven, edele,
der hat sin hof ein wunder,
nie wart geschriben uf zedele
din l̄enge siner land̄e obe und under,

tageweide vierzec an der wite gemezzen:
zelt ieman stoup der sunnen,
der zelt ouch, waz er herschaft habe besozzen.

6136. Swaz ieman richeit sagende
5 ist von al der welte,
diu war ze ringe tragende
gên priester Jöhans richeit widergelte,
und het er niwan einen palas tiure,
darin ze höhgeziten
10 gêt der edel werde und der gebiure
6137. Den kundē ein meister bouwen,
des winkelmez und wāge
lêrt nâch der slite houwen:
er kan ouch snelle wûrken sunder vrāge:
15 himel und erdē uf niht er hât gesezt,
des ist er siner künste
von allen meistern immer ungelêzet.
6138. Als disen palas riche
ein künec erwûnschen wolde,
20 sus stuont er meisterliche
von got aldâ von steine und ouch von golde
in einer nait gesezt da vil wāhe,
von allen den, die lebende
sint uf erdē, ich wānz ieman gesāhe.
- 15 6139. Durch künec den aller êrsten,
der sich hie priester nande
und der des hôchsten hêrsten
lêre mit der kristenheit erkande:
von sant Thomas der selbe wart bekêret,
30 heidenschaft er smâhte,
des sit der himel schar wart wol gemêret
6140. |Eines brunnen rinne,
der ist siht lûter klāre,
dâ toufēt man sich inne,
35 der sich darinne toufen wil für wāre,
der stêt darin: daz wāzzer im überz houbet
uf ze berge waltet,
ob er ze rehte kraft des toufes gloubet.

6141. Daz zeiget sus der brunne:
 swer sich zem toute neiget,
 der palas sam din sunne
 glestet, dem der brunne fluz erzeiget,
 wan in der touf gelich der sunn clariert:
 toufes wat din wize
 gelich der engelschar ze himel zieret] 5
6142. Der sich hie got ergebende
 was von heiden orden
 und kristentlic was lebende, 10
 der was von got eins nahtes innen worden,
 im seit ein stimme, er würde vater ein kinde
 ze selden mangem lande
 ward ez geboren und allem dem gesinde
6143. Ob allen kunegen here 15
 wirt er lebende schone
 der sol ze wernder ere
 in einem richen palas tragen kröne,
 den du im ze werdekeit solt machen,
 hoch mel also riche, 20
 daz in uf erde niht kan übersachen
6144. [Dard het er niht ahtes,
 uf disiu mare der stimme,
 un. daz des andern nahtes
 rief si im aber sentteclich, niht gwinne 25
 „du solt morgen an dem tage vil schöne
 einn palas heizen werden
 von godd gstein dins werden kindes trone.]
6145. Von steinn den aller besten, 30
 die hant von got die tugende,
 daz si näh himel gleston,
 daz er immer mër gesunt ist müngende
 und daz in weder hungert noch endlüstet,
 swelh kristen niur ein wile
 gestet darinne; alsus ist er gefürstet.“ 35
6146. Des morgens maz der werde
 die wite und ouch die lenge,
 gerizzen uf di erde,
 recht als der palas hete winkelgenge.

an der gestalt darnäch an tage dem vierden
dô stuont der palas riche
aldâ mit allen sinen höhen zierden.

6147. Als ob von himelkœren
5 daz inner paradise
sich künde aldar enbœren
mit flüg herab der kristenheit ze prise:
die steine habt für morter golt daz klære,
die sint gel, brün, röt, grüene,
10 blâ, wîz, grâ maneger hande al sunder väre.

6148. Sin dach dem firmamente
gelichet mit gestirne,
saphiren ungepfente
was ditz werk, ich muoz iedoch dem birne
15 mit disem lob ein wenec ruowe lihen:
gewelbe tempel grâles
des muoz man disen palas niht verziehen.

6149. Des tempels esteriche,
überal kristallen wize,
20 den palas ich gehehe,
wan daz golt darunder was mit glize
und daz diu merwunder dâ niht vlogten
von der balge winden,
diu da sô richer kost zem grale progten.

25 6150. Aller dinge lere
ist der sal durh witen
wan fümfzec pfilære
swaz manne vier mit kläftern umbeschriten
mügen, daz hât ieglich sül mit gröze:
30 vil edeler gimme riche
sint si gar und aller armuot blöze,

6151. Di irmensiul gespitzet
von erde uf sint geliche;
uf ieglicher sitzet
35 ein karfunkel gar von liechte riche,
in der gröze alsam diu sül ist unden,
daz si dem esteriche
gebent licht, an irrekeit gebunden.

6152. Wie mite so sint gebende
überal die karfunkel
daz licht von hohe swebende:
in dem sal ist nien der stat so tunkel,
man tunde ein här, daz iungem bart entriset. 5
swer dise wunne ist sehende,
der wunt zehant, er si geparadiset.
6153. Vierzec klaffer hohe
so hant die siul gemeine,
ir eht mit underzoche 10
ut den orten stent, der licht niht kleine
git da glast: zwên rubin hat diu porte,
die gebent licht lesunder
sô hell, daz mir gebriht an lobes worte.
- 6154 [Von orientes wende 15
kan ein brunne vliezen
gen der von occidende;
durch den sal ennitten sunder driezen
ist er kalt und luter, vrisch mit güete:
in edelem licht gesteine 20
get der vluz des edelen brunnen vlüete.
6155. Da dirre brunne enspringet,
da ist ein napf vil reine,
des lop mit tugenden klinget,
ein stein von art, sin trüren wirt vil kleine 25
immer mor, der eines daruz trinket
alhie des selben brunnen
allz ungemach von sinem herzen sinket.
- Und verbirt in immer more
in sinen lebenden stunden 30
siecheit, mit müzerere
wirt er gesunt von allen verchwunden:
hunger wirt im lobelich gebüezet
mit spise edel tiure,
die diu werlt nimmer übersüezet. 35
- So freu sich dann zem besten:
kunt er zuo dem brunnen
ins meien zîte der lesten
und trinket sin des morgens vor der sunnen

ze mälen drin, ê danne er iht ezze,
 gesunt mit kraft driu hundert
 iar unde driu lebt er mit freuden mezze

— Und darzuo mänen drie,
 5 dri wochen und dri wile
 dri tag, der wandels frie
 ist er al die zit vor sorgen file:
 darnäch sô nimit er ordenlichen ende,
 diu sêle gën dem küneger
 10 der êren vert fri aller sorgen bende.]

6156. Der palas ist erziuget
 alsô mit rîcheit grözer,
 diu armnot versmüget
 sich vor im gar, der stêt er immer blözer:
 15 der höhsten tugende ist er wol gerîchet.
 diu erde niht ist habende
 âne tempel grades, daz im glichet.

6157. Ze drien höchgeziten
 priester Johan schône
 20 gêt in den palas witen,
 rîlich ob allen künegen treit er krone
 also sware und gröz, daz mans uf schiben
 ob sinen houbte swebende
 muoz vil ebene fûeren unde ouch triben.

6158. Diu ist von golde brehende
 durchlihtec lûter reine,
 25 darinne sô ist man sehende
 tiur und edel hort gar aller steine:
 ze wihennahten, ostern unde pfingsten
 30 ist er sî alsô tragende,
 di edelen swaren kröne und niht die ringsten“

6159. Dise langen mare
 was Feirefiz lie sagende,
 wie nu der diete ware
 35 des gräls? diu was vil grözen iâmer tragende.
 nâch dem küneger und allen dem gesinde.
 Parzival was iehende
 „ze dienste ich mich vil gerne darzuo binde.“

6160. Priester Johan gebende
 was rîche soldamete.
 zehant er sich nu hebende
 wart gein dem grâl, der uren ungepfente,
 mit sinen kriuzen allen wart er varende. 5
 keiner wirde sint was
 er gein dem grâle niht der sparende.
6161. Swes Feirefiz do iehende
 was von rîcheit wunder,
 daz wurden si nu sehende 10
 und dennoch hundertvaltîg obe und under
 an lant, an liuten unde di palas mâre:
 do gieng ez an ein wûnschen,
 daz nu dâ des grâles tempel ware.
6162. Darumbê so vil der venige 15
 wart vûr den grâl gevallen:
 do wart der edlen menige
 von got alsô versaget da niht allen
 der argen diete wolde got niht lâzen
 den tempel in Salvaterre, 20
 er kunde ot ie daz reht gên rechte mâzen.
6163. Des morgens, do diu sunne
 den tac was vor ir iagende,
 manger ougen wunne 25
 war man dâvon wol singend unde sagende,
 wie der tempel wart aldâ beschouwet.
 diu edel diet des grâles
 wart do von êrst gehêret unde gefronwet.
6164. Die burk man dâ mit alle 30
 Mont salvâtsch was habende.
 ob in daz niht gevalle,
 so sit ir uf den wek aldar nu drabende,
 daz ir der wârheit grîfet an daz ende.
 Mont salvâtsch alterre
 hat nu der rîcheit niender sac gebende. 35
6165. Gên Rom, gên Ache den verten
 wart nie dem geliche,
 sam si die strâze perten
 gên India alumbe tegeliche

durch den gräl und durch den tempel beiden
und durch die lichten klären.

die sich von missewende kunden scheiden.

6166. Dö si diu zeichen sehen

- 5 so schöne von dem gräle,
zuo hant si kunden smähen
die heilikeit des brunnen sunder twale.
priester Jöhan bat, daz man im sagete
di art des hören gräles,
10 davon er dise heilekeit sô tragete.

- Titurel erklärte nun, es sei die Schüssel, aus welcher der Herr
am Abend vor seinem Leiden mit seinen Jüngern das heilige Abend-
mahl genommen habe, von denen zwei, Judas und Petrus, die
Treue brachen. Der Stein, aus dem er gemacht sei, sei Jaspis
15 exillix, der den Phönix wieder lebendig mache, wenn er zu Asche
verbrenne. Eine dieser ähnliche Schüssel hätten die Konstantinopler
bereitet, Joseph von Arimathia aber habe die echte gehabt, und
von ihm habe sie der Engel Titurel überbracht und in der Engel
Sprache Gral genannt. Jetzt habe er nun ein halbes Jahrtausend
20 lang des Grales gehütet und sehne sich nach Ruhe. Man möge
ihn neun Tage lang denselben nicht sehen lassen, dann werde er
sterben. So geschah es, und er wurde köstlich begraben. Der
Gral speiste jetzt zwar niemand mehr, aber zeigte die Namen derer
an, die im Lande sundigten. Deren Hände wurden mit einer
25 Wunde durchschlagen, die erst durch Neue heilte. Priester Johann
bot nun dem Parzival die Krone des Landes, und die Schrift
auf dem Grale bestätigte die Schenkung, doch mußte er sich von
nun an Priester Johann nennen. Er herrschte nur zehn Jahre,
da auf ihm die Sünde lastete, die Ursache zu seiner Mutter Tode
30 gewesen zu sein. Nach ihm wurde der Sohn des Feirefiz und
der Hepanse de Tchoie Priester Johann. Von nun an mußten
alle Gralkönige sterben, die Schrift des Grales nannte jedesmal
de Nachfolger. Im Abendlande aber erhielt sich das Gerücht
vom Grale, und Artus mit den Rittern der Tafelrunde suchten
35 nach ihm, doch vergebens (6207)

9. Wigamur.

Das Gedicht von Wigamur gehört dem Lanzelotlagenkreise an ¹ und schildert die Thaten eines Ritters von der Tafelrunde des Artus. Es ist vollständig in einer Papierhandschrift (W) des fünfzehnten Jahrhunderts in schwabischem Dialekte zu Wolfenbüttel ² erhalten, wonach es v. d. Hagen ³ herausgegeben hat in 6078 Versen, bei dem sich auch ein Nachmilde der Handschrift findet. Außerdem besitzen wir Fragmente (zwei Doppelblätter und zwei Streifen) einer älteren Pergamenthandschrift des XIV. Jahrhunderts (zweifaltig) in Salzburg ⁴ (S), welche die Verse 1711—5159, 10 5110—5668 umfassen, und andre Fragmente in München ⁵ (M) zur Krust neueren Sarrasin ⁶ und Rhull ⁷ bei. Der Dichter nennt sich nicht in dem Stücke. Er hat seinen Stoff aus einer Menae deutscher Ritterromane zusammengeflocht, so aus dem Lanzelot ⁸, Parzival ⁹, dem Eric und Awein ¹⁰, dem Tristan ¹¹ 15 Gortfrids ¹², dem Vivalois Wirts. ¹³ Ähnlichkeiten scheinen auch vorzuliegen mit Konrad Mede ¹⁴, Konrad von Würzburg ¹⁵ und dem Meleranz des Pleier ¹⁶, ohne daß dabei von Benützung die Rede sein kann. Die Nachahmung höflicher Dichter geht so weit, daß man sogar der letzteren französische Quelle daraus ¹⁷ wiedererkennen kann ¹⁸. Auf seinen Ausdruck hatten aber die volkstümlichen Wendungen der Volksepen und anderer Spielmannsdichtungen bedeutenden Einfluß ¹⁹. Berechnet ist das Gedicht aber jedenfalls auf höfliche Kreise, wie die Nachahmung höfischen Ausdrucks ²⁰ lehrt. Die Menschheitsprobe durch den Stein ist oben ²¹ schon erwähnt ²².

¹ Vgl. oben S. 193, 20 und Art. Leter, die deutschen Proisaromane von Lanzelot, bei B. v. Stern, im Tuche und in einander, Wien 1883, S. 3. — ² v. d. Hagen, Ausg. S. VI. Codex n. 2, D. 2. f. 1. v. 177. — ³ S. 3—60 und Denkmale S. 3—37. — ⁴ Deutsche Geschichte der Mittelalters, herausgegeben von H. v. d. Hagen und Dr. J. W. Bachmann I. Berlin 1808. — ⁵ H. W. Berner, A. XXIII, 109—111. — ⁶ H. Reim., G. XXVII, 289—300. Altsächsisches S. 4. — ⁷ Gregor Sarrasin, Wigamur, eine literarhistorische Untersuchung, Straßb. 1879. D. 3. XXXV. S. 1 ff. — ⁸ A. XXIV, 97—107. — ⁹ Sarrasin a. a. O. S. 9. — ¹⁰ ebenda S. 1. — ¹¹ Rhull, A. XXIV, 112 ff. — ¹² Sarrasin a. a. O. S. 5 ff. — ¹³ Rhull, A. XXIV, 105 ff. — ¹⁴ Rhull, AA. V. 309. A. XXIV, 105 ff.; Gervinus, v. t. II. S. 11. Et. H. Meyer, A. XII, 177; dagegen Sarrasin a. a. O. S. 7 u. 32. — ¹⁵ Sarrasin a. a. O. S. 7. Rhull, AA. V, 309. A. XXIV, 113 ff. — ¹⁶ Sarrasin a. a. O. S. 10. — ¹⁷ ebenda S. 11. — ¹⁸ Rhull, A. XXIV, 114—17. — ¹⁹ O. Warnatich, der Mantel, Bruchstück eines Lanzelotromans des Genrich von dem Turin (Germanistische Abhandlungen II, Breslau 1887, S. 66. — ²⁰ Rhull, A. XXIV, 118—21. AA. V, 304. Sarrasin a. a. O. S. 12—16. — ²¹ Sarrasin a. a. O. S. 117. — ²² Eben S. 215, 21; vgl. Warnatich a. a. O. S. 57.

Des Gedichtes geschieht Erwähnung beim Tannhäuser¹⁾

her Wigamur dâ vor Kamvoleis
wol tet ers, als wir hân vernomen,

und durch diese, sowie durch die oben angegebenen Entlehnungen
bestimmt sich die Zeit der Abfassung²⁾ auf 1210—1250. Wenn
dagegen eingewendet wird³⁾, daß Wigamur in unfrem Gedichte
keine That vor Kamvoleis verrichtet, so ist zu beachten, daß uns
dasselbe nicht vollständig vorliegt. Auch im jüngern Titul, in
Friedrich von Schwaben und von Ulrich Äueter⁴⁾ wird das Ge-
dicht erwähnt. Die ungenauen Reime⁵⁾ lassen einen bairischen
Verfasser vermuten. Der Stil ist kunstlos und zeigt mancherlei
Freiheiten des Ausdrucks, und mit Recht schließt Zarrazin⁶⁾ auf
einen Dichter aus dem Stande der Fahrenden von geringer Bildung,
doch von sittenstrenger Frömmigkeit. Neben oft hervortretender
Weitschweifigkeit finden sich doch auch hübsche und eigenartige Teile,
wie die Idylle von Wigamur und Poles. Zarrazin vermutet
überdies Interpolationen des Textes⁷⁾ aus Suchenwirt durch einen
Abschreiber.

Der Gang des Gedichtes⁸⁾ ist folgender:

König Paltriot von Vendrie hatte einen Sohn Wigamur. Als
er einst zu Karidol bei König Artus zu einem Turniere geladen
war samt der Königin und ihren Jungfrauen, und mit dem König
von Karfasie auf der Heimkehr begriffen war, raubte ihm ein
wildes Meerweib, Leipia, seinen Sohn, und in einem hohlen Steine
ward der Knabe da mit ihren zwei schönen Töchtern erzogen. Als
sie einst auf Raub ausging, fing sie ein schreckliches Meerwunder
und trug es gebunden in die Höhle, verbot aber den Kindern ihm
zu nahen. Sie lief zu ihren Brüdern, zwei wilden Männern im
Walde, wurde dabei aber von dem König, der auf der Jagd war,
verwundet und gefangen in einen Kerler geföhrt. Der König wollte

¹⁾ v d Hagen, Manessische Hof Minnes II. 62 86 Deutsche Geschichte I a. a. S. VI; über den Tannhäuser vgl. Bartsch, Norderdichter (Stuttg. 1871) S. LV u 193 ff. N. Sander, die Tannhäuser Sage und der Minnesänger Tannhäuser, Monisth. J. fr. 18 5. E. Sievers, der kinders hoveschoit A XXI, 66—68. R. W. Werner, A XXXI, 263 f. J. G. Th. Gräfe, die Sage vom Ritter Tannhäuser, Leipzig 1806, Dresden 1861 v. Ahland, Jahr IV, S. 259—86 G. XXVIII, 18 f. Rob. Ritter von Raab, die Tannhäuser. Mitteil. v. Ges. f. Salzburger Landeskunde 1872 (XIII) W. Geuer, altdeutsche Fischzuchten, Münch. 1882 (vgl. C. Martin, AA VIII, 509) — ²⁾ Zarrazin S. 17 — ³⁾ Ahnult, AA V, 361 — ⁴⁾ v d Hagen, Mueg S. VI — ⁵⁾ Zarrazin S. 18 ff. Ahnult, AA V, 361 f. — ⁶⁾ a. a. S. S. 2 f. — ⁷⁾ a. a. S. S. 31 ff. — ⁸⁾ Eine kurze Analyse giebt v d Hagen, Mueg u. Gedichte, Mittelalter S. 79 f.

sie hangen, wenn sie ihm nicht seinen Sohn wiederbrächte. Da
 sagte sie ihnen das Versteck, aber die Boten fanden den Stein
 leer, die Töchter des Meerweibes tot darinnen. Das Meerwunder
 hatte seine Bande gebrochen, die Magdlein getödet und Wigamur
 mit sich auf des Meeres Grund genommen. Das Meerweib tötete
 sich selber vor Schmerz. Das Meerwunder pflegte Wigamurs
 sorgfältig und unterwies ihn in allerlei höfischer Bildung in dem
 Lande Doloir. Hier erfuhr er auch, daß er geraubt sei. Mit
 Bogen und Köcher zog der Jüngling nun in den Wald und kam
 zu einer Burg, welche von einer Schar gestürmt wurde. Die
 Bürger wehrten sich tapfer, erlagen aber endlich, und der Burgherr
 ward gefangen. Da sah der schöne Wigamur zum erstenmale
 Ritterchaft treiben. In der verwüsteten Burg fand er ein Ross,
 und von einem toten Ritter nahm er die Rüstung, doch vergaß
 er nicht Bogen und Pfeile. Das Reiten mußte er erst lernen.
 Da sah ihn im Lande Doloir der Ritter Glatoteles de Voyr also
 reiten und rannte mit dem Speere auf ihn ein, doch zerbrach
 sein Speer an Wigamur, ohne daß dieser vom Rosse fiel. Dann
 griffen sie zu den Schwertern und fochten den ganzen Tag über.
 Endlich verletzte Wigamur dem Gegner einen Schlag, daß dieser zur
 Erde fiel und um sein Leben bat. Er mußte Sicherheit geben
 und belehrte ihn über allerlei im ritterlichen Leben. Der Burg-
 herr des gestrigen Tages sei der König von Pontrafort, der die
 Vorüberziehenden zu plündern pflegte. So wurden sie Gesellen,
 indem der Sieger gnehmütig auf seine Rechte verzichtete. Nun
 strebte sein Ross aber immer nach dem Stalle seines Herrn Lupin-
 drafort zurück. Durch Zufall lernte Wigamur die Handhabung.
 So kam er nach dem verbrannten Schlosse zurück, wo er in einem
 kleinen, erhaltenen Kammerlein Unterkunft fand (853). Als er
 sich in der Burg umfah, fand er eine schöne Jungfrau alleine
 sitzend, die sich Bioles, die Tochter des Königs von Nifanz und
 der Königin von Ghimasmalein, die Verlobte des Königs von
 Bordenin nannte. Letzterer sei zum Turnier nach Peltapeire ge-
 zogen, und unterdessen sei diese Burg, wo sie sich aufgehalten
 habe, verbrannt worden. Der Burgherr sei vom König von Toloyr
 gefangen oder getödet. Zwei Frauen, die Herzogin von Libranot
 und die von Grabalmontons, die Schwester der Herzogin von
 Logrois, seien auch umgekommen. Wigamur tröstete sie, und
 durch seine Ungeßchlichkeit in der Behandlung des Pferdes und

der Rüstung brachte er sie zum Lachen. Am Morgen half sie ihm sich rüsten, und er ritt fort mit dem Versprechen wiederzukehren. Er schoß ihr einen Jafanen für den Hunger. Am nächsten Morgen ritt er wieder aus und kam zu einer alten Mauer, an der ein

5 Zwerg Wache hielt. Dort war ein Bad, in dem Steine Artor bereitet, welcher wunderbare Kräfte hat, namentlich auch den Tugendhaften erkennen läßt. So litt er auch nur einen solchen im Bade. Ringsumher standen die schönsten Obstbäume, und die Vögel sangen in den Zweigen (1221). Als Wigamur dort badete, kamen zwei

10 schöne Frauen, ihn zu bedienen, und Kämmerer kleideten ihn. Er gewann durch das Bad wunderbare Kraft. Dann wurde er von der Herrin zu Tisch geladen. Auf ihre Frage, wer er sei, konnte er nichts antworten, als was er von Lespia wußte. Er sagte, er suche einen Mann, der ihn zum Ritter mache. Der

15 Wirt lachte darüber, versprach aber sein Begehren zu erfüllen. Das that er auch am nächsten Morgen, und beim Buhurt zeichnete sich Wigamur vor allen aus. Er blieb einen Monat daselbst und lernte ritterliches Wesen. Nun verlangte er nach Karidol. Der Wirt sagte, Artus sei seines Bruders Sohn. Er rüstete ihn wohl

20 aus, und Wigamur ritt in das Land Stollepatria. In einem Walde sah er, wie einem Adler von einem Geier ein Junges nach dem andern gestohlen wurde, und als der Adler sich wehrte, betäubte ihn der Geier durch üblen Geruch. Da schoß Wigamur den Geier tot. Darüber freute sich der Adler und flog zu dem

25 Ritter und begleitete ihn fortan stets. Wigamur kam nun in den Wald Wngareth. Da begegnete ihm eine schöne Jungfrau, die Endes von dem Zimbeinberg hieß, die klagte ihm, wie sie ein Land besessen habe und eine schöne Linde mit Blumen darum und einen Brunnen, der jedem das Getränk gebe, welches er liebe

30 Alles das habe ihre Muttterschwester genommen, und am neunten Tage solle sie an Artus' Hofe einen Ritter stellen, der für sie darum kämpfe. Sogleich erbot sich Wigamur dazu, ihr Kämpfer zu sein, und ohne Zögern machten sie sich auf den Weg. Wigamur wurde nur noch der Ritter mit dem Adler genannt (1739). Endes

35 rüstete nun auch fünfzig Jungfrauen und tausend Ritter aus. In Karidol wurden sie gut empfangen. Am andern Morgen kam auch die Ruhme Asprohydones von Campil, die als Kämpfer den Dnartorsforgramt von Triasoltrifertrant mitbrachte. Artus ließ die Kämpfer in den Ring treten und bestellte Grieswärtel und

Meister Der Kampf begann, führte aber zu keinem Ergebnis, so daß Endes bereit war, zu verzichten, damit ihr Kämpfer nicht achahrdet werde; die Mühme aber wollte nicht darein willigen. So begann der arminige Kampf von neuem. Ein nochmaliger Versuch äußerlicher Beilegung scheiterte wieder an dem Widerspruch der Mühme. Endlich erlegte Wigamur den Gegner. So fiel Baum und Brunnen der Endes zu. Die dankbare Jungfrau wollte alles ihrem Ritter geben, doch er lehnte es ab. Nun hörte Artus, daß das Königreich Teleprofat zu verleihen sei, und er stellte es als Preis für den, welcher im Turniere gewinnen würde. Herzog Unarl und Searemons von Kon, Wiffrigall und Minnebunt und Aebrefluter von Tubus, Baarofcall von Fortmms, Zehattel, Aeteren, Trnachts, Mariabalen beteiligten sich. Unarl, Murans wurden von dem Ritter mit dem Adler geworfen (2055). Nun kamen Artus, Lanzlet, Burfet, Gamoret Rhnoplerin von Aratum wurde von Wigamur geworfen, Gletechleslor von Kappätynde, Duat von Barbarie, ein Ritter von Dudel, Noryol von Mosetjol erlitten dasselbe Schicksal. Da wurde der Preis durch Piosplerin, Unarl, Zalmute, Fortencus, Erec, Lanzlet, Bmworans, Gamuret, van, Baarofcall und allen andern dem Wigamur zugesprochen. Dieser wollte bescheiden zurücktreten, aber Kynim von Mantalzain war der Ansicht, er müsse nun Endes heiraten. Wigamur aber beachtete nur zu Artus' Schar gehören zu dürfen. Der König schenkte ihm nun ein Ross, das Belfomors von England ihm achahndet hatte. Endes ward von Artus eingeladen zu bleiben und schenkte ihm ein kostbares Zelt, woran die Zerstörung Trojas daragehelt war und welches zwölf Kammern enthielt. Dann aber zog sie davon, geleitet von Wigamur. Artus ritt ihr nach mit Barilas, und als er sie einholte, befahl er dem Balban die Sorge für Wigamur. Dann kamen sie an einen blumenreichen Werder, wofelbst Artus über zehn Tage ein großes Fest anordnete. Boten meldeten das allenthalben. Dahin kamen Delmitten, Nabel und der Herzog von Grenzin mit achthundert Rittlern, Artus mit zwelshundert und viele andere. Dahin kam auch eine Jungfrau auf einem weißen Maultiere (2552), mit Kleinodien geschmückt, die der Zwera Franzoyl gearbeitet hatte. Sie trat vor den König und sagte, ihre Frau, die Königin Mope von Holdraß, beabsichtige herzukommen, heut sei sie bei dem Brunnen Sinfroylas. Alle ritten ihr entgegen. Höflich wurde sie empfangen und klagte,

daß sie, eine Waise, ebenso wie ihr Theim, von dem heidnischen
 König Marroch der Sarazenen hart bedrängt werde, und Artus
 versprach ihr Hilfe, alle andern, so der Herzog von Duzel und
 Gaban, trösteten sie, und Wigamur besonders verpflichtete sich zu
 5 kommen. So kehrte sie zu ihrer Stadt Harbiart zurück. Als
 nun das Fest stattfand, zu dem auch Herzog Salmurte von Zwage
 und sein Neffe Diether kam, wurden Unark, Balban und Wigamur
 voraus gesandt zu erkunden, wo der Kampf statt haben sollte.
 Nun war Marroch vor die Stadt Podoqar geritten, die am Meere
 10 lag und stark befestigt war. Nun kamen des Königs Brudersohn
 Grymuas, ferner Turbart und Traibarun gegen die Helden ge-
 ritten, wurden aber zur Ergebung gezwungen. Sie mußten sich
 zu Mope begeben. Mope hatte ihre Fürsten befehlet. Als sich
 nun die Gefangenen bei ihr meldeten, erkannte sie an dem Adler
 15 die Personen ihrer Helfer. Zur selben Zeit kam Ritter Selrogier
 und meldete, daß König Artus heran rücke. Mope ritt ihm ent-
 gegen und begrüßte ihn erfreut. In feierlicher Gesandtschaft ent-
 bot nun Artus Brittan Artaras fürbein dem Marroch Tuffran
 von Sarazin die Fehde. Alle rüsteten sich, besonders Balban,
 20 Grec und Gaudins Sohn Gameret. Der Heiden Fahne führte
 Triopaz von Kelundagas. Araclium, Phoperum, Unark thaten
 den Heiden großen Schaden. Fraort von Abjan wurde von
 letzterem und Segremors gefällt, Herzog Tffratin von Mutar von
 Wigamur. Letzterer fing auch den König Marroch, und damit
 25 war der Krieg zu Gunsten der Königin Mope entschieden. Letztere
 hätte ihn zum Manne genommen, aber sie wußte, daß er bereits
 nach dem Siege bei der Linde zu Abjan und nach dem Tode
 des Königs Rodengat große Reiche ausgeschlagen hatte. Mope
 verteilte nun kostbare Geschenke: dem Wigamur ein Ross und
 30 seidene Wappenröcke von Graarz, dem Segremors einen kostbaren
 Kopfschmuck von Natrifalas, dem Artus eine löstliche Krone. Wiga-
 mur zog mit zehn Knechten und seinem Adler weiter. Er kam in die
 Stadt Leidisar in Deleserant. Dieses Land war von den Königen
 Atroclas von Merat und Faltrnoth von Lentrone, dem Vater
 35 Wigamurs, in Besitz genommen worden, nachdem der König Amolot
 gestorben war. Die beiden aber stritten um den Alleinbesitz.
 Die Hauptstadt Leidisar war von dem König von Merat dem
 Grafen Negrasint anvertraut worden. Annilos hatte das Land
 vom König Pannt gekauft Faltrnoth als Vetter des letzteren

erhob nun Erbanprüche, der von Kerat als Theim. So schien beider Recht gleich. Da kam der Herzog von Ironforlanz und brachte dem König von Kerat Hülfe. Dem gesellte sich Wigamur, und als ihm im Wasser Marestrut ein Knappe ertrank, gab dieser ihm zwei andere wieder. Der König von Kerat hieß beide willkommen, und da außerdem der Graf Mubur von Lascin und der Herzog von Grumel mit Mannschaften angekommen waren, sagte er sofort dem König von Zentrie Fehde an. Baltrnoth besandte soaleich die Seinen, und sein Heer sammelte sich am Wasser Gerat. Ihm waren die Könige von Irland, Aaraim von Cuesandt, Rationei von Spannur zu Hülfe gekommen. Daphur von Nagrahr waltete der Heerfahne. Ritter Telemorß ging als Wartmann voraus. Der traf mit Inghatat von den Gegnern zusammen, mit dem der Kampf auf den nächsten Morgen verabredet wurde. Gemwelder führte die Heerfahne derer von Kerat. König Baltrnoth erlegte den Mar von Miran, aber auch Wigamur tötete viele, so Laa von Banlander, und tapfer kämpfte auch Caradin von Lindin. Auf der Seite derer von Kerat aber hielt Wigamur den Streit, ohne zu wissen, daß er gegen seinen Vater kämpfte. Als es Nacht wurde, ward ein Friede verabredet. Um der Heere zu schonen, wurde ein Zweikampf verabredet, welcher die Entscheidung bimaen sollte. Atrokas versprach seinem Kampfer seine Tochter und zwei feste Burgen, und auf den Rat des Markgrafen Muelat von Maurzatel und des Herzogs Ironforlanz ward Wigamur zum Kampfer bestimmt. Nur Baltrnoth erbot sich Sunderlach vom roten Turm und manche andere den Kampf zu übernehmen, aber er wollte es selbst thun. So traten sich Baltrnoth und sein Sohn gegenüber: der Sieger sollte Delourland haben. Baltrnoth aber forderte, daß Atrokas selber kämpfe. Er fragte Wigamur, wer er denn sei. Da erzählte er, wie ihn Leöpia geraubt hatte und was ihm sonst widerfahren war bei König Nitra von Dalmhamur, dem Vaterbruder des Arus. Da erkannte Baltrnoth den Sohn, der sich nun des Kampfes weigerte. Durch Vermittelung des Königs von Klachen, des Königs von Drafferein und des Herzogs Mulearaagram von Lunders kam nun ein Vergleich zu stande, wonach der König von Kerat dem Wigamur seine Tochter Dulcastur geben sollte. Wigamur wurde nun auch von seiner Mutter bearrußt. Baltrnoth übergab dem Sohne nun sein Reich und verteilte reiche Geschenke. Mit funfshundert Mittern zog nun

Wigamur aus, Dulcaflur zu sehen, nach Rogragron's. Agur von Elifan ritt vor, seine Ankunft zu melden, und Atroffas ritt ihm entgegen. Ehreuvoll ward Wigamur bewirtet. Die Königstochter war in gesponnenes Gold von der Burg Gramrimort in Judia
 5 gekleidet und trug viele Kostbarkeiten. Wigamur saß bei Tische an ihrer Seite. Nach der Mahlzeit wurde sie ihm verlobt, und ein großes Turnier sollte die Feier enden. Da meldete ein Garzun, daß die Königin Dymfogar zu Mufygrakt ein Turnier gegen den König Dymak von Gauies angefezt habe, in welchem ihre Hand
 10 und ihr Land der Preis sei. Alles rüstete sich sogleich, Dulcaflur sollte Tags darauf nachkommen. Bei Mufygrakt trafen sie schon den König von Sangruil, den Herzog von Bergalt mit dem Leoparden als Wappen, den König Lähelin, zwei Brüder von Canadie, Ritter von Kungryol und Bramot, Gamiret von Waleis, Trogren von
 15 Fußes, Artus, Mther, den Herzog von Dudel, Zingund und Lyplagar, den König von Katallyho. Wigamur ließ sein Lager abgefondert aufschlagen. Er stach den Mther vom Rosse und zwang ihn zur Ergebung. Auch Gamuret, Lähelin, Miol von Spanniol, Sympondriqon von Gurgalet, der von Grntarz beteiligten sich. Die
 20 Königin Infrogar zeigte sich nun den Kämpfern. Der Preis fiel Gamuret von Valais, Sympondriqon von Gurgalet und Wigamur zu. Die Königin erzählte nun, wie der Heide Gamgrinot sie zur Minne zwingen wollte. Als nun der Vorschlag gemacht wurde, die drei sollten um die Königin kämpfen, verzichtete Wigamur von
 25 vornherein auf den Kampf, da er verheiratet war, den Sympondriqon schlug die Königin aus, da er ihren Vater erschlagen hatte auf der Jagd. Dieser forderte jeden heraus, der ihn anzuklagen wage: da erbot sich Wigamur zum Kämpfer der Königin (5211). Nachdem die Speere verstoßen waren, griffen die beiden zu den Schwertern
 30 Das des Wigamur zerbrach, er aber umfaßte den schon frohlockenden Sympondriqon und warf ihn zu Boden, daß er sich ergeben mußte. Als Wigamur seine Sicherheit empfangen hatte, sandte er ihn dem König von Kerat. Wigamur selbst wurde von der Königin nun hoch geehrt. Sympondriqon ritt nun davon und begegnete
 35 Dulcaflur und ihrer Jungfrau Wnglares. Als er erfuhr, daß ihr Gemahl Wigamur sei, zwang er die Königin mit ihm zu ziehen nach Gurgalet und wollte sie zu seinem Weibe machen. Wnglares aber meldete Wigamur, was geschehen war, und dieser mit Atroffas ritt sogleich von dannen. In Lauslirarin, der Hauptstadt des

Königs von Zabelet, erfuhren sie, daß die beiden vor vier Tagen durchgelommen seien und die Jungfrau sehr gellaugt habe. Der Weg gehe durch den Wald Tolone, das Land Eßflour über den See Wüsegret. Als Lympondrion die Jungfrau nach Gurgalet gebracht hatte, rüstete er sich sie zu verteidigen. Auf der Heide 5 Eßflour traf Wigamur den König Harzier von Nordin, der klagte, wie die Königin Gioles von Triswasland, die Tochter der Königin von Gristasmalin, die er auf einer Burg zurückgelassen hatte, dort verschwunden sei, nachdem die Burg verbrannt worden war. Da führte Wigamur ihn und den König von Merat auf die Burg, 10 wo er die Jungfrau unter dem Schutze des Zwerges zurückgelassen hatte. Der Zwerg meldete sogleich den Frauen die Ankunft ihres Erretters, und Gioles mit Ingronite und Morsgenite kamen ihm entgegen. Da wurde Gioles dem von Nordin zurückgegeben. Als dieser erfuhr, was Wigamur für seine Braut gethan hatte, 15 erbot er sich ihm zu Dienste. Am Morgen ritten sie nach Wüsiareth. Dort erfuhren sie, daß Lympondrion mit Dulcaflur nach Gemorigal reiten wollte. Dabin ritt auch Wigamur über den Berg Plamyn und den Wald Grumlaur. Wigamur riet den Heind bis Fründilar reiten zu lassen, dann ritten sie ihm nach. In Gündylar trafen 20 sie ihn und schlugen die Zelte auf. Lympondrion ward erlegt und Dulcaflur befreit. Auch Gioles wurde jetzt mit Harzier vereint.

10. Die gute Frau.

Das Gedicht, welches die gute Frau betitelt ist, ist nur in einer Wiener Handschrift¹⁾ (2795, saec. XV. fol.) erhalten und 25 aus dieser in 3058 Versen von C. Sommer²⁾ herausgegeben. Auszüge liefert Wolf³⁾, und eine Inhaltsanalyse findet sich bei R. Goedeke.⁴⁾ Kritische Beiträge liefert H. Paul⁵⁾. Der Verfasser des Gedichtes ist nicht genannt, doch ist er ein Schwabe und ein Nachahmer Hartmans. Die zu Grunde liegende Sage⁶⁾ gehört 30 dem Karolingischen Sagenkreise an. Es ist zwischen 1230 und 1240

¹⁾ Hoffmann, Verzeichnis der Handschriften S. 55 — ²⁾ A. II, 285—481. — ³⁾ Karolingische Heldengedichte S. 75—97. — ⁴⁾ Deutsche Dichtung im Mittelalter S. 701—3. — ⁵⁾ B. I, 207 f. — ⁶⁾ Bol. N. Grimm, deutsche Mythologie S. 100, Anm. 3/4. Aufl. S. 376, Anm. 3. Ferd. Wolf, über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer Nationalheldengedichte, insbesondere aus dem fränkisch-karolingischen Sagenkreise, nebst Auszügen aus ungedruckten oder seltenen Werken verwandten Inhalts, Wien 1833, S. 73 ff. B. S. Holland, Chrestien von Troies. Tub. 1854, S. 77—80.

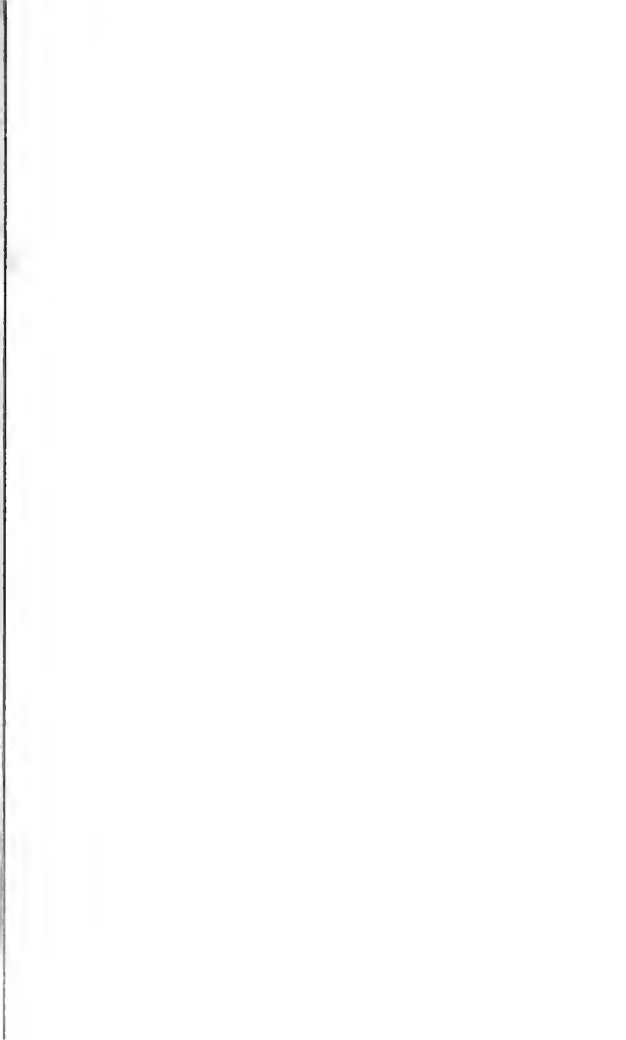
verfaßt, nach französischem Vorbild, einem Buche, das zu Arle
 liege. Das Gedicht zeigt stofflich Berührungen mit Chrestiens
 Wilhelm, sowie mit Flore und Blanche fleur. Außerlich ist es an
 die Karlsage geknüpft, denn die Kinder der guten Frau hießen
 5 Karl und Pipin. Grimm weist auf den Zusammenhang der Heldin
 mit Bertha hin. Die Erzählung berichtet von einem Grafen von
 Barria, dem eine Tochter geboren wurde. Diese wuchs mit dem
 Sohne eines Dienstmammen des Grafen auf. Letzterer zeichnete
 sich durch Heldenthaten aus, bei denen er einen krummen Finger
 10 bekam, und wurde auch nach dem Tode der beiderseitigen Eltern
 der Ritter der Jungfrau. Diese nahm ihn zum Gemahl. Sie
 begaben sich jedoch ihres Glückes, um ein Gott wohlgefälliges
 Leben zu führen, und gingen als Bettler hinaus. Da mußten
 sie viel Schmähworte hören, doch ertrugen sie das alles zur Ehre
 15 Gottes. Da wurden ihnen zwei Söhnelein geboren. Ihre Not
 wurde groß, da man ihnen die Gaben weigerte, und der Mann
 beschloß mit Zustimmung der Frau, diese für zwei Pfund zu
 verkaufen. Das Geld und die Kinder nahm er mit sich. Als
 sie an einen Fluß kamen, trug er zuerst eines der Kinder über
 20 eine schmale Brücke an das jenseitige Ufer, doch hinter ihm brach
 die Brücke zusammen, und die Wasservogel rissen den Vater
 fort. Ein Kind wurde vom Bischof von Niems, das andere vom
 Grafen von Arliens erzogen. Der zurückkehrende Vater glaubte,
 die Kinder seien ertrunken, und schief vor Ermüdung ein. Da
 25 raubte ihm ein Adler auch die zwei Pfund, die in einem roten
 Zindel gewickelt waren, und ließ denselben vor der Frau fallen,
 die nun glaubte, ihr Mann sei verhungert. Sie wirkte nun künst-
 liche Borten für ihre Herrin, und durch diese ward der Graf
 von Bleis, dem auch Treis gehörte, auf sie aufmerksam. Der
 30 Graf Diebalt erwarb sie und wollte sie zu seiner Gemahlin machen,
 doch als er ihre Geschichte erfuhr, vollzog er die Ehe nicht, schenkte
 ihr aber Burgen und Land und vermachte ihr bei seinem Tode
 alles, was er hatte, denn in Frankreich hat das Weib gleiches Erb-
 recht wie der Mann. Nun war dem König von Frankreich auf
 35 der Fahrt von Arragoni durch den König von Portugal seine
 Frau geraubt worden. Da er diese auf keine Weise wiedergewinnen
 konnte, warb er um die Gräfin von Bleis und erhielt sie zur
 Frau. Doch auch ihn hinderte ein Zauber, die Ehe zu vollziehn.
 Doch gab er ihr Land und Krone und hinterließ sie bei seinem

Tode als Königin. Die zwölf Pairs verlangten nun von der Königin, sie solle einen anderen Mann nehmen. Sie vermochte nur ein Jahr Aufschub zu erwirken. Zur Totenfeier des Königs lud sie Fürsten und Arme nach Sant Nise. Unter den Armen erkannte die Königin an einem krummen Finger ihren Gatten. Nachdem sie ihn prächtig aelleidet und er sich durch seine Narben als Mitter bezeugt hatte, ward er zum König genommen. Auch die Kinder wurden nun wiedergefunden und als rechtmäßige Erben des Reiches anerkannt.

- Der ditze riche gewan, 19
 3020 der was geheizen Karleman.
 do was der küneginne name
 niht anders wan la bone dame
 do hiezen ir kindeln
 Karle unde Pippin. 15
 3025 Pippin der was kleine:
 daz machte daz eine,
 daz sin diu muoter niht wol pflac,
 do si in dem spitale lac
 und in diu wol geborne 20
 3030 songte üz dem horne
 der mære der hiez Karle:
 der wart künec ze Arle
 sit gewan der künec Pippin
 daz lant, da wir hie inne sin, 25
 3035 und der biderbe Karle uns mahte
 die herlichen phachte.
 des suln im iemer danken
 die Swabe unde di Franken,
 daz er si vor aller diet 30
 3040 an ir rehte üz schiet.
 sit gewan der selbe gotes trüt
 ein tochter, diu hiez Gêdrüt
 diu heilige vrouwe
 diu hit ze Haspelgouwe. 35
 3045 des edelen wibes wünne,
 von der diz reine künne
 von aller erste kâmen
 in gotes namen. âmen.

Des bite ich sündære
nu hân ich ditze mære 3050
vollebrâht an die stat,
als mich der margrâve bat
nu wil ichz heizen schriben
zê êren guoten wiben,
daz si merken unde schouwen 3055
bî dirre guoten vrouwen,
daz niemer wibe missegat,
diu triuwe gèn ir manne hât
10







**PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

